This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

3208. Niedner.

C Wesley Robin

יהוה

3208. Niedner.

C Wasley John

יהוה

Das Leben

Johann Wesley's,

nebst einer

Schilderung des Methodismus und seiner Anhänger in Großbritannien und Irland.

Beitrag

zur

christlichen Religions- und Kirchen-Geschichte.

Nach

Richard Watson.

Nebst einem Vorwort

von

L. Bonnet,

Pfarrer bei der franz. reformirten Gemeinde zu Frankfurt a. M.

Frankfurt am Main,
bei Siegmund Schmerber.

1839.

Druck von Aug. Osterrieth
in Frankfurt a. M.

Vorwort.

Von dem apostolischen Zeitalter an bis auf die Reformation, und seit dieser großen Epoche bis auf unsere Tage hat der Herr wohl keinen Mann erweckt, der segensreicher und mit größerem Erfolg in seinem Reiche gewirkt hätte, als den Stifter der methodistischen Kirche, dessen Leben wir hiermit dem deutschen Publikum mittheilen. —

Was Luther in Deutschland und Calvin in Frankreich und der Schweiz, dem Katholicismus gegenüber, waren, das sind John Wesley und sein Mitarbeiter Whitefield in England, einem todten Formalismus gegenüber, gewesen. Wer nicht mit eigenen Augen die religiösen Zustände England's gesehen, wer nicht das Bedürfniß gefühlt hat, die hohe Bedeutung, die Ausdehnung, den großen Einfluß der wesleyanischen Kirchengemeinschaft, sowohl in England als in Amerika sich zu erklären: der kann auch keinen rechten Begriff haben von dem kirchenhistorischen Werthe und dem christlichen Interesse, welches mit dem Namen dieses großen Dieners des Herrn verbunden sind.

Nicht blos sieht man dort mit Erstaunen, daß diese Kirche — die doch aus den mittlern und ärmern Klassen

des Volkes beſteht — viel mehr wirkt zur Beförderung des Reiches Chriſti ſowohl im Inlande wie im Auslande, als ſelbſt die Nationalkirche mit allen ihren Reichthümern und ihrer politiſchen Macht: ſondern man muß nach einer unparteiiſchen geſchichtlichen Forſchung über die Zuſtände jenes merkwürdigen Landes auch geſtehen, daß das, was England in unſeren Tagen in religiöſer Hinſicht, ſowohl für ſich als für die ganze Welt geworden iſt, der mächtigen Wiederbelebung zugeſchrieben werden muß, die zur Zeit Wesley's, und, nächſt der Gnade Gottes, durch ihn daſelbſt ſich entwickelte.

Das chriſtlich-geſinnte Publikum in Deutſchland iſt mit dieſer großen Erſcheinung im Reiche Gottes noch wenig bekannt; auch fehlte bis jetzt eine Quelle, woraus die Kenntniß dieſes höchſt merkwürdigen Ereigniſſes hätte können geſchöpft werden. Zwar iſt ein Leben Wesley's vorhanden; allein wer die Wahrheit daraus erfahren will, wird durch daſſelbe irre geführt: — ein Wort darüber wird dieſes Urtheil rechtfertigen und die Nothwendigkeit des Werkes fühlen laſſen, das wir hier herausgeben. —

Vor ohngefähr 15 Jahren noch hatten ſelbſt die Engländer keine andere Geſchichte des Lebens und Wirkens Wesley's als ein umfaſſendes Werk in vier ſtarken Oktavbänden, das natürlich ſehr ungeeignet war, eine ausgedehnte Verbreitung unter dem Volke zu erlangen. Ganz unerwartet, (von einer ſolchen Seite) erſchien von dem berühmten engliſchen Dichter Southey ein Leben des großen Predigers. — — Was konnte wohl den in der weltlichen Literatur allein bewanderten und befähigten Mann dazu bewegen, ein Leben Wesley's zu ſchreiben? Nichts anderes ohne Zweifel, als das hohe Intereſſe des geſchichtlichen Gegenſtandes. Das Buch fand in der Welt

einen großen Beifall, denn die Welt will selbst mit religiöser Lektüre ihre Zeit vertreiben, wenn dieselbe nur ihrem Geschmacke angepaßt wird.

Gleich nach dem Erscheinen jenes Buches ergriff Einer der ausgezeichnetsten wesleyanischen Prediger, Richard Watson, die Feder *) um zu beweisen, daß Southey, obgleich er keine böse Absicht gehabt, und sogar dem Stifter des Methodismus in vielen Hinsichten habe Gerechtigkeit widerfahren lassen, dennoch aus Mangel theologischer Kenntnisse, biblischer Grundsätze und christlicher Erfahrung, gänzlich unfähig gewesen sey, diesen Mann und sein Wirken zu begreifen, zu beurtheilen und darzustellen. Von dem Standpunkte einer rechtgläubig seyn wollenden Philosophie ausgehend, beurtheilt Southey, den Mann Gottes, seinen Glauben, seine Erfahrungen, seine Wirksamkeit nur allein nach dem Maßstabe der menschlichen Vernunft. Ohne es gerade zu wollen, mußte er doch Alles, was über seinen Gesichtskreis hinausging, falschen Ursachen und Beweggründen zuschreiben; Erscheinungen, in welchen ein durch Bibelstudium und christliche Erfahrung erleuchteter Christ die Wirkung eines höhern Geistes erkannt hätte, suchte Southey beständig durch natürliche Ursachen rationalistisch zu erklären. Wärme einer tief innigen Liebe und Hingebung, wird in Temperament, christliche Freude oder Augenblicke der Niedergeschlagenheit, in Hitze des Geistes oder krankhafte Stimmung verwandelt. Wählte Wesley diese oder jene Mittel seiner Thätigkeit, so sollte das der blinde Trieb der Umstände

*) Observations on Southey's Life of Wesley, being a defense of the character, labours and opinions of the founder of methodism, against the misrepresentations of that publication, *by Richard Watson*. Vierte Auflage. London 1833.

seyn; war er eifrig, so war's aus Ehrgeiz, hatte seine Predigt einen fast unerhörten Erfolg, so waren seine Beredsamkeit und der kränkelnde Zustand des Volkes die Ursachen: war er unermüdet in seinen großen Unternehmungen, so war er's im Bewußtsein eigener Kraft u. s. w. (Observations S. 5.).

Und wenn dies noch nicht hinreichend war, um alles zu erklären, so war das bequeme Wort Schwärmerei, womit man Alles abgefertigt zu haben meint, was über die niedrige Stufe eines fleischlichen Lebens hinausgeht, bald ausgesprochen. Wäre übrigens Southey in dieser Hinsicht auch besser befähigt gewesen, eine solche Periode der Kirchengeschichte Englands zu schreiben, so wären seine beschränkten Ansichten über die steife priesterliche Kirchenordnung des episcopalischen Formalismus immer noch ein hinreichender Grund gewesen, das freie apostolische Wirken Wesley's zu verurtheilen. — Aus diesem Werke also hätte das deutsche Publikum Wesley und seine Zeit kennen lernen sollen! Es ist unter dem Titel herausgegeben worden:

> Wesley's Leben; Entstehung und Verbreitung des Methodismus, nach dem Englischen bearbeitet von Dr. Fr. A. Krummacher. 2 Bde. Hamburg 1828.

Bald nach dem Erscheinen dieses Buches und den oben genannten Anmerkungen dazu (Observations) von Watson, faßte die Conferenz (Jahressynode aller wesleyanischen Prediger) den Beschluß: daß in Ermangelung einer Lebensbeschreibung Wesley's, woraus auch ein weiterer Kreis die Wahrheit über jene vielbewegte Zeit zu entnehmen vermöge, Einer aus ihrer Mitte, dem alle Archive und ander-

weitigen Hülfsmittel zu Gebote ſtünden, eine Lebensbeſchreibung ihres Stifters bearbeiten ſolle, aktengemäß, bündig, würdig eines ſolchen Gegenſtandes.

Richard Watſon, der durch ſein Werk gegen Southey eine genaue Kenntniß des Charakters, der Wirkſamkeit und der Zeit Wesley's an den Tag gelegt hatte, und der als Prediger und Schriftſteller rühmlich bekannt war, wurde zur Löſung dieſer Aufgabe erwählt. Sein Werk fand großen Beifall und erlebte bald mehrere Auflagen.

Das nun iſt das Buch, welches wir hiermit, in freier Bearbeitung von Herrn Dr. J. Eckenſtein, dem deutſchen Publikum mittheilen. — Das lebendige Intereſſe des Geſchichtlichen iſt nicht das Einzige, was dieſes Werk dem Leſer empfohlen wird; zu erbauen, zu einer thätigen Mitwirkung im Reiche Jeſu Chriſti aufzumuntern, die Herzen der Gläubigen gegen alle Menſchenfurcht und gegen alle Scheu vor der Schmach, den Verfolgungen und Schmähungen der Welt feſt zu machen: dazu iſt daſſelbe auch ganz beſonders geeignet.

Auch bildet es ein nothwendiges Seitenſtück zu dem trefflichen Leben Whitefield's, nach dem Engliſchen herausgegeben, von Dr. A. Tholuk. Leipzig 1834.

Schreiber dieſes möchte doch nicht gemeint haben wiſſen, daß er bei der Differenz, die jene beiden großen Mitarbeiter trennte, (nehmlich der Lehre von der Gnade, oder dem Unterſchied zwiſchen Calvinismus und Arminianismus), ſich mit Wesley für den letzteren bekenne. Nein; ſeiner Anſicht nach kommen alle Streitigkeiten über dieſen wichtigen Punkt der chriſtlichen Lehre auf dieſe Frage zurück:

Soll bei dem wunderbaren Werk der Bekehrung des Menschen ein Theil der Ehre Gott, der andere Theil aber dem Menschen gegeben werden; oder gebührt die ganze Ehre Gott allein und seiner freien Gnade?

Uns ist nun die Antwort nicht zweifelhaft; wir werden immer auf der Seite Derer stehen, die unter dem demüthigenden Bewußtseyn, daß sie ihre Freiheit nur dazu gebrauchten, dem Anfang des Werkes des Herrn in ihrem Herzen zu widerstehen und noch täglich gegen diesen unseligen Widerstand kämpfen zu müssen, mit gerührtem Herzen sprechen: Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib die Ehre, um deiner Gnade und Wahrheit willen.

Es ist also mit Verleugnung unserer Selbst, in einer theuren Ueberzeugung, daß wir Wesley's Ansichten in dieser Beziehung, verbreiten helfen.

Allein, wenn wir nur alle festhalten Jesum Christum den Gekreuzigten, als den einzigen Grund der Seligkeit für verlorne Sünder, so können und müssen wir einander, auch bei verschiedenen Nebenansichten, in der Liebe vertragen.

Möge der Herr, ohne dessen lebendigen Geist alle unsere Bemühungen vergeblich sind; der aber große Dinge durch kleine Mittel thut, auch dieses Buch für viele gesegnet werden lassen!

September 1838.

L. Bonnet,

Pfarrer bei der franz. ref. Gemeinde zu Frankfurt a. M.

Erſtes Capitel.

Mr. Wesley's Verwandtſchaft. — Miſtreß Suſanna Wesley. — Samuel Wesley, jun. — Mr. Wesley auf der Schule und im Collegium. — Religiöſe Eindrücke und Forſchungen. — Geiſtliche Weihe. — Ehrenvolle Auszeichnungen. — Carl Wesley's früheres Leben. — Methodiſten zu Oxford. — Urſprung des Namens Methodiſt.

Johann und Karl Wesley, die Stifter jener religiöſen Geſellſchaft in England, welche jetzt allgemein unter dem Namen der Wesleyaner oder Wesleyaniſchen Methodiſten bekannt iſt, waren Söhne des wohlehrwürdigen Samuel Wesley, Rektors zu Epworth in der Grafſchaft Lincoln, (Lincolnshire) in Nord-England.

Von dieſem Geiſtlichen und ſeiner Gattin, Frau Suſanna Wesley, Tochter des wohlehrwürdigen Dr. Annesley, ſowohl als von ihren beiderſeitigen Voreltern, findet ſich eine intereſſante Schilderung in Dr. Adam Clarke's „Nachrichten von der Familie Wesley[1])", ſo wie in Dr. Whitehead's „Leben Johann Wesley's[2])" und in der noch neuern von Mr. Moore herausgegebenen Biographie Wesley's. Der Eltern gedenken wir hier nur in ſo fern, als eine allgemeine Kenntniß ihres Charakters unſerm Urtheil über die Meinungen und die Handlungsweiſe ihrer berühmter als ſie gewordenen Söhne zum Leitſtern dienen kann.

[1]) Memoirs of the Wesley Family. [2]) Life of Mr. John Wesley.

Der Rektor zu Epworth und seine vortreffliche Gattin stammten von Eltern her, die sich durch Wissenschaft, Frömmigkeit, und durch besondere, von der herrschenden Kirche abweichende, religiöse Ansichten auszeichneten. Samuel Wesley's Vater starb jung; er hatte frühzeitig dem Glauben der Dissidenten [1]) oder der abweichenden Kirche entsagt, und seine Bekehrung führte ihn in den Schooß der Hochkirche und des politischen Toryismus. In kirchlicher Beziehung war er jedoch nicht so streng, daß er sich durch seine Grundsätze hätte verleiten lassen, dem frühen religiösen Eifer, welchen seine Söhne Johann und Karl schon in Oxford zeigten, hemmend entgegen zu treten; denn, obgleich dieser Eifer, durch die strengsten Kirchengesetze hart geprüft, ihrem jugendlichen Herzen damals noch nicht fest und tief genug eingeprägt war, ermunterte sie der Vater dennoch, ihrem Glauben treu zu bleiben; und seine Tory-Grundsätze, so streng sie auch in theoretischer Hinsicht waren, begünstigten nichts desto weniger im praktischen Leben die Erhaltung der Unterthanenrechte. Er weigerte sich sogar, auf die schmeichelhaften Vorschläge der Anhänger Jakobs II., die Maßregeln des Hofes zu unterstützen, und schrieb zu Gunsten der Revolution von 1688, welche er, wahrscheinlich weniger aus politischen als religiösen Rücksichten, begünstigte; indem er sie als ein Mittel zur Befreiung der protestantischen Kirche von dem gefährlichen Einflusse einer papistischen Oberherrschaft ansah. Zur Belohnung für diesen der Kirche erwiesenen Dienst erhielt er das Pfarr-Rektorat zu Epworth in Lincolnshire, womit einige Jahre später die Pfründe von Wroote in derselben Grafschaft verbunden wurde.

Sein Amt zu Epworth bekleidete er 40 Jahre hindurch, und zeichnete sich während dieses langen Zeitraums durch einen

[1]) [Dissenters.]

unvergleichlichen Eifer und eine musterhafte Treue in der Vollziehung seiner kirchlichen und religiösen Pflichten aus. Von seiner Gelehrsamkeit geben seine im Druck hinterlassenen Werke ein ehrenvolles Zeugniß.

Frau Susanna Wesley, Johann Wesley's Mutter, hatte, wie sich von dem erhabenen Charakter ihres Vaters, Dr. Samuel Annesley, erwarten läßt, eine äußerst sorgfältige Erziehung genossen. Wie ihr Gemahl, entsagte auch sie, nachdem sie sich, wie uns ihre Biographen erzählen, durch Lektüre, mit allen, die kirchliche Trennung betreffenden Streitigkeiten, vertraut gemacht hatte, sehr frühe dem von der anglikanischen Kirche abweichenden Glauben [1]), und trat zur herrschenden Kirche [2]) über; obgleich zwar ihr damaliges Urtheil über diese Controversen, indem sie erst 13 Jahr alt war, aller natürlichen Geistesanlagen und erworbenen Kenntnisse ungeachtet, noch sehr unvollkommen gewesen sein muß. Die frommen Eindrücke ihrer beiderseitigen ernsten Jugenderziehung jedoch verließen sie niemals; denn „sie fürchteten Gott und thaten recht [3])." Die Begriffe aber von einigen wichtigen Punkten der evangelischen Religion, als besonders von der Rechtfertigung durch den Glauben und der Wirksamkeit des heiligen Geistes, welche ihnen viele Jahre, und zwar bis an's Ende ihres Lebens, dunkel geblieben, dürften vielleicht diesem frühen Wechsel ihrer religiösen Verbindungen zuzuschreiben sein.

Ihre theologische Lektüre, wie sie damals unter den Anhängern der anglikanischen Kirche üblich war, bekam dadurch eine andere Richtung, daß sie nunmehr lieber die Schriften derjenigen Gottesgelehrten der englischen Kirche lasen, welche mehr oder weniger das Gepräge des Pelagianischen Arminianismus an sich trugen, als die Werke der eigentlichen Stifter dieser Kirche,

[1]) [Nonconformity.] [2]) [Established Church.] [3]) Apostelg. 10, 35.

ihrer Nachfolger, der Puritaner, oder jener berühmten Männer unter den Nonkonformisten, deren disziplinarischen Ansichten sie entsagt hatten. Sie hatten sich von dem Calvinismus losgesagt; verleugneten nun aber auch, gleich vielen Andern, aus Mangel an Einsicht, jene religiösen Wahrheiten, welche in der Theologie des Arminius, so wie ihres eigenen Sohnes, welcher dieser Lehre neues Leben, neue Kraft und Klarheit gab, eben so fest behauptet wurden, als in den Schriften der scharfsinnigsten und aufgeklärtesten calvinischen Gottesgelehrten selbst. Taylor, Tillotson und Bull, die ihre Orakel wurden, waren alle drei Arminianer, obgleich von verschiedener Art.

Eine solche Verwandtschaft war für die beiden Söhne Wesley's von sehr großem Vortheil. Denn von der frühesten Jugend an sahen sie in ihrem Vater das ehrwürdige Vorbild eines einflußreichen Seelsorgers; und ihre Mutter war mit heiliger Weisheit, männlichem Verstande und solchen Kenntnissen ausgerüstet, daß sie ihren Söhnen in späteren Jahren, als sich diese schon zu gelehrten Männern herangebildet, immer noch Hochachtung und Ehrfurcht einflößte. Der Einfluß einer so standhaften und unveränderlichen Frömmigkeit, verbunden mit so vorzüglichen Eigenschaften, welche durch die mütterliche Zärtlichkeit einen so sanften Anstrich gewannen, konnte seine Wirkung unmöglich verfehlen. Der feste männliche Charakter, der praktische Sinn, die unermüdliche Thätigkeit im Leben, die löblichen Eigenschaften des Vaters, nebst der seltensten Gemüthsruhe, dem stillen Nachdenken und den ausdauernden guten Eigenschaften der Mutter gingen vorzüglich auf John Wesley über, in welchem sich alle diese Vorzüge nachmals in so glücklicher Mischung vereinigt fanden. Außerdem vererbte sich aber auch ein großer Theil der geistlichen Grundsätze und kirchlichen Vorurtheile des Rektors zu Epworth auf seine drei Söhne: — Samuel und Karl nahmen dieselben fast unverändert in sich auf; bei Johann

Wesley aber, wie wir in der Folge aus seinem Leben sehen werden, erlitten sie beträchtliche Veränderungen.

Samuel, der älteste Sohn, war im Jahr 1690 oder 1691 geboren, Johann a. 1703 und Karl 1708.

Samuel Wesley, der Jüngere, wurde in der Westminsterschule erzogen, und 1711 an die Christuskirche in Oxford gewählt. Er zeichnete sich durch große Gelehrsamkeit aus und war ein vorzüglicher Dichter, mit kräftiger Satyre und feinem Witze begabt. Unter den Literaten seiner Zeit nahm er einen bedeutenden Rang ein, und gab der Freischule zu Tiverton in der Grafschaft Devon, genannt Devonshire, wo er a. 1793, im 49sten Jahre seines Lebens als Hauptlehrer dieser Anstalt starb, eine vortreffliche Einrichtung.

Mistreß Wesley unterrichtete ihre Kinder in den früheren Jahren ihres Lebens selbst, und Dr. Whitehead sagt sogar in seiner Lebensbeschreibung von dieser Familie: Er könne keinen Beweis auffinden, daß die Knaben jemals eine Schule im Lande besucht hätten, und fügt hinzu: ihre Mutter habe überhaupt keine gute Meinung von den gewöhnlichen Unterrichts- und Erziehungsmethoden ihrer Zeit gehabt. Sie scheint sich indessen ganz besonders für Johann, der im 6ten Jahre seines Lebens, als das Pfarrhaus seiner Eltern ein Raub der Flammen (s. Anm.) wurde, auf eine merkwürdige Weise, durch die Hand der Vorsehung vom Feuertode gerettet worden war, interessirt zu haben. Es findet sich nämlich in einer ihrer hinterlassenen stillen Betrachtungen eine auf dieses Ereigniß sich beziehende rührende Stelle, woraus hervorgeht, daß sie es für eine besondere Pflicht ansah, sich das „Seelenheil eines Kindes, dessen Rettung sie der Gnade und Barmherzigkeit Gottes verdankte, mit vorzüglicher Sorgfalt angelegen sein zu lassen.“ Diese treue Mutterſorge blieb unter dem göttlichen Beistande nicht ohne segenreiche Wirkung; denn der Knabe zeigte frühzeitig eine ernste Frömmigkeit, so

daß sein Vater ihn schon im 8ten Jahre würdig fand, an dem heil. Sakramente Theil nehmen zu lassen. Im Jahr 1714 kam er in die Karthaus, „wo er für seinen Fleiß und seine Fortschritte im Lernen ausgezeichnet wurde“ [1]). Hier erwarb er sich auch durch sein stilles Verhalten, seine Ordnungsliebe und seinen Fleiß die Gunst und Freundschaft seines Lehrers Dr. Walker, und Wesley behielt sein ganzes Leben hindurch eine solche Vorliebe für diese Anstalt, daß es ihm in der Folge zur Gewohnheit wurde, jedes Jahr, wenn er nach London kam, den Schauplatz seiner Kinderjahre zu besuchen. Den meisten Menschen würde eine solche Pilgerfahrt mit jedem Jahre lästiger geworden sein; Wesley aber scheint nie mit Traurigkeit auf die verflossenen Tage seines Lebens zurückgeschaut zu haben; denn irdischer Kummer solcher Art konnte keinen Raum finden in dem Gemüthe eines Mannes, dessen Herzensdrang beständig vorwärts nach dem endlichen Ziele des menschlichen Seyns gerichtet war [2]).

Als er sein 17tes Jahr erreicht hatte, wurde er an die Christus-Kirche nach Oxford gewählt, wo er seine Studien unter der Leitung des, seiner klassischen Gelehrsamkeit wegen, berühmten Dr. Wigan, mit großem Nutzen fortsetzte. Johann Wesley hatte in der Jugend ein heiteres und fröhliches Temperament, verbunden mit Witz und Laune. Im 21sten Jahr, als Collegianer, zeigte er sich, wie Mr. Badcock bemerkte, sehr gefühlvoll und scharfsinnig, und war überhaupt ein Jüngling vom feinsten klassischen Geschmack, begabt mit freigeistigen, aber wahrhaft männlichen Gefühlen [3]). Seine gründliche Kenntniß der Klassiker gab seinem Witz eine gefällige Politur und allen seinen Ausarbeitungen eine gewisse erhabene Eleganz. Er hatte auch bereits zum Vergnügen angefangen, seine poetische Ader

[1]) Whitehead's Life. [2]) Whitehead's Life. [3]) Southey's Life.

an Gelegenheitsgedichten zu üben; obgleich seine meisten dichterischen Versuche jener Zeit nur entweder Nachahmungen oder Uebersetzungen aus dem Lateinischen waren. Einstmals, in demselben Jahre, schrieb er auch eine Nachahmung des 65sten Psalms, die er seinem Vater zuschickte, welcher ihm Folgendes darauf antwortete: „Deine Verse über den 65sten Psalm sind mir angenehm, und ich wünschte nicht, daß Du Dein Talent begrübest [1]).“ Einige Zeit hernach, als er die Absicht hatte sich zum Diakon ordiniren zu lassen, wachte er plötzlich aus seiner religiösen Sorglosigkeit, in welche er auf dem Collegium gerathen war, auf, und legte sich nunmehr mit allem Fleiße auf theologische Lektüre. Diese geistige Sinnesänderung scheint er seiner Mutter, mit welcher er eine regelmäßige Correspondenz unterhielt, brieflich angezeigt zu haben; denn sie erwiederte ihm u. A. „Deine Sinnesänderung hat mich zu großem Nachdenken veranlaßt, und da ich angenehmen Hoffnungen gerne Raum gebe, hoffe ich, daß sie eine Wirkung des heil. Gottes-Geistes sei, welcher dadurch, daß er Dich keinen Gefallen mehr an irdischen Genüssen finden läßt, Deinen Geist auf ernstere Dinge vorbereiten und für ein höheres und geistigeres Studium geneigt machen wolle; und in diesem Falle kannst Du Dich glücklich preisen, wenn Dir eine solche Gemüthsstimmung angenehm ist; entschließe Dich daher in vollem Ernste, fortan die Religion zur Hauptsache Deines Lebens zu machen; denn streng genommen ist diese am Ende doch das Einzige, was Noth thut, und alle übrigen Dinge sind, im Vergleich zu dem wichtigen Zwecke unsers Lebens, nur unbedeutend. Ich wünsche herzlich, Du mögest Dich nunmehr einer strengen Prüfung unterwerfen, damit Du erkennen lernest, ob Du eine gegründete Hoffnung zur Seligkeit durch Jesum Christum habest; und wenn Du

[1]) Westminster Magazine.

erſt zur Erkenntniß gelangt biſt, dann wird Dich dieſes Bewußtſein für alle und jede mühevolle Anſtrengung reichlich entſchädigen; — wo nicht, ſo wirſt Du doch hierin eine vernünftigere Veranlaſſung finden, Thränen zu vergießen, als etwa bei einem Trauerſpiele. Dieſer Gegenſtand verdient großes Nachdenken und iſt für Alle von Wichtigkeit, vorzüglich aber für Diejenigen, welche ſich dem geiſtlichen Stande widmen wollen; denn Dieſe ſollten ſich vor allen Dingen prüfen, ob ſie des Berufes, welchen ſie erwählen, auch würdig ſind; ſonſt fallen ſie, nachdem ſie Andern das Evangelium gepredigt, am Ende ſelbſt der Verdammniß anheim."

Dieſer vortreffliche Rath ging an Johann Wesley nicht verloren; und in der That waren es vorzüglich die bewunderungswürdigen Briefe ſeiner Mutter, welche, unter Gottes Beiſtand bei ihrem Sohne jene fromme Sinnesänderung hervorgebracht, die ſich alsbald hernach ſo ſegensreich zu entfalten begann. Johann Wesley war jetzt ungefähr 22 Jahr alt.

Die kräftigwirkenden Schriften, welche dieſer Jüngling, während ſeiner Vorbereitungszeit zum geiſtlichen Stande, am meiſten las, waren: „die Nachfolge Chriſti" [1]) von Thomas a Kempis und Biſchof Taylor's „Regeln eines heiligen Lebens und Sterbens," [2]) und ſeine über dieſe gottesfürchtigen Schriftſteller mit ſeinen Eltern geführte Correſpondenz beweiſ't, wie ſorgfältig er die Verdienſte dieſer Autoren abzuwägen und ihre Meinungen zu erforſchen ſtrebte, indem er ſie unter der Leitung geiſtvoller Lehrer prüfte. — Die Briefe ſeiner Mutter über gewiſſe religiöſe Punkte, welche ihr der Sohn zur nähern Betrachtung vorlegte, ſind vielfältige Beweiſe ihres tiefen Denkens und urtheilsfähigen Geiſtes; es geht aus denſelben aber hervor, daß die Mutter ſowohl als der Vater allen und jeden Umgang mit ſolchen

[1]) [Christian's Pattern.] [2]) [Rules of Holy Living and Dying.]

Werken, wenn ſie je dergleichen kannten, die ihnen für den Standpunkt ihres Sohnes als zweckmäßig und vortrefflich empfohlen ſein mochten, um einen jungen Mann zum wahren Chriſtenthum anzuleiten, aufgegeben hatten; dieſe würden ihm zwar von unendlich größerm Nutzen geweſen ſein, als die Unterſuchung einzelner theologiſcher Anſichten und der Beſtimmungen von religiöſer Vollkommenheit und Mangelhaftigkeit, wie man ſie in einem Schriftſteller, wie Thomas a Kempis, findet, deſſen „Nachfolge Chriſti," obgleich an und für ſich eine vortreffliche Schrift, doch eher ein Handbuch für denjenigen iſt, welcher ſchon ein Chriſt, als für den, welcher es erſt noch zu werden ſucht.

In Wesley's Correſpondenzen ſind vorzüglich einige Stellen von Wichtigkeit, welche deshalb hier angeführt zu werden verdienen, weil ſie die Beſchaffenheit ſeiner, gewiſſe religiöſe Wahrheiten betreffenden, Anſichten darlegen, von welchen er nachmals eine ſo kräftige innere Ueberzeugung hatte, daß er ſie mit ſcharfſinniger Klarheit vortrug und männlich vertheidigte.

Wesley hebt, in ſeiner Correſpondenz über Biſchof Taylor's Buch an ſeine Mutter, einige Punkte heraus, welche dieſer Gottesgelehrte als unumgänglich nothwendige Beſtandtheile der wahren Demuth und Reue behauptet. Einer derſelben, welcher ſich auf die Demuth bezieht, iſt: „Wir ſollen die Ueberzeugung haben, daß wir in jeder Geſellſchaft, wohin wir kommen, in dem einen oder dem andern Sinne unter allen Anweſenden die größten Sünder ſeien." Und hinſichtlich der Reue ſagt Taylor: „Ob uns Gott unſere Sünden vergeben hat, wiſſen wir nicht, und daher ſollt ihr lebenslänglich betrübt ſein, weil ihr geſündigt hab't." Hierüber ſagt nun Wesley: „Von dieſem letztern Ausſpruch nehme ich um ſo mehr Bemerkung, weil er des Verfaſſers eigenen Worten, im nächſtfolgenden Abſchnitte, wo derſelbe ſagt, daß durch das Abendmahl

der Herr alle Glieder mit einander und mit Christo dem Oberhaupte vereinige, zu widersprechen scheint. Denn der heilige Geist verleiht uns hierzu die nothwendige Gottesgnade, und unsere Seelen nehmen den Saamen einer unsterblichen Natur in sich auf. Nun ist aber diese Gottesgnade gewiß nicht so gering an Kraft, daß wir nicht an uns wahrnehmen sollten, ob sie uns theilhaftig geworden oder nicht. Wenn wir in Christo bleiben und Christus in uns, was indessen nicht geschieht, wir seien denn wiedergeboren, müssen wir solches gewiß an uns wahrnehmen. Wenn wir niemals Gewißheit haben können, ob wir uns in dem Zustande der Seligmachung befinden, dann haben wir allerdings Ursache genug, um jeden Augenblick unsers Lebens, nicht in Freude, sondern in Furcht und Zittern zuzubringen; und dann wären wir in diesem Leben zuverlässig die elendesten unter allen Menschen. Gott aber befreie uns von einer so furchtbaren Erwartung! Demuth ist ohne Zweifel zur Erlösung nothwendig; wenn nun aber diese Eigenschaften alle zur Demuth nothwendig sind, wer kann da demüthig sein? wer kann erlöst werden?"

In Antwort hierauf theilte Wesley's Mutter ihrem Sohne einige gute Gedanken und nützliche Bemerkungen über die Wesenheit der Demuth mit; sie unterließ aber, ihm einige Aufklärung zu geben über den Punkt der Möglichkeit, ob der Mensch durch den Einfluß des heiligen Geistes wohl die tröstliche Ueberzeugung in sich verspüren könne, daß er sich in dem Zustande der Seligmachung befinde; den Besitz des heiligen Geistes nämlich hatte Wesley bereits als einen besondern Vorzug des wahren Gläubigen anerkannt, obgleich er über die Mittel zur Erlangung desselben noch lange nicht mit sich selbst im Klaren war. Zu eben dieser Zeit stellte Wesley noch einen wichtigen Unterschied auf zwischen der Gewißheit der gegen-

wärtigen und zukünftigen Erlösung; durch deren Verwechselung so Viele, aus Tadel des Calviniſtiſchen Begriffs von der unfehlbaren Beharrlichkeit der Heiligen, die Lehre von der Zuverſicht zugleich mit aufgegeben haben. „Daß wir der Vergebung unſerer Sünden nie ſo gewiß ſein können, um die feſte Verſicherung zu haben, daß dieſelben nie mehr in und gegen uns aufkommen können, glaube ich faſt beſtimmt. Wir wiſſen aber, daß die Sünde unfehlbar wiederum in uns rege wird, wenn wir je vom Glauben abfallen; und ich bin, aller augenſcheinlichen Beweiſe ungeachtet, von unſerer endlichen Beharrlichkeit und Ausdauer nicht überzeugt, ſo lange wir unſere irdiſche Laufbahn nicht vollendet haben. Hingegen bin ich verſichert, daß wir es wiſſen können, ob wir uns in einem ſeligmachenden Zuſtande befinden oder nicht; weil ſolches unſerm aufrichtigen Beſtreben in der heiligen Schrift ausdrücklich verheißen wird; und unſere eigene Aufrichtigkeit ſind wir doch gewiß zu beurtheilen fähig."

Der letzte Theil dieſes Auszugs beweiſ't indeſſen, wie weit Wesley damals noch von dem „Wege zum Vater" (der wahren Selbſterkenntniß) entfernt war. Mistreß Wesley berichtigt auch die mangelhaften Glaubensbegriffe, welche ihres Sohnes Brief enthielt, in folgenden äußerſt verſtändigen Bemerkungen, die ſo weit, als ſie reichen, an und für ſich richtig ſind; obgleich ſie der bibliſchen Genauigkeit und der eigentlichen Weſenheit des ſeligmachenden Glaubens, welchen ihr Sohn zu erforſchen bemüht war, doch nicht ganz entſprechen dürften. Sie ſagt unter Anderm: „In Deinen Glaubensbegriffen biſt Du noch etwas irre. Jeder Glaube iſt eine Beiſtimmung, aber nicht jede Beiſtimmung iſt Glaube. Einige Wahrheiten erweiſen ſich von ſelbſt, und eben darum pflichten wir ihnen bei; andere aber erlangen unſere Beipflichtung erſt nach einem regelmäßigen und förmlichen Vernunftprozeſſe durch Ableitung aus irgend

einer ſelbſt erweislichen Grundlehre; und dieß iſt nicht, was eigentlich Glaube genannt wird, ſondern Wiſſen. Nun gibt es auch noch andere Wahrheiten, welchen wir beiſtimmen; aber nicht, weil ſie an und für ſich klar und deutlich ſind, und daher zu den ſelbſt erweislichen gehören, oder weil wir auf dem regelmäßigen Wege einer methodiſchen Argumentirung zu deren Bewußtſein gelangt ſind; ſondern weil ſie uns entweder durch göttliche oder menſchliche Offenbarung überliefert worden; und dieſe ſind erſt die eigentlichen Objekte des Glaubens. Der richtige Maßſtab des Glaubens iſt die Autorität des Offenbarers, deſſen Gewichtigkeit ſtets Antheil hat an unſerer Ueberzeugung von ſeiner Fähigkeit und Integrität. Der göttliche Glaube iſt ſonach unſere Anerkennung, daß Alles, was uns Gott geoffenbart, wahr ſei, weil Er es uns geoffenbart hat.“

Die Prädeſtination oder Lehre von der Gnadenwahl wurde in dieſer intereſſanten Correſpondenz ebenfalls berührt. Wesley wurde wahrſcheinlich durch die ſeiner Prieſterweihe[1]) vorhergegangene wiederholte Prüfung der kirchlichen Glaubensartikel auf dieſes Dogma geleitet; und er äußerte ſich über dieſen viel beſtrittenen Gegenſtand zu verſchiedenen Malen, obgleich er mit Calvin's Anſichten nicht übereinſtimmte.

John Wesley wurde im September 1725 zum Diakonus ordinirt und im folgenden Jahre darauf zum Mitgliede des Collegiums zu Lincoln erwählt. Seine Frömmigkeit diente oft zum Gegenſtande des Scherzes und wurde nicht ſelten lächerlich gemacht; ſeine Gegner ſcheinen ſich ſogar bei ſeiner Wahl derſelben als Waffe gegen ihn bedient zu haben; allein der Ruf ſeiner Gelehrſamkeit, ſeines Fleißes und ſeines vortrefflichen Charakters trug den Sieg davon; und was ihm wahrſcheinlich das größte Vergnügen gewährte, war der hohe Genuß

[1]) [Ordination.]

über die Freude seiner ehrwürdigen Eltern, welche sie ihm bei dieser Gelegenheit in ihren Briefen so deutlich an den Tag legten.

Einige Proben seiner Dichtkunst, die er zu eben dieser Zeit abgelegt hatte, werden von seinen Biographen als Beweise angeführt, daß, wenn er sich auf diesen Zweig der Literatur gelegt hätte, er unter den geschmackvollen und eleganten Dichtern seiner Zeit keinen unbedeutenden Rang eingenommen haben würde; er fand aber bald ernstere und nützlichere Beschäftigungen.

Den Sommer nach seiner Erwählung zum Mitglied am Lincoln-Collegio brachte er bei seinen Eltern in Lincolnshire zu, und benutzte diese Zeit, um sich mit ihnen über jene ernsthaften Gegenstände, welche damals seinen Geist über und über beschäftigten, gründlich und ausführlich zu unterhalten. Im September kehrte er nach Oxford zurück und nahm hier seine gewöhnlichen Studien wieder vor. Sein gelehrter Ruf war nunmehr auf der Universität begründet; denn er wurde allgemein für einen talentvollen Mann und vortrefflichen Kritiker in den gelehrten Sprachen anerkannt. Seine Ausarbeitungen zeichneten sich durch einfache, aber darum nicht minder elegante Schreibart, so wie durch Richtigkeit der Gedanken aus, wodurch sein klassischer Geschmack sich so vortrefflich charakterisirte. Seine logische Gewandtheit im Denken und Urtheilen war allgemein bekannt und wurde bewundert. Die hohe Meinung, welche man von seiner Gelehrsamkeit hatte, sprach sich alsbald öffentlich aus; denn, obgleich er erst im März zum Collegiums-Mitgliede ernannt worden, und nicht viel über 23 Jahr alt war, auch die Magisterwürde [1]) noch nicht erhalten hatte, ward er doch schon am 7ten November zum Klassenvorsteher [2]) und Lektor der griechischen Sprache ernannt. Zum Magister pro-

[1]) Whitehead's Life. [2]) [Moderator of the Classes.]

movirte er erſt im Februar 1727. Im Auguſt deſſelben Jahres wurde er auch Adjunkt bei ſeinem Vater; 1728 kehrte er nach Oxford zurück, um hier die geiſtliche Weihe zu erhalten, und 1729 machte er einen zweiten Beſuch in Oxford, woſelbſt er, während ſeines kurzen Aufenthalts den Verſammlungen einer kleinen, von ſeinem Bruder Karl, Mr. Morgan und wenigen Andern geſtifteten Geſellſchaft, welche den Zweck hatte, ſich gegenſeitig in ihren Studien zu unterſtützen und ſich zu berathen, wie ſie wohl ihre Zeit am beſten und vortheilhafteſten anwenden könnten, beizuwohnen pflegte.

Nach Verlauf eines Monats begab er ſich wieder nach Epworth; da aber der Rektor ſeines Collegiums, Dr. Morley, ſeine Anweſenheit in Oxford wünſchte, ſo entſagte er dem Vikariate bei ſeinem Vater, und kehrte im November nach Oxford zurück, wo er ſich nunmehr feſt niederließ; denn er bekam hier Zöglinge, wurde Lehrer [1]) am Collegio, präſidirte ſechs Mal wöchentlich bei den Disputationen als Wortführer [2]), und hatte außerdem noch die Haupt-Direktion einer religiöſen Geſellſchaft. Von jetzt an zeigte ſein religiöſer Charakter immer mehr Feſtigkeit: er zeichnete ſich beſonders in der Wohlthätigkeitsliebe aus, und fing an, kräftig zu beweiſen, daß „Alle, die gottſelig leben wollen in Chriſto Jeſu, Verfolgung leiden müſſen“ [3]).

Bevor wir nun aber in Joh. Wesley's Leben weiter gehen, müſſen wir auch der Geſchichte ſeines Bruders Karl, deſſen Verdienſte um die erſte Verbreitung des Methodismus nur von denen ſeines Bruders Johann übertroffen werden, einige Aufmerkſamkeit ſchenken.

Karl Wesley war, wie oben geſagt, 5 Jahre jünger als ſein Bruder Johann, und wurde in der Weſtminſter-Schule, unter der Leitung ſeines älteſten Bruders Samuel, deſſen hoch-

[1]) [Tutor.] [2]) [Moderator.] [3]) 2. Timoth. Cap. 3, 12.

kirchliche Grundsätze bei weitem strenger waren, als im väterlichen Hause, erzogen. Als er einige Jahre die Schule besucht hatte, schrieb Mr. R. Wesley, ein reicher Mann aus Irland, an seinen Vater, und fragte ihn, ob er einen Sohn, Namens Karl habe; weil, wenn dieses der Fall sei, er denselben zu seinem Erben einsetzen wolle. In Folge dessen brachte ein Herr in London auf einige Jahre das zu Karl's Erziehung nothwendige Geld; einmal besuchte auch ein anderer Herr den jungen Wesley selbst, unterhielt sich lange mit ihm, und fragte ihn endlich, ob er mit ihm nach Irland zu gehen Willens sei. Karl Wesley schrieb deshalb an seinen Vater, welcher ihm sogleich antwortete, und die Sache seiner eigenen Wahl anheimstellte. Der Sohn aber zog vor, in England zu bleiben. [1]) Johann Wesley in seinen Nachrichten von seinem Bruder nennt dieß eine schöne Ausflucht. Diese Sache war indessen wichtiger als er glaubte: denn Derjenige, welcher dann das für Karl Wesley bestimmt gewesene Vermögen erbte, und in Folge dessen den Namen Wesley oder Wellesley annahm, war der erste Graf von Mornington [2]), Marquis Wellesley's und des Herzogs von Wellington Großvater [3]).

Obgleich Karl Wesley seine Studien fleißig fortsetzte und einen untadelhaften Lebenswandel führte, so wies doch sein lebhaftes Temperament alle jene Ermahnungen zu einer strengern Religiosität, welche ihm sein Bruder Johann, nachdem er an die Christus-Kirche zu Oxford gewählt worden war, predigte, standhaft zurück. Während seines Bruders Abwesenheit von der Adjunktur seines Vaters wurden jedoch seine Briefe ernsthafter; und als Johann Wesley im November 1729 nach Oxford zurückkehrte, machte derselbe folgende Bemerkungen über seinen Bruder: „Ich fand ihn ernstlich auf die Erlösung sei-

[1]) Whitehead's Life. Vol. I. pag. 98. [2]) [Earl of Mornington.] [3]) Southey's Life.

ner Seele bedacht.“ Nach Karl Wesley's eigenem Geständnisse ging ihm das erste Jahr auf dem Collegio in Zerstreuungen verloren; im zweiten Jahre aber fing er aus eigenem Triebe zu studiren an; und dieser Fleiß brachte in ihm ein so ernstes, frommes Nachdenken hervor, daß er wöchentlich das Sakrament nahm, und zwei oder drei seiner Mitstudirenden ihn zu begleiten beredete. Auch beobachtete er streng den durch die Universitätsstatuten vorgeschriebenen Studienplan. „Dieß,“ sagt er, „zog mir den harmlosen Namen eines Methodisten zu.“ (S. Anm.)

Hieraus geht also hervor, daß Karl Wesley der Erste Neuere Methodist war, und daß er in der That den Grund zu der religiösen Gesellschaft legte, welche heute noch mit dem Namen der Methodisten bezeichnet wird. Johann Wesley begab sich bei seiner Rückkehr nach Oxford selbst unter diese Gesellschaft, welche durch seinen Einfluß und seine Energie, sowohl an ihrer eigenen geistigen Veredlung, als an dem Wohl Anderer zu arbeiten, auf's Neue ermuntert und bekräftigt wurde. Die systematische Einigkeit und Wirksamkeit dieser religiösen Korporation, in Uebereinstimmung mit ihrer werkthätigen Lebensweise und ihrem herrschenden, ohne Zweifel unter höherer göttlicher Leitung stehendem Geiste, wirkte unbewußt, aber kräftig auf unsern Johann Wesley, dem jene regelmäßigen und einflußreichen Anstrengungen und Unternehmungen so zur Gewohnheit und zum Bedürfniß wurden, daß er im ganzen Lande als das Instrument einer wieder neu belebten Religion angesehen werden konnte. So ward also Wesley durch seine Charakterstärke das Haupt dieser damals noch kleinen religiösen Gesellschaft der Methodisten, welche auch Hervey, den Verfasser salbungsreicher religiöser Betrachtungen [1]) und den berühmten Whitefield zu ihren Mitgliedern zählte.

[1]) [Meditations.]

Zweites Capitel.

Die Gebrüder Wesley zu Oxford. — Ihre Anstrengungen, Gutes zu wirken. — Opposition gegen sie. — Correspondenz mit Mr. Wesley sen. — Mr. Samuel Wesley und Mrs. Wesley. — Mr. Johann Wesley's Weigerung, die Pfarre zu Epworth anzunehmen. — Verschiedene Bemerkungen. — Mr. Wesley's sen. Tod. — Die Gebrüder Wesley reisen nach Georgien. — Mr. Gambold's Brief.

Der streng religiöse Lebenswandel, welchen jetzt Mr. Wesley in seinem Berufe zu Oxford beobachtete, war so ausgezeichnet, daß er allgemeines Aufsehen erregte, und mannigfache Veranlassung sowohl zur Nacheiferung, als Anfeindung und Verspottung gab; weshalb wir in diesem Capitel sein religiöses Bekenntniß einer sorgfältigen Prüfung und Beleuchtung unterwerfen müssen. Es geht aus Allem hervor, daß er sich selbst noch nicht für einen vollkommenen Christen hielt; — ein auffallender Schluß, welcher gewiß Viele in Verlegenheit setzt, die sich hierin ein besseres Urtheil zutrauen als er selbst. Aus gleicher Ursache haben einige Gottesgelehrte selbst den Apostel St. Paulus getadelt, daß er zu einer Zeit, als er „unsträflich“ [1]) war, und in dem „Gesetz der Gerechtigkeit“ [2]) wandelte, sich für den „vornehmsten Sünder“ [3]) ausgab, während er, ungeachtet seiner leutseligen Demuth, die dem begeisterten Manne Gottes wohl anstand, wahrscheinlich gerade im Wider-

[1]) Phil. 2, 15. [2]) Phil. 3, 6. [3]) 1. Tim. 1, 15.

ſpruch mit ſeinen eigenen Worten, als der Vornehmſte unter den Heiligen gelten wollte, obgleich ſein Herz der wahren Demuth und Liebe gänzlich fremd blieb.

Die Gebrüder Wesley zu Oxford aber befanden ſich gewiß in einem höhern und vollkommenern Zuſtande religiöſer Erfahrung, weſentlich verſchieden von dem des Saulus von Tarſus, ſo ſehr ſich derſelbe auch durch ſeinen Eifer für das göttliche Geſetz und ſeine äußere Tugend auszeichnete. Wenn wir aber die perſönliche Religion des Menſchen nach dem Sinne des Neuen Teſtaments auffaſſen; ſo erzibt ſich, daß, obgleich die beiden Wesley als Menſchen einen tadelloſen exemplariſchen Lebenswandel führten, ſie dennoch, in Rückſicht auf Gott, jene innere Umgeſtaltung des Herzens und der Seele, welche zu bewirken die Pflicht eines wahren Chriſten und Sache des Chriſtenthums iſt, noch nicht an ſich erfahren hatten. Sie befliſſen ſich nichts deſtoweniger der größten Aufrichtigkeit in der Religion; ſie waren „im Geringſten treu“ [1]) und Gott vertraute ihnen „das Wahrhaftige“ [2]). Sie „trachteten nach Gott, dem Herrn, von ganzem Herzen“ [3]), und fanden ihn endlich, aber auf einem „Wege“, den ſie damals noch „nicht kannten“ [4]). Gehörten doch Biſchof Taylor und Mr. Law, welche ſo kraftvoll und gewiſſenhaft ſchrieben, ſelbſt zu den innigſten Wegweiſern zu jenem „Frieden Gottes, welcher höher iſt, denn alle Vernunft“ [5]), wornach ſie ſeufzten. Dieſe berühmten Gottesgelehrten, welche an Verſtand und Beredtſamkeit alle anderen Theologen weit übertrafen, ihre Schilderungen von der werkthätigen Frömmigkeit nach ihrer äußern Wirkung und Darſtellung ſo genau und richtig zu entwerfen, und ihre Gemälde mit dem reichſten Farbenkolorit auszumalen

---

[1]) Luc. 16, 10. [2]) Luc. 16, 11. [3]) 2. Chron. 22, 9. [4]) Jeſ. 42, 16. [5]) Phil. 4, 7.

verſtanden, waren unfähig, jenen myſtiſchen Zuſammenhang der Zweige mit dem Weinſtock zu erklären, von welchem nur diejenigen Früchte gedeihen können, die geſunden Wachsthums und reinen Geſchmackes ſind. Beide haben zu mangelhafte Begriffe von dem Glauben und ſeiner Weſenheit, der Genugthuung und Verſöhnung Jeſu Chriſti, um eine reuige, geängſtigte Seele auf den rechten Weg der Erlöſung zu führen, und zu zeigen, wie alle Grundſätze und Handlungen einer wahrhaft chriſtlichen Frömmigkeit nur durch den lebendigen „Glauben an den Sohn Gottes“ [1]) aufrecht erhalten und geſtärkt werden. Hierzu werden wir in der Folge Mr. Wesley's eigene Berichte über ſich ſelbſt zu betrachten Gelegenheit haben.

Biſchof Taylor's Capitel von der Reinheit der Abſicht [2]) überzeugte Wesley zuerſt von der Nothwendigkeit eines heiligen Herzens und eines regelmäßigen, ordentlichen Wandels im Leben nach außen; und da er zum erſtenmal im Leben die Bekanntſchaft eines religiöſen Freundes gemacht hatte, „fing er an, ſeinen Unterredungen eine andere Richtung, einen andern Zweck zu geben, und ſich mit Ernſt eines neuen Lebens zu befleißigen.“ „Er kommunizirte jede Woche, wachte über die Sünde in Wort und That, betete fleißig, und trachtete nach einer innern Heiligkeit des Herzens“ [3]); allein bei aller peinlichen Gewiſſenhaftigkeit fand er doch nicht, was er ſo ernſtlich ſuchte; denn er war damals noch im Irrthum befangen, und dieſer Irrthum war einzig und allein den oben erwähnten Führern auf ſeiner theologiſchen Laufbahn zuzuſchreiben: er verwechſelte entweder die Heiligung mit der Rechtfertigung oder Gerechtigkeit, d. h. eine wirkliche mit einer relativen Veränderung, oder er ſah die Heiligung für eine Vorbereitung der Rechtfertigung und als eine Bedingung derſelben

[1]) Marc. 15, 39. [2]) [Purity of intention.] [3]) Wesley's Journal.

an. Noch kannte er die apostolische Lehre von der freiwilligen Rechtfertigung des büßenden Sünders, einzig und allein auf die Bedingung des Glaubens an Christum gegründet, zu wenig; noch wußte er nicht, daß auf alle innere und äußere Sünde ein „Tod“ [1]) folgt, so daß der, welcher gerechtfertigt ist, „nicht länger in der Sünde beharren“ [2]) kann. Es ist indessen äußerst interessant, den Fortschritten seines Geistes durch alle Gemüthsbewegungen, Forschungen, Hoffnungen und ängstliche Besorgnisse hindurch, bis zu dem Augenblicke nachzuspüren, wo er jenen steten Frieden fand, der ihn nachmals nie verließ, sondern seinem Geiste eine gewisse Ruhe und Heiterkeit und seinem Herzen Freudigkeit verlieh; Eigenschaften, die ihm bis zur letzten Stunde seines langen irdischen Lebens eigen geblieben.

Die Wirkungen des strengen Eindrucks, welchen Taylor's und Law's praktische Schriften auf Wesley gemacht hatten, zeigten sich sehr bald. Die Disziplin, welche er als Lehrer bei seinen Zöglingen beobachtete, war noch strenger, als man sie bisher auf der Universität (zu Oxford) gewohnt war, und deshalb auch eindringender, umfassender und gewissenhafter. Er hielt sich selbst Gott verantwortlich für all sein Thun und Lassen, und bestrebte sich daher auf's Gewissenhafteste, die ihm anvertrauten Schüler nicht nur in den Wissenschaften vorwärts zu bringen, sondern auch ihre moralische Lebensweise immer mehr zu regeln und ihre religiösen Grundsätze auszubilden. Hier zeigte sich also seine Disziplinarmethode in ihrer ersten Kraft. Seine Zöglinge mußten sehr früh aufstehen; er leitete ihre Lektüre, führte eine strenge Aufsicht über ihr Betragen, und verlangte unbedingte Befolgung seiner Vorschriften und Befehle. Diese seine Handlungsweise wurde zwar von einigen Freunden seiner Schüler übel aufgenommen, von Andern aber

[1]) Röm. 5, 21. [2]) Röm. 6, 1.

erhielt er briefliche Danksagungen, und Viele von seinen Zöglingen selbst waren ihm dankbar für seine mannichfaltigen Bemühungen um ihr Wohl, welches er nicht nur in religiöser Beziehung bezweckte, sondern auch in wissenschaftlicher Hinsicht, indem er sie von allen eiteln Zerstreuungen zurückhielt, und sie die Oxforder Hochschule mit Vortheil benutzen lehrte.

Die kleine Gesellschaft der Methodisten, wie sie benannt wurde, fing jetzt an, ihren Wirkungskreis zu erweitern. Als Wesley sich zu ihnen gesellte, übertrugen sie ihm die Leitung der Gesellschaft, und er selbst bestimmte ihre ursprünglichen Mitglieder.

Im November 1729 traten vier junge Männer von Oxford: Johann Wesley, Mitglied [1]) des Lincoln-Collegiums, Karl Wesley, Student der Christus-Kirche, Mr. Morgan, Hochschüler dritter Klasse [2]) an der Christus-Kirche, und Mr. Kirkman, vom Merton-Collegium, zusammen, um einige Abende in der Woche das Neue Testament mit einander zu lesen. Im folgenden Jahre baten zwei oder drei von John Wesley's Eleven um die Erlaubniß, an der Gesellschaft Theil nehmen zu dürfen, und später kam noch ein Zögling von Karl Wesley hinzu. Im Jahr 1732 traten Mr. Ingham, vom Collegium der Königin [3]), und Mr. Broughton von Exeter bei. Zu diesen gesellten sich im April Mr. Clayton von Brazennose mit zwei bis drei seiner Schüler. Ungefähr zur selben Zeit ward auch James Hervey und späterhin noch Mr. Whitefield aufgenommen [4]).

Mr. Morgan veranlaßte nun die Gesellschaft zu dem Besuche der im Oxforder Gefängnisse sitzenden Sträflinge, in der Absicht, ihnen religiösen Unterricht zu ertheilen. In der Folge wurden auch wöchentlich zwei bis drei Stunden festgesetzt, um die Armen und Kranken zu besuchen und zu unterstützen, was beson-

[1]) [Fellow.] [2]) [Commoner.] [3]) [Queen's College.] [4]) Wesley's Journal.

ders in solchen Kirchspielen geschah, wo sich der Geistliche nicht um sie bekümmerte. Dieser Gebrauch war indessen so neu, daß er von Vielen mißdeutet und als der allgemeinen Kirchenordnung zuwiderlaufend angesehen wurde, weßhalb Mr. Wesley sich bei seinem Vater Rath erholte. Dieser antwortete seinem Sohne brieflich, ganz dessen Gefühlen entsprechend, in einem edeln, einem Vater und einem Diener Christi ziemenden, würdigen Tone. Wesley's Söhne hatten nunmehr das billigende Gutachten ihres Vaters und waren gleichsam sanktionirt, ihr frommes Werk fortzusetzen; und der Vater dankte Gott, daß er ihm zwei Söhne gegeben, die beide in Oxford lebend, durch des Herrn Gnade gestärkt, Muth genug besaßen, die Welt und den Teufel zu bekämpfen; er bat auch seine Söhne, allen Vorwürfen, allem Tadel der Menschen Trotz zu bieten, und ermahnte sie, in Gottes Namen fort zu wandeln auf dem Pfade, wohin ihr Herr und Heiland sie selbst geführt habe. Zugleich gab er ihnen auch den Rath, mit dem Kapellan des Gefängnisses Rücksprache zu nehmen und die bischöfliche Approbation einzuholen. Diese hohe Sanktion erlangten sie; aber sie war nicht hinreichend, sie vor dem Tadel strenger, kaltsinniger oder gar boshafter und lasterhafter Menschen zu schützen. Der bittere Spott und die ernste Opposition ihrer Gegner beraubten sie bald eines ihrer Mitglieder, welches nicht Kraft genug besaß, die Pfeilschüsse der Spötter abzuwehren, und der menschlichen Ueberredung einiger Befreundeten zu widerstehen; und da sich nunmehr einige einflußreiche Personen an die Spitze der Oppositionspartei gestellt hatten, nahm Mr. Wesley nochmals brieflich seine Zuflucht zu dem väterlichen Rathe. Die Antwort des Vaters verdient hier, ihrem ganzen Inhalte nach, angeführt zu werden.

„Heute erhielt ich Euere beiden Briefe, und diesen Abend im Laufe der Lektüre glaube ich eine Antwort gefunden zu haben, welche ich für geeigneter halte, als jede andere, die ich

ſelbſt geben könnte; da ſie aber nicht ſo leicht zu überſetzen iſt, ſo ſend' ich ſie Euch im Original:

„Πολλή μοι καύχησις ὑπὲρ ὑμῶν· πεπλήρωμαι τῇ παρακλήσει. ὑπερπερισσεύομαι τῇ χαρᾷ." [1])

„Was wolltet Ihr ſein? wolltet Ihr Engel ſein? Ich frage, ob ein Sterblicher einen höhern Grad von Vollkommenheit erreichen kann, als wenn er beſtändig Gutes thut, und eben deshalb mit Geduld und Sanftmuth das Böſe erträgt. Nach meiner Anſicht, die ich gegenwärtig von Euern Handlungen und Abſichten habe, kann ich nichts Beſſeres thun, als täglich zu Gott beten, er wolle Euch in der Demuth erhalten; dann bin ich verſichert, daß, wenn Ihr fortfahret, „um der Gerechtigkeit willen zu leiden" [2]), obgleich in einem geringern Grade, „der Geiſt, der ein Geiſt Gottes und der Herrlichkeit iſt" [3]), großentheils auf Euch ruhen werde; und Ihr müſſet auch in Eurer Seele eine ſolche Zufriedenheit fühlen, die Euch über Alles in der Welt gehen muß. Ermüdet niemals, Gutes zu thun, und ſchauet nie rückwärts; denn Ihr wiſſet ja, daß Preis und Krone vor Euch ſind; ich kann indeſſen kaum ſo kleinmüthig von Euch denken, daß Ihr den Muth ſolltet ſinken laſſen ob dem Lachen der Narren, welches „eben ſo eitel iſt, wie das Krachen der Dornen unter den Töpfen" [4]). „Seid nicht ſtolz, ſondern fürchtet Euch" [5]), und bewahret bei Allem, was Euch von ungerechten und ausgearteten Menſchen widerfährt, einen löblichen Gleichmuth; ziehet nicht mehr Segel auf, als nöthig ſind, ſondern ſteuert mit feſtem Arme ſtandhaft vorwärts. Je weniger Ihr Euch auf ſolche unſcheinbare Pflichten und ſolche gute Handlungen, wozu Ihr nicht ver-

---

[1]) 2. Cor. 7, 4: „Ich rede mit großer Freudigkeit zu Euch, ich rühme viel von Euch, ich bin überfüllt mit Troſt, ich bin überſchwänglich."
[2]) 1. Petri 3, 14. [3]) 1. Petri 4, 14. [4]) Pred. Salom. 7, 7.
[5]) Röm. 11, 20.

pflichtet seid, zu gute thut, desto mehr werden weise und rechtschaffene Menschen Euch ehren, wenn sie Euere einmüthigen Werke sehen; und was unendlich mehr ist, Gott, der des Menschen Handlungen und Zwecke abwiegt, wird Gefallen an Euch finden, Euch lieben und belohnen."

„Ich höre, daß mein Sohn Johannes die Ehre hat, der Vater des frommen Klubbs [1]) genannt zu werden. Wenn dem so ist, muß ich wohl der Großvater desselben sein; und ich brauche Euch nicht erst zu sagen, daß es mir nur angenehm sein kann, wenn einer meiner Söhne so gewürdigt und ausgezeichnet werden sollte, daß man ihn vielleicht gar mit dem Titel Seine Heiligkeit [2]) beehrte" [3]).

So ermuthigt vom Vater, schritten die Söhne fort auf ihrer betretenen Bahn mit Sanftmuth und Beharrlichkeit; sie opferten all' ihren Ueberfluß zur Unterstützung der Armen, und gaben diesem edeln Zwecke sogar die Annehmlichkeit ihres Lebens Preis; sie verdoppelten ihre Anstrengungen, um sowohl bei ihren Collegienfreunden und Bekannten, als bei Unwissenden, Armen und Kranken religiöse Gesinnungen zu erwecken.

Die Vertheidigung dieser frommen und lobenswerthen Bemühungen, welche Mr. Wesley, durch den immer mehr zunehmenden Tadel ihrer Gegner veranlaßt, in bescheidener Frageform herausgab, zeigt deutlich, wie tief damals die Religiosität auf der Oxforder Hochschule gesunken war; und wir können füglich mit einem Biographen Wesley's den Schluß daraus folgern, daß die freiwillige Pflichtauferlegung, im Stillen und öffentlich so viel Gutes zu thun, und solche Frömmigkeit, verbunden mit solchen Wohlthaten zu üben, gewiß alle Anerkennung verdiente; und wenn die Universität, anstatt diese Gesellschaft lächerlich zu machen und zu verfolgen, ihrem Beispiele

[1]) [Father of the Holy Club.] [2]) [His Holiness.] [3]) Whitehead's Life.

gefolgt wäre, würden sowohl ihre Mitglieder, als das Publikum, bei weitem besser daran gewesen sein.

Zu gleicher Zeit schrieb auch Wesley's ältester Sohn, Samuel, an seine Brüder, und ermahnte sie in einem zwar kurzen, aber kräftigen Briefe, zur Ausdauer und Beharrlichkeit. Es heißt darin unter Anderm: „Ich kann eben nicht sagen, daß ich Euch immer in allen Dingen Recht gegeben hätte; nun aber muß ich gestehen, daß ich lieber Einem von Euch oder gar Beiden zum Grabe folgen wollte, als Dich und Karl Euere ganze Laufbahn, und besonders Euere Besuche im Schlosse, aufgeben zu sehen. Ich kann Euch keinen bessern Rath ertheilen, als Ihr in folgenden Worten findet, die ich mir zum Motto einer Flugschrift gewählt: „Στηθ' ἑδραῖος ὡς ἄκμων τυπτόμενος· καλῶ γὰρ ἀθλητῶ δέρεσθαι καὶ νικᾶν." „Stehe fest wie ein geschlagener Ambos; denn ein tüchtiger Kämpfer muß sich die Haut abschinden lassen und siegen" [1]).

Krankheit und Feigheit einiger Mitglieder, welche aus Ueberdruß des Kreuzes einige Zeit darauf die Gesellschaft verließen, reduzirten dieses Häuflein eifriger Jünglinge so sehr, daß die Gebrüder Wesley am Ende fast ganz allein dastanden; sie beharrten aber nichts destoweniger mit ungeschwächtem Eifer auf ihrem einmal begonnenen Werke, Gutes zu thun, und gaben in der That ein seltenes Beispiel von Entschlossenheit und Charakterfestigkeit, die allerdings nur dem auf ihre Herzen so gewaltsam wirkenden Einflusse Gottes, welcher sie immer eifriger zu seinem Dienste machte, zuzuschreiben waren. Der Geist Gottes pflanzte in ihre Herzen jene so bewunderungswürdigen Grundsätze, welche Johann Wesley in einem Briefe an seinen Bruder Samuel unumwunden und mit aller Offenherzigkeit darlegte. Samuel Wesley hatte nämlich ange-

---

[1]) Whitehead's Life.

fangen zu glauben, seine beiden Brüder trieben ihre persönliche Frömmigkeit zu weit und wären zu streng in ihren Forderungen an die Welt, weßhalb er ihnen geschrieben, und hierauf von seinem Bruder Johann folgende Antwort erhalten hatte:

„I. Was meinen Lebenswandel anbelangt, so setze ich als Regel fest, daß ich niemals zu glücklich, und daher auch nie zu fromm oder zu heilig sein kann; und hieraus folgere ich, daß, je fester ich unsern hohen Beruf in's Auge fasse, und je mehr meine Gedanken, Worte und Handlungen auf die treue Erfüllung desselben gerichtet sind, desto besser sei es für mich." II. Was die angewandten Mittel zur Erreichung meines Zweckes betrifft, so nehme ich nicht minder als Gesetz an, daß es meine Pflicht sei, zu jeder Zeit und so lang als es mir möglich ist, diese Mittel anzuwenden." III. „Was endlich die Regeln der Klugheit anbelangt, so glaube ich, daß sie nur auf, an und für sich gleichgültige, Dinge anwendbar sind: denn das, wovon ich weiß, daß es mir Schaden bringt, ist mir nicht gleichgültig, und entschlossen stehe ich davon ab; dasjenige aber, wovon ich weiß, daß es mir gut, ist mir ebenfalls nicht gleichgültig, und ebenso entschlossen greife ich darnach [1])."

Wesley, welcher von Vielen einer übertriebenen religiösen Strenge beschuldigt wurde, lenkte seine Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand und unterwarf sich einer Selbstprüfung. Bei dieser Gelegenheit bat er seine Mutter, ihm doch ein einziges Beispiel anzuführen, wo er nach ihrem Urtheil, einerseits entweder zu abergläubisch oder zu enthusiastisch, oder anderseits zu saumselig und sorglos sich bewiesen habe; denn die beiden Brüder pflegten ihrer Mutter ihre Handlungsweise unumwunden

[1]) Whitehead's Life.

mitzutheilen und ihrem Urtheil zu unterwerfen. Die Sonderbarkeit ihres Verfahrens und die starke Opposition, welche sich in Oxford gegen die Gebrüder Wesley erhoben, hatten allerdings im älterlichen Hause Veranlassung zu einiger Bekümmerniß gegeben; und gewiß war auch diese Aengstlichkeit die Hauptursache, warum der Vater Wesley seine, zu Ende des Jahrs 1731, unternommene Reise von London bis nach Oxford ausdehnte. Er war indessen, nachdem er sich persönlich von seiner Söhne Thun und Lassen überzeugt, und allerlei Beobachtungen und Nachforschungen angestellt hatte, mit ihrem Betragen sehr wohl zufrieden; denn bei seiner Rückkehr nach London schrieb er an seine Gattin Mrs. Wesley, daß er durch die „hellleuchtende Frömmigkeit“ [1]) ihrer beiden Söhne für die Unkosten und die Mühe seiner Reise nach Oxford hinlänglich entschädigt worden sei.

Bei all' diesem Eifer, dieser Gottergebenheit und geduldigen Ertragung aller Vorwürfe der Welt, bekannte Wesley, soweit als Menschen ihn beurtheilen konnten, doch nur ein gereiftes lebendiges Christenthum, so daß wir behaupten dürfen, er habe sein Herz offen dargelegt. Etwas später nämlich, wo er von den Eindrücken spricht, welche die Lektüre von Bischof Taylor's „Heiligem Leben und Sterben“ [2]) und Mr. Law's „Frommem Berufe“ [3]) auf ihn gemacht, sagt er u. A.: „Ich ward mehr denn je von der unermeßlichen „Höhe, Breite, Länge und Tiefe [4])“ des Gesetzes Gottes überzeugt. Das Licht strömte so mächtig in meine Seele, daß mir Alles in einem neuen Glanz erschien. Ich schrie zu Gott um Hülfe, und beschloß meinen Gehorsam gegen ihn, was ich früher nie gethan, nicht länger hinaus zu verschieben; und durch mein unab-

[1]) [Shining piety.] [2]) [Holy Living and Dying.] [3]) [Serious Call.]
[4]) Epheſ. 3, 18.

lässiges Streben, sein ganzes Gesetz nach Innen und Außen best möglichst zu erfüllen, erhielt ich die frohe Ueberzeugung, daß ich zu Gnaden angenommen werden würde, und da fühlte ich eben erst, daß ich mich in dem Zustande des Heils oder der Seligmachung befand."

Jetzt suchte Wesley offenbar, durch Anstrengung und vollkommenen Gehorsam gegen das Gesetz, Gerechtigkeit vor Gott, und er war auch nicht ohne Hoffnung, daß es ihm gelingen werde. Einige Zeit hernach, immer noch wie zuvor deutlich überzeugt, daß er noch nicht in dem geistigen Zustande sei, welcher allein das frohe Bewußtsein des Friedens [1]) mit Gott verleiht, noch jene Lust an dem Herrn [2]), jene Liebe zu ihm [3]) und jenen kindlichen Zugang zu dem Vater habe [4]), Eigenschaften, welche das Neue Testament als die Vorzüge eines wahren Gläubigen bezeichnet; sondern immer noch ängstlich beharre auf der strengen Ausübung jeder ihm bekannten religiösen Pflicht, in der Hoffnung, durch dieses Mittel jenen hohen Preis zu erlangen: da erstaunte er über alle Maßen, sich noch soweit von seinem Ziel entfernt zu sehen. In der Ausübung seiner Amtspflichten war er nicht selten träg und pedantisch, was ihm endlich „Bangigkeit und Zagen [5]) verursachte, so daß er den Weg zur Glückseligkeit und Zuversicht, deren er so sehr bedurfte, zu verfehlen schien [6])." Wir führen hier einige Stellen aus einem im Jahr 1732 an seine Mutter geschriebenen Briefe an, welche sein tiefes Gefühl und den Ernst seines religiösen Forschens, sowie den Zustand seines Geistes auf eine sehr rührende Weise an den Tag legen. Damals war ihm ein Mann nöthig, der in der Lehre des Heils noch gründlicher

---

[1]) Röm. 5, 1. [2]) Hiob 22, 26. [3]) Ev. Joh. 5, 42. — Galat. 5, 22. — 2. Thessal. 3, 5. — 2. Cor. 13, 14. [4]) Epher. 2, 18. — Röm. 5, 2. [5]) Luc. 21, 25. [6]) Whitehead.

unterrichtet geweſen wäre, als jener vortreffliche einſichtsvolle „Führer ſeiner Jugend,“ ein Mann, der ihn das Geheimniß lehren konnte, die Bürde ſeines niedergeſchlagenen und geängſtigten Geiſtes von ſich zu werfen, und ſeinen eigenen Kräften mißtrauend am Fuße des Kreuzes Chriſti nieder zu fallen.

Nachdem Wesley Mr. Morgan's Erwähnung gethan, ſagt er in ſeinem Briefe: „Eine Betrachtung iſt hinreichend, mich in Betreff des heil. Sakraments für ſeine und Ihre Meinung zu gewinnen, nach welcher wir ohne Zulaſſung einer Con- oder Transſubſtantiation, nicht einräumen können, daß die menſchliche Natur Chriſti in dem Sakramente gegenwärtig ſei. Aber ich glaube feſt, daß ſeine Gottheit mit dem würdigen Empfänger des heil. Abendmahls in dem Sakramente ſo weſentlich vereinigt iſt, wie ſonſt nie; obgleich die Art und Weiſe dieſer Vereinigung mir ein Geheimniß bleibt.“

„Daß indeſſen nur würdige Empfänger des heil. Sakraments die Wirkung dieſer Vereinigung in ſich verſpüren, iſt mir um ſo weniger auffallend, da ich bemerkt habe, wie ſchwach oft die Wirkung vieler Beſſerungsmittel an einem unvorbereiteten Gemüthe ſich zeigt. Mr. Morgan und mein Bruder waren bei den Bemerkungen, die Sie über dieſen erhabenen Gegenſtand machten, mit Recht ergriffen; allein, obgleich mein Verſtand billigte, was vortrefflich war, ſo fühlte mein Herz doch nichts davon; und warum? gewiß nur darum, weil es von einer Stimmung eingenommen war, mit welcher ſich Menſchenweisheit nicht wohl verträgt; weil der thieriſche Sinn des Menſchen an ſolchen Wahrheiten, die rein geiſtiger Natur ſind, keinen Geſchmack finden kann. Doch bin ich im Beſitze jener Schriften, womit uns der gute Geiſt zu dieſem Zwecke begabt hat! Ich beſitze auch viele von denen, welche ſpäterhin treue Diener der Kirche unter des heil. Geiſtes Beiſtand an's Tageslicht förderten; und meine Seele nimmt täglich ihre

Zuflucht zu ihnen; die heiligendſten Mittel des öffentlichen ſowohl wie des innern Gebets ſtehen mir zu Gebot, und über Alles geht mir die wöchentliche Theilnahme an dem heil. Sakramente. Was ſoll ich aber thun, um alle dieſe Wohlthaten ſegenreich für meine Seele zu machen? um mit jenem Geiſte beglückt zu werden, der Chriſtum Jeſum ſelbſt beſeelte?" —

„Dieſe Fragen lege ich allen Denen vor, welche Zeichen von ſich geben, daß ſie dieſem Geiſte nicht fremd ſind; und warum ſollte ich dieſe Fragen nicht viel eher noch an Sie richten? — Soll ich mein Streben nach Wiſſenſchaft ganz aufgeben? — was führt aber dann unmittelbar zum Ziele? — Vormals wollte ich in Sprachen und philoſophiſchen Wiſſenſchaften glänzen; die Zeit iſt aber nun vorüber, denn es gibt eine glänzendere Laufbahn für mich; und wenn ich in dem Einen nicht zum Ziele kommen kann, ohne mich der Gedanken an alles Andere zu entſchlagen, wohlan! ſo mag es ſein; es dauert ja nur eine kurze Weile, und wir werden an Wiſſen Alle einander gleich ſein; möchten wir es nur auch an Tugend ſein! Sie ſagen, Sie haben der Welt entſagt. Und was habe ich dieſe ganze Zeit hindurch gethan? Was habe ich ſtets gethan ſeit meiner Geburt? Ich habe mich immer mehr und mehr in das Getümmel der Welt hineingeworfen. Doch nun iſt es genug: „wache auf, der Du ſchläfſt, (und ſtehe auf von den Todten, ſo wird Dich Chriſtus erleuchten) [1])!" „Iſt denn nicht ein Gott [2]), (und Vater unſer Aller, der da iſt über uns Alle, und durch uns Alle, und in uns Allen), ein Geiſt und einerlei Hoffnung unſers Berufes? ein Weg zu dieſer Hoffnung zu gelangen? Alſo muß auch ich, ſo gut wie Sie, der Welt entſagen. Denn

[1]) Epheſ. 5, 14. — 1. Cor. 15, 34. [2]) Epheſ. 4, 4. 5. 6.

das ist es nun, was ich fortan thun muß: meine Gedanken losreißen von der Welt, und sie auf was Besseres und Edleres richten.

„Wie aber kann und muß solches geschehen? Welches ist der sicherste und kürzeste Weg? Ist es nicht die Demuth? Gewiß ist sie ein großer Schritt auf diesem Wege. Aber die Frage ist, wie ich dazu gelange? Sich die Nothwendigkeit dieser Tugend einzugestehen, heißt noch nicht demüthig sein. In vielen Stücken sind Sie mein Mittler und übertreffen mich bei weitem. Wer weiß jedoch, ob Ihnen die Vermittelung auch gelingt? Wenn ich bedenke, wie schnell das Leben verfliegt, und wie langsam es mit der Besserung voran geht, da glaub' ich, daß, bevor man zu leben gelernt hat, man sich nie genug vor dem Sterben fürchten kann. Ich meine eben in dem Laufe der Natur. Denn wäre ich auch versichert, daß das silberne Stück nicht mit Gewalt „wegkäme und das Rad nicht zerbräche am Born [1])", bis es durch seine eigene Bewegung abgenutzt, wie viel Zeit würde ich zu einem solchen Werke gewinnen! Einen Augenblick nur, um das Werk der Ewigkeit zu vollbringen! Denn was sind vierzig Jahre im Vergleich zur Ewigkeit? Hätte ich auch darin Gewißheit, die jedoch kein Mensch haben kann, um wie wenig würde die Sache dadurch geändert! Wie billig könnt' ich dann ausrufen:

„Niederwärts eil' ich zu meiner Bestimmung hinab;
Im Tode, wo Niemand mehr Kraft hat Dein Lob zu verkünden,
Werd' ich bald ruhen, versunken in Ozean's Grab;
Ist dort wohl noch Gnade? ist süße Vergebung zu finden?
O, so rette mich noch, dieweil ich stehe am Strand,
Wirf zurück den Sturm und setz' mich rettend an's Land!
O! stille mein Sehnen und mache gewiß Deine Gnade:
Du bist ein Gott der Gewalt und ein Gott auch der Gnade! [2])"

---

[1]) Pred. Sal. 12, 6. [2]) Whitehead's Life.

Hieraus geht hervor, daß Wesley keineswegs, wie Einige voreilig behauptet haben, von den Mährischen Brüdern zuerst einsehen lernte, daß er noch nicht ein wahrer Christ sei. Er hatte schon zu Oxford die schmerzende Ueberzeugung, daß er noch weit entfernt war von dem Panier des Evangeliums. Er hatte, wie dieser Brief hinlänglich beweis't, in hohem Grade einen „knechtischen und furchtsamen Geist empfangen [1])"; nachdem er aber die Qual seines geängsteten Herzens empfunden, empfing er auch den „kindlichen Geist, durch welchen er ausrufen konnte: Abba, mein lieber Vater [2])!"

Im Laufe des Sommers 1732 machte Wesley einen Besuch in London, und knüpfte hier mit einigen achtungswerthen und frommen Personen Bekanntschaft an. Er machte auch zweimal eine Reise nach Epworth. Die letztere galt einem Besuche seiner Familie, deren sämmtliche Mitglieder, sich nach des Vaters Wunsch, sie noch einmal vor seiner irdischen Trennung durch den Tod alle beisammen zu sehen, daselbst versammelt hatten. Diese und andere Reisen machte Mr. Wesley zu Fuß, theils, ohne Zweifel, um überflüssige und unnöthige Kosten zu ersparen, die er, seinen Grundsätzen getreu, lieber auf christliche Wohlthaten verwendete, theils auch um seinen Körper einigermaßen anzustrengen und abzuhärten. Auf diesen seinen Exkursionen predigte er alle Sonntage, so daß er nun gleichsam ein wandernder Prediger genannt werden konnte. Im folgenden Jahre besuchte er wiederum Epworth, Manchester und einige andere Plätze; aber seine Abwesenheit hatte einen übeln Einfluß auf seine immer noch hart bedrängte und verfolgte Gesellschaft zu Oxford, deren Mitglieder, um dem auf sie einstürmenden Feinde zu entgehen, immer weniger wurden, und die Gelegenheit seiner Abwesenheit benutzten, um

[1]) Jesaj. 49, 22. — 59, 19. — 62, 10. [2]) Röm. 8, 15.

die strengen Regeln, Sitten und Gebräuche, welche ihnen lästig waren, abzuschütteln. Die fünfundzwanzig Kommunikanten zu St. Maria, sagte er seinem Vater, seien bis auf fünf reduzirt. Bei allem dem blieb sein Muth unerschütterlich, und nach seiner Rückkehr gab er sich alle Mühe, den erlittenen Verlust an Mitgliedern wieder zu ersetzen. Er strengte sich aber in körperlicher und geistiger Hinsicht zu sehr an, und trieb seine Mäßigkeit und Enthaltsamkeit so weit, daß er gegen Ende des Jahres Blutspeien bekam und seine Gesundheit überhaupt zerrüttet sah, so daß seine Freunde in ängstlicher Besorgniß um sein Leben waren; allein die Stärke seiner körperlichen Konstitution behielt am Ende doch die Oberhand, und dieser Krankheitsanfall spornte ihn nur noch mehr an, sich mit den Angelegenheiten des ewigen Lebens recht innig vertraut zu machen, und seinen Bestrebungen nach einer allumfassenden Heiligkeit noch mehr Kraft und Nachdruck zu geben; denn er dehnte nunmehr seine wohlthätige religiöse Wirksamkeit immer weiter und weiter auf seine Mitmenschen aus.

Jetzt wurden auch seine Gefühle auf eine schwere Probe gestellt. Die abnehmenden Lebenskräfte seines alten Vaters, welchem das geistige Seelenbedürfniß seiner Pfarrkinder sehr am Herzen lag, und welcher noch vor seinem Tode seine Stelle auf eine würdige Weise zu besetzen wünschte, veranlaßten ihn, im Einverständnisse mit den Bewohnern von Epworth, die Wohlfahrt seiner Familie bedenkend, an seinen Sohn zu schreiben, um ihn bei seinen Lebzeiten noch zu dieser Pfründe zu ernennen. Mr. Wesley aber wollte Oxford nicht verlassen, weil er hier weit mehr Nutzen stiften zu können hoffte, und er nach seiner Ueberzeugung in solchen Verhältnissen lebte, welche für seine eigene geistige Besserung vortheilhafter waren; er lehnte deshalb den Vorschlag seines Vaters ab, und selbst die dringendsten Briefe von verschiedenen Seiten seiner Familie vermochten ihn nicht von seinem festen Entschlusse abzubringen. Sein Vater

ſchrieb ihm noch einen zweiten ſehr feierlichen Brief, worin er ihm auf's Dringendſte Alles vorſtellte, was zur Gegenbeantwortung und Widerlegung ſeiner ihm gemachten Einwürfe dienen und ſeine Gefühle in Bewegung ſetzen konnte. Sein Bruder ſchrieb ihm ebenfalls, aber in einem weit ernſtern, ſtrengern Tone, indem er ihm geradezu erklärte: er habe in dieſer Angelegenheit keinen freien Entſchluß; denn er dürfe eine Seelſorge, zu deren Uebernahme er durch ſeine Ordination feierlich verpflichtet ſei, nicht von ſich weiſen, und machte ſeine Anſicht, nach welcher er, als Geiſtlicher einer Gemeinde, weder für ſich ſelbſt noch für Andere, ſo heilſam wie zu Oxford, wirken zu können glaubte, lächerlich. Auf alle dieſe Vorſtellungen wiederholte Wesley, daß ſeine eigene Heiligkeit und Nützlichkeit für Andere nirgends ſo, wie in ſeiner gegenwärtigen Lage, befördert werden könne; daß ſeine Eingezogenheit und ſtille Lebensweiſe, ſo wie ſeine Freunde und andere Vortheile für ſeine geiſtige Vervollkommnung weſentlich nöthig ſeien; daß er, der Seelſorge von zweitauſend Kirchkindern nicht gewachſen, das Gelübde ſeiner geiſtlichen Weihe aus einem andern Geſichtspunkte betrachte, wie ſein Bruder. In dieſer letzten Anſicht beſtärkte ihn noch die Meinung des Biſchofs, welcher ihn ordinirt, und welchen Wesley in dieſer Sache zu Rath gezogen hatte. Dieſe und andere Punkte werden in Wesley's Korreſpondenz abgehandelt, die, wenn es gleich nicht nothwendig iſt, ſie unſern Leſern ihrem ganzen Inhalte nach mitzutheilen, uns nichts deſtoweniger einen hellen Blick in ſeinen Seelenzuſtand thun läßt. Sein Betragen und ſeine Handlungsweiſe bei dieſer Angelegenheit wurden als gefühllos getadelt, ohne Rückſicht darauf, daß es ſeiner Herzensgüte und ſeinem edeln Charakter ſehr ſchmerzlich fiel, der dringenden Bitte ſeines ehrwürdigen Vaters, und ſeiner vielgeliebten Mutter nicht entſprechen zu können, zumal da Letztere noch obendrein einer unverſorgten Wittwenſchaft entgegen ſah. Dr. Southey

hält Wesley's Korreſpondenz ſeiner Beurtheilung [1]) unwerth. Es dürfte indeſſen Wesley's Anſicht, welche ihn ſo und nicht anders zu handeln beſtimmte, als eine nicht offenbar einleuchtende Wahrheit, ſchwer zu beweiſen ſein; er hatte aber die Ueberzeugung, daß er, an der Quelle, von wo aus ſeine Nation faſt alle ihre Geiſtlichen erhielt, mehr Nutzen ſtiften könne, als in dem beengten Wirkungskreiſe einer Parochie. Sei nun dieſer Schluß an und für ſich wahr oder falſch, ſo hat er doch den Anſchein der Wahrheit, und beruhigte in dieſer Beziehung Wesley's Gewiſſen. Die Nichtachtung ſeines zeitlichen Vortheils, welchen ihm das Rektorat zu Epworth im höchſten Grade gewährt hätte, und die Hintanſetzung ſeiner Familienintereſſen, welche beide, nach ſeiner Anſicht, höhern Pflichten weichen mußten, hielten irdiſche Geiſter für unklug und für einen Beweis ſeines mangelhaften Verſtandes, obgleich ſie in der That das Gegentheil bewieſen. Die Haupturſache ſeines Bleibens in Oxford, wo er ſich eine größere Nutzbarkeit von ſeinem Leben verſprach, war an und für ſich ſchon triftig genug; und daß er bei ſeiner gewohnten Charakterfeſtigkeit darauf beharrte, darf ſonach Niemanden Wunder nehmen; daß aber einige andere ſeiner Beweggründe minder wichtig waren, mag wohl zugegeben werden. Sie beweiſen, daß er zur Begründung ſeiner religiöſen Glückſeligkeit mehr Vertrauen auf gewiſſe äußere Mittel ſetzte, als auf die Gnade Gottes; und dieß war die natürliche Folge jener hohen Begriffe von der Wirkſamkeit des einſamen Lebens, der Selbſtverläugnung und der weiſen Flucht vor der Gefahr, — lauter Begriffe, die er Biſchof Taylor's Schriften verdankte. Ferner ließen ihn ſeine Anſichten von der Nothwendigkeit einer ſtrengen perſönlichen Aufſicht über alle ſeiner Pflege anvertrauten Zöglinge, die er ſowohl zur Beruhigung ſeines eigenen

[1]) Life of Wesley.

Gewiſſens, als zur Förderung des Seelenheiles ſeiner Untergebenen unerläßlich fand, die Sorge, eine ganze, aus zweitauſend Seelen beſtehende Kirchgemeinde, für ein zu furchtbares und ungeheures Unternehmen anſehen. Sein religiöſes Urtheil war damals noch etwas verworren und nicht gereift genug; deſſenungeachtet aber zeigte er in ſeinen Grundſätzen, ſo wie in den aus ſeinem natürlichen Urtheil abgeleiteten Schlüſſen und Folgerungen, eine ihm gleichſam zur zweiten Natur gewordene Kraft und Strenge. Und wenn er in dem vorliegenden Falle auch Schwäche verrieth, ſo geſchah es in Folge ſeiner noch unvollkommenen religiöſen Erfahrungen und der eigenthümlichen Ausbildungsart ſeines Geiſtes. Wenn wir ihn aber mit jenem großen Werke in Verbindung bringen, welches er in der Folge auszuführen beſtimmt war, ſo müßten wir auch die Glaubenslehre von der Vorſehung ausſchließen, wenn wir in dieſer Beſtimmung keine höhere Hand, als die eines Menſchen ſehen wollten; eine Hand, welche darum nicht weniger mit im Spiele iſt, wenn ſie ihre Abſichten durch geheimen Willen oder Widerwillen, Neigungen und ſelbſt Vorurtheile des menſchlichen Herzens erreicht, als wenn ſie fühlbarer und unmittelbar ſich in's Mittel ſchlägt, unſre Abſichten zu beſchleunigen oder zu verzögern.

Wesley's Vater ſtarb im April 1735, völlig reif, um ſeine irdiſche Laufbahn mit der Ewigkeit zu vertauſchen. In den letzten Augenblicken ward ihm noch der Troſt zu Theil, ſeine beiden Söhne, Johann und Karl, an ſeinem Todtenlager zu ſehen. Er kannte keine Furcht vor dem Tode; denn der Friede Gottes, der ſein Herz erfüllte, ſchien zuweilen ſeine körperlichen Leiden zu unterbrechen, und wenn dieſe wiederkehrten, ſeinen Geiſt aufrecht zu halten. Als ſeine Natur ganz erſchöpft ſchien, und ihm ſchon die Sprache ausging, fragte ihn ſein Sohn Johann, ob er nicht ſchon dem Himmel nahe ſei?

da antwortete ihm der Sterbende mit hoffnungsvoller und freudiger Stimme: „Ja, ich bin's.“ Und nachdem Johann Wesley betend seine Seele Gott empfohlen hatte, sagte der sterbende Vater noch: „Nun ist Alles vollbracht.“ Dieses waren seine letzten Worte, und er entschlummerte so sanft, daß seine Kinder noch lange am Sterbebette standen, zweifelnd, ob sein Geist schon hinüber in die Gefilde der Seligkeit entflohen sei oder nicht. Mrs. Wesley, welche einige Tage zuvor, als sie in das Zimmer ihres Gatten trat, in Folge einer Ohnmacht hinaus getragen worden, war nun wieder zu Kräften gekommen, und sagte: ihr Gebet sei nunmehr erhört; denn Gott habe ihrem Gatten einen sanften Tod verliehen und sie gestärkt, diesen Verlust zu ertragen.[1]) Während seiner Krankheit kam sein Geist zu klarern Ansichten von der Lehre des Glaubens, welcher einen wohlthätigen Einfluß auf seine letzten Stunden äußerte; und dieß ward seinen Söhnen nachmals selbst deutlicher, als zu jener Zeit. (S. Anm.)

Um die Mitte dieses Jahres richteten die Vorsteher der neuen Kolonie von Georgien, welche Geistliche auszusenden wünschten, theils um die religiösen Bedürfnisse der Kolonisten zu befriedigen, theils auch, um die Bekehrung der Indianer zu versuchen, ihre Aufmerksamkeit auf Johann Wesley und Einige seiner Freunde zu Oxford, welche ihnen durch ihren Eifer, ihre Frömmigkeit und edle Selbstverläugnung zu diesem Missions-Berufe ganz besonders geeignet schienen. Nach einiger Zeit, als Wesley sich mit seiner Familie über diese Sache berathen hatte, nahm er das Anerbieten an. Das Pfarrrektorat zu Epworth hatte ihn nicht bewegen können, Oxford zu verlassen; aber eine Anstellung als Missionär, wo er kein leichtes und bequemes Leben zu erwarten hatte, wie er solches

[1]) Southey's Life.

in einem Pfarramte zu Hause fürchtete, überwand alle seine Bedenklichkeiten, und er folgte dem an ihn ergangenen Rufe.

Dieß ist zugleich ein Beweis, daß Wesley den Aufenthalt in Oxford nicht aus egoistischen Gründen dem Leben zu Epworth vorgezogen hatte. Erst war seine Meinung für Oxford, weil er hier mehr Nutzen zu stiften hoffte, als zu Epworth; nachdem sich ihm aber in Amerika ein größeres Feld für seine Wirksamkeit darbot, war dieser Beweggrund stark genug, ihn für diese neue Bestimmung zu gewinnen. Diese Mission war gewiß sehr beschwerlich und mit vielen Mühseligkeiten verbunden, welche in Betracht seiner damals noch mangelhaften, obgleich sehr aufrichtigen Glaubensansichten zu seiner eigenen Vervollkommnung und Befestigung im Guten nicht allein nützlich, sondern gleichsam nothwendig waren. Auf seinen nunmehr beendigten Aufenthalt zu Oxford und seine neue Laufbahn beziehen sich einige Stellen eines Briefes, welchen Mr. Gambold, ein Mann von großem Verstande und vorzüglicher Frömmigkeit, der sich durch schöne Dichtungen berühmt gemacht, einige Jahre später die englische Kirche verließ und Bischof der Mährischen Brüder wurde, an einen Verwandten Wesley's schrieb. Dieser Brief enthält eine lebhafte Beschreibung des Charakters und der Handlungsweise seines Freundes, den er damals keine Hoffnung hatte auf Erden wieder zu sehen. —

„Um die Mitte des Monats März 1730," (heißt es in diesem Briefe) „machte ich Bekanntschaft mit Mr. Karl Wesley an der Christuskirche zu Oxford. Nach einiger Zeit führte er mich bei seinem Bruder Johann, am Lincolm-Collegium, ein. ‚Denn er ist etwas älter,' sagte Karl Wesley, ‚als ich bin, und kann Ihre Zweifel besser lösen.' „Es ist mir noch nie Jemand vorgekommen, der für einen Andern mehr Ehrerbietung gezeigt, als Mr. Karl Wesley für seinen Bruder, was um so merkwürdiger ist, als so nahe Verwandte, von gleicher

Geburt, die Einer des Andern Leben auf's Genaueſte kennen, ſich gewöhnlich zu nahe ſtehen, als daß ſich eine ſolche Unterwerfung denken ließe. Hier war es aber der Fall; denn Karl Wesley folgte ſeinem Bruder ſo in allen Stücken, daß ich durch die Schilderung des Einen Beide zugleich beſchreibe. Ich werde daher nichts weiter von Karl Wesley ſagen, außer daß er ein Mann, ganz für die Freundſchaft geſchaffen, war, der durch ſeine Heiterkeit und Lebhaftigkeit ſeiner Freunde Herz erquickte. Mit großer Aufmerkſamkeit und Sorgfalt ging Karl Wesley in ſeines Bruders Anſichten ein, und beſorgte, in ſo weit er es im Stande war, auch deſſen Angelegenheiten; er that Alles für ihn, Wichtiges und Unwichtiges, und ihre gegenſeitige brüderliche Offenheit und Freimüthigkeit ließ niemals auch nur das geringſte Mißverſtändniß unter ihnen zu.

Von den religiöſen Uebungen der Brüder Wesley, wozu Mr. Morgan an der Chriſtuskirche die erſte Veranlaſſung gegeben hatte, iſt ſchon oben geſprochen worden. Dieſe engverbundenen Freunde ſtifteten eine kleine religiöſe Geſellſchaft, deren Leitung unſerm Johann Wesley, welcher ſich ganz vorzüglich dazu eignete, anvertraut ward; denn er beſaß nicht nur mehr Gelehrſamkeit und Erfahrung als die Uebrigen, ſondern war auch außerordentlich thätig und ſtandhaft; und ſeine Vorſchläge und Vorſtellungen verfehlten niemals ihre Wirkung, weil er in Allem Eifer und Ernſt bewies und unveränderlich ſtets derſelbe blieb. Bevor er ſich in irgend eine Angelegenheit einließ, überlegte er immer erſt reiflich, was zu thun oder zu laſſen ſei; ſo daß er ſtets ohne Leidenſchaft und ohne Launen handelte: aber Alles, was er that oder beſchloß, geſchah ohne Selbſtvertrauen in der Furcht Gottes. Denn obgleich er von Natur ein ſehr deutliches Vorſtellungsvermögen beſaß, ſo war doch ſeine Klugheit mehr von der Demuth und Einfalt ſeines Herzens abhängig. Er hatte zwar ein gewiſſes Anſehen, eine

gewiſſe Zuverläſſigkeit in ſeinem äußern Weſen; dennoch aber maßte er ſich niemals etwas über ſeine Gefährten an; ein Jeder von ihnen konnte ſeine Meinung frei ſagen, und ihre Worte wurden von ihm eben ſo ſorgfältig beachtet, als die ſeinigen von ihnen.

Dieſe Geſellſchaft hatte ſich verſchiedene Pflichten auferlegt, als: mit jungen Studirenden Umgang zu pflegen, die Gefangenen zu beſuchen, arme Familien zu unterrichten, eine Schule zu beaufſichtigen und ein Gemeinde-Arbeitshaus zu dirigiren. Sie ließ ſich beſonders das Wohl der jüngeren Mitglieder der Univerſität angelegen ſein, indem ſie dieſelben von böſen Geſellſchaften entfernt hielt, und ſie zum Fleiß in den Studien und einem nüchternen Leben ermahnte. Dieſe jungen Leute wurden oft zu einem Frühſtück geladen; und da ſuchten denn Wesley und ſeine Freunde ihnen bei einer Taſſe Thee manchen nützlichen Wink und manchen guten Rath zu geben. Sie machten dieſelben mit anderen jungen Leuten von edeln Geſinnungen bekannt, unterſtützten ſie bei den Schwierigkeiten ihres Studiums mit ihrem Beiſtand, und wachten mit der größten Sorgfalt und Liebe über ſie.

Einige von ihnen gingen jeden Tag nach dem Schloſſe und Andere gewöhnlich nach Bocardo. Jeder, der nach dem Schloſſe ging, mußte in der Kapelle den Gefangenen vorleſen und mit denjenigen unter ihnen, welche dem Einen oder dem Andern zur beſondern Aufſicht anvertraut waren, insbeſondere noch ſich unterhalten. Wenn ein neuer Gefangener kam, ſo hatten ſie gewöhnlich vier oder fünf geheime Unterredungen und Prüfungen mit ihm. Wenn über irgend Einen das Todesurtheil geſprochen war, oder Einer ſolche Beſſerung zeigte, daß er zu einem neuen Leben zu erwachen ſchien, einem Solchen leiſteten ſie täglich ihren Beiſtand, und ließen alle Diejenigen an der Unterredung Theil nehmen, welche zu dem Heil der Erlöſung

fähig oder auch nicht fähig befunden wurden. Um Diejenigen, welche wegen unbedeutender Schulden eingesperrt waren, zu befreien, so wie zum Ankaufe von Büchern und andern nothwendigen Dingen, stifteten sie einen kleinen Fonds, zu welchem Viele von ihren Bekannten eine vierteljährliche Beisteuer gaben. Mittwochs und Freitags hielten sie Betstunde im Schlosse, Sonntags war Predigt, und monatlich einmal wurde das heilige Sakrament gespendet.

Wenn sie eine arme Familie unter ihren Schutz nahmen, besuchten sie dieselbe wenigstens einmal wöchentlich und gaben ihr zuweilen auch Geld; wenn sie Laster bemerkten, ermahnten sie zum Guten, lasen vor und examinirten die Kinder. Die Schule war Mr. Wesley's eigene Stiftung; er bezahlte eine Lehrerin und kleidete mehrere, wenn auch nicht alle Kinder derselben. Wenn die Gesellschaftsmitglieder diese Schule besuchten, erkundigten sie sich nach dem Betragen jedes einzelnen Kindes, besahen ihre Arbeiten, hörten sie lesen und ihren Katechismus oder ihre Gebete hersagen, und gaben ihnen auch zum Theil selbst Religions-Unterricht. Auf gleiche Weise lehrten sie die Kinder im Arbeitshause, und den alten Leuten lasen sie vor, wie den Gefangenen.

Von etwaigen Klagen, welche ihnen gegen den Einen oder den Andern vorgebracht wurden, nahmen sie nur selten Notiz, und wenn sie ihres christlichen Werkes wegen gelobt wurden, waren ihre Antworten äußerst einfach, als ob sie weiter nichts thäten, als was ihnen die Lehre des Heilands, welcher sie Glauben schenkten, vorschriebe.

Von Wesley's häuslicher Frömmigkeit, wie er in beständiger Unterhaltung mit Gott stand, zu dem er in allen Dingen seine Zuflucht nahm, wie er durch eine strenge Wachsamkeit über sich selbst den in ihm aufstrebenden Stolz niederbeugte, und alle leidenschaftlichen Anfälle der Natur, als List und Ver-

ſchlagenheit in ihre Schranken zurückwies, und ſich eine kindliche Herzenseinfalt zu eigen machte, wie er in der Liebe Gottes wandelte und alle irdiſchen Leidenſchaften beſiegte, — davon könnte ich noch viel erzählen. Seine wichtigſte Beſchäftigung war das Gebet, welches ihm über Alles ging. Ich ſah ihn aus ſeinem Kabinete kommen, mit einer ſo ruhigen, an Verklärung grenzenden Miene, welche die Heiterkeit ſeiner Seele verrieth und mich errathen ließ, was er eben gethan hatte; ſchon ſein Aeußeres gab mir alle Hoffnung, daß ich in der Angelegenheit, in welcher ich ihn zu konſultiren kam, weiſen Rath von ihm erhalten würde. In allen ſeinen Vorſchlägen und Handlungen merkte er und bezog er ſich auf den Willen Gottes; er hatte weder Kühnheit noch Muße, Dingen, die noch nicht an der Zeit waren, vorzugreifen, und zeigte ſtets eine gewiſſe Unruhe und Aengſtlichkeit, wenn irgend Einer von uns auf ein unzeitiges oder unziemendes Unternehmen ſann, oder die Gegenwart nicht ſorgfältig benutzte, und irgend ein, die menſchliche Vervollkommnung förderndes, Werk unterließ oder hinausſchob."

„Weil er eine ſo große Regelmäßigkeit und Ordnung in unſern Studien, welche alle Gott gewidmet ſein ſollten, verlangte, wurde er beſchuldigt, daß er die Studirenden von den Wiſſenſchaften abſchrecke und muthlos mache. Dieß war aber keineswegs der Fall; denn nichts tadelte er an jungen Leuten mehr, als Unempfindlichkeit und Trägheit, die kein ſcharfes und gereiftes Denken zulaſſen. Er empfahl ihnen eifrigſt, ſich bei allen ihren Handlungen eine ſtrenge Ordnung und Methode zur Pflicht zu machen."

„Wenn ihn irgend Einer von uns Allen je verdrießlich machen konnte, ſo dürfte ich's geweſen ſein; denn ich kam den gegebenen Regeln nur ſehr langſam nach, und war ſehr ſaumſelig in meiner Pflichtausübung, machte zuweilen Bemerkungen,

die seinen Ansichten zuwider waren, und widersprach seinen Behauptungen oft; ich befolgte seinen Rath selten in dem Augenblick, wenn er ihn gegeben hatte, sondern kam immer später erst nach. Er ist jetzt als Missionär nach Georgien gegangen, wo die Unwissenheit nach göttlicher Weisheit schmachtet, nach der wahren Weisheit, hinter der kein Falsch ist, nach der Weisheit des Herrn, die über alle irdische Weisheit geht. Er ist noch am Leben, und ich weiß sehr wohl, daß es schicklicher ist, den Lobredner der Verstorbenen zu machen; aber, außerdem daß sein gegenwärtiger Zustand für uns eben so viel ist, als wenn er todt wäre, indem er von allen dem, was wir hier von ihm sagen, doch nichts weiß, habe ich keineswegs die Absicht, der Meinung des Publikums vorzugreifen, sondern nur einen Beitrag zur Privaterbauung zu liefern. Ein Familiengemälde von ihm möchten uns seine Verwandten geben und besser geben können. Dieß ist meine Ansicht von Mr. Wesley, den ich seines Verdienstes wegen um mein Seelenheil herzlich liebe, was ich Ihnen hiermit öffentlich zu bekennen mir die Freiheit genommen habe." [1])

Dieser Brief macht Herrn Gambold's Freundschaft alle Ehre. Indessen war Gambold zu jener Zeit noch keines gereiften geistig-religiösen Urtheils fähig, noch hatte ihm Wesley sein Herz mit solcher Freimüthigkeit offenbart, wie in den Briefen an seine Mutter. Die äußere Schilderung dieses Mannes ist ganz richtig; aber im Innern seines Herzens war er jener vollkommene Christ, als welchen Mr. Gambold ihn beschreibt, noch nicht; noch wohnte in ihm jener innere Seelenfrieden nicht; denn er hatte stets mit seiner innern Neigung zum Bösen zu kämpfen, welche ihn oft in die bittere Klage ausbrechen ließ: „o ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem

[1]) Whitehead's Life.

Leibe dieſes Todes“ [1])? Sein Kampf mit den Leidenſchaften, ſeine einſame zurückgezogene Lebensweiſe und ſeine Verachtung der Welt ſind hinlängliche Beweiſe, daß er noch nicht ganz mit Gott ſich ausgeſöhnt fühlte; denn die, durch den Glauben an die göttliche Genugthuung erlangte, Kraft entfernt alle Gedanken an die Sündenſchuld und erheitert den Geiſt mit wahrem Seelenfrieden, und der Gedanke an unſere, durch das Verdienſt Jeſu Chriſti bewirkte, Sündenvergebung und gnädige Aufnahme bei Gott erneuert auch das ganze Herz des Menſchen nach dem Bilde des Herrn. Wesley war in der That auf ſeine Erlöſung bedacht. „Er ſchaffte, daß er ſelig wurde mit Furcht und Zittern“ [2]); obgleich er noch nicht völlig überzeugt war, „daß Gott es iſt, der in uns wirket, beides das Wollen und das Vollbringen, nach ſeinem Wohlgefallen“ [3]). Er hatte in dieſer Beziehung noch nicht gelernt, „Nichts zu ſein“, um „Alles zu beſitzen.“

[1]) Röm. 7, 24. [2]) Philip. 2, 12. [3]) Philip. 2, 13.

Drittes Capitel.

Die Gebrüder Wesley auf der Reise nach Georgien. — Umgang mit den mährischen Brüdern und gegenseitige Mittheilungen. — Ihr Benehmen, ihre Unruhen und Leiden in Georgien. — Miß Hopkey's Angelegenheit. — Mr. Wesley's Rückkehr nach England.

Wesley bereitete sich nun zu seiner Missionsreise nach Georgien vor, dem Lande, von welchem er nachmals sagte: „Dort demüthigte und prüfte mich Gott der Herr, und offenbarte mir das Innerste meines Herzens.“ Indessen konnte er seine Reise nicht antreten, ohne zuvor mancherlei Vorstellungen von Seiten seiner Freunde, denen er mit großer Gelassenheit ausführlich Rede stand, anhören zu müssen; aber auch dem Spotte profaner Menschen entging er nicht; er begegnete ihm jedoch mit kurzen und bündigen Antworten. „Was ist mit Ihnen vorgegangen, mein Herr?“ sagte Einer dieser Letztern zu ihm; „sind Sie ein zweiter Don Quixote geworden? kann Sie auf der Welt nichts mehr befriedigen, als ein Windmühlen-Abenteuer?“ worauf Wesley erwiederte: „Mein Herr, wenn die Bibel nicht Wahrheit ist, so bin ich ein Narr und ein Wahnwitziger, so groß Sie sich kaum einen denken können; wenn sie aber Gottes Wort ist, dann bin ich bei ganz gesundem Verstande.“

Karl Wesley willigte, obgleich im Widerspruch mit der Meinung seines Bruders Samuel, ein, Johann nach Georgien zu begleiten, und ward zu diesem Zweck als Geistlicher

eingesegnet. Es begleiteten diese beiden Missionarien auch Mr. Ingham, vom Kollegium der Königin [1]) und Mr. Delamotte. Daß Mr. Wesley die Opfer und Mühseligkeiten ihrer Mission als religiöse Erbauungsmittel für sich selbst sowohl, als für eine neue Veranlassung, Andern Gutes zu thun, ansah, geht aus seinem eigenen Berichte hervor, worin er sagt: „Die Absicht, warum wir unser Vaterland verließen, war nicht um zeitlichem Mangel zu entgehen, denn Gott hatte uns mit irdischen Gütern reichlich gesegnet; noch um die Schlacken und den Unflath zeitlicher Reichthümer und Ehren zu gewinnen; sondern einzig und allein, um unsere Seelen zu retten und ganz der Ehre Gottes zu leben." Diese Bemerkungen zeigen deutlich genug, wie hoch ein gedemüthigtes Leben in Wesley's Augen stand, und wie viel er auf die Entfernung von allen Versuchungen der Welt gab, — Dinge, welche er damals noch zur religiösen Glückseligkeit für unumgänglich nöthig fand.

Georgien ist jetzt ein blühender Staat und die Anzahl der Methodisten-Gesellschaften daselbst sehr beträchtlich; — ein Resultat, dessen Möglichkeit den Gebrüdern Wesley damals nicht im Entferntesten beigekommen, da sie nur mit sehr geringem Erfolg in diesem Lande gewirkt, und es fast aus Verzweiflung wieder verlassen hatten. Die ersten Kolonisten aus England schifften sich im Jahr 1732 ein; an ihrer Spitze stand Mr. James Oglethorpe, der ebenfalls Einer der Pfleger [2]) unter der Charte war. Dieser Mann gründete Savannah, und schloß mit einem indianischen Stamm einen Vertrag ab. In der Folge jedoch entstanden sowohl Kriege mit den Spaniern und Indianern, als auch innere Fehden; im Jahre 1752 übergaben die Pfleger ihre Charte dem König, und es wurde nunmehr eine königliche Regierung eingesetzt. Die Kolonie war also

[1]) [Queen's College]. [2]) [Trustees].

zur Zeit, als die Gebrüder Wesley sich einen religiösen Wirkungskreis in Georgien suchten, noch in ihrer ersten Kindheit.

Daß sie allerlei Kummer, Beschwerden, Mühseligkeiten und Aergerniß erfahren und zuletzt noch ihren schönen Plan vereitelt sehen mußten, lag sowohl in der natürlichen Folge der Umstände, als in ihren eigenen religiösen Gewohnheiten und Ansichten. Eine kleine Kolonie, besonders in der Wiege ihrer Kindheit, ist gewöhnlich ein Sitz der Faktionen, der Unzufriedenheit und Tadelsucht. Die Kolonisten sehen oft ihre Absichten vereitelt, ihre Hoffnungen unerfüllt, und sind daher mit ihrer Lage unzufrieden, nicht selten auch neidisch auf das Ansehen ihrer Vorgesetzten und mißvergnügt über die Regierung. Dieß war auch in Georgien der Fall; denn obgleich Mr. Oglethorpe ein würdiger Mann war, ganz geschaffen zum Gouverneur einer Kolonie; so herrschten doch viele Vorurtheile gegen ihn, und er mußte von hinterlistigen und falschen Menschen Vieles über sich ergehen lassen. Zwar unterstützte er die Gebrüder Wesley nicht mit der Standhaftigkeit und Kraft, wie sie es verdienten (s. Anm.); auf der andern Seite waren aber auch sie, bei aller Aufrichtigkeit ihres Vorhabens, nicht ganz fehlerfrei. Sie hatten sehr hohe Begriffe von dem Ansehen des geistlichen Standes, und wahrscheinlich war ihr Pastoralverfahren etwas zu streng und abschreckend; denn ungeachtet ihres vortrefflichen Temperaments und Charakters hatte ihre Frömmigkeit doch eine etwas schroffe Außenseite. Sie beharrten mit Festigkeit auf kleinen wie auf großen Dingen, und führten die Zügel der kirchlichen Disziplin mit einer Strenge, welche für neu entstehende Kolonien nicht geeignet ist, und auch ihnen eine Opposition in Georgien erweckte. Ihre Herzensgüte und die Reinheit ihrer Absichten zeigten sich indessen ohne Makel; und es mußte ihnen auch eingeräumt werden, nach bestmöglicher Einsicht verfahren zu haben; allein sie kannten weder „die Liebe

Christi", noch verstanden sie die Kunst, das menschliche Herz zu beherrschen und zu lenken; sie suchten die Menschen auf dieselbe Art und Weise zu Christen zu machen, wie sie es selbst geworden, d. h. durch eine strenge und aszetische Disziplin.

Auf ihrer Ueberfahrt nach Georgien entwarfen sie einen genauen Plan über die Anwendung ihrer Zeit, den sie auch pünktlich beobachteten; übrigens ist ihre Seereise besonders dadurch sehr merkwürdig, daß Mr. Wesley Gelegenheit fand, mit einigen Mitgliedern der mährischen Kirche Bekanntschaft zu machen; denn unter den ausgewanderten Pflanzern befanden sich sechsundzwanzig Deutsche, die zu dieser Brüderschaft gehörten. Wesley fing nun sogleich an die deutsche Sprache zu erlernen, um sich mit ihnen unterhalten zu können; David Nitschmann, der mährische Bischof, und zwei andere Brüder hingegen ließen sich im Englischen unterrichten. Auf ihrer Reise hatten sie mehrere Stürme zu bestehen, bei welcher Gelegenheit Wesley sowohl fühlte, wie sehr ihm noch die Todesfurcht inwohnte, woraus er denn folgerte, daß er noch lange nicht reif zum Sterben sei; bei den Deutschen aber war nicht die mindeste Furcht zu bemerken, was er so sehr an ihnen bewunderte. Er sagt unter andern: „Ich hatte lange vorher schon den tiefen Ernst ihres Betragens beobachtet. Von ihrer Demuth gaben sie beständig Beweise; denn sie verrichteten für die übrigen Reisenden so niedrige Dienste, denen sich Keiner von uns Engländern unterzogen haben würde, und wofür sie durchaus keine Bezahlung verlangten und annehmen wollten, indem sie sagten: ‚solche Dienstleistungen wären von Nutzen für ihre hoffärtigen Herzen, und ihr geliebter Herr und Heiland habe noch weit mehr für sie gethan.' Jeder Tag gab ihnen Gelegenheit, ihre Sanftmuth, die keine Beschimpfung aus ihrem Gleichgewichte bringen konnte, zu beweisen. Wenn sie gestoßen, geschlagen oder gar zur Erde geworfen wurden, standen sie

ruhig wieder auf und gingen ihres Wegs; niemals hörte man eine Klage aus ihrem Munde. Eines Tags zeigte ſich auch eine Gelegenheit, bei welcher ſie beweiſen konnten, daß ſie gänzlich frei von aller Furcht des Geiſtes, von allem Stolz und Zorn, ſo wie von aller Rache waren. Mitten im Pſalme nämlich, womit ihr Gottesdienſt ſeinen Anfang nahm, brach plötzlich die See über unſer Schiff daher, zerſplitterte unſern Hauptmaſt, überfluthete das Verdeck und floß ſtromweiſe in die Schiffsräume hinein, ſo daß es ſchien, als ſollten wir von den Meereswogen verſchlungen werden. Unter uns Engländern entſtand ein ſchreckliches Angſtgeſchrei; die Deutſchen aber ſangen ihr geiſtliches Lied in aller Ruhe fort. Nachdem die Gefahr vorüber war, fragte ich einen der Brüder, ob ſie denn nicht erſchrocken geweſen, und er antwortete mir: ‚Gott ſei Dank! nein'. Ich fragte wieder: „waren denn aber Eure Frauen und Kinder nicht in Angſt?“ und er erwiederte mir mit ſanftem Tone: ‚Nein; unſere Weiber und Kinder fürchten ſich nicht vor dem Tode'“ [1]).

Hier ging unſerm Wesley der erſte Lichtſtrahl einer religiöſen Erfahrung auf, die unter allen Umſtänden des Lebens den menſchlichen Geiſt beruhigt, und jenes Gefühl beſiegt, welches eine formelle und mangelhafte Religion wohl einſchläfern, nicht aber aus dem Herzen vertilgen kann, — ich meine das Gefühl der Todesfurcht.

Am 6ten Februar 1736 landeten ſie an einer kleinen unbewohnten Inſel, von wo aus Mr. Oglethorpe ſich nach Savannah begab, und den folgenden Tag in Begleitung eines dort bereits anſäſſigen Paſtors der Mähriſchen Brüder, Namens Mr. Spangenberg, wieder zurückkehrte.

„Ich merkte alsbald“, ſagt Wesley, „welches Geiſtes dieſer Mann war, und fragte ihn hinſichtlich meines Vorhabens

[1]) Journal.

um Rath. Er sagte: „Mein Bruder, vorerst muß ich ein oder zwei Fragen an Dich thun. Hast Du den göttlichen Zeugen in Dir? gibt der Geist Gottes Zeugniß Deinem Geiste, daß Du ein Kind Gottes seiest?“ Ich war erstaunt und wußte nicht, was ich ihm antworten sollte. Er bemerkte meine Verlegenheit und fragte: „Kennest Du Jesum Christum?“ Ich bedachte mich und sagte: „Ich weiß, daß er der Welterlöser ist“. „Das ist wohl wahr“, versetzte er jetzt, „weißt Du aber auch, daß er Dich erlöset hat?“ Ich antwortete ihm: „Ich hoffe, daß er am Kreuz gestorben ist, um auch meine Seele zu erlösen.“ Hierauf fragte er nur noch, ‚ob ich mich auch selbst genugsam kenne‘; und ich sagte, „ja!“ Allein ich fürchte jetzt, es waren eitle Worte“ [1]).

Karl Wesley übernahm nun die geistliche Fürsorge in Frederica, und Johann Wesley in Savannah, woselbst er, da das für ihn bestimmte Wohnhaus noch nicht fertig war, unterdessen bei den deutschen Brüdern lebte, deren Geist und wahrhaft christliches Benehmen, je näher er mit ihnen bekannt wurde, einen immer günstigern Eindruck auf ihn machte, und deren Verfahrungsweise bei der Wahl und Ordination eines Bischofs ihn, wie er selbst sagt, in die ersten Zeiten der christlichen Kirche zurückversetzte, ‚wo man weder äußerliche Förmlichkeiten, noch kirchliches Gepränge kannte, wo der Zelten-Verfertiger Paulus und der schlichte Fischermann Petrus an der Spitze der Gemeinden standen‘, deren Wort und Predigt, nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit bestand ‚sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft‘ [2]).

Noch war Johann Wesley nicht lange in Savannah, als er schon von seines Bruders Kummer in Frederica, wo sich bereits eine Opposition gebildet, hörte. Seine Gegenwart

---

[1]) Journal. [2]) 1. Cor. 2, 4.

unter den zügelloſen Koloniſten und ſein häufiger Tadel machten ihn jetzt zum Gegenſtande des bitterſten Haſſes; ja ,es wurden ſogar Komplotte gegen ihn geſchmiedet, um ihn entweder in Mr. Oglethorpe's Meinung herabzuſetzen, oder ihn mit Gewalt aus dem Wege zu räumen' [1]). Oglethorpe ließ ſich nur allzubald täuſchen, behandelte Wesley mit Kälte und ließ ihn die größten Entbehrungen erdulden. Wesley mußte in dem Winkel einer Hütte auf der Erde ſchlafen, und entbehrte ſogar einige Bretter, die ihm zur Bettſtelle dienen konnten. Er hatte alſo die Gunſt des Gouverneurs verloren und mußte ſich ſelbſt von deſſen Dienerſchaft beſchimpfen laſſen, ſo daß er endlich, durch Anfechtungen und Bedrückungen aller Art tief gekränkt, von einem gefährlichen Fieber befallen wurde. In dieſem Zuſtande wurde er von ſeinem Bruder Johann beſucht, der ihn durch vernünftige Vorſtellungen dahin zu bringen wußte, daß er ſeinen Entſchluß,— lieber zu ſterben, als ſeine nothwendigen Bedürfniſſe zu fordern — den er aus Unwillen und gekränktem Ehrgefühl gefaßt hatte, wieder aufgab. Bald hernach, als Mr. Oglethorpe die Verſchwörungen, deren Opfer er geworden war, entdeckte, ſöhnte er ſich mit Karl Wesley wieder aus. Dieſer übernahm jetzt die Seelſorge in Savannah und ſein Bruder Johann verwaltete ſein Amt in Frederica. Im Juli 1736 wurde er, mit Depeſchen von Mr. Oglethorpe an die Pfleger [2]) und das Handels-Comité, nach England geſandt, und kam im December desſelben Jahres zu Deal an. So endigte Karl Wesley einen Miſſionsdienſt, in welchem er mit großem Eifer und gewiſſenhafter Treue gepredigt hatte, aber mit dem größten Undanke belohnt worden war.

Von den beiden erwähnten Miſſionsplätzen ſcheint Savannah mehr Hoffnung zum Erfolge gegeben zu haben, als Frederica;

[1]) Whitehead's life. [2]) [Trustees.]

und da Johann Wesley bei den Indianern für seine Predigten des Evangeliums keinen Eingang fand, so berathschlagte er mit seinen Gefährten, wie es wohl anzufangen wäre, um der Christenheerde zu Savannah möglichst nützlich zu werden. Man kam nun in folgenden Punkten überein: 1) Die ernster und frommer Gestimmten derselben dahin zu veranlassen, daß sie unter sich eine kleine Gesellschaft bildeten und sich ein oder zwei Mal wöchentlich versammelten, um sich gegenseitig über religiöse Gegenstände zu besprechen, zu belehren und zu ermahnen. 2) Unter diesen wieder eine kleine Anzahl von Mitgliedern auszuwählen, die in eine noch engere Verbindung mit einander treten sollten; ein Plan, den man dadurch zu befördern suchte, daß mit einem Jeden einzeln gesprochen und sie sodann alle miteinander nach Wesley's Wohnung eingeladen wurden, was man dieser Einrichtung zufolge jeden Sonntag Nachmittags zu thun beschloß. „Hier", sagt Dr. Whitehead, „sehen wir den ersten Anfang der nachmaligen Eintheilung in Klassen und Gesellschaften". (S. Anm.)

In dieser Hinsicht mochte Wesley von den Mährischen Brüdern Manches gelernt haben; übrigens stimmte der ganze Plan mit seinen früheren Ansichten über Disziplin und Methode überein. Er hatte einen überaus praktischen Verstand, war sehr ernst, schätzte und benutzte alle Mittel, die sich ihm zur religiösen Erbauung und Beseligung der, seiner geistlichen Fürsorge anvertrauten, Kirchkinder darbot. Es wurde auch eine Schule errichtet, und Wesley hielt mit den Kindern sowohl zu Hause, als öffentlich in der Kirche regelmäßige Katechisationen. Außerdem wurden in seiner Wohnung für die ernster gestimmten Mitglieder auch Abendversammlungen gehalten. Mit solcher Thätigkeit widmete er sich nicht nur dem öffentlichen Gottesdienste, sondern benutzte auch jede andere Veranlassung, wobei er ‚das Werk eines evangelischen Predigers thun und

ſein Amt redlich ausrichten konnte' [1]). Der religiöſe Zuſtand ſeines eigenen Geiſtes blieb indeſſen immer noch derſelbe. Er ſah jetzt ein zweites überzeugendes Beiſpiel von der Kraft des Glaubens in dem ſanften und wahrhaft erbaulichen Tode eines Mitgliedes der Mähriſchen Brüder, und erhielt einen abermaligen Beweis, daß er ſelbſt noch nicht frei war von ‚peinlicher Furcht' [2]) bei Sturm, Donner und Blitz; (‚wer ſich aber fürchtet, der iſt nicht völlig in der Liebe, denn die völlige Liebe treibet die Furcht aus'). Beides zeigte ihm, daß er die beſeligende Eigenſchaft der wahren ‚Kinder Gottes' noch nicht beſaß; denn ſeine Anſichten waren immer noch dunkel und verworren. Aus einer baldigen Unterredung mit einigen Indianern, welche Savannah beſucht hatten, ſchloß er, daß ihm nunmehr der Weg gebahnt ſei, um den Choctaws das Evangelium zu predigen, und er wünſchte deßhalb einen Verſuch zu machen. Da alsdann aber Savannah ohne Seelſorger geweſen wäre, ſo widerſetzte ſich der Gouverneur ſeiner Abſicht, und ſeine Freunde waren ebenfalls der Meinung, daß er für jetzt noch ihrer Kolonie unentbehrlich ſei.

Bei ſeinen Beſuchen in Frederica ſtieß er auf viele Schwierigkeiten, fand eine ſtarke Oppoſition und viel unedle Mißbräuche; in Savannah jedoch hatte er ſchnell großen Einfluß erlangt; nichts deſto weniger aber benutzte er bald eine Gelegenheit, die ſich ihm darbot, nicht nur dieſen Platz, ſondern das Land Georgien überhaupt zu verlaſſen. Er hatte nämlich mit einer äußerſt gebildeten jungen Dame, Miß Hopkey, (S. Anm.) einer Nichte der Gemahlin Mr. Cauſton's, des erſten Regierungsbeamten in Savannah, Bekanntſchaft gemacht; und dieſe Dame ſcheint Wesley zu ſeiner Rückkehr nach Europa veranlaßt zu haben. Wesley's Biographen aber, Dr. Whitehead

[1]) 2. Timoth. 4, 5. [2]) 1. Joh. 4, 18.

warum er ſeine Nichte vom Abendmahl zurückweiſe, ſchriftlich zu haben wünſchte. Die Gründe werden in folgenden Zeilen auseinander geſetzt: —

„Auf Mr. Cauſton's Erſuchen ſchreibe ich nochmals an Sie. Die Grundſätze, wornach ich verfahre, ſind folgende: Alle Diejenigen, welche an der heiligen Kommunion Theil nehmen wollen, ſollen ihre Namen bei'm Pfarrer wenigſtens einen Tag vorher anzeigen. Dieß haben Sie nicht gethan".

„Und wenn Jemand ſeinem Nachbar, ſei es durch Wort oder That, irgend ein Unrecht zugefügt hat, woran die kirchliche Verſammlung ein Aergerniß nimmt, ſo ſoll der Pfarrer demſelben andeuten, daß er nicht eher wieder zum Tiſche des Herrn komme, bis er ſeine wahrhaftige Reue öffentlich erklärt habe".

„Wenn Sie ſich am Sonntag beim Tiſche des Herrn einſtellen, werde ich Ihnen, wie ich es mehrmals gethan, bekannt machen, worin Sie gefehlt haben; und wenn Sie Ihre wahrhaftige Reue öffentlich erklärt haben werden, will ich Ihnen das geheime Gnadenmittel Gottes darreichen" [1]).

Jetzt brach der Sturm über Wesley aus: Es erſchien ein Verhaftsbefehl gegen ihn, und er ward vor Gericht geführt und zu Protokoll vernommen. Hier führte Mr. Williamſon folgende Klagepunkte gegen ihn an: I.) daß er die Ehre ſeiner Frau angegriffen, und II.) daß er ſie ohne Urſache von der heiligen Kommunion zurückgewieſen habe. Die erſte Anklage verneinte Mr. Wesley als ungegründet, und hinſichtlich der zweiten verſicherte er, nach den Kirchengeſetzen gehandelt zu haben, in welcher Beziehung er die Autorität der Regierung nicht als entſcheidend anerkennen könne und wolle; es wurde ihm aber geſagt, daß er vor dem nächſten Gerichtshofe, der in Savannah gehalten würde, erſcheinen müßte.

[1]) Journal.

Die Familie Cauſton fing nunmehr an, alle möglichen Kränkungen und Beleidigungen gegen Wesley aufzubieten: ſie verbreitete das Gerücht: Wesley habe Mrs. Williamſon nur aus Rache, weil ſie ihm einen Korb gegeben, vom Tiſche des Herrn zurückgewieſen. Nichts deſto weniger war man aber von dem Gegentheil überzeugt. Mr. Cauſton las allen Denjenigen, welche er wahrſcheinlich als Zeugen für dieſe Verleumdung gewinnen wollte, wer es nur immer ſein mochte, abgeriſſene Auszüge aus Wesley's Briefen vor, und Mrs. Williamſon wurde beredet, eine Schrift, die gewiſſe Behauptungen und Wesley's Charakter befleckende Reden enthielt, zu unterzeichnen und zu beſchwören [1]).

Die Gelaſſenheit und der Muth dieſes Mannes, der ſo heftig und ſo ungerechter Weiſe verfolgt wurde, erlitt indeſſen keine Erſchütterung.

Wesley ſagt ſelbſt: „Ich ſaß ganz ruhig zu Hauſe, und es war mir, Gott ſei Dank, recht leicht zu Muthe; denn ich hatte meine Sache dem Herrn anvertraut, und war eingedenk ſeines Wortes: ‚Selig iſt der Mann, der die Anfechtung erduldet! denn nachdem er bewähret iſt, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieben‘“ [2]).

Da der Sitzungstag des Gerichtshofes herannahte, ſuchte Cauſton durch alle möglichen Kunſtgriffe ſeinen Einfluß bei der großen Jury geltend zu machen; und als ſie zuſammen kam, übergab er ihr eine weitläufige ſchwere Klage, mit dem Bedeuten, ‚ſie möchte ſich vor geiſtlicher Tyrannei wohl verwahren, und der neuen ungeſetzlichen Autorität, die ſich ein unbefugtes Recht über ihr Gewiſſen anmaße, mit Kraft entgegen wirken‘. Es wurde nun Mrs. Williamſon's eidliche Ausſage

[1]) Journal. [2]) Journal.

in der Sitzung vorgelesen, und ihr Gemahl übergab sodann ein Papier, betitelt: „Beschwerden-Verzeichniß, vorgelegt von der großen Jury für Savannah, am — August 1737". Nachmittags wurde Mrs. Williamson vernommen; sie gestand, daß sie vor ihrer Verheirathung an Mr. Wesley's Betragen gegen sie nichts auszusetzen gehabt habe. Am folgenden Tage erschienen Mr. und Mrs. Causton und ließen sich ebenfalls vernehmen: Sie gestanden, daß Mr. Wesley am 5. July auf ihre Veranlassung einen Brief an Mrs. Williamson geschrieben habe; und Mr. Causton erklärte, daß wenn Mr. Wesley bei ihm den Consens zur Verheirathung mit seiner Nichte nachgesucht hätte, er ihm solchen nicht verweigert haben würde. Die große Jury fuhr nun fort, die kirchlichen Beschwerden, welche bis zum Donnerstag sehr heftige Debatten veranlaßten, zu untersuchen. Als Mr. Causton erfuhr, daß sie sich auf gewisse Dinge, welche außer ihrer Instruktion lagen, eingelassen hatte, begab er sich vor den Gerichtshof, und betrug sich daselbst auf eine solche Weise, daß er von den vier und vierzig versammelten Mitgliedern, zwei und vierzig dahin brachte, den Beschluß zu fassen, Wesley's ganzes Betragen zu untersuchen. Man ging sogleich hierauf ein, und schritt ohne Weiteres zur Sache, indem man noch den ganzen Freitag mit Zeugenverhören hinbrachte. Als Mr. Causton am Sonnabend fand, daß alle seine Bemühungen doch vergeblich waren, vertagte er den Gerichtshof bis auf Donnerstag den 1. September, indem er sich keine Mühe verdrießen ließ, die Mitglieder inzwischen auf eine andere Meinung zu bringen. — (Am 1. September.) — Mr. Causton vermochte es dahin zu bringen, daß die Majorität der großen Jury das Beschwerden-Verzeichniß mit einigen Veränderungen, in der Form von zwei, zehn Klagepunkte enthaltenden, Eingaben, wovon sich jedoch nur zwei auf Mrs. Williamson's Angelegenheit bezogen, dem Gerichtshofe zustellte. Es wurde

indeſſen nur ein einziger dieſer Klagepunkte der Erkenntniß des Gerichtshofes unterworfen; die übrigen betrafen alle rein kirchliche Angelegenheiten. — (Am 2. September.) Mr. Wesley richtete nun folgendes Schreiben an den Gerichtshof: „Was von den zehn gegen mich eingereichten Klagepunkten neun betrifft, ſo weiß ich wohl, daß der Gerichtshof keine Notiz davon nehmen kann, weil es durchgängig kirchliche Angelegenheiten ſind, und der Gerichtshof kein geiſtliches Conſiſtorium iſt. Der zehnte Punkt aber, betreffend, was ich zu Mrs. Williamſon geſprochen und an ſie geſchrieben habe, iſt eine weltliche Sache, welche ich daher da, wo ſie geſchehen iſt, unterſucht zu haben wünſche". Wesley erhielt hierauf eine kurze Antwort, die aber nichts als eine Ausflucht war.

„Des Nachmittags ſetzte Wesley den Gerichtshof abermals in Bewegung, indem er auf eine ſofortige Unterſuchung in Savannah drang, „damit", wie er hinzufügte, „Diejenigen, welche beleidigt ſind, klar und deutlich einſehen, ob ich irgend Jemanden ein Leid zugefügt, und nicht vielmehr noch Mrs. Williamſon's, Mr. Cauſton's und der ganzen Familie Dank verdient habe". Hierauf gab Mr. Cauſton eine höfliche ehrfurchtsvolle Antwort. Er bemerkte ihm nur: „Vielleicht würde die Sache gar nicht ſo weit gekommen ſein, wenn Sie nicht geſagt hätten, Sie glaubten, wenn Mr. Cauſton erſchiene, würde ihn das Volk in Stücke zerreißen, nicht ſowohl aus Liebe zu Ihnen, als aus Haß gegen ihn, wegen ſeiner abſcheulichen Handlungsweiſe". — Wenn Mr. Wesley dieſe Worte wirklich geſagt hatte, ſo war es in Betracht der Verhältniſſe, in welchen er dort ſtand, allerdings ſehr unklug. Es zeigt ſich aber zu oft bei Streitigkeiten, daß die Reden Anderer für unſere eigenen Worte ausgegeben werden, was meiner Vermuthung nach wahrſcheinlich auch hier der Fall geweſen ſein mochte. Mr. Cauſton hatte indeſſen die Beweggründe, welche ihn bei dieſe

Angelegenheit grade so und nicht anders zu handeln veranlaßten, deutlich genug an den Tag gelegt.

„Zwölf Mitglieder der großen Jury setzten nunmehr gegen das Verfahren der Majorität eine Protestation auf, um dieselbe unverzüglich an die Pfleger [1]) nach England abzuschicken. In dieser Schrift setzten sie unter jeden einzelnen Klagepunkt so klare und überzeugende Gründe, warum sie der Majorität nicht beistimmten, daß dadurch jeder Rechtsgrund zu einer Klage gegen Wesley, in Betreff seiner Verfolgung, gänzlich verschwand" [2]).

„Wesley erschien nunmehr am 3. November vor dem Gerichtshofe, welcher am 23. seine Sache wiederum vornahm. Er verlangte nämlich sofort ein Verhör in seiner Sache, um eine Gelegenheit zu haben, die gegen ihn angeführten Beschuldigungen zu beantworten. Dieß wurde ihm aber von der Obrigkeit verweigert, und zugleich jeder zu seinem Nachtheil vorgebrachte Bericht, er mochte auf eine reine Erfindung, oder auf boshafte Auslegung seiner Worte und Thaten gegründet sein, in Schutz genommen. Wesley sah nun wohl ein, daß er nicht die entfernteste Aussicht hatte, zu seinem Rechte zu gelangen, und daß er an einem Platze lebte, wo Diejenigen, welche die Macht hatten, ihn vereinigt zu unterdrücken suchten, und er sonach für Worte, die er niemals gesprochen, und Dinge, die er niemals gethan, wie ihn die Erfahrung bereits lehrte, sich nie Klarheit und Rechtfertigung verschaffen konnte. Da er außerdem noch den Hauptzweck seiner Mission, nämlich den Indianern das Evangelium zu predigen, vereitelt sah, fragte er seine Freunde um Rath, was er nunmehr thun solle. Diese waren sämmtlich mit ihm der Meinung, daß er unter solchen Umständen besser thun würde, Savannah zu verlassen. Den folgen-

[1]) [Trustees.] [2]) Whitehead's Life Wesley's.

den Tag begab er ſich zu Mr. Cauſton, und ſagte ihm, daß er dem Winke der Vorſehung folgen und eheſtens nach England zurück reiſen wolle“ [1]).

Die Obrigkeit machte anfänglich Miene, ſeine Entfernung von der Kolonie hindern zu wollen; Wesley aber, nachdem er ſeine Abſicht dem Publikum bekannt gemacht, und ſich Niemand gegen ſein Vorhaben auflehnte, ſchiffte ſich eines Tages öffentlich ein. Dieſe Verfolgungen waren die Haupturſache, welche ihn aus dem Lande trieb. Seine Predigten waren freilich zu orthodox und ſeine Zurechtweiſungen zu bitter geweſen, als daß die größere Zahl der Mitglieder einer unreligiöſen Kolonie ſeinen längern Aufenthalt hätte wünſchen können.

Die Wurzel aller Oppoſition lag ohne Zweifel darin, daß ſeine Zuhörer Feinde der Wahrheit und Frömmigkeit waren; daß aber ihre Feindſchaft öffentlich gegen ihn ausbrach, daran mochte zum Theil wohl auch die Strenge ſchuld ſein, mit welcher Wesley auf gewiſſen alterthümlichen Formen der Kirchen-Disziplin beſtand, ſo wie die rigoroſe Ausübung ſeiner geiſtlichen Autorität. In Mrs. Williamſon's Angelegenheit erſcheint er, der niedrigen Motive wegen, welche ſeine Feinde gegen ihn aufzutreten veranlaßten, als völlig entſchuldigt und hinlänglich gerechtfertigt; aber in erſter Beziehung verrieth er weder Klugheit, noch wahrhaft chriſtliche Leutſeligkeit. In der Folge, nachdem er bereits Georgien verlaſſen hatte, entdeckte er erſt, daß er, ohne ſelbſt ein wahrer Chriſt geweſen zu ſein, ausgegangen war, Andern das Chriſtenthum zu predigen; über welches Selbſtgeſtändniß ſeine Feinde natürlicher Weiſe ſpotteten und frohlockten. Wäre er aber auch in dem vollen evangeliſchen Sinne des Wortes, wie er es meinte, ein Chriſt geweſen; wäre er damals ſchon geweſen, was er nachmals erſt geworden iſt, ſo

[1]) Whitehead's Life.

würde Mrs. Williamson's Ausschließung vom heiligen Sakramente nicht nur auf eine andere Weise geschehen sein, sondern seine ganze Mission in Georgien würde wahrscheinlich auch ein ganz anderes Resultat zur Folge gehabt haben. Seine Predigten waren mangelhaft in dem einen wichtigen Punkte, welcher der Predigt erst ihre wahre Wirkung auf das menschliche Herz verleiht, ich meine den Punkt von dem gekreuzigten Christus, und sein Geist, obgleich von Natur edel und liebevoll, war noch nicht wiedergeboren von dem ‚Geist aus der Höhe' [1]) und ‚der Kraft des Höchsten' [2]) dessen vorzüglichste Merkmale christliche Sanftmuth und Milde sind.

Mitten unter seinen harten Prüfungen aber empfing Wesley sehr tröstende Briefe von seinen Freunden aus England und Amerika; und selbst in Georgien waren Viele, welche den Charakter und die rühmlichen Bestrebungen eines Mannes, der für das geistige Wohl einer gemischten Bevölkerung in englischer, italienischer und französischer Sprache 5 bis 6 Mal jeden Sonntag Gottesdienst hielt, nach Verdienst zu würdigen wußten; — eines Mannes, der seine ganze Zeit Werken der Gottesfurcht und Barmherzigkeit widmete, und seine Einkünfte mit wahrhaft christlicher Wohlthätigkeit so reichlich unter die Armen vertheilte, daß er selbst oft Monate lang nicht ‚einen Schilling im Hause hatte'. Während seines Aufenthalts in Amerika genoß Wesley einer beständigen Gesundheit, was uns einen Beweis liefert für die natürliche Stärke seiner Körperkonstitution, die er selbst jedem Wechsel der Jahreszeiten aussetzte: denn er schlief oft auf bloßer Erde unter dem Thau der Sommernächte, und im Winter waren seine Haare und Kleider nicht selten an die Erde angefroren. — Am 3. Februar 1738 kam er in London an. Jetzt sah er, seiner vielen Mühseligkei-

[1]) Jesaj. 32, 15. Joh. 3, 5. [2]) Luc. 1, 35.

ten ungeachtet, dennoch mit einer gewissen Zufriedenheit auf die Ergebnisse seines Wirkungskreises in Amerika zurück. Er sagt unter andern: „Ich habe viel Ursache Gott dafür zu danken, daß er mich gegen alle meine frühern Entschlüsse in jenes fremde Land geführt hat. Er hat mich dadurch einigermaßen gedemüthigt, mich stark geprüft, und mir gezeigt, was in meinem Herzen war. Ich habe dadurch mich ‚vor Menschen hüten [1]) gelernt'. Gott hat mich dadurch viele seiner Diener, und besonders die der herrnhutischen Kirche kennen gelehrt. Dadurch ist meine Reise in deutscher, spanischer, und italienischer Sprache durch Schriften frommer Männer bekannt geworden. Alle in Georgien hörten das Wort Gottes; Einige glaubten auch, und befliſſen sich eines christlichen Wandels; und nur wenige Schritte waren nöthig, um auch den afrikanischen und amerikanischen Heiden die frohe Botschaft zu verkünden. Viele Kinder lernten, wie sie Gott dienen und ihren Mitmenschen dereinst nützlich werden sollten. Die Georgier, welche die Sache vorzugsweise angeht, haben dadurch eine Gelegenheit, den Wiegenzustand ihrer Kolonie kennen zu lernen, und davon belehrt, werden sie sich bestreben, zum Besten vieler nach ihnen kommenden Generationen, Frieden und Glück immer fester unter sich zu begründen". —

[1]) Matth. 10, 17.

Viertes Kapitel.

Johann Wesley's Ueberblick und Prüfung seiner religiösen Erfahrungen. — Kummer und Unruhe des Geistes. — Zusammenkunft mit Peter Böhler. — Annahme der Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben. — J. Wesley predigt diese Lehre. — Karl Wesley's religiöse Erfahrung. — Verschiedene Bemerkungen. —

Der ernste und feierliche Ueberblick, mit welchem Wesley schon auf seiner Reise nach der Heimath, wie auch bald nach seiner Ankunft in England den Zustand seiner religiösen Erfahrung in Betrachtung zog, verdient hier einer besondern Erwähnung: theils der allgemeinen Belehrung wegen, die sich daraus schöpfen läßt; theils, weil sie in unmittelbarer Verbindung mit der Beschuldigung Derjenigen steht, welche alle ihm widerfahrene Leiden, als Folgen seines damals noch mangelhaften Christenthums und eines sonderbaren fanatischen Wahnes ihm selbst zurechneten. Den unzweideutigsten Beweis hierzu, hinsichtlich seiner religiösen Gefühle, gibt er selbst, indem er sagt: er sei überzeugt, daß er damals noch nicht so fest an Christum geglaubt habe, um frei von aller Furcht und Unruhe des Herzens zu sein; er betete auch oft inbrünstig: der Herr möchte ihn mit einem solchen Glauben beseligen, der dem Menschen Frieden gibt im Leben und im Tode. „Ich ging nach Amerika, um die Indianer zu bekehren; aber ach! wer soll mich bekehren? —

wer wird mich befreien von dem bösen Herzen des Unglaubens? Ich habe eine schöne Sommerreligion [1]; ich verstehe wohl den Glauben zu predigen, und glaube auch selbst, so lange mir nämlich keine Gefahr droht; wenn aber der Tod mir vor die Augen tritt, dann ist mein Geist betrübt, und ich kann nicht mit frohem Muth ausrufen: ‚Christus ist mein Leben und ‚Sterben mein Gewinn' [2].

Er dachte zwar den Glauben, der ihn von strafbarer Furcht gänzlich befreien und sein Herz mit Frieden erfüllen sollte, wohl zu erreichen; aber seine Begriffe von diesem Glauben selbst waren immer noch ungeläutert und verworren. Er betrachtete ihn im Allgemeinen als ein Prinzip des Glaubens an das Evangelium, welches den Menschen, zur Selbsttödtung seines Fleisches [3], zum unbedingten Gehorsam gegen Gott anfeuernd, und den Zustand seines Herzens erneuernd, auch ihn zur Annahme des göttlichen Friedens befähigen würde. Dieser Irrthum ist aber allgemein; daher denn auch der Glaube nicht sowohl, als das persönliche Vertrauen eines schuldbeladenen hülflosen Sünders auf Jesum Christum, seine Erlösung, und alle Gaben eines geistigen Lebens, sondern vielmehr als eine Kraft, welche theils auf eine natürliche, theils übernatürliche Weise, die Heiligung des menschlichen Herzens und Lebens bewirkt und sonach den innern Frieden des Gewissens erzeugt, betrachtet wird. — Diese interessante Schilderung seines Herzens setzt Wesley noch weiter fort.

„Ich wurde", sagt er, „frühzeitig gewarnt, nicht, wie die Papisten, auf äußere gute Werke oder auf einen Glauben ohne Werke, der nimmer zur wahren Hoffnung und christlichen Liebe führen kann, zu viel Gewicht zu legen" [4].

---

[1]) [Summer religion.] [2]) Phil. 1, 21. [3]) Röm. 8, 13. [4]) Wesley's Journal.

Hier verwechselt er ganz deutlich den Glauben, wodurch der Mensch gerechtfertigt wird, und welcher die moralischen Wirkungen, von denen er spricht, doch gewiß nicht einschließt, mit dem Glauben eines Menschen im gerechtfertigten Zustande, welcher nothwendiger Weise gute Werke verrichtet, weil er in einer innigen, lebendigen Vereinigung mit Jesu Christo, seinem Erlöser, lebt, durch welchen er von der Macht und Liebe der Sünde, so wie von aller Schuld erlöst ist.

In einer andern Stelle sagt er: „Ich verfiel auf einige lutherische und calvinistische Schriftsteller, deren verwirrte und unbedachte Erklärungen den christlichen Glauben so erstaunlich vergrößerten und erweiterten, daß dadurch alle übrigen Gebote Gottes in den Hintergrund treten und gleichsam verdunkelt werden“ [1]).

Dieß ist vielleicht ein Beweis, daß Wesley diese Autoren nicht besser verstand, als die mährischen Brüder in Georgien, welche ihn über den Gegenstand des Glaubens zu belehren unterließen; obgleich er sah, daß sie ‚Frieden hatten mit Gott durch den Glauben‘, (und gerecht wurden durch ihren Herrn Jesum Christum, durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darin wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll) [2]). Die mährischen Brüder besaßen einen starken Glauben, den Wesley nicht hatte, dessen Nothwendigkeit er aber schmerzlich fühlte. — Die theologischen Schriftsteller, welche er erwähnt, stellten wahrscheinlich den Glauben nur als nothwendig zur Rechtfertigung dar, während er ihre Meinung in dem Sinne nahm, daß der Glaube allein nothwendig sei zu einer endlichen Erlösung.

„Die englischen Schriftsteller“, fährt Wesley fort, „wie z. B. Bischof Beveridge, Bischof Taylor und Mr. Nelson befreiten mich einigermaßen von den wohlmeinenden aber irrigen Ansichten

---

[1]) Wesley's Journal. [2]) Röm. 5, 1. 2.

dieſer Deutſchen. Ihre Begriffe vom Chriſtenthum waren mir leicht verſtändlich; ſie ſtimmten in der Hauptſache ſowohl mit der Vernunft, als der heiligen Schrift überein“ [1]).

Beveridge würde unſerm Wesley beſſer als Taylor und Nelſon zugeſagt haben, wenn ihm ſeine Geiſtesdispoſition ihn zu verſtehen geſtattet hätte; und er würde auch durch fleißiges Studium immer beſſer belehrt worden ſein, wenn er es mit eben der Sorgfalt betrieben, mit welcher er Taylor und Law, ſowie die Homilien ſeiner eigenen Kirche und die Werke ihrer älteren Gottesgelehrten geleſen und geprüft hatte.

In der Folge verſprachen die Schriften der Kirchenväter dem Geiſte Wesley's befriedigende Nahrung; allein er machte mit der Zeit verſchiedene Ausnahmen. Endlich nahm er auch ſeine Zuflucht zu den myſtiſchen Autoren, „deren wahrhaft edle Schilderungen von der Vereinigung mit Gott, ſo wie deren innere Religion“ wie Wesley ſelbſt ſagt, „mir alles Uebrige geringfügig, ſchaal und abgeſchmackt erſcheinen ließen. Sie ließen aber auch ihre guten Werke ſehen, ſchämten ſich ihres Glaubens nicht, ſondern bekannten ihn öffentlich vor der Welt. Sie gaben mir eine neue Anſicht von der Religion, wie ich ſolche früher nie gekannt. Aber leider kam doch nichts jener Religion gleich, welche Chriſtus und ſeine Apoſtel bekannten, im Leben übten und lehrten. Hier fühlte ich mich von allen Befehlen Gottes völlig freigeſprochen; meine ganze Religion beruhte jetzt darauf: ‚Liebe iſt Alles, und alle göttlichen Befehle ſind nur Mittel der Liebe; du mußt diejenigen unter dieſen Mitteln wählen, von welchen du fühleſt, daß ſie dir als Beſſerungsmittel dienen können, und mußt dieſelben ſo lange anwenden, als ſie ihre Kraft bewähren‘. So waren nunmehr alle meine geiſtige Feſſeln auf einmal geſprengt; nichtsdeſtoweniger aber war ich immer noch nicht ganz im Reinen; denn obgleich ich eine

[1]) Wesley's Journal.

gewiſſe Unzufriedenheit in mir verſpürte, wenn ich die göttlichen Vorſchriften außer Acht ließ, ſo ſchwankte ich doch, ich weiß nicht wie, beſtändig zwiſchen Gehorſam und Ungehorſam. Ich hatte kein Herz, keine Kraft und keinen Eifer zu gehorchen, indem ich beſtändig zweifelte, ob ich recht oder unrecht daran war, ſo daß ich aus meiner Verwirrung und Herzensunruhe nicht heraus kam. Auch kann ich jetzt noch nicht beſtimmt angeben, wie oder wann ich davon zurückkam, um auf den rechten Weg zu gelangen; — ich weiß nur ſo viel, daß meine jetzige Anſicht folgende iſt: — Alle andern Feinde des Chriſtenthums ſind kindiſche Menſchen, und die Myſtiker ſind die gefährlichſten Feinde desſelben; ſie durchbohren die Lebensadern, und die frommſten Bekenner des Chriſtenthums fallen wahrſcheinlich durch ſie. Ich meinestheils will den Herrn preiſen, daß er mich aus dieſem Feuer errettet hat, und alle Andern warnen vor dieſem Pfuhl der Hölle".

Er war nun zwar von den Irrthümern der Myſtiker befreit, allein nur, um wieder zu den Anſichten zurückzukehren, von denen er erſt ausgegangen war. Der demüthige Schluß aber, welchen er aus dem Ganzen folgerte, beweist: daß das Ende dieſer langen und mühevollen Anſtrengung nunmehr bald erreicht war. — Er fühlte ſeine äußerſte Hülfloſigkeit und geſtand ſie ein; denn er war nicht mehr, fern vom Reiche Gottes' [1]).

„Und nun" ſagte er „ſind es zwei Jahre, ſeit ich mein Vaterland verließ, um den Indianern in Georgien das wahre Chriſtenthum zu predigen; was habe ich aber ſelbſt in dieſer Zeit gelernt? Ach! was ich am wenigſten vermuthet hätte, ich, der ich nach Amerika wanderte, um Andere zu bekehren, war ſelbſt noch nicht bekehrt. ‚Ich raſe nicht', (bin nicht etwa geiſteskrank,) obgleich ich alſo ſpreche, ‚ſondern rede wahre und vernünftige Worte' [2]); was ich nur darum bemerke, wenn etwa glücklicherweiſe Einige

[1]) Marc. 12, 34. [2]) Apoſtelgeſch. 26, 25.

von denen, welche immer träumen, aufwachen ſollten und einſehen, daß ſie ebenſo ſind, wie ich bin.

„Sind ſie beleſen in der Philoſophie? Ich war es; — ſind ſie in alten oder neuern Sprachen erfahren? Ich war es auch; — ſind ſie in den Wiſſenſchaften der Gottesgelahrtheit bewandert? Ich war es ebenfalls, denn ich habe viele Jahre ſtudirt. Können ſie über geiſtige Dinge mit großer Fertigkeit ſprechen? Dasſelbe konnte auch ich; — ſind ſie freigebig mit Almoſen? ‚ſehe, ich gebe alle meine Habe den Armen‘ [1]). — Geben ſie von ihrer Arbeit ſo wie von ihrem Reichthum? Ich habe gewiß mehr gearbeitet als ſie Alle; — ſind ſie bereit für ihre Brüder zu leiden? Ich habe meinen Freunden Ehre und Anſehen, Ruhe und Vaterland geopfert, ‚habe meine Seele in meine Hand geſetzt, daß ich dem Herrn gehorchte‘ [2]), indem ich in fremde, überſeeiſche Länder auswanderte. Ich habe meinen Leib der Gefahr preisgegeben, von den Wogen des Meers verſchlungen zu werden, habe ihn der ſtrengſten Hitze ausgeſetzt, und durch angeſtrengte Arbeit und Ermattung aufgezehrt, und habe ſo Manches noch ertragen, was Gott über mich zu verhängen gefällig war. Verſchafft mir nun aber alles dieſes Zugang bei Gott? oder bin ich dadurch dem Herrn angenehmer? wird Alles, was ich jemals that, oder wußte, ſagte, gab oder litt, mich vor ſeinem Angeſichte rechtfertigen? oder thut es vielleicht der beſtändige Gebrauch aller Gnadenmittel? (die indeſſen nützlich und gut ſind;) oder iſt es vielleicht hinreichend, daß ich nichts von mir weiß, was äußerlich tadelnswürdig wäre? — daß ich moraliſch gut und vorwurfsfrei bin? oder, um der Sache noch näher zu kommen, daß ich eine vernünftige Ueberzeugung aller Wahrheiten des Chriſtenthums in mir fühle? gibt alles dieſes, frage ich, einen Anſpruch auf die heilige, himmliſche, göttliche Würde eines wahren Chriſten? — keineswegs!

---

[1]) 1. Cor. 13, 3. [2]) 1. Sam. 28, 21.

Wenn die Orakel Gottes wahr, und wenn wir ſtets bei ‚dem Geſetze und dem Zeugniß' bleiben müſſen; ſo ſind alle dieſe Dinge, obgleich ſie durch den Glauben an Jeſum Chriſtum veredelt, heilig, gerecht und gut ſind, doch nichts Anders als ‚Schlacken und Dünger'.

„Dieß iſt es alſo, was ich an der Welt Enden einſehen gelernt, ſowie ‚daß ich ein Sünder bin, und des Ruhms ermangle, den wir an Gott haben ſollen'[1]; — daß mein ganzes Herz ‚verdorben und verabſcheuungswürdig' und folglich auch mein ganzes Leben nicht beſſer iſt; denn ich ſehe wohl ein ‚daß ein ſchlechter Baum keine guten Früchte bringen konnte', — daß meine eigenen Werke, meine Leiden, meine eigene Gerechtigkeit noch zu weit von dem Ziele entfernt ſind, um mich mit einem beleidigten Gotte auszuſöhnen ja, ſo weit davon entfernt ſind, daß ſie mir nicht einmal für die geringſte meiner Sünden, welche ‚zahlreicher ſind als die Haare auf meinem Kopfe' Genugthuung verſchaffen können; — daß die ſcheinbarſten Werke ſelbſt noch der Gnade Gottes bedürfen, wenn ſie vor ſeinem gerechten Gerichte dereinſt beſtehen ſollen; daß, da ich das Todesurtheil in meinem Herzen trage, und nichts in mir oder für mich habe, was mich vor Gott rechtfertigen könnte, ich auch keine andere Hoffnung habe, als ‚durch die Erlöſung, ſo durch Jeſum Chriſtum geſchehen iſt'[2] ohne Verdienſt aus ſeiner Gnade gerecht und ‚in ihm erfunden zu werden, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Geſetz, ſondern die durch den Glauben an Chriſtum kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird'[3].

„Wenn Jemand ſagt: ich habe Glauben; (denn ſolche Dinge habe ich von vielen elenden Tröſtern gehört,) ſo würde ich antworten: die Teufel haben auch eine Art Glauben; ſie bleiben aber dennoch dem Bunde der Verheißung fremd. So glaubten auch die

[1]) Röm. 3, 23. [2]) Röm. 3, 24. [3]) Phil. 3, 9.

Apostel zu Cana in Galiläa, woselbst Jesus ‚das erste Zeichen gab, und seine Herrlichkeit offenbarte' [1]); aber sie hatten nicht ‚den Glauben, welcher die Welt überwindet' [2]). Der Glaube, welcher mir noth thut, ist ein sicheres und festes Vertrauen zu Gott, daß durch das Verdienst Jesu Christi meine Sünden vergeben sind, und ich selbst ausgesöhnt bin mit der Gnade Gottes. Mir mangelt der Glaube, welchen St. Paulus besonders in seinem Briefe an die Römer allen Menschen anempfiehlt, — der Glaube, welcher einen Jeden, der ihn besitzt, zu dem Ausrufe befähigt: ‚ich lebe, aber doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir; denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt hat, und sich selbst für mich dahingegeben' [3]). Ich bedarf des Glaubens, welchen Niemand hat, ohne daß er sich dessen Besitzes bewußt ist, (obgleich Viele, welche diesen Glauben nicht haben, ihn dennoch zu besitzen wähnen;) denn wer im Besitze dieses Glaubens ist, der ist auch frei von Sünde; der ganze ‚sündliche Leib höret auf' [4]) in ihm, daß er hinfort der Sünde nicht mehr diene; er ist auch frei von Furcht, ‚indem er Friede hat mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum', durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade darinnen wir stehen, ‚und sich rühmet der Hoffnung, der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll' [5]). Auch dem Zweifel gibt der Gläubige keinen Raum: ‚denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in sein Herz, durch den heiligen Geist, welcher ihm gegeben ist; [6]) und derselbe Geist gibt Zeugniß seinem Geiste, daß er ein Kind Gottes ist'" [7]).

Ein auf solche Weise nach dem Herrn schmachtender Geist, so ängstlich darauf bedacht, wie er sich ‚den Weg Gottes immer noch fleißiger auslegen sollte' [8]), konnte unmöglich in der Dun-

---

[1]) Ev. Joh. 2, 11. [2]) 1. Joh. 4. [3]) Gal. 2, 20. [4]) Röm. 6, 6. [5]) Röm 5, 1. 2. [6]) Röm. 5, 5. [7]) Röm. 8, 16. [8]) Apostelgesch. 18, 26.

kelheit und Bekümmerniß verbleiben. Wenige Tage nach seiner Ankunft in London kam Wesley mit Peter Böhler, einem Geistlichen der Mährischen Kirche zusammen. Es war am 7. Februar, ein Tag, welchen Wesley selbst in seinem Tagebuche als merkwürdig für ihn bezeichnete: weil die Unterredung, welche er mit Böhler über den seligmachenden Glauben hatte, ein Gegenstand, den er wahrscheinlich selbst angeregt, seinen Geist zuerst den wahren Ansichten dieses Glaubenssatzes öffnete; obgleich er die Behauptungen des Mährischen Kirchenlehrers anfänglich mit mancherlei Einwürfen bestritt, und Böhlern dadurch mehrmals zu dem Ausrufe veranlaßte: „Mein Bruder, deine Philosophie muß erst noch geläutert werden.“ In Oxford, wohin sich Wesley begeben hatte, um seinen kranken Bruder Karl zu besuchen, traf er wiederum mit seinem Mährischen Freunde zusammen, durch welchen er, wie er selbst sagt, in der Hand des großen Gottes, von seinem Unglauben, dem Mangel jenes Glaubens, wodurch wir allein der völligen Erlösung durch Jesum Christum theilhaftig werden können, deutlich überzeugt wurde.

Wesley hatte jetzt die Ueberzeugung, daß sein Glaube von der evangelischen Ansicht über die Verheißungen einer freien Rechtfertigung oder Vergebung der Sünde durch die Versöhnung und Vermittelung Christi allein, zu weit entfernt, und daß dieses auch die Ursache gewesen war, weßhalb er in einer beständigen knechtischen Furcht gelebt hatte [1]). Einige Tage darauf begegnete er P. Böhler'n wieder; und bei dieser Gelegenheit sagte er von ihm: „Er setzte mich durch die Schilderung, welche er mir von den Früchten des lebendigen Glaubens, der Heiligkeit und Glückseligkeit machte, immer mehr und mehr in Erstaunen. Am folgenden Tage fing ich auch das griechische Testament auf's Neue zu lesen an, mit dem festen Vorsatze, bei dem ‚Gesetz und Zeugniß‘ [2]) zu blei-

[1]) Whitehead's Life. [2]) Jesaj. 8, 20.

ben; denn ich hatte nunmehr das Vertrauen, daß der Herr mir zeigen würde, ob dieſe Lehre Gottes Lehre ſei“ [1]).

In einem vierten Geſpräche mit dem vortrefflichen Böhler wurde Wesley immer mehr in der Anſicht beſtätigt, daß der Glaube, um uns der Worte unſerer Kirche zu bedienen, das ſichere Vertrauen ſei, welches der Menſch zu Gott habe, daß ihm durch das Verdienſt Jeſu Chriſti ſeine Sünde vergeben, und er ſelbſt mit der Gnade Gottes ausgeſöhnt werde. Einige ſeiner Einwürfe, welche er in dieſem Religionsſtreite gegen Böhler's Behauptungen aufſtellte, wurden durch eine ſorgfältige Prüfung der heiligen Schrift beſeitigt und entfernt. „Es blieb mir hier“, bemerkte er, „nur eine Zuflucht offen. Auf dieſelbe Weiſe, ich geſtehe es, wirkte Gott in den erſten Jahrhunderten der Chriſtenheit; die Zeiten haben ſich jedoch geändert. Was berechtigt mich daher zu glauben, daß er jetzt noch auf dieſelbe Art wirke? — Am Sonntag den 22ten aber ward ich durch die Verſicherung einiger lebenden Zeugen, welche einſtimmig behaupteten, daß Gott ebenſo auf ſie gewirkt und ihnen plötzlich einen ſolchen Glauben an das Blut ſeines Sohnes verliehen habe, daß ſie aus der Finſterniß hervor an's Licht und aus der Sünde und der Furcht in einen Zuſtand der Heiligkeit und Glückſeligkeit verſetzt worden ſeien, noch aus dieſer letzten Zufluchtſtätte verdrängt. Hier war meine religiöſe Disputation zu Ende. Ich konnte nur noch ausrufen: „Herr, mein Gott, hilf meinem Unglauben“! [2])

Jetzt fing Wesley die Lehre des Glaubens, die ihm nunmehr deutlich geworden, öffentlich an zu bekennen; und diejenigen, welche von ihrer Sünde überzeugt waren, nahmen ſie mit Freuden an. Als er nachmals von Mr. Hutchins's vom Pembroke Collegium und Mr. Fox's Erfahrungen hörte, wurde er noch mehr

[1]) Journal. [2]) Marc. 9, 24.

in der Wahrheit bestärkt, und sagte: „Diese beiden lebenden Zeugen beweisen daß Gott dem Menschen, wenn es auch nicht immer geschieht, den Erlösung bringenden Glauben, gleich einem vom Himmel herabzuckenden Blitzstrahl, plötzlich verleihen kann“ [1]).

Wesley und einige Andere traten nunmehr zusammen und bildeten eine religiöse Gesellschaft, welche sich in Fetter-Lane versammelte. Obgleich sie aber ihre Versammlungen gemeinschaftlich mit den mährischen Brüdern hielten, so blieben sie dennoch Mitglieder der englischen Kirche; und als nachmals einige mährische Prediger neue Lehren einführten, trennten sich Wesley und seine Freunde von ihnen, und bildeten jene abgesonderte, seitdem unter dem Namen der Methodisten bekannte Gesellschaft. Die Gesetze der Fetter-Lane-Gesellschaft wurden nun gedruckt und erschienen unter dem Titel ‚Vorschriften einer in Fetter-Lane sich versammelnden religiösen Gesellschaft‘ [2]) ꝛc.

Wesley hatte indessen den Segen, nach welchem er jetzt, mit weit klarern Ansichten wie früher, so ernstlich trachtete, immer noch nicht erlangen können. Er klagte beständig, wenn er auf sich selbst zu reden kam, und seine Sprache war die eines niedergeschlagenen und zerknirschten Herzens; es war nicht mehr die Sprache eines, hinsichtlich der Ergebnisse seiner Anstrengungen in seinen Hoffnungen getäuschten Mannes, der sich in Angst und Bestürzung befand, weil er nicht wußte, wohin er sich wenden sollte, um Hülfe zu finden in seiner Noth. Er war jetzt gedemüthigt und beugte sich tief vor dem Throne Gottes; denn er wußte, daß es der ‚Gnadenstuhl‘ [3]) war, zu welchem er mit Freudigkeit hinzutreten konnte, um Barmherzigkeit zu empfangen und Gnade zu finden, zur Zeit, wenn ihm Hülfe noth war; und sein Ausruf war der jenes Zöllners, der an seine Brust schlug und sprach:

---

[1]) Journal. [2]) [Orders of a Religious Society meeting in Fetter-Lane; in obedience to the command of God by St. James, and by the advice of Peter Böhler 1738.] [3]) Heb. 5, 16.

‚Gott ſei mir Sünder gnädig‘! [1]) — In einem Briefe an einen Freund ſagt er:

„Ich fühle wohl, was du ſagſt, obgleich nicht genugſam; denn ich bin unter derſelben Verdammung. Ich ſehe, daß das ganze Geſetz Gottes heilig, gerecht und gut iſt. Ich weiß, daß jeder Gedanke, jede Stimmung meiner Seele ‚Gottes Bild und Ueberſchrift‘ [2]) tragen ſoll; aber wie weit bin ich von der Herrlichkeit Gottes entfernt! ich fühle, daß ich ‚fleiſchlich bin, unter die Sünde verkauft‘ [3]). Ich weiß nur zu wohl, daß ich Gottes Zorn verdiene; denn ich bin von allen Gräueln erfüllt, und habe nichts Gutes in mir, was zur Sühne dienen, oder den Zorn Gottes von mir abwenden könnte. Alle meine Werke, meine Gerechtigkeit, meine Gebete bedürfen ſelbſt der Verſöhnung, ſo daß mein ‚Mund verſtopft‘ [4]) wird. Ich habe nichts, wodurch ich mich rechtfertigen könnte. Gott iſt heilig: ich aber bin ‚unheilig‘ [5]) und gottlos. Gott iſt ein verzehrendes Feuer: ich bin ein Sünder, und verdiene von dieſem Feuer verzehrt zu werden.

„Doch höre ich eine Stimme, (iſt es nicht die Stimme Gottes?) welche mir zuruft: ‚Glaube und du ſollſt ſelig werden‘ [6]). Derjenige, ‚welcher an Jeſum glaubt, wird leben, ob er gleich ſtürbe‘ [7]). ‚So hat Gott die Welt geliebt, daß er ſeinen eingebornen Sohn für uns dahin gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben‘“ [8]).

In dieſem Geiſtes-Zuſtande verblieb Wesley bis zum 24. Mai 1738, wo er folgenden Bericht von ſeiner Bekehrung gibt:

„Ich glaube, es war ungefähr um 5 Uhr, als ich dieſen Morgen mein Teſtament öffnete und ſogleich auf folgende Worte ſtieß: ‚Durch ſeine Herrlichkeit und Tugend ſind uns die theuern und allergrößten Verheißungen geſchenkt, daß ihr dadurch theilhaftig

[1]) Luc. 18, 13. [2]) Matth. 22, 20. [3]) Röm. 7, 14. [4]) Röm. 3, 19. [5]) 1. Tim. 1, 9. [6]) Apoſtelgeſch. 16, 31. [7]) Ev. Joh. 11, 25. [8]) Ev. Joh. 3, 16. — Journal.

werdet der göttlichen Natur, so ihr fliehet die vergängliche Lust der Welt'. 2. Petr. 1, 4. — Eben als ich ausging, öffnete ich mein Testament wieder und las die Worte: ‚Du bist nicht ferne von dem Reiche Gottes'[1]). Nachmittags wurde ich aufgefordert in die St. Paulskirche zu gehen. Der Chorgesang war hier: ‚aus der Tiefe ruf' ich zu Dir, o Herr; Gott, höre meine Stimme! neige Deine Ohren zu mir und höre meine Klage! verbirg Deine Ohren nicht vor meinem Seufzen und Schreien[2]). Wenn Du, o Herr, strenge richten willst und zürnen, weil der Mensch an Dir gesündigt, wer mag dann vor Dir bestehen? aber bei Dir ist Gnade und Barmherzigkeit, daher sollst Du gefürchtet werden; (denn der Herr ist groß und hoch zu loben und wunderbarlich über alle Götter)[3]). O Israel, hoffe auf den Herrn, denn bei ihm ist Gnade und viel Erlösung; und er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden'[4]).

„Am Abend ging ich sehr ungern in eine Gesellschaft in Aldersgatestreet (Erlenthor-Straße), wo man Luthers Vorrede zu dem Briefe an die Römer las. Ungefähr ein Viertel vor neun Uhr, wo man eben die Veränderung schilderte, welche Gottes Kraft durch den Glauben an Jesum Christum in dem Menschen bewirkt, fühlte ich mein Herz auf eine sonderbare Weise erwärmt; ich fühlte, daß ich, hinsichtlich meines Seelenheils, einzig und allein auf Christum mein Vertrauen setzte: ich hatte die Gewißheit, daß er alle meine Sünden von mir genommen und mich erlöst habe von dem Gesetz der Sünde und des Todes.

„Ich fing nun an, aus allen Kräften für Diejenigen zu beten, welche mich verächtlich behandelten und mich verfolgten. Ich bezeugte auch öffentlich vor der ganzen Versammlung, was ich jetzt erst in meinem Herzen fühlte. Es war kurz vorher, als der Feind

---

[1]) Marc. 12, 34. [2]) Klagel. Jerem. 3, 55—56. und Psalm 17, 6. [3]) 2. Samuel 15, 20. und Psalm 96, 4. [4]) Psalm 130, 7. 8.

mir den Gedanken eingab: ‚Dieß kann nicht der wahre Glaube sein; denn wo ist deine Freudigkeit?‘ Da wurde ich belehrt, daß Frieden und Sieg über die Sünde zu dem Glauben an den Erlöser wesentlich nothwendig seien; daß aber auch, hinsichtlich des Entzückens der Freude, welche gemeiniglich den Anfang des Glaubens, besonders bei denen, welche tief getrauert haben, begleitet, Gott nach seinem Rathe und seinem Willen den Gläubigen zuweilen freudig stimme, zuweilen aber auch ihm diesen Genuß versage“ [1]).

Nach diesem hatte Wesley einige Kämpfe des Zweifels zu bestehen; aber er ging ‚von Sieg zu Sieg‘ [2]), bis er sagen konnte: „Ich war alle Zeit Sieger.“ Seine Erfahrung, genährt durch beständiges Gebet und immer fester begründet durch sein unermüdliches Bestreben in dem Werke seines Erlösers, führte ihn nach und nach zu dem standhaften Glauben und dem dauernden Frieden, welchen ihm die Gnade Gottes bis an's Ende seines langen und thätigen Lebens verliehen hat.

Sein Bruder Karl ward auch derselben Gnade theilhaftig. Sie waren mit einander durch Sträucher und Dornen, durch Verwirrung und Schattendunkel der gesetzlichen Wildniß gewandert, und die Stunde ihrer geistigen Befreiung war nicht mehr fern. Böhler besuchte Karl'n während seiner Krankheit zu Oxford; aber der innerliche Pharisäer war etwas beleidigt, als der ehrliche Deutsche den Kopf schüttelte, wie er erfuhr, daß seine Hoffnung zur Erlösung auf seine guten Werke gegründet sei. Nach seiner Genesung brachte die Lektüre von Halyburton's Leben [3]) eine völlige Sinnesänderung in seinem Herzen hervor: er fing an den Mangel jenes Glaubens zu fühlen, welcher ‚Frieden und Freude‘ bringt ‚in dem heiligen Geist‘ [4]); Böhler besuchte ihn wiederum in London, und Karl Wesley fing nun ernstlich an, die religiöse

[1]) Journal. [2]) Psalm 84, 8. [3]) Halyburton's Life. [4]) Röm. 14, 17.

Lehre, welche ihm Böhler so sehr an's Herz gelegt, in nähere Betrachtung zu ziehen. Die Ueberzeugung von seinem gefährlichen Zustande, in welchem er als ein, vor Gott ungerechtfertigter, Mensch erschien, so wie von dem Mangel des Glaubens, wodurch allein die Erlösung kommt, wurde immer fester in ihm, und er brachte seine ganze Zeit mit Unterredungen über diese Gegenstände, mit Lesen der heiligen Schrift und im Gebete zu. Luthers Schrift über die Galater kam ihm damals gerade in die Hände, und bei'm Lesen der Vorrede machte er folgende Bemerkungen: —

„Ich erstaunte, daß wir so ganz entfernt von ihm waren, der uns zur Gnade Jesu Christi, zu einem zweiten Evangelium berufen. Wer sollte glauben, daß unsere Kirche auf den wichtigen Artikel der Rechtfertigung durch den Glauben allein gegründet worden? Ich bin über diese mir neu erscheinende Lehre um so mehr erstaunt, als unsere Glaubensartikel und Homilien unwiederruflich sind, und der Schlüssel der wahren Wissenschaft noch nicht weggenommen ist. Von dieser Zeit an versuchte ich, wie viele unserer Freunde, welche mich dieser Grundwahrheit wegen besuchten, die Erlösung durch den Glauben allein zu begründen, — jedoch nicht durch einen müßigen, todten Glauben, sondern durch den Glauben, welcher in der Liebe wirkt und beständig fruchtbar ist an guten Werken und an Heiligkeit“ [1]).

Am Pfingstsonntag den 21sten Mai erwachte Karl Wesley in der freudigen Hoffnung und Erwartung, daß er nun bald den Gegenstand seiner Wünsche, die wahre Kenntniß des in Jesu Christo versöhnten Gottes, erreichen werde. Um 9 Uhr kamen sein Bruder und einige Freunde zu ihm, und sangen eine auf die Feierlichkeit des Tages passende Hymne. Als sie ihn verließen, nahm er seine Zuflucht zum Gebet. Bald hernach kam Jemand

[1]) Journal.

und sagte ihm in einem wahrhaft feierlichen Tone: „Glaube an den Namen Jesu von Nazareth, und du wirst geheilt werden von allen deinen Schwächen.“ Diese Worte drangen tief in sein Herz, und belebten ihn mit festem Vertrauen. Er sah in die heilige Schrift und las: ‚Nun Herr, was soll ich mich trösten? Wahrlich meine Hoffnung steht zu Dir‘ [1]). Alsdann warf er seine Blicke auf folgende Worte: ‚Er hat mir ein neues Lied in meinen Mund gegeben, zu loben unsern Gott: das werden Viele sehen, und den Herrn fürchten und auf ihn hoffen‘ [2]). Hierauf öffnete er seine Bibel nochmals und las, was Jesaj. 40, 1—2 geschrieben steht: ‚Tröstet mein Volk, spricht unser Gott. Redet mit Jerusalem freundlich, und predigt ihr, daß ihre Ritterschaft ein Ende hat; denn ihre Missethat ist vergeben, sie hat Zweifältiges empfangen von der Hand des Herrn für alle ihre Sünden‘. Während er diese Stellen der heiligen Schrift las, ward er befähigt, Christum als die Versöhnung für seine Sünden durch den Glauben an sein Blut anzusehen; und jenen Frieden und jene ruhige Hoffnung auf Gott, wonach er so ernstlich getrachtet hatte, wurden ihm zu Theil.

Am folgenden Tage war er sehr erfreut, als er im 107ten Psalm das schöne Danklied für die Errettung aus seinen Nöthen las, und daraus ersah, was Gott alles für seine Seele gethan. Er hatte eine sehr niederbeugende, demüthige Ansicht von seiner eigenen Schwäche, ward nun aber befähigt, Christum in seiner Macht zu betrachten; und als den Erlöser zu erkennen, welcher alle Diejenigen, die durch ihn zu Gott kommen, der ewigen Seligkeit theilhaftig machen kann [3]).

Dieß war die Art und Weise, wie diese vortrefflichen Männer, welche Gott lange Zeit zu dem großen Werke des belebenden Christenthums, das in der heiligen Schrift so deutlich dargestellt

---

[1]) Psalm 39, 9. [2]) Psalm 40, 4. [3]) Whithead's Life.

wird, vorbereitet hatte, endlich zur Freiheit der Kinder Gottes gelangten. Hier dürften indeſſen einige Bemerkungen nicht am unrechten Platze ſtehen.

Es iſt leicht, derartige Geiſtesübungen, welche auf das große Werk der Erlöſung gerichtet ſind und die Befreiung von einer gewiſſen Seelenangſt, auf einem Wege bezwecken, den ſie nicht gekannt hatten, in's Lächerliche zu ziehen, und alle dunkeln Zweifel, jede dämmernde Hoffnung und den freudigen Einfluß des Erlöſungstages, wie Einige gethan haben, als Auswüchſe der Phantaſie, als eine nervöſe Krankheit oder natürliche mangelhafte Beſchaffenheit des Körpers und Geiſtes, leichtfertig zu betrachten. Jedem wahrhaft ernſten und frommen Geiſte aber werden alle dieſe Wirkungen als Gegenſtände von großer Wichtigkeit erſcheinen, und Keiner wird ein geſundes oder vernünftiges Urtheil hierüber fällen, der nicht zuvor in der heiligen Schrift des Neuen Teſtamentes über den Gegenſtand der Menſchenerlöſung nachgeforſcht, die darin enthaltenen Grundſätze angewendet, und durch unfehlbare Inſpiration deren Echtheit in der Prüfung ſolcher Fälle bewährt gefunden hat. Wenn ſich nun da die Erklärung findet, daß der Zuſtand eines Menſchen von Natur, und ſo lang er unverſöhnt mit ſeinem beleidigten Gotte bleibt, ein Zuſtand der Furcht und Gefahr iſt; dann wird der Alles in ſich verſchließende, tiefe Ernſt jenes aufrichtigen Strebens nach Befreiung aus dieſer Gefahr des Geiſtes, welchen ſich die Gebrüder Wesley ſo ſehr zu eigen gemacht und an den Tag gelegt hatten, ein Gefühl, das uns zur andern Natur wird, und die einzige vernünftige Richtung des Geiſtes iſt, die wir verfolgen und in uns ſelbſt ausbilden können. Wenn von uns verlangt wird, daß wir „demüthigen Geiſtes und zerſchlagenen Herzens.“[1]) ſein ſollen, und wenn die Wurzel der wahren Reue

[1]) Jeſaj. 57, 15. und Pſalm 51, 19.

(die zur Seligkeit wirket) in einer ‚göttlichen Traurigkeit' [1]) um unſerer Sünden willen, beſtehet, dann ſind ihre Demüthigungen und Gewiſſens-Vorwürfe in Uebereinſtimmung mit dem Zuſtande des Herzens, welcher durch eine unſichtbare Macht, die wir nicht beſtreiten können, mehr oder weniger bewirkt wird. Wenn die in dem Evangelium niedergelegte und feſtgeſetzte Methode der menſchlichen Erlöſung, eine unverdiente Vergebung (der Sünden) durch den Glauben an das Verdienſt der Aufopferung Jeſu Chriſti iſt, und wenn eine Methode, die Rechtfertigung durch Werke eines moraliſchen Gehorſams gegen das göttliche Geſetz zu ſuchen, im Gegenſatz hierzu von dem heiligen Paulus aufrichtig dargelegt und als eitel und fruchtlos erklärt wird; dann ſehen wir, wenn die Gebrüder Wesley auf dieſem Wege ihre Rechtfertigung vor Gott ſuchten, wie wahr ihre eigene Behauptung, — daß ſie mit allen ihren Anſtrengungen doch keinen dauerhaften Frieden des Geiſtes, keine Befreiung von der knechtiſchen Furcht des Todes und einer endlichen Beſtrafung erlangen konnten; weil ſie durch unvollkommene Werke dahin zu gelangen ſuchten, während Gott ausdrücklich feſtgeſetzt hat, daß dieſe Gnade allein nur durch den Glauben erlangt werden könne, — nothwendiger Weiſe ſein mußte. Wenn behauptet wird: die Gebrüder Wesley ſeien nicht in Parallele zu ſtellen mit den ſelbſtſüchtigen, gerecht ſein wollenden Juden, welche die chriſtliche Religion nicht annahmen, und daher laſſe ſich auch das Argument des Apoſtels Paulus nicht auf Diejenigen anwenden, welche an das Evangelium glauben; ſo bleibt uns zu unterſuchen: ob der Umſtand eines reinen Glaubens an das chriſtliche Syſtem, in Verbindung mit Werken eines unvollkommenen Gehorſams, einen weſentlichen Unterſchied in der Sache mache, oder mit andern Worten: ob die Rechtfertigung vor Gott nicht durch Streben nach

[1]) 2. Corinth. 7, 10.“

einem geſetzlichen Gehorſam erlangt werden könne, da doch ſelbſt das Judenthum, nothwendig damit verbunden, in ſeinen äußern Formen mit chriſtlichen Ausdrücken und Phraſen ausgeſchmückt ſei. Wenn der heilige Paulus unter den ‚Werken des Geſetzes' [1]) einzig und allein die zeremoniellen Obſervanzen oder den Zeremonien-Dienſt der jüdiſchen Kirche gemeint hätte, ſo würde dieß die Sache allerdings verändern; aber ſein Brief an die Römer ſetzt außer allen Zweifel, daß er in ſeinem, die Rechtfertigung betreffenden, Argumente von dem moraliſchen Geſetze ſpricht; indem er vernunftgemäß zu beweiſen ſucht, daß kein Menſch durch die Werke des Geſetzes gerechtfertigt werden könne; ‚denn durch das Geſetz kommt Erkenntniß der Sünde' [2]), und dieſes Geſetz wird in dem N. Teſtament anerkannt und iſt ihm einverleibt, damit die Menſchen dadurch überzeugt, oder, wie Paulus kräftig ſagt, ‚erſchlagen' [3]) werden; daher alſo ſteht es in Verbindung mit der, durch das Schlachtopfer am Kreuze bewirkten, Sündenverſöhnung. Auch iſt der Glaube, welcher die Menſchen von der Verdammung eines Geſetzes befreit, das gebrochen [4]) worden und von Menſchen niemals vollkommen gehalten werden kann, nicht ein bloßer Glaube an die Wahrheit der Lehre Chriſti; ſondern das reine Vertrauen auf ſein Opfer, worin jene perſönliche That beſteht, wodurch wir einen Antheil haben an dem Bündniß mit Gott, und wodurch wir der freiwilligen und unverdienten Rechtfertigung theilhaftig werden. Ein ſolcher Glaube ſteht allein feſt; nur ein ſolcher Glaube iſt ausdauernd und gewährt uns Sicherheit, weil wir dadurch allein die Gnade Gottes empfangen, die er uns unter vorgeſchriebenen Bedingungen durch Jeſum Chriſtum erzeigt hat. Wenn wir daher auch in Sache unſerer Rechtfertigung, wie die Gebrüder Wesley, und die Gottesgelehrten, welche denen frühere Führer waren, bevor jene zu einer klarern religiöſen Einſicht ge-

[1]) Röm. 9, 32. [2]) Röm 3, 20. [3]) Apoſtelgeſch. 5, 36. [4]) Joh. 7, 23.

langt waren, die Wirkung des moraliſchen Geſetzes — obgleich wir es immerhin als einigermaßen mit dem Evangelium verbunden betrachten, und mit dem allgemeinen Ausdruck des Chriſtenthums, von dem es in der That einen wichtigen Theil ausmacht und ſonach dazu gehört, benennen — dahin abändern: daß wir dadurch keineswegs von der Größe unſerer Sünden und unſerer gänzlichen Unfähigkeit, uns einem heiligen Gotte zu empfehlen, überzeugt werden, wiewohl dieſes Geſetz in ſeinen Anforderungen niemals nachgibt; — ſondern dasſelbe als ein Mittel anſehen, uns durch angeſtrengten Gehorſam für den Empfang der göttlichen Gnade zu befähigen, und uns der erwieſenen Gnade dadurch würdiger machen zu können. In dieſem Falle würden wir die Vollkommenheit der Verſöhnung Chriſti verwerfen und uns weigern, die ganze Angelegenheit unſerer Rechtfertigung, der Beſtimmung Gottes gemäß, einzig und allein auf jenes große Werk der Verſöhnung zu ſtüzzen; ja wir würden, wie die alten Juden, unſere Rechtfertigung in den Werken des Geſetzes ſuchen. Dieſes war auch der Fall mit den Gebr. Wesley, wie ſie ſelbſt zugeſtehen. Sie befanden ſich jedoch nicht in einem Zuſtande herzloſer Förmlichkeiten und eines ſich ſelbſttäuſchenden Phariſäismus, welcher nur nach äußerem Gehorſam ſtrebt; ſie befanden ſich vielmehr in dem entgegegengeſetzten Falle: denn ſie waren aus ihrem Schlummer längſt erwacht, erkannten die Gefahr, in der ſie ſchwebten, und trachteten in aller Aufrichtigkeit mit unabläſſiger Anſtrengung nach einer allgemeinen innerlichen und äußerlichen Heiligkeit; ſie befanden ſich aber noch keineswegs in dem ſeligmachenden Zuſtande der Erlöſung: und wenn wir einen Mittelzuſtand finden, wie uns ſolcher in der heiligen Schrift beſchrieben wird, einen Zuſtand des Uebergangs von todten Förmlichkeiten zum lebendigen Glauben und zur moraliſchen Befreiung; ſo wird die Frage, hinſichtlich der Wahrheit ihrer Vorſtellungen in ihrem frühern Zuſtande der Erfahrung, hierdurch feſtgeſtellt und erörtert. Einen ſolchen Mittelzuſtand

finden wir im 7ten Capitel des Briefes an die Römer von dem Apoſtel Paulus klar und deutlich geſchildert. Dort ſtimmt die geſchilderte Perſon dem Geſetze bei und räumt ein, daß es ‚heilig, recht und gut ſei‘ [1]), findet aber darin nur größeres Bewußtſein ihrer Sündhaftigkeit und Gefahr. Dort iſt ebenfalls ein Streben nach allgemeiner Heiligkeit ſichtbar, — ‚das Wollen iſt vorhanden, aber das Vollbringen fehlt‘ [2]). Jede Bemühung, jede Anſtrengung ſchlingt die Kette feſter; Seufzen und Aechzen wird erzwungen bis die Verzweiflung an ſich ſelbſt erfolgt, und der wahre Befreier gefunden und erblickt wird, und man voll Vertrauen ausrufen kann: „O ich elender Menſch, wer wird mich erlöſen von dem Leibe dieſes Todes? ich danke Gott durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn“ [3]). (S. Anm.) Die Befreiung von der Sünde, wie ſie von dem heiligen Paulus geſchildert wird, trägt ganz denſelben Charakter, welcher auch der Bekehrung der Gebrüder Wesley eigen iſt: ‚So iſt nun nichts Verdammliches an Denen, die in Jeſu Chriſto ſind, die nicht nach dem Fleiſche wandeln, ſondern nach dem Geiſte; denn das Geſetz des Geiſtes, der da lebendig macht in Chriſto Jeſu, hat mich frei gemacht von dem Geſetz der Sünde und des Todes‘ [4]). — ‚Nun wir denn ſind gerecht worden durch den Glauben, ſo haben wir Friede mit Gott, durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum‘ [5]). Alles, was wir von der, mit den Gebrüdern Wesley und einigen ihrer Freunde, die um dieſelbe Zeit zum Glauben erwachten, vorgegangenen religiöſen, Metamorphoſe geleſen haben, iſt dem neuen Teſtamente ganz entſprechend. Auch war ihre Erfahrung, oder die Lehre, worauf dieſelbe gegründet, nicht neu; obgleich ſie zu jener Zeit, wo die chriſtliche Frömmigkeit unglücklicher Weiſe in Verfall gerathen, nicht allgemein war. Die Beſtimmung der Mähriſchen Brüder von dem rechtfertigenden

[1]) Röm. 7, 12. [2]) Röm. 7, 18. [3]) Röm. 24, 25. [4]) Röm. 8, 1. 2. [5]) Röm. 5, 1.

Glauben war dieſelbe, wie ſie alle Kirchen der Reformation angenommen hatten; und Wesley lernte erſt von Peter Böhler die wahre Lehre der Kirche, welcher er als Geiſtlicher angehörte, verſtehen. Sein Gemüth war früher von dem Buchſtaben und Geiſte dieſes Artikels, in dem Sinne, wie ihn der heilige Paulus ſo treulich interpretirte, niemals ſo ganz erfüllt geweſen, als nachdem er ihn von Böhler'n, beinahe mit den Worten der Schrift ſelbſt ‚wir werden durch den Glauben allein gerechtfertigt' verſtehen, und einſehen gelernt hatte, daß dieſes die heilſamſte Lehre der chriſtlichen Kirche ſei. Was nun die erfreuliche Veränderung der Gefühle und Geſinnungen Wesley's und ſeine Ueberzeugung von ſeinem perſönlichen Antheile an Chriſto durch den Glauben anbelangt, ſo würden Diejenigen, welche, wie Dr. Southey, verſchiedene Philoſopheme auf dieſen Fall angewendet, weit beſſer gethan haben, wenn ſie die Schriften des heiligen Paulus, welcher ſagt ‚wir freuen uns in Gott, durch welchen wir Verſöhnung haben', oder die Lehrſätze ihrer eigenen Kirche konſultirt hätten, welche ausdrücklich erklärt, daß die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben nicht nur ſehr heilſam, ſondern auch ſehr troſtvoll und erfreulich ſei. —

Fünftes Capitel.

Religionszuſtand der engliſchen Nation. — Johann Wesley's Beſuch in Deutſchland. — Seine Rückkehr nach England. — Sein Wirken in London. — Zuſammenkünfte mit Mrs. Whitefield. — Dr. Woodward's Geſellſchaften. — Karl Wesley's religiöſes Streben und Wirken. — Predigen unter freiem Himmel. — Verſchiedene Bemerkungen. —

Jetzt trat Wesley ſeine mühſame und rühmliche Laufbahn im Dienſte des Herrn an, und wirkte als ein Werkzeug Gottes mittelbar und unmittelbar zur Erlöſung vieler Seelen, deren Menge nicht zu zählen iſt, bis ‚an jenen Tag, an welchem Alles offenbar werden wird'. Was er an ſich ſelbſt erfahren, das predigte er jetzt Andern mit dem Vertrauen eines Gläubigen, welcher ‚Gottes Zeugniß in ſich trägt'[1]), und mit einer Fülle des Mitgefühls für alle Diejenigen, welche noch auf dem Pfade der Finſterniß und des Kummers wandelten; ein Mitgefühl, wozu er nur durch die Erinnerung an ſeine frühere eigene Seelenangſt begeiſtert werden konnte.

Zu dieſer Zeit war der religiöſe und moraliſche Zuſtand ſeiner Nation von der Art, daß er den wenigen Gläubigen, die ſich noch unter ihr fanden, ſehr viele Betrübniß und Unruhe verurſachte. Um den Arbeiten der Gebrüder Wesley, Whitefield's, und ihrer Freunde die gebührende Wichtigkeit beizulegen, brauchen

[1]) 1. Ep. Joh. 5, 10.

wir unſerm Gemälde keineswegs etwa eine dunklere Schattirung zu geben, als die Wahrheit ſie erfordert. Es haben zwar ſchon oft Federn, die mit dem Methodismus gänzlich unbekannt, oder ihm gar feind waren, dieſe religiöſe Geſellſchaft zu ſchildern verſucht.

Die Reformation des Papſtthums, welche auf die Volksbildung in Schottland ſo glücklich einwirkte, und dieſelbe ſo ſehr beförderte, vermochte in England weit weniger; denn hier war der größte Theil der niederen Volksklaſſen, zur Zeit der Entſtehung des Methodismus, ſo unwiſſend, daß ſie nicht einmal leſen konnten: in vielen Städten und Ortſchaften herrſchten noch halb barbariſche Sitten und Gewohnheiten, und die Befreiung von dem papiſtiſchen Aberglauben hatte das engliſche Volk in jeder Hinſicht noch in großer Unwiſſenheit gelaſſen: es hatte kaum einige ſchwankende und allgemeine Religionsbegriffe in ſich aufgenommen, und einer großen Menge fehlten ſogar dieſe, und noch jetzt iſt der religiöſe Zuſtand einiger Ackerbau treibenden Diſtrikte, in den ſüdlichen und weſtlichen Grafſchaften des Landes, nicht viel beſſer; denn erſt neulich hat ein Geiſtlicher in einer gedruckten Schrift behauptet: daß in vielen Dörfern von Devonſhire die einzige Gebetform, welche die Landleute ihren Kindern lehren, nur in veralteten, obgleich wohlgemeinten, von ihren papiſtiſchen Vorfahren auf ſie verpflanzten, Verſen beſtehe, wie z. B.

„Heiliger Matthäus, Marcus, Lucas und Johannes,
Segnet und behütet doch das Bett, worauf ich liege“, u. ſ. w.

Der hohe Grad von Unwiſſenheit in allen Dingen der heiligen Schrift, ſo wie die träge, gleichgültige, ſorgloſe Irreligioſität, die noch in manchen anderen Theilen des Landes vorherrſcht, iſt Denen, welche ſich auf derartige Forſchungen gelegt haben, nur zu wohl bekannt, und Diejenigen, welche keine Kenntniß davon haben, müſſen dieſe Thatſache faſt unglaublich finden. (S. Anm.) An vielen Orten zwar, wo die religionseifrigen Prediger ſchnell zur Reformation übertraten, machte dieſer Schritt großen Ein-

druck, und es gelang ihnen auch, beſonders in großen Städten, viel Volks, ‚von der Finſterniß zum Lichte zu bekehren‘ [1]). Aber ein größer Theil der papiſtiſchen Prieſter ging auch zur Reformation über, ohne von der Wahrheit des Lichts überzeugt geweſen zu ſein, verrichtete die Geſchäfte des neuen Gottesdienſtes auf dieſelbe Art und Weiſe, wie der alte papiſtiſche Kirchendienſt verwaltet worden war, und blieben ihrer alten Lebensweiſe getreu. Was jedoch die vorherrſchende puritaniſche Lehre anbelangt, ſo gab es unter ihren Anhängern weit eifrigere Prediger, welche die religiöſe Bildung des Volks mit bei weitem größerer Sorgfalt ſich angelegen ſein ließen; und durch ſolche Diener des göttlichen Wortes, wie die 2000 waren, welche durch die Uniformitäts-Akte beſchwichtigt wurden, ſo wie durch viele andere, gleich vortreffliche Männer, die ſich zur neu etablirten Kirche bequemten, wurde ein großer Theil religiösgeſinnter und wohlunterrichteter Leute zu frommem Eifer erweckt; und es läßt ſich in der That behaupten, daß, vor dem Ausbruch der Bürgerkriege, die Nation ſich in einem hoffnungsvollen Zuſtande moraliſcher Beſſerung befunden habe. Dieſe Unruhen aber brachen für die religiöſe Beſſerung der engliſchen Nation zu früh aus, bevor ſich noch die heilſame Kraft der Reformation an dem Zuſtande der Geſellſchaft hinlänglich verwirklicht hatte, und deshalb verſank das Volk auf's Neue in Laſter und Unwiſſenheit. Die heftig entflammten Gefühle für die Politik, welche damals in dem Volke aufgeregt wurden, ſo wie die demoraliſirenden Wirkungen des Bürgerkrieges, waren dem Geiſte der Frömmigkeit im Allgemeinen ſehr nachtheilig: ſie nahmen alle Aufmerkſamkeit der Nation in Anſpruch, und viele, nicht ſelten gottloſe Subjekte, ſuchten alle menſchlichen Leidenſchaften in Gährung zu bringen. Dieſe Wirkung war indeſſen den Vertheidigern der alten Kirchendisziplin eben ſo nachtheilig, als Denen

[1]) Apoſtelgeſch. 26, 18.

der neuen, und wahrſcheinlich noch nachtheiliger, weil ſich bei ihnen größtentheils keine natürlichen und werkthätigen, zu gehörigem Widerſtande fähigen, Grundſätze vorfanden. Bei Vielen der Letzteren zeigte ſich ein ſichtbar widerſprechender Antinomianismus und Fanatismus, und bei den Erſteren eine totale Irreligion, oder todte, äußerliche Förmlichkeiten, welche eine hochtrabende Abneigung und ein übermüthiges Mißfallen, oder gar eine verächtliche Verſpottung alles geiſtigen Weſens der Religion erzeugten. Dieſes Unheil erreichte durch die Reſtauration der Stuarts ſeinen höchſten Punkt; denn, wie viele Vortheile auch in bürgerlicher Hinſicht durch dieſe Begebenheit erreicht wurden, ſo überſchwemmte ſie doch die Nation mit einer Fluth von Zügelloſigkeiten und Gottloſigkeiten, welche jeden, durch die Beſtrebungen der frühern Zeit in dem öffentlichen Geiſte des Volkes errichteten, Damm mit Gewalt fortriß. Selbſt die Grundſätze der höheren und mittleren Klaſſen fingen durch die Verheerung der Untreue und des Unglaubens zu wanken an; die Maſſe des Volkes blieb ohne alle Erziehung, und Chriſten gab es nur noch dem Namen und der Taufe nach; denn die wichtigſten Lehren des Chriſtenthums und der Reformation waren ſogar von den Univerſitäten und Kanzeln verbannt. Der Erzbiſchof Leighton unter andern beklagt ſich, daß ‚ſeine Kirche ein ſchöner geiſtloſer Leichnam' geworden ſei, und Bornet macht die Bemerkung, daß zu ſeiner Zeit ‚die Geiſtlichkeit weniger Anſehen gehabt habe und ſogar verachteter geweſen ſei, als die irgend einer Kirche in Europa; denn ſie waren die ſaumſeligſten in ihren Beſtrebungen, und unter allen am wenigſten auf einen moraliſchen Lebenswandel bedacht'; und ſelbſt zu der Zeit, von welcher wir ſprechen, ſtand es noch nicht viel beſſer um die engliſche Kirche. Dr. Southey ſagt zwar, daß, ‚von der Reſtauration bis zur Acceſſion des Hauſes Hannover' die engliſche Kirche ſich ihrer glänzendſten Zierden und tüchtigſten Vertheidiger rühmen konnte, indem es damals Männer gab, die hin-

ſichtlich ihrer Gelehrſamkeit, Beredtſamkeit, Stärke und Scharfſinn des Geiſtes unübertroffen daſtanden'. Dieß iſt wahr; aber eben ſo wahr iſt es auch, daß jene großen Männer, mit ſehr wenigen Ausnahmen, ſich gar nicht damit abgaben, die Lehren der Kirche vorzutragen, zu vertheidigen, und ihren Kirchkindern, wie es doch in ihrer Liturgie, ihren Kirchenartikeln und ihren Homilien vorgeſchrieben war, perſönlich Religion einzupflanzen, ſondern gerade durch ihre Handlungsweiſe die Religion untergruben. Daher war denn auch die Autorität, welche ſolche Schriftſteller durch ihre gelehrten Werke erlangten, in mancher Hinſicht ſchädlich. Sie ſtanden in der Mitte zwiſchen dem Volke und den beſſeren Gottesgelehrten aus der frühern Zeit der Kirche und verdunkelten Letztere. Das Beiſpiel ihrer Predigtweiſe, welches allgemein befolgt wurde, unterwarf die Kanzel und den Katheder einer beſtändigen Veränderung, einem beſtändigen Wechſel der Anſichten, und daher auch der Uneinigkeit und dem Widerſpruch; ſie verwandelten den evangeliſchen Kirchendienſt in ein todtes Zeremonienweſen, welches ſinnlos nachgeahmt, und ſo erklärt wurde, daß es ſeinen wahren Zweck gänzlich verfehlte. Ein großer Theil der Geiſtlichen, ſo gelehrt ſie auch in andern Wiſſenſchaften ſein mochten, war in kraſſe Ignoranz alles theologiſchen Wiſſens verſunken, und begnügte ſich damit, kurze ſinnloſe Predigten, welche angekauft oder gar geſtohlen waren, in den Kirchen vorzuleſen. Hierauf gründeten ſie ihr lebloſes theologiſches Syſtem des Tages. Etwas Weniges von der Calviniſchen Lehre und etwas von dem evangeliſchen Arminianismus blieb zwar noch in der Kirche; jedoch war die vorherrſchende Gottesgelahrtheit pelagianiſch, oder näherte ſich wenigſtens ſoviel als möglich dem Pelagianismus. Natürliche Religion war der wichtigſte Gegenſtand des Studiums, wenn es nämlich noch ein theologiſches Studium gab; ſie mußte zum Maßſtab der geoffenbarten Wahrheit dienen. Die papiſtiſche Lehre von dem Opus Operatum, hinſichtlich der Sakramente, machte

den Glauben der Geistlichen der ältern Schule aus, und ein verfeinertes System der Sittenlehre, ohne Verbindung mit christlichen Motiven, abgerissen von allen belebenden Prinzipien einer wahren Religion des Herzens, war die Lieblingstheorie der Neueren. Die Korporation der Geistlichkeit kannte gar kein theologisches System und kümmerte sich nicht im Geringsten darum. Großentheils waren auch die Lehrer des göttlichen Wortes nachläßige und nicht selten höchst unmoralische Menschen. Das Volk in großen Städten war unwissend und lasterhaft, und die Dorfbewohner verbanden mit ihrer Unwissenheit und Lasterhaftigkeit noch rohe, barbarische Sitten. Ein auffallenderes Beispiel von schneller Vernichtung religiöser Einsicht und religiösen Einflusses kommt nicht leicht in einem Lande vor, wie es von der Zeit der Restauration bis zur Entstehung des Methodismus, in diesem Lande der Fall war. Diese religiöse Verderbniß griff nicht nur die englische Kirche auf eine ungewöhnliche Weise an, sondern auch die dissentirenden Sekten. Die Presbyterianer verfielen zuerst in den Arianismus und stürzten sich endlich in den Socinianismus hinein; Diejenigen, welche an der calvinischen Lehre festhielten, wuchsen auf wie Treibhauspflanzen, und geriethen auf die unheilbringenden widrigen Irrthümer des Antinomianismus. Es gab zwar noch manche glückliche Ausnahmen; dennoch aber war dieses der allgemeine Zustand der Religion und Moral im Lande, als die Gebrüder Wesley, Whitefield und einige andere, mit ihnen verwandte Geister aus der Menge hervortraten, bereit, Ruhe, Ruf und Ehre und selbst das Leben zu opfern, um eine religiöse Reformation in England zu bewirken.

Bevor Wesley seine ruhmvolle Laufbahn, die ihm nachmals so viel Ehre brachte, betreten hatte, besuchte er, ohne sich zuvor einen eigentlichen Lebensplan entworfen zu haben, sondern nur überall für sich und Andere Gutes zu wirken bestrebt, auch die Colonien der Mährischen Brüder, und machte auf dieser Reise mit verschiedenen frommen Geistlichen in Holland und

Deutschland Bekanntschaft. Er wurde besonders zu Marienbrunn durch eine Unterhaltung mit dem Grafen Zinzendorf und andern Mährischen Brüdern, deren Ansichten er zwar nicht durchgängig theilte und billigte, in einem hohen Grade erbaut und belehrt. Von da begab er sich nach Herrnhut (in der Oberlausitz in Sachsen), wo er 14 Tage lang verweilte, sich mit den Aeltesten der Gemeinde täglich unterhielt, und die Einrichtung ihrer Kirche näher kennen lernte. Manche Gebräuche derselben führte er nachmals, obgleich mit einigen Abänderungen, bei seinen methodistischen Gesellschaften in England ein. Vorzüglich interessirten ihn Christian Davids Predigten. Er theilt uns eine derselben über ‚den Grund unsers Glaubens' ihrem Hauptinhalte nach mit. Wir nehmen dieselbe, theils wegen ihrer Vortrefflichkeit an und für sich selbst, theils weil sie mit Wesley's nachmaligen Lehren so genau übereinstimmt, in dieses Buch mit auf und theilen sie unsern Lesern mit: —

„Das Wort der Versöhnung, welches die Apostel als den Grund aller ihrer Lehren predigten, war: ‚wir sind versöhnt mit Gott, aber nicht durch unsere eigenen Werke, noch durch unsere eigene Gerechtigkeit, sondern einzig und allein durch das Blut Jesu Christi'.

„Aber ihr werdet sagen: soll ich mich nicht grämen und trauern um meiner Sünden willen? Muß ich mich nicht demüthigen vor meinem Gott? Ist er nicht gerecht und wahrhaftig? Muß ich nicht vor allen Dingen erst dieses thun, bevor ich erwarten kann, daß Gott mit mir ausgesöhnet werde? Ich antworte hierauf: Gott ist gerecht und wahrhaftig! Du mußt dich demüthigen vor dem Herrn. Du mußt ein zerbrochenes Herz und ein zerschlagenes Gemüth haben [1]); aber merke wohl auf: dieß ist nicht dein Werk. Grämst du dich, daß du ein Sünder bist? Dieß ist das Werk des

[1]) Psalm 34, 19.

heiligen Geiſtes. Biſt du zerknirſchten Herzens? Haſt du dich gedemüthigt vor Gott? Trauerſt du in der That, und iſt dein Herz in deinem Innern zerſchlagen? Alles dieſes iſt die Wirkung desſelben heiligen Gottes-Geiſtes.

„Merke aber ferner, daß dieſes nicht der Grund des Glaubens iſt. Es iſt nicht der Glaube, durch welchen du gerechtfertigt biſt. Es iſt nicht die Gerechtigkeit, ja es iſt nicht einmal ein Theil der Gerechtigkeit, durch welche du mit Gott verſöhnt biſt. Du grämſt dich wegen deiner Sünde; du biſt gedemüthigt in deinem Geiſte; du biſt zerſchlagenen Herzens. Das iſt iſt alles gut und recht. Aber alles dieſes hilft dir nichts zu deiner Rechtfertigung vor Gott. (S. Anm.) Die Erlaſſung deiner Sünden iſt weder im Ganzen noch im Einzelnen dieſer Urſache zuzuſchreiben. Ja wiſſe, daß ſie deiner Rechtfertigung ſogar hinderlich ſein kann, wenn du auch nur einiges Gewicht darauf legeſt; wenn du vielleicht denkeſt: ich muß ſo oder ſo zerknirſchten Herzens ſein; ich muß noch trauriger ſein, noch mehr mich grämen, bevor ich gerechtfertigt werden kann. Verſtehe dieſes wohl; wenn du denkeſt, du müſſeſt, bevor du gerechtfertigt werden kannſt, noch zerſchlagenern Herzens, noch demüthiger, noch trauriger ſein, noch mehr dich grämen um deiner Sünden willen, noch mehr die Laſt derſelben fühlen; ſo iſt das eben ſo viel, als wenn du dein zerſchlagenes Herz, deine Trauer, deinen Gram und deine Demüthigung deiner Rechtfertigung vor Gott zum Grunde legteſt, oder dieſe Dinge wenigſtens als einen Theil dieſes Grundes anſäheſt. Deshalb hindert dieſes deine Rechtfertigung; und dieſes Hinderniß muß erſt entfernt werden, bevor du den rechten Grund [1]) legen kannſt. Der rechte Grund iſt nicht deine Zerknirſchung, (obgleich auch dieſe nicht einmal dein eigenes Werk iſt); nicht deine Gerechtigkeit, nichts von allem dem, was dein Werk iſt; nichts von allem dem, was durch den

[1]) Hebr. 6, 1.

heiligen Geiſt in dir bewirkt worden iſt; ſondern es iſt etwas, das außer dir liegt, nämlich die Gerechtigkeit und das Blut Jeſu Chriſti.

„Denn die Worte der Schrift lauten: ‚dem, (der nicht mit Werken umgehet,) glaubet aber an den, der die Gottloſen gerecht macht, dem wird ſein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit' [1]). Sehet ihr nicht ein, daß der Grund in uns nichts iſt? Es findet keine Verbindung ſtatt zwiſchen Gott und dem Gottloſen. Es gibt kein Band der Vereinigung zwiſchen ihnen; ſie ſind weit von einander getrennt, und haben nichts mit einander gemein. Es iſt dem Gottloſen unmöglich, ſich mit dem Herrn, unſerm Gott, zu vereinigen. Was ſind Werke, was iſt Gerechtigkeit, was ein zerknirſchtes Herz? Alles iſt Nichts. Die Gottloſigkeit allein kommt in Anſchlag. Wenn du alſo einen rechten Grund legen willſt, ſo thue was ich dir ſage. — Gehe geradewegs und ohne Aufſchub und ſtelle dich in deiner Gottloſigkeit unſerm Herrn Jeſu Chriſto vor, und ſprich zu ihm: ‚Du, deſſen Augen wie eine Feuerflamme leuchten, der du mein Herz prüfeſt und erforſcheſt, Du ſiehſt, daß ich ein gottloſer Sünder bin. Ich habe nichts zu meiner Entſchuldigung, nichts zu meiner Vertheidigung anzuführen. Ich ſage nicht: ich bin demüthig, ich bin zerſchlagenen Herzens; ich ſage nur: Herr, ich bin ein gottloſer Sünder; darum führe mich hin zu Ihm, meinem Gott und Herrn, welcher die Gottloſen gerecht macht. Laß Dein Blut mir zum Verſöhnungsmittel dienen; denn es iſt nichts in mir, denn lauter Gottloſigkeit.'

„Hierin liegt ein großes Geheimniß; hier ſind die Weiſen der Erde verloren; hier ſind ſie gefangen in ihrer eigenen Liſt. Dieß können die Weiſen und Schriftgelehrten der Welt nicht begreifen: es iſt Thorheit in ihren Augen. Die Sünde aber iſt und bleibt die einzige Scheidewand zwiſchen Gott und dem Menſchen. Die Sünde (wer Ohren hat zu hören der höre, und lerne auch

[1]) Röm. 4, 5.

begreifen) iſt aber auch das einzige Mittel, welches die Menſchen mit Gott vereinigen kann, das heißt: die Sünde allein bewegt das Lamm Gottes, mit dem Sünder Mitleid zu haben, und ihm durch ſein Blut Zutritt bei dem Vater zu verſchaffen.

„Dieſes iſt das Wort der Verſöhnung, welche wir predigen. Dieſes iſt der Grund (der Gerechtigkeit), welcher nimmer verrückt werden kann. Durch den Glauben ſind wir erbaut auf dieſen Grund (der Apoſtel und Propheten, da Jeſus Chriſtus der Eckſtein iſt) [1]). Und dieſer Glaube iſt ein Geſchenk Gottes. Er iſt ſein freiwilliges Geſchenk, welches er jetzt und zu allen Zeiten einem Jeden zu Theil werden läßt, der Willens iſt, es anzunehmen. Und wenn ſie dieſes Geſchenk Gottes empfangen haben, dann werden ihre Herzen zerſchmelzen vor Kummer und Reue, weil ſie ihn, den Herrn beleidigt. Aber dieſes Geſchenk Gottes hat ſeinen Sitz in dem Herzen, und nicht in dem Kopfe des Menſchen. Der Glaube, der ſeinen Sitz im menſchlichen Gehirne hat, der von Menſchen erlernte, oder aus Büchern erſtudirte Glaube iſt nichts werth, iſt zu Nichts nütze: er bringt uns weder Vergebung der Sünden, noch Friede mit Gott. Beſtrebe dich daher zu glauben von ganzem Herzen und von ganzer Seele; ſo wirſt du durch das Blut Jeſu Chriſti erlöst und mit Gott ausgeſöhnt werden; ſo nur wirſt du rein von allen deinen Sünden. So werdet ihr einen Sieg nach dem andern davon tragen, indem der innere Menſch in euch von Tag zu Tag erneuert wird in der Gerechtigkeit und Heiligkeit (die Gott gefällig iſt) [2]).

„Ich würde gerne," ſagte Wesley „die übrigen Tage meines Lebens hier (in Herrnhut) zugebracht haben; da mich aber der Herr in einen andern Theil ſeines Weingartens berief, mußte ich dieſem glücklichen Städtchen Lebewohl ſagen. O, wann wird die-

[1]) Epheſ. 2, 20. [2]) Journal. — Pſalm 84, 8. — 2. Cor. 4, 16. — Luc. 1, 75.

ses Christenthum die Erde bedecken, wie ‚das Meer mit Wasser bedeckt ist!'"[1]) An einer andern Stelle sagt er: „Ich war durch die Unterredungen mit diesen liebenswürdigen Menschen in hohem Grade getröstet und gestärkt, und kehrte mit dem festen Vorsatz, mein Lebenlang von dem Evangelium der Gnade Gottes Zeugniß abzulegen, nach England zurück" [2]).

Im September 1738 kam Wesley wieder in London an. Seine zukünftige Laufbahn scheint er nicht in seinem Geiste ausgedacht oder voraus berechnet zu haben; denn nirgends in seinen Briefen findet sich eine Mittheilung oder eine nähere Angabe hiervon. So wenig Grund ist für die so oft aufgestellte Behauptung, daß er sich schon früher den Plan gemacht habe, als Oberhaupt einer neuen Sekte aufzutreten, vorhanden. Eben diese Umstände, in welche er späterhin, als Geistlicher und Mitglied der englischen Kirche, versetzt, so wie die religösen Widersprüche, in welche er verfallen war, widerlegen diese Behauptung hinlänglich. Daß er eine Abneigung hatte, einer einzelnen Gemeinde als Geistlicher vorzustehen, ist zwar gewiß; aber ein Mann, wie Wesley, der die Welt als seine Gemeinde betrachtete, mußte allerdings große Ansichten von seiner Brauchbarkeit (und dem Nutzen, den er stiften konnte und wollte,) haben. Daß er mit dem Bischofe, welcher ihn ordinirt hatte, die Meinung theilte: er sei berechtigt, eine Pfarrstelle auszuschlagen, beweist aller Wahrscheinlichkeit nach, daß er in einer andern Laufbahn der Kirche bessere Dienste leisten zu können glaubte; und wenn er damals, außer den mannigfaltigen, ihm täglich von Umständen gebotenen Gelegenheiten, Gutes zu thun, noch irgend einen bestimmten Vorsatz hatte; so war es gewiß kein anderer, als: immer weiter vorzuschreiten auf dem Pfade der Tugend und der Christenpflicht, und den religiösen Geist seiner Kirche, die er über Alles liebte, durch seine Predigten über das

[1]) Jesaj. 11, 9. [2]) Wesley's Journal.

Evangelium der Gnade Gottes, welches er von ſo vielen Kanzeln herab, als ihm zu beſteigen geſtattet war, mit immer neuer Kraft und neuem Glanz verkündigte, zu beleben. Dieß war die Laufbahn, nach der er ſtrebte. Allenthalben, wo er eingeladen war, predigte er die alte, außer Gebrauch gekommene Lehre von der Erlöſung durch den Glauben an die Gnade Gottes. In London folgte ihm eine Menge Volks nach, obgleich die Geiſtlichkeit im Allgemeinen ſeiner Anſicht von der Gnadenlehre nicht beiſtimmte. Die vornehmere Klaſſe ſeiner Anhänger, ſie mochten ſeine Predigten hören oder nicht, fand ſich über den allzugroßen Zulauf des gemeinen Volkes, welches ſeinen gottesdienſtlichen Verſammlungen überaus zahlreich beiwohnte, gleichſam beleidigt, oder nahm wenigſtens Anſtoß daran; und bald waren alle Kirchen der Hauptſtadt für ihn verſchloſſen. Nichts deſto weniger hatte er in verſchiedenen Theilen von London theils in Kirchen und Sälen, theils in Privat-Häuſern und Gefängniſſen gepredigt, und auf dieſe Weiſe einen ſehr ausgedehnten Wirkungskreis gefunden; und die Wirkungen ſeiner Predigten waren kraftvoll und andauernd. Bald hernach finden wir ihn zu Oxford, wo er ſich damit beſchäftigte, mit ſeinen auswärtigen Freunden zu korreſpondiren und ihnen die erfreuliche Nachricht von dem Erwachen des Chriſtenthums in London und Oxford mitzutheilen. So ſchrieb er unter andern am 13. October 1738 an Dr. Koker zu Rotterdam Folgendes: „Der Geiſt Gottes hat ſowohl in London, als hier in Oxford, ſo ſegenreich gewirkt, daß ein allgemeines Erwachen zum wahren Glauben ſichtbar iſt, und die Menſchen ſchaarenweis ausrufen: ‚Was ſollen wir thun um ſelig zu werden?‘ ſo daß, bis es der Gnade unſers Herrn und Heilandes gefallen wird, mehr Arbeiter in die Ernte zu ſenden, alle meine Zeit zu wenig iſt, um der Arbeit zu genügen.“ An die Gemeinde zu Herrnhut ſchreibt er unter demſelben Datum: „Wir beſtreben uns hier ebenfalls, durch die Gnade Gottes, welche uns verliehen iſt, in eure Fußtapfen zu

treten und euch auf gleiche Weise nachzufolgen, wie ihr Christi Nachfolger seid. Seit meiner Zurückkunft ist unsere Anzahl um vierzehn Personen vermehrt worden, so daß wir jetzt acht, aus sechs und funfzig Personen bestehende, Männer-Vereine haben, welche alle in dem Blute Jesu Christi ihre Erlösung suchen. Frauengesellschaften haben wir jedoch nur zwei, die noch sehr klein sind, indem die Eine derselben nur aus drei, und die Andere aus fünf Personen besteht. Es sind aber noch viele Andere hier, welche nur darauf warten, bis wir Muße haben, sie zu belehren, wie sie es anzustellen haben, um zu dem Glauben und der Liebe Dessen zu gelangen, der sich für sie dahingegeben hat (am Kreuz auf Golgatha).

„Obgleich es meinem Bruder und mir in den meisten Kirchen zu London zu predigen verboten ist, so gibt es doch, Gott sei Dank! noch andere Lokalitäten, wo wir die Wahrheit von Jesu Christo verkündigen dürfen. Wir predigen z. B. jeden Abend, und an gewissen Abenden in der Woche an zwei verschiedenen Orten das Wort von der Versöhnung Jesu Christi, und haben zuweilen zwanzig bis dreißig, zuweilen fünfzig bis sechzig, und zuweilen sogar drei bis vier hundert Zuhörer auf einmal.“

Im Dezember dieses Jahres kam Wesley mit Mr. Whitefield, welcher aus Amerika nach London zurückgekehrt war, zusammen, ‚und sie berathschlagten sich, wie früher, auf's Freundlichste mit einander‘ [1]). Im Frühling des nächsten Jahres begleitete Wesley seinen Freund Whitefield nach Bristol, woselbst er mit dem größten Erfolg unter freiem Himmel gepredigt hatte. Wesley hielt hier erst einer kleinen Gesellschaft, (S. Anm.) welche sich in der Nikolaus-Straße (Nicholas-Street) zu versammeln pflegte, einen Vortrag; am folgenden Tage aber, nachdem er alle Besorgnisse und Bedenklichkeiten überwunden hatte, predigte er außerhalb der Stadt auf einem nahen Hügel vor mehr

[1]) Nehem. 6, 7.

denn zweitausend Zuhörern. Bei dieser Gelegenheit bemerkte er, daß er zu lange Zeit an Allem, was sich auf Anstand und Ordnung bezog, mit gewissenhafter Strenge festgehalten habe, und daß er fast für eine Sünde gehalten, die Erlösung Christi an einem andern Platze außer einer Kirche zu verkündigen; „seitdem aber" sagt er „hatte ich Ursache genug die weise Vorsehung Gottes, anzubeten, welche auf diese Weise Myriaden von Menschen, die vielleicht niemals eine Kirche besucht hatten, einen Weg zur Anhörung seines Wortes bahnte; und diese Menschen, welche unter freiem Himmel das Wort Gottes verkündigen hörten, fanden alsbald, daß darin eine wunderbare Gotteskraft, die ihnen zur Erlösung helfen könne, verborgen liege."

Die Art und Weise, wie Wesley damals in der Nähe von Bristol seine Zeit ausfüllte, geht aus folgendem Berichte über seine wöchentlichen Arbeiten hervor. „Meine gewöhnliche öffentliche Beschäftigung war jetzt folgende: jeden Morgen las ich zu Newgate Gebete vor und predigte zugleich. Jeden Abend erklärte ich, in einer oder mehreren Gesellschaften, irgend einen Abschnitt aus der heiligen Schrift. Montag Nachmittags predigte ich außerhalb in der Nähe von Bristol, einen Dienstag um den andern in Bath und Two Mile-Hill, Mittwochs in Baptist-Mills, einen Donnerstag um den andern in der Nähe von Pensford, einen Freitag um den andern in einem andern Theile von Kingswood (Königsholz), Sonnabend Nachmittags und Sonntag Morgens im Bowling-Green, Sonntags um 11 Uhr in der Nähe von Hannam-Mount, um 2 Uhr in Clifton, und um 5 Uhr in Rose-Green; und bis jetzt sind meine Kräfte (Gott sei Dank!) meinem Tagewerk immer noch gewachsen.

Während Wesley's Besuch in Deutschland predigte sein Bruder Karl in den Kirchen zu London mit gleich religiösem Eifer dieselben Lehren von dem versöhnenden Christenthume; auch hielt er Versammlungen, in welchen gebetet und die heilige Schrift aus-

gelegt wurde. Zu derselben Zeit machte er einen Besuch in Oxford, wo er sich Mehreren seiner alten Kollegien-Freunde nützlich machte. Als sein Bruder von Herrnhut zurück kam, nahm er ihn in London mit großer Freude auf, ‚und sie verglichen nun ihre Erfahrungen in göttlichen Dingen.' Die Lehre von der Gnadenwahl (Prädestination), worüber so viele Streitigkeiten in der Kirche entstanden waren, und welche alsbald von den ersten Methodisten heftig bestritten wurde, ward bald nachher in einer besondern Versammlung gründlich erklärt. Karl Wesley begnügte sich mit einer schlichten Protestation dagegen. Er fing jetzt an, aus dem Stegreif zu predigen. In einer Konferenz der Brüder mit dem Bischof von London gaben sie demselben über einige Klagen, hinsichtlich ihrer Lehre, welche vor den Bischof gebracht worden waren, genügende Aufklärung, und wurden von ihm mit vieler Güte behandelt. Er mißbilligte indessen in hohem Grade ihre Gewohnheit, Personen, welche von Dissenters getauft worden waren, wieder zu taufen; worüber sie sich jedoch damit vertheidigten, daß sie in dieser Hinsicht den hochkirchlichen Grundsätzen, (denen sie theilweise immer noch treu blieben,) gemäß handelten. Seine Herrlichkeit [1]) zeigte hierin nicht nur freie Ansichten, sondern bewies auch seine Erfahrung in Kirchengesetzen und kirchlichen Gebräuchen. Der Bischof suchte bei dieser und andern Zusammenkünften mit ihnen, sie streng gegen antinomianistische Grundsätze, von denen sie jedoch weit entfernt waren und daher keineswegs bedroht wurden, kräftig zu verwahren. Wahrscheinlich hatte die hohe Wichtigkeit, welche sie auf den Glauben legten, wie bei vielen andern Geistlichen, auch bei dem Bischofe, diese Besorgniß veranlaßt; weil er den nothwendigen Zusammenhang des Glaubens, welchen sie predigten, mit der allgemeinen Heiligkeit ihres Lebens nicht kannte. Mr.

[1]) [Lordship.]

Whitefield war zu dieser Zeit ebenfalls in Oxford, und suchte Karl Wesley ernstlich dahin zu bewegen, eine Kollegiats-Pfründe anzunehmen, was, wie Dr. Whitehead richtig bemerkt, klar und deutlich beweist, daß Wesley, als wandernder Prediger, sich noch keinen bestimmten Plan gemacht, ja nicht einmal daran gedacht hatte: denn, wenn solches der Fall gewesen wäre, würde Whitefield seinem Freunde Karl Wesley, den er wie einen Bruder liebte, und dessen religiöse Bestrebungen er in hohem Grad ehrte und schätzte, diesen Rath gewiß nicht aufgedrungen haben' [1]).

Um diese Zeit entstanden in der Fetter-Lane-Gesellschaft einige Streitigkeiten über das Predigen der Laien, wogegen sich Karl Wesley, in Abwesenheit seines Bruders, mit Eifer aussprach. Er hatte auch während Johann Wesley's Aufenthalt in Bristol mit dem Erzbischof von Canterbury eine sehr unangenehme Konferenz zu Lambeth. Seine Gnaden [2]) ließen durchaus keine Ausnahme hinsichtlich seiner Lehren zu, sondern verdammten die Unregelmäßigkeit seines Verfahrens, und drohten ihm sogar mit dem Kirchenbanne [3]). Diese Drohung versetzte Karl Wesley in eine große Bestürzung des Geistes, bis Whitefield, mit gewohnter Kühnheit, die seinem Charakter eigen war, ihn dringend ersuchte, am nächsten Sonntag dreist wieder auf freiem Felde zu predigen; ein Schritt, wodurch er ihm gleichsam die Brücke abschneiden und ihm seinen Rücktritt wesentlich erschweren oder gar unmöglich machen wollte, damit er gezwungen wäre, auf seiner einmal betretenen Laufbahn immer weiter fortzuschreiten und tapfer (gegen seine Widersacher) zu kämpfen. „Am 24. Juni," sagt Karl Wesley, „verrichtete ich ein inbrünstiges Gebet, und ging im Namen Jesu Christi hinaus nach Moorfields, wo ich nahe an tausend hülfloser Sünder fand, welche auf das Wort des Herrn warteten. Ich lud sie in meines Herrn und

[1]) Whitehead's Life. [2]) [His Grace.] [3]) [excommunication.]

Meiſters Namen mit deſſen eigenen Worten ein: ‚Kommt her zu mir alle, die ihr mühſelig und beladen ſeid, ich will euch erquicken‘ [1]). Und der Herr war, laut ſeiner Verheißung, mit mir, dem Geringſten ſeiner Boten. In der St. Pauluskirche, woſelbſt die Pſalmen und die Perikopen des Tages vorgeleſen wurden, hatte ich mir Stärkung und neues Leben erholt, ſowie auch durch den Genuß des heiligen Sakramentes. Meine Bürde fiel von mir; alle meine Zweifel und Bedenklichkeiten verſchwanden. Gott leuchtete mir auf meinem Pfade, und ich wußte, daß ich ſeinen Willen that. Ich ging nach der Gemeindetrift (Kenington Common) hinaus, und rief der verſammelten Menge zu: ‚(die Zeit iſt erfüllt, und das Reich Gottes iſt herbeigekommen,) thut Buße und glaubet an das Evangelium‘ [2]). Der Herr war mein Hort, mein Mund und meine Weisheit. O, daß doch Alle den Herrn für ſeine Güte preiſen möchten!“

Auch in Oxford mußte er, wegen ſeines Predigens auf freiem Felde, die Strenge des Dechanten erfahren; aber er benutzte hier die ſich ihm darbietende Gelegenheit, Zeugniß von ſeiner Lehre über die Rechtfertigung durch den Glauben abzulegen, indem er mit großer Kühnheit vor der Univerſität ſelbſt predigte. Nach London zurückgekehrt, fing er auf's Neue an, in Moorfields und auf Kennington Common im Freien zu predigen. Die Verſammlungen waren ſo zahlreich, daß man einmal über zehn tauſend Zuhörer zählte, von welchen eine große Menge zu einem ernſten Forſchen in der Religion erweckt wurde; denn Wesley's Worte hatten eine überwältigende Kraft und einen merkwürdigen Einfluß.

Die allgemeine öffentliche Aufmerkſamkeit ſollte durch dieſes außerordentliche und neue Verfahren erregt werden. — Daß die hohe Geiſtlichkeit der engliſchen Kirche und die Vertreter der öffentli-

[1]) Matth. 11, 28. [2]) Marc. 1, 15.

chen Ruhe und Ordnung in große Besorgniß geriethen und ‚darüber betreten wurden, was doch das werden wollte'[1]), mußte unvermeidliche Folgen nach sich ziehen. Eine so alte, ungewöhnliche Lehre, bei ihrer Wiederauflebung als neu und gefährlich betrachtet, wurde jetzt als die Lehre der Apostel und der Reformatoren, öffentlich verkündigt; das Bewußtsein der Sündenvergebung wurde von Vielen gelehrt, und die Möglichkeit, daß dieselbe von allen Sündern erlangt werden könne, behauptet und eingeschärft. Einige talentvolle und gelehrte Geistliche, deren Einfluß in jeder Stellung groß gewesen sein würde, predigten jetzt, anstatt Pfarreien anzunehmen, ausgerüstet mit heiligem Eifer, und mit rastloser Thätigkeit begabt, hier und da in verschiedenen Kirchen und Privat-Häusern, sowie unter freiem Himmel, vor ungeheuren Versammlungen, abwechselnd, bald in der Hauptstadt, bald in Bristol und bald in Oxford und den dazwischen liegenden Ortschaften: sie erweckten die sorglosen Sünder (aus ihrem religiösen Schlafe), indem sie ihnen die feierliche Wichtigkeit des jüngsten Gerichtes an's Herz legten; sie erklärten ihnen den Geist des Gesetzes, nach welchem so viele Menschen durch eigene Gerechtigkeit erlöst zu werden hofften, und überzeugten sie, daß die Rechtfertigung des Menschen einzig und allein durch die Gnade Gottes und den lebendigen Glauben (an das Blut Jesu Christi) erlangt werden könne; sie erweckten die Anhänger des äußern Zeremonienbienstes, indem sie ihnen die wahren Grundsätze der Religion, welche durch die Kraft des heiligen Geistes eine völlige Sinnesänderung und Umgestaltung des menschlichen Herzens bewirken, vortrugen. Mit gleichem Eifer und gleichem Ernste tadelten sie das strenge kalvinistische System, woran so viele Dissidenten festhielten, und behaupteten; daß das Gesetz, welches den Menschen zwar nicht gerecht machen kann, stets die Richtschnur des Lebens und das Panier

[1]) Apostelgesch. 5, 24.

der Heiligkeit für alle wahren Gläubigen ſei; ſie lehrten ferner, daß die doctrinären Anſichten von der evangeliſchen Wahrheit, ungeachtet ihrer Richtigkeit, doch eben ſo eitel und nutzlos ſeien, wie der Phariſäismus und alle äußeren Förmlichkeiten, ſobald ſie den lebendigen Glauben, das geiſtige Leben und die werkthätige Heiligkeit vertreten ſollen. Dieſer religiöſe Eifer wurde um ſo mehr ein Gegenſtand allgemeiner Beachtung, als er mit dem moraliſchen Charakter dieſer Männer Hand in Hand ging. Ihr Betragen (im bürgerlichen Leben) war äußerſt gewiſſenhaft und fromm; ihr Gemüth war ſanft und gütig, mitleidig und gefühlvoll; ihr Muth kühn und unerſchrocken; ihre Geduld ſtandhaft gegen alle Vorwürfe, Mühſeligkeiten und Verfolgungen; ihre chriſtliche Liebe und Wohlthätigkeit gegen die Armen, denen ſie alle möglichen Unterſtützungen zu Theil werden ließen, waren faſt ohne Grenzen; ihre Arbeiten waren unentgeldlich; ihre merkwürdige Thätigkeit und Ausdauer bei allen Anſtrengungen, die ſie ſich beſonders auf ihren ſchnellen Reiſen auferlegten, beſeitigten jede Ortsentfernung, und gaben ihnen in dem weiten Umkreiſe, den ſie ſich für ihre Beſtrebungen und Arbeiten auserſehen hatten, gleichſam eine Art von Allgegenwart. Dieſe Eigenſchaften alle ſind gewiß hinreichend, um uns mit Recht zu veranlaſſen, dieſe Männer ſchon im Anfang ihrer Laufbahn zu bewundern. Ihr unermüdlicher Eifer wurde freilich durch die ſegenreichen Wirkungen, welche die Folge ihres unabläſſigen Strebens waren, ſo wie durch die Bekehrung vieler Sünder, welche größtentheils die befriedigendſten Beweiſe ihrer wahrhaften Sinnesänderung an den Tag legten, immer mehr erhöht und reichlich belohnt; ein Erfolg, welcher die Hoffnungen aller Derjenigen vernichtete, die da prophezeiht hatten: daß ihr Eifer bald erkalten, ihre Kraft durch Wiederſpruch und Vorwürfe erſchlaffen, ihre Arbeiten in Folge der Erſchöpfung mit der Zeit unterbleiben, und ſie wiederum (unthätig) wie andere Menſchen daſtehen würden. —

Ungläubige oder halbchriſtliche Philoſophie hat ihre Theorien ſogleich bei der Hand, um ſolche außerordentliche Männer nach ihrem Aeußern und nach ihrem Benehmen zu beurtheilen. Wenn ihre eigenen, Anderen untergeſchobenen, ‚Kunſtgriffe‘ und die ‚Verſuchung ſich an die Spitze einer Sekte zu ſtellen‘, den vorliegenden Fall nicht löſen können; dann nehmen ſie ihre Zuflucht ‚zu den Verhältniſſen der Zeit‘, oder zu ‚der raſtloſen Thätigkeit und dem Ehrgeize‘, der ſolchen Männern eigen ſein ſoll, und ihnen ‚einen ausgedehnten Wirkungskreis verheißt, zu welchem ſie ſich durch den erſten glücklichen Erfolg immer mehr hingezogen fühlen‘. Es gibt ſelbſt viele gottesfürchtige Geiſtliche ſpäterer Zeit, welche beſtreiten wollen, daß die weltberühmten Reformatoren durch die göttliche Vorſehung und Gnade erweckt und zur Ausführung ihres großen Werkes berufen geweſen ſeien. Solche Köpfe wurden aber durch Sekten-Vorurtheile verhindert, eine leitende Vorſehung Gottes in der Geſchichte der Gebrüder Wesley, Whitefield's und Howell Harris's zu erkennen, weil alles von denſelben bewirkte Gute bei ihnen nicht haftet, und alle aus der Wildniß zuſammengetriebenen Schafe nicht in ihrer eigenen Hürde ſich verſammelten. Der vernünftige Chriſt aber ſieht ſich, bevor er ein Urtheil fällt, nach den Grundprinzipien ſeiner eigenen Religion um. Er wird einräumen, daß der Herr der Ernte das Vorrecht hat, ‚ſeine Arbeiter auszuſenden‘ (wohin er will); er wird anerkennen, daß Männer, welche die religiöſen Anſichten ganzer Nationen umzugeſtalten im Stande ſind, keineswegs Kinder des Zufalls, erzeugt durch die bloßen Umſtände und Verhältniſſe (der Zeit) ſein können; er wird ferner einräumen, daß, — was ſich auch immer für perſönliche Fähigkeiten zur Ausführung eines ſolchen Werkes in ihnen vorfinden mögen, wie ſolches ſelbſt bei'm heiligen Paulus, der ſich durch große Naturfähigkeiten und anderweitige erlangte Kenntniſſe ſo ſehr auszeichnete, mehr oder weniger der Fall war, und daß, welche Verhältniſſe und Umſtände ihrem Wirken auch zu Gunſten

kamen, — dieſe Dinge doch keineswegs die beſondere Einwirkung Gottes ausſchließen; ſondern, daß ſie dieſe vielmehr offenbaren und beſtätigen. (Es gelten hier mit einem Worte nur zwei Behauptungen als wahr: erſtens, daß der Herr ſeine Diener ſelbſt wählt und zu ſeinem Werke ſo lange vorbereitet, bis ſie tüchtig ſind; und zweitens, daß er, mittelſt ſeiner Weisheit, auch die rechte Zeit, ſowie den Schauplatz ihres Wirkens, zu wählen verſteht, um ſeine göttliche Boten ſegenreichen Eingang bei der Menſchheit finden zu laſſen.) Wenn wir bei der Lehre der heiligen Schrift bleiben, ſo darf auch nicht zugegeben werden, daß eine rein geiſtige Kraft in ſo weitem Umfange und ſo allgemeiner Uebereinſtimmung dergeſtalt wirken konnte, daß ganze Schaaren von Sündern ſich zu dem Herrn wendeten, wenn nicht Gott mit ſeinen Dienern, den Werkzeugen ſeiner Allmacht, geweſen wäre, ihre Arbeiten und Lehren durch ſeinen Segen unterſtützt und nicht ſelbſt ‚von dem Worte ſeiner Gnade Zeugniß abgelegt hätte‘ [1]). Die Hand Gottes zeigt ſich in der Leitung der Umſtände und Begebenheiten der frühern Lebens-Geſchichte der Gebrüder Wesley, ſowohl als in ihrem nachmaligen geſegneten Wirkungskreiſe; ſie iſt dort und hier gleich ſichtbar. Mit einem Worte, ſie waren (zu Apoſteln des Herrn berufen), ‚aufgefordert das Evangelium Gottes zu predigen‘ [2]); und jeder fromme und dankbare Chriſt wird nicht unterlaſſen, in ihrer Erſcheinung, ihrem religiöſen Streben und Wirken und den daraus hervorgegangenen glücklichen Erfolgen, die Gnade Gottes gegen ein Land zu erkennen (aus welchem das Recht gewichen, die Gerechtigkeit ferne getreten und) ‚die Wahrheit auf die Straße gefallen war‘ [3]), wo das Volk in Finſterniß und Dunkel ſaß, gefangen in Schatten des Todes [4]).

---

[1]) Apoſtelgeſch. 14, 3. [2]) Apoſtelgeſch. 1, 1. [3]) Jeſaj. 59, 14. [4]) Pſalm 107, 10 — Hiob 10, 22 — Jeſaj. 9, 1. — Luc. 1, 79.

Sechstes Kapitel.

Erfolg der Arbeiten der Gebrüder Wesley und Mr. Whitefield's in Kingswood. — Johann Wesley in Bath. — Darstellung seiner Glaubensansichten. — Trennung von den Mährischen Brüdern in London. — Bildung der Methodisten-Gesellschaft. — Wesley's Mutter. — Korrespondenz zwischen Johann und Samuel Wesley über außerordentliche Bewegungen und die Lehre von der Zuversicht. — Verschiedene Bemerkungen. — Enthusiasmus. — Göttlicher Einfluß. — Differenz zwischen Wesley und Whitefield. — Ihre Versöhnung. — Mr. Maxfield. — Wesley's Vertheidigung wegen seiner Berufung von Hilfspredigern. — Verschiedene Bemerkungen. —

Im Sommer 1739 befand sich Johann Wesley in Bristol, (wo wir ihn verließen) und wohin er, nach einem kurzen Besuche in London, bald wieder zurückkehrte. In dem von Wesley im vorhergehenden Kapitel gegebenen Berichte, wurde Kingswood's gedacht. In diesem von Kohlengräbern bewohnten Distrikte, der durch seine Rohheit der ganzen Nachbarschaft ein Schrecken war, hatten die Predigten der Gebrüder Wesley und des Dr. Whitefield unendlichen Nutzen gestiftet. Die Kohlengräber dieser Gegend waren ihrer Ruchlosigkeit wegen zum Sprichworte geworden; nichts desto weniger aber führten in der Folge Viele derselben, als exemplarische Christen, einen frommen Lebenswandel. Sie scheinen ermahnt worden zu sein, nach Bristol zu gehen, um hier das heilige Sakrament zu empfangen; aber ihre Anzahl war so groß, daß die Bristoler Geistlichkeit (S. Anm.), der vermehrten,

ihr neu auferlegten Arbeit überdrüssig, dieselben unter dem Vorwande, daß sie nicht zu ihren Gemeinden gehörten, von der heil. Kommunion zurückwies.

Die Wirkung des Sauerteigs zeigte sich bei dieser rohen Volksmasse im nächstfolgenden Jahre bei Gelegenheit eines Aufruhrs, über welchen Karl Wesley folgenden Bericht erstattet, auf das Deutlichste. Als er nämlich erfahren hatte, daß die Kohlengräber, wegen Theuerung des Korns, in Masse aufgestanden seien und auf Bristol losmarschierten, ritt er ihnen entgegen und sprach mit ihnen. Viele derselben schienen auf seine Vorstellungen geneigt, mit ihm nach dem Schulhause, welches für ihre Kinder gebaut worden war, zurückzukehren; aber die Desperatesten unter ihnen stürmten mit heftigem Ungestüm über ihre friedlicher gesonnenen Brüder her, schlugen sie, und trieben sie mit Gewalt von ihrem Friedensrathgeber hinweg. Hier fügt Wesley unter Anderm hinzu: „Ich ritt geradezu auf Einen der Ungestümsten und Rohesten dieser Menschen, welcher eben Einen unserer Köhler durchprügelte, los, und bat ihn, doch lieber mich zu schlagen"; er antwortete aber: ‚nicht um Alles in der Welt' und war plötzlich besiegt. Ich wendete mich zu einem Andern, der eben mein Pferd schlug, und er war sogleich besänftigt und geduldig wie ein Lamm. Wohin ich mich nur wandte, da wich die Gewalt des Satans, so daß sie genöthigt waren, einen allgemeinen Angriff zu machen, wobei die Wüthendsten dieser Kohlengräber die Ruhigern mit Gewalt zwangen, auf die Stadt los zu stürmen. Da ergriff ich Einen der Größten und Stärksten, und forderte ihn mit ernstem Tone auf, mir zu folgen. „Ja", sagte er, „das will ich, und ginge es durch die ganze Welt". So brachte ich etwa sechs dieser Menschen dahin, mir zum Gebet und Gottesdienste zu folgen. Wir begegneten verschiedenen Volkshaufen, standen jedesmal still, und ermahnten sie, uns nachzufolgen. Auf diese Weise gewannen wir von jedem Haufen wenigstens Einige, so daß, als wir singend bei'm Schulhause an-

kamen, unsere Anzahl beträchtlich gewachsen war. Hier beteten wir von 1 Uhr bis 3 Uhr, daß der Herr alles Uebel in Gnaden abwenden, und den wüthenden Löwen in Ketten werfen und bezähmen möchte. Hierauf wurde uns die Nachricht gebracht, daß sämmtliche Kohlenarbeiter friedlich zurückgekehrt seien. Sie waren zwar in der Stadt gewesen, aber ohne Stöcke und ohne die mindeste Gewalt zu gebrauchen. Einige der Besseren unter ihnen gingen zu dem Bürgermeister und brachten ihre Beschwerden vor; hierauf kehrten sie Alle eben so ruhig, wie sie gekommen waren, ohne irgend Lärm oder Störung zu verursachen, zurück. Wer nur Zeuge dieses Auftritts war, verwunderte sich über den sonderbaren glücklichen Ausgang. Nichts konnte in der That die plötzliche, in ihnen bewirkte, Sinnesänderung deutlicher beweisen, als ein solches Betragen bei einer solchen Gelegenheit. Ich erfuhr nachher, daß alle unsere Kohlenarbeiter bis auf einen Mann zu diesem Aufstande und zu dem Marsche nach Bristal gezwungen worden waren; und da sie bereits von Jesu Christo gelernt, nicht böswillig Widerstand zu leisten, so hatten sie es vorgezogen, ihre Ueberwältiger lieber eine Meile weit zu begleiten, als sich mit Gewalt von ihnen loszureißen. Die Aufrührer waren so wüthend, daß sie einen kranken Mann mit Gewalt aus seinem Bette rissen, und in einen Fischteich warfen. Nahe an zwanzig von Mr. Willis's Leuten waren überwältigt worden, indem man ihnen drohte, sie in Tiefen und Abgründe zu stürzen, und lebendig zu begraben, wenn sie der Gesellschaft nicht freiwillig folgen und mit ihr nach der Stadt ziehen wollten". — „Es war in der That ein glücklicher Umstand, daß sie gerade so viele methodistische Kohlengräber mitzuziehen zwangen; denn diese thaten der wilden Wuth der Uebrigen durch Rath und Beispiel zur rechten Zeit Einhalt; und dieß war ohne Zweifel die einzige Ursache, warum sie Alle, ohne die mindeste Störung verursacht zu haben, ruhig wieder nach Hause kehrten".

Einem Herrn, welcher gerne wiſſen wollte, was in Kingswood vorgegangen, ſtattete Johann Wesley folgenden Bericht ab: —

„Es gibt nur wenige Perſonen, welche im weſtlichen Theile von England gelebt, ohne von den Kohlengräbern in Kingswood, einer von jeher berüchtigten Volksklaſſe, die weder Gott noch Menſchen fürchtet, gehört zu haben; dieſe Menſchen ſind in Allem, was Religion und göttliche Dinge anbelangt, ſo unwiſſend, daß ſie ſich nur wenig von den Thieren unterſcheiden, und daher auch nicht das geringſte Verlangen nach Belehrung und Unterricht zeigen.

„Vergangenen Winter ſogar wurde Mr. Whitefield noch von vielen Leuten verſpottet und verhöhnt; es wurde allgemein geſagt: ‚wenn er Heiden bekehren will, warum geht er nicht zu den Kohlengräbern nach Kingswood?‘ Im Frühjahr ging er hin. Und da ihrer Tauſende waren, die weder eine Kirche, noch irgend einen Ort öffentlicher Gottesverehrung beſuchten, ſo begab er ſich zu ihnen in ihre ‚Wildniß, um hier die verlornen Schaafe aufzuſuchen und zu retten‘“ [1]). Als er von ſeinem Wirkungskreis abgerufen wurde, gingen Andere ‚hinaus auf die Landſtraßen und an die Zäune und nöthigten ſie herein zu kommen‘ [2]); und die Gnade Gottes ließ ihr Bemühen nicht zu Schanden werden. Jetzt hat ſich dieſer Schauplatz bereits weſentlich verändert: die Wälder von Kingswood wiederhallen nicht mehr, wie vor einem Jahre, von Flüchen und Gotteslästerungen; Kingswood iſt nicht mehr der Ort, wo Trunkenheit, Unreinlichkeit, Müßiggang und ausſchweifende Beluſtigungen herrſchen; Streit und Zank, wildes Geſchrei, Lärm, Zorn, Neid und Grauſamkeiten haben aufgehört; an ihre Stelle iſt Liebe und Frieden (in die Kohlengräber-Hütten) einge-

[1]) Ezech. 34, 4. — Luc. 15, 4 — 6. [2]) Luc. 14, 23. — Matth. 22, 9.

kehrt. Eine große Menge Volks ist jetzt der Sanftmuth und Freundschaft zugethan; und diese Menschen sind leicht zu behandeln. ‚Sie zanken nicht und schreien nicht, und man hört auf den Straßen ihre Stimme nicht‘ [1]); man hört sie nicht in ihrem Walde, außer des Abends, wenn sie sich vergnügen und durch Lobgesang den Namen Gottes preisen und ihren Erlöser hoch ehren mit Dank“ [2]).

Zu eben dieser Zeit machte Wesley einen Besuch in Bath, wo der berühmte Beau Nash, ein Mann von großem Gewicht und Einfluß in jener Stadt, den Feldprediger zu konfrontiren versuchte.

„In Bath war Alles in großer Erwartung, was mir von einem so wichtigen Manne wohl geschehen würde; und ich ward inständigst ersucht ‚nicht zu predigen, weil Niemand wisse, was geschehen könnte‘. Dieses Gerücht verbreitete sich schnell, und verschaffte mir nur noch eine weit größere Zuhörer-Zahl, worunter sich auch viele Reiche und Vornehme befanden. Ich sagte ihnen offenherzig, daß die heilige Schrift sie Alle, Hohe und Niedrige, Reiche und Arme, Einen wie den Andern, unter die Sünder zähle. Viele von ihnen schienen über diese Offenherzigkeit nicht wenig bestürzt und versanken zusehends in ernstes Nachdenken; als ihr Vertheidiger erschien, trat er zu mir heran und fragte mich: was mich berechtigte, dieses zu thun; ich erwiderte ihm: „Jesus Christus berechtigt mich dazu; es ist ein Recht, welches mir von dem Erzbischof von Canterbury, als er seine Hände auf mich legte und zu mir sagte: ‚empfange das Recht, das Evangelium zu predigen‘, verliehen worden ist“. Jener aber sagte: „Es ist aber gegen die Parlaments-Akte; solche Versammlungen gehören zu den geheimen Konventikeln“. Ich antwortete hierauf: „Mein Herr, die in jener Akte erwähnten Konventikel sind, (wie aus deren Einleitung hervorgeht,) aufrührerische Zusammenkünfte. Diese Versammlung aber ist keine

[1]) Matth. 12, 19. [2]) Psalm 69, 30.

ſolche; hier iſt nicht im Entfernteſten von einem Aufruhre oder Tumulte die Rede, und mithin handeln wir der Parlaments-Akte nicht zuwider". Beau Naſh aber verſetzte: „Ich ſage aber, es iſt ſo; und überdieß ſetzt Euer Predigen das Volk in Furcht und Schrecken; es kommt dadurch um ſeinen geſunden Verſtand". „Mein Herr", (ſagte Wesley hierauf,) „haben Sie mich jemals predigen gehört?" — „Nein". — „Wie können Sie denn über meine Predigten urtheilen, da Sie mich nicht einmal gehört haben?" — „Mein Herr, ich bin durch das allgemeine Gerücht davon in Kenntniß geſetzt, und dieß iſt mir genug". — „Erlauben Sie mir, mein Herr, eine Frage: Iſt Ihr Name nicht Naſh?" — „Ja, ſo heiße ich". — „Nun denn, mein Herr, ſo darf ich Sie nicht nach Ihrem allgemeinem Rufe beurtheilen; denn ich glaube, daß dieſer nicht hinreichend iſt, um uns zur Richtſchnur unſers Urtheils zu dienen". Hier ſchwieg Naſh eine Weile, und nachdem er ſich wieder geſammelt, ſagte er: „Ich wünſche aber zu wiſſen, warum dieſes Volk ſich hier verſammelt?" Hierauf ſagte Jemand aus der verſammelten Menge zu mir: „Ehrwürdiger Herr, erlauben Sie mir zu ſprechen; laſſen Sie mich, eine alte Frau, dem Herrn da antworten. ‚Sie, mein Herr Naſh, kümmern Sie ſich um Ihren Leib, und laſſen Sie uns für unſere Seelen ſorgen; denn wir kommen um des Heiles unſerer Seele willen hierher'. Hierauf erwiderte der große Naſh kein Wort und ging davon.

„Als ich zurückkehrte, war viel Volk auf der Straße verſammelt, das ſich unruhig auf und ab bewegte, und derbe Worte ausſtieß. Als aber Einige darunter fragten: „welcher iſt es?" und ich ihnen antwortete: „ich bin es", waren ſie ſogleich ruhig. Einige Damen folgten mir nach in Mr. Merchant's Behauſung, wo mir eine Dienſtbote ſagte: es ſeien einige Perſonen da, die mich zu ſprechen wünſchten. Ich ging zu ihnen und ſagte: „Ich glaube, meine Damen, das Dienſtmädchen hat ſich geirrt; denn Sie wollen mich nicht ſprechen, ſondern nur ſehen'. Ich fügte noch hinzu:

„Ich erwarte keineswegs, daß mich Reiche und Vornehme je zu ſprechen oder zu hören begehren; denn ich rede offene Wahrheit, die ſie nur ſelten hören, und auch nicht hören wollen". Wir wechſelten noch einige Worte mit einander, worauf ich mich zurückzog" [1]).

Als Wesley, während eines Beſuchs in London und Moorfields, auf Kennington Common und an andern Orten vor einer ungeheuern Menge Volks predigte, wurden Viele wunderbar ergriffen, und Manche erwachten zur Erkenntniß ihrer Sünden. Im Oktober erhielt Wesley eine dringende Einladung nach Wales, woſelbſt er, da ihm alle Kirchen verſchloſſen waren, in Privathäuſern und unter freiem Himmel, oft ſogar bei heftiger Kälte, fleißig predigte, und ſich der freundlichſten Aufnahme von Seite des Volkes erfreute. „Ich habe", ſagt er, „keine Provinz Englands geſehn, die mir, auf einer Strecke von 60 bis 70 Meilen weit, ſo angenehm und unterhaltend geſchienen hätte, wie diejenigen Theile von Wales, in welchen ich war; auch ſind die meiſten Einwohner dieſes Landes in der That für das Evangelium reif, das heißt, im Fall dieſer Ausdruck fremdartig ſcheinen ſollte: ſie haben ein ernſtes Verlangen nach dem Unterrichte des göttlichen Wortes; und da ſie mit der Lehre des Heils ganz unbekannt, ſo ſind ſie mit den Creeks oder Cherokeſiſchen Indianern zu vergleichen. Ich meine damit nicht etwa, daß ſie den Namen Jeſu Chriſti nicht kennen; denn Viele unter ihnen können das Vater Unſer beten und den Glauben herſagen; ja es gibt ſogar Einige, die den ganzen Katechismus auswendig wiſſen; aber Alles, was ſie wiſſen, haben ſie nur mechaniſch auswendig gelernt, und von dem Heil des Evangeliums, ſowie von dem wahren Glauben, wodurch wir allein Erlöſung zu hoffen haben, wiſſen ſie in der That nicht mehr als Chicali oder Tomo Chachi. Wes

[1]) Wesley's Journal.

Geistes wäre nun Derjenige (frage ich), welcher diese armen Menschen in ihrer Noth und Unwissenheit lieber verschmachten, als sie, sei es durch Howel Harris's christliche Ermahnungen oder durch das Wort eines umherreisenden Predigers erlöst sehen könnte. Und in der That, das Wort Gottes fiel hier nicht umsonst zur Erde; denn Viele bereuten ihre Sünden und glaubten an das Evangelium. Einige vereinigten sich sogar in der Absicht, sich gegenseitig im Glauben an Gott zu stärken, und einander zur Liebe des Herrn und zu guten Werken aufzufordern und zu ermuntern" [1])

Um diese Zeit setzte Wesley seine Ansichten von der christlichen Glaubenslehre, obgleich in summarischer Form, vielleicht so deutlich und klar, wie irgend jemals in späterer Zeit, schriftlich auf: —

„Ein frommer Geistlicher" (sagt er) „wünschte nämlich zu wissen, in welchen Punkten wir von der anglikanischen Kirche abweichen. Ich antwortete nach meinem besten Wissen und Gewissen, daß wir durchaus in nichts von der englischen Kirche differiren: denn die Lehren, die wir predigen, sind die Lehren der anglikanischen Kirche, ja sogar die Fundamentallehren derselben, wie sie klar und deutlich in ihren Gebetsformen, Glaubensartikeln und Homilien enthalten sind.

„Er fragte ferner: „In welchen Stücken weicht Ihr denn von den andern Geistlichen der englischen Kirche ab?" Ich antwortete ihm: „Von den Ansichten derjenigen Geistlichen, welche an den Grundlehren der Kirche festhalten, weichen wir in Nichts ab; von demjenigen Theil der Geistlichkeit aber, welcher, obgleich er sich selbst es nicht zugesteht, anders denkt [2]), als die Kirche, weiche ich in folgenden Punkten ab: —

I. „Sprechen jene Geistlichen von der Rechtfertigung, als wenn diese Lehre mit der Heiligung des Geistes [3]) eine und dieselbe Sache wäre, oder wenigstens, als eine nothwendige Folge, aus

---

[1]) Wesley's Journal. [2]) [dissent.] [3]) 2. Thess. 2, 13.

letzterer hervorginge. Ich aber glaube, daß die Rechtfertigung ganz verſchieden ſei von der Heiligung des Geiſtes, und dieſer nothwendig vorausgehen müſſe.

II. „Sprechen ſie von unſrer eigenen Heiligkeit [1]) oder unſern guten Werken, als ob dieſe die Urſache und Veranlaſſung unſerer Rechtfertigung wären, oder als ob wir dadurch vor Gott gerechtfertigt werden könnten. Ich aber glaube, daß weder unſere Heiligkeit, noch unſere guten Werke eine Urſache zu unſerer Rechtfertigung ſind, oder dieſelbe auch nur im Entfernteſten bewirken können; ſondern halte den Tod und die Gerechtigkeit Chriſti für die einzige Urſache unſerer Rechtfertigung, wodurch wir allein vor Gott Gerechtigkeit erlangen können.

III. „Sprechen ſie von den guten Werken, als von einer, unſerer Rechtfertigung nothwendig vorausgehenden, Bedingung. Ich hingegen glaube, daß unſerer Rechtfertigung durchaus keine guten Werke voran zu gehen brauchen, und daß folglich Letztere keine Bedingung der Erſtern ſind; ſondern daß, wenn wir ſelbſt bis zur gegenwärtigen Stunde einen ungöttlichen Lebenswandel geführt und daher jedes guten Werkes unfähig waren, wir einzig und allein durch den Glauben vor Gott gerechtfertigt werden; d. h. durch den Glauben ohne Werke; durch den Glauben, der, obgleich er Alles zu bewirken vermag, doch keine guten Werke in ſich begreift.

IV. „Sie ſprechen ferner von unſerer Heiligung oder Heiligkeit des Geiſtes, als wenn dieſe eine äußere Tugend wäre; als wenn ſie, wenn auch nicht ganz, doch hauptſächlich, in folgenden zwei Punkten beſtände: 1) daß wir nichts Unrechtes thun, und 2) daß wir, wie man es nennt, Gutes thun; das heißt: die Mittel der Gnade in Anwendung bringen und unſerm Nächſten Beiſtand leiſten.

„Ich aber glaube, daß die Heiligkeit eine reine Sache des innern Herzens iſt, das heißt: ‚das Leben aus Gott [2]) in der Seele

[1]) Luc. 1, 75. [2]) Epheſ. 4, 18.

des Menschen, eine Theilnahme an der göttlichen Natur, an dem Geiste, der in Christo war'; oder ‚die Erneuerung und Wiederbelebung unsers Herzens nach dem Ebenbilde Dessen, der uns geschaffen hat'".

V. „Endlich sprechen sie noch von der Wiedergeburt, als von einer äußern Sache; als ob diese nichts weiter wäre, als die Taufe, oder höchstens, ein Uebertritt von der äußern Gottlosigkeit zur äußern Gerechtigkeit, von einem lasterhaften zu einem sogenannten tugendhaften Leben. Ich halte aber die Wiedergeburt ebenfalls für eine innerliche Sache, d. h. für eine Verwandlung der innern Gottlosigkeit in die innere Gerechtigkeit; für einen gänzlichen Wechsel unserer innern, das Gepräge des Teufels, mit welchem wir geboren sind, an sich tragenden, Natur, mit dem Ebenbilde Gottes; für einen Uebergang von der Liebe des Menschen zur Liebe Gottes, von irdischen und sinnlichen Leidenschaften zu heiligen und himmlischen Gefühlen, mit einem Worte: für eine Verwandlung des Geistes der Finsterniß in den göttlichen Geist, womit die heiligen Engel im Himmel begabt sind.

„Daher ist denn auch zwischen uns ein großer, wesentlicher Unterschied in Betreff der Fundamentallehren der Religion, weshalb wir uns nie mit einander versöhnen können; denn wenn Jene die Wahrheit reden, wie sie in Jesu Christo ist, so erscheine ich als ein falscher Zeuge vor Gott. Wenn ich aber den Weg Gottes recht lehre[1]) (und dem Menschen den wahren Weg zum Himmel zeige); dann sind sie blind und blinde Führer der Blinden. (Wenn aber ein Blinder den Andern leitet, so fallen sie Beide in die Grube.)[2])"

Da zwischen den Methodisten und den mährischen Brüdern, welche immer noch eine Gesellschaft in Fetter-Lane ausmachten, Streitigkeiten entstanden waren, so kehrte Wesley nach London zurück. Ueber diese Gesellschaft hatte er, wie er selbst gesteht,

---

[1]) Matth. 22, 16, [2]) Matth. 15, 14.

keine Gewalt, und wie es schien, nur wenig Einfluß. Verschiedene neue Lehren des Mystizismus, welche Wesley für gefährlich hielt, waren nämlich von Einigen ihrer Lehrer in dieser Gesellschaft eingeführt worden; und Wesley scheint eine Trennung von den Mährischen Brüdern als unvermeidlich vorausgesehen zu haben: denn er hatte bereits in der Nähe von Moorfields ein Lokal, welches früher eine Kanonengießerei gewesen war, gemiethet, und predigte hier bei seinem dießmaligen Besuche vor sehr zahlreichen Versammlungen. Er war bei diesen und anderen Besuchen, die er in London abstattete, hinsichtlich der Schlichtung der in der Gesellschaft entstandenen Streitigkeiten nicht glücklich gewesen. Im Juni 1740 kam er wieder nach London und brachte über einen Monat unter den Brüdern zu, größtentheils in der Absicht, sie mit einander auszusöhnen; und da alle seine Bemühungen fruchtlos waren, las er ihnen folgende Schrift vor: —

„Vor ungefähr neun Monaten fingen mehrere von Euch an, den Lehren, welche wir bis dahin angenommen hatten, zu widersprechen. Der Inbegriff Eueres Widerspruchs und Euerer Behauptungen ist folgender: 1) Daß es keinen schwachen Glauben gebe; daß da, wo noch irgend ein Zweifel oder eine Furcht, oder wo, im vollen Sinne des Worts, kein wiedergebornes reines Herz vorhanden, auch kein rechtfertigender Glaube möglich sei. 2) Daß der Mensch sich derjenigen Vorschriften Gottes, welche unsere Kirche Gnadenmittel nennt, nicht eher bedienen solle, bevor er einen, jeden Zweifel und jede Furcht ausschließenden, Glauben besitze und ein neues, reines Herz erlangt habe. 3) Habt Ihr oftmals behauptet, das Forschen in der Schrift, das Beten und Kommuniziren, bevor wir zu diesem Glauben gelangt, heiße nichts Anderes, als das Seelenheil in äußeren Werken suchen; und bevor man sich dieser Werke entschlagen habe, könne Niemand den Glauben empfangen.

„Ich glaube aber, daß dieſe Behauptungen geradezu dem Worte Gottes entgegengeſetzt ſind. Ich habe Euch deshalb zu wiederholten Malen gewarnt, und dringend gebeten, zurück zu kehren zu dem Geſetz und Zeugniß [1]). Ich habe lange Geduld mit Euch gehabt, in der Hoffnung, Ihr würdet wieder zurückkehren. Da ich aber ſehe, daß Ihr immer mehr und mehr von dem rechten Weg abweichet, und immer mehr und mehr in Irrthümern befangen ſeid, ſo bleibt mir nichts Anderes mehr übrig, als Euch dem Herrn unſerm Gotte Preis zu geben. Ihr Andern aber, die Ihr meines Sinnes ſeid, folget mir nach". „Hierauf", fügt Wesley hinzu, „zog ich mich, ohne weiter ein Wort zu ſprechen, zurück, und achtzehn oder neunzehn Mitglieder der Geſellſchaft folgten mir".

Diejenigen, welche fernerhin Wesley's Anhänger blieben, verſammelten ſich von nun an in der (ſchon oben erwähnten) Stückgießerei; ihre Geſammtzahl betrug ungefähr zwei und ſiebzig Perſonen. Molther, ein Prediger der mähriſchen Brüder, ſcheint der Haupturheber der neuen, Wesley's Anſichten widerſprechenden, Meinungen geweſen zu ſein. Peter Böhler glaubte indeſſen, Wesley habe denſelben mißverſtanden. Dieß war aber um ſo weniger wahrſcheinlich, als Karl Wesley in ſeinem Tagebuche derſelben Sache Erwähnung thut. Wesley blieb jedoch der mähriſchen Kirche im Allgemeinen, wie früher, mit ungeſchwächter Liebe zugethan. Da er aber niemals ein Mitglied dieſer Kirche war, und mit denjenigen Mitgliedern derſelben, welche in London lebten, eine Art von Brüderſchaft unterhielt; ſo war, als dieſe von neuen Meinungen angeſteckt wurden, ſeine und ſeiner gleichgeſinnten Anhänger Trennung von den mähriſchen Brüdern ein kluger und vernünftiger Schritt, der ihm und jenen andern gleichgeſinnten Mitgliedern der anglikaniſchen Kirche Ruhe und Frieden brachte. Aus einer Unterredung, welche er kurze Zeit darauf mit dem Grafen Zinzen-

[1]) Jeſaj. 8, 20.

dorf hatte, und welche er auch öffentlich bekannt machte, scheint hervorzugehen: daß sich gewisse verfeinerte und erkünstelte antinomianistische Vorstellungen und Begriffe unter den mährischen Brüdern eingeschlichen hatten, und daß der Graf selbst zu jener Zeit keineswegs ein Kirchenlehrer von Peter Böhler's Art war. Aber die Zinzendorfische Behauptung: — es gebe nur allein eine, dem Menschen aus Gnaden zugerechnete, Gerechtigkeit, — jede eigene Gerechtigkeit sei zu verwerfen, und unsere Vollkommenheit bestehe allein in Christo Jesu, so daß er in Folge dessen die christliche Vollkommenheit und Reife, welche die Gläubigen von ihm, dem Heilande, herleiten, abläugnete; — diese Behauptung war mit der mährischen Kirche, wie aus folgendem Auszuge aus der autorisirten Darstellung ihrer Lehren durch Spangenberg hervorgeht, nicht übereinstimmend. Es würde bei den widersinnigen Behauptungen jener ‚verkehrten Köpfe' ungerecht sein, wenn wir diesen Spangenbergischen Auszug der Gesammtkorporation der mährischen Brüder vorenthalten wollten; (weshalb er denn auch hier eingeschaltet werden mag):

„Obgleich dieser Glaube, welcher allen Kindern Gottes so eigen ist, daß, wer ihn nicht besitzt, kein Kind Gottes sein kann, keine äußeren Zeichen und Wunder thut, Niemanden von den Todten erweckt und keine Berge versetzt; so bewirkt er doch andere Dinge, die von weit größerer Wichtigkeit sind. Welches sind nun aber diese Dinge? Antwort: Wir erlangen durch den Glauben den Genuß dessen, was Christus durch seine Aufopferung für uns erkauft hat. Wir sind 1) durch den Glauben an Jesum Christum von der Herrschaft der Sünde befreit worden. Paulus sagt Röm. 6, 14: ‚Die Sünde wird nicht herrschen können über euch, sintemal ihr nicht unter dem Gesetze seid, sondern unter der Gnade.'

„Alle diejenigen, welche an Jesum Christum glauben, sind von dem Fluche und der Verdammung des Gesetzes befreit; ihnen, welche Gott aus Gnade an Kindesstatt angenommen, wird Ver-

gebung der Sünden zu Theil; denn sie sind versiegelt worden mit dem heiligen Geiste (der Verheißung.) [1]). Diese sind es also, welche frei geworden von der Herrschaft der Sünde, weil sie unter der Gnade Gottes stehen. Wenn sie nun (von dem Apostel Paulus) Röm. 6, 12. 13. also ermahnt werden: ‚So lasset nun die Sünde nicht herrschen in euerm sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten. Auch begebet nicht der Sünde eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit, (sondern begebet euch selbst Gott, als die da aus den Todten lebendig sind, und eure Glieder Gott zu Waffen der Gerechtigkeit)‘; so können sie nicht sagen: O das ist uns unmöglich! wir sind sündige Menschen: wenn auch der Geist willig ist, ist doch schwach das Fleisch, — u. dgl. m. Denn sie haben Jesum Christum, der sein Volk von seinen Sünden erlöset; sie haben einen Vater im Himmel, der ihr Gebet und ihr Flehen höret. In ihren Herzen wohnet der heilige Geist, der sie stärket zu allem Guten. Wenn sie daher nur einen richtigen Gebrauch machen von der göttlichen Gnade, worunter sie stehen, durch den Glauben; dann hat die Sünde keine Macht mehr über sie. Dasselbe sagt St. Johannes 1. Ep. 3, 9., wo es heißt: ‚Wer aus Gott geboren ist, der thut nicht Sünde‘, (das heißt: er läßt die Sünde nicht aufkommen und sich nicht von ihr beherrschen; sondern er beherrschet seinen sterblichen Leib und unterdrückt alle fleischliche Lust); ‚denn sein Saame bleibet bei ihm, und er kann nicht sündigen, denn er ist von Gott geboren‘. Das heißt: sein Herz wird in keine Sünde willigen; denn da er ein Kind Gottes ist und Theil hat an dem heiligen Geiste, fühlt er auch Liebe für seinen Herrn und Heiland“ [2]).

Unter den Mährischen Brüdern in London waren damals nicht nur antinomianistische Irrthümer, sondern auch allerlei mystische Begriffe und Vorstellungen in hohem Grade vorherrschend; sie

---

[1]) Ephes. 1, 13. [2]) Wesley's Exposition (Auslegungen) S. 215 u. 216

beobachteten keine kirchlichen Vorschriften mehr, und erwarteten den Glauben in aller Ruhe. In der Folge aber vereinigten sie sich mit vielen Methodisten-Gesellschaften im Lande, besonders mit denen in Yorkshire, Derbyshire und andern Gegenden. Von seinem Erfolg in Nottingham gibt Wesley in seinem Tagebuch vom Juni 1743 einen merkwürdigen Bericht, (der hier ebenfalls angeführt zu werden verdient):

„Nachmittags gingen wir nach Nottingham, wo wir bei Mr. Howe freundliche Aufnahme fanden. Um 8 Uhr, wie gewöhnlich, versammelte sich die Gesellschaft. Ich bemerkte hier 1. daß das Zimmer anfänglich nur halb voll war, in den späteren Stunden aber inner und außer dem Hause sich eine unzählige Menge Volks zusammendrängte. 2. Daß keine einzige von den eingetretenen Personen ein Gebet verrichtete; sondern sich ein Jeder sogleich niedersetzte, und entweder mit seinem Nachbar zu schwatzen anfing, oder sich im Zimmer umschaute, um zu sehen, wer etwa da war. 3. Daß sie, als ich zu beten anfing, höchlich verwundert zu sein schienen, indem kein Einziger Miene machte, niederzuknieen, und die Stehenden die bequemste und nachläßigste Stellung annahmen. Nach verrichtetem Gebete sah ich mich auf dem Predigtpulte nach einem unserer Gesangbücher um; denn ich wußte, daß Mr. Howe eines von London mitgebracht hatte; aber sowohl das Gesangbuch als die Bibel waren verschwunden; im Zimmer herum lagen hie und da die mährischen Lieder und die Predigten des Grafen von Zinzendorf“ [1]).

Das unvorsichtig geschriebene Buch, ‚Luther über die Galater,‘ scheint die Quelle gewesen zu sein, woraus die mährischen Brüder ihre antinomianistischen Grundsätze schöpften; und ihre geistige Gemüthsruhe lernten sie aus den Schriften der Madame Guion und anderer französischer Mystiker.

---

[1]) Wesley's Journal.

gebung der Sünden zu Theil; denn sie sind versiegelt worden mit dem heiligen Geiste (der Verheißung.) [1]). Diese sind es also, welche frei geworden von der Herrschaft der Sünde, weil sie unter der Gnade Gottes stehen. Wenn sie nun (von dem Apostel Paulus) Röm. 6, 12. 13. also ermahnt werden: ‚So lasset nun die Sünde nicht herrschen in euerm sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten. Auch begebet nicht der Sünde eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit, (sondern begebet euch selbst Gott, als die da aus den Todten lebendig sind, und eure Glieder Gott zu Waffen der Gerechtigkeit)‘; so können sie nicht sagen: O das ist uns unmöglich! wir sind sündige Menschen: wenn auch der Geist willig ist, ist doch schwach das Fleisch, — u. dgl. m. Denn sie haben Jesum Christum, der sein Volk von seinen Sünden erlöset; sie haben einen Vater im Himmel, der ihr Gebet und ihr Flehen höret. In ihren Herzen wohnet der heilige Geist, der sie stärket zu allem Guten. Wenn sie daher nur einen richtigen Gebrauch machen von der göttlichen Gnade, worunter sie stehen, durch den Glauben; dann hat die Sünde keine Macht mehr über sie. Dasselbe sagt St. Johannes 1. Ep. 3, 9., wo es heißt: ‚Wer aus Gott geboren ist, der thut nicht Sünde‘, (das heißt: er läßt die Sünde nicht aufkommen und sich nicht von ihr beherrschen; sondern er beherrschet seinen sterblichen Leib und unterdrückt alle fleischliche Lust); ‚denn sein Saame bleibet bei ihm, und er kann nicht sündigen, denn er ist von Gott geboren‘. Das heißt: sein Herz wird in keine Sünde willigen; denn da er ein Kind Gottes ist und Theil hat an dem heiligen Geiste, fühlt er auch Liebe für seinen Herrn und Heiland“ [2]).

Unter den Mährischen Brüdern in London waren damals nicht nur antinomianistische Irrthümer, sondern auch allerlei mystische Begriffe und Vorstellungen in hohem Grade vorherrschend; sie

[1]) Epheſ. 1, 13. [2]) Wesley's Exposition (Auslegungen) S. 215 u. 216

beobachteten keine kirchlichen Vorschriften mehr, und erwarteten den Glauben in aller Ruhe. In der Folge aber vereinigten sie sich mit vielen Methodisten-Gesellschaften im Lande, besonders mit denen in Yorkshire, Derbyshire und andern Gegenden. Von seinem Erfolg in Nottingham gibt Wesley in seinem Tagebuch vom Juni 1743 einen merkwürdigen Bericht, (der hier ebenfalls angeführt zu werden verdient):

„Nachmittags gingen wir nach Nottingham, wo wir bei Mr. Howe freundliche Aufnahme fanden. Um 8 Uhr, wie gewöhnlich, versammelte sich die Gesellschaft. Ich bemerkte hier 1. daß das Zimmer anfänglich nur halb voll war, in den späteren Stunden aber inner und außer dem Hause sich eine unzählige Menge Volks zusammendrängte. 2. Daß keine einzige von den eingetretenen Personen ein Gebet verrichtete; sondern sich ein Jeder sogleich niedersetzte, und entweder mit seinem Nachbar zu schwatzen anfing, oder sich im Zimmer umschaute, um zu sehen, wer etwa da war. 3. Daß sie, als ich zu beten anfing, höchlich verwundert zu sein schienen, indem kein Einziger Miene machte, niederzuknieen, und die Stehenden die bequemste und nachläßigste Stellung annahmen. Nach verrichtetem Gebete sah ich mich auf dem Predigtpulte nach einem unserer Gesangbücher um; denn ich wußte, daß Mr. Howe eines von London mitgebracht hatte; aber sowohl das Gesangbuch als die Bibel waren verschwunden; im Zimmer herum lagen hie und da die mährischen Lieder und die Predigten des Grafen von Zinzendorf'[1]).

Das unvorsichtig geschriebene Buch, ‚Luther über die Galater,' scheint die Quelle gewesen zu sein, woraus die mährischen Brüder ihre antinomianistischen Grundsätze schöpften; und ihre geistige Gemüthsruhe lernten sie aus den Schriften der Madame Guion und anderer französischer Mystiker.

---

[1]) Wesley's Journal.

Die Methodisten-Gesellschaft, welche Benennung damals das Volk bezeichnete, welches Wesley, nächst Gott, als seinen Stifter anerkannte, war eigentlich nur eine besondere unter seiner geistlichen Aufsicht stehende Gesellschaft, die sich in diesem Jahre (1740), in der Kapelle zu Moorfields, wo er regelmäßig zu predigen pflegte, versammelte, und wo diese Gesellschaft durch den Segen Gottes, womit der Herr die Bemühungen und Arbeiten der Gebrüder Wesley krönte, unglaublich schnell anwuchs. Im Jahr 1743 schrieb Wesley für diese und andere Gesellschaften in Bristol, Kingswood und andern Orten, eine Sammlung von Gesetzen und Vorschriften, welche noch bis auf die heutige Zeit in Kraft sind, und deren Beobachtung damals, was auch noch jetzt der Fall ist, allen Mitgliedern der Gesellschaft zur unerläßlichen Bedingung gemacht wurde. Sie sind so allgemein bekannt, daß es überflüssig wäre, wenn wir sie hier anführen wollten. Es mag nur bemerkt werden, daß sie durchaus keine besonderen Religionsmeinungen vorschreiben; sondern sich einzig und allein auf das moralische Betragen, die christliche Wohlthätigkeit und die Beobachtung göttlicher Vorschriften beziehen. Mitglieder der englischen Kirche, oder selbst Dissenter, welche diese Regeln beobachten wollten, konnten Mitglieder dieser Gesellschaften werden und bleiben, vorausgesetzt, daß sie deren Ansichten von der Glaubenslehre theilten und die disziplinarischen Vorschriften ruhig beobachteten. Der einzige Zweck der Vereinigung war: den Mitgliedern beizustehen, ‚ihren Beruf und Erwählung fest zu machen' [1]) durch religiöse Ausbildung des Herzens in heiliger Uebereinstimmung mit den Gesetzen Jesu Christi. Diese Regeln sind von Johann und Karl Wesley unterzeichnet.

Wesley's Mutter fing nunmehr auch an, diesem Gottesdienste beizuwohnen. Bisher nämlich hatte sie ein gewisses Vorurtheil

[1]) 2. Petri 1, 10.

gegen ihre Söhne, welches sie durch falsche Nachrichten von ihren Irrthümern und Uebertreibungen gefaßt haben mochte; aber als sie ihre Predigten selbst anhörte, überzeugte sie sich, daß sie das reine Wort Gottes redeten'[1]). In Wesley's Journal findet sich eine interessante Stelle, welche sich auf diese ehrwürdige Frau bezieht, und welche wir hier ebenfalls mittheilen wollen:

„3. September. Ich sprach ausführlich mit meiner Mutter, welche mir sagte, daß sie, bis vor Kurzem erst, kaum je von solchen Dingen, als: von der Vergebung der Sünden, oder vom Geiste Gottes, der Zeugniß gebe unserm Geiste, reden gehört habe; und noch weniger hätte sie geglaubt, daß dieß das allgemeine Vorrecht aller wahren Gläubigen sei. „Deßhalb," sagte sie „wagte ich es nie, darnach zu fragen. Aber vor zwei oder drei Wochen, als mein Sohn Heinrich bei der Ueberreichung des Kelches zu mir sprach: das ist das Blut unsers Herrn Jesu Christi, welches für Dich vergossen ward; da machten diese Worte einen gewaltigen Eindruck auf mein Herz, und ich kam zur Erkenntniß, daß Gott um Christi willen mir alle meine Sünden vergeben habe."

„Ich fragte sie, ob ihr Vater, (Dr. Annesley) nicht auch dieses Glaubens gewesen sei, und ob sie ihn diesen Glauben niemals habe predigen hören; da gab sie mir zur Antwort: „Er hatte diesen Glauben auch, und sagte kurz vor seinem Tode, daß er schon über vierzig Jahre lang nicht mehr im Dunkeln sei, und weder Furcht noch Zweifel hege, (daß ihn die Gnade Gottes angenehm gemacht habe in dem Geliebten,) (an welchem wir die Erlösung haben durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünde nach dem Reichthum seiner Gnade, die uns reichlich widerfahren ist durch allerlei Weisheit und Klugheit); [2]) aber daß sie sich dessenungeachtet nicht erinnere, jemals eine ausführliche

[1]) 1. Petri 4, 11. [2]) Ephes. 1, 6. 7. 8.

Predigt von ihm über diesen Gegenstand gehört zu haben; weßhalb sie vermuthete: er habe diesen Glauben für einen besondern Segen gehalten, der nur Wenigen, nicht aber Allen unter dem Volke Gottes verheißen sei" [1]).

Die außerordentliche Art und Weise, wie oft einige Personen durch Wesley's Predigten sowohl, als durch die seiner Mithelfer ergriffen und gerührt worden waren, veranlaßte jetzt eine genaue Untersuchung, und Viele nahmen Aergerniß daran. Einige wurden von Zittern befallen, Andere sanken zur Erde und brachen in ein lautes, durchdringendes Geschrei aus; wieder Andere verfielen in Seelenangst und schienen mit dem Tode zu kämpfen. In solchen Fällen wurde zuweilen für sie gebetet; und dieses Gebet hatte eine solche Kraft, daß sie plötzlich mit veränderten Gefühlen und Gesinnungen wieder aufstanden und und laut bezeugten, „die Erlösung zu haben durch das Blut Jesu Christi, nämlich, die Vergebung der Sünden, nach dem Reichthum seiner Gnade" [2]). Samuel Wesley, welcher das Bewußtsein der Sündenvergebung leugnete, handelte diesen und andere ähnliche Gegenstände, in einer Korrespondenz mit seinem Bruder, die zuweilen bittern Spott und fromme Strenge verrieth, ausführlich ab, und er griff besonders die Lehre von der Zuversicht an. Bei dieser Kontroverse legte Johann Wesley auf alle äußeren Bewegungen und Erschütterungen durchaus kein Gewicht, sondern behauptete: daß er an das, von Vielen seiner Zuhörer, die eine plötzliche innere Sinnesänderung an sich erfahren hatten, dargelegte Bekenntniß glauben müsse; weil die Aufrichtigkeit und Wahrheit ihrer religiösen Sinnesänderung durch ihre nachmalige Frömmigkeit und ihr löbliches Betragen bestätigt worden sei. Was die Lehre von der Zuversicht anbelangt, so wurde dieser religiöse Streit mit philosophischem Scharfsinn und streng logischer Genauigkeit durch-

[1]) Wesley's Journal. [2]) Epheſ. 1, 7. — Koloſſ. 1, 14.

geführt; aber der Erfolg ſcheint nur dem ältern Bruder ein belehrendes Reſultat gebracht zu haben; denn zu Ende des Streites waren ſeine Briefe in einem weit mildern und ſanftern Tone geſchrieben. Samuel Wesley ſtarb ſchon im nächſten November. Diejenigen Punkte, welche der Verſtorbene, da er von ſeines Bruders Wirkungskreis zu weit entfernt war, um ein richtiges Urtheil über ihn fällen zu können, angefochten hatte, gaben ſeitdem vielen Schriftſtellern, und beſonders dem Dr. Southey, Stoff zu ſatiriſchem Tadel und heftiger Anfechtung [1]). Es dürften daher einige allgemeine Bemerkungen darüber hier nicht am unrechten Platze ſtehen. Dieſer Schriftſteller behauptet: Wesley habe auf jene körperlichen Bewegungen und Affektionen, die bei einigen Gelegenheiten unter ſeinen Zuhörern vorkamen, ein gar zu großes Gewicht gelegt, und ſagt, daß die geiſtig überſpannteſten [2]) Perſonen, welche gewiſſe Erſcheinungen, Verzuckungen [3]) und Träume gehabt zu haben vorgaben, wenigſtens zu Anfang ſeines religiöſen Wirkens, ſich ſeine beſondere Achtung und ſein Wohlgefallen erwarben, weil er ſie als ausgezeichnet heilige und der Gnade Gottes theilhaftige Menſchen angeſehen habe. Dieſe Behauptung iſt aber ungegründet und ſchon deshalb unwahr, als man nicht leicht einen Gottesgelehrten, deſſen religiöſe Anſichten ſo praktiſch und beſtimmt ſind, wie es bei Wesley der Fall war, finden dürfte, der auf ſolche Dinge mehr Gewicht legen ſollte, als ſie wirklich verdienen. Er leugnete zwar keineswegs, daß es Fälle geben könne, in welchen „Gott, ſelbſt jetzt noch, in Träumen, in nächtlichen Erſcheinungen zu dem Menſchen rede, (und ſich demſelben offenbare,) und daß er auf dieſe Weiſe der Menſchen Ohr empfänglich mache für die Lehre des Heils, und ihnen befehle, ſich zu reinigen von aller Miſſethat“ [4]); er glaubte auch, daß in neuerer Zeit

---

[1]) Southey's Life of Wesley. [2]) [visionary.] [3]) [ecstasies.]
[4]) Jerem. 33, 8.

manche unbeſtreitbare Fälle dieſer Art wirklich vorgekommen ſeien; in dieſer Anſicht ſtimmten jedoch Viele der weiſeſten und beßten Menſchen mit ihm überein. Er hatte ſich mehrere Fälle von derartigen göttlichen Begeiſterungen, ohne indeſſen ſeine eigene Meinung hinzuzufügen, indem er einem Jeden ſelbſt zu urtheilen überlaſſen wollte, ſchriftlich aufgezeichnet. Er glaubte unſtreitig auch an einen beſondern Einfluß des heiligen Geiſtes auf ganze Gemeinden und einzelne Individuen, der ſich durch mächtige Bewegungen des Geiſtes offenbare, und ſich zuweilen auch durch körperliche Affektionen kund thue. Er führte einige faktiſche Beiſpiele an, welche dem Dr. Southey Gelegenheit gaben, ſeine Philoſophie zu üben und zu ſchärfen; wahrſcheinlich aber diente dieſes Philoſophiren dieſem Schriftſteller mehr zu ſeiner eigenen Selbſtbefriedigung, als ſeinen Leſern zur Ueberzeugung ſeiner Lehre. Daß aber Wesley ſo etwas Außerordentliches oder Außergewöhnliches, ſei es eine körperliche oder geiſtige Affektion, irgend jemals in ſeinem Leben für ſo wichtig halten konnte, daß er eine ſolche Erſcheinung für einen Beweis einer vorzüglichen Frömmigkeit gehalten hätte, iſt eine durchaus ungegründete Behauptung. Diejenigen von ſeinen Predigten, welche die weſentlichſten Lehren ſeines religiöſen Glaubens enthalten, ſowie ſeine Anmerkungen zum neuen Teſtamente und die ſeinen Geſellſchaften vorgeſchriebenen Geſetze, wornach ſich jedes Mitglied zu richten hatte, widerlegen dieſe Audichtung zur Genüge. Es findet ſich darin keine einzige Stelle, die ſich auf derartige Viſionen, als zur wahren Religion gehörend, bezöge, wenn nicht vielleicht jede, das menſchliche Herz umgeſtaltende und unſern Gemüthszuſtand heiligende, geiſtig religiöſe Einwirkung für Viſion gehalten wird. Die geſetzliche Bedingung zur Aufnahme in ſeine Geſellſchaft war der aufrichtige Wunſch, ‚dem künftigen Zorne (Gottes) zu entrinnen‘ [1]); aber dieſe Aufrichtigkeit

[1]) Matth. 3, 7. — Luc. 3, 7.

mußte ſich ſodann auch durch entſprechende Früchte im praktiſchen Leben bewahrheiten und beſtätigen; unter dieſer Bedingung allein erklärte er ferner ausführlich durch einfache und zweckmäßige Beſtimmungen, daß die Mitglieder in beſtändiger Verbindung mit ihm bleiben könnten. Dieſe Vorſchriften ſind ein ſtehender Beweis, daß vom erſten Augenblick an, als die Methodiſten-Geſellſchaften entſtanden, weder ſpekulative noch viſionäre Religionsbegriffe und Vorſtellungen die Baſis ihrer Vereinigung waren. Denn, hätte Wesley unter ſolchen Umſtänden und Ereigniſſen die wahre Religion geſucht; ſo würde er ſeinen Predigten einen ganz andern Maaßſtab zu Grund gelegt haben, und ſeine Geſellſchaftsregeln würden einen zweideutigen und myſtiſchen Charakter an ſich tragen.

Daß zu dieſer Zeit und ſpäter noch Fälle von einer wirklichen religiöſen Begeiſterung vorgekommen ſeien, wird zugeſtanden. Es hat auch von jeher nervenſchwache, träumeriſche und reizbare Menſchen gegeben; und jene Aufregung, welche ſich bei Denjenigen vorzüglich zeigte, deren Herzen durch des Predigers Worte dergeſtalt durchdrungen wurden, daß ſie mit gleicher Aufrichtigkeit, wie einſt die Zuhörer der Apoſtel, ausriefen: (Ihr Männer, lieben Brüder) ‚was ſollen wir thun, um erlöſt zu werden?‘ pflegte ſolchen Perſonen, in Folge natürlicher Wirkung, oft zu widerfahren; und Niemand kann deswegen getadelt werden, er müßte denn dergleichen Aufregungen veranlaßt oder dem Volke geſagt haben: ſie ſeien als ein Zeichen der göttlichen Gnadenwirkung anzuſehen; was Wesley gewiß niemals gethan hat. So iſt es ebenfalls unrichtig und ungerecht, wenn man dergleichen natürliche und erkünſtelte Wirkungen, als dem Methodismus eigen und zu dieſem Syſteme gehörig, darſtellt. Die Predigten der Gebrüder Wesley und Mr. Whitefield's machten faſt allenthalben tiefen Eindruck. Tauſende traten in Verlauf von wenigen Jahren der Geſellſchaft bei, und ſelbſt Diejenigen, welche ſich nie um geiſtliche Angelegenheiten bekümmert und in der größten Sorgloſigkeit dahin-

[illegible] und der größten Sittenverderbniß Preis gegeben waren, wurden von ihren Lastern befreit, und alle benachbarten Christsassen gewannen ein neues moralisches Ansehen. Dieser moralisch religiösen Veränderung gingen nicht selten merkwürdige Umstände voraus; wie solches selbst in den ersten Jahrhunderten der Christenheit der Fall war, wo große und schnelle Erfolge dieser Art, wenn auch nicht ohne heftige, sowohl körperliche als geistige Aufregungen, und selbst Schwärmereien, nicht selten vorkamen. Durch Verdrehung der göttlichen Lehre entstanden sogar verdammliche Ketzereien inmitten eines fruchtbaren und wahren Eifers (für alles Heilige). Wird aber ein vernünftiger Mensch hieraus Beweisgründe gegen die Wahrheit des Christenthums selbst folgern, oder den persönlichen Charakter und die Arbeiten jener heiligen Männer, welche die Christuslehre nach Asien, Afrika und Europa verpflanzt haben, verläumden? Wird wohl Jemand, weil in der verdorbenen Natur des Menschen das Gute oft vom Bösen begleitet ist, das Eine mit dem Andern verwechseln, und jene großen Evangelisten, weil sie die Werkzeuge der göttlichen Barmherzigkeit waren, (und in dieser Eigenschaft nur Gutes stifteten), als die Urheber des Bösen anklagen? Selbst zur Zeit des Verfalls der wahren Frömmigkeit in der christlichen Kirche fehlte es nicht an heiligen und eifrigen Dienern Gottes, welche das Heil der Erlösung den barbarischen Vorfahren unserer jetzigen europäischen Nationen verkündigten; und auch ihre kräftigen und salbungsreichen Glaubenspredigten brachten häufig bei der rohen Volksmenge, von welcher sie umringt waren, heftige Wirkungen hervor, deren Aeußerungen sehr oft jenen Eindrücken, welche die Predigten der Gebrüder Wesley und des Dr. Whitefield in den Gemüthern zurückließen, gleich kamen. Aber alle Diejenigen, welche sich auf Missionsreisen begaben, waren nicht etwa schwärmerische Enthusiasten, noch waren alle durch sie bewirkten Bekehrungen nur ein Austausch abergläubischer Begriffe. Wissenschaftlich gebildeten

Gegnern (des Wesleyanischen Methodismus) sollte es indessen nicht unbekannt geblieben sein, daß zur Zeit der Reformation die Predigten berühmter Männer oftmals ähnliche Wirkungen hervorbrachten, und daß selbst die puritanischen und nonkonformistischen Kirchenlehrer in großen Distrikten unsers Landes ähnliche Folgen erlebten. Solche Gegner sollten auch wissen, daß in Schottland und auch unter den ernsten Presbyterianern Neu-Englands, schon vor der Entstehung des Methodismus, derartige Eindrücke nicht selten waren, und daß die salbungsvollsten Predigten gläubiger Geistlichen unter ähnlichen Umständen oft dieselben Wirkungen hervorbrachten; ja, sie sollten auch wissen, daß die neueren Missionarien verschiedener religiöser Gesellschaften in verschiedenen Theilen der Welt dieselben Resultate, wenn auch in einem geringern Grade, erlebten. Es kann daher als ein, durch die That bestätigter, Erfahrungssatz angenommen werden, daß, wenn irgendwo, nach einer langen geistig religiösen Erschlaffung des menschlichen Herzens, wahrhaft eifrige und gläubige Geistliche (unter einem Volke) auftreten, die ersten Wirkungen derselben nicht nur mächtig, sondern oft auch von außerordentlichen Umständen begleitet sind; aber diese Umstände sind deshalb, weil sie ungewöhnlich und selten, keineswegs als die Wirkungen überspannter Schwärmerei zu betrachten. Wenn irgend in der heiligen Schrift eine deutliche Wahrheit zu finden; so ist es die, daß jeder glückliche Erfolg des evangelischen Predigtamtes, hinsichtlich der Bekehrung des Menschen zu Gott, die unmittelbare Folge des göttlichen Einflusses selbst ist; und wenn die Kirchengeschichte irgend eine gewisse Thatsache aufzuweisen hat; so ist es die, daß nur solche Männer, welche die Wahrheit, die sie lehrten, selbst anerkannten (und unbedingt glaubten), sich großer und wichtiger Resultate dieser Art zu erfreuen hatten, und (daß derartige Erfolge nur solchen Männern zu Theil geworden), welche in demüthigem Vertrauen auf die in der heiligen Schrift verheißene Mitwirkung ihr Werk vollführten.

Die Verheißungsworte der Schrift lauten also: ‚und siehe, ich bin bei Euch alle Tage, bis an der Welt Ende' [1]). Diese eben so treffende als offenkundige Thatsache ist eine kräftige Bestätigung, daß die Gebrüder Wesley die Offenbarung Gottes in diesem Punkte nicht mißverstanden hatten. Das Zeugniß des göttlichen Wortes beweist, hinsichtlich des priesterlichen Erfolgs, daß ‚Gott das Gedeihen giebt' [2]). Das Zeugniß der Erfahrung beweist ferner, daß das Werk der Bekehrung nur dann in einer christlichen Kirche gelingen kann, wenn diese Mitwirkung Gottes anerkannt und von den Bekehrenden selbst ernstlich gesucht worden ist.

Die Lehre von dem göttlichen Einfluß, welche auf die deutliche Wahrheit der heiligen Schrift gegründet und durch die That bestätigt, zu der Bekehrung des Menschen unumgänglich nothwendig ist, steht in vollkommener Uebereinstimmung mit der Offenbarung Gottes, daß dieser Einfluß in verschiedenen Graden und zu verschiedenen Zeiten wirken könne. Daß derselbe bei der ersten Gründung des Christenthums sich in seiner Kraft erhabener zeigte, als in jedem andern Zeitalter, ist gewiß; und daß der göttliche Geist nicht nur bei außerordentlichen Verstandesgaben seine Wirkung äußert, — (denn obgleich diese einen auf sich selbst achtenden stillen Ungläubigen aus seinem schlummernden Zustande zu erwecken vermögen; so beweist uns doch die Geschichte der heiligen Schrift, daß Wunder an und für sich den Menschen nicht vom Laster zu bekehren im Stande sind); — sondern auch bei einer heiligen Anstrengung und einem festen religiösen Willen, ohne welchen das menschliche Herz niemals dahin gelangt, sich dem Ansehen und dem Willen Gottes in seiner Wahl und seinen Neigungen zu unterwerfen. Daß in verschiedenen späteren Zeitpunkten ganzen Nationen, hinsichtlich ihrer moralischen Besserung, besondere Gnadenwirkungen zu Theil geworden sind, geht aus einer unleugbaren That-

[1]) Matth. 28, 20. [2]) 1. Cor. 3, 6.

ſache deutlich hervor: Es ſind nämlich zu verſchiedenen Zeiten vorzüglich heilige, geiſtesbegabte Männer aufgeſtanden, welche für das Land und das Zeitalter, in welchen ſie auftraten, zum Beßten der Menſchheit wohlthätig wirkten, indem eine höchſtmögliche Sittenverbeſſerung ihre Bemühungen mit dem glücklichſten Erfolge krönte. Nach den aufgeſtellten Gründen ‚und Glaubensſätzen‘ können wir die Erſcheinung ſolcher Männer nicht dem bloßen Ungefähr zuſchreiben, noch die Richtung und Bildung ihres Charakters und Gemüthes den Umſtänden und dem Geiſte einer ‚aufgeregten Zeit‘ beimeſſen. Wir überlaſſen die Schlußfolgerung der weltlichen Philoſophie, und erkennen in der Erſcheinung ſolcher göttlicher Werkzeuge die weiſen Abſichten der beſondern Gnade und Barmherzigkeit Deſſen, ‚der da Alles in Allem wirket‘ [1]). Wir aber folgern daraus den Beweis, [2]) daß, wenn ſolche Männer wirklich die Werkzeuge des Himmels ſind, ‚die ſo Viele zur Gerechtigkeit weiſen‘, [3]) und wenn unſere Religionsgrundſätze uns zu glauben verbieten, daß Solches je durch menſchliche Gaben und Eigenſchaften, ſo ausgezeichnet dieſelben auch ſein mögen, geſchehen könne, ſie nach den Lehren der heiligen Schrift als ‚Mitarbeiter des Herrn‘ [4]) zu betrachten ſind, und daß das Zeitalter ihres Wirkens beſonders ausgezeichnet ſei durch die Gnade Gottes und die Wirkung des heiligen Geiſtes auf den Verſtand und das Gemüth des Menſchen. Warum nun aber dergleichen Erſcheinungen zu einer Zeit mehr als zu einer andern vorkommen, darüber wagen wir nicht zu urtheilen; aber auch dieſes Geheimniß, ſo ſchwärmeriſch es Vielen vorkommen mag, ſteht in Uebereinſtimmung mit dem Worte Gottes, worin es heißt: ‚der Wind bläst wo er will, (und du höreſt ſein Sauſen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fährt)‘ [5]). Daß der Einfluß des heiligen

[1]) 1. Cor. 12, 6. [2]) [argument.] [3]) Dan. 12, 3. [4]) 2. Cor. 6, 1. [5]) Ev. Joh. 3, 8.

Geiſtes gleich der Atmosphäre, beſtimmten, dem Menſchen unbekannten Geſetzen unterworfen und dieſe irgend einer Nation und irgend einem Zeitalter, wenn auch unverdient, durch die Gnade Gottes zu Theil werdende Wirkung des heiligen Geiſtes wahr und gewiß ſei, dürfte nicht ſchwieriger zu erweiſen ſein, als daß zu gewiſſen Zeiten und von gewiſſen Orten Männer mit erhabenen Geiſtesfähigkeiten und von vorzüglicher Brauchbarkeit ausgeſandt wurden in die Welt, um allen Völkern das Wort des Heils zu predigen. Ein Faktum, das von keiner Sophiſterei beſtritten werden kann, — und ebenfalls damit übereinſtimmt, was uns die Schrift auch von der Zukunft erwarten läßt; und wir glauben, daß Gott, um ſeine Verheißung zu erfüllen und ſeinen göttlichen Rathſchluß auszuführen, von Zeit zu Zeit tüchtige Werkzeuge, mit großen Eigenſchaften und Kraft des heiligen Geiſtes ausgerüſtet, auch fernerhin unter den Menſchen erwecken werde, um ihnen die Lehre des Heils zu verkündigen; unſere Hoffnung iſt aber nicht auf Menſchen geſtützt, ſondern auf Ihn, den Herrn, welcher deutlich verheißen hat, daß er ſeinen Geiſt ausgießen wolle ‚auf alles Fleiſch' [1]). Er wird ſeinen ſchwachen Werkzeugen die hinreichende Kraft verleihen, ‚den widerſpenſtigen Willen der Menſchen zu bändigen und ihre Leidenſchaften zu zügeln', damit ſie gedemüthigt und durch die Wahrheit geheiligt werden. Wenn wir ſolche Ergießungen göttlicher Geiſteswirkung und ſolche Grundſätze als die Mittel zur Ausbreitung des Chriſtenthums im Allgemeinen anerkennen, ſo können wir gewiß auch glauben, daß dieſe mit dem Geiſte und dem Buchſtaben der heiligen Schrift genau übereinſtimmen; daß derſelbe Einfluß zur Erhaltung und Wiederbelebung der heiligen Chriſtusreligion ſchon oft gewirkt habe, und daß, wenn ganze chriſtliche Nationen als Werk-

[1]) Apoſtelgeſch. 2, 17. u. 18. — Jeſaj. 44, 3. — Joel 2, 28. u. 29. — Sprüche Salom. 1, 23.

zeuge zur Verbreitung des Christenthums, nicht nur dem Namen, sondern auch dem Geiste und der Heiligkeit nach, in der Welt auftreten, sie auch durch eine ganz besondere Wirkung dieser werkthätigen Kraft vorbereitet, zu einem solchen Berufe bestimmt und durch Hintansetzung aller äußeren zeremoniellen Förmlichkeiten der Religion, Alles der geistigen Wesenheit derselben unterordnend, sich zu würdigen Vorbildern der reinigenden und alles heiligenden Gnade des Evangeliums unsers göttlichen Herrn und Heilandes für andere Völker heran zu bilden, ganz besonders befähigt und auserwählt sind. — Man lasse also, (und zwar ohne große Anmaßung oder gar Vermessenheit!) die Meinung gelten, daß die Christusbekenner für diesen Glauben eben so erhebliche Gründe haben, wie Andere, die sich mit ihrer armseligen Weltweisheit oder Philosophie brüsten, wodurch sie jene Wirkungen des göttlichen Geistes, die sich in Folge der Predigten heiliger und religionseifriger Diener des Herrn zu verschiedenen Zeiten geoffenbart, erklären wollen. Wir können daher solche Wirkungen, insofern sie natürlich sind, immerhin als Resultate des göttlichen Einflusses betrachten. Wenn nun solche Wirkungen häufig vorkommen, und sich schnell oder gar plötzlich äußern, indem sie dem Geist und Herzen des Menschen, in seinen religiösen Bestrebungen, mehr als gewöhnlichen Beistand leisten, und durch einen lauten ausdrücklich an ihn ergehenden Ruf, die verstockten Sünder und Widersacher der Religion verstummen machen; dann läßt sich wohl mit Gewißheit behaupten, daß der göttliche Einfluß des heiligen Geistes eine ganz besondere und erhabene Wirkung erzeuge. Von den außerordentlichen, häufig vorgekommenen Umständen läßt sich behaupten, daß, wenn auch selbst einige derselben als rein natürliche Wirkungen, andere als Schwärmerei, und noch andere (in Folge der Einwirkung unserer Tagesphilosophen) sogar als teuflische Nachahmungen angesehen werden, immer noch eine hinreichende Anzahl von Beispielen übrig bleibt, welche als Er-

gebniſſe und Folgen eines durch göttlichen Einfluß auf das Gewiſſen und Gemüth der Menſchen hervorgebrachten mächtig wirkenden Eindrucks betrachtet werden kann, wenn auch gleich dieſer Eindruck durch menſchliche Mitwirkung hervorgerufen worden. Und daß ſolche Wirkungen deſſenungeachtet als göttlich betrachtet werden können, hat ſich oft genug durch einen werkthätigen, frommen Lebenswandel Solcher, die ſich wahrhaft zum Chriſtenthume bekehrt, deutlich erwieſen, und wird ſich noch fernerhin bewähren. Auch iſt es nicht vernunftwidrig oder den Grundlehren der heiligen Schrift entgegen, wenn angenommen wird: daß außerordentliche Zeiten, in welchen ein ganzes Volk in allgemeine Sittenverderbniß und Geiſtesfinſterniß verſunken iſt, wie ſolches in England der Fall war, als Wesley und ſeine Amtsgenoſſen unter ihrer Nation auftraten, auch außerordentliche Heilmittel erfordern, um das in einen geiſtig religiöſen Todesſchlummer verſunkene Volk zu neuem Leben zu erwecken. Dieß kann nicht geläugnet und muß auch ſelbſt von den Undankbarſten anerkannt werden. Wir legen indeſſen auf ſekundäre Umſtände kein beſonderes Gewicht, obgleich auch dieſe nicht ganz zu überſehen ſind. ‚Der Herr war nicht in dem Winde, noch in dem Erdbeben, noch in dem Feuer, wohl aber in dem ſtillen ſanften Sauſen‘ [1]); und ‚dieſes ſtille ſanfte Sauſen‘ konnte nur von Denjenigen gehört werden, deren Gemüth durch die Erſchütterung der Erde und das Heulen des Sturmes aus ihrer religiöſen Gleichgültigkeit und geiſtigen Sorgloſigkeit aufgeſchreckt wurden.

Wenn nun auch keine beſondere Einwirkung des heiligen Gottesgeiſtes auf die Gemüther vieler Zuhörer Wesley's zugeſtanden würde; wenn wir nur die Kraft jenes gewöhnlichen Einfluſſes, der, wie wir geſehen haben, die Arbeiten jedes aufrichtigen Dieners Chriſti begleiten muß, um die Erlöſung des Menſchen

[1]) 1. Kön. 19, 11. 12.

glücklich zu vollbringen, annehmen; ſo können die heiligen Geiſtesbewegungen, welche die Predigten des Stifters der methodiſtiſchen Gemeinden in dem Gemüthe ſeiner Zuhörer ſo oft erregten, wenigſtens ſeinen religiöſen, von den Grundſätzen ſeiner Gegner ſo ganz verſchiedenen, Lehren beigemeſſen werden. Die Volkshaufen, denen er das Wort des Herrn verkündete, waren größtentheils in kraſſe Unwiſſenheit verſunken, und wußten von dem Evangelium gar nichts; Wesley aber erleuchtete ihren Geiſt (ſo, daß ſie ſchaarenweiſe zur Erkenntniß gelangten); ſeine Reden waren deutlich und klar, beſtimmt, ernſt und liebevoll; die Gefühle, welche er erweckte, waren tief eindringend, rührend, und in zahlloſen Fällen von der Art, daß, wer an die Bibel glaubt, durchaus keinen Grund finden kann, dieſelben irgend einer andern Urſache, als der innern Wirkung Gottes, deſſen Wahrheit allein menſchlichen Mitteln Kraft verleihen kann, zuzuſchreiben. Viele von Denjenigen, welche ſolche göttliche Eindrücke in ſich verſpürten, zogen ſich (aus dem Getümmel der Welt) in ſtille Einſamkeit zurück und wachten in tiefem Nachdenken und ernſten Betrachtungen über ihre religiöſen Gefühle. Der verwundete Hirſch zog ſich in ſeine Höhle zurück, um da, nur von ſeinem Schöpfer geſehen, zu verbluten!

Dieſes war bei den Meiſten der Fall; denn jene ſichtbaren und heftigen Aufregungen waren nur zufällige oder gelegentliche, nicht aber beſtändige und andauernde Wirkungen. Zuweilen zeigten ſich aber auch Erfolge, die nach chriſtlichen Grundſätzen einzig und allein einem beſondern göttlichen Einfluſſe zuzuſchreiben ſind. Zuweilen war der Eindruck wohl ſtark; wir können ihn aber doch nur als den gewöhnlichen Segen Gottes betrachten, womit er das Wort ſeiner Gnade, wenn es aus der Fülle des Glaubens und der Liebe gepredigt wird, zu begleiten pflegt. Außer Denjenigen, welche in der Stille (von der göttlichen Kraft) durchdrungen, und deren Geiſt ſtark genug war, die äußeren Wirkungen zu beherrſchen, gab es auch Viele, die nicht gewohnt oder nicht im

Stande waren, ihre Empfindungen durch auferlegten Zwang zurückzuhalten. Sie begegneten ihren mächtigen Gefühlen nur mit geringem Widerstande, woher es denn auch kam, daß sich dieselben sichtlich äußern mußten. Dieß erschien damals, wie es heut noch der Fall ist, vielen Leuten als eine übertriebene Ausartung und Schwärmerei; aus welchem Grunde aber kann die Wahrheit dieses Eindrucks bezweifelt werden? ich glaube nur dann, wenn ein solcher Mensch in der Folge keine werkthätigen Früchte zeigt. Denn, sobald eine wahrhaftige Bekehrung erfolgt ist, muß, wenn die Religion selbst wahr ist, ‚Gottes Finger' sichtbar sein.

Wir haben bisher Wesley und Whitefield in Harmonie mit einander wirken sehen; sie hatten beide gemeinschaftlich die Absicht, die Wiederherstellung des biblischen Christenthums im Lande zu befördern. Zu dieser Zeit aber entstand über einige Punkte der Religionslehre ein Streit zwischen ihnen, der eine gegenseitige temporäre Entfremdung zur Folge hatte, weshalb sie auch von nun an unabhängig von einander wirkten, indem ihre Gesellschaften in London, Kingswood und andern Orten, in gänzlicher Trennung von einander gehalten wurden.

Im Januar 1750 jedoch fand zwischen Beiden eine Versöhnung statt, so daß sie nunmehr wieder Einer in des Andern Kapellen predigten. In Wesley's Tagebuch findet sich hierüber Folgendes: „Freitag den 19ten. Abends las ich in der Kapelle in West-street Gebete vor, und Mr. Whitefield hielt eine schlichte, aber deutliche und liebevolle Predigt. — Sonntag, den 21ten. Er las Gebete und ich predigte. — Sonntag, den 28ten. Ich hielt das Gebet und Mr. Whitefield predigte. Wie groß ist doch Gottes Weisheit, daß er verschiedenen Predigern verschiedene Talente verliehen hat! So ist durch den Segen Gottes abermals ein Stein des Anstoßes aus dem Wege geräumt."

Folgender Auszug aus Whitefield's Testament ist ein schönes Beispiel christlicher Großmuth und wahrer Liebe: — „Ich ver-

mache (heißt es darin) meinen verehrten, lieben Freunden und uneigennützigen Mitarbeitern, den Herren Johann und Karl Wesley, unserer Meinungsverschiedenheit über einige Punkte der göttlichen Lehre ungeachtet, zum Beweise meiner aus christlicher Liebe hervorgegangenen herzlichen und unauflöslichen Vereinigung mit ihnen, einen Trauerring" [1]).

Nach Whitefield's eigenem Wunsche hielt ihm Wesley in der Tabernakelkapelle zu Moorfields eine Leichenpredigt.

Wesley veranlaßte jetzt verschiedene Prediger, ihm beizustehen in seinem wachsenden Werke, dessen Arbeiten sich bereits dergestalt vermehrt hatten, daß seine und seines Bruders Kräfte ihren Amtsverrichtungen nicht mehr gewachsen waren. Dieß hatte Karl Wesley von allem Anfang an muthlos und unschlüssig gemacht; seinem Bruder Johann aber war die Verbreitung der Religion die wichtigste Angelegenheit, welcher er alle Kirchenordnung hintansetzte. Karl änderte seine Ansichten in dieser Beziehung oft. Im Jahr 1741 warnte Johann Wesley seinen Bruder vor einer Vereinigung mit den mährischen Brüdern nach Mr. Gambold's Beispiel, und fügte hinzu: „Ich sehe nicht gern, daß Bruder Marfield in Greyhound-Lane die heilige Schrift erklären soll; auch kann ich ja bis jetzt ohne ihn fertig werden; denn unsere Geistlichen [2]) haben sich eben so sehr vermehrt als unsere Prediger." Mr. Marfield's Predigten hatten indessen den vollen Beifall der Gräfin von Huntingdon; aber Wesley hatte bei dessen Anstellung noch nicht die entfernteste Absicht, eine Sekte zu bilden; er autorisirte zwar Mr. Marfield, während seiner Abwesenheit von London für ihn mit der Gesellschaft zu beten und in Allem ihr geistlicher Rathgeber zu sein; als jener aber zu predigen anfing, eilte er zurück, um ihn zum Stillschweigen zu bringen. Hierüber schreibt Wesley's Mutter an ihren Sohn: „Lieber Johann, du weißt, welcher Meinung ich gewesen bin, und hast daher nicht zu fürchten,

[1]) Wesley's Journal. [2]) [Clergymen.]

daß ich derartige Dinge sogleich begünstige. Sieh dich aber vor, was du hinsichtlich jenes jungen Mannes thust; denn er ist gewiß eben sowohl, wie Du, von Gott zum Prediger berufen. Prüfe erst den Erfolg seines Predigens, und höre ihn auch selbst". Wesley befolgte diesen Rath, und wagte es nicht, Marsield das Predigen zu untersagen. Seine Selbstvertheidigung über diesen Punkt kann nicht widerlegt werden: sie gründet sich auf seine erlebten Widerwärtigkeiten und fehlgeschlagenen Hoffnungen, daß die Parochial-Geistlichkeit Diejenigen, welche an verschiedenen Plätzen durch seine und seiner Mitarbeiter Bemühungen zu Gott bekehrt worden waren, in ihre Seelsorge aufnehmen würden.

„Es gefiel Gott", sagte Wesley, „durch zwei oder drei Diener der englischen Kirche viele Sünder aus verschiedenen Gegenden des Landes von ihren Sünden und Lastern zu befreien, und sie nach reuiger Buße zu einem frommen und heiligen Lebenswandel zu bekehren.

„Die Geistlichen jener Ortschaften, wo dieses geschehen war, hätten solche Diener Christi (wie Wesley und seine Mitarbeiter) mit offenen Armen aufnehmen, und denjenigen Personen, die eben erst angefangen, einen gottseligen Lebenswandel zu führen, ihre besondere Aufmerksamkeit und Sorgfalt widmen und wenigstens so lange, als sie auf dem Wege des Rechts blieben und sich nicht auf's Neue in den Schlingen des Satans verstrickten, mit christlicher Liebe über sie wachen sollen.

„Anstatt dessen aber sprach der größere Theil der angestellten Geistlichkeit von diesen Predigern nicht anders, als ob sie vom Teufel und nicht von Gott ausgesandt wären. Einige wiesen sie sogar vom Tische des Herrn zurück; Andere reizten das Volk gegen sie auf, indem sie dieselben öffentlich in ihren Predigten als Menschen schilderten, die des Lebens unwürdig wären, und sie als Papisten, Ketzer, Verräther und als Verschworne gegen König und Vaterland darstellten.

Wie aber wachten dieſe Eiferer über die neu bekehrten Sünder? eben ſo wie ein Leopard ſeine Beute bewacht: ſie verweigerten Einigen derſelben ſogar das Abendmahl, ſo daß dieſe ſeitdem gar kein Verlangen mehr bezeugten, am Tiſche des Herrn zu erſcheinen. Sie predigten gegen ſie, ſagten alles Böſe von ihnen, und verfluchten ſie ſogar öffentlich im Namen des Herrn. Sie brachten Viele derſelben aus ihrer Arbeit und beredeten andere Brodherren, dergleichen Leute ebenfalls zu entlaſſen. So quälten ſie dieſe Menſchen auf alle mögliche Art und Weiſe.

„Die Folge hiervon war, daß Einige der Neubekehrten, der Verfolgungen müde, vom Wege des Herrn wieder abwichen und zu ihrer frühern Lebensweiſe zurückkehrten. In ſolchen Fällen wurden ſie von ihren Paſtoren, welche Andere durch deren Beiſpiel ebenfalls wankend zu machen ſuchten, gelobt und geprieſen.

„Als nachmals die wahren Diener des Herrn, durch welche Gott früher ſo vielen Menſchen zum Heil der Erlöſung verholfen hatte, wieder an dieſelben Orte kamen, mußten ſie größtentheils ihr Werk von Neuem anfangen, wo nämlich dieſes noch möglich war; denn die Abtrünnigen waren oft ſchon ſo tief in den Schlamm ihrer alten Sünden zurückverſunken, daß Nichts mehr Eindruck auf ſie machen konnte.

„Was war nun in einem ſolchen äußerſten Nothfalle, wo ſo viele Seelen auf dem Spiele ſtanden, zu thun?

„Kein Geiſtlicher wollte Beiſtand leiſten. Das einzige Mittel, welches (den Predigern in der Wüſte) noch übrig blieb, war. Einige unter ihren Zuhörern, welche Herzensaufrichtigkeit und ein geſundes Urtheil in göttlichen Dingen beſaßen, ausfindig zu machen, und ſie durch Bitten zu veranlaſſen, ihre ungläubigen Mitbrüder ſo oft als möglich zu beſuchen, ſie nach Kräften zum Guten zu ermahnen, durch Gebet und Vorleſung der heiligen Schrift auf den Weg Gottes zurück zu führen, und ſie auf dieſer Bahn zu kräftigen und zu ſtärken.“

Dieſer Bericht kann als Schlüſſel zu allem dem betrachtet werden, was, hinſichtlich der kirchlichen Ordnung in Wesley's nachmaligem Verfahren Unregelmäßigkeit genannt wurde. Gott hatte ſeine geiſtlichen Verrichtungen an verſchiedenen Plätzen mit reichen Früchten geſegnet. Aber während ſeiner Abweſenheit glich das Volk einer Heerde Schafe ohne Hirten [1]); denn es wurde von ſeinen natürlichen Hirten, den angeſtellten Geiſtlichen, verfolgt, und Wesley dadurch zu der Nothwendigkeit gezwungen, ſeine Heerde entweder ohne Hirten zu laſſen oder deren Seelſorge ſelbſt zu übernehmen. Er wählte wohlweislich das Letztere; aber ſeinen eigenen Grundſätzen, ja ſelbſt ſeinen Vorurtheilen treu, ging er hierin nicht weiter, als ihm die Nothwendigkeit gebot: die Stunden ſeines Gottesdienſtes fielen nie auf dieſelbe Zeit, welche vom Staate zu öffentlichen Kirchenverſammlungen beſtimmt war, und in der Gemeindekirche wurden die Mitglieder zur Kommunion ermahnt. So war demnach im Schoße der Nationalkirche eine religiöſe Geſellſchaft mit der Abweichung von der Regel entſtanden, daß ſie hinſichtlich ihrer innern geſellſchaftlichen Anordnung oder Einrichtung von der geiſtlichen Kirchenautorität unabhängig war. Dieſe Unregelmäßigkeit und Abweichung von der öffentlichen Ordnung war gleich bei'm Entſtehen der Geſellſchaft als Grundſatz angenommen worden und blieb es auch in Zukunft für alle Zeiten. Es war alſo eine theilweiſe Abweichung und Trennung in der äußern Form, ohne eine begründete theoretiſche Meinungsverſchiedenheit. Dieſe Trennung war aus einer moraliſchen Nothwendigkeit hervorgegangen, und exiſtirte mehrere Jahre hindurch in dieſer Form. Hätten ſich aber die Geiſtlichen der evangeliſchen Kirche zur Mitwirkung und Verbreitung der wahren Religion geneigt finden laſſen, und die Oberhäupter der Kirche ſich willig gezeigt, die reiſenden Lehrer des

[1]) Hebr. 13, 20.

göttlichen Wortes zu sanktioniren; hätten sie ihre mühsamen Arbeiten anerkannt und für die Frommen unter dem Volke religiöse Privatzusammenkünfte zu gegenseitiger Erbauung begünstigt: so würden sich die Methodisten niemals von der anglikanischen Kirche losgesagt haben, sondern ihre ganze zahlreiche Korporation würde in ihrer Gemeinschaft geblieben sein.

In dieser Angelegenheit, welche bei der einflußreichen höhern Geistlichkeit oft zur Sprache kam, traf diese aber ihre eigne Wahl: sie verweigerte den Methodisten ihre Mitwirkung und glaubte ohne Zweifel recht daran zu thun; — vielleicht war auch, mit Ausnahme ihrer Schmähungen, Vorwürfe und Bedrückungen, womit sie eine unschuldige und fromme Volksmenge verfolgte, ihre Ansicht richtig; denn es würde die Kirchendisziplin allerdings eine sehr große Veränderung und Neuerung, für welche man wenigstens damals noch zu wenig vorbereitet war, erfahren haben. Daran aber that und thut die englische Geistlichkeit noch heutzutag nicht recht, daß sie die Stifter des Methodismus und ihre Anhänger deshalb, weil sie für ihre geistigen Seelenbedürfnisse mehr Sorge tragen als Andere, einem so bittern Tadel unterwerfen oder wohl gar verhöhnen. Die Nothwendigkeit gebot also den Stiftern des Methodismus, für die, durch ihre Bemühungen Gott näher gebrachten, Seelen väterliche Sorge zu tragen, weil die Kirche dieses nicht konnte oder nicht wollte. Die Anhänger des Methodismus waren keinem religiösen Zwang unterworfen, sondern erfreuten sich einer wahrhaft christlichen Freiheit: indem sie jeden beliebigen Weg, von dem sie glaubten, daß er sie am sichersten und schnellsten zur Belehrung und Erbauung führen würde, einschlagen konnten; und außerdem genossen sie ja noch, wie alle Anderen ihrer Mitmenschen, der politischen Freiheit, welche die Gesetze ihres Landes jedem Staatsbürger und Unterthan zusichern. Die heftigen Gegner unter dem Klerus, welche gegen den Methodismus [illegible]hen, vergaßen

gewöhnlich, daß in England kein Mensch gezwungen ist, sich zur allgemeinen Nationalkirche zu bekennen, und daß man hier in religiöser Beziehung kein anderes Gesetz zu befolgen pflegt, als das des moralischen Einflusses; denn die religiöse Freiheit wird von den Gesetzen des Staates anerkannt und beschützt. Wesley widerstand lange Zeit allen Versuchungen zu einer äußerlichen Trennung von der Kirche, indem er immer noch der Hoffnung lebte, es würde zu seiner Zeit in den Herzen des Klerus ein freundlicher Geist des Friedens und der Duldsamkeit erwachen; deshalb ermahnte er auch seine Anhänger und Zuhörer auf's Inständigste, ihre Pfarrkirchen nicht zu vernachlässigen und sich daselbst fleißig zum Genuß des heiligen Sakramentes einzufinden; aber seine wohlgemeinte Absicht erreichte ihren Zweck nicht allgemein, sondern nur theilweise und auf kurze Zeit. Wo der Geistliche einer Gemeinde ein moralischer und frommer Mann war, da gab es keine Schwierigkeiten zu bekämpfen; aber beständig erhoben sich unter seinen Gesellschaften mannigfache Gewissenszweifel, hinsichtlich des gottesdienstlichen Besuches in Kirchen unreligiöser und profaner Prediger, welche damals, und noch lange nachher, in ganz England zahlreich zu finden waren. Eben so nahmen sie auch Anstand, ihre Kinder solchen Geistlichen anzuvertrauen, bei welchen sie Gefahr liefen, irrige und falsche, pelagianische und antinomianische oder solche Lehren anhören zu müssen, die der wahren Religion des Herzens, wie sie in der heiligen Schrift gelehrt und in dem Gottesdienste der Nationalkirche begründet sind, zuwiderlaufen. Dergleichen Fälle setzten Wesley oft in große Verlegenheit, beunruhigten und betrübten sein Herz in hohem Grade; und obgleich seine Strenge in einigen Fällen nachließ, so war er doch im Ganzen nicht nachgiebig genug, und konnte es auch wohl nicht sein, ohne seinen Gesellschaften eine solche kirchliche Organisation zu geben, die den Grundsätzen, welchen er, hinsichtlich ihres Verhältnisses zur Kirche, vielleicht selbst aus Uebereilung zu schnell

und zu feſt vertraut hatte, zuwider geweſen ſein würden. Die Folge hiervon war, daß ſchon lange vor ſeinem Tode die Methodiſten nur außerordentlich ſelten ſolche Kirchen beſuchten, wo keine nach ihrem Sinne, fromme Prediger angeſtellt waren; und da es ihnen während der Kirche nicht geſtattet war, ihre eigenen gottesdienſtlichen Verſammlungen zu halten; ſo ging ein großer Theil des Sabbaths für ſie verloren, wenn ſie nicht in Familien oder anderweitigen Privatlokalen zur Verrichtung ihrer Andacht zuſammenkommen konnten. Eben ſo verhielt es ſich auch mit dem heiligen Abendmahl: da nämlich dieſes von ihren eigenen Predigern ihnen nicht gereicht wurde; ſo ward dieſe religiöſe Handlung von den Methodiſten mehrentheils vernachläſſigt, und gerieth endlich in gänzlichen Verfall unter ihnen. Um nun dieſem Uebel einigermaßen abzuhelfen, fingen die Gebrüder Wesley und einige andere Geiſtliche, die ſich mit ihnen vereinigt hatten, an, ihre Verſammlungen auch während der Stunden des öffentlichen Gottesdienſtes in den Kapellen und andern Lokalen von London zu halten, und einer zahlreichen Menge von Kommunikanten das Abendmahl des Herrn auszutheilen; eine Maßregel, welche gleich andern unregelmäßigen Gebräuchen ähnlicher Art ihre Einführung einem gewiſſen religiöſen Pflichtgefühl verdankte, welches lange bekämpft und durch ſtrenge Vorurtheile beſchränkt worden war; auch hatten die Gebrüder Wesley immer noch die aufrichtige, obgleich grundloſe Hoffnung, daß ein freundlicherer Geiſt unter der Geiſtlichkeit erwachen, und daß endlich alle Schaafe aus der Wildniß verſammelt und in der Nationalhürde eine gütige Aufnahme finden würden. Dieſe Maßregeln und Gebräuche beruhten als kirchliche Abweichungen und Unregelmäßigkeiten auf demſelben Grunde, wie die nachmaligen Veränderungen, welche die Methodiſten-Korporation immer mehr unterſchieden und abſonderten; ein Gegenſtand, worauf wir in der Folge wieder zurückkommen werden. Die wärmſten Vertheidiger des kirchlichen Methodismus unter

uns waren niemals ſolche Mitglieder, die mit der anglikaniſchen Kirche übereinſtimmten; und diejenigen Kirchen-Schriftſteller, welche gegen die neueren Methodiſten Wesley's Beiſpiel aufgeſtellt haben, müſſen in der Geſchichte deſſelben entweder ganz unwiſſend ſein, oder ſie durchaus nicht beachten wollen. Dr. Southey z. B. und Andere haben Wesley'n von allem Anfang an einen kirchlichen Trennungsplan untergelegt, obgleich, wenn ſie aufmerkſam und vorſichtig Schritt für Schritt die hiſtoriſchen Thatſachen und Fortſchritte des Methodismus verfolgt hätten, ſie eine genauere Kenntniß davon erlangt haben würden und eines Beſſern belehrt worden wären; ſo aber ſind ſie gegen die reine planloſe Abſicht des Stifters der Methodiſten, welcher nur von der Vorſehung, den Verhältniſſen und Zeitumſtänden geleitet, Schritt für Schritt arglos auf ſeiner Bahn vorwärts ging, äußerſt ungerecht; denn ſelbſt Veränderungen pflegte Wesley nur dann in ſeine Geſellſchaften einzuführen, wenn es ihm die Nothwendigkeit gebot, oder ſeine gewiſſenhaften Anſichten von dem glücklichen Gedeihen ſeines geiſtig religiöſen Werkes ihn dazu veranlaßten. Hätte er die Bildung einer beſondern Sekte als eine, ihm in der Zukunft Ehre bringende, Sache angeſehen, ſo würde er gewiß ſchon während ſeines Lebens nach dem vollen Genuß dieſer Ehre getrachtet haben; und wäre er wirklich der kluge, im voraus berechnende, liſtige Mann geweſen, für welchen ihn Einige ausgegeben haben, ſo würde er bei ſeinem Tode eine ſo zahlreiche Geſellſchaft nicht unverſorgt, ohne Hirten, zurückgelaſſen haben; da doch ein ſolcher in mancherlei Hinſicht zu ihrem fernern Fortbeſtehen und glücklichen Gedeihen ſehr nothwendig war. Er verließ ſein Werk noch unvollendet, und wußte im Voraus, daß er es einſt in dieſem Zuſtande verlaſſen würde; aber er überließ die Vollendung deſſelben dem Geiſte eines ſtarken Glaubens und der Obhut des Herrn, deſſen allmächtige Hand von allem Anfang an ſein frommes Unternehmen ſichtbar geleitet hatte.

Siebentes Kapitel.

Verfolgung in London. — Eintheilung der Gesellschaftsmitglieder in Klassen. — Wesley des Papismus beschuldigt. — Seine Arbeiten in Yorkshire, Northumberland und Lincolnshire. — Tod der Mistreß Susanna Wesley. — Karl Wesley's Arbeiten und Verfolgungen in Staffordshire und Yorkshire. — Vermehrung der Gesellschaften. — Wesley's Gefahr und Rettung in Wednesbury. — Sein erster Besuch in Cornwall. — Tumultuarische Auftritte in Staffordshire. — Seine letzte Predigt vor der Universität Oxford. — Korrespondenz mit Mr. J. Erskine. — Seine Predigt „über einen rechtgläubigen Geist". — Die erste Konferenz. — Verschiedene Bemerkungen.

Wir folgen jetzt diesen apostolischen Männern auf das weite Feld ihrer immer mehr zunehmenden, mühevollen Arbeiten und heftigen Kämpfe. Sie wurden oft von einer zügellosen Presse und den erzürnten Autoritäten der Kirche angefochten; ja sie mußten sich selbst bei verschiedenen Gelegenheiten von dem Pöbel in England und Wales Verhöhnungen und Beschimpfungen gefallen lassen. Auch in London entstanden sogar an den Orten, wo sie ihren Gottesdienst hielten, tumultuarische Auftritte, die zuweilen sehr ernsthaft wurden. In dieser Beziehung ist folgende Anekdote merkwürdig, weil sie beweist, daß Wesley's Religionseifer in einem vornehmen Stadtviertel von London begünstigt und unterstützt wurde: — ‚Am letzten Tage des Jahrs 1742 wurde Wesley von Sir John (Johann) Ganson besucht, der zu ihm sagte: „mein Herr, Sie brauchen die Beleidigungen des rohen Pöbels, der Ihnen schon so lange nachstellt, durchaus nicht zu dulden. Ich

und alle anderen obrigkeitlichen Perſonen in Middleſex haben von hoher Inſtanz den Befehl erhalten, Sie, wann und ſo oft Sie ſich an uns wenden werden, zu ſchützen und Ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen". Zwei oder drei Wochen nachher ſuchte Wesley wirklich um obrigkeitliche Hülfe nach. Man gewährte ihm auch den Schutz der Geſetze, obgleich die Gerechtigkeit nicht mit Strenge vollzogen wurde; indeſſen blieben doch die Methodiſten von dieſer Zeit an unangefochten und lebten in London ungeſtört'[1]).

Die Eintheilung der Methodiſten in verſchiedene Klaſſen iſt ein wichtiger Gegenſtand ihrer Disziplin. Jede Klaſſe ſteht unter der Aufſicht irgend eines erfahrenen und frommen Mannes, der wöchentlich einmal die übrigen Mitglieder zu beſuchen, ihrem Gebete beizuwohnen und den religiöſen Zuſtand eines Jeden zu prüfen hat, um darnach ſeine Ermahnungen und Rathſchläge ermeſſen zu können. Der Urſprung dieſer Klaſſen war eine Sache des reinen Zufalls: die Kapelle in Briſtol war nämlich verſchuldet; und man kam deshalb überein, daß jedes Mitglied der Geſellſchaft wöchentlich einen Penny (engliſcher Pfennig) zur Tilgung dieſer Schuld beiſteuern ſollte. Die Briſtoler Geſellſchaft wurde daher in Klaſſen eingetheilt, und der Bequemlichkeit wegen Jemand beſtimmt, der die wöchentlichen Subſcriptionen von jeder Klaſſe einzufordern und den Betrag an die Verwalter oder Pfleger abzuliefern hatte. Der Vortheil dieſer Einrichtung, die auch zu höheren Zwecken förderlich war, leuchtete dem methodiſchen und praktiſchen Verſtande Wesley's auf einmal ein: Er lud daher mehrere fromme und verſtändige Männer zu ſich; und die Londoner Geſellſchaft wurde nunmehr, gleich der zu Briſtol, ebenfalls in Klaſſen eingetheilt und unter die geiſtliche Oberaufſicht hinlänglich erprobter und erfahrener Männer geſtellt. Anfänglich beſuchten dieſe wöchentlich einmal jedes einzelne Individuum in ſeiner Behau-

[1]) Whitehead's Life Wesley's.

sung; späterhin zog man vor, jede Klasse wöchentlich einmal in's Besondere zu versammeln; diese Zusammenkünfte aber hatten keineswegs, wie Einige behaupteten, einen inquisitorischen Zweck; sondern beschränkten sich einzig und allein auf Berichterstattung von gemachten religiösen Erfahrungen, so wie auf Ertheilung freundlicher und frommer Rathschläge. Auf solche Weise lernten sich die Mitglieder der Gesellschaft gegenseitig persönlich kennen; der Vorsteher war der Freund und Rathgeber Aller; und so ward unter den Mitgliedern, die so oft für und mit einander beteten, die wahre ‚Gemeinschaft der Heiligen' befördert. Auch wurden dadurch der Gesellschaft die Bedürfnisse und Mängel der Aermern unter ihnen bekannt, und es konnte denselben um so eher abgeholfen werden. Hierzu kommt noch der Vortheil des Krankenbesuchs: indem jeder Vorsteher wöchentlich einmal verpflichtet war, seine Mitglieder entweder in der Versammlung zu sehen, oder, — wenn sie abwesend waren, in ihrer Behausung zu besuchen. Hierüber bemerkt Wesley: „Nach genauer Ueberlegung machte ich die Bemerkung, daß diese Einrichtung schon zu Anfang des Christenthums bestanden hatte. In den frühesten Zeiten nämlich ‚predigten' Diejenigen, welche Gott ausgesandt, ‚das Evangelium aller Welt' (und bezeugten und redeten das Wort Gottes)[1]). Damals waren die Zuhörer größtentheils entweder Juden oder Heiden. Sobald aber Einige derselben zur Ueberzeugung von der ihnen verkündigten Wahrheit gelangt waren, so, daß sie der Sünde entsagten und nach dem Evangelium der Erlösung trachteten, traten diese alsbald in eine engere Verbindung mit einander, lernten sich namentlich und persönlich kennen, ermahnten sich gegenseitig, Einer über den Andern zu wachen, und besuchten die Katechumenen[2]), mit welchem Namen man damals diejenigen Mitglieder der christlichen Gemeinden zu benennen

[1]) Apostelgesch. 8, 25. [2]) [κατηχούμενοι.]

pflegte, welche noch eines besondern Unterrichts bedurften. Bei dieser Gelegenheit wurden dieselben zurechtgewiesen, ihrer Sünden wegen getadelt und zur Besserung ermuntert, indem je nach ihren verschiedenen Bedürfnissen mit ihnen und für sie gebetet wurde" [1]).

Wesley ward zu dieser Zeit allgemein des Papismus beschuldigt, und aus manchen hierauf bezüglichen Stellen seines Tagebuchs geht hervor, daß er damals der Gegenstand des, aus Furcht vor den Bewegungen des Prätendenten entstandenen und von der Nation, genährten Volkshasses, gewesen zu sein scheint. In seinem Tagebuche vom März 1741 sagt er unter Andern: „Als ich in der Nähe von Grosvenor-square Jemanden besuchte, fand ich, daß man hier über die Vermehrung des Papismus mit vollem Recht zu klagen Ursache hatte, indem ein gewisser Herr, welcher dreimal wöchentlich in Swallow-street zu predigen pflegte, viele Proselyten machte; und in Folge dessen fragte man sich allgemein: ‚Warum kommen die Religionsverfechter, welche in Moorfields beständig über den Papismus schreien, nicht hierher, um nicht mehr mit den Wolken fechten zu müssen?' und die Antwort war: ‚Weil sie keine Lust zu kämpfen haben, sondern ihre Tapferkeit nur da zeigen wollen, wo sie keine Gegner finden; denn sie wissen wohl, daß sie in der Gießerei dem Papismus ohne Gefahr des Widerspruchs Trotz bieten können'". Einige Zeit nachher verweilte Wesley eine Woche länger, als es seine Absicht gewesen war, in London, von wo, laut einer obrigkeitlichen Verordnung, alle Papisten Befehl erhalten hatten, sich zu entfernen; Wesley aber blieb absichtlich da, um nicht den Schein der Schuld auf sich zu laden. Die Meinung, daß die Methodisten Anhänger des Papstes seien, war auch damals in vielen Gegenden Englands die Veranlassung, warum sie verfolgt wurden.

---

[1]) Wesley's Journal.

Wesley dehnte jetzt seinen Wirkungskreis nach dem Norden seines Vaterlandes aus. Er bekam zuerst eine Einladung nach Leicestershire. Ueber seine Reise dahin enthält sein Tagebuch folgende unterhaltende Anekdote: — „Ich hielt mich in Newport-Pagnell etwas auf, und ritt sodann weiter, bis ich einen gravitätischen Mann einholte, mit welchem ich mich sogleich in ein Gespräch einließ. Er verrieth mir alsbald seine Gesinnung, und ich widersprach ihm in Nichts. Damit war er aber nicht zufrieden: er wollte gar zu gerne wissen, ob ich mich zu derselben Lehre bekenne wie er. Ich sagte ihm einmal über das andere: wir würden, um uns nicht gegenseitig zu mißfallen, besser daran thun, uns über praktische und zeitgemäßere Dinge zu unterhalten; dieß thaten wir nun auch während eines Marsches von zwei Meilen; unversehens aber hatte er mich gefangen, und bevor ich wußte, wo ich war, sah ich mich in einen Wortwechsel verwickelt. Er wurde immer wärmer und wärmer, sagte mir endlich: ich hätte ein verdorbenes Herz, und äußerte die Vermuthung, ich sei wohl gar Einer von Wesley's Anhängern. Ich antwortete ihm aber: ‚Nein, mein Herr, ich bin Johann Wesley selbst!' worauf er sich gebärdete wie Einer, der unversehens auf eine Schlange getreten hat,

‚Improvisum aspris veluti qui sentibus anguem
Pressit' —

und wollte plötzlich davon sprengen. Da ich aber besser beritten war, als er, blieb ich immer an seiner Seite, und versuchte, ihm das Herz zu öffnen, bis wir in die Straße von Northampton kamen."

Auf dieser Reise besuchte Wesley auch Yorkshire. In Bristol und dessen Nachbarschaft waren durch die Reden und Predigten des redlichen John Nelson viele Personen zu ernstem Nachdenken über ihr Seelenheil erweckt worden. Nelson selbst war durch seine früheren Besuche der Versammlungen in der Gießerei zu London zur Erkenntniß Gottes gelangt, worauf er zu seinen Freunden nach Yorkshire zurückkehrte, mit dem aufrichtigen Wunsche, für ihr Seelenheil

zu wirken. Die natürlichen Fähigkeiten dieſes vortrefflichen Mannes, welcher nachmals viele Verfolgungen ausſtehen und von Seiten der Regierung und der Geiſtlichkeit eine grauſame Behandlung erdulden mußte, waren in der That bewundrungswürdig; ſeine Antworten waren beißend und gewandt, und mit ſeiner Ueberzeugungsgabe bewirkte er Außerordentliches. In ſeinen Geſprächen über religiöſe Gegenſtände zeichnete er ſich in hohem Grade aus, und ſein Tagebuch iſt eine der intereſſanteſten biographiſchen Schriften, welche unter den Methodiſten erſchienen ſind. Als Wesley nach Briſtol kam, fand er, daß derſelbe durch ſeine Lehren viel Gutes geſtiftet hatte; denn dieſe Stadt hatte jezt ein ganz neues moraliſches Anſehen. Wesley predigte hier auf Birſtall-Hill und ſeitwärts von Dewsbury-Moor vor einer zahlreichen Zuhörermenge, und ermuthigte Nelſon, in ſeinen religiöſen Beſtrebungen fortzufahren. Von hier begab er ſich nach Newcaſtle-upon-Tyne, in der Hoffnung, unter den Kohlengräbern dieſer Gegend dieſelben Früchte von ſeinen Arbeiten zu ſehen, wie unter jenen von Kingswood. Dieſer Seelenfreund der Menſchen meinte es ſo redlich mit ſeinen Predigern; daß er ſich ſelbſt zurief: „gehe nicht nur zu Denen, welche deiner bedürfen, ſondern auch zu Denen, welche deiner am meiſten bedürfen.“

Nachdem er einige Erfriſchung zu ſich genommen hatte, machte er einen Spaziergang durch die Stadt, worüber er Folgendes ſagt: „Ich war ſehr erſtaunt, ſo viele Betrunkene und fluchende Perſonen, worunter ſelbſt kleine Kinder waren, anzutreffen; ich erinnere mich nicht, jemals in meinem Leben, in ſo kurzer Zeit, ſolche Flüche und Läſterungen gehört und ſolche Trunkenheit geſehen zu haben.“ — Sonntag den 30. Mai um 7 Uhr Morgens ging er nach Sandgate hinunter, welches der ärmſte und verächtlichſte Theil der Stadt iſt. Als er am Ende der Straße war, fing er mit John Taylor an, den hundertſten Pſalm zu ſingen. Hierüber ſagt er in ſeinem Tagebuche: „Es kamen drei oder vier Leute aus

ihrer Wohnung auf die Straße heraus, um zu ſehen, was da vorging; bald aber wuchs ihre Anzahl bis auf vier- oder fünfhundert Perſonen; und ich glaube, daß zum Schluſſe meiner Predigt wohl zwölf bis funfzehn hundert Menſchen verſammelt waren. Ich redete meine Zuhörer mit den feierlichen Worten der heiligen Schrift an: ‚Er iſt um unſerer Miſſethat willen verwundet, und um unſerer Sünde willen zerſchlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch ſeine Wunden ſind wir geheilt‘“ [1]).

Als er ſich wieder nach dem Süden gewendet, predigte er in verſchiedenen Gegenden von Yorkſhire und beſuchte auch Epworth, wo ſich eine kleine methodiſtiſche Geſellſchaft geſammelt hatte. Da ihm hier in der Kirche zu predigen verweigert wurde, ſo ſtellte er ſich auf ſeines Vaters Grab, und verkündete von hieraus das Wort des Herrn einer zahlreichen Verſammlung, welche, ebenſo wie er, tief gerührt war. Hier ſprach der Sohn auf der Aſche ſeines Vaters über jene wichtigen Lehren, die ihnen jener ehrwürdige Geiſtliche ſo viele Jahre hindurch aus gläubigem Herzen gepredigt hatte. Dieß geſchah Sonntags den 6. Juni 1742. „Am folgenden Mittwoch,“ erzählt Wesley in humoriſtiſchem Tone, „ritt ich nach einer benachbarten Stadt, um einem Friedensrichter, der ein biederer und verſtändiger Mann war, meine Aufwartung zu machen. Die Leute zu Epworth hatten mir nämlich erzählt: ihre aufgebrachten Nachbaren hätten einen ganzen Wagen voll dieſer ſogenannten neuen Ketzer zur Verantwortung und Beſtrafung vor den Richter gebracht. Als er ſie aber gefragt, was dieſe Leute gethan hätten, ſchwiegen ſie Alle ſtill; denn dieſes hatten ihre Anführer vergeſſen. Endlich ſagte Einer unter ihnen: „Ei, ſie wollen beſſer ſein als Andere, und beten von früh Morgens bis ſpät in die Nacht“. Hierauf fragte Herr S. wieder, ‚was ſie denn außerdem noch gethan hätten‘? da ſagte ein alter Mann: „Ja Herr, wenn Ew. Geſtrengen

[1]) Jeſaj. 53, 5. — 1. Petri 2, 24.

erlauben, ſie haben mein Weib bekehrt; denn bevor ſie mit ihnen umging, hatte ſie eine ſchreckliche Zunge im Halſe, und jetzt iſt ſie ſo ſtill wie ein Lamm". Hierauf ſagte der Friedensrichter: „Führt ſie zurück, führt ſie zurück, und laßt ſie alle Zänkerinnen in der ganzen Stadt bekehren" " [1]).

Am folgenden Sonntag predigte Wesley wieder zu Epworth, und bemerkte darüber Folgendes: „Um ſechs Uhr predigte ich zum letzten Male (denn ich wollte am nächſten Morgen die Stadt verlaſſen) auf dem Kirchhofe zu Epworth, über den Anfang der Bergpredigt unſers Herrn vor einer ungeheuern, aus allen Gegenden verſammelten, Volksmenge; und obgleich ich faſt drei Stunden lang geſprochen hatte, konnte ich doch kaum ein Ende finden; die Trennung wurde uns Allen ſchwer. — Niemand halte ſeine aus Liebe gethane Arbeit, wenn ſich die Früchte nicht ſogleich zeigen, für verloren. Nahe an vierzig Jahre lang hatte mein Vater hier gewirkt, obgleich er wenig Früchte von ſeiner Arbeit ſah. Auch ich hatte unter dieſem Volk eine Zeit lang gearbeitet, und alle meine Bemühungen ſchienen vergeblich geweſen zu ſein; jetzt aber zeigten ſich die Früchte davon. Es war kaum eine Perſon in der Stadt, für deren Seelenheil mein ſeliger Vater oder ich früherhin nicht Sorge getragen hätte; aber der ſeit ſo langer Zeit ausgeſäete Saamen ging jetzt erſt auf und brachte Früchte der Reue und der Sündenvergebung" [2]).

Folgende Bemerkungen über eine Predigt, die Wesley zu dieſer Zeit in Painswick anhörte, und welche ſich ebenfalls in ſeinem Tagebuche verzeichnet finden, verdienen hier angeführt zu werden: — „Ich ging um zehn Uhr in die Kirche und hörte eine merkwürdige Rede, in welcher der Geiſtliche die Behauptung aufſtellte, ‚daß wir durch den Glauben allein gerechtfertigt werden; daß aber dieſer Glaube, als eine unſerer Rechtfertigung vorausgehende

[1]) Wesley's Journal. [2]) Wesley's Journal.

Bedingung, der Inbegriff aller chriſtlichen Tugenden ſei, indem er alle Heiligkeit und alle guten Werke in ſich ſchließe'.

„Ach! wie gering iſt doch der Unterſchied der Behauptung, daß wir entweder 1) durch die Werke gerechtfertigt werden können, was eine rein papiſtiſche Anſicht iſt (und in der That ſo kraß, daß ſogar die vernünftigen Papiſten, wie die der Tridentiniſchen Kirchenverſammlung, ſich davor ſchämen), oder daß wir 2) durch den Glauben und die Werke zugleich gerechtfertigt werden, was wiederum eine verfeinerte oder verſchleierte papiſtiſche Anſicht iſt, (deren Schleier jedoch ſo dünn, daß jeder aufmerkſame Beobachter durchblicken kann); oder daß wir 3) durch den Glauben allein, aber durch einen, alle guten Werke in ſich begreifenden, Glauben gerechtfertigt werden können. (S. Anm.) Was für eine armſelige Ausflucht iſt aber folgende: ‚Ich will nicht ſagen, wir ſeien durch die Werke, noch durch den Glauben und die Werke zugleich gerechtfertigt; denn ich habe Artikel und Homilien, welche gerade das Gegentheil behaupten, unterſchrieben. Nein; ich behaupte vielmehr: wir ſeien durch den Glauben allein gerechtfertigt. Aber dann verſtehe ich unter dem Glauben die Werke!'"

Nach ſeinem Beſuche in Briſtol wurde er nach London zurückgerufen, um bei dem Hinſcheiden ſeiner Mutter aus dieſer Welt gegenwärtig zu ſein: — „Freitag den 30. Juli, ungefähr um drei Uhr Nachmittags, ging ich zu meiner Mutter und fand, daß ſie ihrem Ende nahe war. Ich ſetzte mich an ihrem Krankenbette nieder; ſie war ſchon im Todeskampfe und unfähig zu ſprechen; doch aber glaube ich, daß ſie ihre völlige Beſinnung hatte. Ihre Blicke waren ruhig und heiter, und während wir betend ihre Seele Gott empfahlen, richtete ſie ihre Augen himmelwärts. Zwiſchen drei und vier ‚war der ſilberne Strick gelöst (und die goldene Quelle verlief ſich, der Eimer zerbrach am Born), und das Rad zerbrach am Born' [1]); (denn der Staub muß wieder

[1]) Pred. Salom. 12, 6. 7.

zur Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat). Ohne heftigen Kampf, ohne Seufzen oder Aechzen, entfloh ihre Seele der irdischen Hülle zur ewigen Freiheit. Wir standen am Todtenbette und erfüllten ihren letzten Willen, den sie wenige Augenblicke, bevor sie ihre Sprache verloren, geäußert, indem sie gesagt hatte: „Kinder, sobald ich erlöst sein werde, singet einen Psalm zur Lobpreisung Gottes“ [1]).

Diese ehrwürdige und verständige Frau legte von ihrer Zuversicht des Glaubens entschiedenes Zeugniß ab; sie hatte diese Lehre von ihren Söhnen erst deutlicher verstehen gelernt. Von ihren vernünftigen Ansichten über diesen wichtigen Artikel der heiligen Schrift gaben die letzten Jahre ihres Lebens, so wie ihr Tod selbst, ein Zeugniß, das für ihre Söhne im höchsten Grade erfreulich und ermunternd sein mußte. Folgendes von ihrem Sohne Karl verfaßtes schönes Epitaphium wurde auf ihren Leichenstein in Bunhill-Fields eingegraben:

„In Hoffnung einer baldigen Auferstehung vom Tode,
Nach der himmlischen Heimath sich sehnend,
Liegt hier der Leichnam einer Christin begraben,
Die das Kreuz mit der Ewigkeit Krone vertauscht. —

„Eine Tochter des Kummers, die,
Gewöhnt an Schmerzen und Leiden,
Vertrauerte in Sorgen und Furcht
Eine lange gesetzliche Nacht von siebenzig Jahren. —

„Da offenbarte der Vater den Sohn
In des Sakramentes gebrochenem Brode:
Sie fühlt' und erkannte der Sünden Vergebung,
Und empfand den Vorschmack des Himmels.

„Zur Gemeinschaft der Seligen reif,
Ward sie zum Himmel berufen.
Sie hörte den Ruf und verstarb
So sanft, wie ein Lamm, wie Christus der Herr.“ (S. Anm.)

[1]) Wesley's Journal.

Zu Anfang des Jahres 1743 hatte Karl Wesley sehr ausgedehnte und schwere Arbeiten, welche aber durch den göttlichen Segen mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt wurden. Aus dem Westen von England begab er sich zu den Kohlengräbern von Staffordshire, die er früher schon besucht hatte, und fand, daß die Gesellschaft zu Wednesbury bis über dreihundert Personen herangewachsen war. Von dem religiösen Zustande derselben spricht Karl Wesley in seinem Tagebuche mit freudigen Gefühlen. Zu Walsall predigte er auf den Treppenstufen des Markthauses, worüber er sich folgendermaßen ausläßt:

„Die Straße war voll wilder Ephesischer Thiere [1]), welche von einem Anführer aufgereizt, laut lärmend und brüllend, unaufhörlich Steine nach mir warfen. Als meine Rede beendigt war, kam ein Haufe wüthender Menschen auf mich zu, um mich von den Treppenstufen hinunter zu stoßen und mich zu schlagen. Als ich aufstand und den Segen gesprochen hatte, ward ich wiederum zurückgeschlagen, und so zum dritten Mal. Nachdem wir Gott für unsere Erlösung gedankt, befahl ich dem Pöbel, von der Treppe zu weichen und friedlich aus einander zu gehen: er gehorchte und ich bahnte mir meinen Weg mitten durch den tumultuarischen Volkshaufen. Man schimpfte und schmähte uns, aber Keiner wagte es, ein Haar auf unserm Haupte zu berühren."

Hierauf begab sich Karl Wesley nach Birmingham, Nottingham und Sheffield. Hier glich die neu entstandene Gesellschaft einer Herde Lämmer unter den Wölfen' [2]); denn der Geistliche hatte das Volk so aufgehetzt, daß es bereit war, die Methodisten in Stücke zu zerreißen. Um sechs Uhr ging ich nach dem Gesellschaftshause, der nächste Thorweg neben unserm Bruder Bennet. Hier empörte sich die Hölle gegen uns. Kaum stand ich mit David Taylor am Predigtpulte, als die Volksmenge ihre lärmende

[1]) 1. Cor. 15, 32. [2]) Luc. 10, 3.

Stimme erhob; ein Offizier von der Armee läſterte entſetzlich und ſchimpfte laut auf alle Art und Weiſe. Ich nahm aber keine Notiz von ihm, ſondern fing an zu ſingen; jetzt flogen von allen Seiten Steine auf das Pult und unter die Zuhörer. Um Letztere zu retten und eine zu große Beſchädigung des Hauſes zu verhüten, machte ich bekannt, daß ich auf der Straße predigen und meinen Feinden in's Angeſicht ſchauen würde. Die überaus große Menge fremder Anweſenden folgte mir nach. Jetzt trat mir der Kapitain in den Weg, hielt und faßte mich, unter den heftigſten Läſterungen, an. Ich gab ihm zur Antwort: „Der Herr hat mir eine gelehrte Zunge gegeben, ein Wort zur rechten Zeit zu reden und auch einem Soldaten Rath zu geben“ [1]). Ich betete dann vorzüglich für ſeine Majeſtät, den König Georg, und ‚predigte das Evangelium Gottes unter großen Kämpfen‘ [2]). Die Steine flogen mir oft in's Geſicht. Ich betete für die Sünder, als Knechte ihres Herrn, des Teufels; worauf der Kapitain mit heftiger Wuth auf mich losſprang und mir drohte, weil ich, wie er es nannte, ‚den König, ſeinen Herrn‘ ſchmähte. Er bahnte ſich mit aller Gewalt ſeinen Weg mitten durch die Brüder, zog ſein Schwerdt und hielt es mir auf die Bruſt. Ich entblößte ſogleich meine Bruſt und ſah ihm lächelnd in's Geſicht, indem ich ganz ruhig ſagte: „Ich fürchte Gott und ehre den König“. Bei dieſen Worten gerieth er außer Faſſung, ſtieß einen tiefen Seufzer aus, ſteckte ſein Schwerdt in die Scheide, und verließ in aller Stille dieſen Ort. Er hatte nämlich, was mir erſt nachher zu Ohren kam, zu Jemanden aus ſeiner Geſellſchaft geſagt: „Ihr ſollt ſehen, wenn ich ihm mein Schwerdt auf die Bruſt halte, wie er muthlos ſein und verſchwinden wird“. Dieß würde, wenn ich ſeine Religionsgrundſätze gehabt, vielleicht geſchehen ſein; daß ich aber bei dieſem

[1]) Jeſaj. 50, 4. — Matth. 7, 29. — Marc. 1, 22. — Luc. 4, 32.
[2]) 1. Theſſal. 2, 2. — Apoſtelgeſch. 16, 22.

Auftritte nicht die geringste Furcht gezeigt, verdanke ich keineswegs meinem natürlichen Muthe. — Wir kehrten hierauf zu unserm Bruder Bennet zurück und beteten. Die Lärmmacher folgten uns und übertrafen mit ihren Beleidigungen, Schmähungen und Gewaltthätigkeiten Alles, was ich je zuvor in der Art gehört und gesehen hatte; denn selbst jene rohen Menschen zu Moorfields, Cardiff und Walsall waren Lämmer gegen dieses Volk. Da kein ‚König in Israel' war, ich meine: keine Obrigkeit in Sheffield; so that ein Jeder was ihm gut dünkte". — Der Pöbel beabsichtigte nunmehr, das Gesellschafthaus einzureißen, und fing, während Karl Wesley und seine Anhänger im Hause mit einander beteten und Gott priesen, schon an, sein teuflisches Werk zu vollbringen. Aller Verfolgungen ungeachtet sagt Wesley: „Es war doch eine schöne Zeit für uns: jedes Wort der Ermahnung drang tief zu Herzen; jedes Gebet wurde besiegelt und auf Vielen ‚ruhete der Geist, der ein Geist Gottes und der Herrlichkeit ist'" (denn selig ist, wer um des Namens Christi willen geschmähet wird) [1]). Am nächsten Tage wurde das Gesellschaftshaus von oben bis unten demolirt, so daß kein Stein auf dem andern blieb. Jetzt predigte Wesley wiederum auf der Straße, obgleich in etwas ruhigerm Tone, wie den Tag zuvor; Abends erhob sich der Lärm auf's Neue: man drohte, auch jenes Haus, in welchem er wohnte, niederzureißen. Er ging aber zu den Tumultuanten hinaus, und hielt eine zweckmäßige ermahnungsvolle Rede an sie, worauf sie alsbald auseinander gingen und der Friede hergestellt war.

Am nächsten Morgen um fünf Uhr nahm Wesley mit folgenden Worten Abschied von seiner Gesellschaft: (Und auf den andern Tag ging er aus, ... predigte derselbigen Stadt das Evangelium, unterwies ihrer Viele, und zog wieder gen Lystram, Iconien und Antiochien,) ‚stärkend die Seelen der Jünger und sie

[1]) 1. Petri 4, 14. — Matth. 5, 11.

ermahnend, daß sie im Glauben blieben, und daß wir durch viele Trübsale in das Reich Gottes gehen müssen' [1]). In seinen Bemerkungen sagt er ferner: „Unsere Herzen waren ermahnt und zusammengefaßt in der Liebe", (zu allem Reichthum des gewissen Verstandes, zu erkennen das Geheimniß Gottes des Vaters und Christi, in welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß [2]). „Wir erfreuten uns der Hoffnung der glorreichen Erscheinung des großen Gottes, der uns nunmehr befreit hatte aus dem Rachen der Löwen. David Taylor benachrichtigte mich, daß das Volk zu Thorpe, welchen Ort wir passiren mußten, rasend gegen uns aufgebracht sei; und als wir in die Nähe dieses Ortes kamen, fanden wir es wirklich so, nahmen daher unsern Weg durch ein schmales Gäßchen, abwärts nach Barley-Hall. Hier kam ein Haufen Volks aus einem Hinterhalte hervor, und warf uns mit Eiern, Steinen und Koth. Mein Pferd sprang von einer Seite zur andern, bis es einen Weg fand durch die Menge hindurch zu traben. David Taylor wurde an der Stirne verwundet und seine Wunde blutete sehr. Ich kehrte zu dem Volkshaufen zurück und fragte: aus welchem Grunde ein Geistlicher diesen Weg, ohne eine so schändliche Begegnung erfahren zu müssen, nicht passiren könne. Anfänglich zerstreuten sich die Aufrührer; aber ihr Anführer sammelte sie wieder, und antwortete mir mit fürchterlichen Flüchen, Verwünschungen und Steinwürfen. Mein Pferd wurde scheu und stürzte mit mir einen steilen Hügel hinab. Der Feind verfolgte mich aus der Ferne unter lautem Geschrei. Gott sei es aber gedankt, daß ich nicht verwundet, und nur von Eiern und Koth getroffen wurde. (Ich ward in den Koth getunkt,) und ‚meine Kleider standen mir scheußlich an' [3]); auch schmerzte mich noch mein Arm von einem Wurfe, der mich in Sheffield getroffen hatte" [4]).

[1]) Apostelgesch. 14, 21. 22. [2]) Cöloss. 2, 3. [3]) Hiob 9, 31. [4]) Wesley's Journal.

Mit ruhigem Heldenmuthe und großer Gelassenheit ertrugen diese bewundrungswürdigen Männer die mit ihren ersten Arbeiten verbundenen Mühseligkeiten und Leiden; sie zogen sich von keiner Gefahr zurück, und vertrauten ihr Leben gänzlich den Händen der göttlichen Vorsehung. Als Karl Wesley nach Leeds kam, predigte er ‚Tausenden' das Evangelium vor Mr. Shent's Hausthür, und fand hier das Volk ‚vorbereitet für den Herrn' [1]). Die Geistlichkeit von Leeds behandelte ihn mit vieler Hochachtung und Ehrerbietung, und veranlaßte ihn, Theil zu nehmen an dem heiligen Sakramente: ihre Güte war so groß, daß Wesley anfing, diesen Sonnenstrahl ‚mehr zu fürchten als den Steinregen in Sheffield'. Von hier aus begab er sich nach Newcastle, woselbst er außerordentlich viele öffentliche Arbeiten vorfand; da sich die Gesellschaft hier sehr schnell vermehrte, stellte er eine strenge Prüfung ihres geistigen und sittlichen Zustandes an, indem er einen genauen Unterschied machte zwischen jenen äußeren animalischen Regungen oder Verzuckungen und der wahren Wirkung Gottes; er gab ihnen auch Anleitung, ihre Herzen selbst zu prüfen nach der einzigen unfehlbaren, mit dem Worte Gottes übereinstimmenden, Regel. Wir sehen hieraus, wie ungerecht abermals die Behauptungen so Vieler sind, welche die Stifter des Methodismus, bei ihren Zuhörern körperliche Affektionen angeregt und dieselben als Beweise einer aufrichtigen Sinnesänderung angesehen zu haben, beschuldigten. Ueber diesen Besuch zu Newcastle bemerkt Karl Wesley in seinem Tagebuche: daß, so lange er das Evangelium gepredigt, sich niemals ein glänzendrer Erfolg seiner Bemühungen herausgestellt habe, als eben damals in Newcastle. Bald nachher legte sein Bruder Johann den Grund zu einem eigenen Lokale der öffentlichen Gottesverehrung für die Gesellschaft. Dieses Unternehmen erregte bei Vielen ängstliche Besorg-

[1]) Luc. 1, 17.

niß; weil ſie zweifelten, ob das nöthige Geld zur Vollendung eines ſo koſtſpieligen Werkes auch wirklich aufzutreiben ſein würde. Wesley aber ſagt Folgendes hierüber: „Ich meines Theils war ganz anderer Meinung; denn da mein Werk im Namen des Herrn und zu ſeiner Ehre begonnen war, ſo zweifelte ich keineswegs, daß Gott mir auch zur Vollendung deſſelben ſeinen Beiſtand leiſten würde". Bei der Ausführung dieſes Baues zeigten ſich allerdings viele pekuniäre Schwierigkeiten; allein Wesley erhielt doch bald bedeutende Geldunterſtützungen, die oft von einer Seite her kamen, von wo er ſie am wenigſten erwartete. Im Laufe dieſes Jahres entſtanden auch in den weſtlichen Provinzen, in Mittel-England und in den nördlichen Grafſchaften verſchiedene neue methodiſtiſche Geſellſchaften und die früher gebildeten erfreuten ſich immerfort eines glücklichen und zahlreichen Zuwachſes.

Zu Ende des Jahrs 1743 ernannte Wesley in London ſogenannte Krankenbeſucher, deren Dienſtpflichten noch neu in der Geſellſchaft waren. Er ſagt hierüber Folgendes: „Nicht lange vorher ergab es ſich, daß der Krankenbeſuch für die Vorſteher der Geſellſchaft mit zu großen Schwierigkeiten verbunden war. Einige Mitglieder waren zuweilen ſchon dem Tode nahe, bevor die Geſellſchaft nur etwas von ihrer Krankheit erfuhr; und wenn ſie auch darum wußte, ſtand es, da die Mitglieder größtentheils Handels- oder Handwerksleute waren, nicht in ihrer Macht, die Kranken, ſo oft ſie es wünſchten, zu beſuchen Als ich von dieſer Angelegenheit in Kenntniß geſetzt ward, berathſchlagte ich darüber vor der ganzen Geſellſchaft, zeigte die Unmöglichkeit für die Vorſteher, die Kranken in allen Theilen der Stadt aufzuſuchen, und bat die ſogenannten Klaſſenvorſteher, ſie möchten ſich dieſer Mühe mit Sorgfalt unterziehen und beſtändig nachforſchen, wer unter ihnen krank ſei; ich richtete auch die Frage an die Geſellſchaft: Wer unter euch iſt Willens und im Stande, dieſem Bedürfniß abzuhelfen und dieſer Chriſtenpflicht obzuliegen?

„Schon am nächſten Morgen erboten ſich Viele freiwillig zu den Krankenbeſuchen, und ich wählte 46 Perſonen aus, die ich für die Mitleidigſten und Liebevollſten hielt, theilte die Stadt in 23 Bezirke, und erſuchte zwei Mitglieder von jeder Abtheilung, den Beſuch ihrer Kranken zu übernehmen.“

Die Pflichten eines Krankenbeſuchers ſind folgende:

1) „Jeden Kranken in ſeinem Diſtrikte wöchentlich drei Mal zu beſuchen. 2) Den Seelenzuſtand der Kranken zu erforſchen, und ihnen angemeſſenen Rath zu ertheilen. 3) Ihre Krankheiten zu prüfen, und ihnen auch in dieſer Beziehung mit Rath und That an die Hand zu gehen. 4) Sie zu unterſtützen, wenn ſie Mangel leiden. 5) Alles für ſie zu thun, was in den Kräften des Krankenbeſuchers oder der Krankenbeſucherin ſteht. 6) Dem Geſellſchaft-Vorſteher einen wöchentlichen Bericht abzuſtatten.“ —

„Bei genauer Ueberlegung fand ich, daß dieſe Einrichtung gerade ſo, wie ſie bei uns war, ſchon in der urchriſtlichen Kirche beſtanden hatte; denn, was waren die alten Diakonen anders? was war die Diakoniſſin Phebe anders, als eine Krankenbeſucherin? —

„Ich fand es übrigens nicht für nöthig, außer folgenden Regeln, noch beſondere Inſtruktionen zu geben. Dieſe Regeln waren:

1) „Gehe mit kranken Seelen redlich und aufrichtig zu Werke. 2) Sei mitleidig, ſanft und geduldig. 3) Sei in Allem, was du für die Kranken thuſt, reinlich. 4) Sei nicht empfindlich.“

Dieſes Jahr war in Wesley's Leben, wegen ſeiner glücklichen Entrinnung aus ſeinen gefahrvollen Kämpfen mit irregeleiteten und wüthenden Pöbelhaufen, beſonders merkwürdig. Die erſte Veranlaſſung zu dem allgemeinen Volkshaſſe gegen die Methodiſten gab eine, in der Wednesbury-Kirche von einem Geiſtlichen gehaltene, Predigt, von welcher Wesley ſagt: „Noch nie hörte ich eine ſo gottloſe, mit ſolcher Bitterkeit, ſo heftiger Stimme und ſo übertriebenen Geſtikulationen geſprochene Predigt.“ Während Wesley in Briſtol war, hörte er zu ſeinem großen Leidweſen,

was die Geſchicklichkeit jenes Geiſtlichen, der in ſeiner Aufreizung zur Verfolgung der Methodiſten-Geſellſchaften, wie es in jenen Tagen häufig der Fall war, von benachbarten Regierungen, aus lauter Loyalität und Kirchlichkeit, wie ſie es nannten, unterſtützt wurde, bei ſeinen Pfarrkindern für eine Wirkung hervorgebracht hatte. In Wednesbury, Darlaſton und Weſt-Bromwich wurde der Pöbel ebenfalls gegen die Methodiſten aufgehetzt, und dieſe von demſelben auf's Schändlichſte behandelt; ſelbſt Frauen und Kinder wurden geſchlagen, geſteinigt, mit Koth geworfen, ihre Häuſer aufgebrochen und ihre Habe geplündert und fortgeſchleppt. (S. Anm.) Sobald als Wesley von dieſen Exzeſſen Kenntniß hatte, eilte er zu jenen unglücklichen Leuten, um ihnen mit Rath und Troſt beizuſtehen, und predigte zu Mittag in Wednesbury, ohne jedoch beunruhigt worden zu ſein; Nachmittags aber verſammelte ſich der Pöbel und umringte das Haus. Sein eigener Bericht, welcher zugleich von ſeiner bewundrungswürdigen Geiſtesgegenwart, ſo wie von dem beſondern Schutze der Vorſehung Zeugniß gibt, ſchildert dieſes Ereigniß am beßten. Er erzählt:

„Ich befand mich gerade bei Francis (Franz) Ward und ſchrieb, als ſich des Nachmittags das Geſchrei erhob, der Pöbel habe das Haus beſetzt. Wir beteten, Gott wolle das Volk zerſtreuen, und unſer Gebet ward erhört: die Einen gingen hierhin, die Andern dahin, ſo daß binnen einer halben Stunde kein Menſch mehr auf der Straße zu ſehen war. Jetzt ſagte ich zu unſern Brüdern: ‚Nun iſt es Zeit zu gehen'; ſie baten mich aber dringend, noch bei ihnen zu bleiben, ſo daß ich, um ſie nicht zu kränken, mich wiederum niederſetzte, obgleich ich voraus ſah, daß ſich noch etwas Schlimmeres ereignen würde; (wie gedacht, ſo geſchehen): vor 5 Uhr umringte der Pöbel, der ſich jetzt in noch weit größerer Zahl verſammelt hatte, als zuvor, das Haus auf's Neue. Alle miteinander ſchrieen: „Bringt uns den Geiſtlichen heraus! den Geiſtlichen wollen wir haben!“ Ich bat Jemanden,

den Anführer bei der Hand zu nehmen und ihn mit in's Haus zu bringen, was auch geſchah. Nachdem wir einige Worte mit einander gewechſelt hatten, wurde der Löwe ſo ſanft wie ein Lamm. Ich bat ihn jetzt, hinauszugehen, um einen oder zwei ſeiner aufgebrachten Kameraden hereinzurufen. Er kam bald wieder, begleitet von zweien der Raſendſten, die in ihrer Wuth Alles verſchlingen wollten; nach zwei Minuten aber waren ſie eben ſo ruhig, wie Erſterer. Ich bat ſie jetzt, mir Platz zu machen, damit ich ſelbſt unter das Volk hinausgehen konnte. Sobald ich unter der empörten Volksmenge war, forderte ich einen Stuhl und fragte: "Was wollt ihr von mir?" Der Eine ſagte: „Daß Ihr mit uns zum Richter gehet." Ich antwortete: „Das will ich recht gerne." Hierauf ſprach ich einige auf Gott ſich beziehende Worte, worauf ſie laut ausriefen: „Der Mann iſt ein frommer und rechtſchaffener Mann, wir wollen ihn mit unſerm Blute vertheidigen." Ich fragte ſodann: „Wollen wir dieſen Abend noch oder morgen früh zum Richter gehen?" Die Meiſten ſchrieen: „Noch dieſen Abend, dieſen Abend noch!" Ich marſchirte ſogleich voran, und zwei bis drei hundert Menſchen folgten mir nach; die Uebrigen kehrten zurück, wo ſie hergekommen waren.

„Die Nacht kam heran, bevor wir noch, unter einem heftigen Regenguß, eine Meile Wegs zurückgelegt hatten. Inzwiſchen langten wir in Bentley-Hall, zwei Meilen von Wednesbury an. Hier liefen zwei von der Menge voraus, um Mr. Lane zu ſagen, daß ſie Wesley'n zum Verhöre brächten. Mr. Lane gab ihnen aber zur Antwort: „Was habe ich mit Wesley zu ſchaffen? geht und führt ihn wieder zurück." Jetzt kam die Hauptmaſſe herbei, um an die Thüre zu ſchlagen. Ein Bedienter ſagte zu ihnen, Mr. Lane ſei ſchon zu Bett. Hierauf kam auch ſein Sohn und fragte, was ſie eigentlich wollten. Der Eine ſagte: „Ei, mit Erlaubniß, die Leute da ſingen den ganzen Tag Pſalmen, und veranlaſſen uns dadurch, ſchon um 5 Uhr des Morgens aufzuſtehen: was rathen

uns Ew. Gestrengen [1]) in dieser Sache zu thun?' „Heim zu gehn und ruhig zu sein," versetzte Mr. Lane.

„Jetzt standen sie da, und wußten nicht, was sie thun sollten, bis ihnen Einer aus der Menge den Rath gab, zum Richter Persehouse nach Walsall zu gehen. Da diesem Rathe Alle beistimmten, so machten wir uns eilig auf den Weg und kamen um 7 Uhr vor des Richters Hause an. Mr. Persehouse ließ ihnen ebenfalls sagen, er sei schon zu Bette. Jetzt standen sie wieder unverrichteter Sache da, wie zuvor, so daß sie es für's Gerathenste hielten, sich nach Hause zu begeben. Nun übernahmen es etwa fünfzig Personen, mich zu begleiten; wir hatten aber kaum 150 Schritt [2]) zurückgelegt, als auch der Pöbel von Walsall haufenweise sich herbeidrängte, und eine Menge von seinen Nachbaren zu Boden warf. Der Darlastoner Pöbel vertheidigte sich, so gut er nur konnte; er war aber theils ermüdet, theils weniger zahlreich, um jenen Raufern kräftigen Widerstand leisten zu können, so daß sich in kurzer Zeit Viele desselben durch heftige Schläge überwältigt sahen, die Uebrigen davonliefen, und mich in den Händen des rohen Walsaller Volks zurückließen.

„Hier war jeder Versuch zu sprechen vergeblich; der Lärm auf allen Seiten glich dem Toben des Meeres: sie schleppten mich fort bis nach der Stadt, wo ich mich in ein großes Haus, dessen Thor offen stand, zu retten versuchte; aber es faßte mich ein Mann bei den Haaren und stieß mich zurück in die Mitte des Haufens. Sie standen nicht eher still, bis sie mich durch die Hauptstraße, von einem Ende der Stadt zum andern, geführt hatten. Ich, ohne die geringste Angst oder Müdigkeit zu empfinden, sprach immerfort mit Denen, welche zunächst um mich waren und auf mich hörten. Am westlichen Ende der Stadt sah ich eine halb offene Hausthür, auf welche ich zuging und in's Haus hinein wollte; ein Herr aber,

[1]) [Worship]. [2]) [hundredyards].

der ſich im Laden befand, wollte es mir durchaus nicht geſtatten, weil er befürchtete, das Volk möchte ihm ſonſt das Haus bis auf den Grund niederreißen. Nichtsdeſtoweniger ſtellte ich mich an die Thüre und fragte die verſammelte Menge: „Wollt ihr mich jetzt ſprechen laſſen und mich anhören?“ Viele ſchrieen: „Nein, nein! ſchlagt ihm das Gehirn aus dem Kopf! nieder mit ihm! ſchlagt ihn todt!“ Andere ſagten: „Nein, wir wollen ihn erſt anhören.“ Ich fragte ſie jetzt: „Was habe ich denn Böſes gethan? welchen unter Euch allen habe ich je mit Wort oder That beleidigt?“ Ich ſprach wohl über eine Viertelſtunde lang, bis mir meine Stimme plötzlich verſagte. Dann fing das Volk wieder an laut zu werden, und Viele ſchrieen: „Bringt ihn hinweg! fort mit ihm!“

„Inzwiſchen kehrten meine Kraft und meine Stimme wieder, und ich brach in ein lautes Gebet aus. Jetzt kam derſelbe Mann, welcher zuvor an der Spitze des Pöbels ſtand, zu mir, und ſagte: „Mein Herr, ich will mein Leben für Sie laſſen; folgen Sie mir, es ſoll ſich Niemand unterſtehen, Ihnen ein Haar auf Ihrem Haupte zu krümmen.“ Zwei oder drei ſeiner Kameraden beſtätigten ſeine Worte und umringten mich ſogleich. Als dieſes der Mann in oben erwähntem Laden ſah, ſchrie auch er dem Volke zu: „Schämt Euch doch! pfui der Schande! laßt den Mann gehen!“ Ein ehrlicher Fleiſcher, der in einiger Entfernung ſtand, ſagte ebenfalls: es ſei eine Schande, ſo etwas zu thun, und ſtieß wohl vier oder fünf, die ſich am ungeſtümſten betrugen, Einen nach dem Andern zurück. Nun wich das Volk plötzlich und ſtürzte rechts und links hin; inzwiſchen nahmen mich jene drei oder vier Männer in ihre Mitte, und führten mich mitten durch den Pöbelhaufen hindurch. An der Brücke aber rottirte ſich das Volk auf's Neue zuſammen; wir gingen daher ſeitwärts über den Mühlendamm, und von da über die Wieſen, bis mich Gott kurz vor 10 Uhr glücklich nach Wednesbury brachte. Von Glück konnte ich allerdings ſagen,

indem ich nur eine Weſtenklappe verloren und ein Stück Haut von meiner Hand eingebüßt hatte.

„Von Anfang des Tumultes bis zu Ende behielt ich jedoch dieſelbe Geiſtesgegenwart, als wenn ich in meinem Studirzimmer geſeſſen hätte; hatte aber durchaus keine Gedanken, als für den Augenblick; nur einmal fiel mir ein, daß, wenn ſie mich in den Fluß werfen ſollten, die Papiere, die ich in meiner Taſche hatte, zu Grund gehen würden. Für meine Perſon war ich nicht in Sorge; denn da ich nur einen dünnen Rock und ein Paar leichte Stiefel anhatte, ſo hoffte ich mich durch Schwimmen zu retten.

„Folgende Umſtände aber hielt ich für beſonders bemerkenswerth: 1) Daß, als wir auf einem ſchlüpfrigen Pfade nach der Stadt bergab gingen, Viele verſuchten, mich niederzuwerfen: ſie dachten ganz richtig, daß, wenn ich einmal auf der Erde läge, ich wohl kaum wieder aufſtehen möchte. Aber ich ſtolperte nicht und glitt auch nicht aus; ſo entkam ich glücklich ihren Händen. 2) Daß, obgleich Viele, in der Abſicht, mich zum Fallen zu bringen, mich am Kragen oder an den Kleidern feſt zu halten verſuchten, ſie doch nicht dazu kommen konnten; einem Einzigen gelang es, mich an der Weſtenklappe zu faſſen, die denn auch ſogleich abriß und in ſeinen Händen zurück blieb. 3) Daß ein, gerade hinter mir gehender wüthender, Menſch verſchiedene Male mit einem großen eichenen Stocke nach mir ſchlug; hätte er mich nur einmal auf den Hintertheil des Kopfes getroffen, ſo wäre es um mich geſchehen geweſen, und er konnte ſich dann alle übrige Mühe erſparen; aber jedesmal, ich weiß nicht, wie es zu ging, traf der Schlag ſeitwärts. 4) Daß ein Anderer, der ſich ungeſtüm durch den Haufen drängte und ſeinen Arm aufhob, um mich zu ſchlagen, ihn plötzlich ſinken ließ, mich nur am Kopfe faßte, und ſagte: „Was er für ein weiches Haar hat!“ 5) Daß ich gerade vor des Bürgermeiſters Hausthüre ſtill ſtehen und ihn ſelbſt im [illegible] finden mußte; es war, als ob ich es gewußt hätte, was

der Pöbel ohne Zweifel auch glaubte, und was auch der Volkswuth zuerſt Einhalt gethan hat. 6) Daß die erſten Männer, deren Herzen ſich gewendet hatten, gerade die ſtärkſten Raufer der Stadt und bei allen Gelegenheiten die Anführer des Pöbels waren. Einer von ihnen, was hier beiläufig bemerkt werden mag, blieb bei allen Schlägereien in den Biergärten Sieger. 7) Daß ich von Anfang bis zu Ende keine beſchimpfenden Ausdrücke hörte. Aber das ganze Volk ſchrie wie aus einem Munde: „den Prediger! den Prediger! den Pfarrer! den Geiſtlichen!“ 8) Daß kein Menſch, ſo weit ich hören konnte, mich irgend einer, auf Wahrheit oder Unwahrheit gegründeten, Sache beſchuldigte; denn ſie hatten im Sturme vergeſſen, ſich mit einer Anklage gegen mich zu verſehen. Und zuletzt waren ſie in der größten Verlegenheit, was ſie eigentlich mit mir anfangen ſollten; und Niemand wußte einen andern Vorſchlag zu thun, als höchſtens auszurufen: „fort mit ihm! ſchlagt ihn todt!“

„Als ich zu Francis (Franz) Ward zurück kam, fand ich Viele unſerer Brüder zum Gottesdienſte verſammelt. Es kamen auch viele Andere dazu, die ich früher nie geſehen hatte, um ſich mit uns zu erbauen; und als ich am nächſten Morgen durch die Stadt ritt, um meinen Weg nach Nottingham fortzuſetzen, bezeigte mir ein Jeder, der mir begegnete, ſeine herzliche Liebe, ſo daß mir Alles, was ich Tags zuvor hörte und ſah, gleichſam wie ein Traum vorkam, und ich es kaum für wahr halten konnte.“

In Nottingham traf Johann Wesley ſeinen Bruder Karl, der über dieſe Begebenheit in ſeinem Tagebuch eine ſehr intereſſante, ihr Märtyrerthum recht charakteriſtiſch bezeichnende, Notiz hinterlaſſen hat. Er ſagt nämlich:

„Mein Bruder kam befreit aus dem Rachen des Löwen! ſeine Kleider waren zerriſſen; er ſah aus wie ein ‚Streiter Jeſu Chriſti!‘ Der Pöbel von Wednesbury, Darlaſton und Walſall hatte ſich erfrecht, ihn einige Stunden lang, in der Abſicht, ihn zu ermorden,

mit ſich herum zu ſchleppen: Jedoch iſt ſein Werk noch nicht vollendet; übrigens war er unter dem Altar mit den Seelen, derer die erwürgt waren um des Wortes Gottes willen, und um des Zeugniſſes willen, das ſie hatten)[1]." Durch Johann's Beiſpiel ermuntert, machte ſich Karl Wesley ſofort auf den Weg nach Wednesbury, um auch die dortigen Geſellſchaften im Glauben zu ſtärken und ſie zu tröſten.

In dieſem Jahre machte Wesley auch ſeine erſte Reiſe nach Cornwall, wohin ihm ſein Bruder, in der Abſicht, den rohen und geiſtig vernachläßigten Bergleuten jenes äußerſten Theils des Königreiches das Evangelium des Herrn zu verkündigen, welches er aus göttlichem Antriebe den Kohlenarbeitern von Kingswood, Staffordſhire und im Norden geprediget hatte, vorausgegangen war. Er hielt hier ſeine Reden an verſchiedenen Plätzen, und zuweilen ſogar mitten unter Volkshaufen, welche ‚eben ſo aufgebracht und tollkühn waren, wie die zu Sheffield'. Wesley trat ſeine Reiſe im Monat Auguſt an, und kam unter andern nach St. Ives, wo er eine kleine religiöſe Geſellſchaft, die ſich nach Dr. Woodward's Plan gebildet hatte, vorfand. Er wurde hier mit Freuden empfangen; denn dieſer Verein bildete den Kern der Methodiſten-Geſellſchaften in Cornwall, welche ſich ſeit dieſer Zeit ſehr ſchnell vermehrten. Wesley verwendete drei Wochen auf dieſen Beſuch, indem er in den bevölkertſten Theilen des Bergwerkdiſtriktes mit einem Erfolge, der noch jetzt empfunden wird, predigte. In keinem Theile von England iſt der Methodismus zu einem größern Einfluſſe gelangt, als im Weſten von Cornwall: er iſt hier zum allgemeinen Glaubensbekenntniß des Volkes geworden, und ſeine moraliſche Wirkung auf die menſchliche Geſellſchaft wird hier mit der größten Dankbarkeit erkannt. Auch bezeigte ſich das Cornwaller Volk gegen das Werkzeug dieſer

[1]) Offenb. Joh. 6, 9.

Wohlthat nicht undankbar. Als Wesley in ſeinem hohen Alter zuletzt in dieſer Grafſchaft war, zog der Mann, welcher in früheren Zeiten, aus Mangel einer Wohnung, auf dem Erdboden geſchlafen, zur Befriedigung ſeines Hungers Brombeeren geſucht hatte, und den Händen des wüthenden Pöbels zu Falmouth kaum lebendig entronnen war, jetzt in feierlichem Triumphe durch die Straßen der Städte und Dörfer, wo ſich die Einwohner allenthalben ſchaarenweis an die Fenſter drängten, um dieſen merkwürdigen Mann Gottes zu ſehen und ihre Segnungen über ihn auszuſprechen.

Zur Zeit ſeines hieſigen Beſuchs in dieſem und dem folgenden Jahre brach, von Seite der Prediger und des Volks, eine heftige Verfolgung aus. Das Predigthaus zu St. Ives wurde bis auf den Grund zerſtört; Einer von den Predigern wurde, ſo wie andere Leute, gezwungen, Soldatendienſte zu thun; während viele Andere von Tag zu Tag geſteinigt, mit Koth geworfen und auf alle mögliche Weiſe mißhandelt wurden. Deſſenungeachtet aber zeigte daſſelbe Volk, welches früher dem Lärm und Trunk ergeben war, Schlägereien und alle anderen Gottloſigkeiten ausführte, ſich nachmals nüchtern, fromm und ſanftmüthig. Der obrigkeitliche Zwang der Prediger zum Soldatendienſte beſchränkte ſich indeſſen nicht allein auf Cornwall; denn zur ſelben Zeit wurden auch John (Johann) Nelſon und Thomas Beard auf gleiche Weiſe ergriffen und unter das Militair geſteckt; obgleich man ihnen kein anderes Verbrechen, als daß ſie die Sünder zur Buße aufgefordert hatten, Schuld geben konnte. Der leidende Heroismus John Nelſon's iſt bekannt; und Thomas Beard ,ließ ſich auch auf keine Weiſe von ſeinen Widerſachern ſchrecken [1])'; allein ſein Körper unterlag nach einiger Zeit dem Uebermaße ſeiner Leiden. Er befand ſich im Hospital zu Newcaſtle, woſelbſt er beſtändig

[1]) Phil. 1, 28.

betete und Gott den Herrn pries. Als ſich ſein Fieberzuſtand verſchlimmerte, wurde ihm zu Ader gelaſſen, worauf ſein Arm ſchwärte, vom kalten Brand ergriffen wurde und ihm endlich abgenommen werden mußte. — Zwei oder drei Tage nachher befreite ihn der Herr von ſeinen irdiſchen Leiden zur ewigen Seligkeit.

Die Anführer in Staffordſhire trieben ihr Unweſen ebenfalls fort. ‚Das Volk von Walſall, Darlaſton und Wednesbury, zu dieſem Zwecke von einen Vorgeſetzten beſtochen und gedungen, brach nach Belieben bei Tag und bei Nacht die Häuſer ſeiner armen Nachbaren auf, erpreßte Geld von den Wenigen, die welches hatten, raubte oder vernichtete ihnen ihre Lebensmittel und ihr Hausgeräth, ſchlug und verwundete die Leute, beſchimpfte die Frauen und erklärte öffentlich: alle Methodiſten im Lande vernichten und ausrotten zu wollen. So wurden Sr. königlich großbrittanniſchen Majeſtät friedlichſte und getreuſte Unterthanen acht Monate lang mißhandelt, und ſodann im ‚Whitehall‘ und ‚London Evening Poſt‘ als Aufwiegler und Mordbrenner öffentlich gebrandmarkt!‘ [1]).

In dieſen früheren Zeiten des Methodismus kamen noch verſchiedene andere Beiſpiele einer viehiſchen Behandlungsweiſe der Prediger, welche körperliche Verſtümmlungen oder gewaltſame und frühzeitige Todesfälle zur Folge hatte, vor. „Die Verfolgung zu St. Ives,“ bemerkt Wesley, „war größtentheils den unermüdlichen Beſtrebungen und Arbeiten Mr. Hobling's und Mr. Simmons zuzuſchreiben, Männern, die ihres unermüdeten Eifers wegen, alle Ketzerei auszurotten, in ewigem Andenken fortzuleben verdienen.“

Fortunati ambo! Siquid mea pagina possit,
Nulla dies unquam memori vos eximet aevo.

„Glücklich beide! ſo lang als meine Schriften,
So lang ſoll bleiben Euer Ruhm.“

[1]) Whitehead's Life of Wesley.

Im August 1744 predigte Johann Wesley zum letzten Male vor der Universität Oxford. Karl Wesley war gegenwärtig, und bemerkt darüber in seinem Tagebuch Folgendes: „Mein Bruder legte vor einer zahlreich versammelten Zuhörermenge Zeugniß ab von seinem Glauben. Ich habe niemals eine aufmerksamere gottesdienstliche Versammlung gesehen: die Zuhörer ließen sich nicht ein Wort entgehen. Einige der ersten Kollegienvorsteher standen die ganze Zeit und richteten ihre Blicke auf ihn; und wenn sie vernünftigen Lehren, wie den seinigen, beipflichten, so wird seine Rede gewiß Segen hinterlassen. Der Vizekanzler schickte zu ihm und verlangte sein Konzept, welches er sogleich einsiegelte und ihm zusendete."

Johann Wesley's eigene Bemerkungen über diese Gelegenheit sind folgende: „Ich bin nun ‚rein von dem Blute jener Männer.' Ich habe meine Seele vor ihnen ausgeschüttet, und freue mich sehr, daß es gerade derselbe Tag war, an welchem im vorigen Jahrhunderte nahe an tausend brennende Lichter und leuchtende Funken auf einmal verlöschten [1]). Doch, welch' ein großer Unterschied ist zwischen jenen und mir! Sie wurden vertrieben von Haus und Hof, und aller ihrer Habe beraubt, während ich, ohne irgend einen andern Verlust zu erleiden, nur verhindert wurde, an einem gewissen Orte zu predigen; und dieß geschieht noch auf eine anständige Weise, indem zugleich bestimmt worden, daß, wenn zum nächsten Mal die Reihe zu predigen an mich käme, sie irgend einen Andern, der für mich predigen sollte, bezahlen wollten. Dieses thaten sie auch zwei oder drei Mal, gerade zu der Zeit, wo ich meiner Stelle, als Mitglied des Kollegiums, entsagte" [2]).

Wesley stand zu dieser Zeit mit dem ehrwürdigen [3]) James (Jakob) Erskine in Korrespondenz, von welchem er benachrichtigt wurde, daß verschiedene fromme Geistliche und viele Andere

[1]) Hiob 18, 5. [2]) Wesley's Journal. [3]) [Reverend.]

in Schottland seine fromme Gesinnungs- und Handlungsweise gebührend würdigten, und, der Verschiedenheit ihrer Ansichten ungeachtet, sich über den glücklichen Erfolg seiner Arbeiten in hohem Grade freuten. Mr. Erskine's Brief enthält in der That eine Stelle, welche eine in jenen Tagen ungewöhnliche Unbefangenheit und Freisinnigkeit verräth, und die für unsere Zeit, wo man so gerne mit einer erweiterten christlichen Liebe prahlt, von Nutzen sein dürfte; sie lautet also: „Sind die Punkte, welche die verschiedenen Benennungen der Christen und die Trennung der religiösen Gemeinschaften veranlaßt haben, und woraus bitterer Haß, Verläumdungen, falsche Muthmaßungen, Kaltsinn, Lieblosigkeit, Hang zu Mißdeutungen, Unbereitwilligkeit von Andern Gutes zu denken, Hartnäckigkeit der Meinungen und Ueberschätzung eigener Ansichten u. s. w. hervorgegangen; — sind diese Punkte, wenigstens unter dem größten Theil der Protestanten, so wichtig, so klar geoffenbart, so wesentlich, oder so eng mit den Hauptpunkten des praktischen Christenthums verbunden, als die gegenseitige herzliche Aufrichtigkeit und Liebe; oder verhindern und benachtheiligen sie nicht vielmehr die christliche Vereinigung unser Aller?“ [1]).

In einem spätern Briefe äußert dieser vortreffliche Mann den feurigen Wunsch: es möchten sich doch alle Christen, die den Herrn Jesum lieb haben, welches Namens und welcher Meinungen sie auch seien, mit einander zu einer Herde vereinigen; und sprach über diesen Gegenstand mit einem verwandten Geiste: kein Mensch hat je ein sprechenderes Beispiel christlicher Liebe gegeben, und nirgends findet sich diese vortreffliche Ansicht, diese schöne Christenpflicht kräftiger geschildert und eingeschärft, als in seiner höchst interessanten Predigt über den „Allgemeingeist“ der christlichen Rechtgläubigkeit [2]). Bei einem solchen Zeugniß, einem solchen, so lange vorher gegebenen Beispiel, würden seine Nachfolger als Christen

[1]) Wesley's Journal. [2]) [Catholic Spirit.]

nie zu entschuldigen sein, wenn sie jenem selbstsüchtigen und eigennützigen Sektenwesen, dessen Wesley so oft ungerechterweise beschuldigt worden, nachhängen und dasselbe begünstigen wollten; weshalb sie, obgleich nicht immer mit Unrecht, wenn auch vielleicht öfter, als sie es verdient und ohne Ausnahme, heftig getadelt worden sind. Wesley's Charakter würde in dieser Hinsicht kaum hinlänglich gerechtfertigt erscheinen, wenn wir aus der angeführten Predigt nicht einen Auszug hier einschalten wollten. Dieser Auszug lautet also:

„Ist dein Herz fest an Gott? [1]) Wenn dem so ist, so reiche mir deine Hand. Ich will damit nicht sagen, ‚sei meiner Meinung.' Das brauchst du nicht; ich erwarte und verlange es nicht. Ich will damit auch nicht sagen, ‚daß ich deiner Meinung sein wolle;' denn ich kann es nicht, weil dieses nicht von meinem Willen abhängt: ich kann nicht mehr denken, als ich nach meinem Willen sehen oder hören kann. Behalte du deine Meinung; ich behalte die meinige; laß uns hierin so standhaft beharren, wie immer. Versuche nicht, mir überlegen zu sein oder mich über dich zu stellen. Ich wünsche über diese Punkte nicht mit dir zu streiten; ich mag weder etwas davon hören noch sprechen. Lasse alle Meinungen beiderseits auf sich beruhen; ‚reiche mir nur deine Hand'.

„Ich bin nicht der Meinung, ‚du sollest meine Art, Gott zu verehren, annehmen', oder ‚ich wolle die deinige annehmen'; denn dieß ist eine Sache, die weder von deinem noch meinem Willen abhängt. Wir müssen Beide so handeln, wie ein Jeder von uns in seinem Herzen überzeugt ist, daß er Recht thue. Halte fest an dem, was nach deinem Glauben Gott am angenehmsten ist, und ich werde dasselbe thun. Ich halte das bischöfliche Kirchenregiment für schriftgemäß und apostolisch. Wenn du das presbyterianische oder independente System für besser hältst, so fahre

[1]) Psalm 78, 38.

fort, ſo zu denken und handle darnach. Ich halte dafür, daß Kinder getauft werden ſollen, ſei es durch Untertauchen oder durch Beſprengen. Wenn du anders überzeugt biſt, ſo bleibe es, und folge ſtets deiner eigenen Ueberzeugung. Mir ſcheinen vorgeſchriebene Gebetsformen ihren beſondern Nutzen zu haben, vorzüglich bei einer zahlreichen Verſammlung. Wenn du aber extemporirte Gebete für nützlicher hältſt, ſo bete nach deinem eigenen Gutdünken. Nach meiner Anſicht ſoll die Taufe nicht anders als mit Waſſer vorgenommen, und zum Andenken an unſern ſterbenden Erlöſer bei'm heiligen Abendmahl Brod und Wein genoſſen werden. Biſt du aber von dieſer Meinung nicht auch überzeugt, ſo handle ganz nach eigener Einſicht. Ich will über alle dieſe Punkte auch nicht einen Augenblick mit dir ſtreiten. Laſſen wir alle dieſe unweſentlichen Dinge bei Seite, wir wollen ſie nie mehr berühren. ‚Wenn dein Herz ſo beſchaffen iſt, wie das meinige,‘ wenn du nur Gott und die Menſchen lieb haſt, mehr verlange ich nicht; ‚reiche mir deine Hand.‘

„Ich meine vor Allem, liebe mich, und zwar nicht nur ſo, wie du alle Menſchen liebeſt, nicht nur ſo, wie du deine Feinde oder die Feinde Gottes liebeſt, oder wie Die, welche dich haſſen, ‚dich beleidigen und verfolgen;‘ nicht nur ſo, wie du einen Fremden liebeſt, oder Einen, von welchem du weder Gutes noch Böſes weißt: nein, dieſe Liebe genügt mir nicht; ‚wenn dein Herz mir ſo zugethan iſt, wie mein Herz dem deinigen,‘ dann liebe mich zärtlich und aufrichtig als einen Freund, der dir näher ſteht, wie ein Bruder; liebe mich als einen Bruder in Chriſto, einen Mitbürger des neuen Jeruſalems, als einen Kriegskameraden, der in demſelben Kampfe mit dir ficht, unter demſelben Herzog unſerer Seligkeit [1]). Liebe mich wie einen Bruder und Mitgenoſſen am Trübſal, am Reich und an der Geduld Jeſu Chriſti [2]), wie einen Miterben ſeiner Herrlichkeit.

[1]) Hebr. 2, 10. [2]) Offenb. Joh. 1, 9.

„Liebe mich, aber in einem höhern Grade, als du die Menschheit im Allgemeinen liebst, — mit jener ungefärbten Liebe, ‚die da langmüthig und freundlich ist' [1]), (in dem heiligen Geiste, in dem Worte der Wahrheit und in der Kraft Gottes) — [2]); mit der Liebe, die da geduldig ist, wenn ich unwissend bin, oder von dem rechten Weg abweiche; denn Einer trage des Andern Last [3]), und vermehre sie nicht; — mit der Liebe, die da sanftmüthigen Geistes [4]) und mitleidig ist; — mit der Liebe, ‚die keinen Neid kennt,' wenn es je Gott gefallen sollte, mir in diesem Werke mehr Segen zu verleihen, als dir. Liebe mich mit der Liebe (die sich nicht ungebärdig stellt, nicht das Ihrige sucht und) ‚sich nicht erbittern läßt' [5]) über meine Thorheiten oder Schwachheiten, oder über meine Handlungsweise, wenn sie dir je zuweilen nicht dem Willen Gottes gemäß scheinen sollte. Liebe mich so, ‚daß du nichts Arges denkest von mir in deinem Herzen' [6]), sondern alle Eifersucht und allen bösen Argwohn aus deinem Sinne verbannest. Liebe mich mit jener inbrünstigen Liebe, ‚die da Alles decket' (auch der Sünden Menge) [7]), die meine Fehler und Schwachheiten niemals offenbaret. Liebe mich mit jener Liebe, die (Alles verträgt) ‚Alles glaubt, Alles hofft und Alles duldet' (und nicht müde wird) [8]); — mit der Liebe, welche gern das Beste von Andern denkt, und allen meinen Worten und Handlungen nur Gutes zutraut, den Gerüchten keinen Glauben schenkt, und zweideutige Nachrichten bezweifelt, oder geschehenen Dingen wenigstens eine gute Absicht unterlegt, oder sie als eine Folge einer heftigen Versuchung betrachtet. Hoffe zu dem Ende, daß jeder unvollkommene Wille durch die Gnade Gottes gebessert und Alles Mangelnde durch den Reichthum seiner Gnade in Jesu Christo ergänzt werde" [9]).

---

[1]) 2. Cor. 6, 6. [2]) 2. Cor. 6, 7. [3]) Galat. 6, 2. [4]) Galat. 6, 1 [5]) 1. Cor. 13, 5. [6]) Matth. 9, 4. [7]) 1. Petri 4, 8. [8]) 1. Cor. 13, 7, 8. [9]) Wesley's Sermons.

Nachdem er hierauf gezeigt, wie ein rechtgläubiger Geiſt [1]) ſich von einer praktiſchen und ſpekulativen Freidenkerei und religiöſen Gleichgültigkeit [2]) unterſcheide, abſtrahirt er folgenden Schluß: ‚Ein mit rechtgläubigem Geiſte begabter Menſch iſt, wie oben ſchon erwähnt worden, Derjenige, welcher allen Denen, deren Herz richtig mit ihrem Herzen iſt, (freundlich) ſeine Hand reicht' [3]); Einer der alle Vortheile, welche eine richtige Kenntniß der göttlichen Dinge und eine wahre ſchriftgemäße Verehrung des Herrn zu ſchätzen weiß, und Gott dafür lobet und preiſet, und mit einer gottesfürchtigen und gerechten kirchlichen Chriſtengemeinde in Einigkeit lebt; — Einer, der dieſe Segnungen mit der größten Sorgfalt bewahret und feſt hält, wie ſeinen Augapfel im Auge [4]); — der zu gleicher Zeit alle Menſchen, welcher religiöſen Meinung, gottesdienſtlichen Form oder chriſtlichen Verſammlung ſie auch angehören mögen, — der mit einem Worte Alle, die an den Herrn Jeſum Chriſtum glauben, Gott und den Menſchen lieben, dem Herrn zu gefallen leben, Gott zu beleidigen fürchten, ſich mit aller Sorgfalt des Böſen enthalten und ſich mit allem Eifer guter Werke ſich befleißigen, als Freunde, als Brüder in dem Herrn, als Glieder Chriſti und Kinder Gottes, als Theilnehmer an dem jetzigen Reiche und dereinſtige Miterben des ewigen Gottesreiches aufrichtig und herzlich liebt. Wer den wahren rechtgläubigen Geiſt beſitzt, trägt alle ſeine Mitmenſchen, die aus Liebe zu ſich ſelbſt nach ihrer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt ſtreben, beſtändig in ſeinem Herzen, empfiehlt ſie unabläſſig im Gebet dem Herrn, ſeinem Gott, und vertheidigt ihre Sache vor der Menſchheit; ein ſolcher wahrhaft rechtgläubiger Chriſt ſpricht ſeinen Mitmenſchen ſtärkenden Troſt zu, und ſucht durch Wort und That, ſie Hand in Hand vereinigend, Gott dem Herrn zuzuführen. Er leiſtet

---

[1]) [Catholic spirit.] [2]) [indifference.] [3]) 2. Kön. 10, 15. [4]) Pſalm 17, 8. — Spr. Salom. 7, 2.

ihnen mit aller Kraft in geistlichen und zeitlichen Dingen seinen Beistand. Ja, er ist bereit, gerne darzulegen und dargelegt zu werden für ihre Seelen' [1]), und sogar ‚sein Leben für sie zu lassen' [2])."

Die erste Konferenz wurde im Juli 1744 gehalten. Die Methodistengesellschaften hatten sich in verschiedenen Theilen des Königreichs verbreitet, und es war von Wesley eine gewisse Anzahl Prediger unter dem Namen Assistenten und Helfer, von welchen die Ersteren die Oberaufsicht [3]) über die Letzteren führten, angestellt worden. Einige Geistliche der Nationalkirche wirkten ebenfalls mehr oder weniger mit, die wahre Religion zu befördern und die Flamme ihrer Leuchte zu erhalten; denn sie fürchteten sich nicht vor dem Kreuze. Diese Umstände gaben Veranlassung, daß die verschiedenen Theile des Königreichs in Bezirke eingetheilt wurden, für welche man auf eine bestimmte Zeit gewisse Prediger anstellte, die man sodann wieder anders wohin versetzte. Die Oberaufsicht über sämmtliche Methodisten-Gesellschaften führten die Gebrüder Wesley, besonders aber Johann Wesley. Die jährlichen Konferenzen boten zugleich eine schöne Gelegenheit dar, sich über wichtige Punkte und Unterschiede der christlichen Lehre mit einander zu besprechen, damit alle Brüder in ihrem öffentlichen Amte ‚einerlei Rede führen' (und fest aneinander halten möchten in einem Sinn und einerlei Meinung) [4]); damit auch je nach den neuen Verhältnissen, in welchen die Gesellschaften lebten, eine übereinstimmende Kirchendisziplin beobachtet werden konnte. Hier wurden auch die Arbeiten der Prediger für das folgende Jahr näher bestimmt, und Alles, was sich auf die Beförderung des Werkes Gottes bezog, wozu sie verpflichtet waren, berathschlagt. Alle Angelegenheiten wurden nach und nach, je nach Erforderniß

[1]) 2. Cor. 12, 15. [2]) Ev. Joh. 13, 37. — Wesley's Sermons. [3]) [Superintendence.] [4]) 1. Cor. 1, 10. — Röm. 15, 5.

der Umſtände, nach einem voraus beſtimmten Plane geleitet. Alles war jedoch dem Hauptgrundgeſetz, das Seelenheil der Menſchen auf alle Weiſe zu fördern, untergeordnet, und es wurde keine Ausnahme hinſichtlich einiger Vorurtheile und Beſorgniſſe, die ſich aus den Protokollen der erſten im Jahr 1744 zu London gehaltenen Konferenz wahrnehmen laſſen, gemacht.

Die letzte Trennung der Methodiſten-Geſellſchaften von der anglikaniſchen Kirche, nach dem Tode ihrer erſten Stifter und Hauptarbeiter, wurde ſchon zu jener Zeit für möglich gehalten und ernſtlich unter ihnen beſprochen; der Beſchluß aber fiel dahin aus: „Wir thun und wollen ferner Alles thun, was in unſerer Macht ſteht, um jene Folgen, die nach unſerm Tode wahrſcheinlich eintreffen dürften, zu verhindern; wir können aber deshalb, ſo lange wir leben, aus Furcht vor den nach unſerm Tode möglichen oder wahrſcheinlichen Folgen die gegenwärtige Gelegenheit zur Beförderung des menſchlichen Seelenheils nicht unbenutzt vorübergehen laſſen". Dieſem Grundſatz, welcher der wahre Schlüſſel zur Erkenntniß ſeines öffentlichen Lebens und Wirkens war, blieb Wesley ‚bis zum Tode getreu'. Sein Bruder hielt nach einigen Jahren dieſen Grundſatz minder feſt und die meiſten Geiſtlichen*), welche in den erſten Perioden des Methodismus ſich Wesley angeſchloſſen hatten, hielten es für Kühnheit, mit zu ſtrengem Eifer auf den alten Grundſätzen zu beſtehen. So etwas durchzuführen erforderte aber einen kräftigern und ſtandhaftern Muth, als dieſe beſaßen; der Stifter des Methodismus verleugnete jedoch niemals und unter keinen Umſtänden ſein feſtes unbegrenztes Vertrauen zu ſeinem Werke. —

*) [Clergymen.]

Achtes Kapitel.

Karl Wesley's Arbeiten in Cornwall, Kent, Staffordshire und dem Norden von England. — Verfolgung zu Devizes. — Verschiedene Bemerkungen. — Wesley zu Newcastle. — Auseinandersetzung der Verhältnisse zwischen der englischen Geistlichkeit und den Methodisten. — Verschiedene Bemerkungen. — Arbeiten in Lincolnshire u. s. w. — Verfolgungen in Cornwall. — Graf Zinzendorf. — Dr. Doddridge. — Johann Wesley als Verfasser vieler Traktätchen. — Seine Meinungen über das Kirchenregiment. — Auszüge aus den früheren Konferenzprotokollen. — Verschiedene Bemerkungen. — Wesley's Arbeiten in verschiedenen Theilen des Königreichs. — Sein Eifer zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse. — Der Pöbel in Devonshire. — Die Brüder Wesley besuchen Irland. — Verfolgung der Methodisten in Dublin.

Das Jahr 1745 brachte Karl Wesley größtentheils in London, Bristol und Wales zu. Zu Anfang des folgenden Jahres stattete er der von Mr. Whitefield in Plymouth gebildeten Gesellschaft einen Besuch ab, und ging von da nach Cornwall, wo er an verschiedenen Orten mit großem Erfolge predigte, obgleich er hier und da auch mit vielen Verfolgungen zu kämpfen hatte. Er sah aber stets mit großer Dankbarkeit auf die segensreichen Wirkungen dieser Reise zurück; und am Schluß derselben schrieb er einen Lobgesang, der mit folgendem Verse anfängt:

„Dank sei dem Herrn,
Der nah und fern,
Dem ganzen Land
Darbot seiner Gnade Hand,

Und seinem Diener Sieg beschert.
Gott sei gepriesen und geehrt
Für das Werk, das er vollbracht.
Ehr' und Ruhm sei Jesu Macht!" (S. Anm.)

Bei seiner Rückkehr nach London wurde er von Mr. R. Perronet, einem frommen jungen Manne, bei seiner Hochwürden [1]) Mr. Vincent Perronet, dem ehrwürdigen Vikar von Shoreham in Kent, einem sehr frommen und vortrefflichen Geistlichen, dessen weise und wohlbedachte Rathschläge in der Folge in allen, besondere Schwierigkeiten darbietenden, Fällen, den Gebrüdern Wesley oft sehr nützlich waren, zum Besuch eingeführt. Der Name Wesley scheint indessen allenthalben das Signal zu empörenden Exzessen gewesen zu sein; denn Karl Wesley, welcher in der Kirche zu Shoreham Gottesdienst zu halten eingeladen worden, sagt: „Sobald ich meine Predigt begann, fingen die wilden Thiere an zu brüllen, zu toben, mit den Füßen zu stampfen, Gott zu lästern, die Glocken zu läuten und die Kirche in einen Biergarten zu verwandeln. Ich sprach etwa eine halbe Stunde lang, obgleich nur Diejenigen, welche mir zunächst standen, meine Rede hören konnten. Die Tumultuanten verfolgten uns unter wüthenden Drohungen und zahlreichen Steinwürfen nach Mr. Perronet's Haus. Karl Perronet stellte sich vor mich hin, um die Steinwürfe aufzufangen. Der Aufstand dauerte noch fort, als wir schon im Hause waren" [2]). Mr. E. Perronet kehrte mit Karl Wesley nach London zurück und begleitete ihn auch auf einer Reise nach dem Norden. Auf ihrem Wege besuchten sie Staffordshire, wo die Wuth und Verfolgungssucht der Aufrührer sich immer noch nicht gelegt hatte; Karl Wesley's junger Freund erlebte hier einen zweiten Auftritt, der ein neuer Beweis der krassen Unwissenheit und des unvernünftigen Vorurtheils war, wogegen diese Apostel des Herrn

[1]) [Reverence]. [2]) Wesley's Journal.

beſtändig zu kämpfen hatten. Zu Tipton-Green beſetzte der Pöbel das Haus, wo Wesley ſich aufhielt, ſchlug mit aller Heftigkeit an die Hausthür und verlangte Eintritt. Karl Wesley ſagt hierüber Folgendes: „Ich ſaß eine halbe Stunde lang mitten unter ihnen und war für E. Perronet nicht wenig beſorgt: es möchte eine ſo ſchändliche Behandlung ihn gleich bei ſeinem erſten Ausfluge muthlos machen. Aber er zeigte viel Muth und Kraft, und räſonnirte mit dem wilden Volke, bevor es noch Gewalt gebraucht hatte; wurde aber bei dieſer Gelegenheit tüchtig geſchimpft und mit Koth geworfen, was er jedoch beides geduldig ertrug. Ich hatte nicht die Abſicht, hier zu predigen; da ich aber durch eine ſo unerwartete Verſammlung angeregt und gleichſam dazu aufgefordert wurde, ſtand ich von meinem Sitz auf und las den bibliſchen Vers: ‚Wann des Menſchen Sohn kommen wird in ſeiner Herrlichkeit, und alle heiligen Engel mit ihm, dann wird er ſitzen auf dem Throne ſeiner Herrlichkeit' (und alsdann wird er einem Jeglichen vergelten nach ſeinen Werken) [1]). Als ich, dieſen Text zum Grunde legend, mit ihnen von dem jüngſten Gerichte ſprach, da wurden ſie nach und nach ruhiger. Hierauf redete ich auch mit Einzelnen unter ihnen ſo lange, bis der Herr ſie Alle entwaffnet hatte. Einen, welcher am längſten Widerſtand geleiſtet, nahm ich bei der Hand und ſchärfte ihm mit Nachdruck die Liebe des gekreuzigten Chriſtus ein, bis er endlich, ſeines natürlichen und teufliſchen Muthes ungeachtet, wie ein Espenlaub zitterte, und ich mich gedrungen fühlte, in ein lautes Gebet für ihn auszubrechen. Jetzt wurden alle unſere Leoparden ſo ſanft wie die Lämmer, und wir freuten uns ſehr, als ſie ſich entfernten. Nahe um Mitternacht war Alles ruhig und der Platz vor dem Hauſe frei und leer. Wir dankten Gott für unſere Rettung und ſchliefen im Frieden" [2]).

[1]) Matth. 25, 31. — Matth. 16, 27. — Römer 2, 6. — 2. Cor. 5, 10.
[2]) Wesley's Journal.

Als Wesley mit seinem Gefährten weiter zog nach Dewsbury, traf er ein Beispiel geistlicher Biederkeit, welches als eine Seltenheit jener Zeit hier angeführt zu werden verdient: „Der Geistliche verdammte nämlich die Gesellschaft nicht ungehört; sondern sprach mit ihren Mitgliedern und examinirte sie über die von ihnen vorgetragenen Religionslehren und deren Wirkung auf ihr Leben. Als er fand, daß Viele durch das Predigen des Wortes Gottes in ihrer Seele ergriffen und in der That so gebessert worden, daß sie nunmehr dem Gottesdienste und dem heiligen Sakramente beiwohnten, gab er unserm Werke das Zeugniß seiner Billigung und freute sich, daß es uns gelungen war, so viele Sünder zu Gott zu bekehren“ [1]).

Nachdem Karl Wesley Newcastle besucht, begab er sich auf Ansuchen Mr. Wardrobe's, eines Geistlichen der Dissidenten, nach Hexham, wo sich folgende, von ihm selbst erzählte, Begebenheit ereignete: — „Ich ging geradezu auf den Marktplatz und forderte alle Sünder zur Reue auf: eine Menge des versammelten Volkes sah mir starr in's Gesicht, aber Alle waren ruhig; der Herr öffnete meinen Mund, und die Menge drängte sich immer näher heran zu mir; Alle entblößten ihre Häupter und hörten mir aufmerksam zu; Niemand wagte, die mindeste Störung zu verursachen, außer einem unglücklichen Esquire, der aber keinen einzigen Nachahmer fand; seine Bedienten und Konstabler verbargen sich; und als er Einen derselben fand, befahl er ihm, zu mir her zu gehen und mich von meinem Platze herunter zu reißen. Der arme Konstabler [2]) gab ihm schlechtweg zu Antwort: „Mein Herr, ich habe nicht den Muth, dieses zu thun; was thut denn der Mann uns zu Leide?“ Es waren auch einige Papisten zugegen und der Ortsgeistliche, welcher mir im Unwillen seine Kanzel verweigert hatte. Indessen kam er doch, um mit eigenen

[1]) Whitehead's Life. [2]) [Constable.]

Ohren zu hören; und ich wünschte, alle Diejenigen, welche, wie er, uns hängen wollten, möchten uns erst prüfen.

„Ich ging mitten durch das Volk zu Mr. Ord, und hörte laut die Anerkennung aussprechen: „Es ist alles Wahrheit (was er sagt), und Niemand kann etwas dagegen einwenden". Ein Konstabler folgte mir nach und sagte zu mir: „Sir Edward Blacket befiehlt Euch, die Stadt zu zerstreuen [1]), [zu verlassen [2]), mag er wohl gemeint haben], und hier keinen Aufruhr zu erregen". Ich ließ Sir Edward meine Empfehlung machen und sagte: wenn er es mir gestatten würde, wollte ich ihm meine Aufwartung machen und ihm befriedigend über mein Thun und Lassen Rede stehen. Der Konstabler kehrte alsbald mit der Antwort zurück, daß Sir Edward mir weiter nichts zu sagen habe, als daß, wenn ich nochmals predigte und dadurch Störung in der Stadt verursachte, er mit der Strenge des Gesetzes gegen mich verfahren würde. Ich erwiederte hierauf: ich sei mir nicht bewußt, irgend ein göttliches oder menschliches Gesetz übertreten zu haben; daß ich jedoch, wenn es der Fall sein sollte, bereit sein würde, die gesetzliche Strafe dafür zu leiden; und daß, da ich ihm zuvor keine Notiz von meinem Predigen über das Kreuz Christi gegeben, ich auch an diesem Orte nicht wieder predigen, noch irgendwo Unruhe veranlassen wollte. Dem Konstabler, einer zitternden, unterwürfigen Seele, gab ich zugleich noch den Auftrag, seine Gestrengen zu versichern, daß ich ihn seines Dienstei fers wegen hoch zu ehren wüßte. Der einzige Platz, wo ich nun predigen konnte, war ein Kampfplatz für die Hähne [3]), und ich erwartete hier, der Satan würde kommen, um mich auf seinem Grund und Boden zu erschlagen. Squire Roberts, des Richters Sohn, gab sich alle mögliche Mühe, einen Pöbelhaufen zu sammeln, für dessen Auflauf ich verantwortlich gemacht werden

[1]) [disperse]. [2]) [depart]. [3]) [Cock-pit].

ſollte; als aber der arme Squire ſie beredete, hinunter nach dem Hahnenplatz zu gehen und Feuer zu ſchreien, liefen ſogar die Jungen davon. Ich ſprach an dieſem Platze Worte des Friedens, die hier zum Erſtenmal gehört wurden. „Thut Buße", rief ich meinen Zuhörern zu, „und bekehret euch, auf daß eure Sünden vertilgt werden", (auf daß da komme die Zeit der Erquickung vor dem Angeſichte des Herrn, wann er ſenden wird den, der Euch jetzt zuvor gepredigt wird, Jeſum Chriſtum) [1]). Und ſiehe, ‚Gott ſchlug den harten Fels, daß Waſſer floß und Bäche ſich ergoſſen' [2]). Es war mir bis jetzt noch nicht vorgekommen, daß Menſchen gleich bei der erſten Predigt, die ſie von mir hörten, ſich ſo begierig nach der Wahrheit bezeigten. Den Abend brachte ich in einer Konferenz mit Mr. Wardrobe zu. O, daß doch alle diſſidentiſchen Geiſtlichen gleich ihm geſonnen wären; dann würde alle Uneinigkeit in kirchlichen Angelegenheiten [3]) für immer verſchwinden. Den 28. November um ſechs Uhr verſammelten wir uns wieder in unſerer Cock-pit-Kapelle. Ich war in meinen Gedanken in das Pantheon oder in irgend einen heidniſchen Tempel verſetzt; und obgleich ich anfänglich großes Bedenken getragen hatte, an dieſem Orte zu predigen, ſo gedachte ich nunmehr doch der bibliſchen Worte, daß ‚die Erde überall des Herrn iſt und voll der Güte Gottes' [4]). Und gewiß heiligte auch ſeine Gegenwart dieſen Platz; denn niemals habe ich mehr Empfindung und Gefühl für das Göttliche wahrgenommen, als während wir hier das Gebet des Herrn wiederholten. Ich ſtellte meinen Zuhörern den gekreuzigten Chriſtus vor Augen. Die Felſen wurden erweicht und die Thränen floſſen. Wir wußten nicht, wie wir uns trennen ſollten. Ich theilte einige Bücher unter ſie aus, welche ſie mit der größten Begierde annahmen, indem ſie

[1]) Apoſtelgeſch. 3, 19—20. [2]) Pſalm 78, 21. [3]) [dissensions]. [4]) 1. Samuel 2, 8. — Pſalm 33, 5.

mich baten, wieder zu kommen und ihnen unsere Prediger zu schicken“ [1]).

Nachdem Karl Wesley in verschiedenen Theilen von Lincolnshire und den inneren Grafschaften gepredigt hatte, kehrte er nach London zurück; reiste aber bald, stets unermüdeten Geistes, in Mr. Minton's Begleitung, nach Bristol, indem er unterwegs auch Devizes besuchte, wo er kaum mit dem Leben entkam und dieselbe Erfahrung machen mußte, wie sein Bruder in Wednesbury.

Eine Schilderung dieser ausgezeichneten Diener Christi würde ohne besondere Nachrichten von einigen ihrer größten Gefahren nur unvollkommen sein. Diese zeigen den traurigen Zustand jener Gegend, für welche sie die bestimmten Werkzeuge zur Beförderung einer höhern moralischen und bürgerlichen Bildung waren und beleuchten uns ihren eigenen Charakter. Jeder von den Brüdern konnte mit dem Apostel und seinen Mitarbeitern ausrufen: ‚Wir haben nicht einen knechtischen Geist der Furcht empfangen, sondern der Kraft, der Liebe und der Zucht‘ [2]); und sie fühlten auch, daß sie diesen Geist der Kraft ‚empfangen hatten‘; denn ‚ihr Ruhm war aus durch das Gesetz des Glaubens‘, welches sie in allen Dingen auf Gott vertrauen ließ, und ihn zu verherrlichen gebot. Der Bericht, welchen wir hier einschalten, ist aus Karl Wesley's Tagebuch genommen.

Der Pöbel von Devizes unterschied sich dadurch, daß er nicht nur durch den Unterpfarrer, sondern auch durch zwei Dissenters angeführt wurde; ‚also wurden Herodes und Pilatus Freunde mit einander‘ (denn zuvor waren sie einander feind) [3]).

„Der 25. Februar, — ein unvergeßlicher Tag. Um sieben Uhr ging ich in ruhiger Gemüthsstimmung zu Mrs. Philips, und fing etwas vor der festgesetzten Zeit zu predigen an; meine

[1]) Wesley's Journal. [2]) 2. Tim. 1, 7. — Röm. 8, 15. [3]) Luc. 23, 12.

Rede dauerte etwa drei Viertelſtunden; ich forderte eine kleine Anzahl Sünder, die mir zuhörten, auf, ſich Chriſto dem Herrn zu ergeben. Bald nachher erhob ſich die ganze Armee des Satans und warf ſich im Sturme gegen das Haus. Wir ſaßen bei offenen Thüren, die wir abſichtlich nicht zumachen wollten, in einem kleinen Zimmer des untern Stockwerks. Das empörte Volk brachte eine Handſpritze herbei, und fing an, in das Haus hinein zu ſpritzen. Wir blieben ruhig auf unſern Plätzen; ſie traten uns aber mit Ungeſtüm in den Weg; eben kam auch ein Polizeidiener Namens Borough, bemächtigte ſich der Spritzenröhre und führte die Maſchine fort. Jetzt ſchwuren ſie: wenn er ihnen die Spritze nicht auslieferte, würden ſie das Haus einreißen. Da hätten ſie uns auch gefangen nehmen können; denn wir waren ihnen ganz nah, und Keiner dachte daran, ſich ihnen zu widerſetzen; ſie eilten aber hinaus, um eine größere Spritze zu holen. Mittlerweile ſchickten wir nach dem Bürgermeiſter[1]), der aber, als er das Volk ſich zuſammenrottiren ſah, die Stadt verlaſſen hatte, was Denjenigen, welche durch den Unterpfarrer und einige Vornehme der Stadt, beſonders durch die beiden Diſſenters, Mr. Sutton und Mr. Willey, die das aufgehetzte, bereits heranmarſchirende Volk anführten, neuen Muth gab. Mr. Sutton trat zu wiederholten Malen vor den verſammelten Pöbel, um ihn auf's Neue anzufeuern, und ließ Mrs. Philips ſagen: wenn ſie den Kerl nicht auslieferte, ſo würde er das Volk hineinſchicken, um ihn mit Gewalt aus ihrem Hauſe zu ſchleppen. Mr. Willey ging einmal über das andere vor dem Hauſe vorbei, indem er den Aufrührern ſeinen Beiſtand zuſicherte und, ſie zu neuen Exzeſſen aufreizend, vor dem Geſetz zu ſchützen verſprach.

„Die Tumultuanten fingen jetzt an, ihre größere Feuerſpritze ſpielen zu laſſen, wodurch die Fenſter zerbrochen, die Zimmer

[1]) [Mayor].

überschwemmt und die Möbeln ruinirt wurden. Wir zogen uns in ein kleines, im obern Stockwerk des Hinterhauses gelegenes, Zimmer zurück, weil wir sonst keinen Ausweg sahen, ihrer Gewalt zu entkommen; denn sie schienen ganz in der Gewalt des Teufels zu sein [1]). „Zuerst legten sie Hand an den Mann, dem das Gesellschaftshaus gehörte, schleppten ihn weg, warfen ihn in eine Pferdeschwemme und schlugen ihm, wie man sagte, das Rückgrat entzwei. Wir, in der Hoffnung, der Herr würde uns befreien, verrichteten unser Gebet; und keine Möglichkeit vor uns sehend, wie oder wann der Wuth des Volkes zu entkommen wäre, erwarteten von Gott allein unsere Rettung. Einer und der Andere von unsern Freunden wollte sich zu uns wagen, sie schwächten aber nur unsere Hände, so daß wir unsere Ohren verstopfen mußten und in die Höhe sehen. Unter Andern kam des Bürgermeisters Magd und sagte uns, ihre Dame zerflösse meinetwegen in Thränen, und bat, ich möchte mich in Frauenkleider verkleiden, um unter dieser Maske meine Flucht zu versuchen. Ihr Herz war uns wegen der Bekehrung ihres Sohnes, der bereits am Abgrunde des Unterganges stand, freundlich zugethan. Gott legte seine Hand auf den armen ausschweifenden Verschwender, und anstatt ihn in den Abgrund des Meers stürzen zu lassen, gab er ihn der menschlichen Gesellschaft zurück. Die Tumultuanten hörten nun zwar auf, ihre Feuerspritze, die ihnen eine Zeitlang Vergnügen gemacht, spielen zu lassen; aber ihre Anzahl und Wuth vermehrte sich immer noch, und die oben erwähnten Aufwiegler schenkten dem lärmenden Pöbel so viel Bier ein, als er nur immer trinken wollte. Jetzt waren sie auf dem Punkte einzubrechen, als Mr. Borough auf den Gedanken kam, mit Gefahr seines Lebens eine öffentliche Bekanntmachung zu verlesen. In weniger denn einer Stunde hatten sich über tausend wilde Thiere entfernt, so daß

[1]) [under the full power of the old murderer].

Niemand auf dem Platze blieb, als die Wache. Ein Polizeidiener hatte sich an Mr. Street, den einzigen Richter in der Stadt, gewendet, der aber nichts zu unserer Hülfe thun wollte. Wir sahen also, daß wir von Seite der Menschen keine Rettung zu erwarten hatten, was uns um so inniger zu Gott hintrieb; wir beteten daher mit wenig Unterbrechung den ganzen Tag.

„Unsere Feinde kehrten zurück, stürmten mit aller Gewalt unter fürchterlichen Flüchen auf die Hinterthüre des Hauses los, und verlangten meine Auslieferung auf Kosten ihres eigenen Lebens. Viele scheinbare Nebenumstände trugen jedoch dazu bei, das Einbrechen zu verhindern. Es kam nämlich der Bediente nach Hause, aber, anstatt mich auszuliefern, wie sie erwarteten, machte er mit uns gemeinschaftliche Sache und hemmte wenigstens auf einige Zeit den Sturm. Jetzt bekamen sie Wink davon, daß ich nach dem Gasthof entronnen sei, ließen nun auch dort ihre Feuerspritze spielen, und verlangten vom Wirth mit aller Gewalt die Auslieferung unserer Pferde, die er aber sogleich nach Mr. Clark's Stallung schickte, was den Pöbel bewog, ihre Feuerspritze auch dorthin zu transportiren. Der entschlossene Greis aber lud seine Flinte und schlug an, bis sie sich entfernten. Als sie sich wieder einstellten, waren wir jeden Augenblick in der größten Gefahr. Nie in meinem Leben hatte ich solche Flüche, Drohungen und Gotteslästerungen gehört. Der Pöbel schien aber wie durch ein wahres Wunder vom Einbruch abgehalten worden zu sein. Da erinnerte ich mich an die römischen Senatoren, welche im Forum versammelt waren, als die Gallier auf sie losstürmten, dachte aber, es gebe eine schicklichere Stellung für Christen, und sagte zu meinen Gefährten: „sie sollen uns wenigstens knieend finden"; und eine unsichtbare, auf uns ruhende göttliche Macht befreite uns von aller Unruhe und Verwirrung des Geistes. Wir beteten und sprachen so ruhig und freimüthig mit einander, als wenn wir mitten unter unsern Brüdern gewesen

wären; denn wir hatten das feste Vertrauen, daß uns der Herr entweder aus oder in der Gefahr befreien würde. Als der Sturm auf's Höchste gestiegen war, und wir eben unserm Schicksal, in die Hände der betrunkenen und wüthenden Volksmenge zu fallen, entgegen sahen, zeigte Mr. Minton so wenig Bestürzung, daß er fast einschlief.

Die Tumultuanten rückten uns jetzt auf allen Seiten zu Leibe, deckten über uns das Dach ab, und plötzlich schrie Einer der Wütheriche: „Hier sind sie hinter dem Vorhang!" Jetzt war der Augenblick da, wo wir dachten, sie würden über uns herfallen, und zogen uns deshalb in die vorderste Ecke des Zimmers zurück. Ich sagte: „Dieß ist die Entscheidung". Wie aber die Gefahr am größten war, da bedrohte Jesus den Wind und das Meer, und es ward stille [1]). Nun hatten wir drei Viertelstunden lang Ruhe und Niemand kam uns zu nahe. Wir fuhren fort zu beten, uns gegenseitig zu ermahnen und zu trösten, und hofften auf unsere Befreiung. Ich sagte mehrmals zu meinen Gefährten: „Jetzt streitet Gott für uns; er wird schon ein Mittel finden zu unserer Rettung; er kann diese Leoparden in Lämmer verwandeln; er kann den Heiden befehlen, seine Kinder auf ihren Schultern zu tragen und unsere rasendsten Feinde zu Werkzeugen unserer Befreiung machen". Ungefähr um drei Uhr klopfte Mr. Clark an die Thür und brachte den uns verfolgenden Konstabler mit, welcher sagte: „Wenn Ihr mir versprechen wollt, nie wieder hier zu predigen, so wollen wir uns verbindlich machen, Euch glücklich aus der Stadt zu bringen". Meine Antwort war: „Ein solches Versprechen werde ich nicht von mir geben; durch Beiseitsetzung meiner Amtspflicht will ich mein Geburtsrecht als Engländer, jeden Ort der unter Sr. Majestät Herrschaft ist, wann und wie ich will, zu besuchen, keineswegs aufgeben". „Mein Herr",

[1]) Matth. 8, 26. — Marc. 4, 39. — Luc. 8, 24.

ſagte hierauf der Konſtabler, „wir verlangen nicht, daß Ihr das Verſprechen ablegen ſollt, nie wieder hierher zu kommen; ſagt mir nur, daß Ihr für jetzt hier nicht mehr predigen wollet, damit ich den Herren, welche für Eure ungeſtörte Abreiſe ſorgen wollen, befriedigende Nachricht bringen kann". Ich erwiederte: „Für jetzt kann ich nicht wiederkommen, weil ich binnen einer Woche nach London zurückkehren muß. Merken Sie aber wohl, daß ich keineswegs verſpreche, ſobald die Thüre geöffnet iſt, nicht wieder zu predigen; hüten Sie ſich ja, ſo etwas zu ſagen".

„Er ging mit dieſer Antwort davon und wir nahmen unſere Zuflucht abermals zum Gebet und dankten Gott; denn wir ſahen dieß als eine merkwürdige Wirkung des Herrn an. Die Herzen unſerer Gegner hatten ſich gewendet: ob aus Mitleid für uns oder aus Furcht für ſich ſelbſt, oder was am meiſten auf ſie wirken mochte, das weiß nur Gott; wahrſcheinlich aber war es eigene Furcht, weil der Pöbel ſeine Raſerei ſo weit getrieben hatte, daß viele Brodherren, aus Furcht weiterer Folgen, für gut fanden, ſich unter die Menge zu miſchen, um ſie zu beſänftigen und ihren Leuten anzubefehlen, uns bei unſerer Abreiſe nicht zu berühren.

Während der Konſtabler ſeine bewaffneten Gefährten ſammelte, holten wir unſere Effekten von Mr. Clark und bereiteten uns zur Abreiſe vor; die ganze Menge war vor dem Hauſe verſammelt und erwartete uns. Als wir hinaus kamen, begrüßten ſie uns Alle einſtimmig unter zujauchzendem Freudengeſchrei. Der Bediente, welchen Mrs. Naylor gemiethet hatte, um vor ihr her zu reiten, war, wie wir jetzt erfuhren, Einer der größten Tumultuanten des Orts.

Dieſer hoffnungsvolle Geleitsmann ſollte uns aus der Gewalt ſeiner Mitgeſellen führen. Mr. Minton und ich beſtiegen unſere Pferde im Angeſichte des Feindes, der jetzt wieder gegen uns zu toben anfing. Einige angeſehnere Leute waren unter dem Pöbel zer-

ſtreut, um ihn zur Ruhe zu verweiſen. Wir ritten langſamen Schrittes durch die Straßen, während die ganze Volksmenge auf beiden Seiten ſich drängte und uns unter lautem Geſchrei begleitete. Solche Raſerei und teufliſche Bosheit habe ich nie vorher in menſchlichen Geſichtern geſehen. Sie ſtürzten auf unſere Pferde los, als ob ſie uns verſchlingen wollten; aber ſie wußten nicht, welcher Wesley war. Wir fühlten eine große Zufriedenheit über die uns erwieſene Ehre; denn die ganze Stadt war in Bewegung, um Zuſchauer unſers Zugs zu ſein. Als wir dem Volke aus dem Angeſichte waren, ritten wir ſchneller und kamen ohngefähr um ſieben Uhr nach Wrexall. Das Gerücht von unſerer Gefahr hatte ſich hier ſchon verbreitet; wir brachten aber perſönlich die willkommene Nachricht von unſerer glücklichen Befreiung. Wir vereinigten uns zu einem herzlichen Gebete und dankten Gott, unſerm Befreier, mit dem Lobgeſange:

„Anbetung, Dank und Preis ſei Gott dem Herrn gebracht!“ ꝛc. [1])

„Den 26ten Februar predigte ich zu Bath, und wir freuten uns wie Kriegsleute, welche ihre Beute theilen; ſetzten unſern Triumph in Briſtol fort und erndteten die Frucht unſerer Arbeiten und Leiden“.

Mitten unter ſolchen, mehr oder weniger heftigen Stürmen mußte alſo der Grund zu jenem göttlichen Werke gelegt werden, deſſen glückliche Folgen jetzt viele tauſend Menſchen in Frieden genießen. Aber alle Frömmigkeit, die ſich ſolchen Arbeiten und Gefahren ausſetzen konnte, ‚um zu ſuchen und zu retten, was verloren war,‘ ſo wie die heroiſche Ergebung dieſer Männer in ihr trauriges Schickſal, die ihnen beſtändig eigen blieb, waren doch nicht im Stande, das Lob ſolcher Schriftſteller zu verdienen, die hinſichtlich des Methodismus von großem Vorurtheil befangen

[1]) [„Worship, and thanks, and blessing.“ etc.]

‚seine Gefangenschaft habe seinem Herzen zur besondern Zufriedenheit gereicht'. Weil er also das Gefängniß der Verletzung seines Gewissens vorzog und Einkerkerung und andere Ungerechtigkeiten mit dem ruhigen Gefühl eines erhabenen und edeln Geistes ertrug; weil ihm christliche Liebe, Geduld, Glaube und Sanftmuth eigen waren, wünschte er, nach Southey, eingekerkert zu werden und muß sich von Diesem beschuldigen lassen: die daraus erfolgte Auszeichnung sei der Beweggrund und die Ursache seiner bewiesenen Geduld gewesen! Vor einer so leichtfertigen und unempfindlichen Kritik kann indessen kein noch so heiliger und ehrwürdiger Charakter unangetastet bestehen; sie ließe sich sogar auf die Verfolgungen der Apostel und der ersten Christen, so wie auf die Bekenner des Glaubens unter Mariens Regierung und auf die ganze zahlreiche Menge der Märtyrer mit gleichem Erfolg anwenden.

Die wirkliche Gefahr, welcher diese vortrefflichen Männer ausgesetzt waren, wird aber von Dr. Southey klüglich verhehlt. „Whitefield's Furcht oder vielmehr Hoffnung, verfolgt zu werden", sagt er: „schickte sich wohl für die Zeit der Königin Maria, des Bischofs Gardiner und des Bischofs Bonner; sie war aber lächerlich und abgeschmackt zur Zeit Georg's des II., des Erzbischofs Potter und des Bischofs Gibson". Dieses wird von Whitefield gesagt, weil er glaubte berufen zu sein, (dem Kampf wider die Sünde) ‚bis auf's Blut widerstehen zu müssen'. Southey will behaupten, dieses alles sei unter der Regierung Georg's des II., zu welcher Zeit der Erzbischof Potter und der Bischof Gibson der englischen Kirche vorstanden, aus lauter Prahlerei und Ruhmsucht geschehen. Diese Behauptung ist aber an und für sich schon grundlos, da sie nicht einmal auf die erste Zeit der Regierung Georg's III. unter anderen Bischöfen der Kirche, die eben so ausgezeichnet als Potter und Gibson waren, anwendbar wäre. Die wirkliche Gefahr der Methodisten war bei der Roh-

Volks, der Unwiſſenheit und Trägheit der Regierungen, und bei dem von der Geiſtlichkeit, welche gemeiniglich die tumultuariſchen Auftritte veranlaßte; ſtets aufgeregten Pöbel in der That ſo groß, daß Jeder, welcher damals auf die Botſchaft des Heils ausging, wenn er gleich auf dem Wege eines regelmäßigen bürgerlichen oder kirchlichen Prozeſſes nicht gerade den Märtyrertod zu fürchten hatte, ſein Leben wagen und einen Märtyrergeiſt beſitzen mußte. Dr. Southey hat zwar ſeine eigene Behauptung, daß nur wenig Gefahr zu fürchten geweſen ſei, durch ſeine Erzählung von den Fluchten der Gebrüder Wesley und John Nelſon's Leiden theilweiſe ſelbſt widerlegt. Man könnte in der That einen ganzen Band anfüllen, wenn man die Beſchimpfungen alle erzählen wollte, welche von jener Zeit an bis jetzt in verſchiedenen Gegenden und an verſchiedenen Orten den methodiſtiſchen Predigern einzig und allein darum widerfahren ſind, weil ſie Ortſchaften, die in religiöſer Hinſicht vernachläſſigt waren, aus reiner chriſtlichen Liebe beſucht, und Denen, die in geiſtiger Finſterniß und moraliſcher Todesgefahr dahin lebten, das Evangelium des Heils gepredigt haben. Mit Steinen geworfen, durch Teiche gezogen, mit Knitteln geſchlagen, im Kothe herumgewälzt und auf alle mögliche anderweitige Art und Weiſe mißhandelt zu werden, darauf mußten die erſten methodiſtiſchen Prediger alle, bevor ſie an ihr Werk gingen, gefaßt ſein; und dieß war auch ſelbſt das Loos Vieler von ihren Zuhörern. Einige kamen um's Leben und Andern wurde das Leben wenigſtens verkürzt; die ſonderbarſten Rettungsfälle werden erzählt, und daß der Ausgang dieſes Trauerſpiels nicht noch trauriger war, verdankt man nur den ausdrücklichen, auch die religiöſe Toleranz ſo wie auf das rechtliche Benehmen der Richter in ihren Kreiſen und die Vollziehung der Gerechtigkeit an höheren Gerichtshöfen, wenn in wichtigen Fällen an die Geſetze appellirt wurde, von König Georg III. erlaſſenen öffentlichen Bekanntmachungen. Denn die

Landesobrigkeiten im Allgemeinen und die Geistlichkeit verdienten hinsichtlich ihres Betragens gegen die Methodisten gewiß nur selten und wenig Lob. Vieles wird auch von Dr. Southey anerkannt; dessen ungeachtet aber sucht er immer einen Theil der Schuld auf die Gebrüder Wesley selbst zu wälzen. Ihre Lehren von ‚der Vollkommenheit und Zuversicht des Glaubens' waren nach seiner Meinung die Ursachen ihrer Verfolgung, „und ihr Eifer," sagt er ferner, „kannte keine Mäßigung und keine Besonnenheit." Ihr Eifer war also, nach seiner Ansicht, nicht gemäßigt genug und folglich zu groß. Ein solcher Eifer, wie er verlangt, würde sie allerdings keinen Verfolgungen ausgesetzt und keine Schmach über sie gebracht haben; er würde aber auch keines Sünders Gewissen zu rühren und keine Seele zu retten im Stande gewesen sein; aber nichts desto weniger kann man ihnen keine Unvorsichtigkeit oder Unbesonnenheit vorwerfen, und noch weniger behaupten, daß sie die Gefahren aus geistlichem Uebermuthe gesucht, und Reden, die noch niemals über menschliche Lippen gekommen waren und über welche das Gesetz der Sanftmuth immer noch gesiegt, mit Gewalt hervorgerufen haben. Was ihre religiösen Lehren anbelangt, so machten der damalige Pöbel und seine Aufwiegler keinen Unterschied und zeigten sich eben so, wie sich das gemeine Volk in seiner Verstocktheit, vom Anbeginn der Welt an, allenthalben gezeigt hat. Der Plebs wurde gemeiniglich von der Geistlichkeit und anderen einflußreichen Personen der Nachbarschaft aufgewiegelt, die fast eben so unwissend waren, als die gemeine Volksmasse, deren sie sich bedienten, um die friedlichen Versammlungen der Methodisten zu stören und sich an ihren Predigern persönlich zu vergreifen. Die Beschreibung des gemeinen Volks zu Ephesus, welche in der Geschichte der Apostel zu lesen, ist auf den damaligen Pöbel so anwendbar, daß man glauben sollte, er wäre selbst unter den ‚wilden ephesischen Thieren' zu verstehen. — „Die Einen schrieen so, die Andern anders; denn der zusammen-

gelaufene Haufe war immer verwirrt und wußte ſelten, was er wollte, oder warum er ſich zuſammen rottirt hatte.“ Darin indeſſen waren dieſe rohen Menſchen gewöhnlich eines Sinnes, daß ſie den Prediger niederſchlagen, ihn und ſeine Zuhörer, Männer, Weiber und Kinder ſchmähen und läſtern wollten, und zwar einzig und allein darum, ‚weil ſie ihre Gewiſſen in religiöſer Beziehung beunruhigten‘.

Die unmittelbare Zuflucht zu Gott vermittelſt des Gebetes, welche dieſe verfolgten Geiſtlichen in Fällen ‚der Bedrängniß und Gefahr‘, zu nehmen pflegten, ſo wie, daß ſie ihre jedesmalige Befreiung, in Fällen, wie ſie oben erwähnt wurden, der göttlichen Vermittlung zuſchreiben, wurde ihnen ebenfalls zu großem Vorwurf gemacht und verſpottet. Es iſt jedoch gar nicht nöthig, jeden einzelnen, in den Tagebüchern der Wesley's angeführten, Rettungsfall als eine unmittelbare Wirkung des Gebets, obgleich er ſolches in der That war, zu betrachten; denn nur wenige Beiſpiele erſcheinen in dieſer Beziehung als zweifelhaft. Dieſe Fälle beweiſen alle nur ſoviel, daß die Gebrüder Wesley in allen Dingen Gott zu ſehen und bei allen Ereigniſſen im Leben dankbar ſeine Hand der Vorſehung anzuerkennen pflegten; und wenn jemals die praktiſche Anwendung dieſer ihrer vortrefflichen Anſichten und Gefühle, ſo wie das ſorgfältige Studium des Wortes Gottes als ihres einzigen Leitſterns in allen Dingen, ihrem geſunden Verſtande zum Vorwurf hätte gereichen können; ſo durften doch ſolche Schmähungen und Ungerechtigkeiten, wie ſie erfahren mußten, nimmermehr die Folge davon ſein. Wenn wir aber die Wirkung einer beſondern Vorſehung Gottes nicht anerkennen wollen, ſo müſſen wir auch zugleich die ganze Bibel verwerfen; und wenn wir dem Gebete die beſondere Kraft göttlicher Einwirkung abſprechen wollten, ſo wäre am Ende alles Beten unnütz, und es erſchiene als eine rein-zeremonielle Thorheit [1]). Warum

[1]) [Absurdity].

ſollte uns z. B. die Kollekte das Gebet vorſchreiben, ‚damit wir heute in keine Sünde verfallen und in keine Gefahr gerathen‘ [1]), wenn wir uns dadurch nicht unter den beſondern Schutz Gottes begeben und unſer Wohl nicht nothwendigerweiſe von der Regierung eines allgemein göttlichen Syſtems abhängig machen. Die göttliche Einwirkung iſt allerdings größtentheils unſichtbar und kann nur aus allgemeinen Erfolgen erkannt werden; ſie äußert auf den allgemeinen Lauf der Dinge, in und unter welchem wir ſtehen, keine Spur von Unterbrechung oder plötzlicher Wirkſamkeit; ſie wirkt oft unbewußt durch unſere eigenen Fähigkeiten, durch den Willen, die Vorſätze und Abſichten Anderer, die dieſer göttlichen Einwirkung eben ſo unbewußt ſind, als wir ſelbſt; und in ſolchen Fällen, worin der unaufmerkſame Menſch nichts ſieht, erkennt der beſſer Unterrichtete eine ‚Alles in Allem wirkende Gottheit‘. Wenn wir aber behaupten wollen, Gottes Hand zeige ſich in ihren Wirkungen niemals bemerkbar; — ſeine Diener, welche durch ihn zu wichtigen Dienſten und Handlungen angeregt werden, empfiengen niemals Beweiſe ſeiner beſondern Fürſorge; — ein unbedingtes feſtes Vertrauen auf den Herrn in kritiſchen oder mißlichen Umſtänden laſſe niemals eine ſichtbare Wirkung wahrnehmen; — wenn wir ferner behaupten, unſere Gebete, die wir dem Befehl der Kirche gemäß zur Zeit der Noth an Gott richten, hätten ſich niemals eines beſondern unmittelbaren Erfolgs zu erfreuen; — ſo hieße dieß ungöttliche Begriffe behaupten, alle Frömmigkeit zu Grunde richten, und viele der deutlichſten und wichtigſten Erklärungen der heiligen Schrift verwerfen oder für nichtsbedeutend und ſinnlos erklären. Dieß waren allerdings nicht die Anſichten der Gebrüder Wesley, die in ihrem höhern vertrauungsvollen Glauben an Gott mit allen guten

[1]) [This day we may fall into no sin, neither run into any kind of danger].

Menſchen aller Zeiten übereinſtimmten. Sie fühlten, daß ſie ‚in dem waren, das ihres Herrn und Meiſters iſt‘ [1]); ſie hatten ein unbegrenztes Vertrauen auf des Herrn Fürſorge, ſo lange es ihnen zu ſeiner Verherrlichung auf Erden zu leben vergönnt war; auch für ihr Leben waren ſie nicht ängſtlich beſorgt; denn ſie wünſchten nur, ſo lange ſie lebten, ‚dem Herrn zu leben‘ und wenn ſie ſtürben, ‚dem Herrn zu ſterben‘; (denn wir leben oder ſterben, ſo ſind wir des Herrn) [2]) (ſie harrten und hofften, daß ſie in keiner Hinſicht zu Schanden wurden, ſondern daß) ‚Chriſtus hochgeprieſen würde an ihrem Leibe, es ſei im Leben oder Tod‘; (denn Chriſtus war ihr Leben und Sterben ihr Gewinn) [3]).

Johann Wesley's Arbeiten während dieſer Zeit von zwei Jahren mögen hier aus ſeinem Journal ausgezogen werden. In dem erſten Monat des Jahrs 1745 finden wir ihn in London, Briſtol und deſſen Nachbarſchaft. Im Februar machte er bei ſtürmiſchem Winterwetter eine Reiſe nach Newcaſtle, und predigte in verſchiedenen dazwiſchen liegenden Ortſchaften. Folgender Auszug aus ſeinem Tagebuch ſchildert ſeinen freudigen und erhabenen Geiſt, mit welchem er allen dieſen Schwierigkeiten widerſtand: —

„Ich hatte ſchon manche ſchwere Reiſe überſtanden, doch aber keine ſo, wie dieſe, wo mir alle Schreckniſſe der Natur, als Wind, Hagel, Regen, Eis, Schnee, Näſſe und durchdringende Kälte entgegen traten. Dieſe Tage ſind aber, wie ſo viele andere, im Schooße der Vergangenheit und werden nicht mehr wiederkehren, ſie erſcheinen mir daher, als ob ich ſie nie erlebt hätte.

Als einen Beweis ſeiner kalten Selbſtbeherrſchung, die ihm eine ſo große Gewalt über rohe Geiſter verlieh, wollen wir folgende Anekdote anführen: Ein Mann zu Newcaſtle hatte ſich durch perſönliche Beſchimpfungen, die er ihm auf der Straße angethan, ganz beſonders ausgezeichnet; und als ihn Wesley in

---

[1]) Luc. 2, 49. [2]) Röm. 14. 8. [3]) Philipp. 20, 21.

Unterſuchung nahm, fand er in ihm einen alten Verfolger der Methodiſten, der ſie überall ſchmähte und wo er konnte mit Steinen warf. Wesley ſchrieb ihm folgende Zeilen:

Robert Young!

„Ich erwarte Euch zwiſchen heut und Freitag zu ſehen, um von Euch zu vernehmen, daß Ihr Euern Fehler bereuet; ſonſt werde ich mich, aus Mitleid für Euere Seele, genöthigt ſehen, die Obrigkeit in Kenntniß zu ſetzen, daß Ihr mich geſtern Abend auf der Straße angefallen habt.

Ich bin Euer aufrichtiger Freund,
Johann Wesley."

„Binnen zwei oder drei Stunden kam Robert Young und verſprach, ſich in Zukunft ganz anders zu betragen. So bewirkte dieſer artige Verweis, wenn er auch nicht eine Seele vom Tode rettete, daß eine Menge Sünden verhütet wurden" [1].

Während Wesley in Newcaſtle war, ſchrieb er Folgendes nieder:

Newcaſtle, upon Tyne, den 11ten März, 1745—6.

„Ich habe dieſen Morgen einen kurzen Bericht von den, zwiſchen der Geiſtlichkeit und uns obwaltenden Verhältniſſen niedergeſchrieben: ich überlaſſe Euch einen beliebigen, zur Ehre Gottes gereichenden, Gebrauch davon zu machen.

1) „Vor ungefähr ſieben Jahren fingen wir an, die innere Ueberzeugung, der Seligkeit [2] als durch den Glauben allein erreichbar zu predigen.

2) „Weil wir dieſe Lehre predigten, wurde uns das Predigen in den Kirchen verboten.

3) „Wir predigten ſodann in Privathäuſern, wie ſich uns eben die Gelegenheit darbot; und wenn dieſe die Zuhörerzahl nicht faſſen konnten, unter freiem Himmel.

---

[1]) Wesley's Journal. [2]) [Inwart present salvation].

4) „Deshalb traten viele Geistliche in ihren Predigten und herausgegebenen gedruckten Schriften gegen uns auf und schilderten uns als Ketzer und Schismatiker.

5) „Personen, welche zur Erkenntniß ihrer Sünden gelangt waren, baten uns, ihnen noch besondere Rathschläge zu ertheilen, wie sie dem Zorne Gottes entgehen könnten. Wir antworteten ihnen: wenn sie sich, da sie sehr zahlreich waren, Alle zu gleicher Zeit versammeln wollten, so würden wir uns bemühen, ihren Wunsch zu befriedigen.

6) „Deshalb wurden wir von der Kanzel herab und durch die Presse, (denn wir haben es mit eigenen Ohren gehört und mit eigenen Augen gesehen), als Volksaufwiegler, die den Papismus einführen wollten und gegen Kirche und Staat handeln, dargestellt. Außerdem wurde von uns und allen Denjenigen, mit welchen wir in Verbindung standen, öffentlich alles mögliche Böse gesagt.

7) „Da wir hierin einiges Wahre fanden, so verwiesen wir alle Diejenigen, welche ein unordentliches Leben führten, sogleich aus unsrer Mitte.

8) „Und die Standhaftern wurden ersucht, die Aufsicht über die Anderen zu führen, damit wir erfahren könnten, ob unsre Mitglieder auch auf dem Wege des Evangeliums wandelten.

9) „Jetzt fingen einige Bischöfe an, öffentlich oder in's Geheim gegen uns aufzutreten.

10) „Die Geistlichkeit, hierdurch ermuthigt, reizte nunmehr das Volk gegen uns auf, damit es uns wie Geächtete oder gar wie tolle Hunde behandeln sollte.

11) „Das Volk gehorchte und trat in Staffordshire, Cornwall und an vielen anderen Orten tumultuarisch gegen uns auf.

12) „Was noch jetzt allenthalben geschieht, wo nicht Furcht vor der weltlichen Obrigkeit das Volk von seiner Raserei abhält.

„So stehen unsere Angelegenheiten jetzt. Was können wir oder was könnet ihr Brüder nun thun, um diesen Streit zu schlichten, was doch sehr wünschenswerth wäre, damit wir mit vereinter Kraft der immer zunehmenden Fluth des Papismus, des Deismus und der Unmoralität entgegentreten könnten?

„Verlangt von uns Alles, was wir mit gutem Gewissen thun können, und wir wollen es sogleich thun. Wollt ihr uns hier entgegen kommen? wollt ihr thun, was wir von euch verlangen, insofern auch ihr es mit gutem Gewissen thun könnet?

„Laßt uns die Sachen einzeln und in's Besondere beleuchten. Wünscht ihr 1stens: daß wir einander predigen, oder davon abstehen sollen, diese Lehre zu verkündigen? —

„Wir glauben nicht, daß ihr dieses verlanget, weil ihr wisset, daß wir dieß mit gutem Gewissen nicht thun können.

„Verlangt ihr 2tens: daß wir aufhören sollen, in Privathäusern oder unter freiem Himmel zu predigen? — Unter den obwaltenden Umständen aber würde dieß eben so viel heißen, als wenn ihr von uns verlangtet, daß wir gar nicht mehr predigen sollten.

„Wünschet ihr 3tens: daß wir aufhören sollen, Denjenigen mit wohlgemeintem geistlichen Rathe an die Hand zu gehen, welche sich zu diesem Zwecke versammeln? oder mit andern Worten: daß sich unsere Gesellschaften auflösen? —

„Dieses können wir mit gutem Gewissen ebenfalls nicht thun; denn wir fürchten, es möchten dadurch viele Seelen verloren gehen und Gott möchte ihr Blut von unsern Händen fordern [1]).

„Verlangt ihr von uns 4tens: daß wir ihnen nur Einzeln mit Rath und That an die Hand gehen? —

„Dieß ist unmöglich, weil ihre Anzahl zu groß ist.

„Wünscht ihr vielleicht 5tens: daß wir auch ungesitteten Men-

[1]) 2. Samuel 4, 11.

ſchen geſtatten ſollen, ſich mit den übrigen Mitgliedern der Geſellſchaft zu vermiſchen? —

„Auch das können wir nicht mit gutem Gewiſſen thun, weil böſe Geſellſchaften gute Sitten verderben [1]).

„Verlangt ihr 6tens von uns: daß wir jene Klaſſenvorſteher, wie wir ſie nennen, welche die Uebrigen unter ihrer Aufſicht haben, ihres Amtes entbinden? —

„Das hieße in der That ſoviel, als zugeben, daß ſich auch ungeſittete Menſchen mit den Uebrigen vermiſchen, was wir nicht dulden dürfen.

Wünſchet ihr endlich noch: daß wir den Aufſehern der Kirche Gottes mit Ehrfurcht begegnen und die untergeordnete Geiſtlichkeit brüderlich lieben ſollen? —

„Dieſes können wir allenfalls durch die Gnade Gottes, und wollen es auch. Ja, unſer Gewiſſen giebt uns Zeugniß, daß wir bereits zu allen Zeiten und an allen Orten darnach geſtrebt und gehandelt haben.

„Wenn ihr nun fragt, was wir von euch verlangen, ſo fällt unſere Antwort dahin aus, 1): Wir verlangen von euch nicht, daß ihr uns in euern Kirchen predigen laſſet, wenn ihr entweder glaubt, daß wir eine falſche Lehre predigen oder in dieſer Beziehung aus irgend einem andern Grunde Bedenklichkeit traget. Aber wir wünſchen, daß ein Jeder, welcher glaubt, daß wir die wahre Lehre predigen und in dieſer Hinſicht keinen Zweifel hegt, niemals, weder öffentlich noch in's Geheim muthlos gemacht oder gar verhindert werde, uns in ſeiner Kirche das Wort Gottes verkündigen zu laſſen.

2) „Wir verlangen nicht, daß diejenigen, welche glauben, wir ſeien Heretiker oder Schismatiker, und es für ihre Pflicht halten, gegen uns als ſolche predigen oder ſchreiben zu müſſen, ſo lange, als ſie dieſes Glaubens ſind, davon abſtehen ſollen; — obgleich in dieſem Falle der Bruch nimmer geheilt werden kann [2]).

[1]) 1. Cor. 15, 33. [2]) Pſalm 60, 4.

„Aber wir wünſchen, daß Niemand ein ſolches Urtheil fällen möge, bis er die Sache mit ruhigem Geiſte von beiden Seiten geprüft hat; daß Niemand uns ungehört verdammen, ſondern erſt, was wir geſchrieben haben, leſen und dann ernſtlich beten möge: Gott wolle ihn leiten auf die rechte Bahn.

3) „Wir verlangen durchaus keine Begünſtigung, wenn es ſich je erweiſen könnte, daß wir Papiſten, Aufwiegler oder unmoraliſche Menſchen wären.

„Aber wir wünſchen, daß ihr ohne Beweisgründe nichts von den ſinnloſen Mährchen, die ſich unter dem Volke über uns verbreitet haben, glauben wollet; und daß, wenn ihr ſie ſelbſt nicht glaubet, ſie auch Anderen nicht erzählet, was, wie wir nur zu wohl wiſſen, öfters geſchehen iſt; ſondern, daß ihr ſie, wann und wo ihr Gelegenheit habt, widerlegen und Diejenigen, welche fortfahren, ſolchen Dingen Gehör zu geben, beſchämen wollet.

4) „Wir verlangen keinen Vorzug, keine Gunſt oder Empfehlung von Denjenigen, welche, ſei es in der Kirche oder im Staat, in Würden oder ſonſtigem hohen Anſehen ſtehen. Aber wir wünſchen:

1) „Daß, wenn uns irgend etwas Weſentliches zu Schuld gelegt wird, es uns auch geſtattet ſein möge, uns ſelbſt zu verantworten. 2) Daß ihr eure Untergebenen von aller Aufwieglung des Volks (das in dergleichen Dingen nie ſelbſt urtheilt) gegen uns abhalten wollet; und 3) daß ihr mit Kraft alle Aufſtände und Volks-Inſurrektionen, die das Fundament der kirchlichen oder weltlichen Regierung zu untergraben drohen, mit Kraft unterdrücken und durchaus mißbilligen wollet.

„Dieſes ſind lauter Dinge, die ihr mit gutem Gewiſſen thun könnet; bis dahin, daß Alles, was wir hier von euch verlangen, geſchehen ſein wird, iſt euch allein aller Bruch und alle Spaltung zuzuſchreiben [1]).“

---

[1]) Wesley's Works, Vol. II. pag. 272 — 275.

Aus dem Bisherigen geht deutlich hervor, daß es Wesley sehr unangenehm war, durch seine Veranlassung im Schooß der Nationalkirche eine neue Kirche entstehen sehen zu müssen; denn er wünschte sehnlichst Vereinigung, völliges Einverständniß und gemeinschaftliches Wirken mit der englischen Geistlichkeit; aber seine Hoffnung ward vereitelt, und doch hatte er vielleicht mehr Nachsicht bewiesen, als er hätte sollen. Dieß zeugt indessen von seiner eigenen Aufrichtigkeit, und daß er durch Umstände, welche sein Eifer und seine Frömmigkeit veranlaßt hatten und alle seine Vorurtheile zu Gunsten der Kirche nicht zu bezwingen vermochten, zu seiner unregelmäßigen Laufbahn gleichsam gezwungen worden war.

Nachdem er einige Zeit in Newcastle und dessen benachbarten Ortschaften zugebracht hatte, besuchte er Lincolnshire, Yorkshire, Lancashire und Cheshire. Bei seiner Rückkehr nach dem Süden verweilte er in Wednesbury, wo früher der oben erwähnte große Tumult stattgefunden hatte, und predigte dießmal hier ganz ungestört. In Birmingham traf ihn wieder das Schicksal, mit Steinen und Koth geworfen zu werden; und in London angekommen, fand er, daß sich einige Mitglieder der Gesellschaft zu der Lehre der Quäker hinneigten; nachdem er aber Barclay's Vertheidigung [1]) mit ihnen durchgelesen und ihnen diese Schrift ausgelegt hatte, waren ihre Zweifel wieder beseitigt. Der Antinomianismus, sowohl mystischen als calvinischen Ursprungs, machte sie auch einigermaßen irre; Wesley legte aber ein entschiedenes schonungsloses Zeugniß gegen dieses System ab. Gegen irrige Meinungen unschuldigen Ursprungs konnte Niemand nachsichtsvoller sein als Wesley; sobald aber das moralische Betragen unter solchen Irrthümern zu leiden anfing, dann widersetzte er sich mit der größten Strenge. Er sagt unter Andern: „Ich wünschte,

[1]) [Apology].

daß die ſtreitigen Punkte zwiſchen uns und den deutſchen oder engliſchen Antinomianern nicht gerade Meinungen beträfen; denn wir entzweien uns der Meinung wegen mit Niemanden; wir denken, und laſſen auch Andere denken [1])."

Im Sommer begab er ſich nach Cornwall, wo Dr. Borlaſe, der Geſchichtſchreiber jener Grafſchaft, mit ſtolzer Autorität auf einer ſyſtematiſchen Verfolgung der Methodiſten beharrte. Er hatte nämlich einen obrigkeitlichen Befehl gegen Mr. Marſield, der an verſchiedenen Plätzen geprediget hatte, herausgegeben, in Folge deſſen dieſer Prediger an Bord eines Kriegſchiffes geſchickt werden ſollte; der Kapitän aber wollte ihn nicht aufnehmen. Ein frommer und friedlicher Bergmann mit einer Frau und ſieben Kindern wurde auf des Doktors Befehl verhaftet, weil er geſagt hatte: ‚er wiſſe, daß ihm ſeine Sünden vergeben ſeien;' ja dieſer eifrige Antiheretiker gab endlich gar einen Verhaftsbefehl gegen Wesley ſelbſt heraus, konnte aber Niemanden finden, der ihn vollſtrecken wollte. Von Cornwall, wo Wesley mit großem Erfolg ſein geiſtliches Amt verrichtet hatte, ging er nach Wales und von da nach Briſtol.

Graf Zinzendorf gab damals eine öffentliche Bekanntmachung heraus, worin er erklärte, daß er mit Johann und Karl Wesley, ſo wie mit ihren Anhängern, in keiner Verbindung ſtehe, und ſchloß dieſelbe mit der Prophezeihung, daß ſie ‚ihre Köpfe bald an einer Mauer zerſchellen würden'. Hierauf begnügt ſich Wesley mit der kalten Gegenbemerkung: „Das wollen wir nicht, wenn wir es anders abwenden können."

Er zog ſodann nordwärts und ſprach in Northampton bei Dr. Doddridge ein, von welchem er kurz zuvor einige, in wahrhaft rechtgläubigem Sinne, geſchriebenen Briefe erhalten hatte. In Leeds wurde er und ſeine verſammelten Zuhörer abermals mit Koth und

[1]) Wesley's Journal.

Steinen geworfen, und „den folgenden Abend", sagt Wesley, „waren die Tumultuanten in einer noch größern Aufreizung und wollten vor Freuden, daß der Herzog von Toskana Kaiser geworden war, uns das Gehirn aus dem Kopfe schlagen." Bei seiner Ankunft in Newcastle war die Stadt in der größten Bestürzung über die eingelaufene Nachricht, daß der Prätendent in Edinburg eingezogen sei. Wesley suchte durch eifriges Predigen die Bestürzung zum geistigen Vortheile des Volkes zu wenden, und die zahlreichen Versammlungen, vor welchen er auf den Straßen sprach, hörten seine Vorträge mit feierlicher Aufmerksamkeit. Hierauf besuchte er Epworth, kehrte aber schnell wieder nach Newcastle zurück; weil er wahrscheinlich dafür hielt, daß an diesem Platz, wo Angst und Gefahr die Gemüther beunruhigte, jetzt am meisten für ihn zu wirken sei. Hier ließ er durch einen Rathsherrn [1]) dem General das Anerbieten machen, vor seinen nahe bei der Stadt gelagerten Truppen, deren zügellose Sprache und rohe Sitten sein Gemüth sehr angegriffen hatten, zu predigen; er scheint aber keine günstige Antwort erhalten zu haben. Dennoch predigte er einige Male in der Nähe des Lagers, nahm seine Richtung sodann wieder südwärts, und bemühte sich in Leeds, Birmingham und andern Orten die öffentliche, aus Besorgniß vor einem nahen Bürgerkriege entstandene, Volksbewegung dadurch zum Besten zu lenken, daß er ‚die Buße zu Gott und den Glauben an unsern Herrn Jesum Christum (mit großem Eifer) bezeugte [2]).'

Wesley hatte sich gelegentlich auch damit beschäftigt, kleine religiöse Schriften zu schreiben und drucken zu lassen, wovon viele tausend Exemplare unter dem Volke vertheilt wurden. Als er nach London zurückgekehrt war, legte er sich dieses Jahr ganz vorzüglich mit allem Eifer auf die Verfertigung solcher Schriften; er war sonach wahrscheinlich der Erste, der sich hiermit im Großen

[1]) [Alderman]. [2]) Apostelgesch. 20, 21.

beſchäftigte, und durch ſein Beiſpiel zu dieſem wichtigen, für die Reformation des Volks ſo heilſamen, Mittel Veranlaſſung gab. Die nachmaligen vortrefflichen Anſtalten, welche unter dem Namen Traktatengeſellſchaften [1]) bekannt ſind, arbeiteten nach demſelben Plane zum großen geiſtigen Vortheile vieler tauſend Menſchen, ſeitdem ſyſtematiſch fort. Zu dieſer Zeit, bemerkt er hinſichtlich der zahlreichen kleinen religiöſen Schriften, die er geſchrieben und vertheilt hatte, Folgendes: „Es gefiel Gott hierdurch auch Andere zur Nacheiferung zu erwecken, ſo daß ſelbſt der Lord Mayor von London eine große Menge ſolcher Schriften drucken und unter die Stadtſoldaten vertheilen ließ, um ſie durch dieſes Mittel vom Fluchen und Schwören zu entwöhnen. Und heute ward auch ‚eine ernſte Ermahnung zur aufrichtigen Buße‘ an jeder Kirchthüre in und um London einem Jeden, der aus der Kirche kam, gegeben und ein Exemplar wurde in jedem Hauſe, deſſen Eigenthümer nicht in der Kirche war, abgegeben. Ich zweifle nicht, daß der Herr dieſes religiöſe Beförderungsmittel geſegnet hat.“ (S. Anm.)

Zu Anfang des Jahrgangs 1746 finden wir in Wesley's Tagebuch Folgendes eingeſchrieben: „Ich reiſ'te nach Briſtol ab. Auf dem Wege las ich Lord King's Nachricht [2]) von dem Urſprung der chriſtlichen Kirche [3]). Ungeachtet meines Gelehrtenvorurtheils war ich bereit zu glauben, daß dieß ein ſchöner und unpartheiiſcher Entwurf ſei. Wenn dem aber ſo iſt, ſo würde daraus folgen: daß Biſchöfe und Kirchenälteſte [4]) an und für ſich zu einer Klaſſe gehörten, und daß urſprünglich jede chriſtliche Verſammlung eine unabhängige Kirche bildete.“

Wahr iſt aber, daß Lord King ihn in ſeinen Anſichten, denen er ſeit einiger Zeit huldigte, beſtätigt hatte. Dieſe Anſichten waren nämlich von der Art, daß, obgleich er ſeiner Neigung und Geſinnungen nach der engliſchen Kirche angehörte, welche hinſicht-

[1]) [Tract Societies]. [2]) [Account]. [3]) [Primitive Church]. [4]) [Presbyters].

lich ihrer Lehren und ihrer Liturgie es ſtreng und aufrichtig meinte, und obgleich er ſie als eine geſetzliche Einrichtung ehrte, er doch, hinſichtlich ihrer kirchlichen Verfaſſung [1]), in ſeinen Meinungen ſich damals ſehr frei zeigte. In der zweiten Konferenz 1745 wurde die Frage aufgeſtellt: ‚ob ein biſchöfliches, presbyterianiſches oder unabhängiges Kirchenregiment der Vernunft am angemeſſenſten ſei?‘ Die darauf erfolgte Antwort war: — ‚Der eigentliche Urſprung des Kirchenregiments ſcheint folgender zu ſein: — „Chriſtus ſendet Jemanden aus, das Evangelium zu predigen: Einige von Denen, welche dieſen Apoſtel hören, bereuen ihre Sünden und glauben an Jeſum; hierauf bitten ſie ihn: über ſie zu wachen, ſie im Glauben aufrecht zu erhalten und ihre Seelen auf den Pfad der Gerechtigkeit zu leiten. Hier iſt alſo eine unabhängige Verſammlung, die nur unter ihrem eigenen Hirten ſteht und in geiſtlichen Dingen von keinem andern Menſchen und keiner menſchlichen Geſellſchaft beaufſichtigt wird. Bald nachher aber erſuchen ihn einige Perſonen aus andern Gegenden, welche zufällig gegenwärtig waren, als er im Namen des Herrn ſprach, auch zu ihnen zu kommen und für ihre Seelen zu wirken. Er willigt ein, jedoch nicht, bevor er mit den weiſeſten und frommſten Mitgliedern ſeiner Verſammlung darüber geſprochen hatte; und mit ihrer Einwilligung wählt er einen Mann unter ihnen, dem die göttliche Gnade und die nothwendigen Gaben verliehen waren, um in ſeiner Abweſenheit über ſeine Herde zu wachen. Wenn es nun dem Herrn gefällt, an dem neuen Platze, bevor er denſelben verläßt, eine neue Herde entſtehen zu laſſen, ſo thut er dasſelbe, indem er auch hier ein Mitglied beſtimmt, welches ſich durch die Gnade Gottes zu dem Werke des Herrn eignet, um über das Seelenheil dieſer neuen Gemeinde zu wachen. Auf gleiche Weiſe verfährt er an jedem andern Orte, wo es Gott ge-

[1]) [ecclesiastical polity].

fällt, durch die Wirkung seines heiligen Wortes eine kleine Herde zu sammeln; so wählt er allenthalben einen Stellvertreter, der während seiner Abwesenheit Aufsicht zu führen und den übrigen Mitgliedern, nach der ihm von Gott verliehenen Fähigkeit, mit Rath und That beizustehen verpflichtet ist.

„Diese sind Diakonen oder Diener der Kirche, welche ihren ersten Hirten als den gemeinschaftlichen Vater aller dieser Versammlungen betrachten und ihn immer als ihren Seelenhirten verehren. Diese Versammlungen sind, da sie von einem gemeinschaftlichen Hirten dependiren, ohne daß jedoch eine Gemeinde von der andern abhinge, streng genommen nicht unabhängig.

„Da nun solcher Versammlungen immer mehr werden, und die Diakonen an Jahren und an göttlicher Gnade zunehmen; so werden andere, ihnen untergeordnete, Diakonen oder Helfer nöthig, und Erstere können dann im Vergleich zu Letzteren Presbyter oder Aelteste genannt werden, so wie ihr gemeinschaftlicher Vater in dem Herrn ihr Bischof oder Oberhirt, der die Aufsicht über sie alle führt, genannt werden kann".

Diese Stelle ist darum wichtig, weil sie beweist, daß auch Wesley anfänglich seine Priester so betrachtete, wie vor Alters in der allgemeinen Kirche die Diakonen und Aeltesten angesehen wurden; und sich selbst konnte er folglich als Bischof ansehen. Lord King's Untersuchungen über das Alterthum dienten ihm also dazu, diese seine Ansichten zu bestätigen und seinen frühern Begriff von einer Verschiedenheit der Klassen zu berichtigen.

Es sollte hier bemerkt werden, daß eine Sitzung dieser ersten Konferenzen dazu bestimmt schien, sich über verschiedene Angelegenheiten der kirchlichen Disziplin zu besprechen, wobei Wesley's eigenthümliches Verfahren bei der Bildung seiner Gesellschaften, so wie bei der Auswahl seiner Prediger und bei Organisirung einer abgesonderten, durch eigene Gesetze regierten, religiösen Gemeinschaft mit in Betrachtung kam; dieses führte nothwendig auf

die Unterſuchung allgemeiner, das Kirchenregiment und die Kirchenordnung betreffender Fragen. Hieraus kann man ſich auch erklären, warum in den, 1744, 1745, 1746 und 1747 von Wesley, ſeinem Bruder, zwei oder drei anderen Geiſtlichen und einigen Predigern gehaltenen Konferenzen ſolche Gegenſtände, wie ſie in obigem Auszuge enthalten ſind, abgehandelt wurden. Bei dieſen und allen anderen Diskuſſionen gingen ſie von dem Grundſatze aus, Alles, was ſich auf ihre ‚Stiftung' bezieht, zu unterſuchen und zu prüfen. Hierher gehören denn auch folgende Fragen:

„Frage. Kann Derjenige ein geiſtlicher Führer der Kirche ſein, welcher kein Gläubiger oder kein Mitglied der Kirche ſelbſt iſt?

„Antwort. Es ſcheint nicht: obgleich er zwar in äußeren Dingen, vermittelſt einer ihm vom Könige verliehenen Gewalt, die Kirche regieren kann.

„Frage. Was ſind eigentlich die engliſchen Kirchengeſetze?

„Antw. Sie umfaſſen die Kirchenordnung, welcher wir uns als menſchlichen Vorſchriften, um des Herrn willen, unterwerfen.

„Frage. Iſt denn aber der Wille unſerer Vorgeſetzten kein Geſetz?

„Antw. Nein; wenigſtens nicht eines jeden geiſtlichen oder weltlichen Vorgeſetzten: wenn daher ein Biſchof will, daß ich das Evangelium nicht predigen ſoll, ſo iſt ſein Wille kein Geſetz für mich.

„Frage. Wenn er aber ein Geſetz gegen Dein Predigen gibt?

„Antw. Dann muß ich Gott mehr gehorchen, als dem Menſchen.

„Frage. Iſt zwiſchen dem Seelenhirten und ſeiner Herde gegenſeitige Uebereinſtimmung durchaus nothwendig?

„Antw. Keine Frage: denn ich kann einer Seele nicht zum Führer dienen, wenn ſie von meiner Leitung nichts wiſſen will; eben ſo kann mich kein Menſch zwingen, daß ich Jemandem zum Wegweiſer dienen ſoll, wenn ich nicht einwillige.

„Frage. Löst das Aufhören einer solchen Uebereinstimmung auf einer oder der andern Seite dieses Verhältniß auf?

„Antw. Der Natur der Sache nach allerdings: denn, wenn ein Mensch nicht länger unter meiner Leitung stehen will, so bin ich auch nicht länger sein Führer, und ich bin frei. Wenn ferner Jemand mir nicht länger zum Führer dienen will, so steht es mir frei, einen Andern zu suchen".

„Frage. Versteht das Neue Testament unter einer Kirche immer eine einzelne Gemeinde?

„Antw. Wir glauben es, weil wir uns keines Beispiels vom Gegentheil erinnern.

„Frage. Was für einen Beweis gibt uns denn aber das Neue Testament für eine Nationalkirche?

„Antw. Wir kennen durchaus keinen: wir halten die Sache für eine rein staatliche oder politische Einrichtung.

„Frage. Sind die drei Klassen der Bischöfe, Priester und Diakonen im Neuen Testamente deutlich beschrieben?

„Antw. Wir glauben es wenigstens, und halten dafür, daß sie zur Zeit der Apostel als solche in der Kirche anerkannt wurden.

„Frage. Seid Ihr aber versichert, daß Gott in allen Kirchen und zu allen Zeiten dieselbe Ordnung beobachtet wissen will?

„Antw. Davon sind wir nicht versichert, weil wir Solches in der heiligen Schrift nicht ausgesprochen finden.

„Frage. Wenn nun aber eine solche Einrichtung für eine christliche Kirche ein wesentliches Erforderniß ist, wie steht es denn um alle anderen reformirten Kirchen des Auslandes?

„Antw. Die Folge würde sein, daß sie an der christlichen Kirche keinen Theil hätten; was doch eine höchst ungereimte, absurde Behauptung wäre.

„Frage. Zu welcher Zeit wurde das göttliche Recht der bischöflichen Verfassung in England zuerst behauptet und anerkannt?

„Antw. Um die Mitte der Regierung der Königin Elisabeth: Bis dahin wurden in England alle geistlichen Verrichtungen Derer, die auch keine bischöfliche Weihe erhalten hatten, von den Bischöfen und der ganzen übrigen Geistlichkeit, anerkannt und gebilligt; ja sie nahmen sogar selbst Theil daran.

„Frage. Muß es nicht in verschiedenen Kirchen zahllose, von Zufällen und Umständen abhängige, Verschiedenheiten der Verfassung geben?

„Antw. Nach dem natürlichen Lauf der Dinge muß dieß allerdings der Fall sein: denn Gott theilt ja seine Gaben der Natur, der Vorsehung und der Gnade verschiedentlich aus, weßhalb in jeder Kirche seine Diener und deren Verrichtungen von Zeit zu Zeit der Veränderung unterworfen sein müssen.

„Frage. Warum ist aber in der heiligen Schrift kein bestimmtes System des Kirchenregiments aufgestellt?

„Antw. Ohne Zweifel darum, weil die Weisheit Gottes diese nothwendige Verschiedenheit und Veränderung im Voraus berücksichtigte.

„Frage. War bis auf Konstantin den Großen im christlichen Kirchenregimente an eine gleichmäßige Uebereinstimmung zu denken?

„Antw. Gewiß nicht; und sie würde auch dann noch nicht Statt gefunden haben, wenn sich die Menschen einzig und allein nach dem Worte Gottes gerichtet hätten".

Aus diesem Allem geht klar und deutlich hervor, daß Wesley die Grundlage seines nachmaligen Verfahrens erst nach einer langen und reifen Berathschlagung mit sich selbst und Andern gelegt hat. Er fühlte diese Nothwendigkeit erst ganz besonders, als er aufgefordert wurde, das Volk, welches durch die Religion erweckt worden war, mit Geistlichen zu versehen und seinen Gemeinden eine gewisse Verfassung zu geben; eine Nothwendigkeit, die auf der Alternative beruhte, daß diese Menschen entweder

eigene Seelsorger haben, oder ihre Seelen ohne hinlänglichen Beistand gelassen werden mußten. Dieß veranlaßte ihn, die ganze Sache auf's Genaueste zu prüfen; und in Folge dessen sah er ein, daß, wenn er sich in Sachen der kirchlichen Einrichtung und Regulirung einzig und allein an die Autorität der heiligen Schrift halten wollte, den Gemeinden keine besondere bindende Verfassungsform gegeben würde, sondern daß die Befolgung und Anwendung gewisser unverletzlicher Grundsätze der Frömmigkeit und Klugheit Denen überlassen bliebe, welche Gott zu nützlichen Werkzeugen der menschlichen Seelenrettung ausersehen würde. Hierbei trug er eben Bedenken, faßte seinen Standpunkt näher in's Auge und beschloß daher wohlbedächtig: fernerhin Prediger zu ernennen, sie zu ihrem heiligen Amte einzuweihen[1]) (S. Anm.) und durch ihren Beistand sein Werk weiter auszudehnen; dieses that er in der vollen Ueberzeugung: daß seine Handlungsweise der Autorität der heiligen Schrift gemäß sei, und eben so viel triftige Gründe für sich habe, als die Anhänger der anglikanischen Kirche für die bischöfliche Verfassung und die Presbyterianer für ihre Kirchenältesten oder die Kongregationalisten für ihre Unabhängigkeit anführen konnten. Indessen ging er immer noch nicht weiter, als ihm die Nothwendigkeit gebot. Er konnte seine Geistlichen bestimmen und ihnen die nothwendigen Vorschriften ertheilen, ohne deshalb der Gemeinschaft mit der Nationalkirche zu entsagen, von welcher er sich auch keineswegs trennte. In diesen Ansichten stimmte auch Karl Wesley, welcher den gehaltenen Konferenzen ebenfalls beigewohnt hatte, mit seinem Bruder vollkommen überein; und wenn er auch nachmals über diese Punkte etwas anders dachte, so war es doch nur Karl, und nicht Johann, der von den ersten Grundsätzen abwich. So viel sei hierüber gesagt, um der Genauigkeit Dr. Whitehead's, welcher

[1]) [ordain].

ſeine Lebensbeſchreibung der beiden Brüder Wesley bei ganz entgegengeſetzter Meinung ſchrieb, volle Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen.

Die Disziplin, welche Wesley in ſeinen Geſellſchaften eingeführt und behauptet hat, war milde und langmüthig; wo ſich aber ein Uebel an der Wurzel zeigte, da ſchonte er nicht. Im März 1746 kam er nach Nottingham. Er bemerkte hierüber Folgendes: „Ich überlegte lange hin und her, und wußte nicht, was hier dem Werke Gottes ſo hinderlich war; nach genauer Unterſuchung aber wurde mir die Sache klar. Es befanden ſich nämlich ſo viele Mitglieder unter der Geſellſchaft, welche entweder einen unordentlichen Lebenswandel führten, oder Vorwitz trieben [1]), ſo daß der Segen Gottes nicht auf ihnen ruhen konnte. Ich machte daher kurze Umſtände, indem ich dergleichen Leute ohne Weiteres von der Geſellſchaft ausſchloß, und nur Wenige, welchen ich zutrauen konnte, daß es ihnen um ihr Seelenheil ernſt war, darin ließ".

In Wednesbury und Birmingham fand er, daß einige antinomianiſche Lehrer, der Nachwuchs jener Saat, die vor der Wiederauflebung der Religion in verſchiedenen Theilen des Landes ausgeſtreut worden, in geiſtlichen Angelegenheiten, die nunmehr daſelbſt vorherrſchten, ihre Zuhörer, denen ſie ein reineres Evangelium zu predigen behaupteten, irre zu leiten, ihre Seelen geiſtig zu tödten ſuchten, und die methodiſtiſchen Geſellſchaften ſehr beunruhigten. Als er ſich mit Einigen dieſer Lehrer, in Gegenwart des Volkes, in ein perſönliches Geſpräch einließ, gelang es ihm, ihre übertriebenen Begriffe von der ‚chriſtlichen Freiheit', welche ſie zu einem gehäſſigen Verfahren verleitet hatten, einigermaßen auszurotten, indem er ihnen auf eine energiſch kräftige Weiſe ihre gefährlichen Irrthümer beleuchtete und widerlegte.

---

[1]) 2. Teſſal. 3, 6. 7. 11.

Nach Wesley's Rückkehr nach London scheinen verschiedene vorgebliche Propheten in dieser Hauptstadt aufgestanden zu sein und die Aufmerksamkeit Vieler erregt zu haben. Er befriedigte seine Neugierde, indem er Einen derselben besuchte. Ueber diesen Besuch bemerkt er mit humoristisch sarkastischen Worten, daß ‚derselbe sich bemüht habe, lateinisch zu sprechen, was er jedoch nicht konnte, und deutlich bewiesen habe, daß er über seinen eigenen Beruf noch gar nicht im Klaren war'. Aehnlicher Fanatismus zeigt sich selbst in unsern Tagen in Schottland: obgleich die von einigen Personen daselbst vorgegebene prophetische Zungenfertigkeit [1]) nur sehr unbefriedigende Beweise von ihrer göttlichen Sendung gegeben zu haben scheint. — Als Wesley Newgate besuchte, fand er hier einen Uebelthäter, der durch seine aufrichtige Reue viele Besserung versprach. Sein Journal enthält über diesen sonderbaren Fall Folgendes: „Gottes Werk [2]) schien bereits seine Wirkung in seiner Seele begonnen zu haben. Vielleicht ist er durch zu heftige Verfolgung des Satans zu Gott getrieben worden, — zu jener Reue der Seligkeit, die göttliche Traurigkeit wirket und Niemanden gereut" [3]). Als Wesley späterhin den verurtheilten Dr. Dodd besuchte, soll er auf dessen Entschuldigung, daß er ihn im Gefängniß empfangen müsse, geantwortet haben: „Nur Muth, lieber Bruder; vielleicht hat Gott gesehen, daß sonst nichts Anderes helfen würde".

Während des Sommers 1746 nahmen Bristol, Wales, Devonshire und Cornwall Wesley's ganze Aufmerksamkeit in Anspruch; und während der übrigen Monate dieses Jahres war er in London, Bristol und den umliegenden Plätzen beschäftigt. Zu dieser Zeit erhielt er auch verschiedene Briefe von der auswärtigen Armee, wodurch er von den Fortschritten der Religion unter den Soldaten erfreuliche Nachricht erhielt, und zugleich erfuhr, daß

[1]) Apostelgesch. 19, 6. [2]) Ev. Joh. 6, 28. 29. [3]) 2. Cor. 7, 10.

Viele ihrer methodistischen Kameraden sich in der Schlacht sehr tapfer bewiesen. Diese Nachrichten scheinen Wesley viel Vergnügen gemacht zu haben; weil sie die Kraft der Religion unter neuen Umständen bestätigten, und ihm zugleich als Antwort dienten für seine Feinde, welche behaupteten: die Wirkung seiner Lehren machten die Menschen feig, nachlässig in ihrer Pflicht und treulos gegen den Landesherrn [1]). Zu Anfang des Jahres 1747 finden wir Wesley in Lincolnshire, dem Schnee des Februars trotzend, und im März schon wieder in Newcastle, um während seines Bruders Abwesenheit von dieser wichtigen Station, dessen Amt hier zu vertreten.

Unter vielen anderen vortrefflichen und ausgezeichneten Eigenschaften dieses großen Mannes verdienen sein stetes Fortschreiten auf der Bahn der Wissenschaft und seine Verbreitung nützlicher Kenntnisse noch einer besondern Erwähnung; denn er gab zu diesem Endzwecke mehrere Handbücher und Abhandlungen über die wichtigsten Zweige des menschlichen Wissens heraus. In dieser Beziehung ist Wesley auch Einer der ersten Gelehrten, welche einen erst in der neuesten Zeit ernstlich verfolgten Weg betraten; denn er verdient mit Recht zu der Klasse weiser und wohlwollender Männer gezählt zu werden, die sich's angelegen sein ließen, die Wissenschaften populärer zu machen, und die Wohlthaten nützlicher Belehrung, die in früheren Zeiten nur der privilegirten Gelehrtenkaste zu Theil geworden, auch auf die mittleren und niederen Klassen der menschlichen Gesellschaft auszudehnen. „Diese Woche", sagt er z. B. in einer Stelle seines Tagebuchs, „lese ich mit einigen jungen Leuten ein Kompendium der Rhetorik und ein System der Sittenlehre [2]). — Ich sehe nicht ein, warum ein Mensch, der auch nur mit erträglichem Verstande begabt ist, in einer Zeit von sechs Monaten nicht mehr gründliche Philosophie

[1]) [disloyal]. [2]) [Ethics].

lernen sollte, als man zu Oxford in vier und vielleicht in sieben Jahren zu lernen pflegt".

Als er von seinen Amtsverrichtungen aus dem Norden Englands zurückkehrte, ging er auch nach Manchester, welche Stadt er früherhin mehrere Male besucht hatte, um sich mit seinem Kollegen und Freund Clayton, so wie mit Dr. Byrom, zu berathen, und predigte hier in den Kirchen. Er erschien hier jetzt in einem neuen Charakter. Das kleine Haus, welches die Gesellschaft besaß, konnte nicht den zehnten Theil der Zuhörer fassen; er sah sich daher genöthigt, nach Salford-Croß zu gehen. Wesley sagt hierüber Folgendes: „Eine zahllose Volksmenge eilte theils voraus, und folgte mir theils nach. Ich hielt es für's Beßte, nicht zu singen; um mich schauend, fragte ich aber plötzlich: „Warum staunt ihr mich so an, als ob ihr mich nie zuvor gesehen hättet? Viele von euch haben mich in der benachbarten Kirche gesehen, wo ich predigte und das heilige Sakrament austheilte". Hierauf gab ich den Text aus: Suchet den Herrn, weil er zu finden ist; rufet ihn an, weil er nahe ist [1]). Niemand unterbrach mich oder verursachte auch nur die geringste Störung, bis ich beinahe am Schlusse meiner Rede war: da drängte sich aber plötzlich ein dicker Mann herbei, in Begleitung von drei oder vier Andern, zu welchen er sagte: „Bringt die Spritze heraus!" Unsere Freunde baten, ich möchte mich in einen eingeschlossenen Hofraum nebenan zurückziehen, was ich auch that, und in allem Frieden meine Predigt beendigte".

Aus dem Norden reiste Wesley über Nottingham und Staffordshire nach London, und von hier wiederum nach dem Westen von England. Merkwürdig war in der That der Einfluß, den er vermittelst seines ruhigen, kalten Muthes auf dieser Reise über den Pöbel ausübte: — „Zwei Meilen von Plymouth benach-

[1]) Jesaj. 55, 6.

richtigte und Jemand, der uns begegnete, daß die Nacht zuvor die ganze Schiffsdocke in Aufruhr gewesen, und ein Polizeidiener, welcher den Frieden herzustellen suchte, geschlagen und sehr gefährlich verletzt worden sei. Als wir nach der Schiffswerfte kamen, bat uns Jemand, wir möchten doch wieder zurückziehen. „Denn", fügte er hinzu, „es warten Tausende von Menschen an Mr. Hyde's Hausthür". Wir ritten aber geradezu mitten unter das Volk. Die Leute begrüßten uns mit einem dreifachen Freudengeschrei; ich stieg vom Pferde und nahm Mehrere von ihnen bei der Hand, um mit ihnen zu sprechen. Ich hätte gerne eine ganze Stunde unter ihnen zugebracht, und glaube wohl, wenn ich's gethan, daß der Tumult gestillt worden wäre; da aber der Tag schon zu Ende war, denn es war neun Uhr Abends, so beredete man mich, in's Logis zu gehen. Nach diesem erhoben sich die unruhigen Geister und fochten tapfer mit Thüren und Fenstern; um zehn Uhr erst waren sie ermüdet und Jeder ging dann nach Hause. Am folgenden Tage predigte ich um vier Uhr und besprach mich sodann verschiedentlich mit einem Theil der Gesellschaft. Um sechs Uhr Abends begab ich mich nach dem Platze, wo ich im vergangenen Jahre gepredigt hatte. Wir hatten kaum unsern Gesang beendigt, als ein Lieutenant, ein berüchtigter Mensch, mit seinem Gefolge von Soldaten, Tambours und Pöbel herbeikam. Als die Trommeln aufhörten, fing ein Barbier [1]) zu sprechen an; aber seine Stimme wurde unter dem Lärm der Volksmenge, die, je mehr sie sich vermehrte, immer rasender und tobender wurde, bald erstickt. Ich wartete wohl eine Viertelstunde lang; da ich aber sah, daß die Heftigkeit des Pöbels immer zunahm, begab ich mich mitten unter den Haufen und nahm den Anführer bei der Hand; er sagte sogleich: „Mein Herr, Sie sollten ungekränkt zu Hause kommen; — Sir, kein

[1]) [Gentleman-barber].

Mensch soll Hand an Sie legen. Meine Herren, tretet zurück und entfernt euch; den Ersten, der es wagt, ihn zu berühren, schlage ich nieder". Wir gingen jetzt in ungestörtem Frieden davon; mein Führer, ein sehr langer Mann, reckte dann und wann seinen Hals in die Höhe und schaute um sich, um zu sehen, ob sich irgend Jemand unanständig betrug. So kamen wir bis zu Mr. Hyde's Hausthür, wo wir in vieler Liebe von einander schieden.

„Ich blieb noch eine halbe Stunde, nachdem er fortgegangen war, auf der Straße, und sprach mit den Leuten, die jetzt ihren Zorn ganz vergessen hatten, und ging sodann froh gelaunt in meine Wohnung".

In Cornwall gab Wesley einen Beweis von seiner prompten und wohlgemeinten Disziplin. — In seinem Tagebuche heißt es:

„Mittwoch, den 8ten, predigte ich zu St. Ives, und dann zu Sithney. Am Donnerstag kamen alle Vorsteher[1]) sämmtlicher Gesellschaften zusammen. Ich stellte eine sorgfältige Prüfung an, was für Personen in jeder Gesellschaft sich dem Geschäfte der Ermahnung und des Trostes[2]) unterzogen? ob sie auch die, zu diesem christlichen Werke nothwendigen, Gaben besaßen? ob sie einen ausgezeichneten frommen Lebenswandel führten, — und ob sich auch Früchte ihrer Arbeit zeigten? nach angestellter Untersuchung fand ich, 1) daß nicht weniger als achtzehn solcher Ermahner in der Grafschaft waren; 2) daß Drei derselben zu diesem Amte durchaus keine, weder natürliche noch übernatürliche Gaben besaßen; 3) daß ein Vierter weder Gaben noch Tugend besaß, sondern ein einfältiger, unverständiger und eingebildeter Mensch war; 4) daß ein Fünfter wohl beträchtliche Gaben besaß, aber alle Gnadenwirkungen Gottes an ihm scheiterten. Diese Leute beschloß ich sogleich abzusetzen, und gab unsern Gesellschaften den

[1]) [Stewards]. [2]) [Exhorters].

Rath, nicht mehr auf ſie zu hören. 5) Daß J. B., A. L. und J. W. viele Gaben und Tugenden beſaßen, und mit ſehr vielem Segen gewirkt hatten; und endlich, 6) daß die Uebrigen der Geſellſchaft da von großem Nutzen ſein konnten, wo ſie oder ihre Nachbaren keinen eigenen Prediger hatten; weil die Mitglieder, ohne den Rath Derer, welche mehr Erfahrung hatten als ſie, keinen Schritt thaten".

Im Auguſt beſuchte Wesley zum erſten Male Irland. Der Methodismus war in Dublin durch den Geſellſchaftsprediger Mr. Williams eingeführt worden, und deſſen geiſtliche Wirkungen hatten einen ſo ſegenreichen Erfolg gehabt, daß bereits eine beträchtliche Geſellſchaft zuſammengetreten war. Es wurde hier unſerm Wesley geſtattet, zu St. Maria eine Predigt zu halten. Von ſeinen Zuhörern ſagt er: „Es war eine eben ſo luſtige, als unverſtändige Verſammlung, wie ſie mir noch nie vorgekommen war". Zum zweiten Mal wurde es ihm aber nicht gewährt, in der Kirche zu predigen; er benutzte daher den weiten Hofraum des Geſellſchaftshauſes, wo er vor einer zahlreichen, aus Reichen und Armen beſtehenden, Verſammlung jeden Morgen und jeden Abend zu predigen pflegte. Unter ſeinen Zuhörern befanden ſich auch Geiſtliche von verſchiedenen Glaubensanſichten. Sein beſonderes Mitleiden erregte hier der Zuſtand der Katholiken; da er aber wenig Gelegenheit hatte, vor ihnen zu predigen, ſo gab er eine gedruckte Schrift zu ihrem beſondern Gebrauche heraus. In ſeinem Tagebuche findet ſich auch eine Bemerkung über die religiöſe Vernachläſſigung dieſer Klaſſe unſerer chriſtlichen Mitbrüder von Seite der Proteſtanten, welche einen Vorwurf enthält, der ihnen leider noch in unſerer Zeit gemacht werden kann. Wesley ſagt nämlich. „Es iſt auch kein Wunder, daß Diejenigen, welche als Papiſten geboren ſind, im Allgemeinen in dieſem Glauben leben und ſterben, ſo lange die Proteſtanten keine anderen Mittel zur Bekehrung derſelben finden können, als rechtspeinliche Geſetze und Parla-

mentsakten". Auch ſind die Haupturſachen der politiſchen und religiöſen Verwirrungen Irlands, welche der engliſchen Regierung ſo viel zu ſchaffen machen, eben dieſer religiöſen Vernachläſſigung zuzuſchreiben; und die Gefahren, welche ſo oft hieraus für den Staat entſtanden ſind, und ihn noch immerfort bedrohen, können als eine wohlverdiente Strafe betrachtet werden. Wesley's Beſuch in Irland war dieſes Mal von kurzer Dauer; er bat aber ſeinen Bruder, ihn daſelbſt abzulöſen; und Karl Wesley machte ſich daher in Begleitung eines andern Predigers, Namens Karl Perronet, der ein Sohn des hochwürdigen Vikars von Storham war, ſogleich auf den Weg, und kam im September in Dublin an. Hier war inzwiſchen eine Verfolgung gegen die neue methodiſtiſche Geſellſchaft ausgebrochen, wovon Karl Wesley Folgendes ſagt: „Die erſte Nachricht, welche wir erhielten, war, daß die kleine Herde in dem heftigen Sturme der Verfolgung, welcher ſich ſogleich nach meines Bruders Abreiſe erhoben hatte, unerſchütterlich feſt ſtand. Der papiſtiſche Pöbel brach den Methodiſten die Zimmer auf, beſchädigte und vernichtete ihnen Alles, was ſie beſaßen, in ihrer Gegenwart. Einige derſelben wurden nach Newgate geſchickt, und Andere mußten Bürgſchaft ſtellen. Welchen Ausgang die Sache nehmen wird, können wir nicht wiſſen, bis wir ſehen, wie die Große Jury die Klageſchrift aufgenommen hat". Späterhin ſagt er, die Große Jury habe die Klage verworfen und die Methodiſten der Wuth eines zügelloſen Pöbels preisgegeben, und fügt hinzu: „Gott hat mich berufen, die Trübſale und Leiden dieſer Leute zu theilen. Ich trat alſo meinen geiſtlichen Wirkungskreis an mit dem bibliſchen Spruche: ‚Tröſtet, tröſtet mein Volk, ſpricht euer Gott (redet mit Jeruſalem freundlich und prediget ihr, daß ihre Ritterſchaft ein Ende hat; denn ihre Miſſethat iſt vergeben: ſie hat Zwiefältiges empfangen von der Hand des Herrn für alle ihre Sünde. Es iſt eine Stimme eines Predigers in der Wüſte, ſie bereitet dem

Herrn den Weg und macht auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserm Gott. Alle Thäler sollen erhöht und alle Berge und Hügel sollen geniedrigt, und was ungleich ist, soll eben, und was höckericht ist, soll schlecht werden. Denn die Herrlichkeit des Herrn soll offenbart werden, und alles Fleisch mit einander wird sehen, daß des Herrn Mund redet)“ [1]). Ich besuchte die Gesellschaft, und der Herr vereinigte unsere Herzen in der Liebe, die da mächtiger ist, als der Tod (zu allem Reichthum des gewissen Verstandes, zu erkennen das Geheimniß Gottes, des Vaters und Christi, in welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß). Wir weinten mit einander und wurden des Trostes froh [2]). Gott hat mich gesandt, diese Seelen zu stärken und sie in dem gegenwärtigen Unglück zusammen zu halten und zu trösten“ [3]).

Karl Wesley brachte den Winter in Dublin zu, wo er täglich predigte und Hausbesuche abstattete. Im Februar machte er einen Ausflug in das Land, wo bereits einige Prediger am Werke des Herrn arbeiteten, und zwar an einigen Orten mit großem Erfolg. So wurde also die Bekehrung der vernachlässigten Irländer mit Eifer und systematischer Thätigkeit zuerst von den Methodisten begonnen, und es ist sehr zu bedauern, daß ihnen bis vor wenigen Jahren diese Arbeit fast einzig und allein oblag. Von jener Zeit an wurde indessen der religiöse Geist in vielen protestantischen Theilen des Landes nicht nur neu belebt und viele Papisten zur Wahrheit bekehrt; sondern das in England angenommene System des Herumreisens setzte die Prediger auch in den Stand, viele Plätze zu besuchen, wo die Protestanten in so geringer Anzahl vorhanden waren, daß sie keine Gemeinde bilden und sonach keinen regelmäßigen Gottesdienst halten und,

---

[1]) Jesaj. 40, 1—5. — Matth. 3, 3. — Marc. 1, 3. — Luc. 3, 4. — Joh. 1, 23. [2]) Apostelgesch. 15, 31. [3]) Whitehead's Life of Wesley.

ſich ſelbſt überlaſſen, dem papiſtiſchen Einfluß nicht wiederſtehen konnten. Auf ſolche Weiſe aber wurde den früheren Eingriffen des Papismus ein Damm geſetzt, und das Licht des Heils ward in Gegenden, wo es ſonſt gänzlich erloſchen ſein würde, leuchtend erhalten. Auch würde der Einfluß der methodiſtiſchen Geſellſchaften noch weit größer geweſen ſein und ihre Lehre ſich noch mehr ausgebreitet haben, wenn nicht die zahlreichen Auswanderungen aus Irland nach Amerika eine große Menge ihrer Mitglieder aus dem Lande geführt hätten. Karl Wesley brachte einen Theil des Jahrs 1748 in Irland zu und predigte in verſchiedenen Hauptſtädten, und beſonders in Cork, mit großer Salbung und glücklichem Erfolge.

Neuntes Kapitel.

Arbeiten der Prediger. — Unterredungen über Glaubenssachen in den Konferenzen. — Rechtfertigung. — Reue. — Glaube. — Zuversicht und Gewißheit. — Allerlei Bemerkungen. — Früchte des rechtfertigenden Glaubens. — Heiligung. — Zeugniß des Geistes. — Bemerkungen. — Wie Wesley die Wahrheit suchte. — Vermischte Auszüge aus den ersten Konferenzprotokollen. — Notizen über verstorbene Prediger. — Bemerkungen.

Die, im vorhergehenden Kapitel von den Reisen und Arbeiten dieser unermüdlichen Diener Christi gegebenen, Nachrichten liefern den Beweis, wie die Methodistengesellschaften gegründet und eingerichtet wurden. Wir haben auch gesehen, daß ihre Prediger, wenn sie gleich in beschränkteren Wirkungskreisen verschiedener Landesdistrikte arbeiteten, kaum weniger thätig waren, als die Stifter des Methodismus selbst, und keineswegs unter Wesley's Direktion standen. Einer derselben schreibt zu dieser Zeit aus Lancashire an Johann Wesley Folgendes: — „Viele Thüren sind geöffnet und viele Gelegenheit gibt es hier zu Land, Gottes Wort zu predigen; es kann aber dieses Bedürfniß aus Mangel an Predigern nicht genugsam befriedigt werden. Es möchte mir Jemand geschickt werden, um mir Beistand zu leisten (im Weinberge des Herrn), sonst dürfte Vieles unterbleiben und wir müssen am Ende weichen. Mein Wirkungskreis umfaßt einen Distrikt von hundert und funfzig englischen oder zwei und dreißig deutschen Meilen, die ich jedesmal in vierzehn Tagen zurücklege,

während welcher Zeit ich vierunddreißig öffentliche Predigten halte, und außerdem den Gesellschaftsvereinen beiwohne, Krankenbesuche abstatte und noch andere Geschäfte verrichte'[1]).

Einige Prediger wurden (durch diese Aufforderung) zu einer besondern Thätigkeit veranlaßt, und predigten, je nachdem sie Muße hatten, bald hier, bald dort, in benachbarten Ortschaften, und machten auch, für die Erlösung der Menschen stets eifrig bedacht, oft beträchtliche Reisen in entferntere Gegenden; Andere unterzogen sich nur auf eine gewisse Zeit diesen beschwerlichen und ausgebreiteten Arbeiten und ließen sich dann wieder an einem bestimmten Orte nieder oder setzten sich ganz zur Ruhe; aber die dritte Klasse, welche aus den regelmäßigen ‚Assistenten' und ‚Helfern' Wesley's bestand, widmete sich ganz und gar dem geistlichen Dienste; diese wurden nach Verlauf einer bestimmten Probezeit und Prüfung ihres Charakters und ihrer Talente in den jährlichen Konferenzen durch feierliches Gebet zum geistlichen Stande eingeweiht, oder, wie wir oben gesagt haben, ordinirt. Es waren aber in der ersten Zeit noch keine Mittel zu ihrer Subsistenz vorhanden. (S. Anm.) Sie trugen weder ‚Beutel noch Taschen'[2]), (und hatten weder Gold noch Silber, noch Erz in ihren Gürteln[3]); sondern setzten ihr Vertrauen einzig und allein auf die Vorsehung Gottes, die Gastfreundschaft und Wohlthätigkeit der Gesellschaften, von welchen sie auch, gleich den Aposteln zu Christi Zeit, aufgenommen, und als Arbeiter, ihres Lohnes werth, gespeist und getränkt wurden. Wo sie auf ihren Reisen an ein Haus kamen, da sprachen sie ein, und wo sie in eine Stadt kamen und Aufnahme fanden, da aßen und tranken sie, was ihnen aufgetragen wurde[4]); dafür brachten sie den Frieden in's Land und nahmen sich der geängsteten Seelen an[5]), für

[1]) Whitehead's Life of Wesley. [2]) Luc. 10, 4. [3]) Matth. 10, 9. [4]) Luc. 10, 5. 7. 8. [5]) Psalm 142, 4.

welche Niemand Sorge trug. Es könnte von ihnen mit eben so viel Recht, wie von den ersten Verbreitern des Christenthums gesagt werden: sie hatten ‚keine gewisse Stätte' (sie litten Hunger und Durst und wurden geschlagen. Wenn man sie schalt, so segneten sie; wenn man sie verfolgte, so duldeten sie's; wenn man sie lästerte, so flehten sie zu Gott)[1]. Unter den schweren Arbeiten, überaus großen Anstrengungen und dem häufigen Mangel an allen Bequemlichkeiten des Lebens, Beschwerden, welche die ersten methodistischen Missionäre mit Freudigkeit ertrugen, ging so manche zarte Körperkonstitution zu Grunde, ward so manche Gesundheit geschwächt, und oft auch ein frühzeitiger Tod herbeigeführt.

Die jährlichen Konferenzen sind oben schon erwähnt worden; — um aber unseren Lesern eine richtige Ansicht von den, in diesen Versammlungen besprochenen, Lehren, welche einstimmig genehmigt und zum Vortrag in den Gesellschaften bestimmt wurden, zu geben, müssen wir bis auf deren Ursprung zurückgehen. Zuerst ward nämlich jede Lehre in successiven ‚Unterredungen' besprochen und geprüft; auch die wichtigen Prinzipien einer göttlichen Disziplin wurden, je nachdem die Umstände es zu erfordern schienen, als Spezialverordnungen entworfen und festgesetzt. Als späterhin die methodistische Korporation eine größere Reife erlangt hatte, waren Diskussionen über Glaubenslehren nicht mehr so häufig; weil Wesley in einer auserlesenen Sammlung von doctrinären Predigten, so wie in seinen ‚Anmerkungen über das neue Testament', der Gesellschaft gleichsam einen Maßstab zur Prüfung und Beurtheilung der gesellschaftlichen Glaubenssätze gegeben hatte. Der freie und fromme Geist, welcher die ersten Konferenzen der Methodisten beseelte, ist aus der, bei Eröffnung derselben an die versammelten Mitglieder ergangenen, Ermahnung deutlich zu ersehen. Ehe sie zur Prüfung ihrer Glaubenssätze schritten, ver-

[1] 1. Cor. 4, 11—13.

richteten sie ein Gebet, welches folgendermaßen anfing: — „Lasset uns beten und den Herrn anflehen, er wolle unsere Herzen öffnen und bereitwillig machen zur Einsicht und Aufnahme des Lichtes von oben, damit wir erkennen lernen, ob auch alle unsere Lehren und Glaubenssätze von Gott kommen". Das Prinzip der christlichen Freiheit, als geeignet für den Kindheitzustand dieser Gesellschaft, die kaum Grund zu fassen begonnen und eine gewisse Ordnung angenommen hatte, wurde also im weitesten Sinne des Worts anerkannt. — (Es folgen jetzt Auszüge aus den Konferenzprotokollen.)

„Frage 3. In wie weit ist ein Jeder von uns gesonnen, sich dem Urtheil der Majorität zu unterwerfen?

„Antwort. In spekulativen Dingen kann sich ein Jeder nur in so weit der Ansicht der Mehrzahl unterwerfen, als dieselbe mit seinem eigenen Urtheil und seiner eigenen Ueberzeugung übereinstimmt; in jedem anderweitigen praktischen Punkte (der nicht Sache des tiefern Nachdenkens und geistigen Forschens ist) wird sich ein Jeder in so weit, als es ihm möglich, ohne sein Gewissen zu verletzen, gerne unterwerfen.

„Fr. 4. Kann sich ein Christ irgend einem Menschen oder einer Anzahl von Menschen auf Erden wohl weiter, als in sofern, unterwerfen?

„Antw. Nein; er kann sich (mit gutem Gewissen) weder einem Bischofe, noch einer ganzen Versammlung der Geistlichkeit, oder gar einem Generalkonzilium in keiner weitern Beziehung unterwerfen. Hierauf beruht das große Prinzip des eigenen oder Privat-Urtheils, worauf sich alle Reformers zu allen Zeiten und an allen Orten berufen haben: ‚jeder Mensch muß nach seinem eigenen Verstand urtheilen; weil ein Jeglicher für sich selbst Gott Rechenschaft zu geben hat'" [1]).

[1]) Röm. 14, 12. — Minutes [Konferenzprotokolle].

Es kann wohl behauptet werden, daß niemals eine christliche Gesellschaft in ihrem Entstehen liberalere Grundsätze anerkannte und treuer nach dem Geiste des Neuen Testaments handelte, als die der Methodisten.

Um die Eigenthümlichkeit in religiösen Meinungen, wodurch sich die Wesleyanischen Methodisten auszeichneten, zu schildern, müssen wir auf die, über Glaubenssachen angestellten, Berathungen der ersten Konferenzen zurückgehen. Es ist aber auch zu bemerken: daß die Geistlichen und andere Personen, die sich versammelten, keineswegs in der Absicht zusammenkamen, um förmliche Glaubensartikel zu entwerfen. Sie gestatteten sogar Mitgliedern der englischen Kirche, ihren Versammlungen beizuwohnen; ihr Hauptzweck war, zu bestimmen: wie verschiedene, in den Artikeln der christlichen Kirche begründete und in den Homilieen erläuterte, auf das Experimental-Christenthum bezügliche, Lehren zu verstehen und zu erklären seien. Diese Einsicht suchten sie durch gegenseitigen Austausch ihrer Ideen zu erlangen, wobei sie ihre Diskussionen stets an dem Lichte des auf geoffenbarter Wahrheit beruhenden Wortes zu beleuchten strebten.

Ihr allererster Gegenstand war die Lehre von der Rechtfertigung [1]), welche sie mit der größten Einfachheit beschreiben; indem sie nicht, wie in den systematischen Schulen zu geschehen pflegt, den Begriff mit epithetischen Zusätzen überladen, oder durch überschwängliche Wortkritik verwirren. Die methodistische Definition von der Rechtfertigung ist: ‚Verzeihung' oder ‚Zulassung zur Gnade Gottes', — eine Ansicht, welche durch mehrere deutliche Stellen der heiligen Schrift, in welcher die Ausdrücke: ‚Verzeihung, Vergebung und Erlassung der Sünden', mit dem Worte: ‚Rechtfertigung', wechselweise gleichbedeutend gebraucht werden, ihre volle Bestätigung erhält. ‚Zur Gnade Gottes

[1]) [justification].

angenommen werden', heißt nach dem Sinne der Konferenzbücher: Theil haben an der Sündenvergebung, welche als die unmittelbare, unzertrennliche Folge der göttlichen Gnade zu betrachten ist. Dasselbe kann von Gottes Annahme der Menschen an Kindesstatt[1]) gesagt werden, welche nach theologischen Ansichten aus der Wiedergeburt erfolgt, während letztere der Rechtfertigung vorangeht und gleichsam den Anfang derselben bildet. Nach Wesley's Ansicht wird die Adoption, als nothwendigerweise in der Rechtfertigung oder Vergebung der Sünden mit inbegriffen, angenommen, und sonach als eine relative Veränderung betrachtet, und die Wiedergeburt als eine innerliche, aus der mächtigen und werkthätigen Wirkung des, den Gläubigen verliehenen, heiligen Geistes entstehende, moralische Veränderung aus Beiden hergeleitet. (S. Anm.) Zu der methodistischen Definition von der Rechtfertigung fügen die Konferenzprotokolle hinzu: ‚Es ist ein solcher Zustand, wodurch, wenn wir darin beharren, uns endlich Erlösung zu Theil wird'. Sonach wird die endliche Erlösung bedingungsweise und die Rechtfertigung als ein Zustand, der verwirkt werden und verloren gehen kann, angenommen. Eine mit Willen begangene Sünde wurde als eine Verscherzung oder Beiseitsetzung des lebendigen Glaubens angesehen, wodurch der Mensch dem Zorne und der Verdammung Gottes anheimfalle; — ‚auch ist es dem Menschen nicht möglich, ohne vorausgegangene Reue den rechtfertigenden Glauben wieder zu erlangen'. Die Methodisten geben also zu, daß der Glaube ‚die Rechtfertigung bedinge', indem sie als Beweis hinzufügen: ‚Denn Jeder, der da nicht glaubt, ist verdammt, und jeder Gläubige ist gerechtfertigt'. In Wesley's Predigt über ‚die Rechtfertigung durch den Glauben' ist die Wirkung des Glaubens zur Rechtfertigung folgendermaßen weiter erörtert: — „Das Bedenken-

[1]) [adoption]. 2. Cor. 6, 16 18. — Gal. 4, 5. — Ephes. 1, 5—7. ꝛc.

tragen, dem Lehrsatz, nach welchem der Glaube als die einzige Bedingung der Rechtfertigung aufgestellt wird, beizustimmen, muß nothwendigerweise aus Unkenntniß der Sache herrühren. Wir verstehen darunter soviel: daß der Glaube der einzige Punkt sei, ohne welchen Niemand gerechtfertigt werden kann; mithin die einzige, unmittelbare, unerläßliche und unumgänglich nothwendige Bedingung, um Verzeihung zu erlangen. Wenn daher Jemand einerseits alle anderen guten Eigenschaften und Tugenden besäße, bei allem dem aber ohne Glauben wäre, so könnte er sich der Rechtfertigung dennoch nicht erfreuen; wenn er aber anderseits Glauben hat und ihm gleichwohl alles Andere abginge, so kann er doch gerechtfertigt werden. Denn, man denke sich irgend einen noch so tief gefallenen Sünder im weitesten Sinne seiner Lasterhaftigkeit oder seiner äußersten Unfähigkeit, Gutes zu denken, zu sprechen oder zu thun, nur allein zur Hölle reif; — man denke sich diesen Sünder in einem gänzlich hülflosen Zustande, ohne irgend eine Hoffnung, einzig und allein auf die Barmherzigkeit Gottes in Christo vertrauend, — (ein Gedanke, dem er sich freilich nur allein durch die Gnade Gottes hinzugeben im Stande ist); — wer möchte bezweifeln, daß einem solchen Sünder in demselben Augenblick, (wo er sich der Gnade Gottes vertrauensvoll überläßt), nicht vergeben ist? Wer möchte behaupten, daß außer dem Glauben, irgend noch etwas Anderes unumgänglich nothwendig sei, bevor jener Sünder gerechtfertigt werden kann?

„Zu jeder Zeit, wann ein solcher Sünder sich zum Glauben wendet, sei es in seiner Kindheit oder in seinen beßten Lebensjahren, oder wenn er alt, ein Greis im Silberhaare ist, rechtfertiget Gott den Gottlosen; Gott verzeiht ihm, und spricht ihn, um seines Sohnes Jesu Christi willen, frei (von allen seinen Uebertretungen), obgleich vorher nichts Gutes an ihm war. Reue (d. h. die Kraft und der Wille, seine Sünden zu bereuen) hat

ihm Gott allerdings vorher gegeben; aber diese Reue war nichts mehr und nichts weniger, als ein tiefes Gefühl (oder das Bewußtsein), daß ihm alles Gute mangle, und dagegen alles Böse eigen sei. Was er nun aber auch von der Stunde seiner Besserung an, wo er durch Christum zuerst den wahren Glauben an Gott empfängt, Gutes an sich hat oder thut, dieses findet der Glaube keineswegs in ihm, sondern bringt es erst hervor. Dieß ist die wahre Frucht des Glaubens. Wenn der Baum gut ist, dann sind auch die Früchte gut".

Wesley's Ansichten von der Reue, die er in dieser Stelle ausspricht, sind folgenderweise zu kommentiren: Er behauptet nämlich hier, wie in der ersten Konferenz, daß die Reue, eine Ueberzeugung von der Sünde, welche (das menschliche Herz) zur Reue befähigt, dem rechtfertigenden Glauben vorausgehe; aber er theilte die Meinung der anglikanischen Kirche: daß Alle der Rechtfertigung vorausgegangenen Werke ‚sündiger Natur' seien, und daß, da sie nicht in der Liebe Gottes ihre Wurzel haben, was einzig und allein durch die Ueberzeugung von seiner Versöhnung mit uns bewirkt wird, dieselben keinen moralischen Werth, und sonach auch keine vorbereitende Kraft zur Vergebung haben können. Daß die wahre Reue aus der Gnade Gottes entspringt, ist gewiß; was sie aber auch für Früchte hervorbringen mag, so verändert sie doch des Menschen Verhältniß [1]) zu Gott in keinem Falle. Er ist ein Sünder und als solcher gerechtfertigt; ‚denn nicht einem Heiligen, sondern einem Sünder ist vergeben worden'. Gott rechtfertigt den Gottlosen und nicht den Gottseligen [2]).

Diese Ansichten des Glaubens (d. h. von dem Glauben, durch welchen ein bußfertiger Mensch durch Jesum Christum zu Gott gelangt), welche sich in den Protokollen der ersten Konferenz aufgezeichnet finden, verdienen näher betrachtet zu werden. Hier,

[1]) [relation]. [2]) Wesley's Sermons [Predigten].

wo wir die Rechtfertigung zu definiren haben, laſſen wir die Sprache der Schule und der ſyſtematiſch philoſophirenden Theologen bei Seite und geben nur die ſchlichte Erklärung der neuteſtamentlichen Lehre: ‚Glaube im Allgemeinen iſt ein göttlicher, übernatürlicher Beweis von unſichtbaren, geiſtigen Dingen der Vergangenheit und Zukunft, eine geiſtige Erkenntniß Gottes und göttlicher Dinge in dem Menſchen‘ [1]). In dieſer Erklärung wird der aufrichtige wahre Glaube [2]) unterſchieden von jenem todten Glauben [3]) einer bloß intellektuellen Ueberzeugung, welche wohl zur Erkenntniß der Wichtigkeit evidenter, unläugbarer Wahrheiten der heiligen Schrift, aber noch nicht zu einer werkthätigen, ſeligmachenden Folge führen kann. Es kann daher ein aufrichtiger, zweifelfreier Glaube von der Wahrheit in dem Menſchen vorhanden ſein, ohne daß derſelbe eine beſeligende Kraft äußert; eine Behauptung, welche das Bewußtſein unſers Gewiſſens hinlänglich beſtätigen kann; obgleich dieſe Glaubenstheorie öfters beſtritten und geläugnet worden iſt. Der ſeligmachende Glaube der heiligen Schrift begreift ſtets ein unbegrenztes Vertrauen zu Gott in ſich, und in dieſem Sinne iſt auch die oben gegebene Definition des Glaubens aufzufaſſen; denn ſeine Wirkung im menſchlichen Herzen wird einer übernatürlichen Kraft, von welcher ſie ausgeht und mit welcher ſie weſentlich verbunden, zugeſchrieben; — der heilige, den Verſtand und das Herz belehrende und erleuchtende Geiſt bewirkt alſo nicht nur die völlige Ueberzeugung, ſondern auch das völlige zuverſichtliche Vertrauen in uns. Sechs Jahre zuvor hatte Wesley in einer Predigt vor der Univerſität zu Oxford, hinſichtlich des rechtfertigenden Glaubens, ganz dieſelben Anſichten ausgeſprochen, indem er ſagte: „Der chriſtliche Glaube beſteht nicht nur darin, daß man dem ganzen Evangelium Jeſu Chriſti beipflichtet; ſondern auch in einem völligen zuver-

---

[1]) Minutes [Konferenzprotokolle]. [2]) [faith]. [3]) [belief].

ſichtlichen Vertrauen auf das Blut des Gekreuzigten, — in einem unbegrenzten Vertrauen auf das Verdienſt ſeines Lebens, ſeines Todes und ſeiner Auferſtehung, — in einem beruhigenden Verlaßen auf Ihn, der die Verſöhnung für uns übernommen, für unſer Leben ſich geopfert und nunmehr in uns lebt. Der chriſtliche Glaube iſt das feſte Vertrauen des Menſchen zu Gott, der uns, um des Verdienſtes Jeſu Chriſti willen, unſere Sünden vergeben und uns ſeiner göttlichen Gnade theilhaftig werden läßt; in Folge deſſen wir auf's Engſte mit ihm verbunden ſind, hinſichtlich unſerer ‚Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlöſung' " [1]).

Es iſt indeſſen zu bemerken, daß Wesley, um ſeine Anſicht von der Natur des rechtfertigenden Glaubens auf die Autorität der engliſchen Kirche zu begründen, am Schluſſe des oben angeführten Auszugs ihre Worte aus der Homilie über die Erlöſung angeführt hat, wodurch dieſer Artikel in einem verdunkelten Sinne erſcheint, was er jedoch ſpäterhin entdeckte und anerkannte. Die Unrichtigkeit in den Worten jener Homilie iſt in der That augenſcheinlich; obgleich ſie in der Sache ſelbſt vernünftig und ſchriftgemäß abgefaßt iſt. Wenn jene Homilie den rechtfertigenden Glauben als die feſte Zuverſicht und das unbegrenzte Vertrauen des Menſchen auf Gott: daß ihm ſeine Sünden vergeben und er mit der göttlichen Gnade ausgeſöhnt', definirt; ſo iſt klar, daß die Stifter der engliſchen Kirche den ſeligmachenden Glauben nicht als einen bloß todten Glauben anſahen, ſondern als ein werkthätiges Vertrauen, eine feſte Zuverſicht auf den Herrn, die dem Menſchen in Folge der Entdeckung und Erkenntniß ſeiner Sündhaftigkeit und moraliſchen Gefahr, ſo wie der Furcht und bußfertigen Reue, die aus dieſer ſeiner erlangten Ueberzeugung entſtanden, geworden iſt. Das Objekt dieſes Glaubens iſt Gott ſelbſt in ſeiner Gnadenwirkung durch die

[1]) Wesley's Sermons [Predigten].

Versöhnung und Vermittlung Jesu Christi; und die feste Zuversicht oder das unbegrenzte Vertrauen des Menschen auf Gott, wovon jene Homilie spricht, muß daher eine deutliche Erkenntniß des Verdienstes Jesu Christi und einen völligen, zuversichtlichen Verlaß darauf in sich begreifen. So weit ist Alles richtig und schriftgemäß (oder biblisch), obgleich nicht so korrekt und genau ausgedrückt, als zu wünschen wäre. Daß aus einem solchen, unter diesen Umständen angewandten Glauben das ‚Vertrauen' (wir nehmen dieses Wort hier in dem Sinne von zuversichtlicher Ueberzeugung), — daß ‚dem Menschen seine Sünden vergeben und er mit der Gnade Gottes ausgesöhnt', als gewisse Folge hervorgeht, ist die Lehre der heiligen Schrift; und die Autorität der Homilie kann daher zu Gunsten der Ansicht von einem zuversichtlichen Vertrauen auf den Herrn füglich angeführt werden; obgleich hieran viele Geistliche und Mitglieder der englischen Kirche so oft Anstoß genommen, und sich darüber spöttelnd ausgelassen haben; weil sie diesen, auf Vertrauen begründeten, Glauben als eine schwärmerische oder fanatische Erfindung eines neuern Sektengeistes ansahen. Es findet sich indessen in erwähnter Homilie ein Irrthum, der zwar nicht in ihrer Wesenheit und ihrem allgemeinen Inhalte, sondern nur darin liegt, daß sie dieselben Ausdrücke, ‚Vertrauen und Zuversicht', sowohl auf die Gnade Gottes in Christo, welche der eigentliche Zielpunkt (dieses zuversichtlichen, vertrauensvollen Glaubens) ist, als auch auf die ‚Vergebung der Sünden' anwendet, welche Letztere die Folge einer gewissen Zuversicht und eines festen Vertrauens auf Gott ist, der ‚durch Christum' der Menschheit Gnade widerfahren läßt. Es folgt daher, daß sich entweder in dem letztern Theile der Darstellung selbst ein Irrthum befindet: indem der rechtfertigende Glaube nicht das Vertrauen, daß uns unsere Sünden vergeben sind, sein kann; denn eine solche Behauptung wäre unsinnig, weil ja der rechtfertigende Glaube der Sündenvergebung, als unum-

gänglich nothwendige Bedingung, vorausgehen muß; oder daß wahrscheinlicher Weise der Ausdruck ‚Vertrauen' in dem Sinne des Verfassers jener Homilie, da, wo er sich auf Gott, als Objekt dieser Zuversicht, so wie da, wo er sich auf die Sündenvergebung bezieht, in einer verschiedenen Bedeutung gebraucht worden ist. Wenn er auf letztere bezogen wird, so ist unter jener Ueberzeugung von der wirklichen Sündenvergebung, welche einer geheimen Versicherung oder innern Zuversicht von der Sündenerlassung und Annahme an Gottes Kindesstatt durch den Geist der Kindschaft zugeschrieben werden muß, und gemeiniglich alsbald darauf folgt, oder unmittelbar damit verbunden ist, der rechtfertigende Glaube zu verstehen. Das ‚Vertrauen' aber, in diesem Sinne genommen, ist das kindliche Vertrauen oder die kindliche Zuversicht eines bereits zur Familie Gottes gehörenden Mitgliedes; und daher ist dieß mehr die Beschreibung des eigenthümlichen, eingewurzelten Glaubens eines gerechtfertigten Menschen, als des wirkenden Akts, wodurch ein Sünder gerechtfertigt wird, und zur göttlichen Kindschaft gelangt. Wesley merkte alsbald, daß die Definition von dem rechtfertigenden Glauben in dieser Homilie einiger Verbesserung bedurfte, und theilte im Jahre 1747 in einem, an seinen Bruder gerichteten, Brief demselben seine Ansichten hierüber auf folgende Weise mit: —

„Liegt in dem Ausdruck: ‚rechtfertigender Glaube', ein Begriff von Verzeihung, Erlassung oder Gnade? Negatur". Dieß wird verneint.

„Unter dem rechtfertigenden Glauben verstehe ich einen Glauben, ohne welchen der Mensch unter dem Zorn und Fluche Gottes steht [1]). Unter dem Begriff der Verzeihung verstehe ich das deutliche klare Bewußtsein, daß mir meine Sünden vergeben sind.

„Ich nehme an, 1) daß es solch ein klares Bewußtsein gibt; 2) daß dieses Bewußtsein ein Vorzug oder vielmehr ein allge-

[1]) Gal. 3, 9—13.

meines Vorrecht jedes wahren Christen, und 3) daß es der eigentliche christliche Glaube ist, welcher das Herz des Menschen reiniget und die Welt überwindet (denn unser Glaube ist der Sieg)“ [1]).

„Die Behauptung aber, daß der rechtfertigende Glaube zugleich einen Begriff von Vergebung in sich fasse, ist vernunftwidrig und thöricht; denn wie kann wohl das Gefühl von unserer bereits erlangten Vergebung der Sünden eine Bedingung derselben sein?

„Stellt aber unsere Kirche nicht diesen Begriff von dem rechtfertigenden Glauben auf? Ich bin versichert, daß sie den seligmachenden oder wahrhaft christlichen, so wie auch den rechtfertigenden Glauben in diesem Sinne auffaßt; aber nach dem Gesetz und Zeugniß. Alle Menschen können irren, aber das Wort Gottes bleibet ewiglich“ [2]).

Wesley betrachtete indessen jene Zuversicht auf das Verdienst des Todes Jesu Christi, worin der rechtfertigende Glaube besteht, als das Resultat einer übernatürlichen Ueberzeugung, daß Christus ‚mich liebte‘, als Individuum, und ‚sich selbst für mich dahin gab‘. Hierin fand er den Beweis, daß der Glaube eine Gabe Gottes sei‘ [3]), ein Werk des heiligen Geistes, zugleich mit dieser Ueberzeugung in uns hervorgebracht oder wenigstens unmittelbar auf dieselbe folgend. Aus dieser übernatürlichen Ueberzeugung, daß ‚Gott‘ nicht nur ‚in Christo war und die Welt mit ihm selbst versöhnte‘ [4]); sondern daß er auch ‚für meine Sünden‘ starb [5]), folgt eine gänzliche Ueberlassung oder vielmehr Hingebung der Seelenangelegenheit in zuversichtlichem Glauben an die Verdienste und das Opfer Jesu Christi. — Gott vergibt Demjenigen, der eines solchen zuversichtlichen Glaubens

[1]) 1. Joh. 5, 4. 5. [2]) Jesaj. 40, 8. [3]) Ephes. 2, 8. [4]) 2. Cor. 5, 19. [5]) 1. Cor. 15, 3. — Jes. 53, 5. 8. — 1. Petri 2, 24.

iſt, und ſpricht ihn frei von ſeinen Sünden, und ſeine Sündenvergebung oder Rechtfertigung wird ihm dann bezeugt durch den heiligen Geiſt. Eine deutlichere und einfachere, mit der heiligen Schrift übereinſtimmendere, Anſicht dieſes wichtigen Glaubensartikels läßt ſich nicht wohl denken. Der bußfertige Sünder befindet ſich in einem, mancherlei Zweifeln unterworfenen, peinlichen Zuſtande: er bezweifelt z. B., aus vollem Bewußtſein ſeiner Sündhaftigkeit, die Liebe Gottes zu ihm; und dieſen Zweifel hegt er, wenn er auch ſelbſt einzuräumen geneigt iſt, daß Gottes Liebe im Uebrigen ſich auf die ganze Welt erſtrecke. Bevor er ſich unbedingt auf Chriſtum verlaſſen, ihm völliges Vertrauen ſchenken und die Verheißungen des Evangeliums ohne irgend einen Zweifel glauben kann, muß er erſt höhere und feſtere Anſichten von Gottes Liebe in Chriſto und ſeinem eigenen Antheil daran haben. Dann iſt es das Amt des heiligen Geiſtes ‚von Chriſti Eigenthum zu nehmen und es dem demüthigen Geiſte zu verkündigen‘ [1]; und dieſes Amt des heiligen Geiſtes ſtimmt mit der ‚göttlichen Ueberzeugung‘ [2], von welcher Wesley ſpricht, und welche klar und deutlich die Liebe Chriſti zu jedem einzelnen Menſchen ſelbſt, in der Abſicht ſeines Opfertodes, mit kräftiger Evidenz erweiſt. Hieraus geht nun ein gänzliches, freudiges Vertrauen zu dem Erlöſungswerke hervor, welches zufolge der bibliſchen Verheißung die wirkliche Vergebung der Sünden und das erfreuliche Zeugniß des heiligen Geiſtes von der göttlichen Kindſchaft nach ſich führt. Wesley nimmt hier verſchiedene Grade des Glaubens an, wovon jedoch der niedrigſte ſelbſt beſeligend iſt, ſo wie auch verſchiedene Grade der Zuverſicht, und folglich auch der Freudigkeit. Er war ſorgfältig bemüht, das Ueberzeugungsamt des heiligen Geiſtes nicht an eine feſte Regel zu binden, und einen Unterſchied zu machen zwiſchen jenem Frieden,

[1] Joh. 16, 14, 15. [2] [ἔλεγχος].

der aus einer tröſtlichen Ueberzeugung von der ‚Annahme durch Chriſtum' hervorgeht, und jenen höheren Freuden, welche aus einer erhöhten vollkommenen Zuverſicht, die Gott in vielen Fällen (aus beſonderer Gnade) dem Menſchen zu Theil werden läßt, entſpringen. Wesley lehrte ferner: daß das Weſen des rechtfertigenden Glaubens in einer vollen perſönlichen Zuverſicht des bußfertigen Sünders, der über das Verdienſt ſeines für ihn geſtorbenen Erlöſers zerſchlagenen Geiſtes ſei, beſtehe; und daß allen wahren Gläubigen der Glaube ‚zur Gerechtigkeit angerechnet', oder mit andern Worten, daß ihnen Vergebung zu Theil werde. (S. Anm.)

Die unmittelbaren Früchte des rechtfertigenden Glaubens, wie ſie in den Konferenzprotokollen angegeben, ſind: ‚Friede, Freude, Liebe, Gewalt über alle äußeren Sünden und Kraft, die inneren Sünden zu unterdrücken'. Wenn der rechtfertigende Glaube einmal verloren iſt, dann kann er nicht wieder erlangt werden, außer durch aufrichtige Reue und Gebet; aber ‚kein Gläubiger braucht je wieder in einen Zuſtand des Zweifels, der Furcht oder moraliſch geiſtigen Finſterniß zu gerathen; und dieſes wird er auch größtentheils nicht wollen, es müßte denn Unwiſſenheit oder Treuloſigkeit ihn ſo weit bringen. Anfälle von Zweifel und Furcht indeſſen werden ſelbſt bei großem Vertrauen und einem hohen Grade von geiſtlicher Freudigkeit als möglich zugeſtanden, ſo wie auch ‚gelegentliche Traurigkeit und geiſtige Betrübniß', bevor der Menſch von der Gegenwart und Gnade Gottes offenbare Beweiſe erhalten hat [1]), möglich ſind. Zu dieſen Anſichten vom Glauben kann noch hinzugefügt werden, daß die Wiedergeburt als mit der Rechtfertigung verbunden betrachtet wurde. ‚Gute Werke können dieſem Glauben niemals vorangehen, und noch weit weniger die aus der Heiligkeit des Herzens

[1]) Röm. 9, 2. — Jeſaj. 61, 3.

entſpringende Heiligung, welche die Fortſetzung ununterbrochener guter Werke in ſich ſchließt; ſie folgen aber nach.' Der Grund, welcher hierfür angegeben wird, iſt: daß, — da die Erlöſung, welche die gegenwärtige Befreiung von der Sünde, die Zurückverſetzung der Seele in ihren urſprünglichen reinen Zuſtand, die Erneuerung des Herzens nach dem Bilde Gottes, ſo wie alle heiligen und himmliſchen Neigungen und Reden in ſich ſchließt, durch den Glauben bewirkt wird, — ſie dem Glauben, welcher das Werkzeug, wodurch ſie ſelbſt zu erlangen iſt, unmöglich vorangehen kann. In allen dieſen Zweigen der Heiligkeit die Uebung des Glaubens im Gebet und den Gebrauch aller von Gott uns hierzu verliehenen Mittel zu vermehren, iſt eine Sache der Nothwendigkeit; weil der lebendige Glaube das Mittel iſt, wodurch die Seele mit Chriſto vereinigt, ſo wie die beſtändige Inwohnung und der Einfluß des heiligen Geiſtes in dem Herzen des Menſchen geſichert wird. Ein ſolcher Glaube muß daher nothwendiger Weiſe zur allgemeinen Heiligkeit des Herzens und des Lebens führen, und ſteht, wie ein unüberwindlicher Damm gegen allen Phariſäismus auf der einen Seite, während der entweihende und befleckende Antinomianismus ihm auf der andern Seite feindlich entgegen tritt.

Eine andere Lehre, zu deren Vertheidigung Wesley in der Folge Vieles ſchrieb, iſt in folgendem, aus den Konferenzprotokollen extrahirten, Wesley's Anſichten darüber ausführlich enthaltenden, Auszuge, am beßten zu erſehen: —

„Frage 1. Was iſt unter ‚geheiligt werden' zu verſtehen? [1])

„Antwort. Erneuert werden nach dem Bilde Gottes in Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit [2]).

„Fr. 2. Iſt der Glaube die Bedingung, das Mittel oder Werkzeug zur Heiligung?

---

[1]) Röm. 15, 16. — 1. Cor. 1, 2. — 1. Tim. 4, 5. [2]). Jeſai. 5, 16.

„Antw. Er ist Beides, die Bedingung und das Werkzeug desselben. In dem Augenblick, wo wir anfangen zu glauben, nimmt auch die Heiligung ihren Anfang; und je nachdem der Glaube sich vermehrt, wird auch die Heiligkeit erhöht, bis der Mensch ganz neu geschaffen ist.

„Fr. 3. Was enthält der Begriff, ‚ein vollkommener Christ sein?‘

„Antw. Die Liebe des Herrn unseres Gottes von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, nach aller Kraft und Vermögen [1]).

„Fr. 4. Ist diese Liebe so zu verstehen, daß dadurch alle innere Sünde des Menschen von ihm genommen wird?

„Antw. Ohne Zweifel; wie könnte sonst gesagt werden, ‚er sei von aller Unreinigkeit befreit?‘ [2])

Und wiederum:

„Fr. 1. Wie viel wird von unseren Brüdern, die in ihren Meinungen von uns abweichen, von der ganzen Heiligung zugestanden?

„Antw. Sie räumen ein: 1) daß jeder Mensch in dem Augenblick des Todes völlig geheiligt sein müsse.

2) „Daß ein Gläubiger bis zu diesem Zeitpunkte immer mehr an Gnade zunehme und der Vollkommenheit immer näher komme [3]).

3) „Daß wir beständig hiernach ringen, und alle Anderen, ein Gleiches zu thun, ermahnen sollen.

„Fr. 2. Was räumen wir ihnen ein?

„Antw. Wir geben zu: 1) daß Viele von Denjenigen, die im Glauben verstorben sind, ja sogar der größere Theil derselben,

---

[1]) 5. Mos. 6, 5. — 5. Mos. 30, 6. — Ezech. 36, 25—29. — (Matth. 22, 37. — Marc. 12, 30. — Luc. 10, 27.) [2]) Ezech. 36, 29. — (Gal. 5, 19. — Ephes. 4, 19. — Ephes. 5, 3. — 1. Thessal. 4, 7. — 1. Thessal. 2, 3. — Coloss. 3, 5.) ꝛc. [3]) Hebr. 6, 1.

die wir gekannt haben, nicht durchaus geheiligt und vollkommen in der Liebe waren, bis kurz vor ihrem Tode.

2) „Daß der Ausdruck: ‚geheiligt', von St. Paulus auf alle Gerechtfertigten und wahren Gläubigen beständig angewendet wird.

3) „Daß er unter diesem Ausdrucke, allein nur selten, wenn es je der Fall ist, die Erlösung von allen Sünden versteht.

4) „Daß es folglich nicht richtig ist, diesen Ausdruck ohne das Wort ‚gänzlich, völlig' oder dergl. in diesem Sinne zu gebrauchen.

5) „Daß die begeisterten Schreiber der heiligen Schrift fast beständig von oder zu gerechtfertigten Menschen sprechen, sehr selten aber von oder zu gänzlich Geheiligten.

6) „Daß wir folglich vor dem Publikum fast immer nur von dem Zustande der Rechtfertigung im Allgemeinen, weit seltener aber und zwar in ganz deutlichen Ausdrücken von der völligen Heiligung sprechen sollten.

„Fr. 3. In welchem Punkte sind wir also von einander getrennt?

„Antw. Darin: ob wir vor dem Augenblick des Todes erwarten dürfen, von allen Sünden erlöst zu sein.

„Fr. 4. Enthält die heilige Schrift eine deutliche Verheißung hierüber, daß Gott uns von allen Sünden befreien wolle?

„Antw. Psalm 130, 8. steht geschrieben: „und er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden".

„Dieses wird von dem Propheten Ezechiel, Kap. 36, V. 25 und 29, noch weit deutlicher ausgesprochen; denn er sagt: Ich will reines Wasser über euch sprengen, daß ihr rein werdet von aller eurer Unreinigkeit, und von allen euren Götzen will ich euch reinigen. Ich will euch von aller eurer Unreinigkeit losmachen" [1]). Eine deutlichere Verheißung kann es gar nicht geben. Zu dieser Prophezeihung fügt der Apostel Paulus im zweiten Brief

[1]) Vgl. Jesaj 44, 3. — Zachar. 13, 1. 2. — Joh. 7, 38.

an die Corinther, Kap. 7, V. 1, noch folgende Ermahnung: „Dieweil wir nun solche Verheißungen haben, meine Liebsten, so lasset uns von aller Befleckung des Geistes und des Fleisches uns reinigen, und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes". Eben so deutlich ist jene alte Verheißung, welche uns die heilige Schrift, 5. Buch Moses, Kap. 30, V. 6, in folgenden Worten aufbewahrt hat: „Und der Herr, Dein Gott, wird Dein Herz beschneiden und das Herz Deines Samens, daß Du den Herrn, Deinen Gott, liebest von ganzem Herzen und von ganzer Seele, auf daß Du leben mögest" [1]).

„Fr. 5. Gibt es nun aber im neuen Testamente eine hierauf sich beziehende Bestätigungs-Antwort?

„Antw. Gewiß: denn St. Johannes sagt in seinem ersten Briefe, 3. Kap., V. 8, mit den klarsten Worten: „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre". Die Werke des Teufels heißt es deutlich, ohne die geringste Einschränkung des Sinnes; nun sind aber alle Sünden Werke des Teufels. Eine andere Bestätigung gibt der Apostel Paulus in seinem Brief an die Epheser, Kap. 5, V. 25—27, welche (als Parallelstelle) hier ebenfalls angeführt werden mag: „Christus hat seine Gemeinde geliebt und sich selbst für sie dahingegeben (auf daß er sie heiligte; und hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort, auf daß er sie ihm selbst darstellte als eine Gemeinde, die da herrlich sei, die da keinen Flecken, keine Runzel oder sonst etwas dergleichen habe, sondern daß sie heilig sei und unsträflich").

„Zu demselben Zweck sagt dieser Apostel im achten Kapitel an die Römer, V. 3 und 4: „Gott sandte seinen Sohn (in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und verdammte die Sünde im Fleisch durch Sünde), auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz

[1]) Vgl. Röm. 2, V. 29. — Ezech. 11, 19.

erfordert, in uns erfüllet würde, die wir nun nicht nach dem Fleiſche wandeln, ſondern nach dem Geiſte".

„Fr. 6. Führt das neue Teſtament noch einen andern Beweis an, der unſere Hoffnung, von allen Sünden erlöst zu werden, beſtätigt?

„Antw. Allerdings geſchieht dieß ſowohl in den Gebeten, als in den Geboten, welche den deutlichſten Beſtätigungen an Autorität gleich kommen.

„Fr. 7. Welche Gebete ſind hier gemeint?

„Antw. Die Gebete zur vollkommenen Heiligung des Menſchen, welche, wenn dieſelbe nicht ſtatt fände, eine bloße Spötterei Gottes wären. Hierher gehören beſonders: 1) ‚Erlöſe uns vom Uebel' [1]) oder vielmehr ‚von dem einen Uebel'. Wenn nun dieß geſchehen iſt, und wir von allem Böſen befreit ſind, dann kann doch keine Sünde mehr in uns verbleiben. 2) ‚Ich bitte aber nicht allein für ſie, ſondern auch für die, ſo durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß ſie Alle Eins ſeien, wie Du Vater in mir und ich in Dir, daß auch ſie in uns Eins ſeien: auf daß die Welt glaube, Du habeſt mich geſandt. Ich in ihnen und Du in mir, auf daß ſie vollkommen Eins ſeien' (und die Welt erkenne, daß Du mich geſandt haſt und ſie liebeſt, gleich wie Du mich liebeſt) [2]). 3) ‚Ich beuge meine Kniee vor dem Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, daß er euch Kraft gebe' (nach dem Reichthum ſeiner Herrlichkeit ſtark zu werden durch ſeinen Geiſt an dem inwendigen Menſchen und Chriſtum zu wohnen durch den Glauben in euerm Herzen und) durch die Liebe eingewurzelt und gegründet werden, auf daß ihr begreifen möget mit allen Heiligen, welches da ſei die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe; auch erkennen, daß Chriſtum lieb haben, viel beſſer iſt als alles Wiſſen, auf daß ihr erfüllet werdet mit allerlei Gottesfülle' [3]). 4) ‚Er, der Gott des Friedens,

[1]) Matth. 6, 13. — Luc. 11, 4. [2]) Ev. Joh. 17, 20. 21. 23. [3]) Epheſ. 3, 14. 16—19.

heilige euch durch und durch; und euer Geist ganz sammt der Seele und dem Leibe müsse unsträflich behalten werden zur Ankunft unsers Herrn Jesu Christi' [1]).

„Fr. 8. Welches Gebot ist zu diesem Endzweck gegeben?

„Antw. 1. Seid vollkommen wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

„Antw. 2. ‚Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe' [2]). Wenn aber die Liebe Gottes das ganze Herz des Menschen erfüllt, kann die Sünde nicht mehr darin wohnen.

„Fr. 9. Wie aber ist zu beweisen, daß dieß vor dem Todesaugenblick geschehen müsse?

„Antw. Erstens: aus der Natur des Gebotes selbst, weil dieses nicht für die Todten, sondern für die Lebenden gegeben ist.

„‚Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen', kann daher nicht soviel heißen als: ‚du sollst dieses thun, wann du stirbst, (oder wenigstens dem Tode nahe bist), sondern dieweil du lebest'.

„Zweitens: geht die Antwort auf diese Frage aus verschiedenen Texten der heiligen Schrift selbst hervor, als:

1) „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen; und züchtigt uns, daß wir sollen verläugnen [3]) das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi, der sich selbst für uns dahingegeben hat, auf daß er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken' [4]).

2) „Er hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils [5]), (in dem

[1]) 1. Thessalon. 5, 23. [2]) Matth. 22, 37. (Vgl. Luc. 10, 27. — 5. B. Mose 6, 5. — Marc. 12, 30). [3]) [ἀρνησάμενοι, abnegantes]. [4]) Titus 2, 11—14. [5]) Psalm 132, 17. — Mal. 3, 1.

Hause seines Dieners Davids. Als er vor Zeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten. Daß er uns errettet von unsern Feinden und von der Hand Aller, die uns hassen.) Und die Barmherzigkeit erzeigte unsern Vätern (und gedächte an seinen heiligen Bund [1]), und an den Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham [2]), uns zu geben, daß wir, erlöst aus der Hand unserer Feinde, ihm dienten ohne Furcht unser Lebenlang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist [3]).

„Fr. 16. Bewirkt das strenge Predigen moralischer Vollkommenheit bei den Gläubigen nicht eine knechtische oder sklavische Furcht?

„Antw. Allerdings; daher sollten wir die Sache stets in dem liebevollsten Lichte darstellen, damit unsere Predigten nur Hoffnung, Freude und Verlangen (nach dem Himmlischen) in den menschlichen Herzen hervorbrächten.

„Fr. 17. Warum können wir in der Freude des Glaubens nicht fortfahren, bis wir zur Vollkommenheit gelangt sind?

„Antw. Weil heilige Traurigkeit diese Freude nicht zu stillen vermag, und weil, indem wir unter dem Kreuze sind, und die Leiden Christi mit tiefem Schmerze theilen, wir einer unbeschreiblichen Freudigkeit uns erfreuen können.

„Fr. 18. Werden die Gläubigen nicht stets durch unsere Reden entmuthigt, die Freude zu genießen?

„Antw. Wir sollten dieß nicht thun. Laßt den Gläubigen immerhin, so lang er lebt, in Gott sich freuen, wenn seine Freude nur in den Schranken der Ehrfurcht bleibt; und selbst wenn Leichtsinn oder Stolz sich mit seiner Freude mischen sollte, so laßt uns doch die Freude selbst nicht angreifen, denn sie ist eine Gabe Gottes); sondern nur den Leichtsinn oder den Stolz, damit das Uebel aufhöre und das Gute nur verbleibe.

---

[1]) 1. B. Mose 17, 7. [2]) 1. B. Mose 22, 16. — Hebr. 6, 13. — Psalm 105, 8 u. 9. [3]) Luc. 1, 69 — 75.

„Fr. 20. Sollen wir nicht wegen der sündigen Natur, die doch stets in uns haftet, betrübten und geängsteten Geistes sein?

„Antw. Es ist wohl gut, wenn wir von unserer Sündhaftigkeit ein tiefes Gefühl in uns verspüren und uns deshalb vor Gott schämen. Dieß sollte uns aber um so mehr antreiben, jeden Augenblick uns an Christum zu wenden, um von ihm Erkenntniß, Licht, Leben und Kraft zu erhalten, damit wir siegend endlich aus dem Kampfe hervorgehen mögen. Wenn daher das Gefühl unserer Sündhaftigkeit recht groß und lebhaft in uns geworden, dann sollte das Gefühl der göttlichen Liebe noch weit mehr in unserer Seele vorherrschend sein".

Die Lehre von der Zuversicht [1]) und die Quelle derselben, das Zeugniß des heiligen Geistes, als des Geistes der Kindschaft [2]) kamen in den ersten Unterredungen über Glaubensgegenstände sehr oft zur Sprache. Dieser Punkt aber ist in Wesley's Predigten ganz besonders im engsten und weitesten Sinne abgehandelt. Folgende Auszüge sind nothwendig, um seine Ansichten hierüber in ein klares Licht zu setzen:

„Was ist das Zeugniß des Geistes? Das ursprüngliche Wort ‚Zeugniß' [3]) kann (wie es in mehreren Stellen geschieht) entweder durch Zeuge [4]), unzweideutiger durch Zeugniß [5]) gegeben werden, wie solches I. Johan. 5, 11. der Fall ist, wo es heißt: ‚Und das ist das Zeugniß, daß uns Gott das ewige Leben gegeben hat, und solches Leben ist in seinem Sohne'. Hier bedeutet das Wort Zeugniß so viel als: die Summe alles dessen, was Gott in allen inspirirten göttlichen Schriften bezeugte; und dieses Zeugniß ist das Zeugniß des Geistes Gottes, welches er unserm Geiste gibt. Er ist die zeugende Person, und was er uns bezeugt, ist: ‚daß wir Kinder Gottes sind'. Das unmittelbare Resultat dieses Zeugnisses ist: ‚die Frucht des Geistes,

[1]) [Assurance]. [2]) [Adoption]. [3]) [μαρτυρία, testimonium]. [4]) [Witnehs]. [5]) [Testimony oder record].

nämlich: ‚Liebe, Freude, Friede, Geduld, Sanftmuth und Güte'. Ohne dieſe moraliſchen Eigenſchaften kann das Zeugniß nicht fortbeſtehen; denn es wird unvermeidlich vernichtet durch Begehen irgend einer äußern Sünde oder durch Unterlaſſung bekannter Pflichten, ſo wie auch, wenn einer innern Sünde Raum gegeben wird, und mit einem Wort durch Alles und Jedes, was dem heiligen Gottesgeiſte zuwider iſt.

2) „Ich bemerke ſchon ſeit vielen Jahren, daß ‚es ſehr ſchwer iſt, in der menſchlichen Sprache Worte zu finden, um die tiefen Bedeutungen göttlicher Dinge auszudrücken; und in der That gibt es für die Wirkung des Geiſtes Gottes in ſeinen Kindern keinen richtig bezeichnenden Ausdruck. Oder könnte man vielleicht ſagen, um den Ausdruck zu verbeſſern, zu mildern oder zu verſtärken durch das ‚Zeugniß des Geiſtes', ich meine einen innern Eindruck auf die Seele, wodurch der Geiſt Gottes unmittelbar und direkt meinem Geiſte Zeugniß gibt, daß ich ein Kind Gottes bin; daß ‚Jeſus Chriſtus mich geliebt und ſich für mich dahin gegeben hat'; ‚daß alle meine Sünden getilgt und ich ſelbſt mit Gott verſöhnt bin'.

3) „Nach zwanzigjährigem Nachdenken finde ich noch keinen Grund zu widerrufen; auch begreife ich nicht, wie einige dieſer Ausdrücke geändert werden könnten, um ſie verſtändlicher zu machen; ich kann nur hinzufügen: daß, wenn irgend Jemand von den Kindern Gottes andere, deutlichere und dem Worte Gottes entſprechendere, Wortbeziehungen ausfindig machen wird, ich die meinigen gern bei Seite lege.

4) „Mittlerweile mag die Bemerkung gelten, daß ich hierunter nicht etwa verſtehe: der Geiſt Gottes bezeuge dieſes durch irgend einen äußern Laut, noch auch ſtets durch eine innere Sprache, obgleich er dieß zuweilen wohl thun mag. Auch behaupte ich nicht: daß er einen oder mehrere Texte der heiligen Schrift immer auf das menſchliche Herz anwende, obgleich auch dieß oft ge-

ſchehen mag; aber er wirkt auf die Seele durch ſeinen unmittelbaren Einfluß und eine mächtige, obgleich unerklärliche, Verfahrungsweiſe, damit der ſtürmiſche Wind und die bewegten Meereswogen aufhören, und dieſe Elemente beſänftigt werden, wenn das Herz des Menſchen in den Armen Jeſu ruht, und der Sünder das beſeligende Bewußtſeyn hat, daß ‚ihm alle ſeine Ungerechtigkeiten vergeben und ſeine Sünden bedeckt ſind' [1]).

5) „Worauf beruht nun die Streitfrage in dieſer Hinſicht? nicht darin, ob ein Zeugniß des Geiſtes beſtehe? auch nicht darin, ob der heilige Geiſt unſerm Geiſte Zeugniß gebe, daß wir Kinder Gottes ſeien?: denn Niemand kann dieſes läugnen, ohne der heiligen Schrift zu widerſprechen und den Gott der Wahrheit einer Lüge zu beſchuldigen. Daß es ein Zeugniß des heiligen Geiſtes gibt, wird daher von allen Religionsparteien einſtimmig anerkannt.

6) „Auch iſt die Frage nicht: ob es ein indirektes Zeugniß gebe, daß wir Kinder Gottes ſeien. Dieß iſt beinah, wenn auch nicht ganz dasſelbe mit ‚dem Zeugniß eines guten Gewiſſens gegen Gott', und dem Reſultat der Vernunft und des Nachdenkens über das Gefühl in unſerer Seele. Genau genommen, iſt es eine, theils aus dem Worte Gottes und theils aus unſerer eigenen Erfahrung abſtrahirte, Schlußfolge. Das Wort Gottes ſagt: ‚Jeder, der die Frucht des Geiſtes hat, iſt ein Kind Gottes'. Die Erfahrung oder das innerliche Bewußtſein ſagt mir, daß ich die Frucht des Geiſtes beſitze, woraus ich vernunftgemäße Schlüſſe herleite und in Folge derſelben ein Kind Gottes bin. Dieß wird ebenfalls allgemein zugegeben und iſt daher kein Gegenſtand eines Religionsſtreites.

7) „Auch behaupten wir nicht: daß es ohne Frucht des Geiſtes ein wirkliches Zeugniß des Geiſtes gebe. Wir behaupten im Gegentheil, daß die Frucht des Geiſtes unmittelbar aus dieſem

[1]) Röm. 4, 7. — Pſalm 103, 3. — Pſalm 32, 1.

Zeugniß entſpringe; nicht immer zwar in demſelben Grade, ſelbſt wenn das Zeugniß zuerſt gegeben iſt, und noch weniger nachher: denn weder Freude noch Friede hat immer denſelben Beſtand. Auch nicht Liebe: denn das Zeugniß ſelbſt iſt nicht immer gleich mächtig und deutlich.

8) „Aber der fragliche Punkt iſt: ob es je ein direktes (unmittelbares, ausdrückliches) Zeugniß des Geiſtes gebe? ob es außerdem aus dem Bewußtſein der Frucht des Geiſtes noch irgend ein anderes Zeugniß des Geiſtes gebe?

1) „Ich glaube es; weil es in dem natürlichen Sinne des Textes deutlich ausgeſprochen iſt: ‚der Geiſt ſelbſt gibt Zeugniß unſerem Geiſte, daß wir Kinder Gottes ſind'. Es iſt offenbar hier von zwei Zeugen die Rede, welche beide dieſelbe Sache bezeugen, und dieſe ſind: der Geiſt Gottes und unſer eigener Geiſt. Der verſtorbene Biſchof von London ſcheint in ſeiner, über dieſen Text gehaltenen, Predigt ſein Erſtaunen an den Tag zu legen, daß man an einer Sache, wie dieſe, die in den Worten der heiligen Schrift ſo deutlich ausgedückt ſei, irgend einen Zweifel hegen könne. Dieſer Biſchof ſagt: ‚das Zeugniß unſers eigenen Geiſtes' iſt ein ſolches, wie das Bewußtſein unſerer eigenen Aufrichtigkeit'; oder um dieſelbe Sache mit einem etwas deutlichern Ausdruck zu bezeichnen: das Bewußtſein von der Frucht des Geiſtes. Wenn unſer Geiſt dieſer Frucht, der Liebe, Freude, Geduld, Sanftmuth, Güte und des Friedens bewußt iſt, ſo iſt aus dieſen Prämiſſen (Vorderſätzen) leicht zu folgern, daß wir Kinder Gottes ſind.

2) „Dieſer große Mann behauptet alſo: der andere Zeuge ſei ‚das Bewußtſein unſerer eigenen guten Werke'. „Dieſes", ſagt er, „iſt das Zeugniß des Gottes-Geiſtes". Dieſes iſt nun aber in dem Zeugniß unſers eigenen Geiſtes enthalten, und folglich der Aufrichtigkeit gemäß, in Uebereinſtimmung mit dem allgemeinen Sinne des göttlichen Wortes. Der Apoſtel ſagt: ‚unſer Ruhm iſt

der, nämlich das Zeugniß unſers Gewiſſens, daß wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit (S. Anm.) nicht in fleiſchlicher Weisheit, ſondern in der Gnade Gottes auf der Welt gewandelt haben' [1]). Hier iſt klar, daß die Lauterkeit und Aufrichtigkeit ſich auf unſere Worte und Handlungen ebenſowohl, wie auf unſere innerliche Dispoſitionen (Neigung, Gemüthſtimmung, Geſinnung und Denkart) bezieht; und ſonach iſt dieß kein zweiter Zeuge, ſondern mit dem erſtern oben erwähnten ein und derſelbe: indem das Bewußtſein unſerer guten Werke nur ein Zweig oder Theil des Bewußtſeins unſerer Lauterkeit iſt. Folglich iſt hier immer nur von einem Zeugen die Rede. Wenn daher der Text von zwei Zeugen ſpricht, ſo iſt der eine derſelben weder das Bewußtſein unſerer guten Werke, noch unſerer Lauterkeit: denn dieſes Alles iſt in ‚dem Zeugniß unſers Geiſtes' offenbar enthalten.

3) „Was iſt denn aber der andere Zeuge? Dieß wäre leicht zu erfahren, wenn ſelbſt der Text des Apoſtels Paulus nicht klar genug ſagte: ‚Ihr habt nicht einen knechtlichen Geiſt empfangen, (daß ihr euch abermal fürchten müßtet); ſondern ihr habt einen kindlichen Geiſt empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! [2]) Hieraus folgt, daß ‚der Geiſt ſelbſt Zeugniß gibt unſerm Geiſte, daß wir Kinder Gottes ſind'.

4) „Dieß geht ferner aus dem Parallelterte Galat. 4, 6. hervor, wo es heißt: „Weil ihr denn Kinder ſeid, hat Gott geſandt den Geiſt ſeines Sohnes in euere Herzen, der da ruft: Abba, lieber Vater!' Iſt dieß nicht etwas Unmittelbares und Direktes? iſt es nicht das Reſultat der Reflektion oder Argumentation? Ruft nicht der Geiſt in unſern Herzen ‚Abba, lieber Vater!' ſobald er bei uns eingekehrt iſt? bevor wir noch über unſere Aufrichtigkeit nachdenken, oder irgend eine Betrachtung anſtellen? und iſt dieſes nicht der klare, einfache und natür-

[1]) 2. Cor. 1, 12. [2]) Röm. 8, 15.

liche Sinn der Worte, welche, ſobald man ſie nur hört, dieſen Eindruck machen? alle dieſe Texte in ihrem deutlichſten Sinne geben eine Erklärung von einem direkten Zeugniß des Geiſtes.

5) „Daß das Zeugniß des Geiſtes Gottes der Natur der Sache nach dem Zeugniß unſers eigenen Geiſtes voraus gehen muß, leuchtet aus dieſer ſchlichten Betrachtung hervor. Wir müſſen ein geheiligtes Herz haben und einen heiligen Lebenswandel führen, bevor wir unſerer Heiligkeit bewußt ſein können; wir müſſen aber auch Gott lieben, bevor wir zur Heiligung gelangen; denn des Menſchen Liebe zu Gott iſt die Wurzel aller ſeiner Heiligkeit. Nun können wir aber Gott nicht lieben, bevor wir wiſſen, daß er uns liebt: ‚wir lieben ihn alſo, weil er uns zuerſt geliebt hat. Wir können aber von ſeiner Liebe zu uns nicht überzeugt ſein, bis ſein Geiſt unſerm Geiſte davon Zeugniß gibt. Weil daher das Zeugniß ſeines Geiſtes unſerer Liebe zu Gott ſo wie unſerer Heiligkeit voraus gehen muß; ſo muß dasſelbe folglich auch unſerm Bewußtſein von der Liebe Gottes vorausgehen".

Eine ſo oft mißverſtandene und unrichtig behandelte Glaubenslehre konnte nicht ſo treu dargeſtellt werden, wie in Wesley's eigenen Worten; und da Viele, und ſelbſt Diejenigen, welche ſich als aufrichtige Chriſten, vorzüglich in Beziehung auf dieſe Lehre, bekannten, über dieſen ehrwürdigen Mann ſo oft in lautes Geſchrei ausbrachen, und ihn einer fanatiſchen Täuſchung oder Schwärmerei beſchuldigten, ſo dürften einige erklärende Bemerkungen zu ſeiner Vertheidigung hier am rechten Platze ſtehen; nicht allein deshalb, um ſeinen Meinungen Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, ſondern auch um eine ſo wichtige mit der Hoffnung und dem Troſte des Menſchen ſo eng verbundene Glaubenslehre der Offenbarung zu beweiſen und zu beſtätigen.

1) Die Lehre von der Zuverſicht, wie ſie von dem Stifter des Methodismus behauptet wurde, war nicht die Verſicherung von

der ewigen Seligmachung, wie solche von den Calvinistischen Gottesgelehrten behauptet wird; sondern die Ueberzeugung, welche der heilige Geist dem bußfertigen und gläubigen Menschen verleiht, und welche in dem Bewußtsein besteht: daß er jetzt von Gott angenommen, daß ihm Verzeihung geworden, und er die Kindschaft Gottes erlangt! Es war daher eine Zuversicht, auf deren Grund weder religiöse Erschlaffung noch sorglose Nichtwachsamkeit des Geistes oder Unregelmäßigkeit des Lebens zuläßlich war: denn Wesley lehrte, daß nur durch die lebendige Thätigkeit eines demüthigen und gehorsamen Glaubens an das Verdienst und die Vermittlung Christi dieser Geisteszustand erhalten werden könne; und diese auf unsern innern Frieden einflußreiche Zuversicht wurde von ihm zugleich als Beweggrund zur Wachsamkeit und zum Gehorsam aufgestellt.

2) Diese Lehre kann ohne Trennung der Religion von unserm Seelenfrieden und unserm Troste nicht abgeläugnet werden. Denn, wenn es die Glaubenslehre der göttlich inspirirten Urkunden und aller orthodoxen Kirchen ist: daß der Mensch von Natur zum Bösen geneigt und in der Ausübung desselben jenes Gesetz, unter welchem er als geschaffene Kreatur steht, verletzt, und dadurch der Strafe ausgesetzt sei; — wenn ferner in diesen Urkunden festgesetzt ist, daß Verzeihung und Gnade unter der Bedingung aufrichtiger Reue gegen Gott und wahren Glaubens an unsern Herrn Jesum Christum den Menschen verheißen wird; — wenn diese Reue eine genaue Betrachtung unserer Wege, ein Gefühl des Mißfallens des allmächtigen Gottes, Zerknirschung des Herzens und folglich auch Aengstigung und Traurigkeit des Geistes, verbunden jedoch mit der aus der Verheißung der Sündenvergebung erzeugten inspirirten Hoffnung, in sich begreift, und zu ernstem demüthigen Gebete um die wirkliche verheißene Vergebung der Sünde, führt; — so folgt aus diesen Prämissen (Voraussetzung) entweder, daß die Sündenvergebung nicht

eher zu erwarten sei, als bis nach Vollendung unserer Prüfungszeit, d. h. in einem andern Leben, und daß mithin diese Aengstigung und Furcht des Geistes nur durch die Hoffnung von einer endlichen Gnadenentscheidung unsers Looses gemildert werden kann; — oder daß die Sünde in diesem gegenwärtigen Leben, so oft als sie bereut wird, und so oft wir die erforderlichen, kräftig wirkenden Mittel eines gläubigen Vertrauens auf das Verdienst Jesu Christi anwenden, Vergebung findet; und daß diese Vergebung unserer Sünden uns keineswegs bekannt sei, so daß wir hinsichtlich unserer Gefühle, die gerade in demselben Zustande, nämlich in Traurigkeit und Seelenangst, die nur durch die Hoffnung gelindert werden, verbleiben müssen, als wenn uns die Sünden nicht eher, als bis nach dem Tode vergeben würden; — oder daß, wenn uns die Sünde durch die Gnade Gottes um Jesu Christi willen vergeben ist, wir durch gewisse Mittel davon versichert sein und innerer Friede und Zufriedenheit der Seele an die Stelle unserer Angst und Furcht treten können.

Der Erste dieser Schlüsse ist durch das Ansehen der heiligen Schrift, welche die Rechtfertigung als einen in diesem Leben schon möglich erreichbaren Segen dargestellt, hinlänglich widerlegt; auch wird diese Darstellung aus der Erfahrung der wahren Gläubigen bestätigt. ‚Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum; durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darinnen wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll, [1]). — ‚So ist nun nichts Verdammliches an Denen, die in Christo sind, die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste; denn das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu, hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sün-

[1]) Röm. 5. 1, 2.

den und des Todes' [1]). — ‚Wer an Jesum Christum glaubt, der ist gerecht' [2]). Diese Stellen der heiligen Schrift, deren Zahl sich noch beträchtlich vermehren ließe, sind entscheidend. Der Begriff, daß, obgleich der Vergebungsakt statt finden kann, wir dennoch unfähig seien, uns von einem so wichtigen Vorgange zu vergewissern, verträgt sich ebenfalls nicht mit vielen Texten, in welchen die Verfasser des neuen Testaments von einer Erfahrung sprechen, die sich nicht auf sie persönlich, oder auf jene, mit geistigen Gaben ausgestatteten, Christen beschränkt, sondern allen Christen gemein sei. ‚Wenn wir also durch den Glauben gerechtfertigt sind, so haben wir Friede mit Gott'. ‚Wir rühmen uns auch Gottes, (S. Anm.) durch unsern Herrn Jesum Christum, durch welchen wir die Versöhnung empfangen haben' [3]). ‚Wir sind mit Gott versöhnt durch den Tod seines Sohnes' [4]). ‚Wir haben nicht einen knechtlichen Geist erhalten zur Furcht, sondern einen kindlichen Geist, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater' [5]). Diesen Stellen könnten noch unzählige andere beigefügt werden, welche alle von dem Troste, dem Vertrauen und der Freude des Christen, seiner ‚Freundschaft mit Gott', ‚seinem Zutritt' zum Vater, seiner gänzlichen Vereinigung und seinem freudigen Umgang mit ihm, so wie von seinem gänzlichen Erlaß auf den Erfolg seines Gebetes ausdrücklich sprechen. Dergleichen Stellen sind alle vollkommen übereinstimmend mit der Demuth und Schüchternheit oder Selbstmißtrauen; aber sie sind auch unvereinbar mit der, zwischen den Parteien bestehenden, Feindseligkeit, so wie mit einer ungewissen, nur allein gehofften, Wiederherstellung der Freundschaft und Liebe.

3) Die Gebete der Kirche, deren Diener Wesley war, können hier ebenfalls zur Bekräftigung seiner Ansichten angeführt werden.

---

[1]) Röm. 8, 1, 2. [2]) Apostelgesch. 13. 38 u. 39. [3]) Röm. 5, 11 [4]) 2. Cor. 5, 18. [5]) Röm. 8, 15.

Dieſe eigenthümlichen Gebete, nicht allein zum Gebrauch der wahren Chriſten, ſondern auch gemiſchter Kongregationen, haben Ueberfluß an Bekenntnißakten; und die Ausdrücke der geiſtlichen Traurigkeit ſtellen ebenfalls Vertrauen und Frieden als Objekte frommer Sehnſucht, eines hoffnungsvollen Vorſchmacks jenes geheiligten Zuſtandes, der in dieſem gegenwärtigen Leben erreichbar ſei, dar. Wir beten, daß wir durch Gottes Gnade an Kindesſtatt angenommen[1]) und von der Furcht vor der Strafe befreit werden mögen, damit wir nicht verwaist und troſtlos bleiben; ſondern daß Gott, der König der Ehren[2]), uns ſeinen heiligen Geiſt ſenden wolle zur Tröſtung und zur Stärkung, und wir durch dieſen Geiſt, der in allen Dingen ein richtiges Urtheil hat, in der Furcht des Herrn wandeln und mit dem Troſte ſeines heiligen Geiſtes[3]) erfüllt werden mögen. In einem andern Gebete, welches für einen geiſtig Geängſtigten und im Gewiſſen Bekümmerten beſtimmt iſt, finden wir folgende eindrucksvolle Bitten: „Zerbrich nicht das zerſtoßene Rohr und löſche nicht aus den glimmenden Docht[4]). Verſchließe uns nicht in gerechtem Unwillen Deine Barmherzigkeit und Gnade, ſondern laß uns freudig ſein und jauchzen und Dir danken[5]); laß uns hören Freude und Wonne, daß die Gebeine fröhlich werden, die Du zerſchlagen haſt[6]); befreie uns von Feindesfurcht, und erhebe über uns, o Herr, das Licht Deines Antlitzes; erfreue unſer Herz und gib uns Frieden“[7]). Wenn nun nicht zu beſtreiten, daß wir durch dieſe Bitten angeleitet werden, etwas zu ſuchen, was wir nie finden, und ſtets zu verfolgen, was wir nie einholen können; ſo nimmt die Kirche im Sinne des Neuen Teſtamentes an, daß die Vergebung der Sünden und die Linderung des Kummers in bußfertigem Zuſtande erreichbar ſind, nebſt jenem Troſt und jener Freude, die nur aus

---

[1]) Epheſ. 1, 5. [2]) Pſalm 24, 10. [3]) Apoſtelgeſch. 9, 31. [4]) Matth. 12, 20. [5]) Pſalm 67, 4–6. [6]) Pſalm 51, 10. [7]) Pſalm 4, 7–9. — 4. B. Moſe 6, 24–26.

einer gewissen Zuversicht des Geistes entstehen können, daß sie einen persönlichen Antheil an der allgemeinen Verheißung haben, und mit Gott versöhnt sind durch den Tod seines Sohns. Denn da die allgemeine Verheißung Vielen gegeben ist, die sie diese Wohlthat nie zu Nutz machen wollen; so kann sie an und für sich nicht der Grund des religiösen Seelenfriedens sein. Wenn sie eine Verheißung von Wohlthaten ist, die der Mensch individuell an sich erfahren muß; so hält sie, wenn ich dieselbe nicht persönlich an mir erfahre, nur die Hoffnung eines Genusses aufrecht, die sich niemals realisiren kann. (S. Anm.)

Eine Gewißheit also, daß jene Sünden, die uns ‚unerträgliche Last' waren, vergeben sind, und daß alle Ursache zur Furcht vor zukünftiger Strafe, welche den Bußfertigen ‚seine mannichfaltigen Sünden beklagen' macht, durch Wiedererlangung der Gnade des beleidigten Gottes entfernt ist, muß eingeräumt werden; sonst gäbe es ja keinen größern Widerspruch, und nichts wäre in der That unmöglicher, als die Erlangung jenes Trostes und Seelenfriedens, und jener Freudigkeit des Geistes; lauter Dinge, welche die heilige Schrift den Gläubigen verheißt. Wenn Selbstverdammung und Furcht vor der Gefahr ihren Grund nur in der Einbildungskraft hätten, dann wäre die Sache eine ganz andere; denn, wo keine Gefahr ist, da gibt es nur eine eingebildete Befreiung, und die hieraus hervorgehende Freude ist Wahnsinn, aber nicht Vernunft. Wenn aber eine wirkliche Gefahr vorhanden ist, aus welcher wir nur durch einen Gnadenakt von Seite des allmächtigen Gottes befreit werden können; dann müssen wir von seiner gnädig vermittelnden Einwirkung Versicherung haben; sonst verläßt uns die Traurigkeit unserer Sündenschuld nimmer. Je ernster und aufrichtiger sich der Mensch das Werk seiner Erlösung angelegen sein läßt, um so elender müßte er werden, wenn keine Möglichkeit des Bewußtseins, daß der Zorn Gottes nicht länger über ihm weilen werde, vorhanden wäre; — dann wür-

den auch die Wege der Weisheit aufhören ‚liebliche Wege und ihre Steige Friede zu sein' [1]).

4) Wenige wahre Christen haben daher von je die Möglichkeit geläugnet, daß wir von der Gnade und Güte Gottes gegen uns, als einer unserm Geiste trostbringenden Kraft, Gewißheit erlangen können; allein hinsichtlich der Mittel, wodurch diese Gewißheit zu erlangen, waren sie oft verschiedener Meinung. Einige sagten, wir erlangten sie durch Schlußfolgerung [2]), Andere durch ein unmittelbares inneres Zeugniß des heiligen Geistes. Dieser Ansicht, wie wir gesehen haben, war auch Wesley; aber er ermangelte niemals, diese Glaubenslehre mit einer andern in Verbindung zu bringen, welche er nach der Autorität des heiligen Paulus ‚das Zeugniß unsers eigenen Geistes' nennt, — ‚das Bewußtsein, die in dem Worte Gottes erwähnte, auf seine angenommenen Kinder sich beziehende, Gemüths- und Geistesstimmung in dem heiligen Geiste und durch denselben erhalten zu haben, — ein Bewußtsein, daß unser Inneres durch den Geist Gottes dem Bilde seines Sohnes entsprechend sei, und daß wir vor ihm wandeln [3]) in Gerechtigkeit, Gnade und Wahrheit, haltend seine Gebote, und thuend, was vor ihm gefällig ist' [4]). Diese beiden Zeugnisse trennte er nie von einander, obgleich er ihnen unterschiedene Verrichtungen und Wirkungen zuschrieb; und dieß darf nicht übersehen werden, wenn Wesley's Meinungen Gerechtigkeit widerfahren soll. Um jedem Stolz zuvorzukommen, erinnert er seine Leser, daß das unmittelbare Zeugniß des heiligen Geistes auf die wahre Reue und den Glauben folge; und um anderseits gegen Täuschung zu wahren, stellt er die Frage auf: „Wie kann ich versichert sein, daß ich die Stimme des Geistes nicht verkenne? — Eben durch das Zeugniß meines eigenen Geistes, ‚durch den Bund eines guten Gewis-

[1]) Spr. Salom. 3, 17. [2]) [inference]. [3]) [walk]. [4]) 1. Joh. 3, 22.

sens mit Gott'[1]): Hierdurch werdet ihr wissen, daß ihr euch nicht geirrt, noch eure eigene Seele getäuscht habet. Die unmittelbaren Früchte des Geistes im menschlichen Herzen sind: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Demuth des Geistes, Sanftmuth, Gütigkeit, Glaube und Keuschheit[2]). Die äußeren Früchte des Geistes aber bestehen darin: allen Menschen Gutes zu thun, und alle Gebote Gottes zu befolgen." Wo findet sich nun aber die Schwärmerei dieser Glaubenslehre bestätigt? ein schwärmerischer Glaube ist unverträglich mit der heiligen Schrift; zur Bestätigung hiefür lesen wir in der Schrift: ‚Derselbige Geist gibt Zeugniß unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind'[3]). Hier sind der Geist Gottes und unser eigener Geist die Zeugen; und die Thatsache, welcher das Zeugniß gegeben, ist: daß ‚wir Kinder Gottes sind'. — ‚Und weil ihr denn Kinder Gottes seid, so hat Gott den Geist seines Sohnes in eure Herzen gesandt, der da ausruft: ‚Abba, lieber Vater'[4])! Zu diesen Stellen mögen noch diejenigen Texte hinzugefügt werden, welche von der innern Wirkung des Geistes Gottes in den Seelen der Gläubigen, von seinem Wohnen und Verbleiben als Quelle des Trostes und Friedens in und mit denselben, sprechen und zugleich diese Glaubenslehre enthalten. Solche Stellen können nicht anders erklärt werden, als daß sie die Glaubenslehre von der Gewißheit und Zuversicht enthalten, wie solche durch den heiligen Geist dem Geiste der Gläubigen mitgetheilt worden, ohne die künstlichen Deutungen, welche den Sinn der Schrift nur ungewiß machen und die wichtigsten Glaubensartikel unserer Religion in ein dunkles Licht stellen.

Es ist wahr, daß eine ‚mäßigere' und ‚minder gefährliche' Methode (wie sie genannt worden ist), die trostreiche Versicherung, unsere Rechtfertigung vor Gott zu erlangen, als ebenfalls

---

[1]) 1. Petri 3, 21. [2]) Galat. 5, 22. [3]) Röm. 8, 16. [4]) Röm. 8, 15. — Galat. 4, 6.

mit dem Worte Gottes übereinstimmend bestanden habe; aber bei genauerer Prüfung wird man die Täuschung einsehen. Dieß ist, was ein Folgerungsverfahren genannt und also erklärt wird: — Die Schlußfrage ist: ‚bin ich ein Kind Gottes?' Die heilige Schrift erklärt hierauf: ‚welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder'[1]). Ich untersuche, ob ich den Geist Gottes habe; und um diese Frage richtig zu beantworten, prüfe ich, ob ich die ‚Frucht des Geistes' habe. Nun besteht aber die Frucht des Geistes in: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Gütigkeit, Glaube und Keuschheit[2]); und wenn gesagt wird, kein Mensch sei berechtigt anzunehmen, daß er durch den Geist Gottes geleitet werde, und hieraus den Schluß zu folgern, daß er ein Kind Gottes sei, wenn er sein Vertrauen nur auf ‚Friede und Freude' gründet; denn alsdann könnten wir eben so gut die Kindschaft Gottes auf den Grund der ‚Sanftmuth und Gelassenheit' ohne ‚Liebe, Friede und Freude' basiren; — denn Liebe, Friede und Freude sind eben sowohl Früchte des Geistes, als die übrigen aufgezählten moralischen Eigenschaften.

Kann aber ‚Liebe', ‚Liebe zu Gott, unserm Vater'; ‚Friede', ‚Friede mit Gott, in einem freundschaftlichen Verhältniß zu uns gedacht, und ‚Freude', ‚Freude in Gott, durch welchen wir die Versöhnung empfangen haben'[3]), bestehen, ohne vorausgehende oder gleichzeitige Versicherung von der göttlichen Vergebung und Gnade? Nichts kann gewiß einleuchtender sein, als die Unmöglichkeit, Gott als einen Vater und Freund zu lieben, so lange er als ein beleidigter Oberherr und rachgieriger Richter betrachtet wird; und daß sonach das Gefühl von seiner Unzufriedenheit und seinem Mißfallen mit und an uns im Widerspruch steht mit dem Genuß des Friedens und der Freude; daher verschwindet

[1]) Röm. 8, 14. [2]) Gal. 5, 22. [3]) Röm. 5, 11.

denn auch der Grund dieſer Folgerung: daß wir in der göttlichen Gnade ſtehen und die Kindſchaft empfangen. Dieſes Folgerungsverfahren beruht auf der Theilung der ungetheilten Frucht des Geiſtes, wofür wir doch gewiß keine Autorität anführen können. Auch haben wir in der That keinen vernünftigen Grund, zu folgern, daß wir jene Sanftmuth, Gütigkeit, Freundlichkeit, Demuth u. ſ. w., welche der Apoſtel beſchreibt, beſitzen, wenn wir nicht auch die ‚Liebe, Freude und den Frieden', die er unter den Früchten des Geiſtes oben anſtellt, haben. Wenn alſo die ganze ungetheilte Frucht des Geiſtes als das Ueberzeugungsmittel von unſerer Sündenvergebung und göttlichen Kindſchaft angenommen wird; — wenn es Thorheit iſt, zu behaupten: daß wir Gott lieben können, ſo lange wir das Gefühl ſeines Zornes in uns tragen, und daß wir uns freuen und Friede haben können, ſo lange wir die Folgen nichterlaſſener Sünden fürchten müſſen, ſo lange dieſe Aengſtlichkeit nicht aus unſerm Geiſte entfernt iſt; dann iſt der einzige Grund unſerer ‚Liebe und Freude', ſo wie unſers Friedens, die durch den Geiſt der Kindſchaft mittelbar und unmittelbar uns geoffenbarte und bezeugte Vergebung. (S. Anm.)

Wesley's Verſtand war zu ſcharf, um nicht gewahr zu werden, daß bei Erlangung der Gewißheit von unſerer Sündenvergebung durch Folgerung aus bloß moraliſchen Veränderungen des Herzens, die im Neuen Teſtamente dem heiligen Geiſte ausdrücklich beigelegten Verrichtungen, welche allerdings bei dieſer Darſtellungsweiſe unnöthig ſind, vernachläſſigt und bei Seite geſetzt werden. Dieſe Verrichtungen des Geiſtes Gottes werden von Wesley allein als dem Geiſte der Gläubigen Zeugniß von ihrer Kindſchaft gebend dargeſtellt; er betrachtet den Geiſt der Kindſchaft, durch welchen ſie Gott ihren Vater nennen, in dem beſondern, mit jener durch den rechtfertigenden Glauben an Chriſtum einzig und allein zu erlangenden Kindſchaft übereinſtimmenden, Sinne, und ſtellt den, Jeſu Jüngern verheißenen, Tröſter als auf immer

mit und in ihnen bleibend (um ihnen den Weg zum Leben kund zu thun), auf daß sie ‚Freude die Fülle haben', dar [1]).

Ueber dieſen Gegenſtand iſt nunmehr genug geſagt, und es iſt hinlänglich bewieſen worden, daß Wesley dieſe Glaubenslehre weder flüchtig, noch unbedachtſam, und noch weit weniger als Schwärmer aufgefaßt habe. Er gründet ſie auf eine ungezwungene, nicht auf Einbildung beruhende, Interpretation der heiligen Schrift, und ſtellt dieſen erreichbaren Glauben als eine der vollſten und wichtigſten Tröſtungen des menſchlichen Gemüths dar, die uns hinſichtlich einer Frage, welche, von der problematiſchen Seite betrachtet, unſerm ernſten Streben nach Erlöſung und unſerm Seelenfrieden hinderlich entgegentritt, durchaus nicht im Zweifel laſſe. Dieſer Glaube ſetzt, nach ſeiner Anſicht, einen freundſchaftlichen Verkehr zwiſchen Gott und dem Geiſte guter Menſchen voraus, eine Wirkung, welche im vollen und natürlichen Sinne der chriſtlichen Religion mit der erhabenen Benennung des ‚Ueberzeugungsamtes des heiligen Geiſtes' bezeichnet wird, und in nothwendiger Verbindung mit einer nüchternen und werkthätigen Frömmigkeit ſteht. Daß dieſe Lehre, ſo wie die von der Rechtfertigung durch den Glauben allein, mißbraucht werden kann, iſt allerdings ſehr wahr. Viele haben die eine ſowohl, wie die andere dieſer Lehren verdreht. Der Glaube entbindet, nach Einigen, von der Pflicht, und hinſichtlich des direkten Zeugniſſes des Geiſtes iſt zuweilen Einbildung für Wirklichkeit gehalten worden. Dieſe Irrungen können aber niemals aus den heiligen Predigten des Stifters des Methodismus rechtmäßig gefolgert werden. Seine Anſicht von dieſer Glaubenslehre iſt, aller Zügelloſigkeit des menſchlichen Geiſtes (oder ſogenannter Freidenkerei, Freigeiſterei oder geiſtigem Liberalismus) und wirklicher Schwärmerei, allem Stolz und Eigendünkel (aller Selbſtgenügſamkeit) ſo widerſprechend, daß nur Solche, die mit

[1]) Pſalm 16, 11.

Wesley's Schriften ganz und gar unbekannt sind, diesen Mann einer Entstellung dieser Glaubenslehre beschuldigen können. Wesley verhieß diese göttliche Gnade nur den wahrhaft bußfertigen Sündern, und schrieb Diesen vor, auch ‚Früchte ihrer Reue' an den Tag zu legen. Er glaubte nämlich, daß die Rechtfertigung stets mit der Wiedergeburt des Herzens in enger Verbindung stehe, und lehrte beständig, daß der ‚Trost des heiligen Geistes' nur einem demüthigen Geiste zu Theil werden könne und ausschließlich mit einem seligmachenden Glauben des Gehorsams verbunden sei. Er sah ein, daß die Frucht des Geistes sowohl ‚Liebe, Freude und Friede', als auch ‚Sanftmuth, Gütigkeit, Freundlichkeit, Demuth und Glaube' sei; er lehrte aber auch, daß alle Diejenigen, welche nicht unter dem Einflusse dieser letzteren (moralisch religiösen Eigenschaften) lebten, sich unglücklicher Weise selbst täuschen, wenn sie im Besitze der ersteren (Früchte des Geistes) zu sein glaubten.

Solches waren die Ansichten der ersten Methodisten über diese wichtigen Punkte (der christlichen Religionslehre); und dieselben Ansichten haben sich unverändert bis auf den heutigen Tag auch unter ihren Nachfolgern erhalten. Es mögen diese Meinungen immerhin für Eigenheiten gelten, weil sie einigermaßen von denselben, mit verschiedenen Calvinischen Modifikationen verbundenen, Lehren der Rechtfertigung, des Glaubens, der Zuversicht und Heiligung abweichen; und obgleich in vielen arminianisch theologischen Schriften ähnliche Grundsätze gefunden werden, so leiten doch die Methodisten, nach Wesley's Theologie, Leben und Kraft aus strengeren Ansichten von der Gnade Gottes her, wie ihnen solche von ihren Mährischen und Calvinischen Brüdern gelehrt worden sind.

Niemand strebte gewiß aufrichtiger nach Wahrheit, als Wesley, und Niemand prüfte strenger nach dem Gesetz und Zeugniß alle Systeme des Glaubens. Hinsichtlich seiner Autorität war er

‚ein Mann eines einzigen Buches‘ [1]), d. h. er erkannte nur ein Buch des Gesetzes und des Lebens (S. Anm.): und was auch in seinen Ansichten Sonderbares erscheinen mag, er leitete Alles in Folge des gewissenhaftesten, vernunftmäßigsten Urtheils aus jener einzigen Quelle, der heiligen Schrift, her. Außerdem beruhten seine herrschenden Meinungen auch noch auf anderweitiger Autorität; denn in dem Punkte der Rechtfertigung stimmte er mit allen reformirten Kirchen überein; und sein Begriff von dem seligmachenden Glauben war in seiner Wesenheit ganz derselbe, den alle Gottesgelehrten aus den beßten Zeiten der Reformation, und selbst früher noch, angenommen hatten; auch gehörte seine Lehre von dem direkten Zeugniß des heiligen Geistes hinsichtlich der göttlichen Kindschaft des Menschen keineswegs zu seinen besonderen Eigenthümlichkeiten; allein er predigte diesen Glaubenssatz weit eifriger und ausführlicher, als irgend ein Geistlicher in neuerer Zeit. Es war die Lehre Luther's, Calvin's, Beza's, des Arminius und anderer Theologen von gleichem Rufe im Ausland wie im Vaterlande. Wir können auch hinzufügen, daß solche Prälaten und Gottesgelehrte, wie Hooper, Andrews, Hall, Hooker, Usher, Brownringg, Wake, Pearson, Barrow, Owen und Poole denselben Glauben bekannt und in deutlichen Ausdrücken gelehrt haben, indem sie sich ebenso, wie Wesley, dem Zeugniß des Wortes Gottes unterwarfen.

Die früheren Konferenzbücher sind nicht zu Untersuchungen über Glaubenslehren bestimmt; wir finden aber darin die disziplinarischen Entwürfe der methodistischen Korporation, die von Jahr zu Jahr immer größer und in mancher Beziehung stärker wurde. Die wichtigsten Anordnungen und Gesetze jener Konferenzen haben sich bis auf den heutigen Tag erhalten, obgleich einige derselben bei einem nunmehr reifern Zustande der Gesellschaft wieder außer

[1]) [a man of one book].

Gebrauch gekommen sind. Das Disziplinarische, als größtentheils bekannt und noch bestehend, ist nicht nöthig, hier besonders spezifizirt zu werden; indessen mögen doch einige Miszellen, die in gewissen Fällen von großer Wichtigkeit, zuweilen charakteristisch und zuweilen auch unterhaltend sind, ausgewählt und angeführt werden.

Die Pflichten der untergebenen Bischöfe wurden schon in der ersten Konferenz im Jahre 1744 in Betracht gezogen; allein der Gehorsam, den sie zu leisten hatten, erstreckte sich nur auf gleichgültige Dinge. — Die Errichtung eines ‚Seminars für Arbeiter' war unter Anderm ein Gegenstand der Betrachtung in dieser Konferenz, wurde aber wieder verschoben. Die Ursache, warum dieses Institut auch nachmals nicht zu Stande kam, scheint die schnelle Ausbreitung der Methodisten und das hieraus folgende Bedürfniß von Hülfspredigern gewesen zu sein; und dann betrachtete Wesley auch seine Kingswood-Schule als eine Vorbereitungsanstalt zu diesem Zweck. Mittlerweile empfahl er seinen Predigern das Studium der griechischen und lateinischen Dichter und Geschichtschreiber, der heiligen Schrift in der Originalsprache, und eine umfassende theologische Lektüre im Allgemeinen, was ein deutlicher Beweis ist, wie sehr er gelehrte Kenntnisse schätzte, und dieselben zur gehörigen Ausbildung der Geistlichen erforderlich und nützlich erachtete. (S. Anm.)

An solchen Orten, wo sich keine Gesellschaften gebildet hatten, wurde das Predigen nicht fortgesetzt; denn die Gebrüder Wesley scheinen es sich zum Grundsatze gemacht zu haben, ihre Zeit mit Kultivirungsversuchen eines unfruchtbaren Bodens nicht zu verschwenden. — Solchen, welche Manschetten und Busenstreifen trugen, welche damals Mode waren, aber mit ihren Begriffen vom guten Geschmack, und der Pflicht, das Geld zu christlichen Zwecken zu sparen, nicht übereinstimmten, wurde keine Gesellschaftskarte gegeben. — Gleiche Strenge wurde hinsichtlich der Frauenkleidung beobachtet;

ſchlicht und reinlich an Putz[1]), war Wesley's klaſſiſche Regel; der einzige Schmuck, den er billigte, war die bibliſche ‚Zierde eines demüthigen und ſanftmüthigen Geiſtes'! — Alle Diejenigen, welche ſich mit Ungläubigen verheiratheten, wurden von der Geſellſchaft ausgeſchloſſen. — Während der Verleſung des Textes ſowohl, als während des Geſanges, mußte die Verſammlung ſtehen. Dieſer ſchöne und vortreffliche Gebrauch jedoch wird jetzt nur noch in Irland beobachtet. Branntweintrinker und Pfandverleiher wurden als Sünder angeſehen und von der Geſellſchaft ausgeſchloſſen; ſo daß die Methodiſten-Geſellſchaften in der That als die erſten Mäßigkeitsvereine betrachtet werden können. — Die Lektüre wurde als eine religiöſe Pflicht anempfohlen, und die Prediger waren verbunden, jedes neue, von Wesley erſchienene oder empfohlene, Buch in ihren Gemeinden zirkuliren zu laſſen; — ein neuer Beweis, wie ſehr der Stifter der Methodiſten darauf bedacht war, nützliche Kenntniſſe unter ſeiner Geſellſchaft zu verbreiten und zugleich die Ausbildung des Geiſtes und Herzens ſeiner Gemeinden zu befördern. — Die Beamten oder Dienſtthuenden in der Geſellſchaft wurden ‚Geiſtliche, Aſſiſtenten, Helfer, Verwalter, Gemeindeführer, Klaſſenaufſeher, Krankenbeſucher, Schulmeiſter und Haushälter oder Hausverwalter genannt. Letztere würden in der heutigen Zeit Lachen erregen; damals aber beſtand ihre Pflicht darin, die in verſchiedenen großen Städten erbauten Häuſer zu bewohnen, in welchen Wesley und ſeine Prediger, während ihres jedesmaligen Aufenthalts an einem ſolchen Orte, abſtiegen und wohnten. Dieſe Haushälter[2]) waren ältliche fromme Frauen, welche, wenn ſie einmal zu den Geſellſchaftsbeamten gehörten, ihren Wirkungskreis zuweilen auch, zu nicht geringem Verdruſſe der Prediger, von den ihnen anvertrauten Häuſern auf die Kirche ausdehnten. Als aber verheirathete Prediger dieſe Häuſer zu bewohnen anfingen,

[1]) [Simplex munditiis]. [2]) [Housekeepers].

wurden dieſe Frauen mit der Zeit ihrer Verwaltung enthoben. — Das Einſchmuggeln oder Ankaufen unverzollter Waaren hatte oft Veranlaſſung zur Verbannung aus der Geſellſchaft gegeben und nichts konnte dieſe Strafe mildern. — Den Predigern, welche für Alle gleich und leicht zugänglich ſein ſollten, war es ſtreng verboten, perſönliche Rückſichten zu nehmen. Jeder Prediger mußte verſprechen, eher ein Glied zu brechen, als eine Verſammlung zu vereiteln. Kein Prediger wurde beibehalten, der nicht täglich zweimal predigen konnte. — Er mußte auch Sorge tragen, daß paſſende Lieder geſungen wurden, und war angewieſen, öffentlich nur Gebetshymnen und Loblieder, nicht aber Geiſteszuſtandsſchilderungen [1]) ſingen zu laſſen. — Nach der Predigt durfte der Geiſtliche Limonade oder kandirte Pomeranzenſchaale oder etwas Warmbier genießen; Eier und Wein aber, ſo wie ſpät Abendbrod zu eſſen, wurde als Gift betrachtet. — Die Anſichten, welche man von dem Berufe zum geiſtlichen Stande hegte, verdienen hier angeführt zu werden: —

„Frage. Wie ſollen wir Diejenigen prüfen, welche ſich vom heiligen Geiſte inſpirirt und von Gott zum Predigtamte berufen glauben?

„Antw. Unterſuche:

1) „Ob ſie Gott als einen gnädigen, ſündenvergebenden Gott anerkennen; ob die Liebe Gottes in ihnen wohne; ob ſie nach nichts Anderm ſtreben und auch wirklich nichts Anderes ſuchen, als Gott allein, und ob ſie in ihren Geſprächen ſtets rein und heilig ſind?

2) „Ob ſie Anlagen oder hinlängliche Geiſtesgaben zum Kirchenamte beſitzen; ob ſie einen klaren, geſunden Verſtand haben; in geiſtlichen Dingen ein richtiges Urtheil fällen; ob ſie einen richtigen Begriff von der, durch den Glauben zu erreichenden, Seligkeit haben; ob ihnen Gott eine deutliche Sprache und die Gabe eines guten Vortrags verliehen, und ob ſie richtig, geläufig und klar ſich auszudrücken im Stande ſind?

[1]) [descriptive of states of mind].

3) „Ob sie Früchte von ihren Werken sehen, und ob durch ihre Predigten irgend Mitglieder der Gesellschaft sich von ihrer Sündhaftigkeit wirklich überzeugt und zu Gott gewendet haben?

„Wenn und so lange diese drei Kennzeichen sich an Einem unter uns finden, glauben wir, daß er von Gott zum Predigen berufen sei."

Die Prüfungszeit der Prediger war erst Ein Jahr; später wurde sie aber auf vier Jahre festgesetzt. — Das folgende Konferenzprotokoll von 1745 zeigt, daß Karl Wesley hinsichtlich der disziplinarischen Leitung der Gesellschaften nie als seinem Bruder beigeordnet angesehen wurde; denn Johann Wesley sagt nur:

„Sollte nicht mein Bruder mir Schritt für Schritt nachfolgen und Mr. Meriton (ein anderer Geistlicher) ihm?

„Antw. In so weit als möglich."

Was Wesley nun zunächst schrieb, betraf eine Sache, worüber er vorerst den Rath der Konferenz einholte. — Es wurde auch ein kleiner Vorrath von Arzneien angeschafft und verordnet: arme Brüder und Schwestern der Londner, Bristoler und Newcastler Gesellschaften-nöthigenfalls damit zu versehen. Es ist nicht allgemein bekannt, daß Wesley während seines Aufenthaltes in Oxford einen regelmäßigen Kurs des medizinischen Studiums durchgemacht hatte. — Die Prediger wurden gewarnt, lange Lieder singen zu lassen, und ermahnt, solche Melodien zu wählen, die eben passend wären. — Es wurden auch Abschriften der Konferenzprotokolle ausgefertigt und an alle anwesenden Mitglieder vertheilt (S. Anm.); als sich die Zahl der Prediger aber vermehrte, ließ man dieselben abdrucken. — Im Jahr 1749 scheint der Vorschlag gemacht worden zu sein, alle Methodisten-Vereine, wo sie sich befinden mochten, als Eine Gesellschaft zu betrachten, deren Mutterkirche in London sein sollte; ein Vorschlag, der sich jedoch nicht realisirte. Die Gesellschaften bildeten zwar eine Einheit, aber deren Centrum oder Mittelpunkt war Wesley selbst, und

nach ihm kam die Predigerkonferenz. — In demselben Jahre wurde auch anbefohlen, daß alle Kapellen nach dem Muster der Rotherhamer gebaut werden sollten und die Anzahl der Kirchenbezirke, welche alle sehr ausgebreitet waren, wuchs auf zwei und zwanzig an. — Jetzt fing man auch an, zur Bezahlung der aktiven Prediger und zur Unterstützung alter Geistlichen, die keinen Dienst mehr thun konnten, bestimmte Fonds auszuwerfen. — Die regelmäßige Einrichtung wurde schon 1749 anbefohlen und den Pflegern die Sorge hiefür übertragen; und 1765 wurde beschlossen, daß Jemand ausgesandt werden sollte, um die kirchlichen Angelegenheiten der Methodisten in ganz England zu untersuchen, und die hier und da fehlenden Gemeindepfleger [1]) zu ersetzen. — Alle Kapellen wurden mit Ziehfenstern versehen; keine runden hohen Kanzeln waren gestattet, und Männer und Frauen mußten während des Gottesdienstes von einander getrennt sitzen. — die Gesellschaften wurden von kleinen Eiden [2]), wie: ‚bei meinem Leben, auf meine Ehre ꝛc.', sowie von ‚Komplimenten' und nichtsbedeutenden Ausdrücken der Sprache, gewarnt. — Im Allgemeinen wurden Viele des Zuvielsprechens und Zuwenigleſens wegen getadelt. — Anno 1776 wurde die Verfügung getroffen, daß alle achteckigen Kapellen nach der zu Yarm und alle viereckigen wie die zu Scarborough gebaut werden sollten. — An keiner Kapelle durften chinesische Verzierungen angebracht werden; und den Gemeindegliedern wurde verboten, sich in den Predigerwohnungen zu versammeln, als ob sie in Kaffeehäusern wären. — Die Gemeindevorsteher durften, ohne in Gegenwart des Predigers, keine Versammlungen halten, und in den gottesdienstlichen Zusammenkünften waren religiöse Wortstreitigkeiten streng untersagt. — Wenn Bankrottirer, sobald sie es im Stande waren, ihre Schulden nicht bezahlten, wurden sie von

[1]) [Trustees]. [2]) [little oaths].

der Gesellschaft ausgeschlossen. — Schmutzige Frauenzimmer durften keine Predigerhäuser verwalten; denn Reinlichkeit war nächst der Heiligkeit auf das Strengste anbefohlen.

Demnach hielt der Stifter des Methodismus sehr viel auf Kleinigkeiten, wie auf wichtigere Dinge; denn auf einen thätigen Geist, auf Fleiß, guten Geschmack und eine gewisse Kleiderordnung sah er sehr. Alles, was er indessen anbefahl, das schärfte er seiner Gesellschaft auf eine freundliche und sanfte Weise ein; und wenn seine Anordnungen nicht befolgt wurden, äußerte er, je nach Verhältniß der Uebertretung, seine mehr oder minder große Unzufriedenheit. Und in der That verstand Niemand besser als Wesley die relative Wichtigkeit vorkommender Fälle zu beurtheilen, und allen Dingen ihren gehörigen Platz und Rang anzuweisen; obgleich es ihm die Schwäche der menschlichen Natur absprechen hieße, wenn man behaupten oder glauben wollte, er habe diese Regel des richtigen Verhältnisses in allen Fällen ohne Ausnahme und zu jeder Zeit beobachtet. Es traf sich zuweilen, daß er unbedeutende Sachen für groß ansah; aber niemals, das muß ihm zum Lobe nachgesagt werden, sah er wichtige Dinge für geringfügig an.

Die Notizen über Todesfälle der Prediger, welche sich Jahr für Jahr in den früheren Merkbüchern [1]) vorfinden, tragen alle das Gepräge einer, Wesley's Schreibart eigenen, Kürze und Bestimmtheit. Die regelmäßige Frage: ‚Was für Prediger sind dieses Jahr gestorben? kommt zum erstenmal in den Protokollen von 1777 vor. Einige charakteristische Skizen aus dieser mit lakonischer Kürze geführten Todtenliste von verschiedenen Jahrgängen, werden unsern Lesern einen deutlichen Begriff geben von der Art und Weise, wie Wesley diese jährlichen Nachrichten abzufassen pflegte:

„Thomas Hosking, ein junger Mann, der vor Kurzem zu wirken begann; eifrig, thätig und von untadelhaftem Wandel.

[1]) [Minutes].

Und Richard Burke, ein Mann des Glaubens und der Geduld, durch Leiden vollkommen geworden; ein Mann, der Weisheit und ruhige Gesetztheit des Alters mit kindlicher Einfachheit verband.

„Richard Boardman, ein frommer, gutmüthiger, gefühlvoller Mann, geliebt von Allen, die ihn kannten. Er war einer der Ersten, die sich freiwillig zum geistlichen Dienste bei unsern Brüdern in Amerika erboten. Er starb an einem Schlagfluß und predigte noch in der Nacht vor seinem Tode. Es scheint, als ob er mit sehr großem Nutzen fortgewirkt haben würde; doch der Wille des Herrn ist gut [1]).

„Robert Swindells lebte über 40 Jahre lang unter uns. Er war in der That ein Israelite. Ich hörte ihn niemals ein unüberlegtes Wort sprechen; und er redete stets die Wahrheit in Liebe; ich glaube nicht, daß er jemals ein unfreundliches Wort gesprochen hat. Er ging durch große Leiden viele Jahre, ermüdete aber nicht, sondern war stets

‚Geduldig im Leiden, das Gute vollbringend' [2]).

Eine Sache war ihm besonders eigen: er hatte keinen Feind! So merkwürdig ging jenes Wort der Schrift an ihm in Erfüllung, welches heißt: ‚Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen' [3]).

„James (Jakob) Barry war viele Jahre lang ein gläubiger Arbeiter in dem Weinberge unsers Herrn; und da er viel arbeitete, mußte er auch viel leiden; er ertrug aber Alles mit unermüdlicher Geduld. In seiner Sterbestunde litt er nichts, indem er sanft entschlummerte.

„Thomas Payne war ein kühner Streiter Jesu Christi [4]). Sein Temperament war ungewöhnlich heftig; bevor er aber von hinnen ging, hatte sich alle seine Heftigkeit gelegt und der Löwe war

---

[1]) Röm. 12, 2. — Psalm 25, 8. — Jesaj. 39, 8. — 2. Kön. 20, 19.
[2]) [Patient in bearing ill, and doing well]. [3]) Matth. 5, 7. [4]) 2. Timoth. 2, 3.

zum Lamm geworden. Er verließ die Welt in vollem Triumphe des Glaubens lobpreiſend, ſeinen Gott noch mit dem letzten Odem.

„Robert Naylor, ein eifriger, thätiger junger Mann, der in der Kraft ſeiner Jahre durch ein Fieber dahingerafft wurde. Es war aber zu einer guten Stunde; denn er kehrte zurück zu Ihm, der ſeine Seele liebte, in voller Zuverſicht des Glaubens.

„Ein Fall vom Pferde, der anfänglich wenig beachtet wurde, zog John (Johann) Livermore's Tod nach ſich: er war ein gerader, rechtſchaffener und gottergebener Mann, entſchloſſen im Dienſte des Herrn zu leben und zu ſterben".

„John (Johann) Prickard, ein durchaus gottergebener Mann und ein erhabenes Muſter von Heiligkeit: und Jakob Rowell, ein gläubiger, alter Streiter, völlig ermattet im Dienſte des Herrn.

„Thomas Mitchell, ein alter Streiter Jeſu Chriſti.

„John (Johann) Fletcher, Vikar von Madeley, ein Muſter aller Heiligkeit, der in ſeinem Jahrhundert kaum ſeines Gleichen fand; und J. Peacock, jung an Jahren, aber alt an Gnade: ein Muſter der Heiligkeit, voller Glaube, Liebe und Eifer für Gott".

„Jeremiah Robertſhaw, ein guter Streiter Jeſu Chriſti, gänzlich erſchlafft in ſeines Herrn Dienſte. Er war ein Muſter der Geduld viele Jahre hindurch; arbeitete unter Schmerzen und faſt beſtändigen Leiden; war ſanftmüthig und freundlich gegen Jedermann, ſchlicht von Charakter, fromm und aufrichtig".

„Joshuah Keighley, ein junger, dem Herrn tief ergebener Mann, von Allen, die ihn kannten, ſehr geliebt. Er ſtarb als Bräutigam; denn

„Des Todes Fittiche ſind ſchneller als der Liebe Flügel" [1].

„Karl Wesley, welcher nach einer 80jährigen ſorgen- und mühevollen Laufbahn ſich ruhig zurückzog in Abrahams Schooß.

---

[1]) [But death has wifter wings than love].

Er war nicht krank geweſen; aber nach einer allmähligen Entkräftung von einigen Monaten

„Standen die lebensmüden Räder endlich ſtill“ [1]).

Sein geringſtes Lob war ſein Talent zur Dichtkunſt: obgleich Dr. Watts ohne Bedenklichkeit behauptete, daß ſein Gedicht ‚der kämpfende Jakob‘ allein ſo viel werth ſei, als alle Verſe, die er ſelbſt geſchrieben hatte.

„John (Johann) Mayly, entkräftet im Dienſte ſeines Meiſters: er litt viel in ſeiner letzten Krankheit und ſtarb triumphirend in dem Herrn“.

Aus dieſen Fragmenten der Konferenzbücher erſehen wir, daß weder Wesley's Bruder Karl noch Mr. Fletcher eine längere Lobrede, als jeder andere Prediger erhielt: ſo ſehr liebte Johann Wesley die Kürze im Ausdruck.

Die ‚Sorge für die Kirchen‘ lag ihm nunmehr allein ob, und ſeine Arbeit vermehrte ſich. Er war der Menſchheit und Gott verantwortlich für die richtige Leitung Derjenigen, welche durch ſeine und ſeiner Mitarbeiter religiöſe Wirkſamkeit in eine von der Nationalkirche getrennte Korporation zuſammengetreten waren, — in eine Korporation, die, obgleich die Mitglieder zum Theil noch zu der alten Kirche hielten, in geiſtlicher Kontrole doch ganz getrennt war von der engliſchen Kirche. Wesley war ſtets auf's Aengſtlichſte beſorgt für das Wohl ſeiner Geſellſchaften, die er zu einer höchſtmöglichen religiöſen und moraliſchen Vollkommenheit zu erheben ſtrebte: ſein Volk ſollte ein Muſter ſein in allen Beziehungen des Lebens für den Bürger- und Hausſtand; weiſe in der Schrift, wohlbeleſen in nützlichen Büchern, geübt in Selbſtverläugnung und Aufrichtigkeit, freigebig in chriſtlicher Wohlthätigkeit, in welcher Abſicht ihnen ſtrenge Enthaltſamkeit von allen unnöthigen Genüſſen, Mäßigkeit in Leibesnahrung und Schlichtheit im Anzuge

[1]) [The weary wheels of life stood still at last].

ohn' Unterlaß auf's Angelegentlichſte empfohlen wurde. Er verlangte von ihnen, daß ſie des Morgens früh aufſtanden, um ſich um 5 Uhr ſchon zum Gottesdienſte zu ſammeln; Abend-Gottesdienſt waren ſie, wo möglich, verſchiedene Male in der Woche zu halten verpflichtet, und außer ihren eigenen Zuſammenkünften am Sabbath, mußten ſie pünktlich auch dem öffentlichen Gottesdienſt in den Kirchen beiwohnen. Es war ihnen ſtreng auferlegt, in jeder Hinſicht Gutes zu thun und ſich eifrig um das körperliche und geiſtige Wohl aller Derer, die um ſie waren, zu bekümmern und zu bemühen, und, gleich ihrem Stifter, mit Unermüdlichkeit und Inbrunſt hierin zu beharren. Bei dieſen hohen Anſichten von der Pflicht, die ſeinem Geiſte ſo feſt eingeprägt waren, fühlte ſich Wesley gedrungen, das von ihm in's Leben geſetzte Religionsſyſtem in jeder Hinſicht, im Kleinen wie im Großen, zu jeder Zeit und aller Orten zu bewachen, ſein Augenmerk auf Alles zu richten, was ſeiner Geſellſchaft von Nachtheil, und jede Gelegenheit zu ergreifen, die derſelben von Nutzen ſein konnte: ein ſolches allſeitiges, höchſt verdienſtvolles Streben um des Menſchen irdiſches und überirdiſches Heil war ihm, dem Stifter des methodiſtiſchen Religionsſyſtems, zur heilig gebietenden Gewiſſenspflicht geworden. Einen edlern Zweck konnte nie ein Menſch ſich vorgenommen haben, als Wesley, der nur allein darnach trachtete, die Wahrheit Gottes und Chriſti im Lande zu verbreiten, durch ſein eigenes Beiſpiel das praktiſche Chriſtenthum zu befördern, den Geiſt des Chriſtenthums in einer tief geſunkenen Kirche, unter einem religiös vernachläſſigten Volke, wieder zu beleben; und Gott Lob! ſein Werk gelang ihm: er erhielt viele Beweiſe von dem wundervollen Erfolg ſeiner Wirkſamkeit, und dieſelben waren durchaus unzweideutig; denn es wendeten ſich die Herzen ‚ganzer Schaaren zu dem Herrn unſerm Gott'; ein deutlicher Beweis, daß Wesley auf der Bahn des Rechts und der Pflicht wandelte und daß ſein Werk aus Gott wa-

Standarte der Vollkommenheit, die er in seinem Geiste aufgepflanzt, und der Maßstab seiner Gesetze für die Prediger und ihre Gemeinden waren so hoch gestellt, daß inmitten aller jener erquickenden Freuden, welche die Wiederbelebung des Werkes Gottes ihn so oft genießen ließ, doch zuweilen, bei gewissen Gelegenheiten, das Gefühl getäuschter Hoffnung in ihm aufstieg, wie aus seinen Konferenzbüchern wahrzunehmen ist. Den Predigern schrieb er eifrige Thätigkeit, sorgfältige Benutzung der Zeit und Beobachtung aller ihrer, noch so mannigfaltigen, Pflichten mit derselben Strenge vor, wie sich selbst; die Verordnungen aber, die sie zu beobachten hatten, waren oft sehr unwichtig; und in geringfügigen Angelegenheiten fehlten sie häufig, wenn sie selbst in anderweitiger Beziehung ihrem geistlichen Amte mit dem größten Fleiße und der gewissenhaftesten Treue vorstanden. Selbst die Verwalter, Pfleger und Leiter zogen sich zuweilen, wegen Mangel an Aufmerksamkeit oder unzulänglicher Vorsicht, seinen Tadel zu; während die, den verschiedenen Irrthümern der damaligen Zeit und dem gewöhnlichen Einflusse irdischer Versuchungen ausgesetzten, Gesellschaften, zuweilen von dem Gesetz abwichen und dann wieder zum Guten auflebten. An einigen Orten waren die Methodisten gleichgültiger und nachlässiger; an andern aber geschah wieder Alles, was Wesley nur wünschte, so daß er hinsichtlich dieser treuen Anhänger mit dem Apostel ausrufen konnte: ‚Ich rühme viel von euch; ich bin erfüllt mit Trost; ich bin überschwenglich in Freuden [1]'. Zu Wesley's häufigen Gelegenheiten, sich in der Geduld zu üben, kommen noch die Streitigkeiten über Religionsgegenstände, in die er nicht selten verwickelt wurde, und die oft auf eine sehr unedle und engherzige Art geführt wurden, so wie die beständigen Verfolgungen, denen er und die Seinigen so viele Jahre lang ausgesetzt waren. Wenn man

[1]) 2. Cor. 7, 4.

alle dieſe Umſtände in Betrachtung zieht, und bedenkt, wie ſehr es einen Mann, welcher ſelbſt nach der ſtrengſten Regel lebt, angreifen muß, wenn er Andere unregelmäßig und ſorglos dahin leben ſieht; ſo ſtellen Wesley's Eifer und Energie, verbunden mit ſeiner großen Gelaſſenheit, Strenge und Milde ſeines Charakters, lauter Eigenſchaften, die ſogar aus den Konferenzprotokollen hervorleuchten, den Stifter des Methodismus in ein wahrhaft bewunderungswürdiges Licht. Verdruß aller Art und getäuſchte Hoffnungen gingen an ſeinem heitern Geiſte vorüber, gleich wie ſich finſtere Gewitterwolken am Horizonte eines ſtrahlenden Sonnentags aufthürmen und wieder verziehen. Gänzliche Gottergebenheit, ununterbrochener Eifer im Dienſte des Herrn und ſeiner Mitmenſchen nach dem Willen Gottes (des Vaters) waren bei ihm zum feſtſtehenden Lebensprinzip geworden, das niemals erſchlaffte. Die Worte einer ſeiner eigenen ſchönen Hymnen, die er in hohem Alter einmal, bei einer Unterhaltung mit einem Freunde, als Schilderung ſeiner Erfahrungen, anführte, verwirklichten ſich an ſeiner Perſon in der That auf's Schönſte. Sie lauten wie folgt:

„Jeſus, ſegne meines Herzens Triebe,
Daß ich handle, rede, denk' nach Dir;
Laß mich ſtets bewahren heil'ge Liebe,
Und erhalte ſtets Dein Feuer in mir!"

„Ich bin bereit nach Deinem höchſten Willen
Hier Glaub' und Liebe zu bewähren,
Bis der Tod die Sehnſucht einſt wird ſtillen,
Und Deine Gnade ewig währen". (S. Anm.)

Zehntes Kapitel.

Verzeichniß der Methodistenbezirke. — Karl Wesley in London. — Erdbeben daselbst. — Streitigkeiten zwischen Karl Wesley und den übrigen Predigern. — Verschiedene Bemerkungen. — Respektive Ansichten der Brüder. — Wesley's Verheirathung und Ehe. — Mr. Perronet. — Kingswood-Schule. — Verschiedene Bemerkungen. — Wesley besucht Schottland. — Briefe. — Wesley's Krankheit. — Whitefield's Schreiben an Wesley während seiner Krankheit. — Wesley's Bemerkungen über verschiedene Bücher. — Seine Adresse an die Geistlichkeit. — Verschiedene Notizen. — Hervey's Briefe.

Nachdem einmal die Glaubenslehren und disziplinarischen Punkte unter den Methodisten festgesetzt waren, hörte Wesley auf, die Protokolle der jährlichen Konferenzen von 1749—1765 auszugsweise zu veröffentlichen. In den Konferenzbüchern des letzten Jahres finden wir zum erstenmal ein Verzeichniß der Gesellschaftsbezirke und ihrer Prediger (S. Anm) Dieser Bezirke oder Kreise waren in England, wo sie sich von Cornwall bis nach Newcastle-upon-Tyne erstreckten, fünf und zwanzig: in Schottland vier, in Wales zwei, in Irland acht; in Allem neun und dreißig. Die Gesammtzahl der Prediger, die sich dem Religionslehrerstande ganz und gar gewidmet hatten und unter Wesley's Oberleitung arbeiteten, betrug damals zwei und neunzig. Wir müssen nun wieder zurückgehen auf die Arbeiten der Gebrüder Wesley während dieser Zwischenzeit. Anstatt aber Wesley's Reisen in die verschiedenen Gegenden des Landes nach

seinen Tagebüchern einzeln aufzuzählen, wird es, um seine stets gleichförmige, unermüdliche Thätigkeit zu schildern, hier hinreichend sein, von den hauptsächlichsten Vorfällen und Ereignissen einige Notizen zu geben.

Karl Wesley, der sich 1749 verheirathete, fuhr immer noch fort (für das Werk Gottes und die Kirche Christi auf Erden), zu wirken, obgleich seine Kraft schon anfing nachzulassen. Zur Zeit des großen Erdbebens war er gerade in London und predigte früh Morgens, eben als der zweite Erdstoß kam, in der Gießerei. Sein Journal stellt ihn in einer erhabenen Stellung und einer in der That merkwürdigen Lage dar, welche als ein Beweis der Majestät seines Glaubens hier geschildert werden mag; die Stelle heißt nämlich: — „8. März, 1750. Diesen Morgen, ein Viertel nach Fünf, erlebten wir einen zweiten, weit heftigern Erdstoß, als der am 8. Februar war. Ich wiederholte eben meinen Text, als unsere Gießerei dergestalt erschüttert wurde, daß wir Alle glaubten, das Haus würde über unseren Köpfen zusammenstürzen. Frauen und Kinder brachen in ein entsetzliches Geschrei aus. Ich aber rief laut der Versammlung zu: „Fürchten wir nichts, wenn gleich die Grundfesten der Erde beben, wenn selbst die Welt unterginge und Berge und Hügel in's Meer versänken; denn der Herr aller Kriegsschaaren ist mit uns, der Gott Jakob's ist unsre Zuflucht; er ist unsre Zuversicht und stärket uns, eine Hülfe in großen Nöthen“ [1]). Der Herr erfüllte in diesem gefahrvollen Augenblick mein Herz mit Glauben, und legte mir Worte in den Mund, welche die Seelen und Herzen meiner Zuhörer tief ergriffen und erschütterten. Die Erde bewegte sich anfänglich westwärts, dann ostwärts und wiederum westwärts; so war es in ganz London und Westminster. Es war in der That eine heftige Bewegung, von einem donnerähnlichen, dumpf brausenden

[1]) Psalm 46, 2. 3. — Psalm 18, 2. 3.

Getöse begleitet; viele Häuser wurden erschüttert und einige Schornsteine herunter geworfen; weiter aber geschah kein Schaden" [1]).

Der durch diese Heimsuchung in London hervorgebrachte Eindruck wird in einem von Mr. Briggs an Johann Wesley gerichteten Briefe also erzählt: — „Diese große Stadt war in den letztvergangenen Tagen in Folge eines zweiten Erdbebens in eine furchterregende, ängstliche Besorgniß versetzt. Gestern flohen Tausende von Menschen zur Stadt hinaus, weil ein Dragoner mit Gewißheit behauptete: er habe eine Offenbarung gehabt, daß ein großer Theil von London, und besonders Westminster, am Vierten dieses, zwischen zwölf und ein Uhr Nachts, durch ein Erdbeben zerstört werden würde. Hierüber war die ganze Stadt in schrecklicher Angst. Die Gotteshäuser und besonders unsere beiden Kapellen, so wie das Gezelt [2]), wo Mr. Whitefield predigte, waren alle gedrängt voll von erschreckten, für ihr Leben zitternden Sündern. Einige Klassen kamen zu ihren Führern, und verlangten, die Nacht mit ihnen im Gebete zuzubringen, was denn auch geschah; und Gott verlieh ihnen seinen Segen. In der That war auch Alles Ehrfurcht erweckend und feierlich. Da ich jedoch von des Propheten Sendung nicht überzeugt war und keinen Ruf von meinen Brüdern erhalten hatte, ging ich zur gewöhnlichen Stunde zu Bett, indem ich in den Händen Jesu Christi am sichersten zu sein glaubte; ich hielt es nämlich für besser, den andern Tag früh aufzustehen, um des Morgens zu predigen, was ich auch that und sodann meinem Beschützer Lob und Dank darbrachte". In einer Nachschrift fügt er hinzu: „Obgleich eine große Menge Volk am Mittwoch Nachts die Stadt verließ, blieben doch viele Menschen zurück. Viele derselben aber, aus Furcht, plötzlich in ihren Häusern erschlagen zu werden, verließen ihre Wohnungen und begaben sich

[1]) Wesley's Journal. [2]) [Tabernacle].

auf die öffentlichen Plätze der Stadt, so wie auch auf die Felder hinaus. Tower-Hill, Moorfields und besonders Hyde-Park waren die ganze Nacht über mit Menschen angefüllt; jammernde Männer, wehklagende Frauen und weinende Kinder waren in Menge versammelt. Einige, deren Einbildung aufgeregter war, als bei Andern, meistens Frauenzimmer, eilten schreiend hinaus auf die Straße: ‚Ein Erdbeben! ein Erdbeben!‘ hieß es allenthalben. Ein solches Unglück hat sich in dieser sorglosen Stadt vielleicht noch nie zugetragen; Mr. Whitefield predigte um Mitternacht in Hyde-Park. Gewiß will Gott diese Stadt heimsuchen, und es wird für Manche eine Zeit der Gnade sein. O möchte ich doch wachend erfunden werden, wenn der Herr kommt!“ [1])

So willig und bereit waren zu jener Zeit diese großen Prediger, jede Gelegenheit zu benutzen, wo sie die Menschen zu Gott führen konnten. Man weiß in der That nicht, wen man am meisten bewundern soll, ob Mr. Whitefield, der zur Mitternachtstunde in Hyde-Park vor einer in Angst und Schrecken versetzten Volksmenge predigte, die jeden Augenblick ihrem Ende entgegen sah, wo die Erde sie verschlingen würde; oder Karl Wesley, welcher, als der Erdboden unter ihm wankte, vor der versammelten Menge ausrief: „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hülfe in großen Nöthen: Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge und die Berge in's Meer versänken; denn der Herr der Heerschaaren ist mit uns und der Gott Jakob's unsere Zuflucht“ [2]), und diesen Text auf den gegenwärtigen Fall anwendete.

Als man die Unmoralität und Vertreibung Eines ihrer Prediger, Namens James (Jakob) Wheatley (s. Anm.), erfuhr, faßten die Brüder den Entschluß, hinfüro den Lebenswandel und das Betragen der unter ihnen wirkenden Prediger einer genauern Prüfung

[1]) Whitehead's Life of Wesley. [2]) Psalm 46, 1. 2. — Jer. 16, 19.

zu unterwerfen. Karl Wesley, der in seiner Charakter-Beurtheilung und Menschenkenntniß vielleicht zuverlässiger war, und durch Liebe zu den Predigern sich in seinem Urtheile weniger irre machen ließ, als jeder Andere in der Gesellschaft, übernahm dieses Prüfungsgeschäft, und der Erfolg fiel höchst ruhmvoll aus; denn es kam seitdem kein ähnliches Beispiel von Sittenlosigkeit unter den Methodisten-Predigern mehr vor. Da aber Karl Wesley's Predigervisitationen keineswegs so schonend und sanft veranstaltet wurden, wie es wohl der Fall gewesen wäre, wenn sein Bruder Johann, der allein von der Gesellschaft als Vater anerkannt war, sich denselben unterzogen hätte; so konnte es natürlicher Weise nicht fehlen, daß zuweilen Streitigkeiten vorkommen mußten. Viele von den Predigern entsprachen den Begriffen, welche Karl Wesley von der kirchlichen Treue und Anhänglichkeit hatte, keineswegs: Einige wünschten, größern Antheil an dem Kirchenregimente zu nehmen, und Andere erhoben sich, hinsichtlich ihrer ministeriellen Fähigkeiten, nicht bis zu dem ihnen vorgesteckten Zielpunkte, obgleich Karl Wesley sie in dieser Beziehung nur nach ihrem Rufe beurtheilen konnte. Endlich wurde die Uneinigkeit zwischen den Predigern und ihrem Visitator immer merkbarer und führte zuletzt dahin, daß Karl Wesley an den Angelegenheiten der Methodisten-Korporation minder thätigen Antheil nahm: Er gab nur noch bei gewissen Gelegenheiten seinen Rath, und zensirte in späteren Jahren die zunehmende Unordnung, die sich zuweilen unter den Brüdern eingeschlichen hatte. Das Resultat war, daß Johann Wesley von demselben Strome mit fortgetrieben wurde, welcher beide Brüder unwiederbringlich weit über die, regelmäßigen Geistlichen gesteckte, Grenze hinausführte, und Karl Wesley mühte sich vergebens mit dem Versuch ab, die Zügel straffer anzuziehen, oder sie wenigstens in ihrer Spannung zu erhalten, um sie nicht noch weiter schießen zu lassen. Er

sah nämlich bei einer Visitation, die er kurz zuvor unternommen hatte, daß viele Prediger und selbst das Volk sich immer mehr zu einer gänzlichen Trennung von der Staatskirche hinneigten; ein Ergebniß, welches nicht nur sehr natürlich, sondern sogar fast nothwendig aus den Umständen und Verhältnissen, in welchen sich die Methodisten einmal befanden, hervorgehen mußte; er schrieb zwar diese Neigung unbilliger Weise dem Ehrgeiz ihrer Prediger zu, und setzte als eine nothwendige Bedingung fest, daß kein Geistlicher mehr angestellt werden sollte, ohne vorher eine ausdrückliche Versicherung seiner Anhänglichkeit an die Staatskirche gegeben zu haben; Karl fing jetzt an, mit seinem Bruder die Oberaufsicht und Leitung des ganzen Methodistenwesens zu übernehmen und die Prediger mit gleicher Kraft an's Werk zu rufen und sie zu regieren. Er scheint den löblichen Wunsch gehabt zu haben, ihre Talente und Fähigkeiten immer mehr zu erhöhen; aber er schlug zu gleicher Zeit vor, ihre Anzahl einzuschränken und strengere Beweise von ihrer Anhänglichkeit und Treue zu fordern. Jetzt entspann sich ein wichtiger Streitpunkt zwischen den beiden Brüdern. Karls Briefe, welche er während einer Visitationsreise an seinen Bruder Johann geschrieben, und in denen er die Gefahr einer bevorstehenden Trennung von der Nationalkirche, vielleicht in einem vergrößerten Lichte, geschildert, machten auf Johann Wesley einen sehr tiefen Eindruck; und nach Karls Rückkehr nach London wurde Johann Wesley, obgleich mit vieler Mühe beredet, eine Uebereinkunft zu unterzeichnen, nach welcher kein Prediger mehr zum geistlichen Amte zugelassen werden sollte, als wenn solches mit ihrer beiderseitigen Einstimmung geschah. Karl Wesley's Absicht hierbei war unstreitig, sich eine kontrollirende Gewalt über seines Bruders Handlungen zu verschaffen. Einem wichtigen Gesetze aber blieb Johann Wesley ohne Unterlaß standhaft treu, und dieses war: — das Werk, welches er für Gottes Werk erkannte, immer weiter auszudehnen. ohne die

wahrscheinlichen Folgen einer zukünftigen Trennung der Gesellschaft von der Kirche nach seinem Tode ängstlich zu fürchten und zu berücksichtigen (S. Anm.); worüber man auch schon in der ersten Konferenz vom Jahr 1744 mit einander übereingekommen war; und auf dieses Prinzip war Karl Wesley eben so, wie sein Bruder Johann, durch Wort und Namensunterschrift unwiderruflich verpflichtet. Es scheint daher, daß, als Johann Wesley seines Bruders Absicht, die Anzahl der Prediger unter dem Vorwande einzuschränken, daß in Zukunft nur Männer von höheren Geistesfähigkeiten zu geistlichen Funktionen gelassen werden sollten, immer deutlicher erkannte; sowie daß er sich nach allem demjenigen, was während seines Bruders oben erwähnten Visitationsreise zwischen ihm und Karl'n vorgegangen war und ihm von demselben erzählt worden, immer weniger geneigt fühlte, die Direktion der Gesellschaftsangelegenheiten mit seinem Bruder zu theilen, und dessen Mitautorität hierin anzuerkennen. Da sich nun Karl Wesley nach und nach von dem öffentlichen Leben und Wirken zurückzuziehen anfing, blieben alle Geschäfte, mehr denn je, ausschließlich Johann Wesley überlassen. Diese Erlangung einer gänzlichen, ungetheilten Autorität über seine Kirche ist von einigen Biographen Wesley's als ein Beweis seines Ehrgeizes und seiner Unfähigkeit, einen Nebenbuhler an seiner Seite zu dulden, angeführt worden. Die zärtliche Liebe aber, welche diese beiden Brüder zu einander hatten, läßt nichts destoweniger vermuthen, daß zwischen ihnen keine Eifersucht stattfinden konnte; und überdieß findet sich ja sonst in ihrer ganzen Geschichte kein anderweitiges Beispiel, daß der Eine oder der Andere nach ausschließlicher Autorität gestrebt hätte. Faktisch aber ist und bleibt, daß Johann Wesley, als einziger Führer und Oberhirt der Methodisten, allein den Weg zum Werk des Herrn bahnte, und sich seines Bruders nur als eines vertrauten Rathgebers bediente. In diesem Verhältniß wirkten sie auch lange Zeit brüderlich mit einander, wie ein Geist und eine Seele; und in dem vorliegenden Falle

war es nur Karl, der nach einem Anſehn ſtrebte, welches er vorher nicht beſaß, und welches ihm auch eine ganz kurze Zeit, obgleich zaudernd, aus unbekannten Gründen, gewährt wurde. Als aber dieſe Gründe bekannt wurden, erſchrack Johann Wesley; und ſein Bruder, der ſich jetzt theilweiſe von ſeinem Wirkungskreis zurückzog, überließ die ganze Fürſorge der Geſellſchaft ſeinen Händen. Karl Wesley hatte auch kurze Zeit vorher ſich etwas haſtig in's Mittel geſchlagen, um eine Verheirathung ſeines Bruders mit einem ſehr frommen und ehrſamen Frauenzimmer, Mrß. Grace-Murray, welcher Johann ſehr geneigt war, zu verhindern, was der Bruder, weil ſie nicht vornehmen Standes geweſen, wahrſcheinlich aus einem gewiſſen Familienſtolze gethan haben mochte. (S. Anm.) Dieſer Vorfall, wobei ein gewiſſer Grad von Verrätherei im Spiel zu ſein ſchien, obgleich Karl Wesley bei ſeiner Vereitelung dieſer Heirath die beßte Abſicht gehabt haben mochte, hatte die Harmonie der beiden Brüder auf kurze Zeit unterbrochen. Es iſt jedoch durchaus nicht wahrſcheinlich, daß Johann Wesley deshalb Rache gegen ſeinen Bruder im Herzen trug; und überdieß gibt ja der Kirchenviſitationsauftrag, welcher Karl'n zu Theil wurde, den deutlichſten Beweis, daß das brüderliche Vertrauen, wenn es je aufgehört hatte, wieder hergeſtellt war. Die wahre Urſache ihrer Disharmonie lag gewiß nur darin, daß der Eine dieſer beiden Brüder, aus Furcht vor einer, aller Wahrſcheinlichkeit nach, folgenden Kirchentrennung, das Syſtem ihres Wirkens unter den Methodiſten einſchränken wollte, der Andere hingegen daſſelbe immer weiter auszudehnen ſuchte, entſchloſſen zwar, die erwähnte Trennung von der Nationalkirche nach Kräften zu verhüten, ohne jedoch ängſtlich deshalb beſorgt zu ſein; denn Johann ſtellte jeden Ausgang der Sache der Weisheit einer höhern Macht anheim. Deſſen ungeachtet aber blieb die brüderliche Liebe zwiſchen Johann und Karl Wesley, nach wie vor, ungeſchwächt, wie ſie immer geweſen war.

Im Jahr 1751, als sich Johann Wesley entschlossen hatte, zu heirathen, weil er im Ehestande der Welt noch nützlicher zu werden hoffte, als er es bereits war, verehlichte er sich mit Mistreß Vizelle, einer Wittwe mit anständigem Vermögen. Sie war eine Frau von vielem Verstand und großer Bildung, was ihre hinterlassenen Briefe bezeugen; und daß Wesley noch viele andere gute Eigenschaften, wodurch er glücklich und der Welt noch nützlicher als vorher zu werden hoffte, in ihr entdeckt haben mochte, läßt sich mit ziemlicher Sicherheit daraus schließen, daß er sie zur Lebensgefährtin wählte. Wir müssen auch annehmen, daß sie, da er seine geistlichen Arbeiten niemals aufzugeben und sich keine ruhigere Lebensweise zu wählen gedachte, vor ihrer Verheirathung sich hierüber mit ihm verständigt hatte, und in seinen Willen eingegangen war. Wie viel gute Eigenschaften aber Mrß. Wesley auch haben mochte, so wurden sie doch mit der Zeit durch die heftige Leidenschaft der Eifersucht aufgerieben. Einige Zeit lang begleitete sie ihren Gatten auf seinen Reisen; nachdem sie aber dieses unstäten Lebens müde und doch nicht im Stande war, denselben an das Haus zu fesseln, wurde diese Leidenschaft immer größer. Ihr heftiges Temperament brach auch gegen Karl Wesley und seine Gattin aus, wozu sehr geringfügige Umstände, die sie aber vergrößerte, Veranlassung gaben; es kam zu sehr unangenehmen Auftritten, deren Karl Wesley in seinen ungedruckten Briefen gedenkt, und sie mit einer Lebhaftigkeit beschreibt, welche beweist, daß er sich unbewußt war, ihr irgend eine Veranlassung zum Unwillen gegeben, oder sie jemals beleidigt zu haben. Karl hatte durchaus kein Gefühl für sie; denn dieses mochte durch ihre beständigen beißenden Anfälle auf ihn und seine Familie im eigentlichen Sinne des Wortes abgestumpft worden sein. Gewiß muß ihre Korrespondenz, nach einigen aufbewahrten Briefen zu urtheilen, Karl Wesley sehr lästig gewesen sein. In diesen Briefen besteht sie eifersüchtig und sonderbar genug auf ihres Gatten Superiorität, und legt ihren Unwillen darüber an den Tag,

daß ſich derſelbe mit übermäßigen Arbeiten abquälen müſſe, während Karl zu Hauſe der Ruhe pflege. Dr. Southey hat die Angelegenheit zwiſchen Mrß. Wesley und ihrem verfolgten Gemahl gewiſſenhaft und aufrichtig geſchildert, wie folgt: —

„Hätte Mrß. Wesley ihres Gatten Charakter gekannt, ſo konnte ſie unmöglich eiferſüchtig ſein; aber ſie war einmal vom Geiſte der Eiferſucht beſeſſen, der ſie denn auch zu unerlaubten und unverantwortlichen Handlungen verleitete. Es wird von ihr erzählt, ſie ſei oft hundert Meilen weit gereist, um irgendwo aus einem Fenſter zu beobachten, wer mit ihrem Gatten im Wagen ſaß, wenn er in eine Stadt einfuhr. Wenn ſie um ihn war, durchſuchte ſie alle ſeine Taſchen, erbrach ſeine Briefe und brachte dieſe ſowohl, als andere Papiere in die Hände ſeiner Feinde, in der Hoffnung, daß ſie dazu dienen möchten, ſeinen Charakter zu entehren; ja ſie legte zuweilen ſogar Hand an ihn, und riß ihm die Haare aus dem Kopfe. Sie verließ oft ſein Haus, kehrte aber jedesmal auf ſein dringendes Bitten wieder zurück, bis ſie auf dieſe Weiſe zwanzig Jahre ſeines Lebens, wann und wo es ihr nur möglich war, durch häusliche Zänkereien beunruhigt hatte; endlich bemächtigte ſie ſich eines Theils ſeiner Tagebücher und vieler anderen Schriften, welche ſie nie zurück gegeben, und ging davon, indem ſie ſchriftlich hinterließ: ſie würde nun nie wieder zurückkehren. Wesley ſchildert die Sache in ſeinem Tagebuch ganz einfach, indem er ſagt: er wiſſe nicht, was die Urſache ihres Benehmens geweſen ſei, und fügt in gewohnter Kürze hinzu: „Non eam reliqui, non dimisi, non revocabo“ — „ich habe ſie nicht verlaſſen und nicht entlaſſen, werde ſie aber auch nicht zurückrufen“ [1]).

Die ſchlimmſte Seite in Mrß. Wesley's Benehmen, welche einen aus Eiferſucht entſprungenen Grad von Wahnſinn verräth, und wodurch ſich ihr Betragen einigermaßen entſchuldigen läßt, war, daß

[1]) Southey's Life of Wesley.

ſie verſchiedene an ihren Gemahl adreſſirte und von ihr aufgefangene Briefe verfälſchte, um denſelben eine ſchlechte Deutung unterlegen zu können; und da Wesley beſtändig mit allen Klaſſen von Menſchen, unter welchen auch einige fromme Frauenzimmer waren, die ſich in ihren Briefen zuweilen, hinſichtlich der chriſtlichen Liebe, etwas ſtarker Ausdrücke bedienten, eine ſehr ausgedehnte Korreſpondenz hatte, bediente ſie ſich dieſes Mittels, um ihren Gatten in ſchlechten Ruf zu bringen und ſeine öffentliche Ehre zu ſchänden. Sie las einige dieſer Briefe privatim verſchiedenen Perſonen und beſonders Wesley's Gegnern und Feinden vor, indem ſie, während des Leſens, mit demſelben Ton der Stimme, häufig Stellen extemporirte und zuſetzte; ſie hütete ſich aber wohl, ihre Zuhörer dieſe Briefe ſelbſt leſen zu laſſen; ein oder zweimal ſogar machte ſie dergleichen verfälſchte oder ſelbſt geſchmiedete Briefe durch den Druck bekannt. Wie ihr Gemahl ſich unter allen dieſen Neckereien benommen, geht aus folgenden, in einem von Miß Wesley kurz vor ihrem Tode geſchriebenen Briefe enthaltenen, Stellen hervor. Sie geben wichtigen Aufſchluß und beweiſen zugleich, wie vielen Kummer dieſe unglückliche Ehe Wesley'n verurſachte; ſie enthalten auch eine ſehr belehrende Anekdote über ſeinen Charakter und lauten, wie folgt: — „Mein Onkel verſprach mir, ich glaube, es war im Jahr 1775, mich nach Canterbury und Dover mitzunehmen. Um dieſe Zeit hatte Mrß. Wesley einige Briefe erhalten, von denen ſie den ſchimpflichſten Mißbrauch machte, indem ſie die darin enthaltenen geiſtlichen Ausdrücke falſch auslegte, und die Worte verfälſchte. Sie las dieſelben einigen Kalviniſten vor, von welchen ſie zum Abdruck an die Redaction der Morgen-Poſt [1]) eingeſchickt wurden. Ein gewiſſer Herr, ſeines Glaubens ein Kalviniſt, welcher meinen Vater und Onkel ſehr hoch ſchätzte, kam zu Erſterem und ſagte ihm: daß die Veröffentlichung dieſer Briefe, um der

[1]) [Morning-Post].

Religion willen, unterdrückt, und es Johann Wesley anheim gestellt werden sollte, sich zu verantworten. Da Mrß. Wesley ihm diese Briefe nun vorgelesen, aber nicht gezeigt hatte, so hegte er, hinsichtlich ihrer Aechtheit, einigen Zweifel und hielt dafür, daß, obgleich sie an Johann Wesley adressirt waren, dennoch Verfälschungen damit vorgegangen sein könnten; in jedem Fall aber sollte Wesley die Stadt unter diesen Umständen nicht verlassen, sondern über die Sache eine genugthuende Aufklärung geben.

„Mein lieber Vater, welchem die Ehre meines Onkels weit theurer war, als seine eigene, sah sogleich die Wichtigkeit einer Widerlegung ein, und machte sich augenblicklich auf den Weg nach der Gießerei, um meinen Onkel zur Aufschiebung seiner beabsichtigten Reise zu veranlassen; ich meines Theils beklagte die Widerwärtigkeit, die ich in der meinem Alter eigenen Ungeduld vorausgesehen hatte. Ich werde es nie vergessen, wie mein Vater, bei seiner Rückkehr nach Hause, meine Mutter anredete. „Mein Bruder", sagt er, „ist doch ein sonderbarer Mann. Ich stellte ihm die Wichtigkeit seines Geistlichen-Charakters vor, so wie die übeln Folgen, welche aus seiner Gleichgültigkeit entstehen könnten, und auch die Sache der Religion, die, wenn schwache Menschen auf solche Steine des Anstoßes geriethen, Gefahr laufen möchte, und bat ihn auf's Dringendste, sich zu vertheidigen, um dadurch der Veröffentlichung dieser Briefe Einhalt zu thun. Er gab mir aber zur Antwort: ‚Bruder, als ich Gott meine Ruhe, meine Zeit, mein Leben widmete, schloß ich da meine Ehre aus? Nein. Sage Sally (Sara), daß ich sie morgen nach Canterbury mitnehmen will'.

„Ich mußte hinzufügen, daß die Verfälschung der bewußten Briefe zu beweisen sei, und daß aus seinem Vertrauen auf Gott kein öffentliches Aergerniß hervorgehen könne". —

Einige dieser verstümmelten, verfälschten und von der unglücklichen Frau untergeschobenen Briefe kamen in verschiedene Hände und sind bis jetzt aufbewahrt worden. Unter den neulich gesammelten Pa-

pieren der Familie Wesley finden sich zwar hinlängliche Materialien, welche den ganzen vorliegenden Fall auf's Ausführlichste auseinandersetzen; da aber Wesley selbst die Sache entschuldigte, so wird hoffentlich Niemand mehr diese unangenehme Sache berühren, es müßte denn Jemand aus Gewinnsucht oder um seiner Gegenparthei einen Dienst zu erzeigen, feindlicher Weise, etwas Derartiges veröffentlichen; dann aber würde es freilich nothwendig sein, den unverdächtigen Charakter dieses Mannes energisch zu vertheidigen. (S. Anmerk.)

In Kingswood bei Bristol war schon lange ein Schulhaus für arme Kinder errichtet worden; aber Wesley beabsichtigte noch in der Nachbarschaft ein anderes Institut zu errichten, in welchem die Söhne der Prediger und der reicheren Methodisten vereinigt, die beßte Erziehung erhalten, und in den Grundsätzen der Religion ganz vorzüglich unterrichtet werden sollten; und diese Anstalt wurde schon im Juni 1748 eröffnet. Bald nachher gab Wesley eine „kurze Nachricht [1]) dieses Instituts nebst dem Erziehungsplane heraus, welcher besonders für diejenigen Zöglinge berechnet war, die so lange darin bleiben sollten, bis sie reif zum akademischen Studium waren. Er sagt in dieser Schrift unter Andern: „Wer den Lehrplan in diesem Institute sorgfältig benutzt hat, wird ein besserer Student sein und mehr wissen als neun bis zehn Oxforder und Cambridger Graduirte." Er ging aber in diesem seinem großen und schönen Plane etwas zu weit, so daß die Schule mit der Zeit nur auf Prediger-Söhne beschränkt werden mußte, und keine Kostgänger mehr aufnahm. Da indessen der Prediger-Familien immer mehr wurden, war die Schule immer voll, und es fehlte nicht nur nie an Schülern; sondern das Institut mußte verschiedene Male vergrößert werden, bis man sich endlich sogar genöthigt sah, eine zweite Anstalt zu Woodhouse-Grove in Yorkshire zu errichten.

---

[1]) [Short Account].

Der Umſtand, daß die Prediger oft weit von ihrem Wohnort entfernt waren, und jedes Jahr, oder doch alle zwei Jahre, verſetzt wurden, machte eine Erziehungsanſtalt dieſer Art nothwendig, und ſie wurde, wenn auch oft nicht hinreichend, doch liebevoll und freigebig, ſowohl durch Privat-Unterſchriften als öffentliche Kollekten, welche jährlich in allen Gemeinden veranſtaltet wurden, unterhalten. Die erfreulichſten Reſultate in moraliſcher Beziehung waren die Folge ſolcher Anſtalten, welche eine ſorgfältige, hauptſächlich religiöſe Erziehung der Prediger-Söhne bezweckten, von welchen viele, beſonders in den letzten Jahren, unzweifelhafte Beweiſe ächter Frömmigkeit ablegten, und ihren göttlichen Beruf zu öffentlichen Arbeiten in der Kirche Chriſti rühmlichſt bekundeten, worauf ſie in's Miniſterium aufgenommen wurden, und als die größten Zierden desſelben zu den glänzendſten Hoffnungen berechtigten. Es iſt aber zu bedauern, daß Wesley's urſprünglicher Plan, ein Inſtitut für die Geſellſchaft im Allgemeinen, welches die Vorzüge einer Schule und eines Kollegiums zugleich in ſich vereinigen ſollte, in ſpäteren günſtigeren Zeiten nicht wieder aufgenommen wurde. Früher waren verſchiedene Schwierigkeiten zu bekämpfen, ſo daß der Erfolg dieſes vortrefflichen Projektes, welches man nach und nach ganz aus den Augen ließ, nicht Statt finden konnte; und wenn Wesley ſchon damals, als das Werk des Herrn noch im Werden war, wohlweislich vorausſah, daß die Methodiſten in der Folge für alle ihre Religions- und Erziehungsbedürfniſſe ſelbſt würden bedacht ſein und dafür ſorgen müſſen; ſo iſt es um ſo mehr eine Pflicht der jetzigen Zeit, dieſer Nothwendigkeit zu entſprechen. Denn viele Söhne unſerer Brüder und Freunde ſind aus Mangel einer ſolchen Anſtalt in andere Schulen und Inſtitute gebracht worden, woſelbſt ihre religiöſen Grundſätze entweder vernachläſſigt oder verdorben wurden. Die Folge hiervon war, daß denſelben die Religion und der Stand ihrer Väter nachmals lächerlich vorkamen und ſie ſich ſogar des Methodismus ſchämten.

Im Jahr 1753 beſuchte Wesley zum zweitenmal Schottland und predigte in Glasgow vor zahlreichen Verſammlungen. Er hatte ſich auf die Einladung des Dr. Gillies, welcher Geiſtlicher an der Kollegiatskirche [1]) war, dahinbegeben. Dieſer Geiſtliche ſchrieb ihm einige Tage nach ſeiner Abreiſe wie folgt: —

„Das Abſingen von Hymnen findet hier mehr Oppoſition, als ich erwartet hatte. Die Gottesfürchtigen ſind ſehr getheilt in ihren Anſichten, die Verſtändigern und Gebildetern ſchweigen; viele Andere aber ſind, beſonders was das öffentliche Singen betrifft, ſo ſehr von Vorurtheil befangen, daß ſie offen dagegen ſprechen und mich anſehen, wie Einen, der etwas Böſes gethan oder gar ein Verbrechen begangen hat. Ich bitte um Ihren Rath, ob ich ihnen nur dadurch antworten ſoll, daß ich fortfahre, wie ich begonnen, mit Solchen wenigſtens, die freimüthig genug ſind und den Segen des Herrn auch in kirchlichen Anordnungen erkennen; oder ob ich Gründe der Vernunft und heiligen Schrift zur Rechtfertigung meines Verfahrens herausgeben und ihnen Beiſpiele anführen ſoll. Ihre Erfahrung in Anſicht der Volksvorurtheile, wie dieſelben am leichteſten zu bekämpfen ſind, dürfte mir in dieſer Beziehung von großem Vortheile ſein.

„Ich danke dem Herrn für die Wohlthat und den Troſt Ihrer werthen Bekanntſchaft, für Ihren wichtigen Beiſtand in meinen hiſtoriſchen Sammlungen, für Ihre wahrhaft erbauenden Geſpräche und Predigten am hieſigen Platze. Möge der gnädige Gott Sie ſegnen in Ihrem Wirken, und Ihnen, wann und wo Sie ſein werden, Gedeihen ſchenken in Ihren Unternehmungen. O, mein lieber Herr, beten Sie auch für Ihren Bruder, damit auch ich im Stande ſei, etwas beizutragen zur Beförderung des Ruhmes und der Herrlichkeit Gottes auf Erden, der ſo viel für mich gethan und meine einzige Hoffnung iſt“.

---

[1]) [College Kirk].

Die Vorliebe der Schotten für ihre eigene schlechte Uebersetzung der Psalmen David's ist bis auf den heutigen Tag noch herrschend unter ihnen; und selbst in den Gesellschaften der Wesleyaner erhob sich zahlreicher Widerspruch, als der Gesang von Lob- und Dankliedern bei ihnen eingeführt werden sollte. Die historischen Sammlungen des Dr. Gillies, deren er in seinem Briefe Erwähnung thut, lassen der religiösen Reformation in diesem Lande, deren Hauptwerkzeug der Methodismus war, volle Gerechtigkeit widerfahren, und enthalten viele schätzenswerthe Nachrichten über die Wiederherstellung der Religion, so wie triftige Spezialbeweise von den Wirkungen des heiligen Geistes und seiner Ergießung auf die christlichen Kirchen zu verschiedenen Zeiten.

Folgende Auszüge aus zweien, um diese Zeit geschriebenen Briefen Wesley's beweisen, mit welcher Sanftmuth dieser bewunderungswürdige Mann den Tadel der Menschheit zu ertragen pflegte, und mit welcher Geduld er eigensinnige und unzufriedene Menschen zu behandeln verstand.

„Du gibst", sagt er, „fünf Ursachen an, warum der ehrwürdige Mr. P. nicht wieder zu uns zurückkehren will: 1) ‚Weil wir die Geistlichen der englischen Kirche verachten'. Dieses stelle ich aber geradezu in Abrede. Eben beantworte ich mit der abgehenden Post Briefe, welche mich des Gegentheils beschuldigen. 2) ‚Weil unter unsern Gesellschaften so viel Verläumdungen und übele Nachreden geduldet werden'. Diese sind aber keineswegs geduldet; es werden vielmehr alle möglichen Mittel angewendet, um dieselben zu verhüten und zu verbannen'. 3) ‚Weil ich, der ich doch so viel gegen die Wuth Geld zusammenzuscharren geschrieben, selbst sieben hundert Pfund auf Interessen ausgeliehen habe'. Ich habe aber in meinem ganzen Leben nicht sechs Pfenninge auf Interessen ausgeliehen, noch habe ich je in meinem Leben hundert Pfund beisammen gehabt, die mein eigen gewesen wären.

4) ‚Weil unsere Laienprediger mancherlei Geschichtchen von meinem Bruder und mir erzählt haben'. Wenn sie dieses thäten, wäre es mir leid um sie: indessen, wenn mir die Sachen speziell zu Ohren kommen, so kann ich mich vertheidigen, und Diejenigen, welche vielleicht daran glauben, beschämen. 5) ‚Weil wir unsern Freunden in der Noth nicht Beistand leisten'. Wir helfen ihnen, aber so weit wir es im Stande sind. ‚Wir sollten freilich ihre Lage dem Mr. G. und der Lady H. zu wissen thun ꝛc.' Wir haben dieses auch mehr denn einmal gethan, konnten aber kein Geld von ihnen erlangen. Daher haben diese Gründe kein Gewicht und zerfallen in sich selbst. Du schließest deinen Brief mit dem Gebet, daß Gott Stolz und Bosheit doch von uns entfernen möchte. Stolz habe ich leider zu viel, Bosheit aber gar nicht; indessen ist das Gebet immer gut und ich danke dir dafür".

Der andere Brief, woraus ich hier einen Auszug geben will, war, allem Anschein nach, an einen vornehmen Herrn von Rang und Einfluß geschrieben; er lautet wie folgt: „Da ich keine Abschrift von meinem letzten Briefe besitze, so erinnere ich mich nicht, Sie des Mangels an Demuth oder Sanftmuth beschuldigt zu haben. Ohne Zweifel aber mögen diese in den glänzendsten Pallästen wohl am ersten einheimisch sein; haben Sie aber je einen Menschen bewogen, einen glänzenden Pallast zu bauen? aus welchem Beweggrunde Sie dieses thun mögen, weiß ich nicht; Sie haben es vor Gott, und nicht vor mir zu verantworten.

„Wenn Ihre Seele noch so lebhaft an Gott hängt, wenn Ihr Durst nach Vergebung und Heiligkeit noch so brennend ist, wenn Sie für die Augenlust und den Hochmuth des Lebens noch so abgestorben sind, wie Sie es vor sechs oder sieben Jahren waren, so ist's mir angenehm und ich freue mich darüber; wenn es dem aber nicht so ist, so will ich zu Gott beten, daß er Sie wieder in den alten Zustand versetzen möge; und dann werden Sie einen aufrichtigen Freund zu schätzen wissen.

„Hinsichtlich meiner thun Sie wohl daran, mich zu warnen ‚vor Popularität, Durst nach Ansehn und öffentlichem Beifall, vor Neid, der eine anscheinende Verachtung für die Konvenienzen dieses Lebens hervorbringt; vor affektirter Demuth und vor Absparung an mir selbst, um Andern geben zu können, aus keinem andern Grunde, als um der Ostentation willen'. Es ist mir aber nicht bewußt, daß ich in diesem Falle wäre; indessen ist die Warnung immer freundschaftlich, und es ist immer an der Zeit, zu bedenken, wie leicht mein Herz sich täuschen könne, und wie groß die Zahl der Feinde sei, die mich umgeben. Was nun folgt, ist mir unverständlich: Sie sehen mich ‚in einem Graben, worein Sie mich selbst, obgleich unverschuldet, haben stürzen helfen, und treten mit Levitischem Erbarmen auf die andere Seite. Er und Sie, mein Herr, haben kein Verdienst, obgleich die Vorsehung alle diese Leiden zuläßt, um vereinigt für mein Beßtes zu wirken'. Da ich hiervon nicht eine einzige Zeile verstehe, so bin ich unfähig, über das Schuldig oder Nichtschuldig zu entscheiden. Ich vermuthe, daß Einige, die von mir abhängig sind, wie Sie sagen, ‚die Gebote Gottes nicht halten, sich zu gehorchen weigern, stolz und anmaßend, unfläthig und schmutzig sind, rechtmäßige Schulden nicht bezahlen, oder ihren bürgerlichen Pflichten nicht nachkommen, durch Abwartung des Gottesdienstes und der religiösen Pflichten in Müßiggang und Trägheit gerathen, und ungeachtet meiner Ermahnungen ihre moralischen Pflichten nicht thun, sondern die Anzahl Ihrer Obliegenheiten, welchen Sie mit Widerwillen nachzukommen gezwungen sind, vermehren'. Hierzu kann ich nur so viel sagen: 1) daß ich nicht weiß, wen Sie meinen; ich kann nur mit Ungewißheit auf den Einen oder den Andern schließen; 2) daß, wer die Leute auch sein mögen, sie durch Befolgung meiner Instruktionen ganz anders handeln würden; 3) daß, wenn Sie mir deren Namen nennen, ich alle Gemeinschaft mit denselben aufheben will".

4) ‚Weil unſere Laienprediger mancherlei Geſchichtchen von meinem Bruder und mir erzählt haben'. Wenn ſie dieſes thäten, wäre es mir leid um ſie: indeſſen, wenn mir die Sachen ſpeziell zu Ohren kommen, ſo kann ich mich vertheidigen, und Diejenigen, welche vielleicht daran glauben, beſchämen. 5) ‚Weil wir unſern Freunden in der Noth nicht Beiſtand leiſten'. Wir helfen ihnen, aber ſo weit wir es im Stande ſind. ‚Wir ſollten freilich ihre Lage dem Mr. G. und der Lady H. zu wiſſen thun ꝛc.' Wir haben dieſes auch mehr denn einmal gethan, konnten aber kein Geld von ihnen erlangen. Daher haben dieſe Gründe kein Gewicht und zerfallen in ſich ſelbſt. Du ſchließeſt deinen Brief mit dem Gebet, daß Gott Stolz und Bosheit doch von uns entfernen möchte. Stolz habe ich leider zu viel, Bosheit aber gar nicht; indeſſen iſt das Gebet immer gut und ich danke dir dafür".

Der andere Brief, woraus ich hier einen Auszug geben will, war, allem Anſchein nach, an einen vornehmen Herrn von Rang und Einfluß geſchrieben; er lautet wie folgt: „Da ich keine Abſchrift von meinem letzten Briefe beſitze, ſo erinnere ich mich nicht, Sie des Mangels an Demuth oder Sanftmuth beſchuldigt zu haben. Ohne Zweifel aber mögen dieſe in den glänzendſten Pallaſten wohl am erſten einheimiſch ſein; haben Sie aber je einen Menſchen bewogen, einen glänzenden Pallaſt zu bauen? aus welchem Beweggrunde Sie dieſes thun mögen, weiß ich nicht; Sie haben es vor Gott, und nicht vor mir zu verantworten.

„Wenn Ihre Seele noch ſo lebhaft an Gott hängt, wenn Ihr Durſt nach Vergebung und Heiligkeit noch ſo brennend iſt, wenn Sie für die Augenluſt und den Hochmuth des Lebens noch ſo abgeſtorben ſind, wie Sie es vor ſechs oder ſieben Jahren waren, ſo iſt's mir angenehm und ich freue mich darüber; wenn es dem aber nicht ſo iſt, ſo will ich zu Gott beten, daß er Sie wieder in den alten Zuſtand verſetzen möge; und dann werden Sie einen aufrichtigen Freund zu ſchätzen wiſſen.

„Hinsichtlich meiner thun Sie wohl daran, mich zu warnen ‚vor Popularität, Durst nach Ansehn und öffentlichem Beifall, vor Neid, der eine anscheinende Verachtung für die Konvenienzen dieses Lebens hervorbringt; vor affektirter Demuth und vor Absparung an mir selbst, um Andern geben zu können, aus keinem andern Grunde, als um der Ostentation willen'. Es ist mir aber nicht bewußt, daß ich in diesem Falle wäre; indessen ist die Warnung immer freundschaftlich, und es ist immer an der Zeit, zu bedenken, wie leicht mein Herz sich täuschen könne, und wie groß die Zahl der Feinde sei, die mich umgeben. Was nun folgt, ist mir unverständlich: Sie sehen mich ‚in einem Graben, worein Sie mich selbst, obgleich unverschuldet, haben stürzen helfen, und treten mit Levitischem Erbarmen auf die andere Seite. Er und Sie, mein Herr, haben kein Verdienst, obgleich die Vorsehung alle diese Leiden zuläßt, um vereinigt für mein Beßtes zu wirken'. Da ich hiervon nicht eine einzige Zeile verstehe, so bin ich unfähig, über das Schuldig oder Nichtschuldig zu entscheiden. Ich vermuthe, daß Einige, die von mir abhängig sind, wie Sie sagen, ‚die Gebote Gottes nicht halten, sich zu gehorchen weigern, stolz und anmaßend, unfläthig und schmutzig sind, rechtmäßige Schulden nicht bezahlen, oder ihren bürgerlichen Pflichten nicht nachkommen, durch Abwartung des Gottesdienstes und der religiösen Pflichten in Müßiggang und Trägheit gerathen, und ungeachtet meiner Ermahnungen ihre moralischen Pflichten nicht thun, sondern die Anzahl Ihrer Obliegenheiten, welchen Sie mit Widerwillen nachzukommen gezwungen sind, vermehren'. Hierzu kann ich nur so viel sagen: 1) daß ich nicht weiß, wen Sie meinen; ich kann nur mit Ungewißheit auf den Einen oder den Andern schließen; 2) daß, wer die Leute auch sein mögen, sie durch Befolgung meiner Instruktionen ganz anders handeln würden; 3) daß, wenn Sie mir deren Namen nennen, ich alle Gemeinschaft mit denselben aufheben will".

Im Herbſte 1753 wurde Wesley von einer Schwindſucht bedroht, welche ihren Grund in verſchiedenen Erkältungen haben mochte. Auf Dr. Fothergill's Rath zog er ſich daher nach Lewiſham zurück, und hier, nicht wiſſend, was im Rathſchluſſe Gottes über ihn verhängt werden würde, ſchrieb er, ‚um niedriger Lobrednerei', im Fall er ſterben ſollte, zuvorzukommen, ſeine eigene Grabſchrift folgenden Inhalts:

Hier liegt
Der Leichnam Johann Wesley's:
Ein Brand errettet aus dem Feuer [1]);
Welcher an einer Verzehrung ſtarb im ein und funfzigſten Jahr ſeines Alters:
Ohne, nachdem ſeine Schulden bezahlt, auch nur zehn Pfund hinterlaſſen zu haben:
Betend,
‚Gott ſei mir, einem unnützen Knechte [2]), gnädig!'

[Er verordnete, daß, wenn nach ſeinem Tode eine Inſchrift auf ſeinen Grabſtein geſetzt würde, dieſe und keine andere genommen werden ſollte].

Während Wesley's Krankheit ſchrieb Mr. Whitefield in einem Tone an ihn, welcher die Fülle von Liebe und Anhänglichkeit, die zwiſchen dieſen großen und edeln Männern, ihrer Meinungsverſchiedenheit ungeachtet, ſtatt fand, klar und deutlich an den Tag legte. Dieſer Brief lautet alſo:

Briſtol, den 3. Dez. 1753.

Ehrwürdiger und innigſtgeliebter Herr,

„Als ich Sie bei meiner Abreiſe von London ſo ſchwach ſah, war ich nicht wenig betrübt, und die Nachricht, ſo wie die Ausſicht zu Ihrer herannahenden Auflöſung, hat mich ganz darnieder gebeugt. Ich bedaure zwar nicht Sie, ſondern nur die Kirche und mich ſelbſt; denn Ihrer wartet ein ſtrahlender Thron,

[1]) Sacharia 3, 2. [2]) Matth. 25, 30.

und bald werden Sie eingehen zu Ihres Herrn Freude [1]). Jenseits steht er schon mit einer gediegenen Ehrenkrone inmitten einer bewundernden Schaar von Heiligen und Engeln, bereit sie auf Ihr Haupt zu setzen. Ich Armer aber, der ich schon neunzehn Jahre lang meiner Auflösung entgegen sehe, muß zurückbleiben, um hienieden noch herum zu kriechen! Mein Trost ist jedoch, daß es nicht mehr lange dauern kann, bis mir der Wagen zugesandt wird, der mich in meiner Unwürdigkeit abzuholen bestimmt ist. Wenn Gebete ihn aufzuhalten vermögen, so sollen auch Sie, ehrwürdiger Herr und theuerster Freund, uns noch nicht verlassen; wenn es aber im Rathschluß Gottes bestimmt ist, daß Sie schon jetzt in Jesu Armen ruhen sollen, so möge Er, der Heiland, Ihre Seele hinwegküssen von dieser Welt, und Sie in Umarmung triumphirender Liebe dahin sterben lassen! Wenn Sie noch im Lande der Sterblichkeit weilen, so hoffe ich, Ihnen künftige Woche meine letzte Ehrfurcht zu erweisen, wenn nicht, ehrwürdiger Herr und liebster Freund, S-o l-e-b-e-n S-i-e w-o-h-l! (Ego sequar, etsi non passibus aequis) [2]). Mein Herz ist voll, und Thränen rinnen mir über die Wangen, und Sie sind, fürchte ich, zu schwach, um einen längern Brief zu lesen. Jenseits mögen Sie in Christi Armen der ewigen Ruhe genießen! Ich empfehle Sie seiner unendlichen Gnade und bin,

„Ehrwürdiger Herr und wertheſter Freund,

„Ihr eifrigſter, wohlgewogenſter, mitfühlender und trauriger jüngerer Bruder in dem Evangelium unſers gemeinſchaftlichen Herrn

G. Whitefield".

Von Lewisham begab sich Wesley nach Hot-Wells bei Bristol, und immer noch darauf bedacht, seine Zeit nützlich anzuwenden, fing er hier seine Anmerkungen über das Neue Testament an.

[1]) Matth. 25, 21. [2]) [Ich werde folgen, doch nicht mit gleichen Schritten].

Einige Zeit nachher ſchien er noch immer ſehr ſchwächlich zu ſein. Während ſeiner Zurückgezogenheit in Paddington las er ein Werk, welches ſeinen Vorurtheilen, als Anhänger der anglikaniſchen Kirche, einen gewaltigen Stoß gab, und bald nachher ein zweites, welches ſeine Ehrerbietung und Unterwürfigkeit für das kirchliche Alterthum noch weit mehr ſchwächte. (Er ſagt hierüber):

„In meinen Mußeſtunden, während ich ſpazieren ging, las ich ‚Dr. Calamy's Auszug aus Mr. Baxter's Leben' [1]). Welch ein Schauplatz that ſich da mir auf! trotz aller meiner Erziehungs-Vorurtheile konnte ich darin nichts Anderes ſehen, als daß die armen Nonkonformiſten ohne Gerechtigkeit und Gnade behandelt worden waren, und daß viele proteſtantiſche Biſchöfe unter König Karl's Regierung nicht mehr Religion und Humanität beſaßen, als die papiſtiſchen Biſchöfe unter der Königin Maria.

„Ich las auch ‚Baxter's Geſchichte der Kirchenverſammlungen' [2]). Es iſt erſtaunlich, was man alles darin findet; man ſollte es kaum für glaublich halten, und dennoch bleibt kein Zweifel über die Wahrheit; denn ſeine Zeugniſſe und Gewährsmänner ſind unzweideutig. Was hatte doch die Kirche damals für abſcheuliche Taugenichtſe, (man kann ſie wahrlich nicht gelinder bezeichnen), (ich meine) jene Kirchenregenten vom Zeitalter des heiligen Cyprianus an! ein Konzilium verfluchte und verwünſchte das Andere; Alle ohne Ausnahme, Vorgänger und Zeitgenoſſen, die ihre, im Allgemeinen unbedeutenden, zuweilen unrichtigen, ſehr oft unverſtändlichen und ſich ſelbſt widerſprechenden, Beſtimmungen und Beſchlüſſe nicht unbedingt annahmen! Der Islamismus und Muhamedanismus wurden losgelaſſen, um die chriſtliche Kirche zu reformiren! Wahrlich nur Konſtantinopel hat bei dieſer Veränderung gewonnen".

Während Johann Wesley's Krankheit reiſ'te Karl Wesley

---

[1]) [Dr. Calamy's Abridgment of Mr. Baxter's Life]. [2]) [Baxter's History of the Councils].

im Lande herum, um die Gesellschaften zu besuchen und seines Bruders Stelle zu vertreten.

In der im Jahr 1755 zu Leeds gehaltenen Konferenz wurde ein oft angeregter Gegenstand besprochen und förmlich in's Reine gebracht. (Wir lesen darüber Folgendes):

„Der Punkt, worüber wir wünschten, daß alle Prediger ihre Meinungen aussprechen möchten, war: Ob wir uns von der anglikanischen Kirche trennen sollen oder nicht. Alles, was von der einen oder der andern Seite dafür und dawider vorgebracht, wurde mit frommem Ernste einer ruhigen Betrachtung unterworfen; und am dritten Tage waren wir über den Generalbeschluß einig, daß, ob die Trennung gesetzlich oder nicht gesetzlich, sie doch nicht schicklich und rathsam sei [1])".

Einem Theile der Prediger wurde hier ohne Einschränkung gestattet, zu Gunsten einer Maßregel zu sprechen, die in früheren Konferenzen gar nicht zur Diskussion gekommen wäre; und der Beschluß war, daß die Frage über die Rechtmäßigkeit der Kirchentrennung umgangen und die ganze Sache von dem Gesichtspunkte der ‚Schicklichkeit [2])' aus betrachtet wurde. Von dieser Konferenz haben wir jedoch keine Protokolle; wo war aber da Karl Wesley? (S. Anm.) Karl Perronet und einige Andere, vor welchen Wesley große Achtung hatte, baten ihn dringend, für die geistigen Bedürfnisse seiner Gemeinden doch ja die nöthigen Vorsichtsmaßregeln zu treffen, da sie sich in der That in dem Zustande einer wirklichen und hoffnungslosen Trennung von der Kirche befänden; und einige Jahre später gab er auch insofern nach, daß er, unter gewissen Umständen, während der Stunden des öffentlichen Gottesdienstes, zu predigen erlaubte. Diese Umstände waren: 1) wenn der Ortsgeistliche ein unreligiöser oder schlechter Mensch war, oder gefährliche, seelenverderbliche Lehren vortrug; und 2) wenn

[1]) [it was no ways expedient]. [2]) [expediency].

die Kirche die Bevölkerung einer ganzen Stadt nicht faſſen konnte, oder zu entfernt war von der Gemeinde. In dieſem Falle verordnete er, daß die Pſalmen und Perikopen [1]) und ein Theil der Liturgie vorgeleſen werden ſollten, und gab zu dieſem Zwecke ſowohl, als für den Gebrauch der amerikaniſchen Methodiſtengeſellſchaften ſeinen Auszug des Kirchen-Gebetbuchs unter dem Titel: ‚Sonntäglicher Gottesdienſt der Methodiſten [2]) heraus.

Im Jahr 1756 ließ er eine offene freundliche und eindrucksvolle Adreſſe an die Geiſtlichkeit drucken, welche in einem wahrhaft apoſtoliſchen Geiſte und liebevoller brüderlicher Geſinnung abgefaßt war. Wie groß wäre das Glück, wenn Wesley's Stimme Eingang gefunden hätte! Er mochte bei Abfaſſung dieſer Schrift vielleicht von ſehnſuchtsvoller Hoffnung eines geiſtlichen Erwachens und einer frommen Beſeligung der nationalkirchlichen Geiſtlichen bewegt worden ſein, wodurch die Trennung ſeiner Geſellſchaften von der Kirche, die er, im Falle der Nichtbeachtung ſeiner Stimme, als unvermeidlich vorausſah, hätte verhütet werden können; denn dieſes war ohne Zweifel der aufrichtige Wunſch ſeines Herzens. Im Jahr 1764 erließ er, wahrſcheinlich in derſelben Abſicht, ein Zirkular an alle frommen Geiſtlichen, die er kannte, worin er dieſelben zu einer kräftigen Mitwirkung und Verbreitung der Religion aufforderte, ohne jedoch eine Aufopferung ihrer individuellen Anſichten von der äußern Ordnung zu verlangen; denn es blieb ihnen freigeſtellt, dieſe ‚ganz regelmäßig oder ganz unregelmäßig, oder theilweiſe regelmäßig und theilweiſe unregelmäßig' zu beobachten. Von den vierunddreißig Geiſtlichen, an welche dieſes Umlaufſchreiben gelangte, gaben bloß drei eine Antwort. Dieſes Benehmen ſcheint ſowohl ihn als Einige ſeiner Biographen in Erſtaunen geſetzt zu haben. Die Urſache

[1]) [Lessons]. [2]) [‚Sunday Service of the Methodists']

iſt indeſſen ſehr klar: Wesley machte nämlich nicht den Vorſchlag, ſeinen religiöſen Plan und ſeine Prediger zu verlaſſen oder Letztere, wie ihm einige Jahre zuvor von Mr. Walker von Truro vorgeſchlagen worden, ordiniren und in beſtimmte Pfarreien einſetzen zu laſſen; und das Verlangen, daß ſich die anglikaniſchen Geiſtlichen dem Methodismus anſchließen ſollten, war zu groß. Sie ſahen vielleicht mit klareren Augen als Wesley ein, daß die Methodiſten jetzt nicht mehr in die anglikaniſche Kirchengemeinſchaft aufgenommen werden konnten; und auf eine direkte Weiſe mit ihm und für ſie zu wirken, hätte eben ſo viel geheißen, als ſich des, ihrem Stifter von der Kirche gewordenen, Vorwurfs, mitſchuldig zu machen, und ſich Steine des Anſtoßes auf ihre eigene Laufbahn zu wälzen, die ſie nicht ſo, wie Er, aus dem Wege zu räumen geſchickt waren. Einige, aber nur wenige Geiſtliche, fuhren indeſſen fort, aus der Fülle ihres Herzens ihm ihre rechte Hand freundlicher Amtsgenoſſenſchaft zu bieten, und ihn einigermaßen zu unterſtützen. Rückwärts konnte er nicht gehen, nur vorwärts ging ſein Ziel; denn nur ſo konnte er ſich der menſchlichen Geſellſchaft immer nützlicher machen. Von dieſer Zeit an gab er alle Hoffnung einer Vereinigung, ſelbſt mit den frommeren Mitgliedern der engliſchen Geiſtlichkeit, auf; ‚ſie ſind,‘ ſagt er, ‚eine zuſammengewehte Sanddüne, und wollen auf dieſem Wege fortfahren‘; und daher beſchloß er mit frommem Ernſte die Einigkeit unter ſeinen Predigern immer aufrecht zu erhalten. In der Konferenz von 1769 las er eine Schrift vor, deren Tendenz dahin ging: die Prediger durch ein engeres Band mit einander zu vereinigen und die Fortſetzung dieſer Einigkeit auch für die Zukunft, nach ſeinem Tode zu erhalten. Sie mußten ſich feierlich verpflichten, Gott dem Herrn und ſeinem Dienſte ganz zu leben, die urſprünglichen Lehren des Methodismus zu predigen und die alte Kirchenordnung und Disziplin aufrecht zu erhalten und nach Wesley's Tod ſich nach London zu verfügen, um daſelbſt die, ihre zukünftige Einigkeit begründenden, Artikel zu entwerfen.

Diejenigen, welche nicht mit ihnen übereinſtimmten, ſollten ‚auf eine möglichſt freundliche Weiſe' aus der Geſellſchaft entlaſſen werden; ſie ſollten alsdann ferner durch Abſtimmung ein Komité erwählen, deſſen Mitglieder der Reihe nach die Aufſicht über Ordnung und Einigkeit zu führen hätten, und dieſes Komité ſollte nach ſeinem Tode dieſelbe Autorität haben, deren Er bei Lebzeiten genoſſen: es ſollte berechtigt ſein, Prediger vorzuſchlagen, ſie mit geiſtlichen Aemtern zu bekleiden und Unwürdige davon auszuſchließen, Beſtimmungen für das laufende Jahr zu geben und die Zeit der nächſten Konferenz feſtzuſetzen. Dieſes ſcheint der erſte Entwurf einer kirchlichen Verfaſſung für die Methodiſten-Geſellſchaften geweſen zu ſein, nach welchem einem Geiſtlichen-Komité, das von den in der Konferenz verſammelten Geiſtlichen gewählt wurde, die Vollmacht übertragen ward, Wesley's Anſehen unter der Geſellſchaft zu üben, und ſeine Perſon zu vertreten. Die von Wesley hier vorgeſchlagene kirchliche Regierungsform war eine Art biſchöflicher Verfaſſung, welche je nach Umſtänden von einem, aus drei, fünf oder ſieben Mitgliedern, beſtehenden Komité gehandhabt werden ſollte. Es wurde in der Folge noch anderweitige Fürſorge für das Fortbeſtehen der Methodiſten getroffen; aber dieſe Einrichtung beweiſt ſchon hinlänglich genug, daß Wesley alle Hoffnung einer Vereinigung mit der Nationalkirche aufgegeben hatte; weshalb denn auch ſein Beſtreben fortan dahin ging: eine förmliche Separation und Losreißung von der öffentlichen Kirchengemeinſchaft, ſo lange er wenigſtens noch lebte, zu verhüten, indem er ſeinen Predigern auch die Sakramente zu reichen geſtattete.

Zu dieſer Zeit entſtand in Schottland durch die Veröffentlichung von Hervey's eilf Briefen ein großes Vorurtheil gegen Wesley. Er hatte dieſes Land dreimal beſucht, und da er nur über die Fundamentalwahrheiten des Chriſtenthums predigte, ward er daſelbſt gerne geſehen und mit vieler Liebe aufgenommen. Die Geſellſchaften hatten ſich indeſſen vermehrt und mehrere von

ſeinen Predigern waren in verſchiedenen Städten ſtationirt. Lady Frances Gardiner, des Oberſten Gardiner's Wittwe, und Andere durch Rang und Frömmigkeit ausgezeichnete Perſonen, wohnten dem methodiſtiſchen Gottesdienſte bei; aber die Veröffentlichung dieſes ſchändlichen Werkes brachte im ganzen Lande einen temporären Haß gegen die Geſellſchaft und ihren Stifter hervor. Hervey, welcher zu dem kleinen Häuflein der Methodiſten in Oxford gehört hatte, war nachmals Kalviniſt geworden, und da mit der Zeit ſeine Begriffe ſtrenger wurden, ſo verloren ſich nach und nach ſeine früheren Gefühle der Dankbarkeit und Freundſchaft für Wesley. Er war auch Cudworth, einem entſchiedenen Antinomianer, welcher in jene Briefe ſetzte und daraus wegließ, was er wollte, in die Hände gefallen. Dieſe Briefe wurden indeſſen erſt nach Hervey's Tode, und zwar gegen ſeine ausdrückliche Verfügung, veröffentlicht. Es iſt billig, um einem ſo vortrefflichen Manne Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, dieß der Wahrheit gemäß anzuführen; allein das Werk wurde dennoch verſchiedene Male in England gedruckt, und mit einer heftigen Vorrede von Dr. Erskine in Schottland verſehen. Unter den Kalviniſten brachte es eine furchtbare Wirkung hervor: ſie fingen an, Wesley als den gefährlichſten Ketzer zu betrachten, und ſahen es als ein verdienſtliches, gottgefälliges Werk an, ohne alle Schonung gegen ihn zu Felde zu ziehn. Was Karl Wesley bei der ſchrecklichen Behandlung ſeines Bruders fühlte, geht aus der Antwort hervor, welche er gab, als er aufgefordert wurde, Hervey's Epitaphium zu ſchreiben. Wir fügen ſie wörtlich überſetzt bei: (S. Anm.)

„Getäuſcht und gereizt durch ſchlaue Gnoſtikers Kunſt,
Um zu verwunden den Vater und Führer und gläubigen Freund,
Wollte Hervey, der Fromme, ergreifen der Gegner Partei;
Konnte ein Leben wie ſeines mit Bosheit wohl enden?

„Nein: durch verſöhnende Liebe iſt der Fallſtrick geriſſen;
Im Tode tadelt er ſelbſt ſeinen voreiligen Undank;

Wünſcht und will das Böſe gern widerrufen,
Und verurtheilt zur Flamme die unvollendete Schmähſchrift.

„Wer denn aus filzigem Geiz verrieth ſeinen Glauben,
Und zeigte eines Verwandten Fehler der Welt?
Laſſet Ihn zieren des Denkmales Büſte, —
Die Lobrede ſchön auf Erz oder Marmor ihn ſchreiben.

„Oder, wenn ihr eine edlere Trophee ihm errichtet,
So lang Aspaſia noch lebet und Theron,
Laſſet Römiſch oder Madaniſch abfaſſen ſein Lob;
Genug, daß Wesley's Bruder verzeih'n kann;“ (S. Anm.)

Später ſchrieb indeſſen Karl Wesley dennoch einige Verſe über Hervey's Tod, und gab ſie heraus. Hierin zeigen ſich die Geſinnungen ihrer alten Freundſchaft wieder, und die Hoffnung ſich einſt wieder zu ſehen im Himmel iſt darin auf's Freundlichſte ausgedrückt. Folgendes ſind die Anfangsſtrophen:

Ueber Hervey's Tod.

„Verleih, o Vater uns die Gnade,
Die unſern Freund zum Sieg geführt!
Laß uns in ſeine Stapfen treten,
Wie er, ſtandhaft im Glauben ſein,
Wie er, dem Lamme Jeſu folgend,
Siegreich in Chriſti Namen ſein.

„Frei vom Geſetz der Sünd' und Tod
Und Antinomianer-Lehren,
Lebt hier nach ſeines Meiſters Wort
Er für die Ruh des Himmels wirkend;
Liebreich und thätig im Gebet
War ja ſein Herz bereits hienieden.

„Möchten wir, wie Er, doch glauben,
Und glaubend finden unſern Lohn!
O laß den Himmelsweg uns finden!
Nimm, Vater! unſern Geiſt zu Dir,
Zu preiſen Dort mit unſern Freunden
Dich, Deine Lieb' und ew'gen Ruhm!

Der unangenehme und ungünstige Eindruck, den Hervey's, mit Cudworth's antinomianischem Gifte überladenen, Briefe in Schottland hervorgebracht hatten, verlor sich im Allgemeinen bald wieder; nur die Bigotten glaubten noch ferner an dieses gnostische Evangelium, und nach Moncrief's Leben von Erskine zu urtheilen, hat sich bis auf den heutigen Tag unter einer gewissen Klasse von Menschen eine Antipathie gegen den Wesleyanischen Methodismus erhalten, obgleich Wesley bei seinen nachmaligen Besuchen in Schottland mit der größten Hochachtung und Ehrfurcht empfangen worden, und die Stadt Perth ihm sogar das Ehrenbürgerrecht ertheilt hatte. —

Eilftes Kapitel.

Methodismus in Amerika. — Wiederaufleben der Religion. — Verſchiedene Bemerkungen. — Wesley's Arbeiten. — Büchernotizen aus ſeinen Tagebüchern. — Konferenzprotokolle von 1770. — Verſchiedene Bemerkungen. — Mr. Shirley's Zirkularſchreiben. — Wesley's Deklaration. — Kontroverſe über die Konferenzbücher. — Bemerkungen. — Vermehrung der Methodiſtengeſellſchaften. — Projekte die zukünftige Oberleitung der Geſellſchaften nach Wesley's Tod betreffend. —

Da, in Folge der Auswanderung einiger Mitglieder der Geſellſchaft aus England und Irland, der Methodismus in Amerika Fortſchritte zu machen anfing; ſo fragte Wesley in der Prediger-Konferenz von 1769 bei ſeinen Geiſtlichen an: ob und wer von ihnen wohl bereit ſein würde, ſich nach dem neuen Welttheil einzuſchiffen. Die Herren Boardman und Pilmoor, zwei vortreffliche Männer, mit eben ſo vortrefflichen Gaben des Geiſtes als des Herzens ausgerüſtet, boten hierzu freiwillig ihre Dienſte an, und wurden ausgeſandt, um ſich in Amerika an die Spitze der Geſellſchaften zu ſtellen. Von dieſer Zeit an fand dort das Werk des Herrn immer mehr Eingang, und die Geſellſchaften vermehrten ſich in kurzer Zeit. Mehr denn zwanzig Prediger folgten einem überſeeiſchen Rufe, und kamen kurz vor dem amerikaniſchen Unabhängigkeitskriege in Maryland, Virginien, New-York und Penſylvanien an, woſelbſt verſchiedene Geſellſchaften errichtet worden. Sie ſetzten auch während des Krieges ihre Arbeiten mit unter-

müdlichem Fleiße fort, obgleich sie, da Mehrere von ihnen in politischer Hinsicht die Partei ihres Mutterlandes ergriffen, vielen Gefahren ausgesetzt waren. Andere unter ihnen hielten ihre politischen Ansichten klugerweise zurück, und sprachen nur von göttlichen Dingen. Wesley, durch seine warme Loyalität veranlaßt, gab zu dieser Zeit, in Beziehung auf jene Streitigkeiten, eine Flugschrift heraus, betitelt: ‚Eine beruhigende Adresse an die amerikanischen Kolonien' [1]). Aber die nach Amerika verschifften Exemplare wurden von einem Freunde, der sie unterschlug, zurückgehalten, so daß dieses Werk bis lange nachher in den Kolonien unbekannt blieb. Dieses war wahrscheinlich für die neu entstandene Sache ein glücklicher Umstand. Nachdem der Krieg beendigt, und die politischen Ansichten wieder bei Seite gestellt waren, traf Wesley für die kirchliche Regierung seiner amerikanischen Gesellschaften verschiedene Vorkehrungen, die wir hier näher beachten wollen. Diese Gesellschaften wurden in Folge dieser Maßregeln unabhängig von dem britischen Methodismus; sie behielten aber die Glaubenslehren, die allgemeine Disziplin und vor Allem den Korporationsgeist desselben bei. Ihr Erfolg in jenem neu aufblühenden Lande war für die weitausgedehnten und sehr zerstreuten Niederlassungen erstaunlich, und das System des Herumreisens wurde mit großem Vortheil beobachtet. Die Methodisten sind in Amerika hinsichtlich ihrer großen Anzahl zur herrschenden Religionsgesellschaft der Unionsstaaten geworden, und ihre Anzahl wächst mit jedem Jahr immer mehr. Im Jahre 1830 waren 36,000 eigentliche Methodistenfamilien, welche im Ganzen 1900 Geistliche und 476,000 Mitglieder zählten, die nach einem neuern, in den vereinigten Staaten herausgekommenen, statistischen Berichte auf 2,500,000 Seelen der Bevölkerung ihren unmittelbaren Einfluß üben. In der Anzahl ihrer geistlichen Diener, Mitglieder und

[1]) ‚A calm Address to the American Colonies'.

Kongregationen kommen die Baptisten den Methodisten fast gleich; und diese beiden Korporationen, welche eine wie die andere herumwandernde Prediger haben, lassen alle anderen religiösen Gemeinschaften weit hinter sich zurück. Es ist auch erfreulich zu bemerken, daß die an der Spitze stehenden Prediger und Mitglieder der Methodisten-Kirche in den vereinigten Staaten immer noch vorwärts gehen mit erweiterten Ansichten und kluger Berücksichtigung der Zukunft, indem sie wissenschaftliche Bildung mit wahrer Frömmigkeit weislich vereinigen. Es sind von Zeit zu Zeit verschiedene Kollegien und Schulen errichtet worden, und neuerdings sogar eine Universität zur Erziehung der Jugend. Das Werk Gottes in den vereinigten Staaten zeichnet sich durch eine außerordentliche, religiöse Wiedergeburt rühmlichst aus, wodurch auf den moralischen Standpunkt weit ausgedehnter Landesdistrikte mit sichtbarer Kraft dergestalt gewirkt wird, daß eine große Menge Volks, um sein Seelenheil eifrig bekümmert, in kurzer Zeit dem Einflusse der Methodisten sich willig hingegeben hat. In Betrachtung so erstaunlicher Resultate, in so wenigen Jahren bewirkt, haben wir alle Ursache mit Inbrunst auszurufen: ‚Welche Wunder hat Gott gethan!' [1])

Diese religiöse Wiedergeburt in den vereinigten Staaten gibt uns hier Gelegenheit zu der Bemerkung: daß auch in Großbritanien fast alle Methodisten-Gesellschaften zu verschiedenen Zeiten eine plötzliche und außerordentliche Vermehrung der Mitglieder erhalten haben; ein Resultat, welches nicht ohne guten Grund für eine besondere Ergießung und Wirkung des göttlichen Einflusses auf den Geist und die Herzen der Menschen gehalten worden ist. Zuweilen waren diese Wirkungen allerdings die Folgen von salbungsvollen Predigten ausgezeichneter, energischer Geistlichen; oft aber zeigten sie sich auch in solchen Bezirken, wo sich die Pre-

[1]) 4. B. Mose 23, 23.

diger weder durch Energie noch Pathos beſonders hervorthaten. Häufig waren ſie auch die Folge eines anhaltenden und ernſten Gebetes; nicht ſelten zeigten ſie ſich plötzlich und unvorgeſehen. Dieſe Wirkungen belebten die Frömmigkeit der Geſellſchaften, gaben dieſen eine gewiſſe Tiefe und Thätigkeit, und vermehrten ihre Anzahl zuſehens. Die aufrichtige Bekehrung Vieler, die unter dem unmittelbaren Einfluſſe Gottes ſtanden, geſchah oft plötzlich, und gab ſichtliche Beweiſe ihrer Aechtheit. Gegen ſolche plötzliche Bekehrungen ſind indeſſen viele Einwürfe erhoben worden, die zwar nur auf ſchwachen Gründen beruhten: denn wenn wir an das Zeugniß der heiligen Schrift glauben, daß der Geiſt Gottes nicht nur den Jüngern Chriſti nach Annahme dieſes Charakters verliehen wird, ſondern ihnen auch die Kraft gibt, dieſen geiſtlichen Weg zu betreten; — wenn wir glauben, daß nach den Worten unſers Herrn und Meiſters dieſer Geiſt ausgeſendet wird ‚die Welt zu ſtrafen, um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht' [1]); damit wir an Jeſum Chriſtum glauben mögen, und daß das Evangelium, von den Dienern Chriſti gläubig und wahr verkündigt, ‚eine Kraft Gottes iſt, die da ſelig macht Alle, die daran glauben' [2]), und dieß durch den begleitenden Einfluß des heiligen Geiſtes; — wenn wir alſo, (frage ich) diesen Glauben hegen, wer will, ſoll und kann in dieſem Falle die Art der göttlichen Wirkung voraus beſtimmen oder vorſchreiben? Wer, wenn er an einen ſolchen, die Wahrheit begleitenden, Einfluß glaubt, kann ſich vermeſſen, zu beſtimmen, wann dieſe Wahrheit in das Herz des Sünders eingekehrt? Wer kann behaupten, daß der ſorgloſe Sünder nicht plötzlich, ſondern nur nach und nach auf dem Wege eines langſamen Prozeſſes zur geiſtlichen Erweckung gelange? Wer darf behaupten, daß das menſchliche Herz

[1]) Ev. Joh. 16, 8. — (Der heilige Geiſt ſtraft oder überzeugt im Evangelio, es ſei Alles Sünde, was nicht Glaube iſt.) [2]) Röm. 1, 16.

hinsichtlich die Ewigkeit betreffender Dinge nur durch eine Wiederholung solcher Mittel, die man zur Hervorbringung dieser Wirkung am geeignetesten hält, in einen Zustand des richtigen Gefühls versetzt werden könne? Wer wagt zu bestimmen, daß kein Einfluß auf den Geist ächt und göttlich sei, wenn er nicht in vorgeschriebener Weise seine Wirkung zeigt? Wer sagt, daß sich der heilige Geist nicht auch der verschiedenen Dispositionen der geistigen Organisation im Menschen bedienen könne, um seine Gnadenwirkungen verschiedentlich hervorzubringen? und daß diese Gnadenwirkungen nicht eben so mannigfaltig, wie alles Andere in der Natur seien, da doch eben jene schöne Mannigfaltigkeit den Ruhm Dessen verherrlicht, ‚der da wirket Alles in Allem? [1]) Wer kann ferner behaupten, daß eben diese mannigfaltigen menschlichen Kräfte der Natur in dem Laufe einer göttlichen und geheimen Wirkung bei gewissen Fällen nicht bei Seite gesetzt werden, — da eben diese göttliche und geheime Wirkung die Triebfeder der menschlichen Handlungen berührt, und die Quellen des Gefühls eröffnend, dem Einen eine gewisse Intensität von Energie gibt, und auf den Andern in sichtlicher Ergießung wirkt, um ihn auf die Fingerzeige Gottes in dem Werke seiner Herrlichkeit aufmerksam zu machen, und ihn desto sicherer zu der, den Menschen nothwendigen, Demuth zu führen? Wer sollte dergleichen Wirkungen nicht als Gottes Werk allein ansehen und erkennen? Gewiß sind wir durch keine Vernunftgründe, eben so wenig wie durch die heilige Schrift, befugt, die Art und Weise der Erzeugung solcher Wirkungen auf ein und dasselbe Gesetz zu beschränken. Es kommen ja im Neuen Testamente ebenfalls Beispiele von plötzlichen Bekehrungen vor, und diese Beispiele sind gewiß zahlreich genug, um uns vermuthen zu lassen, daß dieses oft die von der göttlichen Weisheit angenommene Wirkungsweise sein könne, was beson-

[1]) 1. Cor. 12, 6. —

ders in einem schlummernden Zeitalter, um den Menschen auf lang verschmähte und vernachlässigte Wahrheiten aufmerksam zu machen, der Fall sein dürfte. Die Ausgießung des heiligen Geistes am Pfingsttage bewirkte plötzliche Bekehrungen, und sie waren aufrichtig und ächt; denn Diejenigen, welche den göttlichen Einfluß erfuhren, wurden würdig gehalten als Selige ‚zu der Gemeinde hinzugethan zu werden' [1]). Auch wurde diese Wirkung nicht durch das Wunder der Zungen hervorgebracht; — wenn Wunder die Bekehrung hätten zu Wege bringen können, so würde das Zeugniß früher schon größer gewesen sein, als es an jenem glorreichen Tage war; denn die Todten waren ja vor der Menschen Angesicht auferstanden, die Erde hatte gezittert unter ihren Füßen, und die Sonne sich verborgen, so daß die Nacht früh eintrat, und Christus selbst war aus einem versiegelten und bewachten Grabe auferstanden. Nein, die Bekehrung wurde nicht durch das Wunder der Zungen allein bewirkt, sondern durch jenen hinzugekommenen Gnadeneinfluß Gottes, welcher mit Petri kräftiger Rede seine Wirkung that, nachdem das Wunder seiner Zuhörer Aufmerksamkeit dergestalt erregt, daß, ‚als sie ihn hörten, es ihnen durch's Herz ging, und sie zu Petro und zu den andern Aposteln sprachen: Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun'?

Der einzige richtige Maßstab, wornach eine Bekehrung beurtheilt werden kann, sind ihre Früchte; die Art und Weise derselben kann nach Umständen verschieden sein; wir vermögen sie aber nicht zu beurtheilen, bevor wir von der geheimen Macht des Geistes und dessen Verbindungen mit dem allmächtigen Gotte genauere Kenntniß haben. Es wird indessen zugegeben, daß in solchen Fällen oft ein unächtes Gefühl mit jenem wahren göttlichen Einflusse vermischt worden sein mag; daß einige eifrige Geister, wenn sie selbst aufrichtig waren, die eigenthümlichen Regeln bei ihren

[1]) Apostelgesch. 2, 47. —

religiösen Handlungen nicht hinlänglich beachtet haben; daß religiöse Täuschungen statt gefunden; daß gewisse Personen die Empfänglichkeit des Gefühls mit der Tiefe der Gnade verwechselt haben; daß geistlicher Stolz und Tadelsucht jene Demuth und christliche Liebe, welche da unumgänglich vorhanden sein muß, wo der Einfluß des Geistes Gottes wirklich stattfindet, entfernt haben, und daß zuweilen, wie es z. B. mit George (Georg) Bell und seinen Nachfolgern in London in früherer Zeit des Methodismus der Fall war, Beispiele von wirklichem Fanatismus vorgekommen sind. Aber dieses sind unglückliche Fälle — Unkraut auf dem Felde unter der guten Saat, — welche Wesley und seine verständigen Nachfolger niemals schonten. In der ersten Zeit, als der Methodismus aufkam, und bevor seine Anhänger einen entschiedenen Charakter angenommen hatten, waren ihre Führer allerdings sehr behutsam in der Ausrottung dergleichen Unkrauts, aus Besorgniß, sie möchten dadurch auch den guten Saamen entwurzeln; Uebertreibungen und Schwärmerei sind sowohl in Großbritanien, als in Amerika, von den Autoritäten der Methodisten-Gesellschaften niemals begünstigt worden, indem jene einzig und allein auf die ächten Früchte einer wahrhaftigen Bekehrung Werth und Gewicht legten.

Zu Anfang des Jahres 1770 finden wir Wesley in seiner gewöhnlichen Thätigkeit, unermüdlich wirkend im Weinberge des Herrn, auf Reisen in verschiedenen Gegenden des Königreichs, wo er allenthalben den Einfluß des Geistes Gottes eifrig verkündigte, so wie das Licht eines vernünftigen Glaubens verbreitete. Seine Tagebücher enthalten die Schilderung seiner angestrengten Bemühungen, die damals vielleicht größer waren als je; sie füllen weitläufige Bände voll interessanten Stoffes; sie können nicht nur als ein Verzeichniß seiner erstaunlichen und erfolgreichen Arbeiten dienen, sondern enthalten auch vielerlei lehrreiche Miszellen. Bald sehen wir ihn auf seinen Reisen dem

Sturm und Ungewitter trotzen, bald in tiefer Empfänglichkeit für alles Große und Schöne in der Natur die Wonne schildern, die ihm eine lachende Landschaft oder freundliche Gebirgsszene gewährte. — Bald nimmt er seinen Weg seitwärts, um irgend eine Naturmerkwürdigkeit zu besichtigen; bald betrachtet er irgend ein glänzendes Herrschaftsgebäude: indem er in frommen und oft eleganten Wendungen seine Betrachtungen und kurzen Reflektionen anstellt, zeigend, mit welcher Geschicklichkeit er unschuldigen Frohsinn mit wahrer Gottergebenheit zu verbinden wußte; bald erblicken wir ihn mit Andacht und Ernst schaffend in seinem geistlichen Weinberge, in zahlreich gefüllten Kapellen predigend oder versammelten Volkshaufen auf öffentlichen Märkten in Städten oder auf pitoresken Plätzen der Nachbarschaft das Wort Gottes in salbungsvollen Reden verkündigend; — bald am Kranken- und Sterbebette der leidenden Menschheit den Trost des Evangeliums reichend, und dann wieder, umgeben von seinen zahlreichen Gesellschaften, den Seinigen väterlichen Rath ertheilend. Oft finden wir auch in seinen Schriften interessante und lehrreiche Briefe, launige und scherzhafte Witze über seine Verfolger; oft macht er sich lustig über den Unverstand Vieler seiner Zuhörer, welche bloßer Zufall und Neugierde unter seine aufmerksame Herde geführt hatte; gelegentlich geißelt er die Philosophen der Zeit mit seiner Verachtung; wenn er von irgend einer Erscheinungsgeschichte gehört, theilt er solche seinen Lesern mit, das Urtheil darüber ihnen selbst überlassend; oft drückt er seinen Dank in salbungsreichen Gebeten der göttlichen Vorsehung aus für glückliche Befreiung aus allerlei irdischen Gefahren, wohin unter Anderm die heftigen Verfolgungen roher Pöbelhaufen und sein mehrmaliges Stürzen vom Pferde gehören. Auch gibt er zuweilen verschiedenartige Büchernotizen, die eben so wichtig als treffend erscheinen; und da er auf seinen Reisen sehr viel mit Lektüre sich beschäftigte, so sind dergleichen Notizen sehr

zahlreich in seinen Schriften. Aus seinem Journal dieses Jahres mögen hier einige derselben ohne Auswahl zum Beweise angeführt werden: —

„Ich las mit aller Aufmerksamkeit Mr. Hutchinson's Leben und Mr. Spearman's Index zu seinen Werken; und war mehr denn je überzeugt: 1) daß er nicht den geringsten Begriff und noch weit weniger Erfahrung von innerer Religion hatte; 2) daß ein ingeniöser Mensch durch wohl überdachte Wortforschungen der heiligen Schrift Alles beweisen kann, was er nur will, besonders wenn er in der Mode ist und den hebräischen Text ohne Vokale zu lesen affektirt; und 3) daß alle seinen philosophischen und theologischen Hypothesen durch keine gediegenen Beweisgründe bestätigt sind".

„Ich setzte mich zur Lektüre und ernsten Betrachtung einiger Schriften des Baron Schwedenborg nieder. Ich fing diese Lektüre mit einem ungeheuren Vorurtheil zu des Verfassers Gunsten an; weil ich wußte, daß er ein frommer Mann war, ein Mann von großem Verstande und vieler Gelehrsamkeit, ein Gläubiger im vollsten Sinne des Wortes. Ich konnte es aber nicht lang aushalten; seine Visionen setzen seinen Charakter außer allen Zweifel: er ist Einer der ingeniösesten, lebhaftesten und unterhaltendsten Wahnsinnigen, die je etwas Schriftliches hinterlassen haben. Aber seine wachen Träume sind so wild, so weit entfernt von dem Geiste der heiligen Schrift und dem allgemeinen Menschenverstande, daß man Tom. Thumb's oder Jack's des Riesentödters [1]) Geschichten und Märchen leicht damit anschwellen könnte".

„Ich fand ein sinnreiches Buch, des verstorbenen Lord Lyttleton's ‚Zweigespräche der Todten' [2]). Einen großen Theil dieses Buches könnte ich, wenn auch nicht jedes Wort, von Herzen mit meiner Unterschrift bestätigen. Ich glaube, Madame Guion war

[1]) [Giant-Killer]. [2]) [‚Dialogues of the Dead']

in verſchiedenen ſpekulativen und praktiſchen Irrthümern befangen. Doch ich wollte es ja nicht mehr wagen, ſie ſowohl, als ihren Freund, den Erzbiſchof Fenelon, einen ‚zerſtreuten Enthuſiaſten' zu nennen; ſie war ohne Zweifel eine Frau von ungewöhnlichem Verſtande und vorzüglicher Frömmigkeit. Auch war ſie nicht ſowohl ‚mondſüchtig' oder wahnwitzig [1]), als daß ſie ketzeriſche Grundſätze hatte.

„Eine andere Behauptung dieſes luſtigen Schriftſtellers iſt folgende: ‚Martin hat eine ſonderbare Brut von Methodiſten, Mähriſchen Brüdern und Hutchinſonianern, welche alle mit einander, wo möglich, noch wahnſinniger ſind, als Jack in ſeinen ſchlimmſten Tagen war, gelaicht'. Hier möchte ich wohl fragen, was der gebildete Mann zu einer ſolchen Sprache meint; ſtehen dergleichen Reden nicht einem Laſtträger beſſer an, als einem gebildeten Mann von Stande? Sei indeſſen die Sprache, welche ſie wolle, ich frage, ob die Meinung richtig iſt? Um nicht gerade von unſern Methodiſten zu ſprechen (obgleich es doch wohl auch Leute darunter gibt, die nicht eben zu den Sinnloſen gehören), frage ich: könnte Seine Herrlichkeit mir wohl in England viele verſtändigere Männer nennen, als Mr. Gambold und Mr. Okely? Und doch waren Beide mähriſche Brüder? Oder könnte er wohl Viele herausfinden, die einen tiefern Verſtand hätten, als Dr. Horne und Mr. William Jones? (Wenn ſie ihnen nämlich verzeihen kann, daß ſie an die heilige Dreieinigkeit glaubten!) Und dieſe Beiden waren Hutchinſonianer. Es iſt zu bedauern, daß ein ſo ingeniöſer Mann gleich vielen andern Vorgängern, in einer Sache, die er nicht verſteht, eine ſo peremptoriſche Sprache führt. In der That, wie konnte er auch etwas davon verſtehen? Wie viel hat er denn über dieſe Sache geleſen? Mit welchen gefühlvollen und verſtändigen Methodiſten, Moraviern und Hutchinſonianern

[1]) [lunatic].

hat er je ſich mit Ruhe und Gelaſſenheit beſprochen? Was weiß er von ihnen Anderes, als was er aus Biſchof Lavington's oder Biſchof Warburton's Karrikaturen abſtrahirt? Hat er ſich je die Mühe gegeben, die Antworten jener warmen und muteren Männer zu leſen? Wie kann wohl ein rechtſchaffener, denkender Mann auf ſolche Weiſe ganze menſchliche Korporationen in Bauſch und Bogen verdammen? Ich meines Theils kann hierin weder den fein gebildeten Mann, noch den Gelehrten, noch den Chriſten erkennen".

„Ich reiste ab nach London und las unterwegs jenes berühmte Buch, betitelt: ‚Martin Luther's Commentar zu der Epiſtel an die Galater'[1]). Ich war höchlich beſchämt; wie habe ich dieſes Buch in Ehren gehalten, weil ich es von Andern ſo ſehr hatte rühmen hören! oder vielmehr, weil ich einzelne vortreffliche Sätze im Auszuge davon ſelbſt geleſen hatte. Aber was ſoll ich nun ſagen, da ich ſelbſt urtheilen, und mit eigenen Augen ſehen kann? Leider macht der Verfaſſer gar nichts aus, und gibt über keine weſentliche Schwierigkeit genügende Aufklärung; er iſt vielmehr in ſeinen Anmerkungen über manche Stellen äußerſt ſeicht und oberflächlich und faſt im Allgemeinen undeutlich und verworren; auch hat er durchaus ein myſtiſches Kolorit und wird dadurch nicht ſelten gefährlich. Zum Beweiſe will ich nur einen oder zwei Punkte anführen: wie verſchreit er faſt mit Tauler's Worten die Vernunft, als eine unverſöhnliche Feindin des Evangeliums Chriſti! Was iſt aber Vernunft, dieſe Fähigkeit des menſchlichen Geiſtes, anders, als die Kraft, aufzufaſſen, zu urtheilen und zu reden? — Eine Kraft, die doch mit nicht mehr Fug und Recht, als die Sinne des Geſichts, Gehörs oder Gefühls verworfen und getadelt werden kann. Wie blasphemiſch ſpricht er von den guten Werken und dem Geſetze Gottes! indem er das Geſetz ſtets

[1]) [Martin Luther's Comment on the Epistle to the Galatians].

mit der Sünde, dem Tod der Hölle oder dem Teufel in Verbindung bringt, und lehrt, daß uns Christus hiervon Alle gleich befreite, da doch durch die heilige Schrift nicht mehr bewiesen werden kann, daß uns Christus von dem Gesetze Gottes befreie, als daß er uns von der Heiligkeit oder vom Himmel befreie. Hierin, glaube ich, liegt auch der Grund des großen Irrthums der mährischen Brüder. Sie folgen Luther'n auf's Gerathewohl und blindlings, daher folgt der mährische Lehrsatz: ‚keine Werke, kein Gesetz, kein Gebot'. — Aber wer bist Du denn, der Du übel sprichst von dem Gesetz und richtest das Gesetz?'"

„Ich las Bischof Bull's ‚Harmonia Apostolica' und schrieb sie zum Theil ab. Der Satz, von welchem er ausgeht, ist, ‚daß alle guten Werke und nicht der Glaube allein die nothwendige Bedingung seien, die der Rechtfertigung oder der Vergebung unserer Sünden vorausgehen müsse'. Aber mitten in seiner Abhandlung behauptet er, daß Glaube allein Bedingung zur Rechtfertigung sei; ‚denn Glaube', sagt er, ‚auf Rechtfertigung bezogen, umfaßt alle inneren und äußeren guten Werke'. Am Ende sagt er: ‚es gebe zwei Rechtfertigungen, und der erstern gingen nothwendiger Weise nur die inneren guten Werke voraus; der letztern aber beide, sowohl die inneren als äußeren'.

Wesley gibt diese kurze aber richtige Analyse als eine hinlängliche Widerlegung Bischof Bull's.

„Als ich mich in unsrer Kollegiats-Bibliothek nach einem Buche umsah, nahm ich aus Versehen die Werke des Episcopius herunter; und da ich etwas über die Dortrechter Synode darin nachschlug, glaubte ich, es dürfte mir nützlich sein, sie ganz durchzulesen. Aber was findet man hier nicht alles enthüllt! Wahrlich, jetzt wundre ich mich nicht mehr über den schweren Fluch Gottes, der sobald hernach die Kirche und die Nation traf. Es ist in der That zu bedauern, daß die heilige Synode von Trient und die von Dortrecht nicht zu gleicher Zeit ihre Sitzungen hielten! — Sie sind fast alliirt, nicht nur hinsichtlich der Reinheit der von ihnen aufge-

ſtellten Glaubenslehren, ſondern auch hinſichtlich des Geiſtes, in welchem ſie handelten, — wenn nur die letztere nicht etwas zu weit ginge".

„Ich war in der Bodleianiſchen Bibliothek, woſelbſt ich Calvin's Schriften über Michael Servetus fand, von welchem ſich einige Briefe darin abgedruckt finden, worin Servetus oft das Bekenntniß ausſpricht: ‚Ich glaube, der Vater iſt Gott, der Sohn iſt Gott und der heilige Geiſt iſt Gott'. Calvin aber ſchildert ihn als ein Ungeheuer, einen Arianer, Gotteslästerer u. ſ. w., indem er überdieß noch ſeine Blumen wie Hund, Teufel, Schwein, Benennungen, die er ſeinen Gegnern beizulegen pflegt, ausſtreut. Aber immer beſtreitet er auf's Aeußerſte, Urſache an Servetus Tod zu ſein. ‚Nein', ſagt er, ‚ich belehrte unſere Regierungen bloß, daß ſie das Recht haben, Ketzer durch das Schwert zu verfolgen, ſie zu faſſen und jenem Erzketzer den Prozeß zu machen. Aber nachdem er verurtheilt war, ſagte ich nicht ein Wort über ſeine Hinrichtung!'"

Was wir hier gegeben haben, mag als Beiſpiel von Wesley's lakoniſchen Bücher-Kritiken dienen. Wesley's Vertheidigung des Anſehns, welches er in dem Kirchenregimente der Methodiſten-Geſellſchaften ausübte, mag hier ebenfalls einen Platz finden; indem wir bemerken, daß es leichter iſt, über die Verhältniſſe, in welchen er ſich befand, die Geißel der Kritik zu ſchwingen, als eine gründliche Antwort zu finden. Wenige Menſchen zwar haben eine ſolche Gewalt, wie er gehabt; auf der andern Seite aber würde er dieſelbe in einer völlig freiwilligen Geſellſchaft nicht behalten haben, wenn er nicht mit Milde und Klugheit zu Werke gegangen oder ſein Anſehen je mißbraucht hätte. (Wesley ſelbſt ſagt Folgendes:)

„Was iſt jene Macht, jenes Anſehen? nichts Anderes, als das Recht, Mitglieder in die Geſellſchaften aufzunehmen und von denſelben auszuſchließen; die Vorſteher zu wählen und zu ent-

laſſen, Helfer anzunehmen oder nicht anzunehmen; ihnen den Ort wo, die Zeit wann, und die Art und Weiſe, wie ſie mir ihren Beiſtand leiſten ſollen, zu beſtimmen, und zu verlangen, daß der Eine oder der Andere unter ihnen mit mir konferire, wenn ich es für gut finde. Und da es einzig und allein aus Gehorſam gegen die Vorſehung Gottes und zum Beßten der Geſellſchaften geſchehen iſt, daß ich zuerſt dieſe Autorität, nach der ich zwar niemals getrachtet, angenommen habe; ſo gereicht es doch jetzt, aus demſelben Geſichtspunkte betrachtet, nicht zum Nutzen, zur Ehre oder zum Vergnügen der Geſellſchaft, daß ich dieſe Macht ferner ausübe.

„‚Aber einige Herren fühlen ſich darüber gekränkt, daß Sie ſo viel Macht haben'. Ich habe ſie niemals und auf keine Weiſe geſucht; da ſie mir aber unvorgeſehen anvertraut wurde, wollte ich mein Talent nicht vergraben; ſondern nutzte es, wann, wo und wie ich konnte, und machte von meinem Anſehen nach Pflicht und Gewiſſen einen vernünftigen Gebrauch; that mir aber niemals etwas darauf zu gut, ſondern betrachtete es immer als eine Laſt, die mir Gott auferlegt, weshalb ich auch meine Macht nicht niederlegen darf.

„Wenn Sie mir aber Jemanden ſagen können, dem ich dieſe Bürde übertragen, und der eben das thun kann und will, was ich jetzt thue, ſo werde ich Ihnen in doppelter Hinſicht herzlich verpflichtet ſein“ [1]).

Das Jahr 1770, welches zu langen und ſehr heftigen Religionsſtreitigkeiten, hinſichtlich der Calviniſchen Glaubenslehren, Veranlaſſung gab, iſt in der Geſchichte des Wesleyaniſchen Methodismus ganz beſonders merkwürdig. Dieſe Controverſen entſtanden in Folge der Veröffentlichung der Konferenzprotokolle, in welchen ausgedrückt war, daß die Prediger in verſchiedenen

[1]) Wesley's Works.

Punkten ‚sich zu sehr auf die Seite des Calvinismus neigten'; dieß ist aber leicht zu erklären. Mr. Whitefield und Howell Harris, die ersten Mithelfer der Gebrüder Wesley, traten zum Calvinismus über; aber die Liebe, welche unter dieser kleinen Gesellschaft herrschte, war sehr groß, und da sie Alle hinsichtlich ihrer Predigten darin übereinstimmten, Dasjenige öffentlich zu lehren, was zu damaliger Zeit am meisten Noth that, nämlich: die Lehre von der Erlösung durch den Glauben; so war schon im Anfang zwischen den Wesleyischen Brüdern und Howell Harris ein Uebereinkommen getroffen worden, alle Meinungsangelegenheiten in ihren Predigten möglichst außer Acht zu lassen, um in soweit als möglich mit gutem Gewissen in denjenigen Punkten, worin sie wesentlich übereinstimmten, sich allerseits derselben Ausdrücke zu bedienen, um auf diese Weise jedem Religionsstreite vorzubeugen. Eine solche Uebereinkunft beweist die liberalen Gesinnungen, welche die Parteien beseelten; sie wurde aber nicht so streng beachtet. Wir finden daher über diese Friedensartikel zu einer spätern Zeit in einer Handschrift Karl Wesley's die Ueberschrift: ‚Eitle Uebereinkunft' [1]). Wesley's ängstliche Besorgniß in der Aufrechthaltung der Einigkeit sowohl, als seine liebevolle Freundschaft mit Whitefield, vermochten ihn im Jahre 1743, dessen calvinistischen Ansichten, in so weit es möglich war, nachzugeben; und er scheint nicht geneigt gewesen zu sein, dieselben abzuläugnen, obgleich er sagt: ‚er könne es nicht billigen, daß Einige unbedingt zur ewigen Seligkeit auserwählt, und Andere nicht absolut von der Erlösung ausgeschlossen seien'. Er war damals ‚geneigt zu glauben: daß es einen in diesem Leben zu erreichenden Zustand gebe, aus welchem der Mensch nicht gänzlich fallen könne'.

Aber in der Folge überzeugten ihn Mr. Thomas Walsh's Beweisgründe, daß dieses ein Irrthum sei. (S. Anm.) Diese

[1]) [Vain Agreement].

Betrachtungen beſtätigen das von Wesley behauptete Vorhandenſein ‚einer Hinneigung zum Calvinismus‘, die er ſowohl an ſich ſelbſt, als an einigen andern Predigern wahrgenommen hatte, und machten eine überſichtliche Prüfung der Sache nothwendig. (S. Anm.) Da nun die Anführer des Methodismus einerſeits ‚der Strenge des Calvinismus‘ ſo nahe kamen und andererſeits mit Verwahrung jedoch auch dem Antinomianismus; ſo iſt nicht zu verwundern, daß Andere dieſe Grenze leicht überſchreiten konnten. Uebrigens hatten ſich auch die Umſtände weſentlich geändert. Der Antinomianismus nahm wie eine Fluth überhand und drohte, die Gottſeligkeit des Lebens im ganzen Lande zu untergraben. Dr. Southey ſchreibt dieß der natürlichen Tendenz des Methodismus zu; beweist aber hierdurch, daß er nur ſtückweiſe mit deſſen Weſenheit bekannt iſt. Die Abnahme der wahren Religion unter Vielen der diſſentirenden Kirchen hatte den Saamen dieſer Ketzerei allenthalben ausgeſtreut, obgleich ſie von einigen ihrer fähigſten Geiſtlichen mit edlem Zeugniß beſtritten wurde; und als ſie anfingen, den Einfluß einer neubelebten Frömmigkeit im letzten Jahrhunderte einzuſehen und zu fühlen, da wuchs das Unkraut unter dem Waizen mit auf. Der von Howell Harris und Whitefield gelehrte Calvinismus wurde alſo von Vielen ihrer Zuhörer verdreht und zur Sanktionirung des Irrthums angewendet. Einige evangeliſche Geiſtliche, welche nicht in unmittelbarer Verbindung mit Wesley ſtanden, wurden ebenfalls Calviniſten, aber im ſchroffeſten Sinne des Worts; und da ihre Anzahl immer mehr zunahm, wurden ihre unvorſichtigen Behauptungen von der Schickſals- und Gnadenlehre weit über ihre Abſichten hinaus getrieben und gereichten dadurch der Religion zum Nachtheil. Um indeſſen zu zeigen, daß der Antinomianismus ſich außer dem Calvinismus auch auf andere Glaubensſtämme pfropfen läßt, führen wir an, daß er ſelbſt unter den mähriſchen Brüdern eingewurzelt war, und endlich auch den Methodismus ergriff.

Allenthalben in der That, wo die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben geprediget wird, iſt Gefahr zu befürchten, wie ſelbſt St. Paulus in ſeinem Briefe an die Römer vorausſieht: es möchten wohl verdorbene, eitle und übelgeſinnte Geiſter, ſeine Lehre mißdeutend, ausſchweifen, ſo himmliſch ſie auch iſt, hinſichtlich ihres Anſehns, und ſo rein, hinſichtlich ihres Einfluſſes, wenn ſie richtig verſtanden wird. Wahrlich, es gibt keine ſo ausſchließliche Verbindung zwiſchen den vernünftigern calviniſtiſchen Theorien der Prädeſtination und dieſem groben Irrthum, wie Einige vermuthet haben. Es zeigt ſich auch ſehr oft, daß Diejenigen, welche an der allgemeinen Erlöſungslehre feſthalten, wenigſtens größtentheils zu Prädeſtinationsbegriffen übergehen, weil dieſe wenigſtens einige Beſtätigung der Glaubenstheorie gewährt. Daß dieſe calviniſtiſchen Meinungen in ihrer verſchiedenartigen Form, zu damaliger Zeit mit neuer Kraft belebt, ſich verbreiteten, iſt gewiß; und dieſe religiöſe Aufregunng gab zu eifrigen theologiſchen Unterſuchungen Veranlaſſung, und ſpekulative Geiſter, beſonders ſolche, die einigen Geſchmack an metaphyſiſchen Diskuſſionen fanden, verſtrickten ſich nur zu bald in den Fragen über Prädeſtination, Vorherwiſſen, Nothwendigkeit und menſchliche Freiheit des Willens. Calvin's Anſichten über dieſe Punkte traten auch Viele bei, welche dieſelben mit lebendig- und ſeligmachenden Wahrheiten in Verbindung brachten, und ſo brachten jene viel ehrenwerthen Nutzen; und da die Wesleyaniſchen Geſellſchaften oft in dieſe Unterſuchungen verwickelt wurden, in Gefahr eines wankenden Glaubens geriethen und ihre Frömmigkeit durch Diejenigen gefährdet ſahen, welche ſich antinomianiſcher Zügelloſigkeit ſchuldig machten, ſo forderte dieſer Gegenſtand zu damaliger Zeit allerdings eine ſehr große Aufmerkſamkeit; und aus dieſem Grunde brachte Wesley in der Predigerkonferenz dieſe Sache zum Vortrag. Die verwelkenden Wirkungen dieſer Täuſchung bezeichnete er auch in ſeinen Predigten, und

zwar sehr stark, und in der Folge wurden sie noch kräftiger durch Fletcher's Meisterfeder in jenen großen Werken geschildert, auf deren Lektüre sich Wesley, um sich immer mehr gegen den Strom zu waffnen, jetzt selbst zu legen begann. Dr. Southey gerieth auf den Irrthum, zu glauben: Fletcher's Schilderungen des verheerenden Antinomianismus seien von dessen Wirkungen auf die Wesleyanischen Gesellschaften abgeleitetet worden; aber dieser Irrthum entstand aus seiner Nichtbeachtung des Umstandes, daß weder Wesley noch Fletcher ihre Aufmerksamkeit auf diese Gesellschaften beschränkten, sondern auf den ganzen Religionszustand im Lande, folglich auch auf die Kirche, deren geistliche Diener sie waren, ein gleich wachsames Auge richteten. Die Gesellschaften unter Wesley's Obhut waren in der That zu keiner andern Zeit mehr denn theilweise von diesem Irrthum befangen. Von jeher hatten sie an einigen Orten mancherlei zu dulden, und allenthalben waren sie der Gefahr ausgesetzt; und da Wesley sie nicht nur als ein Volk betrachtete, welches Gott ihm anvertraut hatte, um es vor Irrthum zu bewahren, sondern auch, um es zu einem eifrigen und standhaften Zeugniß ‚gegen die Uebel der Zeit' zu veranlassen; so versuchte er an jedem Orte, die Seinigen vorzubereiten zum heiligen Glaubenskampfe, indem er sie über die fraglichen Punkte belehrte.

Die Protokolle von 1770 enthalten daher folgende Stellen:

„Wir sagten im Jahr 1744: ‚Wir näherten uns zu sehr dem Calvinismus'. Worin geschieht dieses?

1) „Hinsichtlich der Glaubenstreue und Gerechtigkeit. Unser Herr selbst lehrte uns den Ausdruck gebrauchen; und wir sollten uns dessen niemals schämen; wir sollten vielmehr auf sein Ansehn hin standhaft behaupten, daß wenn ein Mensch nicht ‚treu ist in dem unrechten Mammon', Gott ihm ‚das Wahrhaftige nicht vertrauen werde' [1]).

[1]) Luc. 16, 11.

2) „Hinsichtlich ‚des Wirkens für das Leben'. Dieß hat unser Herr uns ebenfalls ausdrücklich anbefohlen, indem er sagt: ‚Wirket[1]) Speise, nicht die vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben, (welche euch des Menschen Sohn geben wird, denn denselbigen hat Gott der Vater versiegelt.)[2]) Und in der That jeder Gläubige, bis er zur Herrlichkeit Gottes gelangt, wirket für das Leben.

3) „Wir haben als Grundsatz angenommen, ‚daß der Mensch zur Erlangung der Rechtfertigung nichts zu thun vermöge'. Nichts kann aber unrichtiger sein, als diese Behauptung; denn Jeder, der Gnade bei Gott zu finden wünscht, sollte ‚vom Bösen abstehen und lernen Gutes zu thun'. Jeder reuige Sünder sollte ‚die Reue durch seine Werke beweisen'; und wenn dieß nicht geschieht, um Gnade bei Gott zu finden, warum geschieht es denn?

„Prüfende Uebersicht der ganzen Sache.

1) „Wer von uns ist *jetzt* von Gott zu Gnaden angenommen?

„Derjenige, welcher mit liebendem und gehorsamem Herzen an Christum glaubt.

2) „Wer aber von denjenigen Menschen, die nie etwas von Christo gehört haben?

„Derjenige, welcher Gott fürchtet und recht thut, nach Maßgabe seines Verstandes oder seiner geistigen Einsicht.

3) „Heißt dieß eben so viel als ‚derjenige, welcher aufrichtig ist?'

„Beinah, wenn auch nicht ganz.

4) „Heißt dieses nicht ‚Erlösung durch Werke?'

„Nicht durch das **Verdienst** der Werke, sondern durch die Werke als eine **Bedingung**.

---

[1]) [ἐργάζεσθε]. — [2]) Joh. 6, 27. — „Ἐργάζεσθε μὴ τὴν βρῶσιν τὴν ἀπολλυμένην, ἀλλὰ τὴν βρῶσιν τὴν μένουσαν εἰς ζωὴν αἰώνιον, ἣν ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου ὑμῖν δώσει· τοῦτον γὰρ ὁ πατὴρ ἐσφράγισεν, ὁ θεός. —

5) „Worüber haben wir denn nun dieſe dreißig Jahre lang geſtritten?

„Ich fürchte, es war ein leerer Wortſtreit.

6) „Der Haupteinwurf auf einen der vorhergehenden Sätze iſt aus der Sache ſelbſt zu abſtrahiren. Gott rechtfertigt in der That Diejenigen, welche nach ihrem eigenen Geſtändniß, weder Gott fürchteten noch recht thaten. Iſt dieß eine Ausnahme von der allgemeinen Regel?

„Es iſt ſehr zweifelhaft, ob Gott überhaupt eine Ausnahme mache. Wie ſind wir aber verſichert, daß die fragliche Perſon niemals Gott fürchtete, noch recht that? Ihre eigene Ausſage iſt kein Beweis; denn wir wiſſen, daß alle Diejenigen, welche von ihren Sünden überzeugt ſind, ſich in jeder Hinſicht gering ſchätzen (und ihr Thun und Laſſen niedrig anſchlagen).

7) „Leitet das Sprechen von einem gerechtfertigten oder geheiligten Zuſtande den Menſchen nicht zuweilen irre? indem es ihn natürlich zu dem Vertrauen auf das hinführt, was in einem Augenblicke geſchehen kann? Da wir jede Stunde und jeden Augenblick ‚durch unſere Werke', — ‚unſere ganze innere Verfaſſung, ſowie durch unſer äußeres Betragen', Gott gefallen oder mißfallen können.

Daß dieſes Verdacht erregende Stellen waren, — daß ſie Wesley's Meinungen den Anſchein von Unbeſtändigkeit gaben, und eine Neigung verriethen, als ob er zu einem Extrem ſeine Zuflucht nähme, um einem andern zu entgehen, — kann allerdings nicht geläugnet werden. Wenn man ſie indeſſen genauer prüft, ſo ergibt ſich, daß ſie keine andere Bedeutung haben, als was der Hauptinhalt, der doktrinären Geſpräche in den Konferenzen von 1744 bis 1747 ausmachte; Wesley's Meinungen waren dort nur ſtärker ausgedrückt, weil ſie damals direkt zur Beſtreitung des herrſchenden Antinomianismus dienen ſollten. Gegen ‚des Menſchen Rechtgläubigkeit oder Gerechtigkeit konnte gewiß nichts Ver-

nünftiges eingewendet werden; sie wird den Gläubigen im ganzen Evangelio eingeschärft, und es sollte doch Wesley's Gegnern bekannt gewesen sein, daß er stets mit beständiger Beziehung auf die Abhängigkeit von dem Einflusse des heiligen Geistes fest daran hielt.

‚Daß vereinst der Ewigkeit Lohn den Gläubigen je nach ihren Werken in höherem oder geringerem Grade aus Gnaden zu Theil werde' ist ebenfalls eine Lehre, die fast von allen Theologen aufgestellt oder geglaubt worden, und sich in vielen Stellen der heiligen Schrift bestätigt findet. Dem Antinomianischen Begriffe, ‚daß der Mensch zu seiner Rechtfertigung nichts thun könne', setzt Wesley dieselbe Meinung entgegen, welche er 1744 schon aufstellte, nämlich: daß der Mensch, bevor er Rechtfertigung finden könne, seine Sünde bereuen, und wenn sich die Gelegenheit zeige, auch gute Werke thun müsse, um seine Reue zu bethätigen. Und wenn Wesley die Frage aufstellt: ‚wenn man Gutes thut, nicht in Absicht, um gerechtfertigt werden zu können, warum geschieht es denn?' so liegt in diesen Worten, obgleich sie mißverstanden werden können, doch keineswegs der Sinn: daß solche Werke verdienstlich seien; Reue ist zwar eine Bedingung zur Rechtfertigung, so wie auch der Glaube, aber doch nur in einem indirekten, entfernteren Sinne; — die Schrift sagt: „Thut Buße und glaubet an das Evangelium" [1]). Da nun Wesley auf einer und derselben Seite das Verdienst der Werke ausdrücklich ausschließt; so kann billigerweise Niemand, der nicht geradezu in Irrthum befangen ist, an dieser Behauptung Anstoß nehmen.

Die Lehre von der Gnadenannahme solcher Heiden, welche ‚Gott fürchten und recht thun', [2]) möchte wohl Denjenigen anstößig sein, welche alle Heiden, als solche, von der Gnade Gottes ausschließen; — ein Lehrsatz, der jedoch nicht nothwendig mit

[1]) Marc. 1, 15. [2]) Apostelgesch. 10, 35.

dem Calvinismus zusammenhängt, und der Wesley'n nicht zum Vorwurf gemacht worden wäre, wenn er nicht, wie seine Gegner glauben wollen, behauptet hätte: ‚der Heide könne auch selig werden ohne den Heiland'. Ein solcher Gedanke ist ihm aber wahrlich niemals eingefallen, wie auch Fletcher in seiner Vertheidigung ganz richtig bemerkt; denn er hielt stets dafür: daß, wenn ein Heide Gnade finde bei Gott, solches nur durch das Verdienst Christi geschehe, wenn gleich obige Ansicht in Verbindung steht mit ‚der Furcht Gottes und dem Rechtthun'. „‚Wie kommt aber Wesley auf die Idee, daß Gott gefürchtet werden soll, und daß Rechtthun ihm angenehm sei?' Weil ein Strahl unsrer Sonne der Gerechtigkeit in seiner Dunkelheit scheinet. Alles ist daher Gnade; das Licht, die Werke der Gerechtigkeit durch jenes Licht vollbracht, und die in Folge derselben geschehene Gnadenannahme" [1]).

Da aber die Konferenzprotokolle die Behauptung enthalten: Dieses beweise, daß die Erlösung durch die Werke als einer ‚Bedingung, wenn gleich nicht durch das Verdienstliche dieser Werke' erlangt werde; so wurde von Vielen angenommen, es sei hiermit der höchste Grad von Ketzerei erreicht. Von dieser auf Mißverständniß beruhenden Beschuldigung befreit Fletcher seinen Freund dergestalt, daß Derselbe ganz gerechtfertigt dasteht, indem er sagt: —

„Unsere Kirche drückt sich in der Homilie über die Erlösung, wohin dieser Artikel gehört, noch weit stärker aus. ‚St. Paulus', sagt er, ‚führt nichts Anderes zu Gunsten eines nach Rechtfertigung strebenden Menschen für unumgänglich nothwendig an, als allein den wahren und lebendigen Glauben, und sagt noch, daß der Glaube die Reue, Hoffnung und Liebe nicht ausschließe, und daß die Furcht Gottes bei jedem gerechtfertigten Sünder damit

[1]) Fletcher's Works.

verbunden sei; aber er schließt sie von der Wirkung der Rechtfertigung aus, so daß demnach die erwähnten Eigenschaften in dem Gerechtfertigten sich alle vereinigt finden, obgleich sie nicht alle mit einander die Rechtfertigung bewirken'. Dieß ist St. Petri Lehre gemäß, die von Wesley beibehalten und behauptet wurde. Um bei Gott eine gnädige Aufnahme zu finden, ist für Christen nur der Glaube an Jesum Christum, und für Heiden der Glaube an das Licht ihrer Erlassung oder Befreiung unumgänglich nothwendig. Obgleich aber der Glaube an und für sich schon zur Rechtfertigung hinreicht, ist er doch nie allein zu finden; denn Reue, Hoffnung, Liebe, Verlangen und Furcht Gottes sind stets mit dem lebendigen oder wahren Glauben eng verbunden. Unsere Kirche ist also keineswegs gegen die aus dem Glauben entspringenden oder denselben begleitenden Werke. Sie gibt vielmehr zu: daß der Glaube, wenn er seinen Zweck sucht oder findet, darnach strebt und ihn erreicht, stets eine lebendige, thätige und wirkende Gnade sei. Sie ist einzig gegen den eiteln Begriff: daß die Werke etwas beitragen können, um die Rechtfertigung zu verdienen, oder Erlösung zu erkaufen, was Wesley ebenfalls nicht geglaubt, sondern vielmehr stark bestritten hat.

„Wenn Jemand sagt, ‚er liebe das Wort ‚Bedingung' nicht, so erwiedere ich ihm, daß ich mich darüber keineswegs wundere, weil Tausende dieselbe Antipathie haben, und lieber zur Hölle fahren, als das Mittel ergreifen, welches sie daraus befreien kann. Laßt euch aber von einem alten würdigen Gottesgelehrten, der von allen Religionsbekennern, nur nicht Crispi Anhängern hochverehrt wird, sagen, was wir unter der Bedingung verstehen: ‚Eine vorausgehende Bedingung, sagt Mr. Flavel in seiner Rede von den Irrthümern, bedeutet nichts Anderes, als eine unserer Handlungen, welche, obgleich sie weder vollkommen noch verdienstvoll ist, noch im geringsten zur Erlangung der Wohlthat (der göttlichen Gnade) etwas beiträgt, noch durch

unſere eigene oder natürliche Kraft geſchieht, doch dem Inhalte des Vertrages (Bundes) gemäß iſt, und zur Erlangung des, laut Verheißung, uns zugeſicherten darauf beruhenden göttlichen Segens von uns gefordert wird; und folglich müſſen die uns verheißenen Wohlthaten und Gnadenbezeugungen von Seite des Gebers ſo lange wegfallen, bis das zwiſchen ihm und uns geſchloſſene Bündniß durch Erfüllung jener uns geſtellten Bedingung beſtätigt iſt'. Und dieſe Bedingung iſt es eben, was wir Glaube nennen, mit allen den nothwendig damit in Verbindung ſtehenden Tugenden.

Den größten Stein des Anſtoßes aber geben die Bemerkungen über das Verdienſt: —

„Hinſichtlich des Verdienſtes, worüber wir ſo ſehr erſchracken, iſt zu bemerken; daß wir ‚je nach unſeren Werken' d. h. in Folge derſelben belohnt werden. Wie unterſcheidet ſich aber dieſer Ausdruck von dem ‚unſerer Werke wegen?' Und was für ein Unterſchied iſt hier wiederum zwiſchen dieſen, und den Worten ‚secundum merita operum', ‚nach Verdienſt unſerer Werke?' Seid ihr im Stande dieſes Haar zu ſpalten? Ich zweifle, daß ich es kann".

Es erhob ſich gegen Wesley, beſonders wegen dieſes Artikels, die Beſchuldigung der Ketzerei; obgleich man ihm Unrecht that, weil er durch die Erklärung des Satzes secundum merita operum, d. h. ‚je nach Verdienſt unſerer Werke' bewieſen hatte, daß er, dieſe Stelle im Zuſammenhang, mit ſeinen früheren Behauptungen genommen und das Verdienſt in jenem freien, ungezwungenen, vielleicht nicht immer korrekten Sinne, in welchem das Wort von verſchiedenen alten Kirchenvätern häufig gebraucht worden, verſtanden hatte; ſo wie auch, weil er nicht von unſerer gegenwärtigen Rechtfertigung, ſondern nur von unſerer endlichen Vergeltung ſprach. Hierüber iſt aber wiederum zu hören, was Fletcher ſagt:

„Wenn Wesley der Meinung war, daß wir durch das Verdienſt unſerer Werke und nicht gänzlich durch das Verdienſt

Jesu Christi erlöst werden, so könnte man seine Behauptung des Irrthums beschuldigen; ich würde aber diese Beschuldigung wie ein Echo zurück geben. Da er aber dieses in den Worten ‚nicht durch das Verdienst der Werke' [1]) geradezu abläugnet, und beständig, über 30 Jahre lang, gerade das Gegentheil behauptet hat, so können wir dem Worte ‚Verdienst' in diesen Paragraphen nicht ohne entsetzliche Ungerechtigkeit jenen Sinn unterlegen.

„Wesley, frei von aller Bigotterie und allem Parteigeiste, erkennt edelmüthig genug die Wahrheit an, selbst wenn sie von seinen Gegnern gegeben wird; worin er gewiß ein nachahmungswürdiges Beispiel für uns alle ist! Er sieht, daß Gott seinen Kindern hier auf Erden für besondere Beispiele des Gehorsams besondere Belohnungen bietet und gibt. Er weiß, daß, wenn der Mensch erlöst wird durch das Verdienst Jesu Christi und bedingungsweise durch die Werke des Glaubens, als: Geduld in der Hoffnung und Anstrengung in der Liebe', [2]) er dereinst im Himmel oben für seine Werke besonders belohnt werden soll; er bemerkt auch, daß die heilige Schrift fest und sicher behauptet, daß wir belohnt werden sollen je nach unseren Werken, ja sogar um unserer Werke willen [3]).

„Die Erstere dieser Behauptungen wird durch die Parabel von den Talenten und aus Matth. 16, V. 27 klar, wo die Worte unsers Herrn also lauten: ‚es wird geschehen, daß des Menschen Sohn komme in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln, und alsdann wird er einem Jeglichen vergelten nach seinen Werken' [4]): den Ungläubigen nach den verschiedenen Graden der aus ihren bösen Werken entspringenden Schuld; (denn Einige derselben sollen ‚Streiche leiden') [5]), und den Gläubigen, je nach

[1]) [not by merit of works]. [2]) conditionally by the works of faith, the patience of hope, and the labour of love. [3]) according to our works — because of our works. [4]) Matth. 25, 31. — Röm. 2, 6. — 2. Cor. 5, 10. [5]) Luc. 12, 48.

den verschiedenen Graden des in ihren guten Werken gefundenen Verdienstes; denn ‚eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne: denn ein Stern übertrifft den andern nach der Klarheit. Also auch die Auferstehung der Todten' [1]).

„Wenn wir von dem Worte Verdienst den Begriff von Gottes Verbindlichkeit, seinen Kreaturen, welche tausendmal ihr Heil und ihr Leben verwirkt haben, etwas zu bestimmen, oder ihnen etwas zu verleihen oder zu geben' trennen; — wenn wir dieses Wort in dem Sinne nehmen, den es in hundert Fällen hat, wie z. B. in dem Sinne: ‚ein Lehrer mag seine Schüler belohnen nach dem Verdienst ihrer Arbeiten, oder er mag sie auch nicht belohnen; denn das Verdienst der beßten Aufgabe kann ihn, eigentlich nicht bestimmen, eine Belohnung dafür zu geben, wenn er solches nicht aus eigenem Antriebe versprochen hat'; — wenn wir das Wort Verdienst ferner in diesem schlichten Sinne auffassen, kann es mit dem Ausdruck gute Werke in Verbindung gesetzt werden und einen evangelischen Sinn haben.

„Um hiervon, redlicher Leser, überzeugt zu werden, ziehe mit Wesley in Betrachtung, daß ‚Gott nur in sofern Werke annimmt und belohnt, als sie aus seiner eigenen Gnade durch seinen geliebten Sohn hervorgehen'; vergiß nicht, daß Christi Geist dem Salze jedes Gläubigers den Geschmack und den guten Werken seines Volkes den Werth gibt; sonst könnten sie an und für sich nicht gut sein. Bedenke, daß er an den guten Gesinnungen, Worten und Handlungen seiner lebendigen Glieder seinen Antheil hat, wie ein Baum Theil hat an seinem Safte, an seinen Blättern und an den Früchten seiner Zweige, die er trägt; (denn in der Vergleichung Christi mit dem Weinstock [2]), sagt der Herr:) ‚Bleibet in mir und ich in euch. Gleich wie der Rebe kann keine Frucht bringen von ihm

[1]) 1. Cor. 15, 41—42. [2]) Joh. 15, 4—5—6.

ſelber, er bleibe denn am Weinſtock: alſo auch ihr nicht, ihr bleibet denn an mir. — Ich bin der Weinſtock, ihr ſeid die Reben. Wer in mir bleibet, und ich in ihm, der bringet viele Früchte; denn ohne mich könnt ihr nichts thun'. Betrachte, Leſer, alles dieſes und ſage dann ſelbſt, ob es Chriſto und ſeiner Gnade zur Unehre gereichen kann, wenn behauptet wird, daß, da ſein perſönliches Verdienſt — das Verdienſt ſeines heiligen Lebens und qualvollen Todes — ‚allen Gläubigen das Königreich des Himmels öffnet'; ſo werde auch das Verdienſt jener Werke, welche er ſeine Glieder zu verrichten befähigt, die beſonderen Grade der Herrlichkeit, die einem Jeden derſelben aus Gnaden zu Theil wird, beſtimmen"? — [1])

Fletcher trat zur kräftigen Vertheidigung ſeines ehrwürdigen Freundes gegen das Geſchrei auf, welches die calviniſtiſche Partei über die Veröffentlichung dieſer Protokolle gegen Wesley erhoben hatte. Die Gräfin von Huntingdon hatte großen Lärm geſchlagen und fand ſich ſehr beleidigt; und der hochwürdige Kaplan Walter Shirley, ihr Bruder, hatte an die ganze fromme Geiſtlichkeit ein Zirkular erlaſſen und mehrere andere Briefe geſchrieben, worin er ſie einlud, zu einer Konferenz zuſammen zu treten, ‚um hier auf einen förmlichen Widerruf der beſagten Protokolle zu dringen, und im Verweigerungsfalle ihre Proteſtation dagegen zu unterzeichnen und zu veröffentlichen. Mr. Shirley und einige Andere wohnten alſo der Briſtoler Konferenz bei, und Wesley ſagt von derſelben: „Wir hatten in Folge Mr. Shirley's Zirkularſchreibens mehr Prediger als gewöhnlich. Donnerſtag um 10 Uhr des Morgens kam er mit neun oder zehn ſeiner Freunde: Wir ſprachen freimüthig wohl 2 Stunden lang mit einander, und ich glaube, ſie waren zufrieden, uns nicht als ſo ‚ſchreckliche Ketzer', wie ſie uns gedacht hatten, ſondern erträglich und mit vernünftigem Glauben begabt', gefunden zu haben.

[1]) Fletcher's Works.

Die Versammlung war für beide Theile gleich rühmlich: Wesley erkannte an, daß ‚die Protokolle nicht genug verwahrt seien'. Dieses fühlten auch Alle; denn sie waren nicht nach der gewöhnlichen Art seines Ausdrucks abgefaßt, und er hatte oft dieselben Wahrheiten klarer, richtiger und strenger ausgesprochen. Es war indessen keineswegs seine Absicht, seine frühere Meinung zu ändern, oder förmlich andere Ausdrücke zu ihrer Bezeichnung zu gebrauchen, und daher konnte er, wenn es gleich nur zu einem temporären Zwecke geschehen wäre, nicht ohne Gefahr eine neue Sprache einführen. Selbst Fletcher gesteht, daß die Protokolle ein ‚neues Ansehen' trugen, und daß sie ihm anfänglich ‚unverwahrt, wenn nicht irrig erschienen seien'. Wesley bewies seine Offenheit und Biederkeit, indem er Ersteres zugab; um aber für die Zukunft jeder Mißdeutung zuvorzukommen, gab er und die Konferenz folgende ‚Erklärung', welcher eine Anerkennung von Shirley, der sein Mißverständniß hinsichtlich des in den Protokollen enthaltenen Sinnes anerkannte, beigefügt wurde. (Wir geben hier diese Erklärung wörtlich wieder):

Bristol, den 9. August 1771.

„Da die in den Protokollen der Londoner Konferenz vom 7. August 1770 enthaltenen Glaubenspunkte so verstanden worden sind, als ob wir ‚die Rechtfertigung durch die Werke' begünstigten; so erklären jetzt Johann Wesley, und andere, mit ihm zu einer Konferenz zusammengetretene, Geistliche, daß solches ‚keineswegs unsere Meinung war, und wir die Lehre von der Rechtfertigung durch Werke' als einen gefährlichen und schrecklichen Glaubenssatz verabscheuen; und da die besagten Protokolle in ihren Ausdrücken nicht hinlänglich verwahrt sind, so erklären wir hierdurch feierlich im Angesichte Gottes: daß wir keine andere Zuversicht und keinen andern Glauben haben, als allein an das Verdienst unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, zur Rechtfertigung oder Erlösung, sei es im Leben oder Tod, oder am Tage

des Gerichts. Und obgleich, wer keine guten Werke thut, wo sich ihm Zeit und Gelegenheit dazu darbieten, kein wahrer Christgläubiger ist (und folglich auch nicht erlöst werden kann); so haben doch unsere Werke keinen Theil an dem Verdienste oder der Erlangung unserer Rechtfertigung vom Ersten bis zum Letzten, theilweise oder im Ganzen.

Signirt von Rev. Mr. Wesley und drei und fünfzig Predigern". (S. Anm.)

Mr. Shirley's Anmerkung.

„Mr. Shirley's christliche Ehrerbietung für Mr. Wesley. Die in der Konferenz vom 8. August 1771 laut Uebereinkunft gegebene Deklaration hat Mr. Shirley überzeugt, daß er den Sinn der Glaubenspunkte in den Protokollen der am 7. August 1770 in London gehaltenen Konferenz mißverstanden, und er wünscht hierdurch die volle Genugthuung, die er in besagter Erklärung findet, so wie seine herzliche Uebereinstimmung damit zu bezeugen.

„Mr. Wesley'n steht die Freiheit zu, hiervon jeden beliebigen Gebrauch zu machen. „Am 10. August, 1771".

Mr. Fletcher hat seine Vertheidigung Wesley's ‚den ersten Stoß des Antinomianismus' [1]) betitelt; aber er begnügte sich nicht damit, die anscheinend legalen Konferenzbücher zu evangelisiren und die Glaubensfestigkeit und Orthodoxie Wesley's zu vertheidigen; er diskutirte auch über verschiedene andere Punkte des aus fünf Artikeln bestehenden Religionstreites; und er sowohl als Wesley wurde durch viele Erwiederungen, die eben nicht in dem höflichsten Style geschahen, lebhaft angegriffen. Fletcher's Geschicklichkeit und bewunderungswürdige Mäßigung setzten ihn in den Stand, den entstandenen Streit so zu lenken, daß Wesley, um seine Arbeiten ruhig fortsetzen zu können, ihm die ganze Widerlegung überließ. Der ganze Streit endigte mit einer Reihenfolge

[1]) [the First Check to Antinomianism].

öffentlich bekannt gemachter Schriften aus der Feder des Vikars von Madeley, welche so werthvoll und gehaltreich sind, daß sie kaum überschätzt werden können. (S. Anm.) So lange die englische Sprache dauert, werden diese Schriften einerseits ein starker Zügel für den Antinomianismus sein, welche Form derselbe auch annehmen und in welcher Spitzfindigkeit er auch auftreten mag; und andererseits das reine und schöne System evangelischer Wahrheit gegen den selbstgenügenden Pelagianismus wohl bewahrt erhalten. Seine Reverenz, Augustus Toplady, Mr. Hill, (nachmals Sir Richard), und dessen Bruder Rev. Rowland Hill, nebst Rev. John Berridge waren seine Hauptantagonisten; aber seine Gelehrsamkeit, sein Scharfsinn, sein glänzendes Talent im Argumentiren und vor Allem sein frommer geheiligter Geist, welche Eigenschaften ihn bei diesem Religionstreite leiteten, gaben ihm eine gewaltige Superiorität über seine Opponenten; und obgleich, je nach den Systemen, welche die verschiedenen Leser angenommen haben, hinsichtlich des durch Argumentation erwirkten Sieges, eine Verschiedenheit der Meinung fortbestehen wird, so waltet doch kein Zweifel ob, wem der Preis hinsichtlich der Gelassenheit und Mäßigung zuzuerkennen sei. Unter den Possen und dem vulgären Mißbrauche Toplady's, eines sonst geschickten Schriftstellers und gelehrten Mannes, sowie der bösartigen Plumpheit oder Büffonnerie Hill's und Berridg's, (S. Anm.) ist es wohlthuend, in den Schriften des frommen Fletcher's Kraft und Ernst, so wie Sanftmuth und Nachsicht, so viel Schärfe und so viel Milde so schön vereinigt zu finden: denn er bekämpft seine Gegner mit Muth und Kraft und vollkommener christlicher Liebe, nicht um des Sieges willen, sondern um die Wahrheit zu begründen und um der Erlösung willen.

In diesem Streite schrieb Wesley selbst nur wenig, und das Wenige nur zur Vertheidigung seiner Konsequenz und Festigkeit gegen Mr. Hill. Seine Flugschriften sind, wenn [illegible]

gentlich kräftigen Tadel enthalten, ebenfalls Muſter der Gelaſſenheit, Logik und Ruhe. Er ſchrieb nicht ſowohl deshalb, weil er beſchimpft und geſchmäht worden, ſondern vielmehr weil er es für ſeine Pflicht hielt, ſeinen angreifenden Gegner zur Einſicht ſeines begangenen Unrechts zu bringen. Der Schluß ſeiner erſten Entgegnung an Mr. Hill enthält eine kräftige Erläuterung. Wir geben daraus Folgendes:

„Nachdem ich nunmehr die Fragen, welche Sie mir vorgelegt, beantwortet habe, erlauben Sie mir, mein Herr, auch an Sie eine Frage zu thun; es iſt dieſelbe, welche vor einigen Jahren ein Herr, der Ihrer Meinung iſt, an mich gethan hat: — ‚Mein Herr, wie kommt es, daß, ſobald der Menſch zur Erkenntniß der Wahrheit gelangt iſt, dieſe ihn aller Mäßigung beraubt?‘ Daß dem alſo iſt, habe ich über und über ſo gut als Mr. J. wahrgenommen. Wie können wir aber Rechenſchaft davon geben? hat die Wahrheit (ſo nannten nämlich Mr. J. und mit ihm viele Andere die Lehre von der freien Gnade) eine natürliche Neigung, dem Menſchen ſeine Gelaſſenheit zu rauben? ihm Stolz, Hochmuth und Uebermuth einzuflößen? einen Menſchen ‚in ſeinen eigenen Augen weiſer zu machen, als ſieben andere Menſchen, welche für ihre Meinung Vernunftgründe anführen können?‘ Macht die Wahrheit den Menſchen von Natur zum Cyniker, zum Bären, zu einem Toplady? macht ſie ihn zugleich frei von allem Zwang natürlicher Gutmüthigkeit, des Anſtandes und der feinen Sitten? kann der Menſch die Auszeichnung der Gnade nicht ertragen, ohne ſich auch zugleich durch Leidenſchaft, Bitterkeit und Bosheit auszuzeichnen? muß der Menſch, ſobald er ſich als einen Begnadigten des Himmels anſieht, alle Anderen, die nicht ſeiner Meinung ſind, als Teufel oder prädeſtinirte Höllenhunde anſehen? Wahrlich das uns gegenwärtig vorſchwebende traurige Beiſpiel könnte uns beinahe veranlaſſen, dieſes zu glauben; denn wer hatte einen ſanftern Sinn und mehr Gelaſſenheit als Mr.

Hill noch vor wenigen Jahren? Als ich ihn zum erstenmal in London sprach, glaubte ich in der That, selten einen reichen Mann gesehen zu haben, der demüthiger, bescheidener, anständiger und freundschaftlicher als er gewesen wäre. Und doch verräth eben derselbe Mr. Hill, nachdem er jetzt zur festbegründeten Erkenntniß der Wahrheit gelangt ist, auf einmal eine ganz andere Gemüthsstimmung, von jener Erstern so verschieden, wie das Licht von der Finsterniß. Er ist hochtrabend und übermüthig geworden, und sieht seine Gegner als solche, die da unwürdig sind, mit den Hunden seiner Heerde sich zu messen, mit verächtlichen Augen an! Er ist heftig, ungestüm und erbitterten Geistes, mit einem Wort: er ist der Verfasser der ‚Kritik oder Revüe' [1]).

„O, mein Herr, welche Empfehlung ist dieß für Ihre Lehre! sehen Sie einmal auf Mr. Hill, den Arminianer! diesen liebevollen, freundlichen und großmüthigen Mann; und sehen Sie wieder auf Mr. Hill, den Calvinisten! Ist es dieselbe Person? dieser feindselige, mürrische, empfindliche Mann? Ach! was hat doch die Erkenntniß der Wahrheit Alles zu Wege gebracht! welche beklagenswerthe Veränderung hat sie bewirkt! mein Herr, ich bin Ihnen immer noch mit Liebe zugethan, obgleich ich Sie nicht mehr so hoch, wie vormals, schätzen kann. Erlauben Sie mir, Sie doch inständigst zu bitten, wenn auch nicht um der Ehre Gottes, sondern um der Ehre Ihrer eigenen Sache willen, in's Künftige doch ja allen Groll, allen Haß, alle Bitterkeit und alle Verachtung für Ihre Gegner, die, wenn sie Ihnen auch an irdischen Glücksgütern nachstehen, doch nicht unter Ihnen sind, zu vermeiden. Werden Sie wieder mitleidig, gütig, sanftmüthig und gelassen; suchen Sie selbst mit Denjenigen, welche nicht Ihrer Meinung sind, die Einigkeit des Geistes im Bunde des Friedens!'"

Dieser Religionstreit, so schmerzlich er in mancher Beziehung

[1]) [Review].

war, und ſo viel Veranlaſſung er profanen Spöttern, die an dieſer Darſtellung kein Vergnügen fanden und ſie nur die geiſtliche Klopffechterei [1]) nannten, zum Gelächter gab, hat dennoch folgenreich im Lande gewirkt. Sie zeigte den frommen und gemäßigten Calviniſten, wie leicht die fruchtbarſten Anſichten evangeliſcher Wahrheit ſich mit dem Arminianismus vereinigen laſſen; er bewirkte durch ſeine kühne, furchtloſe Darſtellung der logiſchen Folgen der Glaubenslehren, der Gebote, weit größere Mäßigung bei Denen, welche ſie immer anerkannt, und veranlaßte einige Modifikationen und Milderungen des Calvinismus ſpäterer Zeiten; — eine Wirkung, die bis auf den heutigen Tag in Kraft geblieben iſt. Die Streitigkeiten über dergleichen Gegenſtände ſind ſeit jener Zeit weit weniger geworden und werden mit größerer Mäßigkeit geführt; auch haben gute Menſchen nicht mehr darnach getrachtet, ſich von den übrigen Chriſten ſo weit wie möglich zu entfernen, ſondern vielmehr Beweggründe geſucht, um ſich gegenſeitig einander zu nähern. Dieſes war beſonders der Fall zwiſchen den Methodiſten und den evangeliſchen Diſſidenten. Neulich hat zwar unter einer gewiſſen Sekte der anglikaniſchen Geiſtlichkeit der Calvinismus wieder eine höhere und ſtrengere Form angenommen, obgleich Einige derſelben, ungeachtet ihrer Privattheorie, wohl fühlen, daß dergleichen Dinge nicht zur Erbauung ihrer chriſtlichen Verſammlungen gereichen können, und ſich daher auch nicht zu öffentlichen Vorträgen eignen. Seit der Zeit, in welcher dieſer Religionſtreit geführt wurde, haben die Methodiſten-Prediger und Geſellſchaften von Seite des Calvinismus keine Gefahr mehr zu befürchten gehabt; ſo mächtig und vollkommen war die Wirkung dieſer Kontroverſe geweſen! Seit 1770 war man in keiner Konferenz mehr genöthigt, die Frage aufzuſtellen, ‚worin wir uns zu ſehr dem Calvinismus nähern?‘

[1]) Spiritual gladiatorship.

Es haben ſich zwar mehrere Geiſtliche der Methodiſten-Korporation bei gewiſſen Gelegenheiten einer kraftloſen, rein geſetzlichen und philoſophirenden Theologie, die weit ſchlimmer iſt, als der ſtrengſte Calvinismus, hingegeben. Der Meinungs-Einfluß der Prediger-Majorität ſuchte indeſſen dieſem Geiſte ſtets nach Kräften entgegen zu ſteuern und das Gleichgewicht zwiſchen den Extremen eines jeden Syſtems, wie ſolches in Wesley's doktrinären Schriften aufgeſtellt iſt, wurde in den letzten Jahren weit beſſer als früherhin bewahrt. Dieſe Schriften werden jetzt in der Geſellſchaft weit mehr geleſen und in größeren Ehren gehalten, als in früheren Zeiten; und vielleicht üben ſie gegenwärtig auf die theologiſchen Anſichten der Prediger und des Volks einen mächtigern Einfluß aus als je. Hierzu wird die wundervoll ausgeſtattete, vollſtändige und korrekte Prachtausgabe der Wesley'ſchen Werke, die vor Kurzem durch Seine Reverenz Thomas Jackſon, herausgegeben worden, immer noch mehr beitragen. Es ſind zahlreiche und ſchätzenswerthe Abhandlungen über verſchiedene Gegenſtände, die für das Publikum gänzlich verloren waren, aufgefunden, und andere, die nur theilweiſe bekannt waren, ſorgfältig geſammelt und dieſer eleganten Ausgabe einverleibt worden.

Inmitten aller dieſer Reibungen und Religionſtreitigkeiten fuhren die Methodiſten-Geſellſchaften nichts deſtoweniger fort, ſich immer mehr auszubreiten und unter dem eifrigen und frommen Einfluß ihrer, durch Wesley's ununterbrochene Thätigkeit und regelmäßige Beſuche hochbegeiſterter, Prediger in einen immer blühendern Zuſtand zu erheben; denn Wesley, obgleich er ſchon ein Siebziger (S. Anm.) war, beſaß immer noch eine ungeſchwächte phyſiſche und geiſtige Kraft. Seine Gedanken waren indeſſen häufig um eine gewiſſe Einrichtung für das Geſellſchaftsregiment nach ſeinem Tode ängſtlich beſorgt, und da er ſich mit dem vor wenigen Jahren ausgearbeiteten Plane für eine Sache von ſo großer Wichtigkeit nicht mehr begnügte, richtete er

seine ganze Aufmerksamkeit auf Mr. Fletcher, forderte denselben inständigst auf, doch ja recht thätig zu wirken in dem Weinberge des Herrn, und erbot sich, ihn bei seinen Gesellschaften und Predigern als ihren zukünftigen Vorstand einzuführen. So ernst aber auch Wesley deshalb in ihn drang, konnte sich Fletcher zu einem so wichtigen Unternehmen doch nicht entschließen; er fühlte sich der Sache nicht gewachsen; seine Bescheidenheit und Demuth waren zu groß. Dieß scheint auch sein einziger Einwurf gewesen zu sein. Hätte er aber auch dieses Anerbieten angenommen, so würde der Plan dennoch gescheitert sein, da Fletcher wenige Jahre darauf in eine andere Welt abgerufen wurde. Auf seinen Bruder Karl, der inzwischen Familienvater geworden war, und das Reisen fast ganz aufgegeben hatte, konnte Johann Wesley, als Nachfolger in seinem Amte, keine Rechnung machen; und überdieß hätte doch noch eine andere Einrichtung getroffen werden müssen, weil Karl Wesley seinen Bruder nicht lang zu überleben hoffen durfte. Daher blieb diese Angelegenheit immer noch unausgemacht. Zur Zeit, als Wesley dieses Anerbieten Fletcher'n machte, waren hundert und fünfzig Methodisten-Prediger im Weinberge des Herrn thätig, und die Gesellschaften in Großbritanien und Irland zählten schon fünf und dreißig tausend Mitglieder, die regelmäßigen Zuhörer ungerechnet. Diese schleunige und beständige Vermehrung der Methodisten machten das Bedürfniß einer Sicherstellung und Leitung für die Zukunft immer nothwendiger; und es ist erfreulich zu bemerken, daß Karl Wesley dieses selbst fühlte und seine Vorschläge hierzu machte. Trotz der kleinen Mißverständnisse, welche entstanden waren, nahm er immer noch eifrigen Antheil an dem Werke des Herrn, dessen erhabenes Werkzeug er lange Zeit hindurch gewesen war; und in seinen letzten Jahren fiel die Sorge der ganzen Gesellschaft ihm anheim. So sehen wir ihm bei der oben erwähnten Krankheit seines Bruders plötzlich zu neuer Thätigkeit erwachend, für

den Kranken das ‚Evangelistenamt' versehen, indem er nach dessen Wohnort reiste; und nach Wesley's Genesung, widmete er seine Thätigkeit besonders den Kapellen zu London und Bristol zur großen Erbauung dieser Vereine. In einem seiner letzten Briefe an seinen Bruder, in welchem er von der Fürsorge seiner Gesellschaft und deren zukünftigen Leitung spricht, sagt er: ‚Ich bediente am Freitag und Sonntag die West-street-Kapelle. Bleibe bei deinem Vorschlag und laß uns dahin übereinkommen verschiedener Meinung zu sein; ich überlasse Amerika und Schottland Deinen letzten Gedanken und Prüfungen, indem ich nun einsehe, daß Du ganz recht hast, — bewahre Dein Ansehen, so lange Du lebest; und nach Deinem Tode mag es dem Würdigsten [1]) oder vielmehr den Würdigsten [2]) anvertraut werden. Du kannst die Nachfolge nicht selbst bestimmen; denn Du kannst nicht wissen, was im Rathe Gottes beschlossen ist'. Hiermit gab Karl Wesley hoffnungslos die Rückkehr zur Nationalkirche auf und unterstützte fortan den von seinem Bruder aufgenommenen Plan, — die Oberleitung der Methodisten zwar nicht Einem, sondern Vielen, die er hinsichtlich ihres Alters und Talents, ihrer Erfahrung und Mäßigung für ‚die Würdigsten' hielte, zu übertragen.

[1]) [Detur digniori]. [2]) [dignioribus].

Zwölftes Capitel.

John Wesley's Krankheit in Irland. — Sein Schreiben an die Akzis-Kommissäre. — Besuch auf der Insel Man. — Eröffnung der City-road-Kapelle. — Arminianisches Magazin. — Streitigkeiten in der Gesellschaft zu Bath. — Wesley's Brief an einen Edelmann und Staatsbeamten. — Sein Besuch in Holland. — Deklarationsakte. Verschiedene Bemerkungen.

Im Jahr 1775, als Wesley im Norden von Irland herumreiste, befiel ihn eine gefährliche Krankheit, die er sich dadurch zugezogen hatte, daß er bei heißem Wetter in einem Obstgarten auf bloßer Erde geschlafen, was er zwar, wie er selbst versichert, ‚vierzig Jahre lang, ohne daß es ihm je nachtheilig gewesen wäre, gethan hatte'. Er dachte aber nicht daran, daß er nunmehr ein alter Mann geworden, oder hoffte vielleicht noch lange über die Körperschwächen des Alters zu triumphiren. Die Folge indessen war, daß er nach einem heftigen Kampfe mit den beginnenden Symptomen der Krankheit, die er durch Lesen, Reisen und Predigen zu vertreiben suchte, in ein gefährliches Fieber verfiel, von welchem er jedoch nach wenigen Tagen mit außerordentlicher Schnelligkeit wieder genas und seine Amtsverrichtungen, so mannichfaltig und ausgedehnt sie auch seit so vielen Jahren hindurch waren, auf's Neue wieder vornahm. Im nächstfolgenden Jahre ereignete sich in London folgende Begebenheit: —

Das Haus der Lords hatte einen Befehl erlassen, daß die Kommissäre der königlichen Steuern an alle diejenigen Personen,

von welchen man vermuthete, daß sie Silbergeschirr besäßen, so wie auch an Diejenigen, welche die darauf haftende Abgabe nicht regelmäßig bezahlt hätten, Zirkulare erlassen sollten". In Folge dieses Befehls schickte der Generalrechnungsführer über das Silbergeschirr Wesley'n eine Abschrift dieses Befehls mit folgendem Briefe zu: —

„Ehrwürdiger Herr!

„Da die königlichen Kommissäre nicht zweifeln können, daß „Sie Silbergeschirr besitzen, wofür Sie bis jetzt den Eingangszoll „zu bezahlen vernachlässigt haben; so bin ich beauftragt, Ihnen „beiliegende Abschrift des von dem Hause der Lords erlassenen „Befehls zuzustellen, und Sie zu benachrichtigen, daß man erwar„tet, Sie werden, ohne Anstand zu nehmen, alle Ihre Silber„geräthe versteuern, und diese Steuer für die ganze Zeit, als „dieses Gesetz besteht, oder von der Zeit an, als Sie Silber„geräth welches laut Parlamentsakte steuerpflichtig ist, eigenthüm„lich besitzen und in Gebrauch haben, entrichten; im Ermang„lungsfalle aber würde sich das Amt genöthigt sehen, Ihre Wei„gerung den Lords anzuzeigen".

„NB. Es wird sogleich Antwort verlangt".

Wesley erwiederte hierauf Folgendes: —

„Mein Herr!

„Ich habe zwei silberne Theelöffel in London und zwei in „Bristol. Dieß ist Alles, was ich gegenwärtig an Silbergeräth „besitze, und ich werde auch keines mehr kaufen, da so Viele um „mich herum des Brodes bedürftig sind."

„Ich bin, mein Herr,

„Ihr ergebenster Diener,

„John Wesley".

Ohne Zweifel hatten die Kommissäre der königlichen Silbersteuer vermuthet, Wesley, als das Haupt so zahlreicher Gesellschaften, würde sein eigenes Interesse nicht aus den Augen gelassen

haben, und glaubten, es würde sich in seiner bischöflichen Residenz zu London Glanz und Ueberfluß finden.

Als der Bischof von Sodor und Man einen Hirtenbrief an alle Geistlichen seiner Diöceſe erlassen hatte, worin er sie beauftragte, ihre Heerden gegen den Methodismus zu warnen, und sie ermahnte, alle Diejenigen, welche deren Versammlungen beiwohnten, vor das geistliche Gericht zu laden und alle Methodistenprediger von dem heiligen Sakramente auszuschließen, eilte Wesley nach dieser Insel und landete im Mai 1777 zu Douglas. Allenthalben, wo er sich zeigte, ward ihm von allen Ständen die herzlichste Aufnahme zu Theil; und wahrscheinlich hatte sein unerwarteter plötzlicher Besuch auf der Insel diesen Drohungen der geistlichen Gewalt ein Ende gemacht; denn es wird derselben nicht ferner gedacht. Die Gesellschaften auf dieser Insel fuhren in blühendem Zustande fort, und Wesley fand bei seinem zweiten Besuche einen neuen Bischof von edlerm Charakter, liberalern und religiösern Grundsätzen.

Da die Stückgießerei nunmehr zu klein geworden, um die Methodistenversammlung in jenem Theile von London bequem fassen zu können, und außerdem auch zu dunkel und baufällig war, so wurde eine neue Kapelle errichtet. „Der erste November", sagt Wesley, „war der zur Eröffnung der neuen Kapelle in der City-road bestimmte Tag. Sie ist recht nett, obgleich nicht schön, und faßt weit mehr Menschen, als die Gießerei; ich glaube wohl, daß sie mit der Motgenkapelle eben so viel Zuhörer fassen kann, als das Gezelt [1]). Viele waren besorgt, es möchten die von allen Seiten herbeiströmenden Volkshaufen Störung und Unruhe verursachen; glücklicherweise aber hatten sie sich getäuscht; denn es fiel auch nicht das Geringste vor: Alles ging ruhig, anständig und ordentlich von Statten. Ich predigte über einen Theil des

[1]) [tabernacle].

bei der Einweihung des Tempels zu Jerusalem gehaltenen Gebetes Salomonis, und Gott war in der Morgen- und Nachmittagspredigt mit seiner erhabenen Gegenwart inmitten der Versammlung“ [1]). Die beiden Brüder kamen überein, hier so oft als möglich, bis die Versammlung erst in regelmäßiger Ordnung sein würde, den Gottesdienst zu verrichten. Es wurden auch an dieser Kapelle zwei daselbst wohnhafte Geistliche als Unterpfarrer [2]) angestellt, um den Kirchendienst zu besorgen, die heiligen Sakramente zu reichen und die Todten zu begraben. Aber Karl Wesley nahm Anstoß an der den Predigern ertheilten Freiheit, vermittelst welcher sie in seines Bruders Abwesenheit, und wenn e r dessen Stelle nicht vertreten konnte, den Gottesdienst verrichten durften. Sein Brief, worin er sich darüber beklagte, änderte indessen nichts in seines Bruders Bestimmung. Wesley wußte wohl, daß sein Predigen in der neuen Kapelle, so wie die gottesdienstlichen Verrichtungen der übrigen Geistlichen während der Stunden des öffentlichen Gottesdienstes in der Parochialkirche, ohne bischöfliche Erlaubniß oder Anerkennung seiner geistlichen Jurisdiktion eine eben so unregelmäßige kirchliche Sache sei, als die Abhaltung der übrigen Versammlungen. Die City-road-Kapelle mit ihrer angestellten Geistlichkeit, ihrem Gottesdienste während der Kirchenstunden und ihrer Spendung der Sakramente galt in den Augen des Gesetzes eben so viel, wie jeder andere Gottesdienst der Dissidenten in London: es war ein Konventikel, obgleich es deshalb nicht minder ein Haus Gottes war, dessen Thore zum Himmel führten. Auf der daselbst versammelten Gemeinde ruhte oft ein höherer Einfluß außerordentlicher Art: Tausende wurden für das Reich Gottes gewonnen und die Gesellschaft zählte vielleicht eine größere Anzahl Mitglieder, als jede Andere, mit Ausnahme derjenigen in Bristol, welche hinsichtlich ihrer geistlichen Intelligenz, tiefen Erfahrung

[1]) Wesley's Journal. [2]) [Curates].

in göttlichen Dingen, Festigkeit und Beständigkeit, Sanftmuth und Demuth des Geistes, und Heiligkeit des Lebens die Zierde des Methodismus war, und den andern Gesellschaften in der Hauptstadt zu einem einflußreichen Beispiel diente.

Im Jahr 1778 fing Wesley an, eine Zeitschrift: ‚das Arminianische Magazin', (S. Anm.) betitelt, herauszugeben, welches verschiedene Auszüge und Original-Abhandlungen über das allgemeine Erlösungswerk [1]) enthielt. Er bedurfte eines Organs, wodurch er auf die zahlreichen Angriffe, welche von vielen Seiten her gegen ihn geschahen, antworten und sich dagegen vertheidigen konnte. Diese Zeitschrift diente ihm ferner noch als Mittel, verschiedene ausgewählte Abhandlungen über die Universalerlösung in allgemeine Zirkulation zu setzen und ausgewählte Briefe seiner werthvollen Korrespondenz mit vielen frommen Personen zu veröffentlichen. Er führte dieses Werk fort bis an's Ende seines Lebens, und auch nach seinem Tode wurde es von der Konferenz unter dem Titel: ‚Wesleyanisch-methodistisches Magazin' [2]), nach denselben allgemeinen theologischen Grundsätzen, obgleich in einem ausgedehntern Plane, noch immer fortgesetzt. Im folgenden Jahre entstand dadurch, daß Wesley einen Geistlichen angewiesen hatte, jeden Sonntag Abend in der Kapelle zu Bath zu predigen, ein Streit, welcher einen ernsten Charakter annehmen zu wollen schien. Es war nicht wahrscheinlich, daß die Prediger dieses Distriktes einem fremden, seit Kurzem erst eingeführten, Geistlichen dieselbe Ehrerbietung und Unterwürfigkeit erweisen würden, wie Wesley'n selbst; aber da dieselben sowohl als ein Theil der Gesellschaft gegen diese ausschließliche Betretung des Predigtstuhls an den Sonntag-Abenden Einwürfe machten, bestand Johann Wesley, unterstützt von seinem Bruder, der ihn nach Bath begleitet hatte, fest auf seinem Rechte, als

[1]) [Universal Redemption]. [2]) [Wesley'an-Methodist-Magazine].

einem Fundamentalgesetz, worüber er mit ihnen übereingekommen war, und welches ihn autorisirte, den Predigern zu jeder Zeit, wann und an jedem Orte, wo es ihm beliebte, ihre gottesdienstlichen Verrichtungen anzuweisen; und der Beistandsprediger Mr. M'Nab wurde suspendirt, bis ‚er anderes Sinnes wurde'. Da nun Mr. M'Nab, der sich Wesley's Mißfallen zugezogen, viele andere Prediger auf seiner Seite hatte, so kam es vor der festgesetzten Zeit zu einer stürmischen Konferenz; und da Johann Wesley voraussah, daß in dieser Versammlung seine Autorität auf eine harte Probe gestellt werden würde, lud er seinen Bruder inständigst zu sich ein, um sich bei ihm Rath und Beistand zu erholen. Anfänglich lehnte Karl Wesley aus dem Grunde, weil er seinem Bruder nicht genug Kraft und Entschlossenheit zutrauen konnte, diese Einladung ab; er erschien aber nichtsdestoweniger, und da er sah, daß sein Bruder entschlossen war, durch Nachgiebigkeit den entstandenen Zwist wieder gut zu machen, verhielt er sich ganz ruhig. Der beleidigende Prediger wurde ohne Zurechtweisung wieder aufgenommen; und Dr. Whitehead glaubt, Wesley's Autorität bei der Konferenz habe von dieser Zeit an abgenommen, was jedoch eine unrichtige Ansicht ist; denn Wesley behauptete dieselbe nach wie vor, nur auf eine andere Art. Viele der Prediger waren in ihrem Wirkungskreise bereits alt geworden, und es befanden sich Männer unter ihnen von großen und mannigfaltigen Talenten, erprobter Treue und bedeutendem Einflusse bei den Gesellschaften; und diese löblichen Eigenschaften wußte Wesley gebührend zu schätzen: er betrachtete auch seine Hülfsprediger jetzt weit mehr als früherhin, da sie noch jung und ohne Erfahrung waren, als seine Rathgeber und Mithelfer. Es war ein erhabener Beweis von Wesley's praktischer Lebensklugheit, daß er es nie unternahm, gegen Umstände und Verhältnisse, die doch einmal nicht zu kontroliren waren, anzukämpfen. Von dieser Zeit an setzte er auch sein Supremat nicht mehr in seine Autorität, sondern in

den Einfluß, den er vermittelſt ſeiner Weisheit und Erfahrung ſeines Charakters und Alters ehrenvoll ausüben konnte, und bekräftigte auf ſolche Weiſe ſein Anſehn vielmehr, als er dasſelbe verminderte. Hätte Karl Wesley Gewißheit gehabt, daß er hinſichtlich deſſen, was er ‚Kraft‘ und Energie zu nennen pflegte, von ſeinem Bruder unterſtützt werden würde; ſo iſt, wie aus ſeinem, bei dieſer Gelegenheit geſchriebenen, Briefe hervorgeht, klar, daß er auf der Alternative einer unbedingten Unterwürfigkeit aller Prediger oder einer Trennung derſelben beſtanden hätte. Sein Bruder aber wählte einen beſſern Weg und ſah ohne Zweifel nicht nur voraus, daß, wenn er mit Gewalt eine Trennung herbeigeführt hätte, ſolche ſehr weit gegangen ſein würde; ſondern auch, daß unter den Geſellſchaften, welche unter ſeiner Autorität geblieben wären, dasſelbe Ereigniß in der Folge natürlicher und nothwendiger Weiſe wieder zum Vorſchein gekommen, und ſo am Ende nichts gewonnen worden wäre, um dem unmittelbaren Unglück das Gegengewicht zu halten. Das von Karl Wesley in dieſer Konferenz beobachtete Stillſchweigen gereichte ihm zu großer Ehre. Er fürchtete ‚den Eifer ſeines Temperaments‘, und ſah wohl ein, da ſein Bruder zur Verſöhnung geneigt war, daß Alles, was er auch geſagt haben würde, das gegenſeitige Vertrauen zwiſchen Wesley und ſeinen Predigern nur noch mehr geſchwächt hätte: auf dieſe Weiſe aber wurde der Frieden erhalten. Er ſelbſt glaubte, daß nach ſeines Bruders Tode eine förmliche Trennung ſämmtlicher Prediger und der ganzen Geſellſchaft von der Nationalkirche unvermeidlich ſein würde, und hielt es daher für das Beßte, dieſe Kriſis noch vor der Zeit herbeizuführen. „Du“, ſagte er zu ſeinem Bruder, „denke anders und ich unterwerfe mich“. Das Ergebniß war nun, daß noch keine ſolche Trennung, wie er ſie fürchtete, d. h. eine auf ſolchen Prinzipien und ſolchen Gefühlen beruhende Trennung, welche der Nationalkirche feindlich entgegen trat, zu Stande kam.

Folgender im Jahr 1782 von Johann Wesley an einen hochgestellten Beamten und Edelmann geschriebenen Brief zeigt, wie lebhaft sein Gemüth für Alles, was die Moral und Religion des Landes betraf, eingenommen war, und gibt zugleich einen Beweis von seinem glücklichen Talente, Höflichkeit mit Tadel miteinander zu verbinden, ohne letztern zu schwächen. Es ging nämlich das Gerücht, daß das Ministerium die Miliz inkorporiren und an einem Sonntag exerziren lassen wollte. Wesley's Brief lautet also: —

„Mein Lord,

„Wenn ich Ew. Herrlichkeit beleidigen sollte, so thut es mir „sehr leid; aber ich glaube in der That, daß Ew. Herrlichkeit ein „gottesfürchtiger Mann sind, und hoffe daher, daß Dieselben von „der christlichen Offenbarung keine ungünstige Meinung hegen. „Dieses Vertrauen ermuthigt mich, Ew. Herrlichkeit mit einigen „Zeilen, die ich im entgegengesetzten Falle nicht geschrieben haben „würde, zu belästigen.

„Vor dreißig Jahren war im Parlamente wegen der Zu„sammenziehung, Einverleibung und Exerzirung der Landmiliz „hinsichtlich der Zeit eine Motion entstanden, und es sollten die „militärischen Uebungen an Sonntagen vorgenommen werden. „Während dieser Motion stand in der Versammlung ein alter „Gentleman auf und sagte: ‚Mr. Speaker, ich habe hiergegen „einen Einwurf zu machen: ich glaube nämlich an ein altes Buch, „welches die Bibel genannt wird'. Hier sahen die Mitglieder „einander an und die Motion wurde beigelegt.

„Müssen nicht alle Anderen, welche an die heilige Schrift „glauben, jetzt denselben Einwurf machen? und nach allen dem, „was ich gesehen habe, kann ich nicht anders denken, als daß „drei Viertheile der Nation dieser Meinung sind. Nun aber, die „Religion aus dem Spiele gelassen, frage ich: ist es rathsam, so „vielen Millionen Menschen auf einmal ein Aergerniß zu geben? „und gewiß würde ihnen dieses Verfahren anstößig sein: es

„würde ſie auf eine ſehr empfindliche Weiſe kränken. Denn wür„den ſie nicht Alle, würde nicht ganz England, ja ganz Europa, „dieſe Handlung für eine Verwerfung der Bibel halten? würden „nicht alle Gottesfürchtigen ſagen: ‚Wir haben jetzt wenig Reli„gion im Lande; durch dieſen Schritt aber werden wir noch weni„ger haben. Denn allenthalben, wo dieſes Schauſpiel zu ſehen „iſt, wird das Volk haufenweiſe zuſammenlaufen und vor und „nach demſelben ſo viel Zeit verſchwenden, daß die Kirchen dann „noch leerer ſein werden, als ſie es bereits ſind!‘

„Mein Lord, ich bin deshalb aus doppelter Rückſicht bekümmert. Für's Erſte, weil ich Ew. Herrlichkeit perſönlich verbunden bin und aus dieſem Grunde Dieſelben der Liebe und Achtung „aller Derjenigen, auf welche ich Einfluß habe, gern empfehlen „möchte; und für's Zweite, weil ich jetzt Ew. Herrlichkeit Ihrer „amtlichen Stellung wegen verehre, und es für meine heilige „Pflicht halte, Alles zu thun, was in meiner geringen Macht „ſteht, um Ew. Herrlichkeit Einfluß und Anſehn möglichſt zu „befördern.

„Wollen Ew. Herrlichkeit mir erlauben, zum Schluß noch ein „Wort in altgewohnter Weiſe beizufügen? ich bitte Den, der alle „Macht hat im Himmel und auf Erden, alle Ihre Bemühungen „zum allgemeinen Beßten der Menſchheit mit ſeinem göttlichen „Segen zu krönen. Ich bin

„Mein Lord

„Ew. Herrlichkeit bereitwilligſter Diener

„Johann Wesley“.

Im Jahr 1783 machte Wesley einen Beſuch in Holland, eine Reiſe, welche ihn Mr. Ferguſon, ein früheres Mitglied der Londoner Geſellſchaft, der mit einigen frommen Leuten, welche Wesley's Predigten geleſen hatten und dieſen Mann perſönlich zu kennen wünſchten, zu unternehmen veranlaßte.

Was nunmehr folgt, ſind Auszüge aus ſeinem Tagebuch, die man mit Vergnügen leſen wird; weil ſie ſowohl ſeine Thätigkeit in einem ſo hohen Alter beweiſen, als auch eine intereſſante Schilderung ſeines Umgangs mit einem frommen Ueberreſte in verſchiedenen Theilen jenes in moraliſcher Hinſicht ſo depravirten Landes enthalten: —

„Mittwoch, den 11. Juni. Ich nahm mit Mr. Brackenbury Broadbent und Whitefield eine Kutſche, in welcher wir Abends Harwich erreichten. Ich begab mich ſogleich zu Dr. Jones, der mich auf die freundſchaftlichſte Weiſe empfing: Um neun Uhr des Morgens gingen wir unter Segel, und Freitags, den dreizehnten, zur ſelbigen Stunde, landeten wir in Helvoetsluys. Hier mietheten wir eine Kutſche bis Briel, mußten aber außerdem noch einen Wagen nehmen, um eine Kiſte, die Einer von uns bequem auf ſeinen Schultern hätte tragen können, fortſchaffen zu laſſen. In Briel nahmen wir ein Boot bis Rotterdam. Wir waren kaum in dieſer Stadt angekommen, als der Buchhändler Mr. Bennett, der mich in ſeine Wohnung eingeladen hatte, nach mir fragte. Da aber der Geiſtliche der ſchottiſchen Kongregation, Mr. Loyal, mich bereits eingeladen, ſo gab Bennett ſeine Anſprüche auf, und begleitete uns nach Mr. Loyal's Wohnung, in welchem ich einen freundlichen, gefühlvollen, gaſtfreien und gewiß auch frommen Mann fand".

„Sonnabend, den 14. Ich hatte eine lange Unterhaltung mit den beiden engliſchen Geiſtlichen, welches Männer von Gefühl, guter Erziehung und Gottesfurcht waren. Dieſe ſowohl, als Mr. Loyal, waren Willens, mich in ihren Kirchen predigen zu laſſen, hielten es aber am Ende für's Beßte, daß ich in der Epiſkopalkirche predigte. Durch unſere freimüthigen Geſpräche wurden mancherlei Vorurtheile beſeitigt und unſere Herzen ſchienen ſich mit einander vereinigt zu haben".

„Sonntag, den 15. Die biſchöfliche Kirche iſt nicht ganz ſo groß, wie die Kapelle in Weſt-Street: ſie iſt von innen und außen

sehr elegant. Der Gottesdienst begann um halb zehn Uhr. Eine solche Versammlung war nicht oft in dieser Kirche beisammen gewesen. Ich predigte über den Satz: ‚Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn'" [1]).

„Nachmittags war die Kirche so voll, wie sie nach allgemeiner Versicherung seit funfzig Jahren nicht gewesen war. Ich predigte über den Spruch: ‚Das ist das Zeugniß, daß uns Gott das ewige Leben gegeben hat, und solches Leben ist in seinem Sohne (wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht)' [2]). Und ich glaube, Gott segnete meine Rede an vielen Herzen. Ich freue mich, daß ich nach Holland reiste, und wäre es auch nur um dieser Stunde willen".

„Montag, den 16. Wir fuhren auf einem Trekschuit oder Schleppschiff nach dem Haag. Auf dem Wege sahen wir eine Merkwürdigkeit: nämlich den Galgen nah am Kanal, von schönen Bäumen umgeben! so hat der sterbende Mensch hier doch einen angenehmen Prospekt, was ihn nach diesem auch immer treffen möge!

„Um eilf Uhr kamen wir nach Delft, einer großen, schönen Stadt, wo wir eine Stunde in einem Handlungshause zubrachten, dessen Eigenthümer, so wie seine Gattin, eine sehr angenehme Frau, Gott zu fürchten und zu lieben schienen. Hierauf besahen wir die große Kirche, welche mir, wenn auch nicht ganz, doch fast so groß, wie York-Minster vorkam. Sie ist außerordentlich hell und elegant eingerichtet, und allenthalben herrscht die größte Reinlichkeit.

„Als wir nach dem Haag kamen, sahen wir uns, so viel wir auch von diesem Orte gehört hatten, in Nichts getäuscht. Es ist in der That ein über alle Beschreibung schöner Platz. Viele Häuser sind außerordentlich groß und zierlich untermischt mit Wasser

[1]) 1. B. Mose 1, 27. [2]) 1. Joh. 5, 11. 12.

und Wald, nicht zu nah zusammen gebaut, so daß die freie Luft wirken kann.

„Da ich bei Frau von Vassenaar (einer der ersten Damen im Haag) zum Thee eingeladen war, machte ich derselben Nachmittags meinen Besuch. Sie nahm uns mit jener gefälligen Offenheit und Liebenswürdigkeit auf, welche Christen und Personen von Stande vor allen eigen sind. Bald darauf kamen noch zehn oder zwölf Damen, welche ebenfalls ihres Ranges zu sein schienen, (obgleich sie sehr einfach gekleidet gingen,) und zwei äußerst angenehme Herren, von welchen der Eine, wie ich nachmals erfuhr, ein Oberst der Prinzlichen Garden war. Nach dem Thee erklärte ich die drei ersten Verse des 13. Kapitels aus dem 1. Brief Pauli an die Corinther [1]). Und Kapitain M. interpretirte Satz für Satz. Hierauf verrichtete ich ein Gebet, und der Oberst V. betete nach mir. Ich glaube diese Stunde war gut angewendet".

„Dienstag den 17. Wir speisten bei Mrß. L. zu Mittag, eine Familie, wie ich selten eine gesehn habe. Ihre Mutter, eine Siebzigerin, schien beständig erfreut in Gott ihrem Heiland. Ihre Tochter ist von demselben Geiste beseelt, und ihre Enkel, drei kleine Mädchen und ein Knabe sind die Liebe selbst. Ich habe nie in England vier solche Kinder beisammen gesehn. Nach Tisch trat ein Herr in's Zimmer, für welchen ich ein besonderes Vergnügen fand zu beten: er zerschmolz alsbald in Thränen, so wie auch der größte Theil der Gesellschaft".

„Mittwoch den 18. Nachmittags lud uns Frau von Vassenaar zu einer Versammlung ein, welche in dem Hause einer benachbarten Dame gehalten wurde. Ich erklärte daselbst den 14. Vers des 6. Kapitels Pauli an die Galater [2]), und Mr. M. interpretirte wie zuvor".

„Donnerstag den 19. Wir nahmen um 7 Uhr ein Boot. Mrß. L. und eine ihrer Freundinnen, über unsere so baldige Ab-

[1]) 1. Cor. 13, 1—3. [2]) Gal. Cap. 6, 14. —

reiſe unzufrieden, leiſteten uns Geſellſchaft bis nach Leyden, einer großen volkreichen Stadt, die jedoch nicht ſo angenehm iſt, wie Rotterdam. Nachmittags gingen wir nach Harlem, wo ein ſchlichter, guter Mann und ſeine Frau uns auf's freundlichſte aufnahmen. Um 6 Uhr nahmen wir wieder ein Boot; da es aber über und über beſetzt war, ſo vermuthete ich keine beſonders angenehme Reiſe. Nachdem Mr. Ferguſon den Reiſenden geſagt, wer wir ſeien, machten wir eine nachläſſige Entſchuldigung und ſangen eine Hymne zum Lobe des Herrn: ſie hörten uns mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit zu; wir ſprachen hierauf einige Worte durch unſern Dolmetſcher, und gaben unſern Wunſch zu erkennen, daß Jemand von der Geſellſchaft ſingen möchte. Vier Perſonen thaten es und ſangen gut; nach einer Weile ſangen wir wieder. Dasſelbe thaten dann Einer oder Zwei der Mitreiſenden, und alle unſere Herzen waren ſonderbar mit einander vereinigt, ſo daß, als wir nach Amſterdam kamen, die ganze Geſellſchaft uns unter vielen Segenswünſchen verließ."

„Freitag den 20. Um 5 Uhr Abends tranken wir Thee bei einem Kaufmann Mr. G., wo ich eine lange Unterredung hatte mit Herrn v. H., einem der gelehrteſten und populärſten Prediger der Stadt; und ich glaube (was noch weit wichtiger iſt), er lebt treulich in Gott. Er ſprach ein gutes Latein und ſchien ein Mann von tiefem Verſtande und vortrefflichem Geiſte. Als wir nach unſerm Gaſthofe zurückkehrten, beſuchten wir einen Buchhändler, und obgleich wir nur wenige Minuten bei demſelben zubrachten, überzeugten wir uns doch hinlänglich von ſeiner liebevollen Geſinnung ſelbſt gegen Fremde. Welche Veränderung bewirkt doch die Gnade Gottes im menſchlichen Herzen! Blödigkeit und Steifheit ſind jetzt ganz verſchwunden!"

„Sonntag den 22. Ich ging nach der Neuen Kirche, welche, obgleich ſie ſchon vier oder fünf hundert Jahr alt iſt, immer noch ſo genannt wird. Sie iſt größer, höher und beſſer beleuchtet, als

die meisten unserer Kathedralen. Der Schirm, welcher die Kirche von dem Chore trennt, ist von polirtem Metall und sieht aus wie Gold. Die Psalmen, welche gesungen wurden, so wie den Text und etwas Weniges von der Predigt, welche Herr v. H. mit großer Feierlichkeit vortrug, verstand ich recht gut. Um 2 Uhr fing ich meinen Gottesdienst in der englischen Kirche an: es ist ein elegantes Gebäude, von der Größe der West-Street-Kapelle; nur hat es, wie alle anderen Kirchen in Holland, keine Gallerien. Ich predigte über Jesaias 55, 6—7. Und ich bin überzeugt, Viele nahmen die Wahrheit in Liebe auf.

„Nach dem Gottesdienste brachte ich eine Stunde bei Mr. B. zu. Mrß. B. that viele Fragen an mich, hinsichtlich der Erlösung von der Sünde, und schien über die großen und herrlichen Verheißungen sehr befriedigt. Hierauf begaben wir uns zu Mr. B., welcher vor Kurzem den Frieden bei Gott gefunden hatte. Er war voll Glauben und Liebe, und konnte kaum, ohne Thränen zu vergießen, der Güte Gottes Erwähnung thun. Seine Gattin schien von demselben Geiste beseelt, so daß unsere Herzen alsbald mit einander vereinigt waren. Von da gingen wir zu einer andern Familie, woselbst eine große Gesellschaft versammelt war: Alle aber schienen bereit, die Lehre des Evangeliums anzunehmen und Christen werden zu wollen.

„Mittwoch den 25. Wir nahmen ein Boot nach Harlem. Die große Kirche hierselbst ist ein edles Gebäude, welchem wenige Kathedralen in England an Länge, Breite und Höhe gleich kommen. Die Orgel ist die größte, die ich jemals gesehen, und soll in ganz Europa die schönste sein. Von hier gingen wir zu Herrn van K., dessen Gattin von der Sünde überzeugt und durch die Lektüre von Whitefield's Predigten mit Gott versöhnt worden war.

„Hier waren wir wie zu Hause. Vor Tisch machten wir einen Spaziergang im Harlemer Walde. Er grenzt an die Stadt,

iſt ausgehauen, hat viele ſchattige Spaziergänge und auf allen Wegen liebliche Ausſichten. Der Spaziergang vom Haag nach Scheveling iſt ſehr angenehm; die Amſterdamer Spaziergänge übertreffen jedoch alle anderen.

„Nachmittags kehrten wir nach Amſterdam zurück und nahmen Abends ſo viel als möglich von unſern Freunden Abſchied. Wie ſehr hatten wir uns aber in den Holländern geirrt, da wir ſie für kalte phlegmatiſche und unfreundliche Temperamente hielten! Ich habe in der That in ganz Europa kein wärmeres, liebevolleres Volk gefunden, nicht einmal in Irland!

„Donnerſtag den 26. Nachdem uns unſere Freunde reichlich mit Wein und Früchten für unſere kleine Reiſe verſehen hatten, nahmen wir an einem freundlichen Morgen ein Boot nach Utrecht; van K's Schweſter begleitete uns und erzählte unterwegs eine vortreffliche Geſchichte. ‚In jenem Hauſe da', ſagte ſie, (indem ſie bei'm Vorübergehen mit den Fingern darauf hinzeigte) ‚habe ich mit meinem Manne gewohnt, und die anſtoßende Kirche war die ſeinige. Vor fünf Jahren ſaßen wir in völliger Geſundheit beiſammen, als er plötzlich umfiel und in einer Viertelſtunde todt war. Ich ſchüttete mein Herz aus und ſagte: O Herr mein Gott, nun biſt Du mein Mann! und hatte fortan keinen andern Willen als den ſeinigen'. Dieſes war eine Prüfung einer Chriſtin würdig, und ſie hat ſeitdem ihr Wort rechtſchaffen gehalten. Wir waren kaum in unſerm Gaſthauſe zu Utrecht angekommen, als Fräulein L. zu uns kam. Ich fand ſie, wie ich ſie mir gedacht hatte; ſie kam abſichtlich von ihres Vaters Landhauſe, wo die ganze Familie verſammelt war, herein. Ich bemerke an allen frommen Leuten in Holland, daß ſie an kein anderes Geſetz, als das Wort Gottes ſich kehrend, ſich ſo einfach kleiden, wie ehemals Miß March und Miß Johnſon jetzt! Wenn ich den großen Nachtheil in Erwägung ziehe, in welchem ſie ſtehen, da ſie durchaus keine Verbindungen haben, und nicht unter einer ſolchen

Disziplin sind, wie wir, so muß ich mich über die Gnade Gottes wundern, die in ihnen ist.

„Sonnabend den 28. Heute habe ich mein achtzigstes Lebensjahr erreicht, und noch, Gott sei es gedankt! ist mein Gesicht nicht blöde geworden, und ich habe noch eben dieselben Körper- und Geisteskräfte, wie vor dreißig Jahren. Gott gebe, daß ich nie ein unnützes Leben führen muß! Lieber möchte ich meinen Körper und mein Amt niederlegen, und zugleich aufhören zu wirken und zu leben".

„Sonntag den 29. Um 10 Uhr fing ich in der englischen Kirche zu Utrecht den Gottesdienst an. Ich glaube, es waren alle dortigen Engländer gegenwärtig, nebst vierzig oder fünfzig Holländern. Ich predigte über das 13. Cap. des 1. Briefes Pauli an die Corinther [1]). Nach diesem lud mich ein Kaufmann zum Mittagessen ein: sechs Jahre zuvor ward er von einer Engbrüstigkeit [2]) befallen, und war dem Tode nah; in der letzten Nacht wurde er ebenfalls sehr krank; diesen Morgen aber war er wieder sichtlich wohl und machte einen Spaziergang durch die Stadt nach der Kirche. Er schien sehr vertraut mit der Religion zu sein, und versprach mir, wann ich wieder nach Utrecht kommen würde, mir in seinem Hause eine Wohnung zu bereiten.

„Abends versammelte sich eine zahlreiche Gesellschaft bei Miß L., wo ich ersucht wurde, den wesentlichsten Inhalt meiner Frühpredigt zu wiederholen. Ich that es, und Herr Toydemea, Professor des Rechts an der Universität, übersetzte meine Rede Satz für Satz. Hierauf sangen sie eine holländische Hymne und wir eine englische. Nach diesem verrichtete Mr. Regulet, ein ehrwürdiger Greis, ein Gebet zur Gründung des Friedens und der Liebe zwischen beiden Nationen.

„Dienstag den 1. Juli. Ich besuchte so viele von meinen Freunden, als mir nur möglich war, und wir schieden mit vieler

[1]) Ueber die christliche Liebe gegen unsern [illegible] über den Nutzen derselben, so wie über das Stückwerk alles m[illegible]s. [2]) [Asthma].

Liebe. Wir mietheten eine Yacht, welche uns am folgenden Tag um eilf Uhr nach Helvoetsluys brachte. Um zwei Uhr gingen wir an Bord. Da wir aber Gegenwind hatten, so erreichten wir Harwich erst Freitag Morgens um 9 Uhr. Nachdem wir einer kurzen Ruhe gepflegt, verschafften wir uns eine Fuhrgelegenheit, mit welcher wir Nachts eilf Uhr in London ankamen.

„Ich kann auf keine Weise weder die Unruhe, noch die Kosten bedauern, welche mir diese kleine Reise verursachte. Sie eröffnete mir einen Weg in eine neue Welt, wo Land, Gebäude, Volk und Sitten so beschaffen sind, wie ich sie nie zuvor gefunden hatte; und da Diejenigen, mit welchen ich in Berührung kam, desselben Geistes waren, wie meine Freunde in England; so war ich in Utrecht und Amsterdam, eben so wie in Bristol und London, gleichsam zu Hause".

Jene Fürsorge für das Fortbestehen und die Oberleitung der Methodisten-Gesellschaften nach Wesley's Tode, welche mehrere Jahre lang eine wichtige Sorge für ihn gewesen war, erreichte endlich im Jahr 1784 ihre Endschaft, was ihm die größte Freude gewährte. Von dieser Zeit an fühlte er, daß ihm fortan nichts weiter mehr zu thun obliege, als den Rest seines Lebens in demselben geistlichen Wirkungskreise, in welchem er so lange Zeit als ein treuer Diener des Herrn gearbeitet, hinzubringen, und daß er Alles gethan hatte, was die Klugheit erforderte, um für das Fortbestehen und die Erweiterung eines Werkes zu sorgen, welches unter seiner Leitung sich eines so merkwürdigen Gedeihens erfreute.

Diese Einrichtung wurde durch ein gesetzliches Instrument, ‚Deklarations-Urkunde' [1]) genannt, auf der Kanzellei niedergeschrieben. In dieser Akte werden 100 Prediger namentlich aufgeführt und als ‚Konferenz der Methodisten-Gesellschaften' erklärt. Vermittelst dieser Urkunde wurde der nunmehr eingesetzten Konferenz ein gesetzliches Ansehen gegeben und die Einrichtung und

[1]) [a Deed of Declaration].

Fürsorge der Kapellen den Pflegern [1]) anvertraut; so daß die Bestimmung der Prediger, welche den Gottesdienst in derselben versehen sollten, fortan Sache der Konferenz war, wie es bisher Wesley's eigene Angelegenheit gewesen. Die Urkunde erklärt auch, wie es mit der Nachfolge und Identität und der jährlichen Konferenz in Zukunft gehalten werden solle, und enthält außerdem noch verschiedene Verordnungen hinsichtlich der Wahl eines Präsidenten und Sekretärs, so wie der Ausfüllung der Vakanzen und der Vertreibungen [2]); so wurde für die ‚Nachfolge' [3]), wie sie in Karl Wesley's oben erwähntem Briefe genannt wird, gesorgt, und die Konferenz mit ihrem jährlich gewählten Präsidenten trat nunmehr an die Stelle des Gründers der Methodisten-Gesellschaft, ein Verhältniß, welches bis auf den heutigen Tag unverändert fortbestanden hat. Da nicht durchaus alle Prediger in der Deklarations-Urkunde begriffen waren, und Einige derselben sich gleichfalls für berechtigt hielten, zu den hundert namentlich aufgeführten Geistlichen, welche die gesetzliche Konferenz bilden sollten, zu gehören, so entstand Unzufriedenheit; da aber alle Prediger wählbar waren, und bei vorkommenden Vakanzen eingeführt werden konnten, so fand diese Unzufriedenheit nur theilweise Statt, und wurde alsbald beseitigt. (S. Anm.) Alle Prediger in voller Vereinigung waren berechtigt, in der Konferenz zu votiren, und nachmals war es auch Denjenigen, welche nicht zur Zahl der Hundert, sondern nur eine gewisse Reihe von Jahren zur Verbindung gehörten, gestattet, den Präsidenten mit zu ernennen und der gesetzlichen Konferenz zur Bestätigung vorzuschlagen. Auf diese Weise wurde jede Ursache zu Mißtrauen und Eifersucht aus der Prediger-Korporation entfernt; und da mit Berücksichtigung der hundert Prediger der Präsident jährlich gewählt wurde, und Jeder zu dieser Ehrenstelle wählbar war, so wurde die Wirk-

[1]) [Trustees]. — [2]) [expulsions]. — [3]) [succession].

samkeit der Verwaltung wohlweislich mit Gleichheit verbunden. Die Folge hiervon war, daß die Prediger im Allgemeinen durch Liebe und gegenseitiges Vertrauen unter einander einig waren und nur selten ernsthafte Streitigkeiten unter ihnen entstanden, oder wenn es der Fall war, diese sich nur auf wenige Individuen erstreckten. Die Kirchengeschichte bietet vielleicht kein Beispiel dar, wo eine gleiche Anzahl Geistlicher in so enge Berührung miteinander kamen, und so oft zusammenberufen wurden, um sich über verschiedene Gegenstände zu besprechen, — die hinsichtlich der Glaubenslehren und der Kirchendisziplin so allgemein mit einander übereinstimmten, und so viele Jahre hindurch in so aufrichtiger Freundschaft und Willenseinigkeit mit einander lebten. Dieß ist um so merkwürdiger, da bei ihrem häufigen Stationswechsel sehr oft ganz entgegengesetzte Interessen und Ansichten in Anregung kamen. Die Finalbeschlüsse der Konferenz, über ihre Bestimmung zu diesen Stationen, welche den schwierigsten Theil ihrer jährlichen Geschäfte ausmachten, wurden indeß mit Freundlichkeit und Gelassenheit vorgelegt und abgethan, je nach der Kenntniß, die ein Jeder von dem öffentlichen Geiste, welcher diese Gesellschaft beseelte, so wie von der freien und brüderlichen Art und Weise, wie alles Abzuhandelnde besprochen und zum beßt-möglichen Endziele geführt wurde, hatte. Die Verfahrungsweise bei den Konferenzangelegenheiten blieb dieselbe, wie sie zu Wesley's Zeit gewesen war. Die Konferenz admittirte die Kandidaten auf Empfehlung der Superintendenten und Distriktversammlungen zu geistlichen Aemtern, examinirte Diejenigen, welche ihre vierjährige Prüfungszeit überstanden hatten, nahm die Geprüften und Admittirten in den Verein förmlich auf, ein Akt, wodurch diese ihre eigentliche Ordination erhielten; sie prüfte auch ohne Ausnahme den Charakter und die Talente Derer, welche bereits zum Vereine gehörten, Jahr für Jahr, bestimmte die Stationen des folgenden Jahres, sandte neue Prediger nach neuen Plätzen,

empfing die Berichte der zur Verwaltung und Vertheilung verschiedener Fonds angesetzten Komités, revidirte den Zustand der Gesellschaften und gab ein jährliches Geistlichen-Adreßbuch [1]) heraus. Zur Versammlungszeit der Konferenzen wird, den Sonntags-Gottesdienst ausgenommen, die öffentliche Gottesverehrung in den Frühstunden des Morgens, und Abends jeden Tag, den Sonnabend ausgenommen, an welchem gemeiniglich eine große Volksmenge zusammenkommt, gehalten. Die Geschäfte jeder Konferenz mit Ausnahme derer, welche in den Komités, die vorläufig zusammenkommen, abgethan werden, nehmen im Durchschnitt jedes Jahr einen Zeitraum von 14 Tagen ein. Ohne die Distriktversammlungen, welche aus dem Kreis der Prediger oder Stations-Verwalter in verschiedenen Theilen des Königreichs (eine Einrichtung welche erst nach Wesley's Tod getroffen wurde) würden die Konferenzgeschäfte eine weit längere Zeit in Anspruch nehmen; aber in diesen Versammlungen wird gewöhnlich Vieles vorbereitet, was der Konferenz nur zur Finalentscheidung oder Bestätigung vorgelegt zu werden braucht. In dieser wichtigen und weisen, durch den Stifter der Methodisten getroffenen Einrichtung, des Gesellschaftregiments erscheint nur eine Verordnung, welche Wesley's stets berücksichtigter Maxime zuwiderläuft, nämlich: in Sachen, welche nicht durch irgend ein großes Prinzip bestimmt sind, sich von Umständen leiten zu lassen. Ich meine die Bedingung, welche die Konferenz verpflichtet, einen Prediger für dieselbe Kapelle nicht auf länger als drei Jahre zu bestimmen, wodurch der Stifter eine wandernde Geistlichkeit auf immer bei den Gesellschaften erhalten wollte. Ob nun aber dieses System des Predigerwechsels für das geistliche Interesse der Methodisten-Korporation wesentlich sei oder nicht, oder ob es zum allgemeinen Nutzen nicht modifizirt werden könne, ist Sache individueller Ansicht; man sollte aber vielleicht in dieser Beziehung mehr Freiheit haben.

[1]) [Annual Pastoral address].

Dreizehntes Kapitel.

Zustand der Methodisten-Gesellschaften in Amerika. — Superintendenten- und Aeltesten-Ordination für die amerikanischen Gesellschaften. — Verschiedene Bemerkungen. — Dr. Coke. — Mr. Asbury. — Karl Wesley's Vorstellungen. — Ordinationen für Schottland. — Verschiedene Bemerkungen. — Johann Wesley's zweiter Besuch in Holland. — Sein Wirken in England, Irland und auf den Normannischen Inseln. — Seine Rückkehr nach London. — Verschiedene Bemerkungen. — Auszug einer Predigt vom Bischof Coplestón. — Wesley's Betrachtungen über die Fortschritte seines Werkes. — Seine Gedanken bei'm Antritt seines 85sten Lebensjahres.

Der Zustand, in welchem die amerikanischen Methodisten-Gesellschaften durch die Trennung der vereinigten Staaten von dem Mutterlande versetzt worden, wurde für Wesley eine wichtige Angelegenheit, ein neuer Fall, der seine größte Fürsorge erheischte. Dieser konnte er sich aber nur auf eine Weise widmen, von welcher er voraussah, daß sie ihn auf's Neue der Kritik der strengen anglikanischen Episkopalisten aussetzen würde; da ihm aber die Nothwendigkeit, Gutes zu thun oder Böses zu verhüten, als Grundsatz über Alles ging, so scheute er nichts und setzte alles Andere hintan; und wenn sich eine solche Nothwendigkeit zeigte, war er nicht der Mann, welcher lange zögerte und auf seine Hülfe warten ließ. Der Mission der Herren Boardman und Pilmoor nach Amerika ist bereits oben gedacht worden. Zwei Jahre hernach, Anno 1771,

ſandte Wesley die Herren Asbury und Wright, und zwei Jahre ſpäter, 1773, die Herren Rankin und Shadford als Miſſionäre aus. Im Jahr 1777 waren in den verſchiedenen Bezirken Amerika's bereits vierzig Prediger, und die Geſellſchaften hatten ſich beträchtlich vermehrt. Dieſe waren in Städten und Kolonien zerſtreut, welche ſo weit von einander entfernt lagen, daß die Methodiſten-Prediger, um allen ihren Glaubensbrüdern das Wort Gottes zu verkündigen, beſtändig ſehr weite Reiſen machen mußten. Die beiden letzterwähnten Prediger kehrten nach einer fünfjährigen Miſſionszeit wieder nach England zurück; und Mr. Asbury, ein wandernder Prediger, welcher in dieſer Beziehung in Amerika gänzlich Wesley's Beiſpiel gefolgt war, erlangte nach und nach einen großen und wohlverdienten Einfluß, der in Folge ſeiner vortrefflichen Geſinnungen, ſeines gemäßigten Temperaments und ſeiner frommen Ergebenheit für den Dienſt des Herrn, in ſpäterer Zeit ſeines Lebens immer mehr zunahm. Die amerikaniſchen Prediger durften anfänglich eben ſo wenig, wie die in England, ſakramentliche Verrichtungen vornehmen; als aber in Folge des Kriegs und der von den vereinigten Staaten erkämpften Unabhängigkeit die meiſten Geiſtlichen der anglikaniſchen Kirche Amerika verlaſſen hatten, und nunmehr die Methodiſten-Geſellſchaften weder ihre Kinder taufen laſſen noch das Abendmahl des Herrn genießen konnten, ohne von Wesley's urſprünglichem Plan abzuweichen; ſo benachrichtigte Asbury den Stifter des Methodismus von dieſem Zuſtande, beredete ihn jedoch, dem Anſuchen der amerikaniſchen Geſellſchaften zur Bildung einer regelmäßigen Kirche kein Gehör zu geben; da aber ohnehin ſchon eine Trennung ſtattgefunden hatte, ſo verſah Wesley dieſelben mit allen geiſtlichen Privilegien. Asbury aber beſaß die Geſchicklichkeit, dieſen Bruch wieder zu heilen; und als der Friede hergeſtellt war, legte er die ganze Sache Wesley'n nochmals vor. In folgendem Briefe iſt das Reſultat darüber enthalten:

„An Dr. Coke, Mr. Asbury und unſere Brüder in Nordamerika.

„Briſtol, am 10. September 1784.

„Durch eine ungewöhnliche Fügung der Vorſehung ſind nunmehr viele Provinzen Nordamerika's von ihrem Mutterlande gänzlich getrennt und bilden unabhängige Staaten. Die engliſche Regierung hat keine Gewalt mehr über ſie, weder in bürgerlicher noch kirchlicher Hinſicht, eben ſo wenig wie über die holländiſchen Staaten. Die bürgerliche Autorität üben fortan theils der Kongreß, theils die Provinzial-Verſammlungen; aber weder jener noch dieſe übt oder nimmt die kirchliche Gewalt in Anſpruch. In dieſer beſondern Lage nun verlangen Tauſende von Einwohnern der vereinigten Staaten meinen Rath; in Folge deſſen ich, um ihrem Wunſche zu entſprechen, einen kleinen Entwurf abgefaßt habe.

„Lord King's Nachricht von der urſprünglichen Kirche überzeugte mich ſchon vor vielen Jahren, daß die Biſchöfe und Aelteſten eine und dieſelbe Klaſſe bildeten, und folglich ein gleiches Recht zur Ordinirung haben. Vor vielen Jahren bin ich von Zeit zu Zeit aufgefordert worden, dieſes Recht auszuüben, was ich denn auch zum Theil, hinſichtlich unſerer reiſenden Prediger, that; obgleich ich mich ſtets weigerte, nicht allein um des Friedens willen, ſondern weil ich ſo wenig als möglich in die Rechte der beſtehenden Nationalkirche, zu welcher ich gehörte, eingreifen wollte.

„Der Fall zwiſchen England und Nordamerika iſt aber ein ganz anderer: dort gibt es Biſchöfe mit geſetzlicher Jurisdiktion; in Amerika aber ſind, außer einigen Gemeindepredigern, gar keine Geiſtliche, ſo daß oft einige hundert Meilen weit ſich Niemand findet, welcher taufen oder das Abendmahl des Herrn reichen kann. Hier ſind daher meine Gewiſſensſkrupeln am Ende; ich ſehe ein, daß ich volle Freiheit habe und in keine fremden Rechte

eingreife, wenn ich Arbeiter beſtimme und zur Erndte in den Weinberg des Herrn ausſende.

„Ich habe ſonach den Dr. Coke und Mr. Francis Asbury zu Superintendenten über unſere Brüder in Nordamerika eingeſetzt, ſo wie auch Richard Whatcoat und Thomas Vaſey zu Aelteſten beſtimmt, mit dem Rechte zu taufen und die heilige Kommunion zu verrichten. Ich habe auch eine Liturgie vorbereitet, die von der anglikaniſchen Kirche, (welche ich für die beßte konſtituirte Nationalkirche in der Welt halte), wenig abweicht. Den reiſenden Predigern rathe ich an Sonn- und Feſttagen ſich derſelben in allen ihren Verſammlungen zu bedienen; die Litanei mögen ſie nur Mittwochs und Freitags vorleſen und an allen andern Tagen Gebete aus dem Herzen halten. Auch rathe ich den Aelteſten, jeden Sonntag das Abendmahl zu reichen.

„Wenn aber irgend Jemand eine vernunftgemäßere, auf die heilige Schrift gegründete, Kirchenordnung für jene armen Schaafe in der Wildniß ausfindig machen wird, bin ich ſehr gerne bereit, ſie anzuerkennen. Für jetzt aber kann ich keine beſſere, als die von mir getroffene, Methode vorſchlagen.

„Es iſt übrigens der Vorſchlag gethan worden, die engliſchen Biſchöfe zu erſuchen, einen Theil unſerer Prediger für Amerika zu ordiniren; wogegen ich jedoch Folgendes einzuwenden habe: 1) Ich erſuchte den Biſchof von London nur Einen derſelben zu ordiniren, konnte ihn aber nicht dazu bewegen. 2) Wenn ſie nun auch einwilligten, ſo kennen wir ja die Langſamkeit ihres Verfahrens, und unſere Sache leidet durchaus keinen Aufſchub. 3) Wenn ſie die Prediger ordinirten, würden ſie auch ihre Autorität über ſie ausüben wollen; und dieß würde uns doch ſehr empfindlich ſein? 4) Da nun einmal unſere amerikaniſchen Brüder in jeder Hinſicht frei ſind, ſowohl vom Staate, als von der engliſchen Hierarchie; ſo dürfen wir ſie nicht wieder mit dem Einen oder der Andern in Verbindung bringen. Es ſteht ihnen

jetzt völlig frei, der heiligen Schrift und der christlichen Kirche, wie diese in ihrem Ursprunge war, zu folgen; und wir halten es für's Beßte, daß sie nunmehr auf der Freiheit, welche ihnen Gott auf eine so außerordentliche Weise verliehen hat, festbestehen".

„John Wesley".

So wurden also zwei Prediger als Superintendenten oder Bischöfe und zwei als Aelteste mit dem Rechte der Sakrament-Verwaltung eingesetzt; und die amerikanischen Methodisten bildeten fortan eine eigene Kirche, weil sie nicht länger als eine, mit einer Kolonie, welche damals zu existiren aufhörte, verbundene Gesellschaft bestehen konnten. Die Eigenthümlichkeit und Nothwendigkeit dieses Schrittes liegt klar am Tage; aber diese Handlungsweise Wesley's verursachte dennoch einige bittere Bemerkungen von Seite seines Bruders Karl, welcher mit seiner Meinung von der Identität der Bischöfe und Aeltesten nicht einverstanden war; auch erschien dieses Verfahren allen hohen Geistlichen und Kirchenmitgliedern als außerordentlich und unregelmäßig. Die einzige wirkliche Unregelmäßigkeit ist indessen allgemein übersehen worden, während ein bloßer Schein die Haupturſache zum Tadel war. Die eigentliche Anomalie bestand darin, daß ein Geistlicher der englischen Kirche ordiniren sollte, ohne sich von seiner Kirche zuvor getrennt und deren Autorität förmlich verworfen zu haben. Da jedoch ihre geistlichen Führer ihn nicht tadelten und seine Ansicht nicht eben verkannten, — weil er die ununterbrochene Nachfolge als eine ‚Erdichtung' verwarf und behauptete, ‚daß sie nur eine Fabel sei', — weil er ferner der Ansicht war, daß Bischöfe und Priester ursprünglich zu einer und derselben Klasse gehörten, (Punkte, welche beiläufig bemerkt, jetzt vielleicht nur von wenigen Anhängern der anglikanischen Kirche noch, wie damals, im Ernste behauptet werden dürften; denn die heilige Schrift und das Alterthum sind evident dagegen und die Lehre der drei von den Stiftern der englischen Kirche selbst auf

geſtellten Ordnungen, war förmlich aufgegeben) —; (S. Anm.) und endlich auch nicht, weil er nach dieſem Prinzip zu handeln fortfuhr und ſeinen Geiſtlichen die Ordination ertheilte: — ſo würde es ſchwer zu beweiſen ſein, daß ihn irgend eine moraliſche Pflicht, ſich von der National-Kirche zurückzuziehen, veranlaßt hätte. Die Biſchöfe legten ſeinem Verfahren nichts in den Weg; warum alſo hätte er ſich von ihnen förmlich losſagen ſollen? Ohne Zweifel war es auch eine ſolche Anſicht von ſeiner Freiheit in dieſer Beziehung, welche ihn bei dieſer Gelegenheit ſeinem Bruder folgende Antwort zu geben bewog: „Ich glaube feſt, daß ich, im Sinne der heiligen Schrift, ſo gut wie irgend Einer in England, ja in Europa, ein Biſchof [1]) bin; denn ich weiß, daß die ununterbrochene Nachfolge [2]) eine Fabel iſt, welche Niemand je billigte, noch billigen kann. Dieſes aber hindert mich keineswegs, im Schooße der engliſchen Kirche, von welcher ich mich jetzt eben ſo wenig, wie vor 50 Jahren, trennen will, zu verbleiben".

Der Punkt, worauf man am meiſten beſtand, war die Ungereimtheit, daß ein Prieſter Biſchöfe ordinirte. Aber dieſe Ungereimtheit [3]) konnte nicht aus dem von Wesley angenommenen Prinzip, daß der Rang der Geiſtlichen einerlei oder identiſch ſei, herrühren; und der Tadel, welcher hieraus erfolgte, beruht ſonach einzig und allein auf der Annahme: daß Biſchöfe und Prieſter im Range von einander verſchieden ſeien; eine Behauptung, welche Wesley nicht zugab. Auch maßte er ſich niemals an, Biſchöfe im neuern Sinne des Wortes zu ordiniren; denn ſeine Ordinationen geſchahen nur in dem Sinne der biſchöflichen Verfaſſung des Urchriſtenthums [4]). Auf Moore's [5]) Bericht: Wesley ſei unzufrieden geweſen, daß Dr. Coke und Mr. Asbury,

[1]) [a scriptural ἐπίσκοπος]. [2]) [uninterrupted succession]. [3]) [absurdity]. [4]) [primitive Episcopacy]. [5]) [Life of Wesley].

welche er nur zu Superintendenten ernannt habe, in Amerika den Bischofstitel angenommen hätten, kommt deshalb nicht viel an. Was er gegen diesen Namen einwenden konnte, bestand höchstens in der Besorgniß: man möchte dieser Benennung einen Begriff beilegen, der außer seiner Absicht lag. Dieß war aber Sache seiner Klugheit und beschränkte sich auf ihn allein; denn Dr. Coke und Mr. Asbury waren darum, weil sie in Wesley's Sinn von dem Bischofstitel Gebrauch machten, keineswegs zu tadeln; da dieser Titel hinsichtlich des Ranges, nach ihrem Begriffe, nichts mehr und nichts weniger bedeutete, als der Ausdruck Presbyter oder Aeltester. Eben so wenig war es den amerikanischen Gesellschaften zu verargen, daß sie sich zuweilen aus Unbedachtsamkeit, jedoch analog demselben Begriffe ‚die Amerikanisch-Methodistische-Bischöfliche Kirche' [1]) nannten; denn ihre bischöfliche Verfassung war ja auf Wesley's Prinzip, ‚daß Bischöfe und Aelteste in der urchristlichen Kirche gleichen Ranges waren', gegründet, mit dem einzigen Unterschiede, daß die amtliche Stellung der Ersteren ausgedehnter war, als die der Letzteren. Obgleich indessen nichts erwiesener und klarer ist, als daß die urchristlichen Hirten oder Pastoren im Neuen Testamente, ohne Unterschied, Bischöfe oder Presbyter genannt werden; so wurden doch vor Alters diejengen Presbyter, welche in den Aeltesten-Versammlungen den Vorsitz hatten, vorzugs- und auszeichnungsweise Bischöfe genannt; und ihrer Oberaufsicht wurden nachmals verschiedene Kirchen nebst deren respektiven Presbyterien anvertraut, so daß in diesem Falle derselben Klasse zwei Aemter auferlegt waren. Eine solche Einrichtung war für Amerika, wo sich viele junge Prediger befanden, sehr zweckmäßig; auch hatten sie sehr ausgedehnte und weit von einander entfernte Wirkungskreise, und waren dadurch außer Stand gesetzt, sich gegenseitig mit

[1]) [The American-Methodist-Episcopal Church].

Rath und That beizustehen, oder Einer den Andern zu kontroliren. Ein reisendes Episkopat oder eine wandernde Superintendentur, war hier eine Ausdehnung oder Erweiterung des Presbyteriums oder Aeltesten-Amtes, jedoch ohne Erhöhung des Ranges; und die Bischöfe der amerikanischen Methodisten-Kirche, haben sowohl durch ihre Werkthätigkeit den Geist der urchristlichen Kirche praktisch verwirklicht, als sie in ihren Grundsätzen mit der Disziplin des Urchristenthums übereinstimmten. Dr. Coke fungirte nur kurze Zeit in Amerika; und obgleich er dort in amtlicher Hinsicht Bischof war, machte er doch, nach seiner Rückkehr in die Heimath, wo er keine solche Stellung hatte, keinen Anspruch auf diesen Titel. Von diesem vortrefflichen Manne dürfen wir nicht unterlassen, zu bemerken, daß seine gelegentlichen Besuche in Amerika seinen eifrigen Geist nicht befriedigen konnten; denn er wurde nachmals der Stifter und gleichsam die Seele der Methodisten-Missionen in verschiedenen Welttheilen: zuerst wirkte er unter Wesley's Direktion, und in der Folge stand er in Verbindung mit der Konferenz, und errichtete durch seine Reisen und vielseitigen Arbeiten seinem Namen ein bleibendes Denkmal edeln und uneigennützigen Eifers, so wie frommer und christlicher Liebe. (S. Anm.) Aber Mr. Asbury blieb der selbstverleugnende, reisende und predigende Bischof der amerikanischen Gesellschaft, bis ihm nachmals noch andere Männer zugesellt wurden, welche eben so einfach und schlicht in ihren Sitten waren, wie ihre übrigen Brüder, von welchen sie sich nur durch eine größere Amtsthätigkeit auszeichneten.

Durch eine ungereimte Verwechslung der bischöflichen Verfassung in dem neuern Sinne nach Wesley's Ansicht wurde bei dieser Gelegenheit mancher übel angebrachte Witz in Umlauf gesetzt, und Viele brachen sogar in bittern Spott aus. Wesley aber that gerade hierdurch ein großes und gutes Werk, und sorgte nicht nur für die geistigen Bedürfnisse eines Volkes, dessen religiöse

Richtung unmittelbar aus ſeinen Arbeiten entſprungen war; ſondern gab auch der amerikaniſchen Kirche eine bewunderungswürdige, für ein neues und ſo ausgebreitetes Reich, ganz beſonders geeignete Verwaltungsform, unter welcher die Geſellſchaften durch den göttlichen Segen vielmehr gediehen und weit blühender wurden, als alle vorhergehenden. Zwiſchen Johann und Karl Wesley wurden über die amerikaniſchen Ordinationen verſchiedene Briefe gewechſelt. Der erſte derſelben, von Karl Wesley geſchrieben, enthielt warme Vorſtellungen über dieſen Gegenſtand; der zweite, eine Gegenerwiederung auf ſeines Bruders ſanfte, gelaſſene Antwort, war in einem noch mildern Tone abgefaßt, und zeigt, daß Karl Wesley weit weniger darum in Sorgen war, was ſein Bruder für Amerika gethan, als vielmehr, daß Dr. Coke nach ſeiner Rückkehr die engliſchen Methodiſten ebenfalls zu einer regelmäßigen getrennten Kirche umgeſtalten würde! Der Schlußparagraph dieſes Briefes iſt indeſſen ſo liebevoll abgefaßt, daß er zum Beweiſe ihrer brüderlichen Herzenseinigkeit, welche keine Differenz der Meinung je zu vernichten vermochte, dienen kann; ſo daß wir Unrecht thäten, wenn wir denſelben zur Ehre ihres beiderſeitigen Andenkens nicht hier einſchalten würden. Er lautet alſo:

„Ich danke Dir für Deine Abſicht, meine Freund bleiben zu wollen; denn mein Herz denkt in dieſer Hinſicht, wie das Deinige. Was Gott vereinigt hat, das ſoll der Menſch nicht ſcheiden. Wir haben in Glück und Unglück zuſammen gehalten, bis der Tod uns einſt — wird trennen? — Doch nein: bis er uns ewig einſt vereinigen wird. Daher verbleibe ich in ſtets unverbrüchlicher Liebe

Dein affektionirter Freund und Bruder

Karl Wesley“.

Einige Zeit hierauf beſtallte Wesley einige engliſche Prediger durch Auflegung der Hände zur Verwaltung der Sakramente bei den Geſellſchaften in Schottland. Hier breitete ſich die anglika-

niſche Kirche nicht aus; es mußte daher nothwendiger Weiſe etwas Aehnliches, wie in Amerika, wenn auch nicht ſo ſehr dringend, geſchehen. Wesley war indeſſen immer dagegen, dieſe Freiheit im Allgemeinen ſeinen Predigern in England zu ertheilen; und Denjenigen, welche in Schottland die Sakramente austheilen und verrichten durften, war es nicht geſtattet, nach ihrer Rückkehr dieſelben ſakramentariſchen Verrichtungen auch in England vorzunehmen. Die Urſache, warum er dieſe Freiheit ſeinen Predigern in England nicht auf dieſelbe Weiſe und zu demſelben Zwecke einräumen wollte, iſt in dem oben angeführten Briefe dargethan. Er war mit ſeiner Gewalt, als Presbyter, zur Adminiſtrirung der Sakramente ordiniren zu können, völlig zufrieden; dennoch aber ſagt er: „Ich habe mich deſſen immer geweigert, nicht nur um des Friedens Willen, ſondern auch, weil ich ſo wenig, als möglich, in die Rechte der Nationalkirche, welcher ich angehörte, eingreifen wollte". Dieß war ein Prinzip der Klugheit, welchem er aufrichtig treu blieb, und zeigt auch ſein Betragen bei jenen beſonderen Umſtänden, wegen welcher er von ſeinen Gegnern ſo ſehr getadelt worden. Da es aber ohne Aufopferung nicht mehr zu vermeiden war, ſo verletzte er ‚die feſtgeſetzte Ordnung'[1]), weil er dafür hielt, daß dieſe an und für ſich ebenfalls nichts Anderes ſei, als eine Klugheitsmaßregel. Als aber dieſe Nothwendigkeit nicht mehr vorhanden war, veranlaßten ihn ſowohl ſeine eigene Vorliebe, als auch die Vorurtheile vieler Mitglieder ſeiner Geſellſchaft, von dieſer Neuerung wieder abzuſtehen. Es dürfte indeſſen die Frage aufgeworfen werden, aus welchem Geſichtspunkte Wesley's Einſetzungen zur geiſtlichen Würde, im Falle ſeiner eigenen Prediger, zu betrachten wären. Daß ſie Ordinirungen zu dem Werke des Herrn und zu geiſtlichen Aemtern waren, kann jedoch vernunft- und ſchriftgemäß

[1]) [established order].

nicht bezweifelt werden; und daß ſie nach ſeiner eigenen Abſicht [1]) geſchloſſen, vernünftig und ſchriftgemäß waren, haben wir zuvor ſchon aus ſeinen eigenen Protokollen erwieſen. Es wurde ſchon früher um das Jahr 1746 von den Kandidaten verlangt, zu bekennen: daß ſie ‚durch den heiligen Geiſt getrieben und von Gott zum Predigtamte berufen' ſeien; und dieſe Berufung mußten ſie durch ihre Frömmigkeit, ihre Gaben und Talente, ſo wie durch ihre Nützlichkeit, beweiſen und bethätigen. Dieſe Punkte wurden ſämmtlich unterſucht; und erſt nachdem ſolche Prediger Beifall gefunden hatten, wurden ſie feierlich durch Gebet aufgenommen, ‚mit ihm an dem Werke des Evangeliums zu arbeiten'. Von dieſer Zeit an mußten ſie ſich ganz ihrem geiſtlichen Wirkungskreiſe (S. Anm.) mit Einſchluß der Paſtoralſorge, für die Geſellſchaften widmen. Hier fand ebenfalls eine Ordinirung oder Amtseinweihung ſtatt, wenn gleich ohne Auflegung der Hände, welche, obgleich ſie an und für ſich ein eindrucksvoller, feierlicher Gebrauch war, worauf ſowohl die Schrift, als die Natur der Sache ſelbſt hinweiſt, dennoch nicht zur Ordination unumgänglich nothwendig iſt; denn dieſe iſt eigentlich nur eine von Geiſtlichen veranſtaltete Separation von Menſchen und Beſtimmung zum geiſtlichen Amte im Weinberge des Herrn; eine Zeremonie, welche durch Gebet gefeiert wurde. Dieſes geſchah von Wesley in jeder Konferenz; und da er ſchon 1747 die ununterbrochene Nachfolge und die Rangauszeichnung der Biſchöfe für eine Fabel ausgegeben hatte; ſo hielt er ſich nunmehr für frei und berechtigt, nach eigener Weiſe zum geiſtlichen Stande einzuweihen. Er machte zwar zu einer Zeit einen Unterſchied zwiſchen urſprünglichen Aemtern der Evangeliſten oder Lehrer, und der Hirten oder Paſtoren, welchen Letzteren, nach ſeinem Dafürhalten, allein das Recht zukomme, die Sakramente auszutheilen. Da aber die-

[1]) [intention].

ſes ſo viel in ſich begriff, daß die urſprünglichen Hirten der chriſtlichen Kirche eine Macht hatten, welche den ſie einweihenden Evangeliſten nicht zukam; ſo erſchien ihm dieſer Begriff als nicht feſt genug begründet, um dieſe Behauptung für die Länge der Zeit aufzuſtellen [1]). Hatte jedoch dieſe Anſicht von der Sache allgemeine Billigung erhalten, ſo waren die Prediger nicht nur Lehrer, ſondern Paſtoren im vollſten Sinne des Wortes; denn ſie lehrten nicht nur, ſondern leiteten und beaufſichtigten zugleich die Geſellſchaften: indem ſie Mitglieder aufnahmen und ausſchloſſen, und ſowohl insgeheim, als öffentlich Rath und Ermahnungen gaben; und wenn ſie durch Wesley's Ordinirung zu Lehrern und Paſtoren, ohne den Nebenumſtand der Händeauflegung, eingeſetzt wurden; ſo iſt es ganz unmöglich, hieraus den Schluß zu ziehen, daß dieſe Zeremonie als ſolche ein größeres Recht, nämlich die Verrichtung der Sakramente, mit ſich führte, da er ja nur wenige, für Schottland und Amerika beſtimmte, Prediger auf dieſe Weiſe ordinirt hatte. Für die Prediger war dieſes eine förmliche Erlaubniß und Einweihung zur Ausübung der Geiſtlichen-Rechte. Mit der Einſetzung zu geiſtlichen Aemtern übertrug jede Konferenz den von ihr beſtimmten Predigern alle Paſtorenrechte, weil ſie das Hirtenamt im vollſten Sinne des Worts damit verbanden. Hieraus folgt aber immer noch nicht, daß alle, der Predigerkorporation übertragenen abſtrakten geiſtlichen, Rechte wirklich ausgeübt werden müßten; denn es war ihnen nicht ausdrücklich anbefohlen, alle ihre Funktionen zu verrichten; und Wesley, als Vater und Gründer der Methodiſten-Geſellſchaft, maßte ſich keine ungeziemende Autorität an, indem er nicht beſtimmte, wie weit ſich die Ausübung dieſer Rechte erſtrecken ſollte; denn es war ihm genug, daß die Geſellſchaften berechtigt und im Stande waren, die ſakramentaliſchen Hand-

[1]) Moore's Life of Wesley. Tom II. p. 340.

lungen zu begehen. Er übte dieſe außer Amtsthätigkeit ſetzende Gewalt[1]) ſogar über diejenigen Prediger aus, welchen er bereits die Befugniß ertheilt hatte, in Schottland die Sakramente zu verwalten, indem er ihnen ſolches bei den engliſchen Geſellſchaften, welchen ſie nachmals als Paſtoren vorgeſetzt wurden, zu thun verbot; ſo gering war alſo der Unterſchied ſeiner Ordination durch Händeauflegung in ihrem Falle, nach ſeinem eigenen Dafürhalten. (S. Anm.) Die gewöhnliche Art, Kandidaten in's Miniſterium einzuführen, war eine bloße Erlaubniß: ein vorläufiges Recht an einem beſtimmten Platze auszuüben und eine feierliche Deſignation zu dieſem Dienſte, nach einer von ihm höchlich bewunderten liturgiſchen Form; aber die wirkliche Ordinirung Derjenigen, welche beſonders dazu beſtimmt wurden, ſelbſt den Geiſtlichen die Sakramente zu reichen, war dieſelbe, wie die ihrer übrigen Brüder, und fand zu gleicher Zeit ſtatt. So baſirt Wesley ſeine ſtrengſten Einwürfe an Mr. Karl Perronet und die übrigen Prediger, welche die Spendung der Sakramente für ihre Pflicht hielten, auf den entſcheidenden Grund ſeiner Anſicht, daß er ſolches für ‚eine Sünde' halte, aber nicht auf ihre mangelhafte unregelmäßige Ordination, worauf er keineswegs hindeutet (S. Anm.); ſondern er hielt es für ſündlich, weil es dem Werke Gottes nachtheilig und gegen ſein Wort und ſeinen Willen ſei. Daß er es nicht deswegen für eine Sünde hielt, weil er ihnen bei der Einweihung nicht die Hände aufgelegt hatte, geht daraus deutlich hervor, daß er in einem gewiſſen Falle Einem der Prediger die Erlaubniß ertheilte, zu taufen und bei beſonderen Umſtänden das Sakrament zu ſpenden, obgleich Derſelbe keine andere Ordinirung erhalten hatte, als die Uebrigen, ſondern dieſe nur in ſeiner feierlichen Aufnahme in der Konferenz beſtand; auch zwei andern Predigern, Mr. Highfield in England

[1]) [suspending authority].

und Mr. Myles in Dublin, erlaubte er, ihm bei der Austheilung des Sakraments zu assistiren, woran die Anhänger der Nationalkirche ein großes Aergerniß nahmen. (S. Anm.) Daß die ursprüngliche Designirung der Prediger zum geistlichen Stande nach Wesley's Tode von den Konferenzen, — als sie, um den geistlichen Bedürfnissen und schriftgemäßen Forderungen des Volks entgegen zu kommen, genöthigt waren, den Gesellschaften in England das Abendmahl des Herrn zu reichen, — als eine wahre und volkgültige Einweihung zum geistlichen Stande betrachtet wurde, geht daraus deutlich hervor, daß sie ihre Prediger autorisirten, den Gesellschaften auf Verlangen die Sakramente zu reichen, ohne daß zu diesem Zwecke eine zweite Ordinirung [1]) statt fand; obgleich Wesley's Aeltesten-Ordination durch Auflegung der Hände unter ihnen ebenfalls üblich war, und solche in gewissen Fällen, wenn sie ihnen nothwendig schien, vorgenommen wurde. Ihr ganzes Verfahren in dieser Beziehung war nichts weiter, als eine Erlaubnißertheilung: Rechte auszuüben, wozu sie sich durch Wesley befugt glaubten; und sie wichen hierin von ihren Stiftern nur in sofern ab, als sie diese Erlaubniß mit keiner neuen Formalität begleiteten. Vielleicht wäre es besser gewesen, wenn sie alle ihre zukünftigen Ordinationen durch Händeauflegung des zeitigen, vor einigen der älteren Prediger assistirten, Präsidenten vorgenommen, und die feierliche Ordination der englischen Kirche beobachtet hätten: nicht daß diese Zeremonie dem Akte selbst mehr Gültigkeit verliehen hätte; sondern die Auflegung der Hände würde nur, als mit dem Glauben der meisten Kirchen übereinstimmend, ein Beispiel der Ehrfurcht für eine alte schriftgemäße Form feierlicher Designirung und Einsegnung gewesen sein. Wesley's ganze Verfahrungsweise in Amerika und Schottland würde, als auf der heiligen Schrift beruhend, eben so gültig gewesen

[1]) [reordination].

sein, wenn auch keine andere Feierlichkeit, als ein schlichtes Gebet, für solche Prediger, die bereits im christlichen Dienste waren und zu einer wichtigen Mission ausgesandt wurden, statt gefunden hätte; da aber das Neue Testament in dem Falle Pauli und Barnabas, welche lange vorher schon zum höchsten Range des geistlichen Standes ordinirt waren, als sie zu einem neuen Wirkungskreis ausgesandt wurden, die Händeauflegung als ein nützliches Beispiel empfiehlt, so wurde diese Zeremonie von Wesley ebenfalls beobachtet. (S. Anm.)

Wir kehren nun zu den fortgesetzten unermüdlichen Arbeiten dieses ehrwürdigen Dieners Gottes zurück. In der Bristoler Konferenz 1786 wurde über den alten Gegenstand, die Trennung der Methodisten von der Nationalkirche betreffend, abermals diskutirt und einstimmig beschlossen, hierin fortzufahren. „Dieser Beschluß", bemerkt Wesley, „wird ohne Zweifel wenigstens so lange bestehen, bis ich in eine bessere Welt versetzt sein werde". Nachdem die Konferenz beendigt war, stattete Wesley in Gesellschaft Mr. Brackenbury's und Mr. Broadbent's einen zweiten Besuch in Holland ab, predigte an verschiedenen Orten, erklärte das Wort Gottes in Privatgesellschaften, und ließ sich mit vielen gelehrten und frommen Männern in Unterredungen ein. Ueber seine Rückkehr nach England enthält sein Tagebuch die gewöhnlichen Berichte über seine Predigten und Reisen, nebst vielen nützlichen Bemerkungen. Einige Auszüge, die wir hier geben wollen, werden von Interesse für unsere Leser sein.

„Den 23. Dezember 1786. Auf vieles Ansuchen und dringendes Bitten ließ ich mich bewegen, zwei Missethäter in Newgate, über welche das Todesurtheil gesprochen war, zu besuchen. Sie schienen fromm gestimmt zu sein; aber ich kann auf solchen Anschein nur wenig Gewicht legen. Indessen schrieb ich in Betreff derselben an einen großen Mann, und vielleicht erhielten sie in Folge meines Briefes Begnadigung.

„Sonntag, den 24. Ich wurde ersucht, in Old-Jewry zu predigen; aber die Kirche war kalt und so auch die Versammlung. Den folgenden Tag, an Weihnachten, hatten wir um vier Uhr des Morgens und um fünf Uhr des Abends in der neuen Kapelle [1]) und zu Mittag in der West-street-Kapelle Versammlungen anderer Art.

„Sonntag, den 31. Nach den Worten des Jesaias an Hezekiah oder Hiskias: ‚Bestelle Dein Haus, denn Du wirst sterben, und nicht lebendig bleiben' [2]), ermahnte ich auf's Ernstlichste Alle, die es noch nicht gethan hatten, ihre zeitlichen Angelegenheiten ohne Aufschub in Ordnung zu bringen. Es ist eine sonderbare Thorheit Vieler, die in anderer Beziehung sonst verständige Menschen sind, daß sie dergleichen Angelegenheiten verschieben, bis sie der Tod plötzlich überrascht, zu einer Stunde, wo sie ihn am wenigsten erwarten.

„Freitag, den 5. Januar 1787. In den Freistunden der folgenden Tage las ich Dr. Hunter's Vorlesungen [3]). Sie sind sehr lebhaft und ingeniös. Die Sprache ist gut und die Gedanken allgemein richtig; aber sie sagen meinem Geschmacke nicht zu, denn ich bin kein Bewunderer der blumenreichen Schreibart. Guter Sinn braucht nicht so sorgfältig ausgeschmückt zu werden. Ich liebe des heiligen Johannes Styl so sehr wie etwas.

„Sonntag, den 25. Februar. Nachdem ich von unsern Freunden in West-street und der neuen Kapelle feierlich Abschied genommen, reiste ich mit der Postkutsche ab und erreichte am folgenden Abend, etwas nach zehn Uhr, Exeter.

„Dienstag, den 27. Wir kamen nach Plymouth und auf die Docke. Das große neue Haus, unstreitig das beßte im Westen von England, war, ungeachtet einer kurz vorhergegangenen Warnung, über und über besetzt, und die Zuhörer schienen die Er-

[1]) [New-Chapel]. [2]) Jesaj. 38, 1. — 2. Könige 20, 1. [3]) [Lectures].

mahnung: ‚Freuet euch des Herrn, ihr Gerechten‘ [1]), recht herzlich aufzunehmen. Ich hatte die Freude, die Gesellschaft in einem blühendern Zustand als je vorher zu finden. Ungeachtet der vielen Mühe, die man sich gegeben hatte, ungeachtet aller Kunstgriffe, welche angewendet worden, um sie auseinander zu bringen, hielten sie doch fest zusammen, und nahmen daher zu an Zahl sowohl, als wie an Kraft.

„Mittwoch, den 7. März. Während wir in Plymouth und auf der Docke waren, so wie den größten Theil des Weges von der Schiffswerfte nach Exeter, regnete es sehr stark; heute aber hatten wir freundliches Wetter und kamen Abends zeitig nach Bath. Ein so überfülltes Haus, wie dieses Mal, habe ich hier seit vielen Jahren nicht gesehen. Ich schüttete meine ganze Seele aus, bekräftigend jene feierlichen Worte: ‚Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt‘ [2]). Ich glaube, meine Worte gingen tief zu Herzen. Den folgenden Abend hatten wir eine andere sehr zahlreiche gottesdienstliche Versammlung.

„Donnerstag, den 8. Ich ging nach Bristol; denselben Nachmittag kam auch Mrß. Fletcher von Madeley dahin. Die Abendversammlung war außerordentlich zahlreich. Ich nahm Kenntniß, wes Geistes sie waren; und in der That hat sich Gottes Werk in Bristol, seit ich zuletzt hier war, besonders auch unter den jungen Leuten, von welchen jetzt Viele der ganzen Gesellschaft zum Muster dienen, sehr vermehrt.

„Montag, den 2. April. Mittags predigte ich in Stockport und Abends in Manchester, wo ich an diesem und dem nächstfolgenden Tage meine Seele ganz ausschüttete.

„Mittwoch, den 4. Ich ging nach Chester und predigte dort Abends über Hebräer 3, V. 12. ‚Sehet zu, lieben Brüder, daß nicht Jemand unter euch ein arges ungläubiges Herz habe, das

[1]) Psalm 33, 1. und 97, 12. [2]) Matth. 20, 16. und 22, 14.

da abweiche von dem lebendigen Gott'.) Da ich in Parkgate kein Poſtſchiff fand, nahm ich ſogleich Plätze auf der Poſtkutſche und fuhr nach Holyhead. Der Thürwärter rief uns Donnerſtag früh um zwei Uhr, kam aber in einer halben Stunde wieder, um uns die Nachricht zu bringen, daß die Kutſche beſetzt ſei; man gab mir alſo mein Geld zurück, und ich nahm um vier Uhr eine Poſtchaiſe. In Conway holten wir die Poſt ein, gingen mit den Reiſenden über die Fähre und trieben ohne Aufſchub vorwärts: ſo daß wir eine Stunde vor ihnen nach Holyhead kamen, und zwiſchen eilf und zwölf Uhr an Bord gingen. Um ein Uhr verließen wir den Hafen und kamen den folgenden Tag um zwei Uhr nach Dublin-Bay.

„Auf der Straße und im Schiff las ich Mr. Blackwell's ‚erläuterte und vertheidigte heilige Klaſſiker'[1]). Ich halte dafür, daß er ſeinen Gegenſtand ausführlich beweist: daß ſich nämlich im Neuen Teſtamente keine Ausdrücke befinden, die nicht auch in den beßten und reinſten griechiſchen Autoren gefunden würden. Abends hatten wir eine Sonntagsverſammlung und Segen von oben.

„Sonntag, den 8. (Oſtertag). Ich predigte in Bethesda in Mr. Smyth's neuer Kapelle: ſie iſt ſehr niedlich, hat aber kein heiteres Ausſehen; ſie mag wohl eben ſo viel Leute faſſen, wie die Weſt-ſtreet-Kapelle in London. Mr. Smyth las die Gebete und gab die Loblieder an, welche von fünfzehn oder zwanzig guten Sängern geſungen wurden; die übrige Verſammlung hörte mit vieler Aufmerkſamkeit und Frömmigkeit zu, als ob es eine Oper geweſen wäre; — heißt aber das chriſtlicher Gottesdienſt? darf ſo etwas in einer chriſtlichen Kirche geduldet werden? Wir hatten zwiſchen ſieben und achthundert Kommunikanten, und Gott war mitten unter ihnen. Unſere eigene Stube war Abends noch mit Leuten angefüllt und voll der Gegenwart Gottes.

[1]) [Sacred Classics Illustrated and Defended].

das Pferd und war beinahe gelähmt: wir ſchritten indeſſen langſam vorwärts nach Aughalun, und fanden hier eine ſolche Verſammlung, wie ich nie zuvor im Königreich geſehen. Das Zelt, das iſt eine bedeckte Kanzel, war am Fuße eines grünen abſchüſſigen Berges angebracht, und auf beiden Seiten derſelben ſaß die ungeheure Volksmenge, Reihe an Reihe. Während ich die Worte der Schrift erklärte: ‚Gott hat uns ſeinen heiligen Geiſt gegeben‘, ward er auch in der That auf eine wundervolle Weiſe unter uns ausgegoſſen; denn von allen Seiten ſah man Freudenthränen fließen und hörte Freudengeſchrei, welches nur in ſo weit unterdrückt wurde, daß es meine Stimme nicht erſtickte. Ich hoffe, daß viele Menſchen Urſache haben werden, Gott für jene Segensſtunde in alle Ewigkeit zu danken.

„Donnerſtag, den 31. Wir gingen über Berg und Thal nach Kerliſh-Lodge, wo wir von Alexander Boyle und ſeiner liebenswürdigen Frau, welche Muſter chriſtlicher Frömmigkeit für die ganze Gegend ſind, mit einem herzlichen Willkomm empfangen wurden. Mr. Boyle hatte in Betreff meines Predigens in der Kirche mit Dr. Wilſon, der in einer benachbarten Stadt Rektor war, Rückſprache genommen; dieſer ſchrieb deshalb an den Biſchof und erhielt ein, deſſen volle und willige Genehmigung enthaltendes, Antwortſchreiben. Der Dr. lud mich zum Frühſtück zu ſich ein; unterdeſſen nahm aber Einer ſeiner Pfarrangehörigen, ein ſehr eifriger Menſch, die Schlüſſel der Kirche weg, weshalb ich in einem benachbarten Baumgarten predigen mußte: ich glaube aber, meine Worte waren nicht verloren. Der Rektor und ſeine Gattin befanden ſich an der Spitze der Verſammlung; nachher nahmen wir Lord Abercorn's Platz in Augenſchein. Das Haus hat eine freundliche Lage, und ſeine Fronte iſt ſo elegant, wie irgend ein Gebäude, das ich je in Großbritannien oder Irland geſehen habe; und die Grundſtücke ſind ſo ſchön, daß ſie den ſchönſten im Königreich an die Seite geſtellt werden können.

Um 5 Uhr Abends predigte ich zu Killrail. Da aber kein Haus groß genug war, um die Verſammlung zu faſſen, ſo predigte ich unter freiem Himmel. Es ging ein ſchneidend kalter Wind; das verſammelte Volk beachtete ihn aber nicht. Nach der Predigt theilte ich an ungefähr hundert Menſchen das Abendmahl aus und ſchlief darauf im Frieden.

„Mittwoch, den 6. Juni. Ich nahm von meinen lieben Freunden in Londonderry Abſchied, und machte mich auf nach Newton-Limavady, wo ich jedoch nicht zu predigen beabſichtigte. Während wir aber bei'm Frühſtück waren, verſammelte ſich das Volk haufenweiſe, ſo daß ich's ihm doch nicht abſchlagen konnte. Das Haus war bald von einem Ende zum andern gefüllt. Ich erklärte ihnen die Gemeinſchaft der Gläubigen mit Gott. Hierauf begab ich mich nach Colerain und predigte um ſechs Uhr im Kaſernenhofe, wie zwei Jahr vorher; der Wind ging ſtark und ſchneidend; aber die Leute hier ſind tüchtige alte Soldaten. Viele wohnten um fünf Uhr des Morgens meiner Predigt bei, und eine ſehr zahlreiche Verſammlung Abends um ſechs Uhr. Die Meiſten meiner Zuhörer glaube ich, fanden Geſchmack am Worte Gottes; denn Gott war mit uns.

„Dienſtag, den 12. Wir kamen durch eine äußerſt ſchöne Gegend nach Downpatrick, einer weit größern Stadt, als ich vermuthete; ich glaube, ſie iſt nicht viel kleiner, als Sligo. Der Abend war ungewöhnlich mild und hell; es war auch nicht ein Wölkchen am Himmel zu ſehen. Schlanke Fichten beſchatteten uns auf jeder Seite und fruchtbare Felder lagen ausgebreitet vor uns. Es fand ſich um die Hälfte mehr Volk ein, als am Sonntag Abend zu Lisburn. Ich ſchärfte ihnen jene wichtigen Worte ein: ‚ſo vertrage Dich nur mit ihm, und habe Frieden; daraus wird Dir viel Gutes kommen' [1]).

[1]) Hiob 22, 21.

„Mittwoch, den 13. Da man uns ſagte, wir hätten nur ſechs und zwanzig engliſche Meilen zurückzulegen, ſo reisten wir erſt zwiſchen ſechs und ſieben Uhr aus. Die zwiſchen zwei hohen Bergrücken ſich hinziehende Landſchaft war überaus anmuthig; der Weg ging aber immer bergauf bergab, ſo daß wir erſt um neun Uhr in Rathfriland ankamen. Der Presbyterianiſche Geiſtliche, Mr. Barber, (ein fürſtlicher Mann, ich glaube er hat ſechs und einen halb Schuh Länge), bot mir ſein neues, geräumiges Predigthaus an, und die Kongregation war ſchnell verſammelt. Ich fing ohne Zögerung an die Worte: ‚Gott befiehlt den Menſchen allenthalben Reue‘, auszulegen und zu bekräftigen. Sobald meine Predigt beendigt war, nahm ich eine Chaiſe und fuhr davon; da aber die Straße ineinemfort bergauf bergab geht, ſo waren wir zwei Stunden unterwegs, um ſechs engliſche Meilen zurückzulegen, wornach ich meinen Weg zu Pferd fortſetzte. Ich brauchte ſo anderthalb Stunden zu vier Meilen, und kam erſt um halb fünf bei'm Dr. Lesley in Tanderagee an. Ungefähr um ſechs ſtand ich auf der Treppe an Mr. Godly's Hausthüre und predigte über: ‚Dieß iſt nicht Euere letzte Hoffnung‘, vor einer Verſammlung, die um ein Drittheil ſtärker war, als die zu Downpatrick. Ich erinnere mich kaum, außer in London, Yorkſhire oder Cornwall, je vor einer größern Verſammlung gepredigt zu haben.

„Dienſtag, den 26. — Dublin. Wir wurden angenehm überraſcht durch Dr. Coke's Ankunft, welcher von Philadelphia kam, welche Reiſe er in neun und zwanzig Tagen zurückgelegt hatte; er gab uns erfreuliche Nachrichten von dem Werke Gottes in Amerika.

„Donnerſtag, den 28. hatte ich eine Unterredung mit Mr. Howard, den ich für einen der größten Männer in Europa halte. Nichts in der That, als die mächtige Kraft Gottes, kann ihn befähigen, ſeine ſchweren und gefährlichen Amtspflichten zu erfüllen. Was könnte uns aber auch treffen, wenn Gott mit uns iſt?

„Sonntag, den 22. July. — Mancheſter. Unſer Gottesdienſt nahm um zehn Uhr ſeinen Anfang. Der ſtrengen Kälte ungeachtet, welche viele Tage dauerte, war das Haus zahlreich beſetzt; mein Werk wurde mir leicht, da mich Dr. Coke unterſtützte. Des Abends drängten ſich ſo viele Menſchen herein, als nur Platz finden konnten; es mußten aber dennoch Viele weggehen. Nach dem Gottesdienſte brachte ich mit der Geſellſchaft noch eine ſehr angenehme Stunde zu.

„Freitag, den 27. Wir gingen weiter nach Boſton. Hier beſuchen achthundert arme Kinder unſere Sonntagſchule, und werden von acht Lehrern unterrichtet, die keine andere Bezahlung für ihre Mühe erhalten, als den Lohn ihres Herrn und Meiſters. Hundert derſelben, theils Knaben, theils Mädchen, erhalten auch Singunterricht. Sie ſangen alle miteinander ſo gut, daß ſie nur eine Stimme zu ſein ſchienen. Das Haus war über und über voll, während ich das erſte Gebet erklärte. Was iſt auch alle Moral ohne dieſes? Nichts als ein leeres Luftſchloß. Als des Abends noch viele Kinder um das Haus herum wanderten, ließ ich etwa vierzig oder fünfzig derſelben hereintreten, um das Lied zu ſingen:

„Lebensfunke, Himmelsflamme“ [1]).

Obgleich Mehrere derſelben ſtill waren, weil ſie vor Thränen nicht ſingen konnten, ſo war doch die Harmonie ſo vollkommen, wie ſie kaum in den königlichen Kapellen gehört werden dürfte.

„Montag, den 6. Auguſt. Wir nahmen die ganze Poſtkutſche nach Birmingham und reisten ab, in der Hoffnung, daſelbſt, wie gewöhnlich, Abends um fünf Uhr anzukommen; da wir aber ſechs Perſonen im Wagen, und acht außerhalb hatten, konnte die Kutſche die ſchwere Laſt nicht tragen, und brach vor drei Uhr des Morgens zuſammen. Nachdem wir ſie, ſo gut wir konnten,

[1]) [Vital spark of heavenly flame].

ausgebessert hatten, fuhren wir weiter nach Congleton, wo wir eine andere bekamen. In einer oder zwei Stunden brach auch diese, und eines der Pferde war so ermüdet, daß es kaum einen Fuß vor den andern setzen konnte. Nach allen diesen Hindernissen kamen wir endlich um sieben Uhr in Birmingham an. Da ich hier eine zahlreiche Versammlung fand, die uns schon erwartet hatte, stieg ich aus dem Wagen, begab mich in's Haus und fing sogleich zu predigen an. Und Gottes Güte war so groß an mir, daß ich mich nach verrichteter Sache nicht müder fühlte, als wenn ich den ganzen Tag ausgeruht hätte.

„Hier nahm ich recht herzlich Abschied von Mr. Heath und seinen liebenswürdigen Töchtern, welche sich mit ihm nach Amerika einschifften; ich werde sie und Mr. Heath wohl nicht eher wieder sehen, als bis wir dereinst in Abrahams Schooß zusammen kommen.

„Freitag, den 10. — Southampton. Um sechs Uhr predigte ich über Hebräer 4. 14: ‚Dieweil wir denn einen großen Hohenpriester haben, Jesum den Sohn Gottes, der gen Himmel gefahren ist, so lasset uns halten an dem Bekenntniß'.

Nachmittags ging ich in Gesellschaft eines Herrn (Mr. Taylor), um einen berühmten Musiker zu hören, der auf einer Glasharmonika spielte. Bei meinem Erscheinen erwartete mich, wie ich's voraus gesehen hatte, eine Menge vornehmer Leute [1]), und ich glaube Mehrere derselben, so wie Mr. Taylor selbst, kamen nicht vergeblich.

„Dienstag, den 14. Wir segelten mit gutem Winde, hofften noch denselben Nachmittag die Insel Guernsey zu erreichen; aber der Wind drehte sich, und da er heftig blies, sahen wir ein, daß dieß unmöglich sei. Wir hielten daher für's Beßte, an der Insel Alderney zu landen; wir waren aber nah daran in der Bay

[1]) [Gentry].

Schiffbruch zu leiden. Um acht Uhr ging ich an's Geſtade hinab und ſtimmte an einem geeigneten Platze einen Lobgeſang an: eine Frau und zwei kleine Kinder geſellten ſich ſogleich zu mir; und bevor noch die Hymne beendigt war, hatte ſich eine zahlreiche Geſellſchaft, die ſich ſämmtlich anſtändig betrug, eingefunden; ein Theil zwar ſtand ziemlich weit von uns entfernt; ſie waren aber alle ruhig und aufmerkſam.

„Es traf ſich zufällig, daß drei oder vier Perſonen, die mit uns von England ausgeſegelt, ein Herr mit Frau und Schweſter, nahe Verwandte des Gouverneurs waren. Er kam dieſen Morgen zu uns; und als ich in das Zimmer trat, begegnete ich ihm mit der größten Höflichkeit. Dieſer geringfügige Umſtand möge alle Vorurtheile entfernen und dem Evangelio einen offenen Weg (zu dieſer Inſel) bahnen.

„Bald darauf gingen wir wieder unter Segel, und kamen nach einer ſehr angenehmen Fahrt zwiſchen kleinen Inſeln zu jeder Seite nach dem ehrwürdigen Schloſſe, welches etwa eine Viertelmeile von Guernſey auf einem Felſen ſteht. Die Inſel ſelbſt, die ſich in Geſtalt eines Halbmondes von der rechten nach der linken Seite hin ausdehnt, gewährt einen ſehr ſchönen Anblick; ſie iſt ungefähr ſieben Meilen lang und fünf Meilen breit, und liegt zum Theil hoch, zum Theil niedrig. Die Stadt ſelbſt, welche ſich immer höher und höher über das Waſſer erhebt, hat eine kühne Lage. Das Erſte, was mir hier in die Augen fiel, waren die ſehr engen Straßen und überaus hohen Häuſer. Wir begaben uns aber in aller Schnelligkeit zu Mr. de Jerſey, welcher kaum eine Meile von der Stadt wohnt. Hier ward ich, ſowohl vom Hausherrn als ſeiner ganzen Familie, auf's Herzlichſte bewillkommt. Ich predigte um ſieben Uhr in einem großen Zimmer vor einer ſehr andächtigen Verſammlung, wie ſie mir nur ſelten vorgekommen, über: ‚Jeſum Chriſtum aus Gott, gegeben uns zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit und Erlöſung'.

„Montag, den 20. Wir bestiegen zwischen drei und vier Uhr des Morgens eine sehr kleine und unbequeme Schaluppe; es war kein Schnellsegler; denn wir fuhren sieben Stunden lang, um sieben französische Meilen [1]) zurückzulegen. Ungefähr um eilf Uhr landeten wir auf St. Helier's, und begaben uns stracks nach Mr. Brackenbury's Haus, welches sehr angenehm am Ende der Stadt liegt, und einen großen zweckmäßigen Garten hat, mit einer Reihe fruchtreicher Hügel, die sich in einer kleinen Entfernung erheben. Ich predigte Abends vor einer außerordentlich andächtigen Versammlung über Matth. 3, 17. (‚Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe' [2]). Und früh Morgens um fünf Uhr waren fast eben so viel Zuhörer versammelt, welche ich ermahnte, immer mehr nach Vollkommenheit zu trachten; denn Mr. Clarke hatte mich benachrichtigt, daß Viele derselben gar ernstlich darnach strebten.

„Donnerstag, den 23. Ich ritt nach St. Mary's, durch schattige angenehme Heckenwege, etwa fünf bis sechs Meilen von St. Helier's. Niemand im Hause verstand Englisch, aber ich hatte Dollmetscher genug bei mir. Abends war unser großes Versammlungszimmer über und über angefüllt. Ich predigte über: ‚Aus Gnaden sind wir erlöst, durch den Glauben'.

Mr. Brackenbury übersetzte Satz für Satz, und Gott erkannte sein Wort an, ob es gleich auf eine so ungeschickte Weise verkündigt wurde; besonders segensreich war das Gebet: ich betete englisch, und Mr. Brackenbury französisch.

„Sonnabend, den 25. Da ich Muße hatte, vollendete ich eine Predigt über ‚den Unterschied der Zeichen der Zeit'. Diesen Morgen hatte ich eine Privatunterredung (wie ich zuvor nur

---

[1]) [Leagues]. [2]) Matth. 17, 5. — Luc. 9, 35. — 2. Petri 1, 17. — Marc. 9, 7.

eine oder zwei in meinem Leben gehabt) mit Jeannette Biſſon aus dieſer Stadt, einer ſo jungen Frau, wie ich kaum wo geſehen habe. Sie ſcheint Gott ganz ergeben zu ſein und in beſtändiger Gemeinſchaft mit ihm zu leben. Sie hat einen klaren ſeltenen Verſtand, und ich nahm nicht die mindeſte Spur von Schwärmerei an ihr wahr. Ich fürchte aber, ſie wird nicht lange leben. Ich bin erſtaunt über die göttliche Gnade, welche in ihr iſt. Ich glaube: ſie ſteht hinſichtlich ihrer innigen Gemeinſchaft mit Gott noch weit über Madame Guion, und zweifle, ob ich ihres Gleichen in England finde. So koſtbar auch meine Zeit iſt, ſo wäre es doch der Mühe werth, daß ich nach Jerſey ginge, und wäre es auch nur, um dieſes Wunder göttlicher Gnade zu ſehen.

„Montag, den 27. Als ich Southampton verließ, dachte ich am heutigen Tage wieder zurück zu ſein; allein Gottes Gedanken waren nicht meine Gedanken. Hier in Jerſey ſind wir eingeſchloſſen; für wie lange Zeit, das können wir nicht ſagen. Doch es iſt alles wohl gethan, denn Du, o Herr, haſt es gethan! Es iſt daher meine Pflicht, die Zeit zu benutzen, da es nicht wahrſcheinlich iſt, daß ich je wieder Gelegenheit haben werde, dieſe Inſeln zu beſuchen.

„Dienſtag, den 28. Immer noch von entgegengeſetztem Winde abgehalten, (meine Reiſe anzutreten), predigte ich um ſechs Uhr Abends vor einer zahlreichen Geſellſchaft, wie zuvor, im Verſammlungszimmer, welches bequem fünf bis ſechshundert Menſchen faßt.

„Mittwoch, den 29. Ich beabſichtigte den Morgenwind zu benutzen; aber ich hatte meine Stimme ganz verloren; ſie fand ſich jedoch bis zum Abende wieder, und ich glaube, daß mich Alle im Verſammlungszimmer (es waren noch mehr Zuhörer da, als am verfloſſenen Abende) deutlich verſtanden, als ich ihnen die Worte der Schrift erklärte: ‚Ich ſah die Todten, klein und groß, ſtehen vor Gott!‘.

„Donnerstag, den 30. Ich nahm feierlich Abschied von der Gesellschaft. Wir fuhren um neun Uhr aus und erreichten Nachmittag St. Peter's. Der Wille des Herrn ist gut. Ich glaube zuversichtlich, er hat uns hier noch Mehreres zu thun vorbehalten. Nachdem ich über den Text: ‚Gott war in Christo, um die Welt zu versöhnen mit ihm selbst', vor einer zahlreichern Versammlung, als zu erwarten war, gepredigt hatte, kehrte ich zurück nach Mont-Plaisir, um hier so lange zu verweilen, als es Gott gefallen würde. Ich predigte hier Freitag den 31. Morgens vor einer todtenstillen, andächtigen Versammlung.

„Sonnabend den 1. September. Heute vor zwölf Monaten wurde ich durch entgegengesetzten Wind in Holland zurückgehalten. Alles ist gut, so wir nur den Willen unsers Herrn thun und leiden. Als uns Abends der Sturm in's Haus zurücktrieb, ermahnte ich eine sehr auserlesene Zuhörerversammlung (wie ich sie selbst in England nur selten vor mir hatte) ‚nach dem alten Weg zu fragen, und darauf zu wandeln'.

„Sonntag den 2. Da wir immer noch durch den Nordostwind eingesperrt waren, predigte Dr. Coke um 6 Uhr des Morgens vor einer sehr bewegten Versammlung. Ich predigte um 8 Uhr über Römer 8. 33. (‚Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht)'. Um 1 Uhr predigte Mr. Vivian, ein Ortsprediger, auf französisch, welches die Sprache der Insel ist. Um 5 Uhr predigte ich, da das Haus nicht die Hälfte der Versammlung fassen konnte, an einem ziemlich geschützten Platze, über die Worte der H. Schrift: ‚Ueber einen reuigen Sünder ist Freude im Himmel'; und Hohe und Niedrige schienen meine Rede mit Freude zu hören. Ich beabsichtigte sodann eine Zusammenkunft mit der Gesellschaft, konnte aber mein Vorhaben nicht realisiren. Das Volk drängte sich von allen Seiten so heftig herbei, daß das Haus augenblicklich angefüllt war; ich

konnte daher nur die allgemeine Ermahnung geben, ‚würdig an ihrem Bekenntniß zu halten'.

„Ich hoffte am Montag, Morgens den 3. abſegeln zu können; der Sturm nahm aber dergeſtalt überhand, daß es unzuläſſig war. Die Abendverſammlung wurde indeſſen mit jedem Tage zahlreicher, und die Zuhörer ſchienen immer mehr bewegt, ſo daß ich glaube, daß wir nicht vergebens, ſondern zum geiſtlichen und ewigen Wohle Vieler zurückgehalten wurden.

„Dienſtag den 4. Der Sturm dauerte immer noch an, ſo daß wir noch nicht fortreiſen konnten. Ich machte heute einen Spaziergang durch den ſogenannten neuen Grund [1]), wohin die vornehme Welt [2]) des Abends zu luſtwandeln pflegt. Beide, der Obergrund ſowohl, der ſo eben wie eine Grundfläche, als der Niedergrund, der mit Baumwolle bepflanzt iſt, ſind von bewundernswürdiger Schönheit. Abends ſchüttete ich meine ganze Seele aus, indem ich zeigte, was es heißt, ‚auf einen Felſen bauen'. Wir konnten noch nicht abſegeln, weil der Wind immer noch entgegen und ſehr ſtark ging. Daſſelbe war auch am Mittwoch noch der Fall. Nachmittags tranken wir Thee bei einem Freunde, welcher eines eben aus Frankreich angekommenen Kapitäns Erwähnung that, der uns vorſchlug, am nächſten Morgen nach Penzance zu ſegeln, die Fahrt, die uns der Wind allenfalls zuließ, obgleich nicht nach Southampton. Wir erkannten hierin deutlich Gottes Hand, und willigten ſogleich ein.

„Sonnabend den 8. Penzance. Dr. Coke predigte um 6 Uhr vor ſo vielen Zuhörern, als das Predigthaus nur faſſen konnte. Um 10 Uhr war ich genöthigt, auf das Feld hinaus zu gehen, weil die verſammelte Volksmenge zu groß war. Ich fand eine ungewöhnliche Freimüthigkeit im Sprechen unter den Leuten, und zweifle nicht an dem Gedeihen des Werkes Gottes auf dieſem

[1]) [New Ground]. [2]) [Gentry].

Platze. Abends predigte ich zu St. Ives; (da es aber Markttag war, konnte ich nicht, wie gewöhnlich, auf dem Marktplatz stehen); ich wählte daher ein bequemes Feld am Ende der Stadt, wo eine zahlreiche, ich brauche wohl kaum hinzuzufügen, andächtige Versammlung, denn andächtig sind alle Versammlungen in der Grafschaft Cornwall, hinlänglichen Raum fand.

„Sonntag den 9. Um 9 Uhr predigte ich in den Kupferwerken drei oder vier Meilen von St. Ives, vor einer großen Versammlung aus allen Theilen, und ich glaubr ‚mit Ueberzeugung des Geistes'.

Ich versammelte sodann die Gesellschaft im Predigthause, welches keinem in England gleicht, weder an Gestalt noch Material; denn es ist ganz rund und von Metallschlacken gebaut, welche, meiner Vermuthung nach, so lange als die Erde selbst aushalten werden. Zwischen ein und zwei Uhr fing ich auf dem Marktplatze zu Redruth vor der größten Versammlung, die ich je gesehn, zu predigen an. Es waren nicht nur alle Fenster mit Menschen besetzt, sondern sogar die Dächer der Häuser. Um fünf Uhr fing ich im Amphitheater zu Gwennap an: es mochten wohl an tausend Personen mehr versammelt gewesen sein, als je zuvor; das war mir aber einerlei; ich strengte meine Stimme dergestalt an, daß ich von Allen deutlich gehört werden konnte.

„Sonntag, den 4. Novbr. — London. Die Versammlung in der neuen Kapelle war weit zahlreicher als gewöhnlich, und die Anzahl der Kommunikanten so groß, daß ich dreimal einsegnen mußte.

„Montag, den 5. Auf meinem Wege nach Dorking las ich Mr. Duff's Versuch über das Genie [1]). Es ist ohne Vergleichung tiefer und scharfsinniger als Dr. G's. Versuch über denselben Gegenstand. Hat Letzterer jenes Werk gesehen, was kaum zu be-

[1]) [Essay on Genius].

zweifeln, so ist es zu verwundern, daß er seinen Versuch herausgegeben hat; dessen ungeachtet kann ich seine Methode nicht billigen. Warum definirt er nicht erst seinen Ausdruck, damit man doch wüßte, worüber er eigentlich sprechen will? Ich zweifle, daß er mit seiner eigenen Idee im Klaren war. Denn Genie ist nicht Einbildung oder Imagination, und etwas mehr als das, ist Invention. Wenn wir darunter eine Eigenschaft der Seele verstehen, so ist es im weitesten Sinne eine außerordentliche Fähigkeit, sei es zu irgend einer besondern Kunst oder Wissenschaft, oder was immer unternommen werden mag. So hatte z. B. Euclid Genie zur Mathematik, M. Tullius Cicero zur Redekunst, und Aristoteles und Lord Bacon hatten ein Universalgenie, das auf Alles anwendbar war.

„Freitag, den 9. Ein Freund erbot sich, meine Unkosten zu bestreiten; am Abend reiste ich ab und speiste Sonnabend den 10. in Nottingham zu Mittag. Das Predigthaus, eines der elegantesten in England, war Abends recht voll.

„Sonntag, den 11. Um zehn Uhr hatten wir eine liebevolle Versammlung, und Nachmittags eine sehr zahlreiche; aber ich glaube, das Haus konnte kaum die Hälfte der Menschen fassen, die herzugeströmt kamen. Ich hielt eine Almosenpredigt [1]) zum Besten des Krankenhauses [2]), in welcher Absicht ich hierher gekommen war. Es ist dieses nicht ein für die Gesellschaft allein bestimmtes Krankenhaus; denn es steht ganz England, ja der ganzen Welt offen; und Alles ist hier so schön, bequem, zweckmäßig und gut eingerichtet, daß ich in den drei Königreichen kein zweites der Art gesehen habe.

„Montag, den 12. Wir nahmen Nachmittag wieder eine Kutsche und kehrten am Dienstag nach London zurück.

„Sonntag, den 25. Ich hielt in Weststreet zum Besten unserer

[1]) [Charity Sermon]. [2]) [Infirmary].

armen Kinder zwei Almosenpredigten, worin ich meine Zuhörer und Alle, denen die Fürsorge derselben anvertraut ist, von der ‚Englischen Sünde und Gottlosigkeit', jenem Nationalvorwurf, den wir uns vor allen Bewohnern der Erde ganz besonders zugezogen haben, zu warnen versuchte.

„Dienstag, den 4. Decbr. Ich begab mich nach Rainham, um eine zweite Ausgabe des Neuen Testaments für die Presse vorzubereiten.

„Sonntag, den 9. — London. Ich ging um halb sechs Uhr hinunter, und da ich keinen Prediger in der Kapelle fand, obgleich wir drei oder vier im Hause hatten, so predigte ich selbst. Als ich mich nachher erkundigte, warum niemand von meiner Familie der Morgenpredigt beigewohnt, da sagten sie mir, sie ständen zu spät auf. Ich beschloß dieser Sache ein Ende zu machen, und befahl daher: 1) daß ein Jeder, der mit mir unter einem Dache wohnte, um neun Uhr zu Bett gehen, und 2) daß ein Jeder der Morgenpredigt beiwohnen sollte. Von dieser Zeit an geschah es dann auch immer.

„Montag, den 10. Ich wurde gebeten, das berühmte Wachskabinet im Museum in Spring-Gardens zu besehen. Es enthält die meisten gekrönten Häupter Europa's und zeigt ihre verschiedenen Charaktere in der Physiognomie. Der König von Spanien verräth Verstand und Majestät, der König von Frankreich Schwerfälligkeit u. s. w.

„Sonntag, den 16. Nachdem ich in Spitalfields geprediget hatte, eilte ich nach St. John's, Clerkenwell, und hielt eine Almosenpredigt für das Arzeneihaus [1]) zu Finsbury; denn ich möchte gerne jedes Institut der Art unterstützen.

„Sonnabend, den 22. Ich gab der Zudringlichkeit eines Malers nach und saß ihm, in Allem ein und eine halbe Stunde zum Behufe meines Porträts. Ich halte es für das beßte von

[1]) [Dispensary].

allen, die je von mir gefertigt worden. Was ist aber das Bildniß eines achtzigjährigen Mannes?"

Diese sämmtlichen Auszüge sind aus dem Tagebuche von 1787, als Wesley in seinem 85sten Lebensjahre stand. Die Arbeiten und Reisen dieses rastlos thätigen Mannes sind darin fast von jedem Tage notirt; sie liefern zugleich ein merkwürdiges Beispiel von natürlicher Kraft, die ihm, ohne Zweifel, durch Gottes besondern Segen erhalten wurde, und zeigen wie er seine Zeit gänzlich dem Dienste der Menschheit widmete. Wahrscheinlich dürfte kein zweites Beispiel der Art zu finden sein; und was noch merkwürdiger, ist, daß Wesley über ein halbes Jahrhundert hindurch fast ohne Unterbrechung immer gleich thätig war. Auch ist seines Geistes Kraft in einem so hohen Alter sehr zu bewundern: denn er zeigte denselben scharfen Beobachtungsgeist, wie früher, denselben Geschmack an Lektüre und Kritik, dieselbe Leichtigkeit in literarischen Kompositionen, denselben Lebensmuth, dieselbe Fröhlichkeit des Geistes. Wesley trug keine Spuren des Alters, seine Natur schien immer verjüngt und erneuert; es stellten sich keine Vorboten von Uebelbefinden bei ihm ein; er machte keine kläglichen Vergleichungen der Gegenwart mit der Vergangenheit: — Er empfand bei'm Anblick schöner Naturszenen immer noch dasselbe Vergnügen, wie in seiner Jugend, und die Unterhaltung, wenn sie kurz und nützlich war, gewährte ihm stets neuen Genuß wie früher; bei hoffnungsvollen Anzeichen des Guten empfand er gleiche Freude wie vormals, und hatte immer noch die alte Kraft eines ungeschwächten Gleichmuths, Kummer und Widerwärtigkeiten auszubeugen oder zu ertragen. Vor Allem sehen wir diesen Mann, wie er nur auf Eins bedacht ist, einzig und allein dem Dienste Gottes und seiner Mitmenschen lebend, ‚predigend das Wort, es sei zur rechten Zeit oder zur Unzeit' (strafend, drohend, ermahnend mit aller Geduld und Lehre) [1]), ernst darauf bedacht,

[1]) 2. Timoth. 4. 2.

in Allem, ſowohl ſeine Pflicht zu erfüllen, als der Menſchen Seelenheil zu befördern, für welchen Zweck allein er predigte, ſchrieb und Unterredungen hielt. Und doch ſehen wir, wie dieſer Mann immer noch zuweilen von ungläubigen oder halb ungläubigen Philoſophen, zum Gegenſtande der Verachtung und des Spottes gemacht wird; und Bücherfabrikanten, wenn ſie die intereſſanteſten Lichtpunkte ſeines Charakters und ſeiner Geſchichte zum Verkaufe bearbeiten, ſuchen, um ihren Werken bei frivolen Leſern deſto mehr Eingang zu verſchaffen, ihn nicht ſelten als einen Fanatiker oder Träumer hinzuſtellen; und dieſem Manne, ſo wie ſeinen Arbeiten, haben nur Wenige von der evangeliſchen Geiſtlichkeit der Nationalkirche das Herz oder den Muth, Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, vergeſſend, wie viel der verbeſſerte Zuſtand der Frömmigkeit und Religiöſität, welcher jetzt in der engliſchen Kirche ſo ſichtbar iſt, dem unmittelbaren Einfluß ſeines langen Lebens und erfolgreichen Wirkens im geiſtlichen Stande verdankt; vergeſſend, daß ſelbſt Viele unter ihnen von Familien herſtammen, in welchen der Methodismus zuerſt das Licht religiöſer Erkenntniß angezündet und ſeinen geiſtlichen Einfluß geübt hat. Es erregt in der That Lächeln, wenn man ſieht, wie ſehr ſich oft gewiſſe Schriftſteller dieſer Parthei abmühen, wenn ſie auf den religiöſen Zuſtand unſerer Nation im vergangenen und gegenwärtigen Jahrhunderte zu ſprechen kommen, und dabei dieſen apoſtoliſchen Mann ſo ganz und gar außer Acht laſſen, als wenn er niemals exiſtirt hätte; ſie glauben wahrſcheinlich, weil er nicht in allen Punkten mit ihrer Kirchenordnung einverſtanden war, eine Sünde gegen ihre eigene Rechtgläubigkeit zu begehen, wenn ſie ſeinen Namen unter jenen großen Werkzeugen Gottes aufführen würden, die zum Glück und Heil dieſer Länder aufgeſtanden waren, um jene gewaltige Veränderung der Sittlichkeit und Religion, deren Wohlthaten ſie doch jetzt ſelbſt in ſo reichem Maße genießen, zu bewirken. Dieß iſt aber nicht nur jenem ausſchließ-

lichen Geiste, welcher so viele Geistlichen dieser Klasse vor allen Andern, ungeachtet ihrer Frömmigkeit und allgemeinen Vortrefflichkeit, bezeichnet, sondern theilweise auch dem Calvinismus, welchem Viele ergeben sind, zuzuschreiben. Der evangelische Arminianismus Wesley's ist ihm von den Orthodoxen Dissidenten verziehen worden, nicht aber, was in der That eine sonderbare Ausnahme ist, von der calvinistischen Parthei der englischen Kirche. — Wahrscheinlich ist Wesley von den Erstern besser verstanden worden. (S. Anm.)

Zu der Zeit, auf welche sich die oben angeführten Auszüge aus seinem Tagebuch beziehen, hatte Wesley indessen keine Ursache, sich über Mangel an Achtung oder geziemende Schätzung seiner Arbeiten von Seite der Frommen aller Partheien zu beklagen, obgleich er es nicht mit unziemlicher Frohlockung ansah, sondern sich bei der ‚Ehre', die ihm jetzt wiederfuhr eben so demüthig betrug, wie er in den früheren Jahren seines Lebens die ihm wiederfahrene ‚Unehre' mit Geduld ertragen hatte: denn ‚er blickte immer zu Dem hinauf, der da unsichtbar ist'. Diese Periode seines Lebens, in welcher er eines weit größern Ansehens genoß, wie früher, muß ihm vielen Stoff zum Nachdenken gegeben haben. In seinem Tagebuch von 1785 unter dem Datum vom 24. März bemerkt er Folgendes: — „Ich stellte jetzt Betrachtungen darüber an, wie merkwürdig das seit 50 Jahren gepflanzte Senfkorn aufging. Es hat sich durch ganz Großbritannien und Irland, über die Inseln Wight und Man, bis nach Amerika, über den ganzen Kontinent, bis nach Canada, die Leeward Inseln und Neufundland verbreitet; und die Gesellschaften in allen diesen Ländern, wissend, daß die Religion in heiligen Gemüthern wohnt, und Gott nicht nur der äußerlichen Form nach, sondern auch im Geist und in der Wahrheit zu verehren strebt, wandeln nach einem und demselben Gesetz."

Er müßte in der That für die Bewegungen einer edeln Natur

gefühllos gewesen sein, wenn er nicht Freude darüber empfunden hätte, einst unter der Verläumdung gelebt zu haben, so wie darüber, daß ihm jetzt an Orten, wo ihn früher rohe Pöbelhaufen verfolgten, mit Aufmerksamkeit, Liebe und Achtung, von den ausgezeichnetsten Personen aller religiösen Ueberzeugungen, in jedem Theile des Landes, begegnet wurde. Aber weit mehr noch mußte es ihm zur besondern Freude gereichen, die Dürre und Unfruchtbarkeit früherer Zeiten mit der lebhaften Grüne und Fruchtbarkeit der späteren Zeiten vergleichen zu können. Mit längst vergessenen Wahrheiten war die menschliche Erkenntniß wieder vertraut gemacht worden; eine geistig vernachlässigte Bevölkerung hatte christlichen Unterricht erhalten, und hörte nunmehr von glaubensvollen Männern das Wort des Lebens mit Eifer und Beständigkeit predigen; religiöse Gesellschaften waren im ganzen Lande gebildet worden, und Alles zeichnet sich jetzt durch Frömmigkeit und religiösen Eifer aus; durch den, auf Mr. Whitefield's und Anderer seiner ersten Beistandsgenossen in einer fleißigen Wirksamkeit ruhenden, Gottessegen wurden die alten dissidirenden Kirchen schnell zum Leben erweckt, und durch neue vermehrt; die englische Nationalkirche selbst erwachte aus ihrem lethargischen Schlummer; die Anzahl gläubiger Diener Gottes in den Gemeinden nahm immer mehr zu; der Einfluß der Religion breitete sich über die Kolonien und die vereinigten Staaten Amerika's aus; und vor Allem war seit jener Zeit, als Wesley seine Arbeiten begann, eine große Menge Seelen, als Frucht seines Geistlicheneifers und seiner Glaubensfülle, ihm in eine bessere Welt vorangegangen. Diese Gedanken mußten oft seinen Geist durchkreuzt und sein Herz mit frommem Dank erfüllt haben, wenn er gleich niemals selbstgefällig und prahlend darauf angespielt hat. Was die Vergangenheit betraf; so wußte er, wem das Lob gebührte, und die Zukunft überließ er Gott, seinem Herrn; indem er versichert war, dereinst im Himmel eine größere Zahl verklärter Geister,

deren Erlösung er als Werkzeug Gottes auf Erden, unter des Herrn allmächtigem Beistand, bewirkt hatte, als irgend ein Geistlicher der neuern Zeit wiederzufinden. Eben diese freudenvolle Hoffnung mag einen Zufall erklären, der sich gegen das Ende seines Lebens in der City-road-Kapelle zu London ereignete. Als er nämlich eines Sonntags Vormittag nach Vorlesung des Gebets das Predigtpult bestiegen hatte, blieb er, anstatt sogleich den Gesang anzukündigen, zum großen Erstaunen der ganzen Versammlung, mit geschlossenen Augen, in seinen Gedanken vertieft, wenigstens zehn Minuten lang stillschweigend stehen, worauf er endlich mit einem innigen tiefen Gefühl, welches zugleich allen Anwesenden den Gegenstand mittheilte, den seine Aufmerksamkeit so ganz in Anspruch genommen und von allem Irdischen abgezogen hatte, plötzlich den Lobgesang ansagte, der mit folgenden Zeilen beginnt: —

„Kommt, lasset uns vereinigt sein,
Mit unsren Freunden dort,
Die des Himmels Lohn empfangen ꝛc." (S. Anm.)

Es war auch stets seine Gewohnheit am Allerheiligentage, welcher einer seiner Lieblingsfesttage war, über die Gemeinschaft mit den Heiligen im Himmel zu predigen, eine Gewohnheit, welche wahrscheinlich aus seinen angenehmen Erinnerungen und seiner Hoffnung herrührte.

Als er sein 85stes Lebensjahr erreicht hatte, schrieb er folgende Gedanken nieder: —

„Heute trete ich mein 85stes Lebensjahr an. Wie viel Ursache habe ich, Gott zu preisen für seinen tausendfachen geistlichen und körperlichen Segen! Wie wenig habe ich noch gelitten ‚in dem Sturme zahlreicher Jahre!' Ich bin zwar nicht mehr so behend, wie ich's in früheren Zeiten war: ich laufe und gehe nicht mehr so schnell, wie ehemals; mein Gesicht ist um etwas Weniges schwächer; mein linkes Auge ist blöde geworden, und ich kann kaum mehr damit lesen. Ich habe täglich Schmerz in [illegible]ten

Auge, ſo wie am rechten Schlafe, (was von einem Schlage herrührt, den ich vor einiger Zeit bekam,) und auch in meiner rechten Schulter und meinem rechten Arm, was ich zum Theil einer Verrenkung, zum Theil dem Rheumatismus zuſchreibe. Auch finde ich, daß mein Gedächtniß für Namen und kurz vergangene Dinge ſchwächer geworden iſt, was ſich jedoch nicht auf Dasjenige erſtreckt, was ich vor 20, 40 oder 60 Jahren geleſen oder gehört habe. Hinſichtlich meines Gehörs, Geruchs, Geſchmacks und Appetits aber verſpüre ich keine Abnahme, (obgleich ich jetzt nur noch das Drittheil Nahrung brauche, wie ehemals,) auch fühle ich keine Schwäche oder Müdigkeit, wenn ich reiſe oder predige. Auch wenn ich meine Predigten niederſchreibe fühle ich keine Verminderung meiner Kraft; denn ich ſchreibe noch eben ſo ſchnell, und glaube wenigſtens, eben ſo korrekt wie ehemals.

„Welcher Urſache aber kann ich es zuſchreiben, daß ich noch ſo bin, wie ich bin? Erſtens: ohne Zweifel, der Macht Gottes, der mir die nöthige Kraft zu dem Werke verleiht, wozu ich berufen bin, ſo lange es ihm gefällig iſt, daß ich wirken ſoll; und dann in Folge deſſen zunächſt dem Gebete ſeiner Kinder. — Dann mögen auch folgende Mittel eine Nebenurſache meines Wohlbefindens ſein: 1) Meine beſtändige Thätigkeit und Luftveränderung; 2) daß ich ſeit meiner Geburt zu Land oder zu Waſſer, ich mochte krank oder geſund ſein, niemals den nächtlichen Schlaf entbehrt habe; 3) daß der Schlaf mir zu Gebot ſteht, wann ich will; denn ſo oft ich mich ermattet fühle, ruf ich ihn herbei, und er kommt bei Tag und bei Nacht; 4) weil ich ſeit 60 Jahren immer um 4 Uhr des Morgens aufgeſtanden bin; 5) weil ich ſeit 50 Jahren jeden Morgen um 5 Uhr predige; 6) weil ich in meinem ganzen Leben wenig Schmerzen und eben ſo wenig Sorgen und Kummer gehabt habe. — Und ſelbſt jetzt noch, obgleich ich täglich Schmerz im meinem Auge, am Schlaf oder am Arme fühle, iſt er doch niemals heftig und hält ſelten viele Minuten lang an.

„Ob mir dieſer Schmerz zur Warnung zugetheilt iſt, daß ich dieſe Hülle bald verlaſſen ſoll, oder nicht, das iſt mir unbekannt; mag aber kommen, was da will, ſo habe ich nur zu ſagen: —

„Mein noch übrig Leben lang,
Will ich den Herrn preiſen,
Der für der Welt Erlöſung ſtarb;
Denn Ihm gehören meine Tage.
Sei'n ihrer wenig oder viel,
So ſind ſie alle Ihm geweiht!“ (S. Anm.)

Und mit Beziehung auf einige Perſonen, welche ſich die Gabe der Prophezeihung zutrauen, ſagt er: „Wenn dieß laut Anſicht einiger Propheten das letzte Jahr meines Lebens iſt, ſo hoffe ich, wird es auch das beßte ſein. Ich bin nicht ängſtlich darum beſorgt, ſondern nehme den Rath des Milton'ſchen Engels herzlich auf: —

„Wie wohl iſt Dir; wie lang, erlaub' dem Himmel“ ꝛc. (S. Anm.)

Vierzehntes Capitel.

Karl Wesley's Tod. — Dessen Charakter. — Seine Hymnen und geistlichen Lieder. — Verschiedene Bemerkungen. — Mr. Montgomery's ‚Psalmist'. — Anekdoten von Samuel Wesley sen. — Johann Wesley's fortgesetztes Wirken. — Seine Arbeiten. — Gedanken bei'm Antritt seines 88sten Lebensjahres. — Seine letzte Krankheit. — Sein Tod und Leichenbegängniß. — Seine Grabschrift. — Prüfungen seines Charakters von verschiedenen Schriftstellern.

Die Brüder, deren Liebe keine Meinungsdifferenzen und keine Partheistreitigkeiten vermindern konnten, sollten nunmehr durch den Tod getrennt werden. Von den letzten Tagen Karl Wesley's gibt Dr. Whitehead folgende Nachrichten: —

„Mr. Karl Wesley hätte den größten Theil seines Lebens hindurch eine schwächliche Körperkonstitution und daher oft mit Kränklichkeit zu kämpfen. Ich glaube, er legte den Grund hierzu schon in Oxford durch zu große Anstrengung in seinen Studien und durch Enthaltsamkeit von nothwendigen Nahrungsmitteln. Er pflegte oft zu reiten, was wahrscheinlich noch zur Verlängerung seines Lebens beigetragen hat; denn er erreichte ein ziemlich hohes Alter. Ich besuchte ihn während seiner letzten Krankheit verschiedene Male, und fand, daß sein Körper in der That auf's Aeußerste geschwächt war. Jener Geisteszustand, welchen er so gern an Andern sah, — unaffektirte Demuth und heilige Ergebung in den Willen Gottes — waren ihm stets eigen gewesen. Er ließ sich

niemals von der Freude hinreißen, hatte aber eine zuversichtliche Hoffnung und ein unerschütterliches Vertrauen auf Jesum Christum, was seinem Gemüthe den vollkommensten Frieden gewährte. Einige Tage vor seinem Tode dichtete er folgende Zeilen, welche er seiner Gattin, Mrß. Wesley diktirte, die er nach einer Weile ruhigen Stillschweigens zu sich rief, und Folgendes niederzuschreiben hat:

„In Alter und Schwäche befangen,
Ein sündiger Wurm hier im Leben:
Wer wird mich Sünder erlösen?
Herr Jesus, Du, meine einzige Hoffnung!
Gib Kraft meinem Fleische und Herzen.
O! könnt' ich ein Lächeln gewinnen
Von Dir und zur Ewigkeit eingehn!" (S. Anm.)

„Er starb am 29. März 1788, in einem Alter von 79 Jahren und 3 Monaten, und wurde am 5. April, nach seinem eigenen Wunsche, auf dem Marybone Kirchhofe begraben. Das Leichentuch wurde von acht Geistlichen der anglikanischen Kirche gehalten. Auf seinem Grabsteine sind folgende, von ihm selbst auf den Tod eines Freundes geschriebene Zeilen, zu lesen: —

„Mit Armuth des Geistes gesegnet,
Genieße in Jesu, o Heiliger, Ruh;
Als Sünder erlöset durch göttliche Gnade,
Vom Staube befreiet im himmlischen Reich!
Dein unermüdliches Wirken in Liebe,
Vergessen von Dir, wird dort oben gekrönt,
Gekrönt durch die Gnade Gottes im Himmel,
Zur reichen unendlichen Segensbelohnung!" (S. Anm.)

Und in der That eignete sich diese Grabschrift für Niemanden besser, als für Karl Wesley selbst.

„Mr. Karl Wesley besaß ein warmes, lebhaftes Temperament, viel Freimüthigkeit und Aufrichtigkeit; er war edel und standhaft in der Freundschaft. In seiner Unterhaltung war er lehrreich, munter und sogar scherzhaft; seine Bemerkungen

würzte er sehr oft mit Witz und Laune. Mit der Religion meinte er es aufrichtig und zeigte sich stets unaffektirt; als Geistlicher war er mit jedem Zweige der Gottesgelahrtheit vertraut; auch besaß er eine ungewöhnliche Kenntniß der heiligen Schrift. Seine Kanzelreden hatten nichts Trockenes und Systematisches, sondern flossen aus den augenblicklichen Ansichten und Gefühlen seines Geistes und seiner Seele. Er besaß ein merkwürdiges Talent, die wichtigsten Wahrheiten schlicht und kraftvoll darzulegen, und da seine Predigten nicht selten wahrhaft apostolisch waren, so brachte er oft die entschiedenste Oppositionsparthei seiner Zuhörer zur völligen Ueberzeugung, die er sich gleichsam zu erzwingen wußte. Als Ehemann, Hausvater und Freund zeigte er einen liebenswürdigen Charakter. Mrß. Wesley gebar ihm fünf Kinder, von welchen zwei Söhne und eine Tochter noch jetzt am Leben sind. (S. Anm.) Die Söhne verriethen schon frühzeitig einen so feinen musikalischen Geschmack, daß sie allgemeines Erstaunen erregten; und jetzt werden sie mit Recht wegen ihres Talents für diese schöne Kunst als die beßten Beurtheiler derselben bewundert. Die Methodisten haben Karl Wesley für seine unermüdete Wirksamkeit und den großen Nutzen, den er stiftete zur Zeit der ersten Entstehung der Gesellschaften, wo jeder Schritt mit Schwierigkeiten und Gefahr verbunden gewesen, außerordentlich viel zu verdanken; und jetzt, nachdem er längst im Grabe ruht, spricht und wirkt er noch immer fort unter ihnen, durch seine zahlreichen und vortrefflichen Loblieder und Feiergesänge, die er zum Gebrauche der Gesellschaften geschrieben und welche immer noch Tausenden täglich zum Trost und zur Erbauung dienen." [1])

Hinsichtlich der geistlichen Vortheile, welche den Methodisten aus seinen unschätzbaren Hymnen, die noch immer in ihren Versammlungen in beständigem Gebrauche sind, erwachsen, so wie in Rücksicht seiner früheren Arbeiten, verdient Karl Wesley

[1]) Whitehead's Life of Wesley.

in der That in ewigem Andenken zu bleiben; auch sind die Methodisten gegen den Verstorbenen nicht undankbar oder gefühllos. Ihr Geschmack ist durch diesen Glaubenshelden sehr ausgebildet worden; und ungeachtet aller Beschuldigung der Unwissenheit und des Mangels an geistiger Bildung, welche den Methodisten oft zum Vorwurf gemacht werden, dürfen wir dennoch behaupten, daß unter andern christlichen Kongregationen wenig Psalmen- und Hymnensammlungen existiren, die als ein Ganzes unter ihnen geduldet würden: — so mächtig sind die Wirkungen, welche Wesley's erhabene Dichtungen hervorgebracht haben. Der klare und entschiedene Charakter religiöser Erfahrung, welchen sie darstellen; ihre Kraft, ihr Leben und Ernst empfahlen sie gleich anfangs der Frömmigkeit der Gesellschaften, und unmerklich wurde dadurch nach und nach das Urtheil von Tausenden erhöht und veredelt, welche sonst eben so wie Andere an der ungehobelten alten Uebersetzung der Psalmen, der Geistlosigkeit der neuern, den flitterhaften Metaphern und der schalen Sentimentalität, welche so viele Compositionen verschiedener Verfasser der meisten Liedersammlungen, die im Gebrauche sind, entstellen, Geschmack gefunden hätten. Es scheint in der That, nach der geringen Anzahl wirklich guter Psalmen und Lieder, welche zur öffentlichen Gottesverehrung uud zum Gebrauche religiöser Gesellschaften verfaßt sind, als ob dieser Zweig der heiligen Dichtkunst nicht so erfolgreich betrieben und ausgebildet worden, und daß die Kombination des Geistes, des Urtheils und des Geschmacks, welche zu dergleichen Erzeugnissen nothwendig erforderlich ist, nur selten zu finden sei. Deutschland ist weit reicher an guten religiösen Gesängen, als England; und einige der vorzüglichsten Festgesänge Wesley's sind sogar Nachahmungen deutscher Hymnen von bewunderungswürdigem Versmaaß; in der englischen Sprache aber ist die Anzahl solcher Lieder in der That sehr gering. Wir haben zwar keinen Mangel an geistlichen Liedern, welche durch süße, obgleich oft schwach

ausgedrückte, Gedanken charakterisirt sind, so wie an solchen Gesängen, welche in engern Familienkreisen mit Nutzen gebraucht werden können; aber die wahre, heilige, lyrische Dichtkunst zum öffentlichen Gottesdienste und für auserwählte Versammlungen der Frommen geeignet, ist bei uns eben so selten als sie schätzenswerth ist. Von den groben Reimen Sternold's und Hopkins bis zu den Psalmen und Hymnen des Dr. Watts waren in der That unaussprechliche Fortschritte geschehen. Indessen sind nur wenige, im Vergleich zur ganzen Anzahl, und zwar nur von den Letztern, durchaus unverwerflich, diese lassen aber nichts zu wünschen übrig; allein viele von Dr. Watts's Dichtungen fangen gut, oft sogar in einem edeln, erhabenen Tone an, und fallen dann plötzlich in's Kindische und Schwerfällige herab; viele sind auch durchaus werthlos, arm an Gedanken und noch ärmer an Ausdruck. Die Frömmigkeit und liebliche Anmuth von Doddridge's Hymnen muß gefühlt werden; sie sind aber oft wortschwülstig und schleppend, fehlerhaft und gekünstelt in ihren Metaphern. Die Olney-Sammlung enthält viele schöne Gesänge zum Privatgebrauche; sie sind aber nicht allgemein geeignet zum öffentlichen Gottesdienste, und verrathen nicht selten einen schlechten Geschmack; und an denselben Mängeln leiden auch viele von Cowper's Gesängen. Dieses sei jedoch ohne Geringschätzung für deren Verfasser ausgesprochen; denn nicht immer haben sich die größten Dichter selbst als die beßten Liederdichter gezeigt. Der große Milton hat nur einen leidlichen Psalm geschrieben, und sogar neuere Dichter von Ruf haben in dieser Beziehung ihrem Rang nicht völlig entsprochen. Die Ursache scheint darin zu liegen, daß, wenn der Geist reich an Gefühl und Einbildung ist, diese Eigenschaften gewöhnlich in zu reichem Maaße den religiösen Gesängen einverleibt werden. Gefühl und ächte religiöse Empfindung sind ganz verschiedene Dinge, und harmoniren selten miteinander; und wenn sie sich auch zuweilen nähern und berühren,

so verschmelzen sie doch nur äußerst selten miteinander; denn metaphorische Fülle und großer Ideenreichthum verträgt sich nicht mit ernster, in sich gekehrter Andacht; indem erstere zu künstliche Gebilde des Geistes sind, um die natürliche Sprache des Herzens darzustellen. Das Talent einer korrekten und kraftvollen Versifikation ist aus diesen Gründen geeigneter zum wahren ‚Geistlichen-Gesange', als das Uebermaß der Imagination und eines großen schöpferischen Geistes; vorausgesetzt zwar, daß die erforderliche theologische Einsicht und alle Andacht erweckenden Eigenschaften vorhanden seien. Ein zur gesellschaftlichen Gottesverehrung passender Gesang muß gefällig und zugleich kraftvoll und lebhaft sein; auch ist es ein besonderer Vorzug desselben, wenn jeder Vers einen treffenden sinnvollen Schluß hat, und sich dadurch dem Charakter des alten Epigramms nähert; oder wie Mr. Montgomery sich glücklich ausgedrückt hat: ‚jede Stanze sollte mit einem auf der letzten Note ruhenden poetischen Einklang [1]) schließen'. Der Sinn jedes Gesangstücks muß auch so deutlich und klar sein, daß er leicht verstanden werden kann, und gleichsam die Sprache, in welcher der Mensch zu Gott spricht, in sich schließt, ohne daß der Singende, durch Nachforschen des eigentlichen Sinnes der Worte, die ihm über die Lippen gehen, von seiner Andacht abgezogen werde. Und wenn in einem Gesange kräftige Metaphern angebracht sind, so müssen sie der heiligen Schrift analog und durch die Bibelsprache sanktionirt sein; weil wir mit dieser Bildersprache Alle vertraut sind, und sie selbst durch inspirirte Autoritäten zum öffentlichen Gottesdienste an heiliger Stätte geweiht ist. Jedoch darf diese biblisch-metaphorische Sprache nicht bis zur Allegorie ausgedehnt werden: denn sie ist stets erfolgreicher und wirksamer, wenn sie das menschliche Herz und den Verstand nur leicht berührt, als wenn letztere sonderbar angeregt

[1]) [tune].

oder gar gereizt werden. So erhält z. B. Cowper's schöne Hymne über die Vorsehung dadurch eine wesentliche Verbesserung, wenn folgende Strophe aus dem Liede weg bleibt: —

„Schnell werden seine Zwecke reifen,
Entfaltend jede Stunde;
Die Knospe mag wohl bitter sein,
Doch süß wird sein die Blüthe." (S. Anm.)

Diese Figur ist nicht nur in der heiligen inspirirten Dichtkunst nicht zu finden, sondern hat auch zu viel poetischen Reiz, um als Zuführungsmittel erhabener Gedanken zu dienen, und der Originalvers hat noch überdieß den Fehler einer ungereimten Antithese, so wie einen falschen Reim. Viele der modernen Hymnen sind in der That dem Charakter ihrer Dichtung gerade entgegengesetzt, und nicht selten fast sinn- und gedankenlos; wenige nur haben die gehörige Popularität; es gibt aber auch einige, welche etwas zu populär sind, indem die heiligen oder biblischen Ausdrücke entweder ganz darin fehlen, oder doch verändert und entstellt sind, und eignen sich daher mehr für die gewöhnlichsten sentimentalen Gegenstände.

Dr. Watts und Mr. Karl Wesley haben in neuerer Zeit von Seiten der christlichen Kirchen noch den meisten Dank geerntet für ihre reichen Beiträge zu den ‚Psalmen, Hymnen und andern geistlichen Gesängen', wozu die Versammlungen der Frommen, Melodien schaffen können, wie sie Gott dem Herrn angenehm sein mögen; und in der That sind diese Kirchenlieder oft von der Art, daß ‚die Engel im Himmel sie mit Entzücken hören würden'. Neben diesen göttlichen Sängern des geistlichen Israel verdienen aber sonst keine weiter genannt zu werden; und wahrscheinlich dürften diese vorzüglich ihres Verses wegen von den andächtigen, gottesdienstlichen Versammlungen in unseren Kirchen so lange beibehalten werden, bis einst die Zeit aufhört zu sein. Keine anderen Dichter aber sind je zu einer solchen Erhabenheit gelangt. Diese religiösen Sänger ehrten Gott mit ihren dichterischen Gei-

stesgaben, und deshalb ließ ihnen Gott auch die Ehre widerfahren, das Organ der Frömmigkeit seines auserwählten Volkes zu werden, welches in seinen feierlichen Versammlungen, in seinen Privatandachten und selbst im Todeskampfe, ihrer Lieder sich bedient, um seinem Schöpfer und Herrn zu danken, ihn zu loben und zu preisen.

Es würde eine undankbare Aufgabe sein, das Verdienst dieser beiden großen Psalmisten zu vergleichen und zu prüfen; denn ein Jeder von ihnen hat seine eigenen Vorzüge, die dem Andern abgehen. Watts indessen übertrifft Karl Wesley nur in dem süßern Fluß der Rede und im Wohlklang des Sylbenmaßes seiner Verse, so wie im Gefühl und in der Sympathie derjenigen seiner Hymnen, welche dazu bestimmt sind, betrübten und geängstigten Seelen Trost zu gewähren. In seiner Komposition aber, so wie an gutem Geschmacke, an klassischer Eleganz, Einförmigkeit correkter Reimen und Kraft steht er in jeder Beziehung Wesley nach. In theologischer Hinsicht ihrer vortrefflichen Hymnen lassen sie ihre besonderen Glaubensansichten in ihren Dichtungen außer Acht; jedoch wußte Karl Wesley die großen Wahrheiten religiöser Erfahrung seinen Gesängen weit klarer und kräftiger einzuverweben, als Dr. Watts es vermochte. Sehr richtig sagt Johann Wesley von der ‚Sammlung geistlicher Lieder zum Gebrauche der Methodisten' [1]), von welchen nur wenige ihm selbst angehören, fast alle übrigen aber aus Karl Wesley's Feder geflossen sind: — „In diesen religiösen Gesängen sind keine schlechten Verse und nichts Gepfuschtes, kein Flickwerk hinsichtlich des Reims, keine Gedanken schwächende Ausfüllworte. [2]) Es findet sich einerseits nichts Schwülstiges oder Bombastisches, und andererseits nichts darin, was niedrig oder kriechend wäre, keine kauderwelschen oder heuch-

[1]) [Collection of hymns for the use of the people called Methodists]. [2]) [expletives.]

lerischen Ausdrücke, und keine sinnlosen Worte. Man findet hier (ich erlaube mir diese Bemerkung) Reinheit, Kraft und Eleganz der englischen Sprache miteinander vereint und zugleich auch die größte Einfachheit und Schmucklosigkeit; — die Gesänge sind mit einem Worte für jede Geistesfähigkeit berechnet". (S. Anm.)

Wenige Dichter haben so viele fromme Poesien zum Behufe gottesdienstlicher und religiöser Andacht geschrieben, als Karl Wesley. Seine Dichtungen sind in vier und vierzig Ausgaben von verschiedenen Größen und Formaten, vom Duodezbande an bis zur Flugschrift von ein oder zwei Bogen erschienen. Außer dem, was im Druck erschienen ist, sind noch einige dicke Quartbände, Gedichte in Manuskripten übrig, welche hauptsächlich kurze Erläuterungen oder Paraphrasen der wichtigsten Texte der Evangelien und der Apostelgeschichte enthalten, und an poetischem und religiösem Werthe nicht geringer sind als seine ‚Kurzen Hymnen über die Hauptstellen des Alten und Neuen Testamentes' [1]), welche verschiedene Auflagen und Ausgaben erlebt haben. Einige seiner Gedichte sind auch scherzschaften Inhalts, und einige andere enthalten beißende Sätze. Er satyrisirte z. B. über seines Bruders Geistlichenordinationen und seine Predigen; aber als getreuer Verehrer der Hochkirche schonte seine poetisch-satyrische Geißel keineswegs die verfolgende unreligiöse Geistlichkeit seiner Kirche und seiner Zeit. Hiervon liefern einige seiner herausgegebenen und verschiedene seiner ungedruckten Paraphrasen über gewisse Stellen der Evangelien und der Apostelgeschichte, worin die Verfolgungen der Schriftgelehrten und Pharisäer erzählt sind, wahrhaft kanstische Proben, (S. Anm.) und beweisen hinlänglich, daß er die Verhöhnung und Opposition seiner hochkirchlichen Brüder keineswegs mit solchem Gleichmuthe und so sanftmüthiger Nachsicht

[1]) [„Short Hymns on the chief Passages of the Old and New Testament"].

ertrug, wie sein Bruder Johann. Er nahm auch Theil an dem Kalviniſchen Religionſtreite, in dem er bei dieſer Gelegenheit ſeine ‚Hymnen oder Gedichte über die allgemeine Liebe Gottes‘[1]) ſchrieb. Doch war der größte Theil ſeiner Gedichte zur Beförderung des Werkes Gottes im menſchlichen Herzen beſtimmt. Niemals ſind die verſchiedenen Grade des göttlichen Werkes von dem erſten Erwachen der Seele aus dem Schlaf der Sünde bis zu dem vollkommenen Heiligungszuſtande derſelben mit allen dazwiſchen liegenden Kämpfen und geiſtlichen Anſtrengungen richtiger und ſchriftgemäßer aufgefaßt und ausgedrückt worden; und es gibt vielleicht unter den nicht inſpirirten religiöſen Büchern keines, aus welchem die tiefen Dinge der Gottheit[2]) oder deren Geheimniſſe ſo erlernt werden könnten, als aus Karl Wesley's Geſangbuch, welches bei den Methodiſten-Geſellſchaften im Gebrauch iſt. Die Leichengeſänge in dieſer Sammlung haben nur wenig Gepräge ſanfter Traurigkeit und Betrübniß, vielleicht etwas zu wenig; aber ſie ſind in jener Fülle des Glaubens geſchrieben, welche über dem offenen Grabe eines Verſtorbenen ausruft: ‚Dank ſei Gott, der uns den Sieg verleiht durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum‘[3]). Die Hymnen auf den letzten Tag charakteriſiren ſich ebenfalls durch dieſelbe Standhaftigkeit des Glaubens, welcher an dem wohlgefälligen Lächeln des Richters ſich freuend, den wilden Aufruhr der Elemente, ſelbſt den allgemeinen Brand und das Feuer herausfordert. In einigen dieſer Hymnen hat Karl Wesley den ‚Gerechten,‘[4]) des römiſchen Dichters Horaz furchtlos, mitten unter den Trümmern einer Welt, chriſtianiſirt. Die Horaziſchen Worte lauten alſo:

„Si fractus illabatur orbis
Impavidum ferient ruinae“;

---

[1]) [Hymns or Poems on God's universal love]. [2]) 1. Cor. 2, 10. [3]) [Thanks be to God, who giveth us the Victory throngh our Lord Jesus Christ]. [4]) [Justman].

indem Wesley denſelben ſchönen Gedanken verſchiedentlich darſtellt und ihn durch mancherlei Nebenumſtände erläutert. Seine Einladungshymnen ſind äußerſt zart geſchrieben und haben eine wahrhaft überraſchende Kraft; diejenigen über die ‚Rechtfertigung durch den Glauben' ſind eine bewunderungswürdige Erläuterung zu dieſer wichtigen Lehre des Heils. Für den Werth dieſes Geſangbuches der Methodiſtenſammlungen (S. Anm.) ſpricht als hinlänglicher Beweis, daß jährlich in dem vereinigten Königreiche allein über ſechstauſend Exemplare verkauft werden. Die Anzahl in den vereinigten Staaten Amerika's muß noch bei weitem größer ſein.

In Wesley's Tagebuch, unter dem Datum vom 28. Januar 1790, hat ſich in Beziehung auf ſeines Bruders Gedichte zufällig eine ſonderbare Bemerkung eingeſchlichen, welche alſo lautet:

„Ich zog mich nach Peckham zurück und las in meinen Mußeſtunden eine ſehr nette kleine Schrift, ‚das Leben der Mrß. Bellamy'. Sie hat eine ſchöne Einbildungskraft, viel Verſtand und eine leichte Schreibart, Eigenſchaften, welche ſie durch vieles Leſen ausbildete; eine feine und wohlwollende Stimmung, und jede Eigenſchaft, die ſich mit einer gänzlichen Unbekanntſchaft Gottes verträgt: Gott war aber nicht in allen ihren Gedanken. Sie verwebt eine große Menge Anekdoten in ihren Text, die zum Theil wohl wahr, zum Theil aber auch unwahr ſein mögen. Eine derſelben, welche Mr. Garrick betrifft, iſt beſonders merkwürdig. Mrß. Bellamy ſagt z. B.: ‚Als er ſich nach England einſchiffte, machte ihm eine Dame ein Geſchenk mit einem Päckchen, welches ſie ihn aber, ſo lange er zur See wäre, nicht zu öffnen bat; als er es aber doch öffnete, fand er Wesley's Geſänge darin, die er ſogleich über Bord warf'. Das kann ich nicht glauben; denn ich traue Mr. Garrick mehr Verſtand zu; er kannte meinen Bruder ſehr gut und wußte, daß er ſowohl in ſeiner Gelehrſamkeit, als in ſeiner Dicht-

kunſt, höher ſtand, als Mr. Thomſon und ſeine Theaterſchriftſteller alle mit einander: Keiner derſelben kann ſich mit ihm meſſen, weder an Kraftfülle und Verſtand, noch an Reinheit und Eleganz der Sprache. Die muſikaliſchen Kompoſitionen ſeiner Söhne ſind nicht ausgezeichneter, als die poetiſchen Werke ihres Vaters".

Das Lebensende des in der That ehrwürdigen Johann Wesley nahte nunmehr auch heran. In ſeinem ſiebenundachtzigſten Jahre war er noch in Irland, woſelbſt er ſeine regelmäßigen geiſtlichen Beſuche abſtattete; über ſeinen ſiebenundachtzigſten Geburtstag bemerkt er in ſeinem Tagebuche Folgendes: „Heute trete ich mein ſiebenundachtzigſtes Lebensjahr an. Ich finde jetzt, daß ich alt werde. Erſtens iſt mein Augenlicht ſchwach, ſo daß ich kleinen Druck nicht mehr leſen kann, außer bei ſtarkem Lichte. Zweitens laſſen auch meine Kräfte ſehr nach; denn ich gehe jetzt weit langſamer, als vor einigen Jahren. Drittens iſt mein Gedächtniß für Namen, Perſonen und Plätze ſo ſchwach, daß ich immer erſt nachdenken muß, um ſie mir wieder in Erinnerung zu bringen. Es würde mir ſchrecklich ſein, wenn ich denken ſollte, daß in Zukunft der Körper meinen Geiſt überwiegen und niederdrücken, und vielleicht, durch Abnahme meiner Verſtandeskräfte, und Zunahme körperlicher Schwächen, Hartnäckigkeit oder Grämlichkeit und zu große Reizbarkeit erzeugt würden: ‚Du aber o Herr, mein Gott, wirſt für mich einſtehen und mich bewahren!'"

Auf eine edle Weiſe erhaben über dieſe Schwächen, finden wir ihn ſtets thätig, beſeelt von dem Gedanken: ‚wißt ihr nicht, daß ich ſein muß in dem, das meines Vaters iſt?' [1]) Obgleich er im Vergleich zu ſeiner frühern Raſchheit der Bewegung jetzt nur noch kriechen konnte, war er nichts deſtoweniger ohne Unterlaß thätig im Dienſte des Herrn. Nachdem er die iriſche Konferenz in Dublin und die engliſche zu Leeds im Monat Auguſt abgehalten hatte, kehrte

[1]) Luc. 2, 49.

er zurück nach London, reiste von hier aus nach Briſtol, und trat ſeine gewöhnliche Reiſe nach dem Weſten von England und nach Cornwallis an. Ungeachtet ſeiner regelmäßigen Beſuche in letzterer Provinz, ſcheint er doch aus irgend einem Grunde ſich niemals ſeitwärts nach Falmouth gewendet zu haben, ſeitdem er nämlich vierzig Jahre früher dort gepredigt und ihm mit ſo ungeſtümer Heftigkeit begegnet worden war. Jetzt aber ſtattete er auch hier einen Beſuch ab und bemerkte darüber Folgendes: „Das letzte Mal, als ich vor vierzig Jahren hier war, wurde ich von einem zahlreichen Pöbelhaufen, welcher brüllte wie die Löwen, gefangen genommen; wie hat ſich aber jetzt die Zeit geändert! Hohe und Niedere ſtellten ſich von einem Ende der Stadt bis zum andern voller Liebe und Freundlichkeit in den Straßen auf und ſtaunten mich an wie einen König. Am Abend predigte ich nicht weit von der See auf einem Hügel vor der zahlreichſten Verſammlung, die ich je, in Cornwall ausgenommen, in oder um Redruth geſehen habe; und eine ſolche Zeit habe ich nie zuvor gekannt, wenn ich zurück aus Irland kehrte. Gott hat wundervoll auf die Herzen des Volkes eingewirkt, welches den Tag ihrer Heimſuchung zu kennen ſchien".

„Aus Cornwall nahm er ſeinen Rückweg über Briſtol und Bath nach London. Zu Anfang des nächſtfolgenden Jahres finden wir ihn wiederum in Briſtol, von wo er nach Birmingham reiste und in einigen der zwiſchenliegenden Städte predigte. Von da ſetzte er ſeinen Weg fort durch Staffordſhire nach Madeley, worüber wir in ſeinem Tagebuche folgende Stelle leſen:

„Um neun Uhr predigte ich einer auserleſenen Verſammlung über die Tiefe Gottes, und Abends über die Stelle: ‚Er kann auch ſelig machen immerdar die durch ihn zu Gott kommen, und lebet immerdar und bittet für ſie' [1]).

[1]) Hebr. 7, 25.

„Freitag, den 26. Ich endigte meine Predigt über das Hochzeitliche Kleid' [1]). Vielleicht ist es die letzte, welche ich schreiben werde: meine Augen sind jetzt ganz blöde; meine natürliche Kraft ist sehr in Abnahme. Indessen möchte ich doch, so lange ich kann, gerne für Gott noch etwas wirken, bevor ich in Staub verfalle."

Die Gesellschaften in Cheshire, Lancashire und im Norden von England sahen den Mann, welchem sie, nächst Gott, ihre religiöse Existenz verdankten, noch einmal und zwar zum letzten Male. Bei seiner Rückkehr nach dem Süden, nahm er seinen Weg durch den östlichen Bezirk von Yorkshire nach Hull, und predigte an jedem Platze über den Rand der Ewigkeit. Er besuchte auch Epworth und verschiedene andere Theile von Lincolnshire. Als er sein 88stes Lebensjahr erreichte, schrieb er folgende Bemerkungen in sein Tagebuch:

„Heute trete ich mein 88stes Jahr an. Im 86sten Jahre empfand ich noch keine Schwächen des Greisenalters: meine Augen waren noch nicht blöde und meine physischen Kräfte nicht erschlafft; aber im letzten Monat August fand ich, daß eine plötzliche Veränderung mit mir vorgegangen war: meine Augen wurden so blöde, daß mir keine Brille mehr helfen wollte; meine natürlichen Kräfte verließen mich ebenfalls und werden in dieser Welt wahrscheinlich nicht mehr wiederkehren; jedoch fühle ich von Kopf bis zu Fuß keinen Schmerz; meine Natur scheint nur erschöpft zu sein und nach und nach in sich selbst zerfallen zu wollen, bis

„Die Federkraft, des Lebens müde, endlich stille steht" [2]).

„Dieses", sagt Dr. Whitehead, „war endlich buchstäblich der Fall; denn Wesley's Tod, so wie der seines Bruders Karl, sind zwei von den seltenen Beispielen, bei welchen die menschliche

[1]) Matth. 22, 11. — (Das Hochzeitliche Kleid bezeichnet den schönen Glaubensschmuck, welcher alles eigene Verdienst und alle Rechtfertigung durch die Werke zu Schanden macht). [2]) [The weary springs of life stand still at last].

Natur, der Laſt der Jahre erliegend, gleichſam in ſich ſelbſt zerfällt. Einige Jahre vor ſeinem Tode war die Abnahme ſeiner Kräfte Andern vielleicht mehr auffallend, als ihm ſelbſt, beſonders da er den Tag über öfters Neigung zum Schlafe fühlte, das Gedächtniß, eine körperlich geiſtige Vollkommenheit, die er einſt in hohem Grade beſeſſen, ſchwächer wurde, und ſeine Kraft und Behendigkeit, Vorzüge, deren er ſo lange Zeit genoſſen hatte, in allgemeiner Verminderung begriffen waren. Seine Arbeiten litten indeſſen wenig Unterbrechung; und als er zum ewigen Leben abgerufen wurde, ward er, wie er ſich's von jeher gewünſcht hatte, immer noch thätig im Dienſte ſeines Herrn und Meiſters, wohlgerüſtet [1]) gefunden".

Sein Tagebuch erwähnt ſeiner regelmäßigen Beſuche in den Hauptplätzen, wo Methodiſten-Geſellſchaften exiſtiren, und gewährt immer noch dieſelbe Mannigfaltigkeit und Verſtandeskraft in ſeinen Bemerkungen über Menſchen und Bücher und andere Gegenſtände, obgleich ihm das Schreiben zu dieſer Zeit wegen Mangelhaftigkeit ſeines Augenlichtes ſchon außerordentlich ſchwer geworden ſein muß. Aus eben dieſer Urſache, wie man vermuthet, mag auch der intereſſanteſte Theil ſeines Tagebuchs, die Notizen ſeiner unvergleichlichen theologiſchen Arbeiten unterblieben ſein; ſie ſchließen nämlich mit Sonntag, den 24. Oktober 1790, wo er noch bemerkte, daß er in der Spitalfields-Kirche zweimal predigte. Während des Herbſtes und Winters bis zum Monat Februar fuhr er jedoch fort, verſchiedene Plätze zu beſuchen, und betete täglich: ‚Herr laß mich kein unnützes Leben führen!' [2]). Folgender Bericht über die letzten Tage ſeines Lebens iſt den Nachrichten entnommen, welche der von dem ehrwürdigen Joſeph Benſon veranſtalteten Ausgabe ſeiner Werke vorausgehen, und die als ein paſſender Schluß zu Wesley's Tagebuch angeſehen werden können. Es heißt darin:

[1]) [in the harness]. [2]) [Lord, let me not live to be useless].

„Er predigte wie gewöhnlich an verschiedenen Plätzen in London und der Nachbarschaft, versammelte an jedem Orte nach der Predigt, die Gesellschaft und ermahnte ihre Mitglieder, stets sich unter einander wie Brüder zu lieben, Gott zu fürchten und den König zu ehren. Er wünschte nämlich, daß sie diese seine Ermahnung als seinen letzten Rath ansehen und beherzigen möchten. Gewöhnlich schloß er alsdann mit folgendem Verse:

„O daß ich ohne langes Stöhnen,
Einst das willkomm'ne Wort empfange;
Mein Amt und meinen Leib einst niederlege
Und mit Eins aufhör' zu wirken und zu leben". (S. Anm.)

„Auf diese Weise fuhr er fort, bis seine gewöhnliche Zeit, wo er London zu verlassen pflegte, heran kam; und jedes Mal, wenn er eine neue Reise nach Irland oder Schottland machen wollte, schickte er Wagen und Pferde nach Bristol voraus, und miethete für sich und seinen Freund Plätze in der Bather Kutsche [1]). Endlich aber vermochte sein Geist bei aller Kraft den abgenutzten sinkenden Körper nicht länger aufrecht zu erhalten: seine Kräfte gingen, obgleich unmerklich, nach und nach zu Ende: er konnte seine verschiedenen Amtspflichten nicht mehr verrichten; denn, wie er oft selbst gesagt hatte

„Die müden Lebensräder standen endlich still" [2]).

„Donnerstag, den 17. Februar 1791 predigte er zu Lambeth; aber bei seiner Rückkehr schien er sehr unpäßlich zu sein und sagte, er habe sich erkältet. Am folgenden Tage indessen las und schrieb er wie gewöhnlich, und predigte Abends, obgleich mit Mühe, zu Chelsea über die Worte: ‚Die Sache des Königs hat Eile' [3]); denn er hatte in hohem Grade das Fieber. Er war auch genöthigt, ein oder zweimal in der Predigt inne zu halten und seine Zuhörer

[1]) [Bath-coach]. [2]) [The weary wheels of life stood still at last].
[3]) 1. Samuel 21, 8. — [The king's business requires

zu benachrichtigen, daß der Frost seine Stimme dergestalt hemme, daß er ohne zu pausiren nicht sprechen könne. Am Sonnabend beharrte er noch darauf, seine gewöhnlichen Geschäfte zu verrichten, obgleich er sich bei Denen, die um ihn waren, öfter wie sonst zu beklagen pflegte. Er speiste zu Islington zu Mittag und bat über Tisch einen Freund, ihm vier Kapitel aus dem Buche Hiob, nämlich vom vierten bis zum siebenten vorzulesen. Am Sonntag stand er, seiner Gewohnheit gemäß, früh auf, war aber ganz unfähig, seinen gewöhnlichen Sabbathsgeschäften obzuliegen. Um sieben Uhr mußte er sich niederlegen und schlief drei bis vier Stunden lang. Als er erwachte, sagte er: „ich habe seit den letzten vierzehn Tagen keinen so erquickenden Schlaf gehabt, wie diesen.“ Nachmittags legte er sich wieder nieder und schlief ein bis zwei Stunden. Hierauf wurden ihm zwei von seinen eigenen Reden über die Bergpredigt unsers Herrn vorgelesen und Abends kam er herunter zum Abendbrod.

„Montag, den 21. schien er viel besser, und obgleich ihm seine Freunde abzurathen suchten, wollte er doch einer, kurze Zeit zuvor an ihn ergangenen, Einladung zu einem Mittagsmahl nach Twickenham folgen. Auf seinem Wege dahin sprach er bei der Lady Mary Fitzgerald ein: die Unterredung brachte ihren Nutzen, und dieser letzte Besuch bekam ihm gut. Am Dienstag begab er sich an seine gewöhnliche Arbeit, predigte Abends in der City-road-Kapelle und schien sich viel besser zu befinden, als einige Tage zuvor. — Am Mittwoch ging er nach Leatherhead und predigte vor einer kleinen Gesellschaft über die Worte: ‚Suchet den Herrn weil er zu finden ist; rufet ihn an, dieweil er nahe ist[1]). Dieß war seine letzte Predigt, und hiermit endigte auch die öffentliche Wirksamkeit dieses großen Dieners Jesu Christi. — Am Donnerstag stattete er Mr. Wolf's Familie in Balham einen Besuch ab, wo er recht

[1]) Jesaja 55, 6.

munter war, und bis Freitag zur Frühstückszeit, wo er jedoch sehr schwerfällig wurde, recht wohl zu sein schien. Um eilf Uhr kehrte er sehr krank nach Hause zurück. Seine Freunde waren über die Art und Weise, wie er aus dem Wagen stieg, sehr betroffen, und noch mehr über seine augenscheinliche Schwäche, als er die Treppe hinauf ging, und sich dann auf seinen Stuhl niedersetzte. Jetzt wünschte er allein zu sein und auf eine halbe Stunde lang von Niemanden gestört zu werden. Als diese Zeit verflossen war, brachte man ihm Glühwein, wovon er auch etwas trank. In wenigen Minuten goß er ihn aus und sagte: ‚ich muß mich niederlegen'. Jetzt waren seine Freunde bestürzt und sogleich wurde nach Dr. Whitehead geschickt. Als er in's Zimmer trat, sagte Wesley mit heiterer Stimme: „Doktor, sie sind mehr erschrocken als von Wehmuth befallen". Den größten Theil dieses Tages brachte er im Bette zu, hatte einen raschen Pulsschlag, heftiges Fieber und Erstarrung. — Und Sonnabend den 26. dauerte dieser Zustand fort; er nahm nur wenig Medizin und Nahrungsmittel zu sich.

„Sonntag Morgens schien er viel besser zu sein; er stand auf und genoß seine Tasse Thee. Als er in seinem Stuhle saß, sah er recht munter aus und wiederholte den letzten Theil des Verses in seines Bruders Biblischen Hymnen, welcher also anfängt: ‚Verlaß mich nicht wenn meine Kräfte sinken' [1]).

‚Bis froh ich meinen Körper niederlege;
O Herr! erwarte Deinen Diener
Und kröne dieses Gnadenleben
Mit einem siegesreichen Ende'. (S. Anm).

Bald nachher sagte er sehr nachdrücklich: „Unser Freund Lazarus schläft". Er zwang sich mit einigen Freunden zu sprechen, war aber bald ermüdet und mußte sich niederlegen. Nachdem er eine

[1]) [Forsake me not when my strength faileth].

Zeitlang ruhig gelegen hatte, ſah er auf und ſagte: „Sprecht mit mir, ich kann nicht ſprechen;“ worauf Einer aus der Geſellſchaft ſagte: „Sollen wir mit Ihnen beten, mein Herr?“ er erwiederte ernſthaft „Ja.“ Und während ſie beteten, ſchien ſeine ganze Seele mit Gott beſchäftigt, und ſein herzliches Amen zeigte, daß er Alles, was geſprochen worden, vollkommen verſtanden hatte. Nach einer halben Stunde ſagte er: „Nun iſt nichts mehr nöthig; in Briſtol waren meine Worte:

‚Ich bin der größte Sünder,
Doch Jeſus ſtarb für mich.‘ [S. Anm.]

Hierauf ſagte Jemand: „Iſt dieß gegenwärtig die Sprache Ihres Herzens und fühlen Sie, wie Sie damals fühlten?“ Er antwortete: „Ja.“ Als dieſelbe Perſon die Worte wiederholte:

‚Ich nahe getroſt mich dem ewigen Throne
Und fordre durch Chriſtum die eigene Krone;‘ [S. Anm.]

und hinzufügte: „Es iſt genug. Er unſer koſtbarer Immanuel hat Alles erkauft, Alles verſprochen,“ verſetzte er ernſtlich: „Er iſt Alles! Er iſt Alles!“ Nach dieſem wurde das Fieber ſehr heftig und griff zuweilen ſeine Beſinnung an; aber eben dann, obgleich ſein Kopf einer temporären Zerrüttung unterworfen war, ſchien ſein Herz ganz in ſeines Herrn und Meiſters Werk vertieft. Am Abend ſtand er wieder auf, und während er in ſeinem Stuhle ſaß, ſagte er: „Wie nothwendig iſt es doch für einen Jeden, auf den richtigen Grund zu bauen!“

‚Ich bin der größte aller Sünder,
Doch Jeſus ſtarb für mich!‘ [S. Anm.]

‚Montag den 28. nahm ſeine Schwäche noch mehr zu. Er ſchlief den größten Theil des Tages und ſprach nur wenig; das Wenige jedoch zeigt, wie ſehr ſein ganzes Herz mit dem Wohle ſeiner Geſellſchaften, dem Ruhme Gottes und der Beförderung Deſſen beſchäftigt war, was zu dem Reiche der ewigen Seligkeit, welcher er nunmehr entgegen eilte, gehört. Einmal ſagte er mit leiſem, aber vernehmlichem Tone: „Es iſt kein anderer Weg zur Heilig-

keit (zum Eingang in das Heilige) als durch das Blut Jesu Christi!“[1]) Hierauf fragte er, über welche Worte er kurz zuvor in Hampstead gepredigt habe. Als man ihm sagte, es sei der Text gewesen: ‚Denn ihr wisset die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, daß ob er wohl reich ist, ward er doch arm um euretwillen, auf daß ihr durch seine Armuth reich würdet,‘[2]) da antwortete er: „Das ist der Grund, der einzige Grund, außer welchem keiner gelegt ist.“ Heute bat Dr. Whitehad, man möchte ihn fragen, ob er noch irgend einen andern Arzt wünsche; er wies aber dieses Anerbieten ab. Es ist merkwürdig, daß er sehr wenig Schmerzen litt; er beklagte sich niemals über anhaltende Leiden, nur zuweilen über einen Schmerz in der linken Brust. Diese Nacht war sehr unruhig vorüber gegangen. Am Dienstag Morgen sang er zwei Verse aus einer Hymne; legte sich dann wieder, als ob er Kräfte sammeln wollte, und verlangte Tinte und Feder; als ihm diese aber gebracht worden, konnte er nicht schreiben. Es sagte Jemand zu ihm: „Lassen Sie mich für Sie schreiben Sir; sagen Sie mir nur, was Sie sagen wollten.“ Er antwortete: „Nichts, als daß Gott mit uns ist.“ Nachmittag sagte er: „Ich will aufstehen.“ Während man ihm seine Kleider vorbereitete, brach er plötzlich in einen Gesang aus, wodurch alle Anwesenden in Berücksichtigung seiner außerordentlichen Schwäche in Erstaunen gesetzt wurden. Er sang folgenden Vers:

‚Ich preise meinen Schöpfer
So lang ich athmen kann;
Und wenn ich einst im Tode
Ihn nicht mehr preisen kann;
Sollen meine edlern Kräfte
Gott den Herrn preisen;
Mein Lobgesang wird nie aufhör'n
So lang ich lebe, denke, bin,
So lang Unsterblichkeit andauert.‘ (S. Anm.)

[1]) Hebr. 9, 8. — 10, 19. [2]) 2. Cor. 8, 9.

An Eifer, geiſtlichem Wirken und ausgedehnter Nutzbarkeit
Erhaben vielleicht über Alle,
Seit den Tagen des heiligen Paulus.

Anſtrengung, perſönliche Gefahren und Unglück nicht achtend,
Ging er hinaus auf die Landſtraßen und Berge,
Rufend die Sünder zur Buße,
Und verkündend das Evangelium des Friedens.

Er war der Stifter der Methodiſten-Geſellſchaften,
Der Hauptbeförderer und Beſchützer
Des Wander-Prediger-Syſtemes,
Das er verbreitete in Großbritanien und Irland,
In Weſtindien und in Amerika,
Mit beiſpielloſem Erfolge.

Er war geboren am 17ten Juni 1703;
Und ſtarb am 2ten März 1791,
In zuverſichtlicher Hoffnung des ewigen Lebens,
Durch die Genugthuung und Vermittelung des gekreuzigten Erlöſers.

Er war fünf und ſechzig Jahre im geiſtlichen Amte,
Und zwei und fünfzig (Jahre) wandernder Prediger;
Er erlebte und ſah in dieſen Königreichen allein
An dreihundert reiſende
Und eintauſend Orts-Prediger,
Erweckt aus der Mitte ſeines eigenen Volkes:
Und achtzigtauſend Perſonen waren unter ſeiner Obhut in den Geſellſchaften.
Sein Name wird immer in dankbarem Andenken bleiben,
Bei Allen, welche ſich freuen über die allgemeine Verbreitung des Evangeliums Chriſti.
Gott allein die Ehre. (S. Anm.)

Es würde überflüſſig ſein, wenn ich zum Schluſſe dieſer Nachrichten von einem ſo außerordentlichen und wahrhaft großen Manne, noch eine Schilderung ſeines Charakters entwerfen wollte, da dieſes ſchon auf die gelungenſte Weiſe geſchehen, daß ſo leicht nichts mehr hinzuzufügen ſein dürfte, was zum Vortheil

wäre; ich werde daher Dr. Whitehead's eigenes Summarium mit Notizen von Andern, die persönlich mit Wesley bekannt waren, hier aufnehmen; denn sie geben im Ganzen ein interessantes und lehrreiches Gemälde von dem Stifter des Methodismus für zukünftige Zeiten.

Dr. Whitehead sagt:

„Einige Personen behaupteten: Wesley sei ein Mann von unbedeutenden Geistesfähigkeiten gewesen. Diese Behauptung beruht aber auf Irrthum und ist höchst ungerecht: denn seine Fassungskraft und sein Vorstellungsvermögen waren klar, seine Einsicht und sein Scharfsinn verständig und tief, seine Urtheilskraft gesund, richtig und stark. Dieses beweisen zur Genüge seine Schriften über theologische Streitigkeiten und seine Berühmtheit, die er sich in seinen Aemtern zu Oxford, als er noch ein junger Mann war, erworben. In seiner Regierung und Leitung einer zahlreichen Prediger- und Volkskorporation von verschiedenen Sitten und Gewohnheiten, Interessen und Grundsätzen, zeigte er viele Jahre hindurch eine außerordentliche Gelassenheit, Geduld und Regelmäßigkeit: denn nur ein starker, mit vielen Fähigkeiten begabter Geist konnte so mannigfaltige Umstände aus dem richtigen Gesichtspunkte auffassen, mit einander kombiniren, auf die ganze, unter seiner Aufsicht stehende Körperschaft einen solchen Einfluß äußern und sie mit solcher Weisheit, wie Er, dirigiren. Als Gelehrter behauptet er gewiß einen ausgezeichneten Rang: denn er war in den lateinischen und griechischen Klassikern wohl erfahren, und als Kritiker hochgeschätzt; er besaß auch gediegene Kenntnisse des Hebräischen, so wie verschiedener neuerer Sprachen. Die griechische Sprache war jedoch seine Lieblingswissenschaft und eben daher sein Wissen in diesem Fache sehr groß und ausgedehnt. Im Kollegium zu Oxford studirte er den Euklid, Keill und Isaac Newton's Optik ꝛc., obgleich er in die dunkleren und abstrakteren Theile dieser Wissenschaft, so wie in die

höheren Zweige der Mathematik niemals tief eingedrungen ist; weil fand, daß sie seinen Geist bezauberten, seine Aufmerksamkeit zu sehr Anspruch nahmen, gleichsam absorbirten, und ihn von dem Studium der wichtigern Zweige seines Standes abführten und ihn zerstreuten.

„Die Naturgeschichte war ein Feld, in welchem er bei jeder Gelegenheit lustwandelte und mit unendlichem Vergnügen die Weisheit, Macht und Güte Gottes in dem Baue der Naturkörper und in den verschiedenen Instinkten und Gewohnheiten der thierischen Schöpfung betrachtete und bewunderte. Aber er mußte diese wundervollen Werke Gottes in den Werken und Sammlungen Anderer beschauen, weil ihm seine mannichfaltigen und beständigen Beschäftigungen höherer Art nicht erlaubten, selbst Experimente zu machen und eigene Beobachtungen anzustellen.[1])

„Als Schriftsteller besaß Mr. Wesley gewiß hinreichende Talente, um sich einen beträchtlichen Ruhm zu verschaffen. Allein er schrieb nicht um der Ehre willen; seine Haupttendenz war: zu belehren und wohlthätig auf jene zahlreichen Volksklassen, welche in der Unwissenheit dahin lebten, und wenig Geld und wenig Zeit auf die Lektüre verwenden konnten, zu wirken. In allen seinen Schriften behielt er diese Umstände stets im Auge. Zufrieden, wenn er nur Gutes stiften konnte, nahm er nur selten seine Zuflucht zu äußerm Schmucke in Absicht um zu gefallen oder Beifall zu erhalten. Der seine Schreibart auszeichnende Charakter ist Kürze und Klarheit. Er ließ niemals Horazens Regel außer Acht, welche so treffend sagt:

‚Est brevitate opus, ut currat sententia, neu se
Impediat verbis lassas onerantibus aures!‘
‚Kürze der Rede ist nöthig, damit klar sei der Sinn
Und nicht durch lästige Worte ermüde das Ohr.‘

In allen seinen Schriften sind seine Worte gut gewählt, seine Sprache ist rein und dem behandelten Gegenstande angemessen; seine Ausdrücke sind genau und seine Begriffe zeichnen sich durch

[1]) Nichts destoweniger verwendete er, während er noch am Collegium zu Oxford war, viel Mußezeit auf das Studium der Anatomie und Medizin.

Präzision aus. Seine Sentenzen haben gewöhnlich Klarheit, Einheit und Kraft; und wenn er sich zur Verarbeitung eines Gegenstandes Zeit nahm und demselben gehörige Aufmerksamkeit schenkte, so zeigte er sich in seiner Behandlung sowie in seinem Style stets als Meister.

„Was jetzt folgt, ist eine charakteristische Schilderung Wesley's als Prediger: ‚Seine Stellung auf der Kanzel oder am Predigtpulte war ungezwungen und würdevoll; seine Aktion ruhig und natürlich, jedoch gefällig und ausdruckvoll; seine Stimme nicht laut, aber deutlich und männlich; sein Predigtstyl rein, einfach und klar; auch verstand er es vorzüglich, seine Reden den Fähigkeiten seiner Zuhörer gemäß einzurichten. Seine Predigten waren hinsichtlich der Komposition bei verschiedenen Gelegenheiten außerordentlich verschieden. Wenn er hinlängliche Zeit zur Vorbereitung hatte, gelang es ihm stets, gute Predigten zu halten; war dieses aber nicht der Fall, so mißlang ihm auch oft der Vortrag.' Schon viele Jahre vor seinem Tode hatten seine Freunde eingesehen, daß ihm zu viele Arbeiten oblagen, und daß er zu oft predigen mußte, um zu jeder Zeit mit gleichem Glück und gleichem Nutzen die Kanzel zu besteigen. Seine Predigten waren immer nur kurz; denn er sprach selten länger als eine halbe Stunde, und zuweilen noch kürzere Zeit.

„Seine abzuhandelnden Gegenstände waren verständig, scharfsinnig gewählt, lehrreich und interessant für seine Zuhörer, wohlgeeignet, ihre Aufmerksamkeit zu fesseln und ihre Herzen zu erwärmen.

„Wesley hatte für seine Arbeiten im Dienste des Herrn, welchem er im Ganzen fünfzig Jahre lang vorgestanden, keine Vorgänger, die ihm als Muster hätten dienen können.

„Während dieser Periode reiste er jährlich, ein Jahr in's andere gerechnet, ungefähr 4500 Meilen, größtentheils zu Pferde. Ohne große Pünktlichkeit in seinen Geschäften und eine sorgfältige Zeitbenutzung, wäre es ihm unmöglich gewesen, diese fast

unglaublichen, anstrengenden Verrichtungen alle zu vollbringen. Er hatte zu jeder Sache bestimmte Stunden, und seine Erholung bestand nur in einem Wechsel der Arbeiten; seine festgesetzten Regeln waren, wie die Gesetze der Medier und Perser, absolut und unwiderruflich; er fand ein besonderes Vergnügen am Lehren und Studiren; und jeder Literat weiß, wie leicht diese Leidenschaft Einen oft Eingriffe in die Zeit thun läßt, welche zu andern Pflichten verwendet werden sollte. Er fand auch Geschmack an der Unterhaltung, besonders mit frommen, gelehrten und gefühlvollen Männern; wenn aber die Stunde kam, wo er irgend eine Reise antreten sollte, da verließ er plötzlich jede Gesellschaft ohne merkliches Widerstreben: denn 52 Jahre lang und noch darüber hielt er für gewöhnlich zwei, häufig aber auch drei bis vier Predigten täglich. Wenn man nun diese zwei Predigten für jeden Tag in Rechnung bringt, und wie Einer seiner Biographen gethan hat, jährlich noch 50 Reden für außerordentliche Fälle dazu rechnet, so umfaßt die ganze Anzahl seiner Predigten, welche er während dieses Zeitraumes hielt, 40,560. Hierzu müssen noch unzählige Ermahnungen, welche er nach seinen Predigten und bei andern gelegentlichen Versammlungen, denen er beiwohnte, an die Gesellschaften hielt, gerechnet werden.

„Im geselligen Leben war Wesley lebhaft und gesprächig. Er besaß das Talent, sich in Gesellschaften äußerst angenehm zu machen; denn ein feines Betragen in jeder Beziehung war ihm zur Gewohnheit und Regel geworden. In seinem Benehmen hatte er nichts Abstraktes, wie dieß so oft bei Gelehrten der Fall ist, sondern er war stets höflich und auf Alles, was vorging, aufmerksam. Wenn er sah, daß man ihn gerne reden hörte, was beinahe immer und überall, wo er Besuche abstattete, der Fall war, so sprach er viel und anhaltend. Da er auf seinen Reisen Vieles in der Welt gesehen und noch weit mehr gelesen hatte, so war sein Gedächtniß einem großen, mit Anekdoten und Beobachtungen angefüllten Magazine zu

vergleichen; überdieß beſaß er noch eine beſondere Erzählungsgabe, wodurch er ſeine lehrreichen Beiträge zur Unterhaltung ſehr angenehm zu würzen verſtand. Es war unmöglich, lange in ſeiner Geſellſchaft zu ſein, man mochte ſich in öffentlichen oder Privatkreiſen befinden, ohne an ſeiner gefälligen Munterkeit Antheil zu nehmen; und dieſe ſeine natürliche Fröhlichkeit wurde bis nahe an ſeinen Tod durch keine Altersſchwäche vermindert; denn in ſeinem 87ſten Jahre war er noch eben ſo ausgezeichnet in ſeiner Unterhaltung, wie als Jüngling im 21ſten Jahre.

„Ein beſonders merkwürdiger Zug in Wesley's Charakter war ſeine Verſöhnlichkeit. Bei einem lebhaften, durchdringenden Geiſte, hatte er ein von Natur raſches Temperament und war nicht ſelten ſpitzfindig. Dieſe Dispoſition ſeines Gemüthes wurde aber in großem Maße gemildert durch den Einfluß der Religion und die beſtändige Gewohnheit ſeines geduldigen Denkens. Im Allgemeinen hatte er das Anſehen eines gelaſſenen, ruhigen Mannes, was mit der großen Lebhaftigkeit in allen ſeinen Handlungen einen auffallenden Kontraſt bildete. Verfolgung, Schmähungen und Unrecht ertrug er von Fremden mit Geduld, zwar nicht ohne Kummer, aber doch ohne ſichtbare Bewegung; und was er von ſich ſelbſt ſagte, daß er Beleidigungen ſehr leicht vergeben könne, war ſtreng wahr. Unterwürfigkeit von Seite des Beleidigers entwaffnete alle ſeine gekränkten Gefühle, und er pflegte einen ſolchen alsdann mit großer Güte und Herzlichkeit zu behandeln. Niemand war je freier von Eiferſucht oder Verdacht als Wesley, Niemand ließ ſich aber auch von Andern leichter täuſchen, als er. Obgleich ſein Vertrauen ſehr oft mißbraucht wurde, und dadurch jeder Andere mißtrauiſch geworden wäre, gab er ſich doch niemals dem Argwohne hin; auch ließ er ſich nicht leicht überzeugen, daß irgend Jemand ihn abſichtlich hintergangen habe; und wenn ſelbſt Thatſachen bewieſen, daß dieſes wirklich der Fall geweſen war, ging er doch nie weiter, als daß er eine ſolche Ueberführung

höchſtens auf den einzelnen eben vorliegenden Fall bezog. Wenn Jemand ſeinen Fehler erkannte, hielt er ihn ſtets für aufrichtig und traute ihm wieder. Wenn wir dieſes Temperament, dieſe ſeine Dispoſition des Gemüthes mit dem Umſtande in Verbindung bringen, daß die meiſten ſeiner Privatpapiere ſtets zur Einſicht Derer, welche beſtändig um ihn waren, offen dalagen, ergiebt ſich daraus ein kräftiger Beweis für die Unbeſcholtenheit und Rechtſchaffenheit ſeines Gemüthes, und daß er nie daran dachte, irgend Jemanden zu täuſchen oder etwas glauben zu machen, was ſich nicht ſo verhielt, wie er vorgab.

„Wesley's Mäßigkeit war ebenfalls außerordentlich. Als er noch auf dem Kollegium war, trieb er dieſe ſo weit, daß ihn ſeine Freunde deßhalb öfters tadelten. Von Andern verlangte er jedoch nie dieſelbe Strenge, welche er ſich ſelbſt auferlegte. Er ſagte nur: „Ich muß am beßten wiſſen, was mir nachtheilig oder zuträglich iſt.“ Unter andern gibt ſeine Mäßigkeit im Schlafe ein merkwürdiges Beiſpiel, und ſeine Anſicht hiervon kann nicht beſſer, als durch ſeine eigenen Worte dargelegt werden: — „Geſunde Männer,“ ſagt er, „brauchen 6 Stunden Schlaf; geſunde Frauen etwas über 7 in 24 Stunden. Wenn Jemand genau wiſſen will, wie viel Schlaf ſeine Körperkonſtitution verlange, ſo kann er ſehr leicht den Verſuch damit machen, was ich ſelbſt 60 Jahre lang gethan habe. Ich wachte jede Nacht bis um 12 oder 1 Uhr, und wenn ich mich niederlegte, blieb ich noch eine Zeit lang wach. Hieraus ſchloß ich alsbald, daß die Urſache davon darin liegen müſſe, daß ich längere Zeit im Bett zubringe, als die Natur eigentlich erforderte. Um nun dieſe Unbequemlichkeit auszubeugen, verſchaffte ich mir einen Wecker, welcher mich am nächſten Morgen um 7 Uhr, (ungefähr eine Stunde früher, als ich den Tag zuvor aufgeſtanden war,) aus dem Schlaf aufweckte; deſſen ungeachtet lag ich des Nachts immer noch eine Weile im Bett, ohne zu ſchlafen. Am zweiten Morgen ſtand ich um 6 Uhr auf;

deſſen ungeachtet überlag ich auch die zweite Nacht noch eine Weile wachend im Bette. Am dritten Morgen ſtand ich um 5 Uhr auf; nichts deſtoweniger lag ich auch die dritte Nacht noch ſchlaflos im Bett. Den vierten Morgen ſtand ich um 4 Uhr auf, was ich ſeitdem unter dem Gnadenbeiſtand Gottes immerfort gethan habe; und von nun an brachte ich keine ſchlafloſen Stunden mehr im Bette zu; wenn ich daher das ganze Jahr überrechne, ſo liege ich in Allem kaum ¼ Stunde in einem Monat ohne zu ſchlafen. Durch dieſen Verſuch, wenn man jeden Morgen früher und früher aufſteht, läßt ſich leicht die Probe machen, wie viel Schlaf der Körper bedarf.

Es iſt indeſſen zu bemerken, daß Wesley viele Jahre vor ſeinem Tode ſchon mehr oder weniger am Tage ſchlief; und ſeine große Bereitſchaft zum Schlafe, ſobald er ſich ermüdet fühlte, war ein vortreffliches Mittel zur Aufrechthaltung ſeiner Kräfte und zur Befähigung zu ſo vielen anſtrengenden Arbeiten. Er konnte niemals auf weichen Betten ſchlafen; und ſelbſt in der letzten Zeit ſeines Lebens, als ihn ſchon die Schwächen des Alters drückten, hielt er ſich von aller Verweichlichung fern.

„Einer der Biographen Wesley's, von welchem wir bereits einige allgemeine Bemerkungen über ſeinen Charakter angeführt haben, ſagt irgendwo: „Vielleicht war Wesley der liebreichſte und wohlthätigſte Mann in England; ſeine Freigebigkeit gegen die Armen kannte keine andern Grenzen, als eine leere Taſche. Er gab nicht nur einen Theil ſeines Einkommens weg, ſondern Alles, was er beſaß. Wenn er ſeine eigenen Bedürfniſſe beſtritten hatte, verwendete er alles Uebrige zur Deckung der Noth Anderer; und dieſer Wohlthätigkeit gab er ſich ſchon frühzeitig hin. Es iſt uns erzählt worden, daß, als er 30 Pfund jährlich Einkünfte hatte, habe er mit 28 gelebt und 2 Pfund den Armen gegeben. Im nächſten Jahre, als er 60 Pfund bekam, lebte er immer noch mit 28 und gab 32 Pfund weg. Im dritten Jahre

hatte er 90 Pfund Einnahme und verſchenkte 62. Im vierten Jahre nahm er 120 Pfund ein; lebte aber immer noch mit 28 und gab 92 Pfund an die Armen.“ Auf dieſe Weiſe fuhr er in ſeinem ganzen Leben fort, und in fünfzig Jahren, wie man berechnete, hatte er gegen 32000 Pfund (S. Anm.) verſchenkt.

Bei der Vertheilung ſeines Geldes war Wesley eben ſo unpartheiiſch, als liebreich; er nahm keine Rückſicht auf Familienverbindungen, und gab ſelbſt den mit ihm arbeitenden Predigern keinen Vorzug vor Fremden. Er wußte, daß dieſe einige Freunde hatten, und dachte, der arme entblößte Fremde könnte wohl keine haben, weshalb er die erſten Anſprüche auf ſeine Freigebigkeit habe. Wenn ihm irgend ein geringfügiges Legat ausgezahlt worden war, wußte man im Voraus, daß dieſes Geld nicht eine einzige Nacht ſein Eigenthum blieb; ſondern daß er noch, bevor er ſchlafen ging, auf eine wahrhaft chriſtliche Weiſe darüber verfügte. Auch erklärte er oft, daß ſeine eigenen Hände die Vollſtrecker ſeiner Wohlthaten ſein müßten; und obgleich er aus ſeinen im Druck herausgegebenen Schriften allen Nutzen zog, den er ziehen konnte, und damit ſo viele Nothdürftige unterſtützte, als ihm nur möglich war, ſo verwüſtete er ſelbſt doch nie ſo viel als der Werth eines Bogens Papier betrug; da er aber Alles, was er erübrigen konnte, wegſchenkte, ſo konnte er natürlicher Weiſe keine irdiſchen Schätze aufhäufen. Er hatte auch in einer gedruckten Schrift öffentlich geſagt, daß, wenn er einſt ſtürbe und außer ſeinen Büchern und den rückſtändigen Geldern als Kollegiat [1]), welche Einkünfte er beibehielt, mehr als zehn Pfd. hinterlaſſen würde, die Welt ihn einen ‚Dieb und Räuber nennen möchte‘. Dieſe Erklärung, welche er aus Unbeſcholtenheit ſeines Herzens und im Eifer ausgeſprochen hatte, brachte ihn nachmals durch unvorhergeſehene Umſtände in einige Verlegenheit; obgleich er auch dann noch,

[1]) [fellow].

wie alle ſeine Freunde von ihm erwarteten, ſoweit wenigſtens als menſchliche Einſicht reichen konnte, buchſtäblich ſein Wort hielt; denn ſein Wagen und ſeine Pferde, ſeine Kleider und andere Kleinigkeiten der Art waren Alles, was er, ſeine Bücher ausgenommen, nach ſeinem Tode hinterließ. Wie groß nun auch der Werth ſeiner Bücher ſein mochte, ſo veränderte dieß den Zuſtand der Sache doch nicht, weil ſie in den Händen der ſogenannten Pfleger [2]) waren und die aus dem Verkaufe derſelben gelösten Geldſummen zu einem wohlthätigen Behufe zu öffentlichen Zwecken der Konferenz zufielen, indem er ſich nur einige wenige Legate vorbehalten und eine jährliche Rente von fünfundachtzig Pfund, die er der Wittwe ſeines Bruders auszuzahlen befohlen hatte, was übrigens als eine Schuld für die Manuſkripte der religiöſen Dichtungen Karl Wesley's anzuſehen war.

„Unter andern vortrefflichen Eigenſchaften Johann Wesley's verdient ſeine große Mäßigung bei Religionsſtreitigkeiten löblicher Erwähnung. Schriftſteller in dieſem Fache vergeſſen nur zu oft, daß ihr eigener Charakter mit der Art und Weiſe, wie ſie Andere behandeln, eng verbunden iſt, und wenn ſie auch ihre Gegner nicht ſchonen, ſo ſollten ſie doch einige Achtung für ſie haben. Sobald ein Schriftſteller in Perſönlichkeiten ausartet und ſein Recht als Kritiker mißbraucht, hat er ſogleich alle Präſumtion gegen ſeine Argumente, und ſeine Leſer müſſen auf ihrer Hut ſein. Von dieſer Art waren die meiſten Gegner Wesley's; ihre Schmäh- und Spottreden waren oft weit größer und ſtärker, als ihre Gründe überzeugend. Wesley aber blieb ſeinem Temperamente ſtets getreu und ſchrieb wie ein Chriſt, wie ein Gelehrter und gebildeter Mann. Er mochte zum Motto ſeiner polemiſchen Abhandlungen des vortrefflichen Hooker's Worte gewählt haben, welcher ſagt: ‚zu euern Spottreden und Schmähungen

[2]) [trustees].

ſage ich nichts; gegen euere Gründe nehmet hin, was folgt'. Er bewundert die Art und Weiſe, wie Mr. Law kontroverſirte: nur einige Male zeigt dieſer Verachtung für ſeine Opponenten, was Wesley unpaſſend hielt und mißbilligte".

Zu dieſen Bemerkungen mögen noch zwei oder drei Schilderungen über Wesley's Charakter von Dr. Whitehead, welche von verſchiedenen Perſonen herrühren, und bald nach ſeinem Tode gedruckt wurden, hier angeführt werden. Die erſte derſelben iſt anonym und lautet wie folgt:

„Nun hat Mr. John Wesley ſeine Laufbahn auf Erden vollendet; es möge mir geſtattet ſein, ſeinen Charakter zu würdigen und den Verluſt, den die Welt durch ſeinen Tod erlitten, zu beklagen. Nach glaubwürdigen Berichten iſt Wesley's Charakter von der Art geweſen, daß er nicht nur alle über ihn ausgeſprengten Schmähungen und Vorwürfe vernichtet, ſondern, daß er zu derſelben Zeit, wo er dem Tadel der Welt unterlag, der Menſchheit zur Ehre gereichte. Seinen natürlichen und durch Studium erlangten Fähigkeiten gebührt der höchſte Rang. Sein Vorſtellungsvermögen und ſeine Faſſungskraft waren deutlich und lebhaft, ſein Wiſſen ausgebreitet. Sein Urtheil, obgleich nicht unfehlbar, war doch in den meiſten Fällen vortrefflich; ſeine Seele war ſtandhaft und entſchloſſen, ſein Vortrag und ſeine Beredſamkeit waren lebhaft und klar, anmuthsvoll und leicht, richtig, ſorgfältig und unaffektirt. Als Schriftſteller hatte er einen, obgleich unſtudirten in natürlicher Leichtigkeit dahinfließenden Styl, und hinſichtlich ſeiner Genauigkeit, Sorgfalt und Deutlichkeit im Ausdruck konnte er mit den beßten Schriftſtellern in engliſcher Sprache wetteifern. Obgleich ſein Temperament von Natur feurig, ſo waren doch ſeine Manieren und Sitten fein, ſchlicht und einförmig. Niemals wurden ſo glückliche Talente beſſer unterſtützt durch eine unermüdliche Ausdauer in einer Laufbahn, in welcher ihm ſeine merkwürdigen Gaben und ſeine eifrige Liebe, womit er ſtets

der Menschheit Beßtes beförderte, zu großem Vortheile gereichten, und ihn vor allen andern Menschen auszeichneten. Seine Körperkonstitution war vortrefflich; und niemals wurde ein Körper weniger mißbraucht, weniger geschont und besser angewendet, und war den Fähigkeiten des Geistes willfähriger, als Wesley's. Seine Arbeiten und Studien waren bewunderungswürdig; letztere beschränkten sich nicht auf die Theologie allein, sondern erstreckten sich über jeden Zweig menschlichen Wissens, der entweder zur Veredlung des Geistes oder einer vernünftigen Unterhaltung des Verstandes diente. Wenn wir seine Lektüre, seine Schriften und alle seine übrigen Arbeiten an und für sich betrachten, so erscheinen dieselben, einzeln genommen, schon hinreichend, um einem Menschen von gewöhnlichem Fleiße Beschäftigung für sein ganzes Leben zu geben. Die Verrichtungen und Geschäfte seines Lebens konnten niemals ohne die Erforderniß und äußerste Anstrengung zweier Eigenschaften, welche nicht von seiner Fähigkeit, sondern von der einförmigen Standhaftigkeit und Beharrlichkeit seines Entschlusses abhingen, ausgeführt werden. Diese beiden Eigenschaften waren unveränderliche Mäßigkeit und unvergleichliche Oekonomie der Zeit, in welcher Hinsicht er ebenfalls ein Muster seines Zeitalters war, und ein merkwürdiges Beispiel lieferte, wie nützlich sich ein Mensch durch Mäßigkeit, Pünktlichkeit und Fleiß der Menschheit machen kann. Seine Freunde und Nachfolger brauchen sich ihres Namens als Methodisten, der ihnen beigelegt worden, keineswegs zu schämen: denn Wesley hat durch eine ununterbrochene Reihenfolge von vielen Jahren der Welt ein Beispiel von der Möglichkeit gegeben, daß der Mensch leben kann, ohne eine einzige Stunde zu verlieren; er hat bewiesen, wie groß der Vortheil einer regelmäßigen Zeiteintheilung zur Erfüllung wichtiger Pflichten und Lebenszwecke sei. Wenige Zeitalter brauchten so nöthig, wie das Wesley'sche, eines derartigen öffentlichen Zeugnisses zur Schätzung und Benutzung der Zeit, und keines hat

vielleicht ein größeres Beispiel menschlicher Vollkommenheit zu seiner Besserung und Veredelung je aufzuweisen gehabt.

„Als Diener der christlichen Kirche waren seine Arbeiten unvergleichlich, und von der Art, daß ihn nichts, als der wärmste Eifer für die Lehre, die er predigte, und für das ewige Wohl der Menschheit unterstützen und aufrecht erhalten konnte. Er strebte darnach: gegen alle Menschen sanft, mild, freundschaftlich, gütig, wachsam, aufrichtig und redlich zu sein; er übte sich in der Geduld und bewies sich groß darin; er ließ sich nicht aufreizen, ja er zürnte nicht einmal mitten unter seinen Verfolgungen, wenn seiner Person und seinem Namen Schimpf und Schmach widerfuhr. Er ließ nur seine Werke leuchten vor der Welt, und diese lobten ihren Meister. Jetzt genießt er die Früchte seiner Arbeit, den Lohn und das Lob, wornach er strebte, nicht bei Menschen, sondern bei Gott.

„Um die Charakter-Schilderung dieses großen Mannes zu vollenden, darf man nur sein Leben im Allgemeinen prüfen, und es wird sich von selbst klar erweisen, daß er niemals der Sklave auch nur einer Leidenschaft war, die einen Makel auf seinen Charakter werfen, oder ihm auch nur einen Tadel zuziehen konnte. Was halfen ihm die aufgehäuften Schätze der Welt? Was war Reichthum für diesen Mann, der sich in seinem ganzen Leben niemals träge Ruhe gönnte, und sich sogar die nöthigsten Lebensbedürfnisse versagte? Frei von aller Partheilichkeit kann Derjenige, welcher seinen vortrefflichen Charakter einer forschenden Prüfung unterwirft, gewiß nichts Anderes und nichts Besseres thun, als dem Andenken eines so großen, so rechtschaffenen und so edeln Mannes, welcher, so lang er lebte, sein und aller Menschen Freund war, — als ihm den Tribut der Gerechtigkeit zollen und ihm eine freundliche Thräne des Wohlwollens und der Liebe nachweinen".

Mr. Alexander Knox ſagt von Wesley Folgendes:

„Ganz kürzlich hatte ich Gelegenheit, Mr. Wesley einige Tage hintereinander mit Aufmerkſamkeit zu beobachten: ich verſuchte, ihn nicht ſowohl mit dem Auge der Freundſchaft, als vielmehr mit den unpartheiiſchen Blicken eines Philoſophen zu betrachten, und ich muß geſtehen, daß mir jede Stunde, die ich in ſeiner Geſellſchaft verlebte, neue Gründe zu ſeiner Hochachtung und Verehrung gab. Ich habe niemals einen ſo fein gebildeten Greis geſehen; die Freude ſeines Geiſtes und das Glück ſeiner Seele ſtrahlte aus ſeiner ganzen Haltung wie aus ſeiner Miene hervor. Jeder Blick zeigte die Freude über die frohe Erinnerung eines wohlvollbrachten, nützlichen Lebens; wo er ging und ſtand verbreitete er einen Theil ſeiner eigenen Glückſeligkeit. Liebenswürdig und gefällig in ſeinem Betragen, wußte er ſich in jede Geſellſchaft zu ſchicken, und bewies, wie glücklich die vollendetſte Höflichkeit mit der vollkommenſten Frömmigkeit ſich verbinden läßt. Bei ſeiner Unterhaltung iſt man ſchwankend, ob man ſeinen klaſſiſchen Geſchmack, ſeine ausgedehnte Menſchen- und Sachkenntniß, oder ſeine überfließende Herzensgüte am meiſten bewundern ſoll. Während das Grab und der fromme Ernſt von ſeiner Weisheit bezaubert wurde, entzückten ſeine unſchuldige Heiterkeit und ſeine ſcherzhaften Einfälle ſelbſt die gedankenloſeſte Jugend; und beide ſahen in ſeiner ununterbrochenen Fröhlichkeit den Vorzug der wahren Religion. Keine cyniſchen Bemerkungen über den jugendlichen Leichtſinn verbitterten ſeine Geſpräche, kein beifallſüchtiger Rückblick auf vergangene Zeiten bezeichneten ſeine Unzufriedenheit. In ihm erſchien das Greiſenalter anmuthig, gleich einem unbewölkten Abend; und es war unmöglich, ihn zu beobachten, ohne den inbrünſtigen Wunſch zu hegen: ‚möchte doch der Spätherbſt meines Lebens dem ſeinigen gleichen!‘

„Aber ich finde, daß ich bei der mir geſtellten Aufgabe, einen ſolchen Charakter zu zeichnen, ſelbſt den Anſchein der Parthei-

lichkeit auf mich lade, indem das, was ich von Wesley bisher gesagt, fast einer Lobrede ähnlich sieht; allein es sind ja viele Zeugen von Geschmack und Urtheilskraft vorhanden, welche die Wahrheit meiner Aussage und meiner keineswegs zur Vollkommenheit gelungenen Untersuchung und Schilderung bestätigen können. Ich war oft mit solchen Personen in Wesley's Gesellschaft, und bin überzeugt, daß gewiß ein Jeder von ihnen Alles, was ich von diesem großen Manne gesagt, gern unterschreiben wird; denn ich, meines Theils war nie so glücklich, als da ich mich in seiner Nähe befand, und fühlte nie ein größeres Bedauern, als wenn ich von ihm ging; denn ich wußte wohl, ‚daß ich seines Gleichen nie wiederfinden würde'".

Folgende Nachrichten über Wesley erschienen kurz nach seinem Tode in einer ehrenwerthen Schrift, und wurden nachmals Woodfall's Tagebuche, London, 1791, unter dem Datum vom 17. Juni einverleibt. Es heißt darin:

„Sein unermüdlicher Eifer in Erfüllung seiner Pflichten ist lange Zeit von der Welt anerkannt und laut bezeugt worden; da aber der Mensch nicht immer geneigt ist, das Bestreben seltener Talente günstig zu deuten, so wurden auch diesem Manne Liebe zur Popularität, Ehrgeiz und Gewinnsucht als Beweggründe seiner Handlungen untergeschoben. Jetzt aber ist es erwiesen, daß er ohne allen Eigennutz, nur allein das unsterbliche Interesse der Menschheit beabsichtigte und bewirken half. Er arbeitete, studirte, predigte und schrieb einzig und allein in der Absicht, das Evangelium Christi, wie er es zuversichtlich glaubte, soviel als möglich zu verbreiten. Die Zwischenzeit und die freien Stunden, welche ihm seine geistlichen Amtspflichten übrig ließen, verwendete er auf die Direktion und Regulirung der Angelegenheiten seiner zahlreichen Gesellschaften, indem er, wo es nöthig war, väterlichen Beistand leistete, vorhandene Schwierigkeiten beseitigte, und Kummer und Sorgen seiner Zuhörer linderte. Er beobachtete

eine ſtrenge Mäßigkeit, und geſtattete ſich ſo wenig Ruhe, daß er über die Schwächen der menſchlichen Natur erhaben zu ſein und unabhängig von allem Irdiſchen zu handeln ſchien. Die Aufzählung der Begebenheiten jedes Tages ſeines Lebens würde die größte Lobrede für ihn enthalten.

„Wenn er an weltlichen Gütern gehangen hätte, würde er ſich unbeſchränkt haben Schätze ſammeln können. Hätte er weltliche Macht und Anſehen geliebt, ſo würde er ſich vermittelſt ſeines Einfluſſes bei den Partheien leicht eine große Autorität haben geben können. Ich will damit nicht ſagen, daß er ohne allen Ehrgeiz war: er beſaß vielmehr den Grad von Ehrgeiz, deſſen ſich das Chriſtenthum nicht zu ſchämen braucht, und welchen ſelbſt die Tugend zu bekennen ſtolz iſt. Ich meine nicht den Ehrgeiz, welcher an äußerlichem Glanze, Aufwand und großen Beſitzungen Vergnügen findet; ſondern den, welcher über die Herzen und Neigungen, die Ehrerbietung und Dankbarkeit Tauſender von Menſchen gebietet. Man hegte für ihn ſolche Gefühle der Verehrung, die nur denen untergeordnet waren, welche der Ehrerbietung Gottes gebühren; ſeine Geſellſchaften betrachteten ihn als ihren Vater, Wohlthäter und Führer zur Herrlichkeit und zur Unſterblichkeit; ſeine Anhänger warfen ſich demüthig betend und weinend für ihn vor Gott auf die Kniee, um ihm Gnade zu erflehen und den Herrn um Verlängerung ſeines Daſeins auf Erden zu bitten. Und wahrlich, ein Lohn, wie dieſer, iſt hinreichend, um des längſten Lebens Mühſeligkeiten zu vergelten. Hingegen iſt irdiſche Größe nur verächtliche Unmacht. Vor dieſem Manne Gottes müſſen ſtolze Prälaten ſich beugen und Fürſten verbergen ihre entwürdigten Häupter.

„Sein religiöſer Eifer war kein vorübergehender Lichtſchein, ſondern eine ſtandhafte, andauernde Feuerflamme; das Feuer ſeines Geiſtes ließ ſich weder durch Schwierigkeiten dämpfen, noch ward es gebändigt durch das Alter. Dieſe Kraft ſchrieb Wesley

ſelbſt der göttlichen Gnadenwirkung zu, die Welt aber einem hohen Grade von Schwärmerei. Sei dem übrigens, wie ihm wolle: es war ein Feuer, welches den Neid der Philoſophen erregen und der Ungläubigen Ehrfurcht erwecken mußte; es war ein Feuer, welches der Seele energiſche Kraft verleiht, und ohne welches weder Größe noch Heroismus beſtehen kann.

„Warum ſollten wir nun in der Religion verwerfen und verdammen, was wir in jedem andern Verhältniſſe billigen und mit Beifall anſehen würden? Wesley hatte einen kräftigen erhabenen Geiſt, welchen nichts als der Glaube an Gottes Gnade und ſeine Gegenwart zu inſpiriren vermochte. Dieſe umglänzte ſelbſt ſeine körperlichen Schwächen, verwandelte ſein Krankenbett in einen Triumphwagen, und ſelbſt ſein Ausgang aus dieſer Welt glich mehr einer Apotheoſe als einer körperlichen Auflöſung.

„Er zeichnete ſich rühmlichſt aus in jedem Zweige der Literatur; er war wohl erfahren in den gelehrten Sprachen, in der Metaphyſik, in der Redekunſt, in der Logik, in der Kritik, und beſaß, mit einem Worte, alle Fähigkeiten eines würdigen Dieners der chriſtlichen Kirche. Seine Schreibart war gediegen, klar und männlich, ſeine Predigten pathetiſch und überzeugend, ſeine Tagebücher ungekünſtelt und intereſſant, und ſeine literariſchen Kompoſitionen und Kompilationen zur Beförderung der Wiſſenſchaft und Frömmigkeit faſt unzählig.

„Ich behaupte nicht, daß er fehlerfrei oder über alle Irrthümer erhaben war; aber ſeine etwaigen Mängel verſchwanden unter ſeinen zahlreichen Tugenden und vortrefflichen Eigenſchaften zu Nichts.

„Um die Bewunderung eines unwiſſenden und abergläubiſchen Zeitalters zu verdienen, werden nur Geſchicklichkeit und geringfügige Kunſtgriffe erfordert; um aber ſolchen Zeiten, wo alle Beſtrebungen nach einem gottgefälligen, heiligen Leben für Heuchelei gehalten werden, gehörigen Widerſtand zu leiſten, da wird ächte

Frömmigkeit und wahrhaftige Nutzbarkeit der Seele und des Geistes verlangt. Wesley's Hauptzweck war: die veralteten außer Beachtung gekommenen Glaubenslehren und den erloschenen Geist der Religiösität in der englischen Kirche wieder zu beleben und herzustellen; und Diejenigen, welche einem so edeln Zwecke befreundet sind, können unmöglich dieses großen Reformators Feinde sein. Nichts destoweniger wurde er von Vielen als ein Fanatiker und geistlicher Betrüger behandelt und jeder Art von Verläumdung und Verfolgung preis gegeben. Selbst Bischöfe und Würdenträger gehörten zur Zahl seiner Feinde; er wich aber niemals dem Kampfe aus und ging im Allgemeinen stets siegreich aus demselben hervor. Als Grundpfeiler seiner Lehre stellte er das Zeugniß der heiligen Schrift, so wie der Homilien und Glaubensartikel der anglikanischen Kirche, auf; und Diejenigen, welche über das Verdienst seiner religiösen Streitigkeiten nicht urtheilen konnten, waren wenigstens Zeugen von den Wirkungen seiner Arbeiten, und beurtheilten den Baum nach seinen Früchten. Zwar gelang ihm sein christliches Werk in den höheren Sphären des Lebens weniger; allein dieß war für seine Sache kein größeres Hinderniß, als für die ersten Pflanzer des Evangeliums der christlichen Kirche. Wenn er indessen im Stande gewesen wäre, deshalb der Eitelkeit zu fröhnen, so würde er unter seinen Freunden einigen Personen von der höchsten Distinktion, die jeder andern Parthei Ehre gemacht hätten, einen gewissen Rang in seinen Gesellschaften haben anweisen können. Nachdem er fast alle seine Gegner überlebt und sich selbst bei Denen, welche am weitesten von seinen Grundsätzen entfernt waren, in Achtung gesetzt hatte, ward ihm das Vergnügen zu Theil, die Pflanze, welche er gezogen, ihre Zweige weit und breit ausdehnen zu sehen, nicht nur die vereinigten Königreiche, sondern auch die westliche Welt einladend, unter ihrem Schatten zu ruhen. Keine religiöse Sekte seit den ersten Jahrhunderten der Christenheit konnte sich eines Stif-

ters von ſo großen Geiſtesgaben und ſo ausgebreiteten Kenntniſſen rühmen. Wenn er ein Kandidat des literariſchen Ruhmes geweſen wäre, würde er nach Wunſch Glück gemacht haben; allein er ſtrebte nicht nach Menſchenlob; ſondern betrachtete die Gelehrſamkeit nur als ein nützliches Werkzeug zur Veredelung des innern Menſchen. Sein größter Lebenszweck war, Gutes zu thun. Um dieſen zu erreichen, ſetzte er alle irdiſchen Vorzüge und alle Ehre hintan; dieſem widmete er alle ſeine Körper- und Geiſteskräfte; zu allen Zeiten und an allen Orten, zu beſtimmter und unbeſtimmter Zeit, ſtrebte er durch ein leutſeliges, gütiges Verfahren, durch Schrecken, durch Argumentation und Ueberzeugung, durch Gründe der Vernunft, durch Intereſſe und alle nur immer möglichen anderweitigen Beweggründe, mit unermüdetem Fleiße, einzig und allein darnach, die Menſchen abzubringen von den Wegen des Irrthums und ſie empfänglich zu machen für Tugend und Religion. Er begab ſich in eigener Perſon allenthalben hin: an's Krankenbett, ſo wie in den Schooß des irdiſchen Glückes, in's Gefängniß, in die Spitäler; überall hin, wo Trauer oder Freude herrſchte, wo nur ein Freund zu bedienen oder eine Seele zu retten war, um Beiſtand zu leiſten oder Rath zu ertheilen, zu tadeln oder zu tröſten; er hielt keine Amtsverrichtung für zu demüthigend, keine Herablaſſung für zu niedrig, kein Unternehmen für zu ſchwierig, wenn er auch nur die geringſte Kreatur Gottes zu beſſern und zu bekehren wußte; denn in ſeinen Augen waren die Seelen aller Menſchen gleich koſtbar, und der Werth eines unſterblichen Weſens ging ihm über Alles; er drang ſelbſt bis dahin, wo Gottloſigkeit und Unwiſſenheit ihren Wohnſitz hatten, um den Laſterhaften vom Untergange zu retten, und verkündigte das Licht des Lebens allen Denen, welche in Finſterniß und Schatten des Todes ſaßen. Die Verſtoßenen ſeiner Geſellſchaften wandelte er zu nützlichen Mitgliedern des Staates um; er zivilſirte ſelbſt wildrohe Menſchen, und erfüllte die Lippen Derer

mit Gebet und Lobgesang, die nur an Verwünschungen und Flüche gewohnt waren. Da aber die strengsten religiösen Eindrücke ohne Disziplin und Ausübung der Tugend leicht erschlaffen, so theilte er seine Anhänger, je nach ihren Fähigkeiten, in verschiedene Klassen und Gesellschaften. Er setzte häufige Versammlungen zum Gebet und zu religiösen Unterhaltungen an, in welchen sie Rechenschaft über ihre religiöse Erfahrung, ihre Hoffnung und Furcht, ihre Freude und ihren Kummer ablegten; christliche Uebungen, wodurch sie durcheinander und miteinander zu gemeinschaftlichem Bekenntniß vereinigt wurden; sie wachten Einer über des Andern Betragen und Charakter. Also ging der Saame, den er gesäet hatte, auf, und blühte und trug reiche Früchte der Gnade und Tugend. So regierte und bewahrte er seine zahlreichen Gesellschaften, indem er stets mit väterlicher Sorgfalt ihre Besserung im Auge behielt und sie ermahnte, treulich zu beharren bis an's Ende.

„Ich will es jedoch nicht unternehmen, seinen ganzen Charakter zu schildern und seine ausgedehnten Arbeiten und Dienstleistungen abzuschätzen. Sie werden am beßten dann bekannt werden, wenn er sich seines göttlichen Auftrags entledigen und sein Hirtenamt zurückgeben wird in die Hände seines Herrn und Meisters."

Jetzt folgt eine Beschreibung von Wesley's Persönlichkeit:

„Wesley's Gestalt war merkwürdig: Er hatte eine niedere Statur; seine körperliche Beschaffenheit in jeder Periode seines Lebens war das Gegentheil von Korpulenz, verrieth eine strenge Mäßigkeit und beständige Anstrengung; aber ungeachtet seiner kleinen Figur hatte er einen festen, sichern Schritt und war dem äußern Ansehen nach, bis wenige Jahre vor seinem Tode, kräftig und muskulös. Sein Gesicht war für sein Greisenalter eines der schönsten, das wir je gesehen haben: Eine freie, glatte Stirn, eine Adlernase, ein helles scharfblickendes Auge und eine Frische der Gesichtsfarbe, wie sie selten in seinen Jahren zu finden ist, so wie der Ausdruck der vollkommensten Gesundheit; lauter Eigen-

ſchaften, die ſich glücklich mit einander vereinigten, um Wesley ein ehrwürdiges und intereſſantes Anſehen zu geben, charakteriſirten ſein Aeußeres. Wenige haben ihn geſehen, ohne über ſein äußeres Anſehen zu erſtaunen; und Viele, die auf's Bitterſte gegen ihn eingenommen waren, faßten eine andere günſtige Meinung von ihm, ſobald ſie ihn ſahen oder ſich in ſeiner Geſellſchaft befanden. In ſeine Haltung, ſo wie in ſein Betragen miſchte ſich liebevolles Weſen mit ernſter Würde; eine gewiſſe Lebhaftigkeit, die das natürliche Ergebniß überſtrömender Geiſter iſt, war jedoch mit jedem Anzeichen der friedlichſten Seelenruhe begleitet. Sein Anblick, beſonders im Profil, verrieth einen ſtrengen Charakter, ſo wie einen ſcharfen und durchdringenden Geiſt.

„Hinſichtlich der Kleidung war er ein Muſter von Sauberkeit, Nettigkeit und Einfachheit. Er trug einen dünnen geflochtenen Stab, einen Rock mit kleinem aufrechtſtehendem Kragen, keine Schnallen an den Knieen, keine Seide oder Sammet an irgend einem Theile ſeines Anzugs; und ſein ſchneeweißes Haupt gab ihm ein altehrwürdiges apoſtoliſches Anſehen; Zierlichkeit und Sauberkeit war der äußere Stempel ſeiner ganzen Perſon.“

Funfzehntes Kapitel.

Johann Wesley und die englische Nationalkirche. — Der neuere Methodismus und sein Verhältniß zur Staatskirche. — Widerlegte Beschuldigungen Wesley's und des Methodismus. — Johann Wesley's Schriften. — Ausbreitung der Methodistengesellschaften bis zu Wesley's Tode und ihre Größe in der heutigen Zeit. — Schluß des Werkes.

Es bleiben uns nunmehr in diesem Kapitel noch einige vermischte Bemerkungen zu machen übrig. Eine der Haupturſachen, warum Wesley's Arbeiten nicht immer volle und willige Gerechtigkeit widerfahren, ist ohne Zweifel darin zu suchen: daß er, welches auch immer seine Ansichten sein mochten, das Volk mehr oder weniger aufregte, indem es zu seinen Lebzeiten schon eine eigene von der Nationalkirche unabhängige religiöse Gesellschaft bildete, während die Methodisten zwar heute noch, nicht einmal dem Namen nach, von der Kirche getrennt sind; und daß seit seinem Tode, obgleich diese Trennung nicht von allen Mitgliedern beobachtet wird, dennoch die größere Masse der Gesellschaften und alle Methodisten-Prediger eben so wohl wie jede andere anerkannte Dissidenten-Korporation, von der Staatskirche förmlich getrennt sind. Daß strenge Anhänger des anglikanischen Kirchensystems dieß als ein großes Gegengewicht zu dem durch den Methodismus bewirkten Guten ansehen, ist sehr natürlich; denn sie sind allerdings berechtigt, ihre eigenen Meinungen zu haben, vorausgesetzt, daß sie dieselben mit christlicher Liebe behaupten.

Indeſſen hat dieſer Gegenſtand ſo häufig zu Irrungen, Mißverſtändniſſen und mangelhaften Anſichten Veranlaſſung gegeben, daß einige erklärende Anmerkungen erforderlich ſind.

Was Wesley's Charakter anbelangt, ſo iſt in dieſem Buche ſchon zur Genüge die Aufrichtigkeit dargelegt worden, mit welcher er die Abſicht ſeiner Geſellſchaften, ſich von der Nationalkirche zu trennen und eine Separatiſtenkirche zu bilden, mißbilligte. Daher denn auch die Separation, ungeachtet ſeiner freien Anſichten und Meinungen von dem Kirchenregimente, wenigſtens während der erſtern Periode ſeines Wirkungskreiſes, nicht ihm Schuld gegeben werden kann; und obgleich er in der zweiten Periode eine ſo große Neigung zur Separation, von der anglikaniſchen Kirche unter ſeinen Anhängern wahrnahm, daß ihn oft eine gewiſſe ängſtliche Furcht anwandelte: ſo ſchritt er doch immer geradeswegs mit vollkommener Rechtſchaffenheit, mit mehr Hoffnung als Furcht auf derſelben Bahn einher. Einige berühmte Schriftſteller der anglikaniſchen Kirchenparthei ſind der Meinung, daß die neueren Methodiſten, obgleich ſie, ihrer jetzigen Form nach, weniger für eine Vereinigung mit der Kirche ſtimmen möchten, doch immer zu großem Vortheile mit derſelben verbunden werden könnten, und ſehen in dem Vereinigungsproſelte nur geringe Schwierigkeiten. Warum ſollte denn aber auch Wesley, nachdem ſeine Geſellſchaften zu einer beträchtlichen Reife gelangt waren, nicht immer noch der Hoffnung leben, daß jene ſchlichten Anſtalten zur Beförderung der Frömmigkeit, die er begründet hatte, von der Nationalkirche anerkannt werden und der ſo weit und breit neubelebte Religionseifer fortan auf die Mitglieder der Staatskirche und deren Geiſtlichkeit einen ſolchen Einfluß äußern möchten, daß dieſelben endlich geneigt würden, ſeine Geſellſchaften freundſchaftlicher und herzlicher zu behandeln. Er ließ ſich dieſe Sorge ſehr angelegen ſein, und alle ſeine Grundſätze und Gefühle begünſtigten ſeine Abſicht in jeder Beziehung, ſo daß der

engsten Verbindung seiner Gesellschaften mit der Nationalkirche keine Hindernisse in dem Wege stehen sollten. Ihre religiösen Versammlungen wurden selten während der Stunden des öffentlichen Gottesdienstes gehalten. Die Methodisten machten in vielen Kirchspielen den größten Theil der Kommunikanten aus; Tausende von ihnen starben in der kirchlichen Gemeinschaft, und es war den Predigern gewöhnlich nicht gestattet, dem Volke, unter welchem sie arbeiteten, das Abendmahl zu reichen oder überhaupt die Sakramente zu administriren. Daher kann denn auch in dieser Periode eben so wenig wie in früherer Zeit, Wesley's Aufrichtigkeit gegen die Staatskirche bezweifelt oder angefochten werden. Wir können glauben, daß seine Hoffnungen von anderer Art waren und daß er keine Trennung von der Kirche und keine Gründung einer eigenen Sekte beabsichtigte; denn solches zu glauben berechtigen uns sowohl seine Handlungsweise als seine eigenen Worte; der Gedanke einer Vereinigung der neueren Methodisten mit der englischen Nationalkirche aber ist nur ein eitler Traum, in welchem Mehrere von der Nationalkirche ohne Zweifel sehr ernstlich befangen waren und aufrichtig an die Erfüllung desselben glaubten. Einer Trennung von der Kirche in einer spätern Periode Wesley's war gewiß vorgebaut worden. Dieß muß wenigstens zugestanden werden; aber ein erleuchtetes Mitglied der englischen Kirche sollte auch der Meinung sein, daß Wesley's Betragen stets lobenswerth und nie zu tadeln war; denn wenn eine Partialtrennung in der That als wahrscheinlich vorausgesehen wurde, so hatte sie doch seine Sanktion nicht, und er schien entschlossen, seinen Einfluß bis zum letzten Athemzuge dahin aufzubieten: daß, wenn wirklich eine Trennung erfolgen würde, dieselbe doch die möglichst gelindeste Form annehmen und von allen feindlichen Gesinnungen frei sein sollte. Dahin strebte er durch sein eigenes Beispiel, durch seinen Rath und durch den Geist seiner Schriften; und der Erfolg aller seiner Bemühungen

iſt: daß, obgleich der Methodismus jetzt in einem ganz andern Verhältniſſe zur Nationalkirche ſteht, als zu Wesley's Zeiten, die Trennung aus ſehr einleuchtenden Gründen von der Methodiſten-Korporation doch niemals förmlich ausgeſprochen und anerkannt worden. Die erſte dieſer Urſachen iſt, daß die Separation des größern Theils der Geſellſchaft von der Kirche keineswegs aus den von den Diſſidenten angenommenen Grundſätzen hervorgeht; denn dieſe ſind in ihren Diskuſſionen über Gründungsgegenſtände gemeiniglich in die Augen fallend; die zweite Urſache iſt, daß eine beträchtliche Anzahl Methodiſten bis auf den heutigen Tag noch in Gemeinſchaft mit der engliſchen Kirche lebt; der dritte Grund endlich, daß es den Anhängern des Methodismus keineswegs zur Bedingung gemacht wird, ihre Gemeinſchaft mit der Staatskirche aufzugeben. Alle kirchlichen Handlungen und ſelbſt die Sakramente dürfen von einem Jeden, der ſich zu irgend einer Wesley'aniſchen Geſellſchaft zählt, ſtets in der Nationalkirche begangen und genoſſen werden, was denn auch gegenwärtig bei vielen Mitgliedern geſchieht.

Dieſen Umſtänden iſt es auch zuzuſchreiben, daß der Methodismus nicht unterging, ſondern nach und nach in den Zuſtand einer Partialtrennung von der Kirche gelangte. Und da weder Partheileidenſchaften aufgeregt, noch Diskuſſionen über abſtrakte Dinge der kirchlichen Verfaſſung angeregt wurden; ſo hat ſich denn auch im Allgemeinen eine freundliche Geſinnung für Alles, was die Nationalkirche Gutes und Vortreffliches aufzuweiſen hat, ungeſchwächt erhalten. Ungemäßigte Anfälle auf dieſelbe ſind niemals gutgeheißen worden; die Methodiſten wurden auch niemals abgehalten, zugleich Anhänger der Kirche zu ſein; und es iſt gewiß bemerkenswerth und wichtig, daß eine große Menge Volks im Lande in freundſchaftlichem Verhältniß geblieben iſt mit der anglikaniſchen Geiſtlichkeit, welche die Methodiſten nichts deſto weniger mit Geringſchätzung behandelt hat; denn

Viele derſelben ließen ſich's eifrigſt angelegen ſein, unter ihren Freunden und Nachbaren ein bigottes Mißfallen an ihrem Syſtem und eine perſönliche Abneigung gegen deſſen Bekenner zu nähren.

Alles deſſen ungeachtet blieb die Methodiſten-Korporation im Allgemeinen ſtets freundlich gegen die Staatskirche geſonnen. So war es wenigſtens, als die Kirche noch einen niedrigern religiöſen Standpunkt einnahm, wie ſolches jetzt der Fall iſt; und ihre ſpätere religiöſe Verbeſſerung hat dieſe freundſchaftlichen Geſinnungen keineswegs geſchwächt; ja es läßt ſich ſogar behaupten, daß jetzt unter den Methodiſten eine größere Achtung für die Kirche vorherrſchend iſt, als zu Wesley's Zeiten, wenn ſich gleich damals eine größere Anzahl unſerer Mitglieder zur Staatskirche hielten. Wir reſpektiren zwar ihre ausſchließlichen Anſprüche auf das göttliche Recht oder ihren dreifachen geiſtlichen Rang keineswegs; doch aber haben wir weder gegen ihren Gottesdienſt noch gegen ihre biſchöfliche Einrichtung, im bibliſchen Sinne genommen, etwas einzuwenden. Wir lächeln über die Anſprüche, welche ſie ſich zuweilen anmaßt, die ausſchließliche Lehrerin des Volkes zu ſein, was in einem Lande, wo das Staatsgeſetz völlige Religionsfreiheit begründet und ſich ein Jeder, von wem er will, kann unterrichten laſſen, wo ſich die diſſidirenden Religionsgeſellſchaften, eben ſo wohl als die Nationalkirche, eines gleichen geſetzlichen Schutzes erfreuen, in der That um ſo ſonderbarer klingt; wir freuen uns aber, daß die Staatskirche auf die Maſſe der Bevölkerung einen großen Einfluß ausübt, zumal wenn dieſer Einfluß die Beförderung der wahren Religion und Sittlichkeit bezweckt. Wir wünſchen ihr daher glückliches Gedeihen und ſtete Dauer; denſelben Wunſch hegen wir aber auch für alle andern chriſtlichen Kirchen; wir wünſchen dieſes um ſo mehr, da wir die Staatskirche als die ‚Mutter unſer Aller' anerkennen; und wir können nur mit der größten Bewunderung auf ihre edle Bekenner- und Märtyrerſchaar, ſo wie auf ihre zahlreichen und

berühmten Gottesgelehrten hinblicken, deren vortreffliche Schriften von jeher eine leuchtende Fackel des Christenthums waren, noch sind und noch lange bleiben werden. Wenn diese unsere Gesinnungen den Anhängern der Staatskirche von einigem Werthe sind, so mögen sie uns mit gleichem Maße messen und dieselben erwiedern; und wenn auch Einige unsere gegenseitige förmliche Vereinigung als eine fantastische Träumerei ansehen, so möge doch wenigstens unser Freundschaftsband immer enger und fester geknüpft werden; damit wir den Irrthümern und Uebeln der Zeit desto kräftiger entgegenwirken können: — denn eine Klasse von Menschen, welche etwa halb so viele Plätze öffentlicher Gottesverehrung im Königreiche besitzt, als sich Pfarrkirchen in demselben befinden, kann unmöglich ohne Einfluß im Staate bleiben.

Auch sind die wahren Ursachen, welche die Trennung der Methodisten von der Staatskirche herbeiführten, im Allgemeinen nicht rechtmäßig begründet worden. Einige der heftigen Anhänger des sogenannten ‚alten Systems' unter uns haben entweder aus Unwissenheit oder Partheilichkeit diese Separation dem Ehrgeiz und den Intriguen der Prediger zugeschrieben; allein die wahren Ursachen sind: daß die Geistlichkeit im Allgemeinen nicht die Lehren ihrer Kirche und der Reformation predigten, und daß Viele unter ihnen ihr Religions-Bekenntniß nicht durch fromme Werkthätigkeit ihres Lebens bestätigten; oder mit andern Worten, die Religion Jesu Christi nicht in's Leben übergehen ließen. Hierzu kommt noch, daß die Geistlichkeit in vielen Fällen die Wesley'anischen Gesellschaften verfolgte und verleumdete; daß sie in ihren öffentlichen Predigten in den Kirchen mit Ungestüm gegen unsern Charakter und unsere Meinungen eiferte, und die Methodisten häufig am Tische des Herrn als zudringliche und nicht als willkommene Kommunikanten betrachtet wurden. Dieß waren die Gründe, warum lange vor Wesley's Tod schon Viele seiner Ge-

ſellſchaften darauf drangen, die Sakramente aus den Händen ihrer eigenen Geiſtlichen, von welchen ſie unterrichtet und erbaut wurden, zu empfangen, welchen ſie ihr Vertrauen ſchenkten und von welchen ſie wußten, daß, wenn ſich irgend Einer unter ihnen des geiſtlichen Standes unwürdig machte, es ihm nicht lange geſtattet ſein werde, die geiſtliche Würde zu bekleiden.

Dieß ſind die wahren Urſachen, welche die theilweiſe Separation der Methodiſtengeſellſchaften von der ſtaatskirchlichen Gemeinſchaft nach Wesley's Tode herbeigeführt haben; und dieß mag auch als Antwort dienen auf den tauſendmal wiederholten Vorwurf, als ſeien wir von Wesley's Grundſätzen abgewichen. Es iſt Thatſache, daß, obgleich eine völlige Gewiſſensunabhängigkeit der Geſellſchaften von Wesley's Autorität im Allgemeinen verworfen wurde, er ſich doch endlich ſelbſt genöthigt ſah, ſein gegebenes Geſetz zu mildern, indem er ſowohl in London als in einigen andern Hauptſtädten das Abendmahl des Herrn ſelbſt austheilte und fromme Geiſtliche autoriſirte, in ſeinen Kapellen das heilige Sakrament zu ſpenden. Nach ſeinem Tode lag es außer der Macht der Konferenz, den ſakramentariſchen Verrichtungen ihrer eigenen Geiſtlichen unter den Methodiſten Einhalt zu thun; denn ſie fühlten das Bedürfniß dieſer Nothwendigkeit zu ſehr. Indeſſen wurde in der hierüber entſtandenen Kontroverſe einigen ſpekulativen Gründen wenig Raum gegeben. Die Frage beruhte auf deutlichen praktiſchen Gründen, als: — ſollen die Geſellſchaften, ihrer Gewiſſenszweifel wegen, in die Nothwendigkeit verſetzt werden, einen göttlichen Befehl zu vernachläſſigen? ſollen wir ſie an die Diſſidenten verweiſen, deren beſonderen Glaubenslehren ſie nicht beipflichten? oder ſollen wir, unter gewiſſen Beſtimmungen, ihren Wünſchen nachgeben? ſo fern von Wesley's Prinzipien und Anſichten, welche mit der Konferenz ihren Einfluß verloren, wurden daher die Sakramente Keinem aufgezwungen und Keinem empfohlen. Die alten Grundſätze

wurden so fest gehalten, als solches nur immer mit höheren Pflichten verträglich war. Viele aus dem Volke zwar und selbst einige Prediger lehnten sich gegen diese Verwilligung auf; aber um nach dem angenommenen Plane, den Gewissensbedenklichkeiten zu begegnen und derartige Gewissenszweifel zu vermeiden, wurde es jedem Individuum freigestellt, in dieser Beziehung seiner eigenen Ueberzeugung zu folgen und das Abendmahl des Herrn in den National-Kirchen oder in unsern Kapellen zu genießen. Mit der Zeit einigten sich hierüber beide Partheien in England und willigten freundlich ein, als gleich bevollmächtigt durch Grundsatz und Klugheit. Gewiß würde auch die Nationalkirche bei jeder andern Maßregel nichts gewonnen haben; denn die Dissidenten würden alsdann genöthigt gewesen sein, sich mit andern Gemeinschaften zu verbinden. Wäre die englische Kirche in früherer Zeit mit ächt evangelischen und frommen Dienern Christi versehen gewesen, so würde diese Trennung niemals statt gefunden haben; denn die Kontroverse zwischen der Kirche und den Dissidenten war wenig bekannt und wurde damals von der Majorität der Methodisten-Gesellschaften immer weniger beachtet. Die Sache hat selbst in unserer Zeit wenig Veränderung erlitten, und ist fast immer noch dieselbe. Die Geistlichkeit hatte durch Vernachlässigung ihren Einfluß bei'm Volke allgemein verloren, und jene Wiederbelebung des Geistes der Wahrheit und Heiligkeit, den wir jetzt der Nationalkirche bezeugen zu können so glücklich sind, kam leider zu spät, um bereits getroffene Maßregeln und erfolgte Resultate hindern zu können.

Und was sollten wir nun thun, wenn wir geneigt wären, zu dem Zustande der Dinge, wie er in Wesley's Zeit war, zurückzukehren? Wir würden zwar seltenere Beispiele von Sittenlosigkeit unter den Geistlichen finden, und sonach würde diese Sache dem Gewissen überlassen bleiben. Würden aber die Methodistengesellschaften freundliche Prediger finden, Männer, welche so viele

Kommunikanten über die Zahl derer ihrer eigenen Kirchen gerne bedienten? und wenn sie dahin gebracht würden, den gottesdienstlichen Versammlungen in ihren Kirchen beizuwohnen, würden sie lange geneigt sein, solche Geistliche anzuhören, welche niemals die Lehren der Glaubensartikel ihrer eigenen Kirche predigen, oder solche, welche einigen großen Namen der heutigen Zeit folgend, insoweit der Anstand es erlaubt, sogar neologisiren? — oder solche Prediger der evangelischen Parthei, deren Reden ausschließlich das calvinistische Gepräge an sich tragen; — oder solche, welche ihre Ansichten über die Prophezeihungen unter die Gnaden- und Heilsmittel setzen? Unser Volk würde weder solche Geistliche anhören, noch könnte es mit gutem Gewissen seine Familien dazu anhalten, Dinge anzuhören, welche wir für große Irrthümer halten; wenn wir also, wie wir ermahnt worden sind, zu Wesley's ursprünglichem Plane zurückkehren wollten, würde die Majorität unserer Anhänger, ebenso wie damals, weder die Nationalkirchen besuchen, noch das Sakrament von ihren Predigern empfangen wollen, und derselbe Gang der Sache würde auf's Neue wiederholt werden und wahrscheinlich minder friedliche Resultate erzeugen.

„Aber es ist der Kirche von Seite des Methodismus ‚großer Schaden' geschehen." Dieß ist oft behauptet, aber niemals erwiesen worden. Diese Vertheidigung der feindlichen Gesinnungen vieler Mitglieder der anglikanischen Kirche gegen Wesley und seine Gesellschaften beruht auf keinem soliden Grunde. Im Gegentheil scheint der Beweis, daß der Nationalkirche sowohl, als der ganzen Nation der drei vereinigten Königreiche, durch den Methodismus große Vortheile erwachsen sind, sehr leicht. Wenn diese Frage den Anhängern der Staatskirche zur Betrachtung vorgelegt wird, so berücksichtigen diese gemeiniglich nur die bloße Thatsache, daß eine große Menge Menschen aufgeregt und innerhalb des verflossenen Jahrhunderts, wie sie sagen, veranlaßt

worden ſind, aus der Gemeinſchaft der Kirche zu treten, indem ſie ihre Anzahl nach alle ältern Diſſidentengeſellſchaften, wenn auch nicht ganz, doch beinahe übertreffen; es wird auch angenommen, daß, wenn die Gebrüder Wesley und Mr. Whitefield niemals in ihrem Wirkungskreiſe aufgetreten wären, die Kirche, welche alsdann nur die alten Diſſidenten zu bekämpfen gehabt hätte, in einem ebenſo verbeſſerten Zuſtande, wie jetzt, geweſen ſein würde. In dieſen beiden Anſichten liegt ein großer Irrthum, welcher näher beleuchtet zu werden verdient.

Als die Brüder Wesley, Whitefield und ihre erſten Mithelfer ihre wandernde Prediger-Laufbahn betraten, hatte ſich noch Keiner von ihnen, weder in ſeinem Wirken noch in ſeinen Gedanken, irgend einen allgemeinen Plan zur Erleuchtung der Nation geſtellt. Dieß iſt eine faktiſche und hiſtoriſche Wahrheit. Es ſtanden auch keine anderen Perſonen mit ihnen in Verbindung, welche einen ſolchen Gedanken zum allgemeinen Gegenſtande ihrer Betrachtung machten. Die frommen Arbeiten einiger religionseifrigen Geiſtlichen und Prediger anderer Benennungen waren auf ihre eigenen Kirchſpiele und Verſammlungen beſchränkt; es waren keine allgemein anwendbaren Mittel vorhanden, wodurch die Unwiſſenheit entfernt und die faſt allgemein verbreitete Laſterhaftigkeit hätte verbeſſert werden können; die zur Verbeſſerung der vorhandenen Uebel und Mängel von den Stiftern des Methodismus getroffenen Maßregeln hatten einen ſehr großen Maßſtab. Sie handelten in Uebereinſtimmung mit einander und hatten die edelſten Abſichten. Sie beſuchten die großen Städte, dehnten ihre Wirkſamkeit aus in die volkreichen Diſtrikte der Bergleute, Fabrikarbeiter und handeltreibenden Menſchenklaſſen; ſie predigten auf öffentlichen Gemeindeplätzen, bildeten religiöſe Geſellſchaften und beſeelten ſie mit dem Eifer für den Unterricht und das Seelenheil ihrer Nachbaren; ſie verwendeten eifrige, charakterfeſte und kompetente Männer von Erfahrung und praktiſcher Religionskennt-

niß, um sich von ihnen Beistand leisten zu lassen auf dem weit vor ihnen sich eröffnenden Felde des Werkes Gottes auf Erden, und führten eine wachsame Oberaufsicht; ihre Wohlthaten und heilsamen Einwirkungen beschränkten sich nicht auf einzelne Individuen; denn sie wirkten auf ganze Gemeinden und Gegenden. Religiöse Kenntniß wurde verbreitet und religiöser Einfluß ausgeübt; rohe Sitten wurden gemildert und zivilisirt, barbarische Gebräuche, Belustigungen und Zeitvertreibe kamen in Verfall, die Sittlichkeit pflanzte ihre Siegesfahne auf; und dieses war für die religiöse Reformation jener Zeiten von großer Wichtigkeit.

Es ist eine historische Thatsache, daß außer jenen Mitteln, welche sie durch ihre persönlichen Arbeiten und die Hülfe ihrer Freunde zur Belebung des religiösen Geistes und zur Verbreitung desselben anwendeten, unter dem Volke viele Jahre lang keine anderen extensiven Mittel zur Beförderung dieses Zweckes vorhanden waren. Die auf solche Weise erzeugten Wirkungen fingen, obgleich erst nach geraumer Zeit, an, mittelbar und unmittelbar großen Nutzen zu stiften. Es erwachten nunmehr viele Geistliche der Nationalkirche aus ihrem Schlummer und predigten deutlicher und häufiger, denn je, die Glaubenslehren der Artikel und der Homilien von den Kanzeln herab. Heilige und eifrige Männer verschiedener Religionspartheien fingen jetzt an, für den öffentlichen Unterricht und die Reformation kräftig zu wirken. Es wurden Sonntagsschulen errichtet, die anfänglich zwar nur langsam in Aufnahme kamen; diese verdankten zwar ihr Entstehen einem Mitgliede der Nationalkirche; allein es waren doch die Methodisten und Dissidenten, welche diese Schulen erweiterten und vervollkommneten; und die Staatskirche folgte ihnen hierin endlich nach, theils aus Besorgniß, es möchte der ärmere Theil des Volkes unter solchen Umständen der Nationalkirche entfremdet werden; theils aus Ueberzeugung, daß in dem Unterrichte das einzige Mittel lag, auf diejenigen Volksklassen religiösen Einfluß zu üben, welche derselben am meisten benöthigt waren.

Hierauf folgte die Verbreitung der H. Schrift durch die Bibelgesellschaft, welche eine neue Ordnung der Dinge, der Grundsätze und Gesinnungen unter der Nation herbei führte; und dieser Eifer für die moralische Verbesserung des gesellschaftlichen Lebens führte später zu allgemeinen Maßregeln, hinsichtlich der Erziehung und Bildung der Armen, durch die beiden großen Nationalerziehungs-Gesellschaften, welche dem Lande so viel wohlthätige Vortheile versprechen. Alle diese Bemühungen zur Aufklärung und Moralisirung des Volkes beruhten zwar auf verschiedenen Ursachen; um aber dem Andenken solcher Männer, wie die Brüder Wesley und Whitefield waren, Männer, die so oft muthwillig als Schwärmer gebrandmarkt wurden, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, darf man dreist behaupten, daß jene Ursachen ursprünglich alle von dem Geiste Gottes ausgingen, und daß diese Männer recht eigentlich die Werkzeuge einer moralisch religiösen Auferweckung einer schlummernden Kirche in einem verfinsterten und vernachlässigten Lande waren. Diese Wahrheit kann nicht abgeleugnet werden. Lange zuvor wurden zwar der öffentliche Unterricht und die Reformation, welche als Nationalunternehmungen betrachtet werden können, im Lande angeregt und hervorgerufen; aber diese begeisterten Männer lebten ganz und gar ihrem gigantischen Wirkungskreise unter der verworfenen Bevölkerung von London und andern Hauptstädten des Königsreichs unter den unwissenden Bergleuten von Cornwall, den rohen Kohlenarbeitern von Kingswood und Newcastle, und dem Fabrikvolke von Yorkshire und Lancashire, während die von ihnen angestellten Prediger jedes Jahr in die finsteren, halbbarbarischen Dörfer der entferntesten, abgeschlossensten Theile des Königreichs ausgesandt wurden, harte Entbehrungen ertragen und fast täglich die Beschimpfungen eines rohen Pöbels einzig und allein darum erdulden mußten, weil sie demselben Kenntnisse der Religion beibringen wollten.

Um nun diese edeln Bemühungen richtig beurtheilen und angeben zu können, was für Nachtheile und Uebel der englischen Kirche durch die Wesley'schen Maßregeln erwachsen sind, ist es erforderlich, in Betrachtung zu ziehen: in welchem Zustande Land und Kirche, aller menschlichen Wahrscheinlichkeit nach, gewesen sein mußten, wenn Wesley und seine Mitarbeiter niemals erschienen wären, oder ihren Wirkungskreis einzig und allein auf Epworth und ähnliche Kirchspiele beschränkt hätten. Es ist zwar nicht zu leugnen, daß, ohne sie, Gott der Herr, zur Erreichung seiner Gnadenzwecke, vielleicht andere Mittel und andere Kräfte hervorgerufen haben würde; aber gewiß ist es, daß solches nicht der Fall war. Es ist auch reine Thatsache, daß sich weder in der Kirche noch außer derselben irgendwo eine wirkende Kraft zur allgemeinen Belehrung und Evangelisirung der Nation, so wie zur Verbreitung der Gotteslehre in so ausgedehntem Maße zeigte; und selbst die Gebrüder Wesley und Whitefield fanden im Anfang wenig Nachahmer in ihren Bestrebungen. Erst nachdem sie lange gewirkt und den Geist des Lichtes und der Wahrheit, den sie mittelbar oder unmittelbar in die Herzen der Menschen pflanzten, sich unter der Nation thätig zeigte, fanden ihre Werke auch bei der Nationalkirche Anerkennung und Nachahmung; was freilich früher schon hätte der Fall sein sollen. Allein nur was war, und nicht was hätte sein können, kann und muß als Basis dieser Argumentation angenommen werden.

Was nun aber ihre Arbeiten und diejenigen Personen in der Kirche, unter den Dissidenten und ihrem eigenen Volke, auf welche ihr Geist übergegangen, anbelangt; so würde jener kirchliche Zustand in England, sowie in den übrigen Königreichen wenigstens noch viele Jahre lang fortgedauert haben, da sich auch nicht die geringste Hoffnung vom Gegentheil zeigte; — denn keine Parthei hatte irgend Männer aufzuweisen, welche so wie sie wirken konnten und wollten. Sie traten daher Niemanden in

den Weg und ſetzten niemals der Operation eines nützlichen Planes, wo und wann er vorbereitet geweſen wäre, auch nur die geringſten Hinderniſſe entgegen. Wenn ſie alſo nicht erſchienen und ſo aufgetreten wären, wie ſie wirklich aufgetreten ſind; — wenn ſie jene Flamme religiöſer Geſinnungen, die ſich zuletzt unter ſo vielen Chriſtenbenennungen verbreitete und ſo verſchiedene Kräfte, die ſich jetzt durch das ganze Land verbreiten, anregte, nicht angezündet hätten; — ſo iſt es ein ganz irriger Schluß, wenn behauptet wird: in einer ſpätern Zeit würden Nation und Kirche ohnehin ſich eines verbeſſerten Zuſtandes erfreut haben. Es iſt vielmehr wahrſcheinlich und faſt gewiß, daß beide, Nation und Kirche, immer mehr geſunken und in einen ſo verderblichen Zuſtand gerathen wären, der ihrer Zurückführung aus dieſem Labyrinthe religiöſen und moraliſchen Verderbniſſes noch weit größere und furchtbarere Schwierigkeiten entgegengeſtellt haben würde. Denn alle Diejenigen, welche ähnliche Dinge aufmerkſam beobachtet haben, müſſen wiſſen, daß eine Menge ſolcher demoraliſirenden Urſachen damals in Wirkſamkeit traten, und, bei allen Entgegenwirkungen von Seite der Kirche und verſchiedener religiöſer Sekten, durch Errichtung von Schulen und durch Verbreitung von Bibeln, einen ſehr gefährlichen Einfluß auf die religiöſen und moraliſchen Grundſätze des Volkes übten. — Wer dem Gange der Zeit und der Welt gefolgt iſt, wird wiſſen, daß damals die Fluth eines kommerziellen Wohlſtandes, wie er noch niemals da geweſen war, das Land mit irdiſchem Segen, der viele Jahre andauerte, zu überſchwemmen anfing, wodurch aber auch die Mittel zur Sinnlichkeit immer mehr heranwuchſen und verderblich auf alle Stände der menſchlichen Geſellſchaft einwirkten; — daß in Folge der hierdurch entſtandenen Unabhängigkeit der niedern Volksklaſſen in vielen der bevölkertſten Landesdiſtrikte die moraliſche Kontrole und der Einfluß der höheren Stände nach und nach immer ſchwächer wurden; — daß die politiſchen Gährungen während

des amerikanischen Freiheitkrieges und der französischen Revolution nebst dem Antheil, welchen die arbeitenden Klassen an den Streitigkeiten solcher Gegenstände, vermittelst einer ausgedehntern Bildung und höhern Erziehung zu nehmen im Stande waren, wie es unter einem halbgebildeten Volke immer der Fall sein wird, eine starke Neigung zum Republikanismus und ein rastloses Streben nach politischen Veränderungen in jeder aufgeregten Zeitperiode hervorbrachten, und daß die beständigen Begleiter solcher politischen Leidenschaften stets eine Abneigung gegen positive Staatseinrichtungen hervorbringen, welches theils das Resultat mißverstandener oder unverdauter Theorien ist; theils aber wurden diese Neigung und diese Gesinnungen auch durch die nachlässigen Gewohnheiten und Sitten vieler Geistlichen, so wie durch die Abwesenheit jenes Einflusses, welchen sie durch eine sorgfältige, geistliche Aufmerksamkeit erlangt haben würden, bewirkt, ermuthigt und unterhalten. Hierzu kommt noch die Verbreitung der Grundsätze des Unglaubens, die theils aus fremden Ländern herrührten, theils im Inlande selbst nach und nach entstanden waren und sich aus den Studierzimmern der Gelehrten allmählig ihren Weg bis in die Werkstätten der Techniker und Mechaniker bahnten, und endlich durch wohlfeile populäre Schriften in allen Theilen des Reichs verbreitet wurden. Und noch gab es keine tüchtigen und verhältnißmäßigen Mittel, um so thätigen Kräften und so verderblichen Grundsätzen entgegen zu arbeiten. Dieß ist auch der Grund, warum ihre Wirkungen heut zu Tage noch so allgemein vorherrschend sind, und wir uns jezt in einem Zustande der Dinge befinden, den kein bedächtiger Mensch ohne Besorgniß und Angst betrachten kann. Diese Umstände, welche verwüstend auf die Moral und alle edeln Prinzipien einwirkten, konnten nur durch eifrige Bemühungen der Geistlichen in ihren Kirchspielen, der dissidirenden Diener des göttlichen Wortes in ihren Versammlungen, der Methodistenprediger in ihren Bezirken

und jedes einzelnen Christen in seinem eigenen Privatkreise, oder an dem Orte, den ihm nützliche und fromme Einrichtungen verschiedener Art zum Wirkungskreise angewiesen hatten, unschädlich oder gleichgültig gemacht werden; und eben da würde der besondere Segen Gottes sehr nothwendig gewesen sein, um dem ganzen Unternehmen Kraft zu verleihen; wären aber keine Besserungsmittel angewendet worden, wie stände es dann wohl jetzt um Nation und Kirche? Nun waren aber die Arbeiten der Stifter des Methodismus von allem Anfang an von der Art, daß sie den eben erwähnten Uebeln kräftig entgegensteuerten; und Diejenigen, welche solche Uebel am meisten beklagen und doch am wenigsten zu ihrer Einschränkung und Abhülfe gethan, haben in der That keine Ursache, jene Reformatoren schimpflich zu brandmarken. Wo sich diese Männer hinbegaben, da pflanzten sie religiöse Grundsätze in die Gemüther der zahlreichen Volkshaufen, welche ihre Predigten hörten; sie traten feindlich auf gegen Sittenlosigkeit, Unglauben und Irrthümer; die Gesellschaften, welche sie bildeten, hatten den edeln Zweck, allen Menschen Gutes zu thun; die Personen, welche sich mit ihnen zur Bewirkung einer Nationalreformation verbanden, waren stets verpflichtet, die Frömmigkeit zu verbreiten; und da noch große Volkshaufen außer ihrem Wirkungsbezirke lagen, so zerstreuten sie sich in alle Gegenden des Landes, um die Aufmerksamkeit der Menschen für religiöse Dinge zu gewinnen, ihre Leidenschaften zu besänftigen und sie gegen die Widersprüche der Welt zu wahren, indem sie allenthalben, den biblischen Grundsätzen gemäß, ‚Gehorsam gegen die Obrigkeiten', Nüchternheit, Mäßigkeit, Friedfertigkeit und Wohlwollen predigten. Die unmittelbare Wirkung ihrer Bemühungen war sehr groß und nahm immer mehr zu an Kraft und Ausdehnung, je stärker sich die oben erwähnten Ursachen einer allgemeinen Demoralisation zeigten und um sich griffen; und als auch ihr mittelbarer Einfluß auf die Nationalkirche sowohl,

als auf andere religiöse Korporationen mächtiger zu werden begann, da fing man auch an, Mittel anzuwenden, welche den im Lande vorhandenen Uebeln immer angemessener waren. Was würde wohl aus dem Zustande der anglikanischen Kirche geworden sein, wenn man den Ursachen der moralischen Verschlechterung des Volks und des Bürgerstreits nicht sorgfältig nachgespürt und deren Wirkungen nicht hemmend entgegen getreten wäre? in welchem Ansehn würde die Kirche heut zu Tag bei'm Volke stehen, wenn der Geist der Religion im Lande nicht wieder erweckt und neu belebt worden wäre, und wenn, als die alten Vorurtheile vernichtet oder wenigstens durch die allgemeine Verbreitung des Unterrichts unter den Menschen geschwächt wurde, nicht eine engere Verbindung zwischen Religion und Volk angeknüpft worden wäre? Wenn aber, wie ich so glücklich bin zu glauben, jetzt die Nationalkirche mehr Einfluß hat und in größerer Achtung steht als früher, und wenn dieser Einfluß und diese Achtung mit der Vermehrung ihrer evangelischen Geistlichkeit ebenfalls zunehmen; so ist dieß Alles dem jetzt herrschenden ernstern Geiste wahrer Frömmigkeit zuzuschreiben; und dieses fromme geistige Streben ist durch jene großen Männer, welche als Werkzeuge des Herrn auftraten, und deren Arbeiten in diesem Buche genügend beleuchtet, erweckt worden. Der Geist aber, den sie in dem Menschen anregten und neu belebten, verbesserte nicht nur den religiösen Zustand der Kirche in England, sondern stimmte auch alle Religiösgesinnten im Lande, welche nicht zur Staatskirche gehörten, dahin, jene zahlreichen Mitglieder der Methodistenstiftung zu bewundern und zu verehren, und zwar Geistliche sowohl als Laien, deren erhabene Frömmigkeit, Talente und Nutzbarkeit mehr gethan haben, um die aus verschiedenen Ansichten vom Kirchenregimente entstandenen Vorurtheile niederzuschlagen, als tausend gelehrte Abhandlungen, wenn sie auch noch so beredt und gründlich geschrieben gewesen wären, zu bewirken vermocht hätten.

Es dürfte auch noch die Frage aufzustellen sein: ‚Wer denn eigentlich diejenigen Personen waren, welche die Methodisten von der Nationalkirche entfernt haben'? Auch hierin haben sich viele kirchliche Skribenten geirrt: denn die Methodisten haben nur größtentheils Diejenigen der Kirche ‚entfremdet', welche ihr im eigentlichen Sinne niemals angehört hatten, und nie angehört haben würden. Nur sehr wenige fromme Anhänger der Staatskirche sind von jeher durch ihre Vereinigung mit uns der nationalkirchlichen Gemeinschaft entzogen worden, und sehr Viele, die durch das methodistische Ministerium zu ernstem religiösen Nachdenken veranlaßt wurden, blieben auch fernerhin Mitglieder der Staatskirche und beobachteten ihre heiligen sakramentarischen Gebräuche. Dieß war wenigstens der Fall, so lange Wesley lebte, und noch jetzt gibt es viele Beispiele der Art; und wenn sich auch einige Personen wirklich getrennt haben, so hat sich dieser Uebertritt reichlich ausgeglichen durch eine weit größere Zahl der Unsrigen, welche zur Nationalkirche zurückgekehrt sind, und dieses waren vorzüglich reiche Leute, oder vornehmer Leute Kinder, die es vortheilhafter fanden, der Staatskirche anzugehören, weil diese stets einen weit größern Einfluß auf die höhere Volksklasse behauptet. Die übrigen Anhänger des Methodismus waren größtentheils Menschen aus den niederen Volksklassen: Unwissende, Gleichgültige und Sorglose, Leute ohne Kenntnisse und ohne alle religiöse Erfahrung, die zuvor jeden Gottesdienst vernachlässigt oder außer Acht gelassen hatten, und Viele derselben würden, ohne Einwirkung des Methodismus, früher oder später sich zu denjenigen Menschenklassen geschlagen haben, welche der Kirche und dem Staate gleich abgeneigt sind, und sonach nur die Anzahl ihrer Feinde vermehrt haben. Wenn nun solche Leute jetzt auch nicht der Nationalkirche angehören, so haben sie doch wenigstens keine feindliche Gesinnungen gegen die kirchlichen Anstalten und Einrichtungen des Landes.

Solche Betrachtungen mögen dazu dienen, vernünftigere Ansichten über einen oft zu rasch und zu leidenschaftlich aufgefaßten Gegenstand zu geben; — daß sie jedoch die Gesinnungen, welche sie auszugleichen bestimmt sind, ganz entwaffnen werden, ist, wenn man die Wirkungen des Partheigeistes und die vielen Tugendformen, die derselbe verstellungsweise annimmt, in Betrachtung zieht, mehr als zu hoffen steht. Indessen ist es den Methodisten nichts Neues, getadelt, mißverstanden und falsch geschildert zu werden. Vielleicht mag auch in Folge dessen ein Separationsgeist unter uns entstanden sein; wenn dem aber so ist, so kann er damit entschuldigt werden, daß wir uns in ein richtiges Verhältniß zu den Umständen, unter welchen wir lebten, setzen mußten. Es könnte fast von uns gesagt werden: ‚siehe, das Volk wird besonders wohnen (und nicht unter die Heiden gerechnet werden).‘ [1]) Die Hochkirche hat uns verfolgt: weil wir Separatisten sind; die Hochdissidenten haben uns oft mit feindlichem Blicke angesehen: weil wir nicht einsehen wollten, daß unsre Stiftung nothwendig an und für sich schon eine Sünde gegen das Supremat Christi enthalte; der strenge Calvinist hatte eine Abneigung gegen uns: weil wir eine Erlösung aller Menschenseelen glauben; der pelagianische Arminianer war uns deshalb nicht geneigt: weil wir behaupten, nur durch die göttliche Gnade selig werden zu können; der Antinomianer ist gegen uns: weil wir auf einer beständigen Verpflichtung des moralischen Gesetzes bestehen; die Moralisten: weil wir den Glauben läutern und erhöhen; die Unzufriedenen und Mißvergnügten: weil wir Loyalität und Treue gegen den Landesherrn und die Religion für unzertrennlich halten; der politische Tory: weil er sich nicht denken kann, daß kirchliche Separatisten treue Anhänger des Thrones sein können; der Philosoph: weil er uns für Fanatiker und Schwärmer hält; und die halbungläubigen Liberalen schließen uns allge-

[1]) 4. Mos. 23, 9.

mein von der Theilnahme an ihrer Liberalität aus, und lassen uns nur im mißbräuchlichen Sinne Theil daran haben. Zuweilen beehrten uns die stolzen Anhänger der Nationalkirche wohl mit einem günstigen herablassenden Lächeln, und fromme freimüthige Dissidenten würdigten uns oft einer brüderlichen Umarmung. Wenn wir nach den von unserm großen Stifter uns hinterlassenen Grundsätzen handeln; so machen wir einen demüthigen und sanftmüthigen Sinn zu einem wesentlichen Theil unserer Religion, und schreiten nach seinem Beispiele stets vorwärts auf dem Pfade des Rechts und des Wohlthuns, schlecht und gerecht, in Ehre und Unehre, mit gutem und schlechtem Namen, niemals vergessend, daß ein allgemeiner katholischer allem Sektenwesen entgegengesetzter Geist[1]) ein Fundamentalprinzip des Wesleyanischen Methodismus ist.

Wir kehren nun auf Wesley's Person zurück: zu den Vorwürfen, die wir so oft ertragen mußten, gehören auch Wesley's Liebe zu Ansehen und Macht und seine Leichtgläubigkeit. Erstere ist ein Laster, letztere aber eine Schwäche, weshalb beide auf verschiedenen Gründen beruhen.

Was seine Liebe zu einem gewissen Ansehen anbelangt, dürfte eingeräumt werden: daß er gleich vielen Geistern, die zum Regieren geboren zu sein scheinen, einen gewissen Einfluß zu erlangen strebte; und als er ihn erlangt hatte, sein einziges Talent dazu anwendete, noch mehr Talente zu gewinnen. Wenn er um seiner selbst willen oder aus eigennützigen, egoistischen oder selbstischen Absichten, oder um Andere zu kränken, nach Ansehn und Gewalt gestrebt hätte, so würde er deshalb sehr zu tadeln sein; aber er opferte darum weder seine eigenen Grundsätze, noch das Interesse oder das Recht Anderer niemals auf; er erlangte Macht und Ansehen, wie alle großen und guten Menschen, einzig und

[1]) [Anti-Sectarianism and a catholic spirit].

allein durch eigene Größe und Güte, womit er begabt war, und für welche Andere stets mehr Sinn haben und selbst mehr Gewicht darauf legen, als Diejenigen, welche im Besitze dieses Vortheils sind. Dieses Ansehen fiel unserm Stifter zu, ohne daß er irgend Kunstgriffe angewendet hätte, um zu einer solchen Ehre zu gelangen; und als er im Besitze derselben war, mißbrauchte er sie auch nicht ein einziges Mal. Dieß ist doch gewiß Tugend und nicht Laster, und zwar eine Tugend höchster Art. Der einzige Beweis, den man für seine Ehrsucht anzuführen versuchte, ist: daß er seine Autorität über die Gesellschaften niemals Andern übertrug; dieß ist aber leicht zu erklären. Er konnte sein Ansehen nicht mit Vielen theilen, ohne eine förmliche Verfassung des Kirchenregiments für seine Gesellschaften zu geben, und diese Einrichtung würde ohne Zweifel zu einer förmlichen Trennung von der Nationalkirche geführt haben; hätte er sein Ansehen einem Einzigen übertragen, und sich selbst und das Werk, welches er gegründet, unter die Oberleitung irgend eines Individuums, zu welchem seine Gesellschaften nicht in gleicher kindlicher Beziehung, wie zu ihm selbst, stehen konnten, gestellt haben, so würde dieses eine unverständige Handlung gewesen sein. Er übte indessen seinen Einfluß durch Hülfe des Rathes Anderer aus, und gestattete, daß über alle Klugheitsangelegenheiten in der Konferenz freimüthig diskutirt wurde. Hätte er gesetzliche Macht gehabt, Bußen und Strafen zu verhängen; so hätte er, wie jeder andere weise und gute Mensch, Mißtrauen in sich selbst setzen und sich freiwillig über die Versuchung des Mißbrauchs hinausstellen müssen, was ein rein guter Mensch, ohne Anstoß zu geben, selten zu thun im Stande ist.

Dieß gebe ich zu; aber die Kontrole, unter welcher er stand, war; daß seine Gesellschaften mit ihm eine völlig freiwillige Verbindung gestiftet hatten, so daß er keinen andern Einfluß über sie haben konnte, als den, welchen er vermittelst seines Charakters, seiner väterlichen Liebe, und des unter den Seinigen

vorherrſchenden öffentlichen Geiſtes ausübte. Das Anſehe welches er genoſſen hatte, ging nachmals auf die Prediger-Ko ferenz über; und dieſe Einrichtung iſt ſehr oft auf eine abſurd Weiſe getadelt worden, indem man ſie mit der bürgerlichen R gierung oder dem Regiment einer vom Staate eingeſetzten Kirch als auf Statuten und Civilrecht begründet, in Parallele ſtellt Aber dieſes Anſehen iſt ebenfalls nur, wie das ſeinige war, ei rein moraliſcher Einfluß, auf den geiſtlichen Charakter gegründe und kann nur auf der Baſis des Vertrauens beruhen, welche aus der allgemein gerechten und heilſamen Ausübung des Ein fluſſes über ein Volk, das weder unter irgend einem Zwange iſt, noch ſein kann, hervorgeht.

Hinſichtlich der Beſchuldigung ſeiner Leichtgläubigkeit iſt zu bemerken: daß Wesley in einem Zeitalter lebte, in welchem er die Menſchheit in Gefahr ſah, eher zu wenig, als zu viel zu glauben; und ſein Glaube an Erſcheinungen iſt zum wenigſten kein Beweis für eine ihm beſonders eigene Leichtgläubigkeit. In Betreff der ‚ſonderbaren Erzählungen', welche er in ſein Magazin aufnahm (und in der That waren einige derſelben ſehr ſonderbar), iſt fälſchlich angenommen worden: als habe er ihnen ſelbſt ſeinen ganzen Glauben geſchenkt. Dieß iſt aber keineswegs der Fall; denn er bemerkte oft, daß er keine Meinung darüber gebe, oder daß ‚er nicht wiſſe, was von der Sache zu halten ſei', oder daß ‚er einem Jeden ſein eigenes Urtheil überlaſſe'. Er fand ſolche Erzählungen in der Lektüre, oder ſie wurden ihm von Perſonen mitgetheilt, die er für glaubwürdig hielt, und brachte Dergleichen als Thatſachen, die ſich ereignet haben ſollten, zu Papier. Wir ſehen demnach nicht ein, was ſelbſt ein Ungläubiger vernünftiger Weiſe dagegen einwenden kann, daß er Dinge, welche von Andern geglaubt wurden, ſchriftlich verzeichnete; denn ſolche Erzählungen gehören zur Geſchichte der menſchlichen Meinungen und Anſichten, ſind zugleich merkwürdig und haben auch ihren Nutzen.

Es folgt aber daraus weder, daß der Herausgeber des Werkes alle dieſe Erzählungen glaubte, noch daß ſeine Leſer ſie für wahr halten ſollten, weil ſie gedruckt ſind. Es ſtand ihnen frei, über das Erzählte eigens zu urtheilen und zu glauben, was ſie für gut fanden. Viele dieſer Erzählungen glaubte indeſſen Wesley ſelbſt, weil er dafür hielt, daß ſie auf glaubwürdigem Zeugniß beruhten; und er machte ſie aus derſelben Abſicht öffentlich bekannt, aus welcher er ſie für möglich und es für erlaubt hielt, den menſchlichen Glauben an einen unſichtbaren Zuſtand und an die Unſterblichkeit der Seele zu beſtätigen. Dieß waren die Gründe, welche ihn bewogen, ſolche Artikel in ſein Magazin aufzunehmen; aber dem Tadel, welcher deshalb über ihn ergangen iſt, laſſen ſich des gelehrten Dr. Henry More's Worte, in ſeinem Briefe an Glanville, den Verfaſſer des ‚beſiegten Sadducismus'[1]) füglich entgegen ſetzen. Dieſer Schriftſteller ſagt: „Laſſet immerhin die kleinen philoſophiſchen Sir Toplings unſrer Zeit lachen, ſo viel ſie nur wollen; Diejenigen, welche ſich die Mühe geben, gewiſſe wohl bezeugte Erſcheinungsgeſchichten niederzuſchreiben, leiſten der Religion und der geſunden Philoſophie einen wahren Dienſt, und tragen nicht wenig zur Vernichtung des Unglaubens und des Atheismus bei, wie ſelbſt die Atheiſten dafür halten, welche vor der Wahrheit ſolcher Geſchichten eben ſo wie ein Affe vor der Ruthe erſchrecken, und eben daher aus Urſache der fürchterlichen Folgen nicht daran zu glauben gezwungen ſind.“

Auch von Jortin in ſeinen Bemerkungen über das vom Teufel Beſeſſenſein in dem Zeitalter Jeſu Chriſti, wird ſehr vernünftig geſagt: daß ‚eine Urſache, aus welcher die göttliche Vorſehung zuließ, daß böſe Geiſter zu jener Zeit ihre bösartige Macht ausübten, dem Sadducäismus unter den Juden, und dem Atheismus unter den Heiden, Anſtoß gegeben und dieſe beiden Partheien von der Annahme des Evangeliums entfernt haben mochte‘.

[1]) [Sadducismus Triumphatus].

Aus moraliſchen Gründen mögen übernatürliche Heimſuchungen auch in ſpätern Jahrhunderten zugegeben worden ſein, und wer daran glaubt, verbreitet dadurch, daß er ſie veröffentlicht, nur ihre Wahrſcheinlichkeit weiter. Ein ſolcher Menſch iſt ſchwer zu tadeln, man müßte denn den Grund ſeines Glaubens widerlegen können; denn er handelt beſtändig mit und in dieſem Glauben; und dieſe Aufgabe dürfte ſehr ſchwierig ſein.

Wesley hatte ſehr viel geſchrieben; und da er eines der größten Werkzeuge zur Belebung des religiöſen Geiſtes in den drei vereinigten Königreichen und andern Ländern war; ſo bahnte er, durch ſeine preiswürdigen Verſuche zur Verbreitung eines nützlichen Unterrichts jeder Art, den Weg, und ebnete die Bahn der Wiſſenſchaft, die er durch ſeine Arbeiten auch den niedern und mittlern Volksklaſſen zugänglich machte. Außer ſeinen Büchern über religiöſe Gegenſtände gab er auch viele kleine und wohlfeile Abhandlungen über verſchiedene Zweige des menſchlichen Wiſſens heraus, wie z. B. deutliche und vorzügliche Grammatiken der todten Sprachen; er reinigte die Ausgaben der klaſſiſchen Autoren, ließ Bücher über Welt- und Kirchengeſchichte drucken, und verfertigte zahlreiche Abkürzungen und Auszüge wichtiger Werke. (S. Anm.)

Außerdem gereicht es dem Stifter des Methodismus noch zur beſondern Ehre, daß er die Ungerechtigkeiten des afrikaniſchen Sklavenhandels beleuchtete und das Gewiſſen ſeiner Nation über dieſen Gegenſtand weckte. In Briſtol, welches damals eine finſtere Höhle des Sklavenhandels war, predigte er muthig und offenherzig dagegen, und bot der Begierde und der Wuth der Sklavenhändler und des Pöbels Trotz, und ſeine geiſtreiche Schrift über die Sklaverei wird heute noch bewundert und angeführt. Es kann noch hinzugefügt werden, daß er in einem ſeiner an Mr. Wilberforce gerichteten letzten Briefe, die er ſchrieb, dieſen zur Ausdauer in einem Werke ermuntert, zu deſſen leitenden

Werkzeugen er gehörte, — und ihm empfahl, dieſen ſchändlichen Handel in der Wurzel von Grund aus zu vernichten.

Zur Zeit, als Wesley ſtarb, betrug die Geſammtzahl der in Verbindung mit ihm ſtehenden Geſellſchaftsmitglieder in Europa, Amerika und den weſtindiſchen Inſeln 80,000. Zur Zeit der Konferenz von 1831, waren, laut eingelaufenen Berichten, in Großbritannien 249,119, in Irland 22,470, in den fremden Miſſionen 42,743, im Ganzen 314,332 Methodiſten, mit Ausſchluß einer halben Million in den Geſellſchaften der vereinigten Staaten Amerika's. Die Anzahl der methodiſtiſchen Wirkungsbezirke in dem vereinigten Königreiche betrug bei Wesley's Ableben 115; jetzt aber ſind ihrer 408; die Anzahl der Miſſionsſtationen in Weſtindien belief ſich auf 8 und im brittiſchen Amerika ebenfalls auf 8; jetzt aber ſind 156 dergleichen Miſſionsbezirke. Wesley hinterließ 312 Prediger; jetzt aber ſind allein in dem vereinigten Königreich 992 und in den fremden Miſſionen 187 Geiſtliche angeſtellt. In den vereinigten Staaten Amerika's beläuft ſich die Predigerzahl auf 2010 und auf 61 in Canada.

So groß waren die Reſultate des ſegenreichen Wirkens dieſes großen und vortrefflichen Mannes. Ob nun die Methodiſten ihren heiligenden Einfluß noch weiter im Lande ausdehnen und die Segnungen des Chriſtenthums mit gleicher Kraft und Schnelligkeit über heidniſche Länder fernerhin verbreiten werden, das hängt von dem göttlichen Segen und Denjenigen ab, welchen Wesley die Angelegenheiten ſeines religiöſen Syſtems in der Abſicht anvertraute, daß es mit derſelben Herzenseinfalt, demſelben wohlwollenden Eifer zur Beförderung des geiſtigen Wohlſeins der Menſchheit ſo wie derſelben Unterwürfigkeit gegen den Willen Gottes und derſelben Ergebenheit in die Gnadenwirkungen des heiligen Geiſtes betrieben und verwaltet werden möge, wie er ſelbſt es gethan hatte. Mir wenigſtens ſind keine Spuren des Verfalls bekannt, obgleich eine Akkommodation im Einzelnen und eine Fügung in die jetzigen Umſtände der

Zeit erforderlich ſein dürfte. Die Glaubensanſichten Wesley's ſind wahrſcheinlich niemals beſſer verſtanden und deutlicher in den Reden der Prediger abgehandelt worden, ſo wie die moraliſche Disziplin der Geſellſchaft in allen ihren weſentlichen Theilen nie herzlicher von dem Volke aufgenommen und allgemeiner gebilligt, oder durch die Methodiſtengeiſtlichen mit ſtärkerer Glaubensfülle eingeſchärft worden, als ſolches gegenwärtig geſchieht. So ſind auch die Bekehrungen ſehr zahlreich: denn jedes Jahr werden viele Menſchenſeelen durch religiöſen Einfluß von der Welt abgezogen und durch Vorſchriften, die ihren Wachsthum in religiöſen Kenntniſſen und frommen Sitten befördern, zum Genuß der heiligen Gnadenmittel gebracht; und Viele gehen in die Ewigkeit hinüber, deren ‚frohe Hoffnung durch die Gnade' ein höchſt befriedigendes Zeugniß von ihrem Seelenzuſtand gibt. Wenn der Methodismus in ſeiner Kraft und Reinheit auch auf die zukünftigen Jahrhunderte zu wirken fortfährt; ſo wird er mit dem Namen ſeines Stifters immer enger verbunden werden und deſſen Andenken immer mehr mit Ruhm und Glanz umgeben ſein; und ſollte er ſich je in äußere Formen verlieren und in Verfall gerathen, welches das Loos vieler andern religiöſen Verbindungen geweſen iſt, ſo wird ihm doch der gebührende Lohn nicht entgehen; denn der geretteten Seelen in des Himmels heiligen Wohnungen ſind bereits ſo viele, daß eine reiche, glorreiche Erndte für unſer Syſtem zu erwarten ſteht, und dieß wird ‚ſeine Freude ſein am Tage des Gerichtes'. Der mittelbare Einfluß des methodiſtiſchen Wirkens auf andere religiöſe Geſellſchaften und Anſtalten des Landes wird Wesley'n mit Recht die Ehre laſſen: als eines der geehrteſten Werkzeuge des Herrn, durch die Vorſehung Gottes an ſein heiliges Werk gerufen, zur Wiederbelebung der heiligen Gottesreligion und zur Ausdehnung ihres ſegensreichen Einfluſſes, ſeit der Zeit der Apoſtel Chriſti, am meiſten in der Welt beigetragen zu haben.

Anmerkungen.

1. (Zu S. 5.) Das Andenken an seine Rettung bei dieser Feuersgefahr wird durch eines seiner früheren Bildnisse bewahrt, worauf ein in Flammen stehendes Haus abgebildet ist, mit dem Motto: „Ist dieser nicht ein Brand, der aus dem Feuer errettet ist?“ [Is not this a brand plucked from the burning?] (Sachar. Cap. 3, 2.)

2. (Zu S. 16.) Einige von Mr. Wesley's Biographen sagen: diese Benennung sei von dem Namen einer alten ärztlichen Sekte entlehnt. Wahrscheinlich aber, bemerkt Watson, wußten die Oxforder Witzlinge von dieser Sekte des Mittelalters nichts. Die Nonkonformisten wurden oft spottweise Methodisten genannt, so daß sich dieser Name wahrscheinlich daher schreibt; oder er verdankt vielleicht auch seinen Ursprung wirklich Karl Wesley'n, der sich denselben durch seine strenge Beobachtung der Studienmethode zugezogen hatte. Es ist indessen bemerkenswerth, daß wir schon vor der Zeit der sogenannten Nonkonformisten eine jüngere mit den Anabaptisten in Verbindung stehende Sekte unter dem Namen der Methodisten erwähnt finden; denn schon um das Jahr 1639 werden sie in einer zu Lambeth gehaltenen geistlichen Rede ihrer Abneigung wegen gegen rhetorische Predigten in derben Ausdrücken getadelt. Es heißt darin u. A.: „Wo sind nun unsre Anabaptisten und einfachen, stocksteifen, widerspenstigen Methodisten [plain pack-staff Methodists], welche alle blumenreiche Rhetorik in Predigten [all flowers of rhetoric in sermons] für stinkendes Unkraut [stinking weeds] und alle Zierden der Sprache [elegancies of speech] für lauter ruchlose Zauberformen [profane spells] halten?“ u. s. w. Ihre einfachen kunstlosen Predigten scheinen ihnen zu jener Zeit als ein großer Fehler angerechnet worden zu sein, was ihnen, obgleich unabsichtlich, sogar zum Lobe gereicht. Das Beiwort einfach [plain], welches sie charakterisiren soll, kann indessen auch auf ihre einfache Kleidung und ihre schlichten Sitten [plain in dress and manners] bezogen werden. Späterhin, 1693, wurden einige Nonkon-

formiſten (oder kirchliche Diſſenters), welche der Zurechnung der Gerechtigkeit Chriſti in der Rechtfertigung entſagt hatten, und deren Anſichten über die Zurechnung des Glaubens zur Gerechtigkeit mit denen der Wesleyaniſchen Methodiſten ähnlich waren, von ihren Brüdern die neuen Methodiſten [New Methodists] genannt. Sie bildeten indeſſen keine beſondere Sekte, ſondern wurden nur ſo genannt wegen der neuen Glaubens-Methode, die ſie von der Lehre der Rechtfertigung angenommen hatten. Es giebt auch eine aus dieſer Zeit datirte calviniſtiſche Flugſchrift gegen „die Grundſätze der Neueren Methodiſten über den wichtigen Punkt der Rechtfertigung“ [„the principles of the New Methodists in the great point of justification“].

3. (Zu S. 31 unten. Engliſcher Originalvers.)

„Downward I hasten to my destined place;
There none obtain thy aid, none sing thy praise!
Soon shall I lie in death's deep ocean drown'd;
Is mercy there, is sweet forgiveness found?
O save me yet, while on the brink I stand;
Rebuke these storms, and set me safe on land.
O make my longings and thy mercy sure!
Thou art the God of power.“

John Wesley.

4. (Zu S. 37.) In einigen biographiſchen Nachrichten, welche über dieſen ehrwürdigen Mann erſchienen ſind, wird ihm ein ſtrenger und unfreundlicher Charakter beigelegt. Hierüber macht die verſtorbene Miß Wesley in einem Briefe, welcher unſerm Biographen bei ſeiner Arbeit handſchriftlich vorlag, folgende Bemerkung: „So etwas hörte „ich nie von irgend einem ſeiner Kinder, welche ſein Andenken gleich„ſam abgöttiſch verehrten, und immer nur von ſeiner Herzensgüte „ſprachen; und gewiß hat er ſeine Tochter niemals, wie behauptet „worden, gezwungen, Wright zu heirathen“. In demſelben Briefe berichtigt Miß Wesley auch eine Anekdote, welche über den Epworther Vorſänger und des Rektors Perücke in Umlauf war, und in Folge welcher Mr. Wesley eines unehrerbietigen Aktes im Gotteshauſe, deſſen er aber ganz unfähig war, beſchuldigt wird. Der Vorſänger erſchien eines Sonntags in der Kirche mit einem unanſtändigen Kopfputze, indem er eine alte abgelegte Perücke ſeines Herrn aufgeſetzt hatte, und zur Störung der ernſthaften Verſammlung eben den Pſalm vorlas:

„Gleich einer Eule im Epheu-Buſche
Bin ich ein ſchüchtern furchtſam Weſen.“

Wesley hatte aber den Pſalm nicht gewählt, ſondern die ganze Begebenheit war reiner Zufall.

5. (Zu S. 47.) Daß es übrigens Oglethorpe mit den Gebrüdern Wesley wohl meinte, beweist: daß er Karl Wesley auf alle mögliche Weise zu bereden suchte, nach seinem Besuche in England wiederum zur Kolonie zurückzukehren, so wie die ausgezeichnete Achtung und Ehrfurcht, mit welcher er nachmals Mr. John Wesley behandelte.

6. (Zu S. 52.) Dieß war indessen nichts Neues. Mr. Wesley hatte ohne Zweifel schon bei seinen Besuchen in England von den religiösen Gesellschaften gehört, welche Dr. Woodward beschrieben, und welche, von den frömmern Geistlichen ermuntert, ihre Versammlungen religiöser Erbauung wöchentlich hielten. Ja, es ist sogar wahrscheinlich, daß er selbst in der Hauptstadt solchen Versammlungen beigewohnt hatte, in welchen in der That ein wahrhaft religiöser Eifer herrschte, den gewisse Diener der Kirche unterhielten und belebten. Wir sehen hier dieselben Mittel in Anwendung gebracht, wie zu Kidderminster von Baxter, während seines segensreichen kirchlichen Wirkens daselbst.

7. (Zu S. 53.) Diese Dame wird von Wesley's Biographen unrichtig Miß Causton genannt.

8. (Zu S. 84.) „Die ganze Zeit über, als ich in Savannah war, drosch ich leeres Stroh. Da ich die Gerechtigkeit Christi, welche durch einen lebendigen Glauben an ihn ‚einem Jeden, der da glaubt', Erlösung bringt, nicht kannte; so suchte ich meine eigene Gerechtigkeit einzuführen, und so arbeitete ich tagtäglich im Feuer; ich war (als ein Ungläubiger) recht eigentlich unter dem Gesetze; ich wußte, ‚daß das Gesetz Gottes geistlich ist; (ich aber war fleischlich unter die Sünde verkauft, that, was ich nicht wollte) und willigte ein, daß das Gesetz gut sei.' Ja, ich ergötzte mich an dem innern Menschen. (Röm. 7, 14. 16. — Ephes. 3, 16.) Ich war täglich gezwungen auszurufen: ‚Ich weiß nicht, was ich thue; denn ich thue nicht, was ich will; sondern was ich hasse, das thue ich.' (Röm. 7, 15.) Das Wollen habe ich wohl, aber das Gute zu vollbringen, finde ich nicht; denn das Gute, was ich will, das thue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich. So finde ich nun ein Gesetz, der ich das Gute thun will, daß mir das Böse anhängt. Ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz." (Röm. 7, 15. 16. 18. 19. 21. 23.)

„In diesem Zustande war ich in einem beständigen Kampfe begriffen; aber niemals ging ich siegreich daraus hervor. Vormals hatte ich der Sünde willig gedient, jetzt aber war ich ihr abgeneigt, obgleich ich immer noch sündigte. Ich fiel und stand auf, und fiel wiederum. Zuweilen war ich von Schwermuth und Betrübniß niedergedrückt; zuweilen erhob ich mich wieder aus meiner Niederge-

schlagenheit und war freudigen Gemüths. Denn so wie ich in meinem frühern Zustande Vorgefühle von den Schrecken des Gesetzes hatte, eben so hatte ich jetzt (in diesem bessern Zustande) einen Vorschmack von dem Troste des Evangeliums. Während dieses langen Kampfes zwischen Natur und Gnade, der nun bereits über 10 Jahre dauerte, hatte ich manche merkwürdige Veranlassung, zum Gebet meine Zuflucht zu nehmen, was besonders der Fall war, wenn ich meine Seele beängstigt fühlte: ich genoß aber auch manches süßen Trostes, den Vorschmack eines gläubigen Lebens. Nichts desto weniger aber stand ich immer noch unter dem Gesetze und nicht unter der Gnade, — ein Zustand, in welchem sich die meisten Christen zu leben und zu sterben begnügen. Denn ich hatte immer noch mit der Sünde zu kämpfen und war nicht frei davon und ‚der Geist Gottes gab nicht Zeugniß meinem Geiste.' (Röm. 8, 16.) Aber er konnte auch meinem Geiste kein Zeugniß geben: denn ‚ich suchte die Gerechtigkeit nicht in dem Glauben, sondern in den Werken des Gesetzes.“ (Röm. 9, 32.) — Wesley's Tagebuch [Journal].

9. (Zu S. 87 Mitte. Originalvers.)

„Matthew, Mark, Luke, and John,
Bless the bed that I lie on.“ etc.

10. (Zu S. 87 unten.) Bei weitem die größte Anzahl der Landleute in Hampshire und Berkshire, welche vor Kurzem noch wegen ihres schwelgerischen Lebens, ihres tumultuarischen Benehmens und Mordbrennens unter eine Special-Aufsichts- und Untersuchungskommission gestellt wurden, konnte nicht einmal lesen.

11. (Zu S. 93.) „Dieß giebt uns noch keine Sicherheit. Diese Dinge verdienen unsere Rechtfertigung nicht; aber sie sind unumgänglich nothwendig zur Erlangung derselben. Gott verzeiht dem unbußfertigen Sünder niemals.“ — Wesley's Tagebuch [Journal].

12. (Zu S. 98.) ‚Die Gesellschaften', deren Wesley in seinem Tagebuche erwähnt, die er in der Absicht, ihnen die heilige Schrift auszulegen, in London und Bristol zu besuchen pflegte, waren die letzten Reste derer, welche Dr. Woodward in seinem, zuerst um das Jahr 1698 oder 1699 herausgegebenen, Berichte beschreibt. Sie traten um das Jahr 1667 mit einigen jungen Männern in London zusammen, welche durch Dr. Horneck's Predigten und die Morgenvorlesungen in Cornhill, wie Dr. Woodward sagt, dahin gebracht wurden: ‚ihre Sünden auf eine wahrhaft rührende Weise zu bereuen, und sich ernstlich mit religiösen Gedanken und Vorsätzen zu beschäftigen'. Ihre Geistlichen riethen ihnen, sich wöchentlich zu einer religiösen Unterhaltung' zu versammeln; und ‚um desto mehr Ordnung in diese Versammlungen' zu bringen, wurden gewisse Gesetze entworfen. Sie gaben wöchentlich ihre Beiträge für die Armen, und

beauftragten Einige ihrer Mitglieder mit der Vertheilung ihrer christlichen Almosen. In der letztern Zeit der Regierung Jakob's des 2ten waren sie etwas entmuthigt und versammelten sich nicht ohne Furcht; aber bei der Thronbesteigung Wilhelm's und Marien's wurden sie wieder mit neuer Kraft belebt. Als Dr. Woodward seinen Bericht schrieb, waren ohngefähr noch 40 dieser Gesellschaften in Thätigkeit; einige wenige existirten auf dem Lande und 9 derselben befanden sich in Irland. Außer diesen Gesellschaften entstanden noch ungefähr 20 Vereine in London, deren Zweck es war, das Laster zu verfolgen und zu unterdrücken; und sowohl diese, als die Privat-Gesellschaften zu religiöser Erbauung wurden eine Zeit lang von verschiedenen Bischöfen und der Königin selbst begünstigt. Durch ihre Gesetze waren sie verpflichtet, bei ihren wöchentlichen Zusammenkünften nur über solche Dinge, welche auf eine werkthätige Heiligkeit im Leben Bezug hatten, zu sprechen, und alle Religionsstreitigkeiten zu vermeiden. Außer der Unterstützung der Armen hatten sie sich noch zur Pflicht gemacht, das Beßte der Schulen zu befördern, und mit ‚jungen, unerfahrenen und unwissenden Personen in ihren häuslichen Kreisen' religiöse Katechisationen anzustellen. Diese Gesellschaften ließen für die Auflebung der Religion in der englischen Kirche viel Gutes hoffen; aber sie wurden nach und nach durch die Eifersucht der Geistlichkeit, wenn auch nicht der Laien, aus Besorgniß, sie möchten mit einer zu großen Thätigkeit in geistliche Angelegenheiten eingreifen, in ihrem Wirken eingeschränkt und sogar gedrückt; und da sie durch ihre gesellschaftlichen Gesetze verpflichtet waren, dem Laster, wo sie nur konnten, zu steuern, und zu diesem Zwecke nicht selten die Hülfe der Regierung in Anspruch nahmen; so wurde ihrem moralischen Einflusse bei dem Volke so viel als möglich entgegengewirkt. Um das Jahr 1710 scheinen sie etwas in Verfall gerathen zu sein, und obgleich zur Zeit, als Wesley sein religiöses Wirken begann, in London, Bristol und einigen anderen Orten immer noch verschiedene Gesellschaften existirten, so waren sie doch nicht in Aufnahme und Thätigkeit. Nichts desto weniger aber sind sie als die Ursache anzusehen, daß die Frömmigkeit unter dem Volke nicht in ihren letzten Funken erlosch. Die sechste Ausgabe von Dr. Woodward's Bericht [account] über diese Gesellschaften erschien im Jahre 1744; von dieser Zeit an hört man nichts mehr von ihnen: entweder sind sie nach und nach ausgestorben, oder sie vermischten sich mit den Methodisten-Gesellschaften. Dieß war wenigstens mit einigen Gesellschaften in London und Bristol, so wie mit der zu St. Ives in Cornwall, der Fall.

13. (Zu S. 107.) Unter den Bristoler Geistlichen befanden sich damals mehrere, welche einen sehr verfolgungssüchtigen Charakter hatten.

So veranlaßten ſie z. B. einen gewiſſen Kapitain Williams, Eigenthümer eines Kauffahrteiſchiffes, welches Handel nach Georgia trieb, eine eidliche Ausſage über einige, Wesley's Angelegenheit mit Mrs. Williamſon betreffende, in nachtheiligem Lichte verbreitete Gerüchte, von ſich zu geben; ſie warteten aber, bevor ſie die Sache öffentlich machten, wohl weislich ab, bis der Kapitain wiederum in See gegangen war. Dieſes gab Wesley'n Veranlaſſung, ſein erſtes Tagebuch, wie aus der Vorrede deſſelben zu erſehen iſt, öffentlich heraus zu geben: In dieſem Tagebuche machte er ſeinen eigenen Bericht über dieſe Angelegenheit ausführlich bekannt und brachte dadurch ſeine Widerſacher zum Schweigen. —

14. (Zu S. 153.) Obgleich der rechtfertigende Glaube keine guten Werke in ſich faßt; ſo wird er doch, wenn wir einmal durch ihn gerechtfertigt ſind, dadurch, daß er uns eine lebendige Vereinigung mit Jeſu Chriſto bewirkt, gute Werke erzeugen.

15. (Zu Seite 154.) Originalvers:

«In sure and steadfast hope to rise,
And claim her mansion in the skies,
A Christian here her flesh laid down,
The cross exchanging for a crown.

True daughter of affliction, she,
Inured to pain and misery,
Mourn'd a long night of griefs and fears,
A legal night of seventy years.

The Father then reveal'd his Son,
Him in the broken bread made known:
She knew and felt her sins forgiven,
And found the earnest of her heaven.

Meet for the fellowship above,
She heard the call, ‚Arise, my love!'
‚I come', her dying looks replied,
And lamb-like, as her Lord, she died.»

16. (Zu S. 164.) Die Nachkommen einiger dieſer verfolgten Methodiſten exiſtiren noch jetzt, und zeigen, der Eine einen Schrank, der Andere irgend ein anderes Möbel, als den einzigen von der Zertrümmerung geretteten Gegenſtand, den ſie zur Erinnerung an die Leiden ihrer Vorfahren mit frommer Sorgfalt aufbewahrt haben.

17. (Zu S. 180.) Engliſcher Originalvers:

All thanks be to God,
Who scatters abroad
Throughout every place,
By the least of his servants, his savour of grace:
Who the victory gave
The praise let him have;
For the work he hath done;
All honour and glory to Jesus alone!

18. (Zu S. 207.) Schon vor dieſer Zeit ſchrieb und theilte Wesley Traktätchen aus; denn er bemerkt im Jahr 1742: „Ich reiste mit Robert Swindels nach Brentford. Am nächſten Tage erreichten wir Marlborough. Als wir Jemand in einer Stube unter uns ſchrecklich fluchen hörten, da ging Mr. Swindels hinunter und ſteckte ihm ein Papierchen in die Hand, worauf geſchrieben ſtand: „Du ſollſt nicht ſchwören.“ Er dankte ihm und verſprach nicht mehr zu ſchwören; und er that es auch nicht, ſo lange er im Hauſe war.“ Wesley hatte bereits einige Traktätchen geſchrieben, welche folgendermaßen betitelt waren: „Ein Wort an einen Schleichhändler [1]);“ — „Ein Wort an einen Sabathſchänder [2]);“ — „Ein Wort an einen Schwörer [3]);“ — „Ein Wort an einen Trunkenbold [4]);“ — „Ein Wort an einen Pflaſtertreter [5]);“ — „Ein Wort an einen Uebelthäter [6]);“ — und verſchiedene andere. Er gab dieſe Schriftchen heraus, damit ſeine Prediger und Anhänger ſie an Diejenigen vertheilen konnten, welche dieſer Laſter ſchuldig, oder in Gefahr waren, in dieſelben zu verfallen. Er ſah dieß als ein vorzügliches Mittel an, die Erkenntniß Gottes auszubreiten. Er richtete auch bei Zeiten ſein Augenmerk auf die Sonntagſchulen. Mr. Raikes fing ſeine Sonntagſchule in Gloucester im Jahr 1784 an, und 1785 gab Wesley in ſeinem Magazine einen Bericht darüber heraus, und ermahnte ſeine Geſellſchaften, dieſes löbliche Beiſpiel nachzuahmen.

19. (Zu S. 213.) Die Einſetzung beſonderer Geiſtlichen durch Wesley, deren Weihe jedoch ohne Auflegung der Hände geſchah, wird hier Ordination genannt, obgleich dieſer Ausdruck nicht allgemein unter uns war. Diejenigen, welche auf dieſe eindrucksvolle, in den meiſten Kirchen übliche Ceremonie nichts geben, behaupten: ſie ſei nur Nebenſache und gehöre nicht zum Weſen der geiſtlichen

---

[1]) A word to a Smuggler. [2]) A word to a Sabbath-breaker. [3]) A word to a Swearer. [4]) A word to a Drunkard. [5]) A word to a Street-walker. [6]) A word to a Malefactor.

Weihe. Daß jede religiöse Gesellschaft die Macht hat, die Art und Weise zu bestimmen, nach welcher „die Aussonderung“ ihrer geistlichen Diener „zum Predigtamte des Evangeliums Gottes“ (Röm. 1, 1.) sichtbar bezeichnet und anschaulich gemacht werden soll, wird nur von Denjenigen bezweifelt, welche unter dem Einfluß der Vorurtheile und einer gottlosen blindeifrigen und abergläubigen Scheinheiligkeit (bigotry) stehen. Was in dieser Beziehung jetzt von der Methodisten-Korporation geschieht, ist auf einen deutlichern Grund basirt, als das frühere Verfahren Wesley's, welcher mit der anglikanischen Kirche immer in Gemeinschaft blieb. Es ist daher allgemein vermuthet worden: Wesley habe seine, ohne Händeauflegung vorgenommene, Einsetzung seiner Prediger nicht als eine wirkliche Einweihung oder Ordination zum geistlichen Stande betrachtet; sondern nur als eine unregelmäßige oder vielmehr außerordentliche Befugnißertheilung für Laien zu der geistlichen Verrichtung, die heilige Schrift in Fällen moralischer Nothwendigkeit zu erklären. Diese Vermuthung ist aber unrichtig: denn die Wesleyischen Geistlichen erhielten nicht nur die Befugniß zu predigen und die heilige Schrift auszulegen; sondern sie wurden, wie aus den Konferenzprotokollen hervorgeht, zu allen geistlichen Verrichtungen des Seelenhirtenamtes feierlich berufen; auch wurden sie von ihm selbst nur dann als Laien betrachtet, wenn sie in ihren gewöhnlichen Gesprächen sich von den eigentlichen Kirchengeistlichen unterschieden; in welchem Falle er aber auch jeden von der herrschenden Kirche abweichenden (dissenting) Geistlichen als einen Laien betrachtet haben würde. Der erste Auszug aus den Konferenzprotokollen, den wir schon oben gegeben haben, zeigt hinlänglich, daß er seine Prediger, wenn sie sich einmal dem Werke des Herrn gewidmet hatten und zum geistlichen Berufe eingeweiht waren, nicht als Laien, sondern als wirkliche Geistliche und Diener, sowohl der christlichen Kirche im Allgemeinen, als seiner eigenen Gesellschaften insbesondere, betrachtete, als heilige Männer Gottes „getrieben von dem heiligen Geiste“ (2. Petri 1, 21. —) das Evangelium zu predigen, welche nach vorhergegangener Prüfung zu diesem und anderen Geschäften des Hirtenamtes ordinirt waren. Bei seinen Forschungen nach dem Ursprung des Kirchenregiments hatte er, wie aus jenem Auszuge zu ersehen, die Uebereinstimmung zwischen dem, was in seinem Verhältniß stattgefunden, und dem, was in vielen Fällen in der frühesten Zeit des Christenthums vorgekommen sein mußte, stets im Auge; und während er deutlich auf sich selbst als den Vater und Bischof aller seiner Gesellschaften verweist, vergleicht er stillschweigend seine „Mitarbeiter (Assistants)“ mit den ehemaligen „Kirchenältesten (Presbyters)“ und seine „Helfer (Helpers)“ mit den ehemaligen „Diakonen (Deacons)“.

Im Jahr 1747 betrachtete er sich in der That als Bischof seiner Kirche und hielt sich faktisch für so competent zur Berufung und Ordination seiner Geistlichen zum wirklichen Hirtenamte, daß er sogar Willens war, bei seinen feierlichen Einweihungen den Gebrauch des Händeauflegens mit seinen bereits eingeführten Gebräuchen zu verbinden. Der Ordination, welche in einem öffentlichen Examen, in Gebet und Anweisung zum Pastoraldienste bestand, gingen Fasten- und Privatgebete voraus. Daß er bei dieser Feierlichkeit von der Nationalkirche abwich, that er einzig und allein aus Klugheit. „Warum", sagt er, „beobachten wir bei der Aufnahme eines neuen Mitarbeiters nicht größere Feierlichkeit (Form)? 1) weil darin ein gewisser Prunk liegt und wir nur gering und unbedeutend sein wollen. 2) Weil wir uns nicht übereilen wollen; denn wir wollen ja nur die Wege der Vorsehung befolgen, wie sie uns dieselben nach und nach eröffnet." (Protokolle [minutes] von 1747.) Diese Formalität wurde daher beobachtet, wie sie unter andern Umständen erforderlich sein dürfte. Die Bemerkungen über einige spätere geistliche Ordinationen, wobei Wesley seine Geistlichen unter Beobachtung der Ceremonie des Händeauflegens zu ihrem Amt einsegnete, werden wir an geeignetem Platze ausführlich darlegen.

20. (Zu S. 225.) Der Mangel an Subsistenz-Mitteln für Frauen und Kinder entzog dem Methodismus in den ersten Zeiten so manchen vortrefflichen Prediger; denn Viele, die Familie hatten, und diese nicht wollten verderben lassen, sahen sich genöthigt, bei den unabhängigen Kongregationen, geistliche Stellen anzunehmen.

21. (Zu S. 229.) Die Verbindung der Gnade und Adoption mit der Vergebung entsteht eben aus der Natur jener Handlung. Verzeihung oder Vergebung ist Erlassung der durch Uebertretung der Gebote Gottes verwirkten Strafe. Der Verlust der Gnade Gottes und des göttlichen Kindes-Rechtes war eine der größten Strafen; — Verzeihung ist daher ihrer Natur oder natürlichen Folge nach der Akt der Wiederherstellung oder Wiedererlangung des verwirkten göttlichen Segens; sonst würde die Strafe theilweise in Kraft bleiben.

22. (Zu S. 238.) Daß Wesley jene Zuversicht einer persönlichen Vergebung nicht als zur Wesenheit des rechtfertigenden Glaubens gehörend ansah, geht aus den Bemerkungen des oben angeführten Briefes an seinen Bruder, in welchem er deutlich sagt, daß: ‚glauben es sie mir verziehen, um zu verzeihen, ungereimte Absurdität und ein Widerspruch sei', deutlich hervor. Indessen erscheinen einige andere Stellen in seinen Schriften etwas dunkel, wenn wir nicht den Sinn, in welchem er gewisse Ausdrücke zu gebrauchen pflegt, etwas genauer bezeichnen. Diese Dunkelheit rührt von der systematischen Phraseologie

Weihe. Daß jede religiöse Gesellschaft die Macht hat, die Art und Weise zu bestimmen, nach welcher „die Aussonderung“ ihrer geistlichen Diener „zum Predigtamte des Evangeliums Gottes“ (Röm. 1, 1.) sichtbar bezeichnet und anschaulich gemacht werden soll, wird nur von Denjenigen bezweifelt, welche unter dem Einfluß der Vorurtheile und einer gottlosen blindeifrigen und abergläubigen Scheinheiligkeit (bigottry) stehen. Was in dieser Beziehung jetzt von der Methodisten-Korporation geschieht, ist auf einen deutlichern Grund basirt, als das frühere Verfahren Wesley's, welcher mit der anglikanischen Kirche immer in Gemeinschaft blieb. Es ist daher allgemein vermuthet worden: Wesley habe seine, ohne Händeauflegung vorgenommene, Einsetzung seiner Prediger nicht als eine wirkliche Einweihung oder Ordination zum geistlichen Stande betrachtet; sondern nur als eine unregelmäßige oder vielmehr außerordentliche Befugnißertheilung für Laien zu der geistlichen Verrichtung, die heilige Schrift in Fällen moralischer Nothwendigkeit zu erklären. Diese Vermuthung ist aber unrichtig: denn die Wesleyischen Geistlichen erhielten nicht nur die Befugniß zu predigen und die heilige Schrift auszulegen; sondern sie wurden, wie aus den Konferenzprotokollen hervorgeht, zu allen geistlichen Verrichtungen des Seelenhirtenamtes feierlich berufen; auch wurden sie von ihm selbst nur dann als Laien betrachtet, wenn sie in ihren gewöhnlichen Gesprächen sich von den eigentlichen Kirchengeistlichen unterschieden; in welchem Falle er aber auch jeden von der herrschenden Kirche abweichenden (dissenting) Geistlichen als einen Laien betrachtet haben würde. Der erste Auszug aus den Konferenzprotokollen, den wir schon oben gegeben haben, zeigt hinlänglich, daß er seine Prediger, wenn sie sich einmal dem Werke des Herrn gewidmet hatten und zum geistlichen Berufe eingeweiht waren, nicht als Laien, sondern als wirkliche Geistliche und Diener, sowohl der christlichen Kirche im Allgemeinen, als seiner eigenen Gesellschaften insbesondere, betrachtete, als heilige Männer Gottes „getrieben von dem heiligen Geiste“ (2. Petri 1, 21. —) das Evangelium zu predigen, welche nach vorhergegangener Prüfung zu diesem und anderen Geschäften des Hirtenamtes ordinirt waren. Bei seinen Forschungen nach dem Ursprung des Kirchenregiments hatte er, wie aus jenem Auszuge zu ersehen, die Uebereinstimmung zwischen dem, was in seinem Verhältniß stattgefunden, und dem, was in vielen Fällen in der früheſten Zeit des Christenthums vorgekommen sein mußte, stets im Auge; und während er deutlich auf sich selbst als den Vater und Bischof aller seiner Gesellschaften verweist, vergleicht er stillschweigend seine „Mitarbeiter (Assistants)“ mit den ehemaligen „Kirchenältesten (Presbyters)“ und seine „Helfer (Helpers)“ mit den ehemaligen „Diakonen (Deacons)“.

Im Jahr 1747 betrachtete er sich in der That als Bischof seiner Kirche und hielt sich faktisch für so competent zur Berufung und Ordination seiner Geistlichen zum wirklichen Hirtenamte, daß er sogar Willens war, bei seinen feierlichen Einweihungen den Gebrauch des Händeauflegens mit seinen bereits eingeführten Gebräuchen zu verbinden. Der Ordination, welche in einem öffentlichen Examen, in Gebet und Anweisung zum Pastoraldienste bestand, gingen Fasten- und Privatgebete voraus. Daß er bei dieser Feierlichkeit von der Nationalkirche abwich, that er einzig und allein aus Klugheit. „Warum", sagt er, „beobachten wir bei der Aufnahme eines neuen Mitarbeiters nicht größere Feierlichkeit (Form)? 1) weil darin ein gewisser Prunk liegt und wir nur gering und unbedeutend sein wollen. 2) Weil wir uns nicht übereilen wollen; denn wir wollen ja nur die Wege der Vorsehung befolgen, wie sie uns dieselben nach und nach eröffnet." (Protokolle [minutes] von 1747.) Diese Formalität wurde daher beobachtet, wie sie unter andern Umständen erforderlich sein dürfte. Die Bemerkungen über einige spätere geistliche Ordinationen, wobei Wesley seine Geistlichen unter Beobachtung der Ceremonie des Händeauflegens zu ihrem Amt einsegnete, werden wir an geeignetem Platze ausführlich darlegen.

20. (Zu S. 225.) Der Mangel an Subsistenz-Mitteln für Frauen und Kinder entzog dem Methodismus in den ersten Zeiten so manchen vortrefflichen Prediger; denn Viele, die Familie hatten, und diese nicht wollten verderben lassen, sahen sich genöthigt, bei den unabhängigen Kongregationen, geistliche Stellen anzunehmen.

21. (Zu S. 229.) Die Verbindung der Gnade und Adoption mit der Vergebung entsteht eben aus der Natur jener Handlung. Verzeihung oder Vergebung ist Erlassung der durch Uebertretung der Gebote Gottes verwirkten Strafe. Der Verlust der Gnade Gottes und des göttlichen Kindes-Rechtes war eine der größten Strafen; — Verzeihung ist daher ihrer Natur oder natürlichen Folge nach der Akt der Wiederherstellung oder Wiedererlangung des verwirkten göttlichen Segens; sonst würde die Strafe theilweise in Kraft bleiben.

22. (Zu S. 238.) Daß Wesley jene Zuversicht einer persönlichen Vergebung nicht als zur Wesenheit des rechtfertigenden Glaubens gehörend ansah, geht aus den Bemerkungen des oben angeführten Briefes an seinen Bruder, in welchem er deutlich sagt, daß: ‚glauben es sie mir verziehen, um zu verzeihen, ungereimte Absurdität und ein Widerspruch sei', deutlich hervor. Indessen erscheinen einige andere Stellen in seinen Schriften etwas dunkel, wenn wir nicht den Sinn, in welchem er gewisse Ausdrücke zu gebrauchen pflegt, etwas genauer bezeichnen. Diese Dunkelheit rührt von der systematischen Phraseologie

der ſcholaſtiſchen Theologen jener Zeit her. So iſt z. B. ein augenſcheinlicher Widerſpruch zwiſchen ſeinen oben angeführten Anſichten und folgender in ſeiner Predigt über den ‚bibliſchen Weg zur Seligkeit‘ enthaltenen Stelle, wo es heißt:

„Wenn wir das Wort Glauben in einem beſondern Sinne auffaſſen, ſo iſt er ein göttlicher Beweis und eine Ueberzeugung nicht nur, daß ‚Gott in Chriſto war und die Welt mit ihm ſelbſt verſöhnte‘, ſondern auch, daß Chriſtus mich liebte und ſich für mich dahingab. Durch den Glauben empfangen wir Chriſtum (nehmen wir ihn auf in unſer Herz) in und mit allen ſeinen Eigenſchaften, als Prophet, Prieſter und König. Durch den Glauben ‚iſt uns Chriſtus Jeſus gemacht von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlöſung.‘ — 1. Cor. 1, 30. —

„Iſt nun aber dieſes ein feſter zuverſichtlicher Glaube oder ein Glaube der Ueberzeugung und Gewißheit? Die heilige Schrift thut von einem ſolchen Unterſchied keine Erwähnung. Der Apoſtel ſagt: ‚Es iſt ein Glaube und eine Hoffnung unſers Berufs (das heißt ein chriſtlicher ſeligmachender Glaube), ſo wie ein Herr (an welchen wir glauben) und ein Gott und Vater unſer Aller‘, (der da iſt über uns alle, in uns allen und durch uns alle.) Epheſ. 4, 5. 6. — Dieſer Glaube ſchließt nothwendiger Weiſe eine Zuverſicht (assurance) in ſich, daß Chriſtus mich liebte und ſich für mich dahin gab. Denn Derjenige, welcher den wahren lebendigen Glauben hat, trägt das Zeugniß in ſich ſelbſt: ‚Der Geiſt gibt Zeugniß ſeinem Geiſte, daß er ein Kind Gottes iſt‘. Und weil er ein Kind Gottes iſt, ſo hat Gott in ſein Herz geſandt den Geiſt ſeines Sohnes, der da ausruft: Abba, lieber Vater. — Gal. 4, 6. Röm. 8, 15. — Dieſer Geiſt gibt ihm die Gewißheit, daß es alſo iſt, und erweckt in ihm ein kindliches Vertrauen. Es iſt aber hier zu bemerken, daß der Natur der Sache nach dieſe Gewißheit dem Vertrauen vorausgeht; denn der Menſch kann doch, bevor er weiß, daß er ein Kind Gottes iſt, kein kindliches Vertrauen zu Gott haben. Daher ſind denn Vertrauen, Zuverſicht, Verlaß, Hingebung (confidence, trust, reliance, adherence), oder wie ſonſt dieſe religiöſen Tugenden alle heißen mögen, nicht wie Einige vermuthet haben, die Hauptſache oder die Weſenheit, ſondern nur eine Nebenſache oder eine Wirkung des Glaubens.“

Die einzige Schwierigkeit entſteht in der That nur daraus, daß man mit Wesley's Gebrauch des Ausdrucks Gewißheit, Zuverſicht (assurance) und ſeiner Erklärungsweiſe oft nicht vertraut genug iſt. Wenn er ſagt, der Glaube faſſe ſowohl die Anhänglichkeit, Ueberzeugung (adherence) und Zuverſicht in ſich, ſo iſt klar, daß er unter Zuverſicht nicht den völligen Glauben perſönlicher

Annahme versteht, den er in derselben Stelle ganz deutlich dem direkten Zeugniß des Geistes Gottes zuschreibt; sondern den Glauben, daß Christus ‚für mich, für meine Sünden gestorben ist', welche offenbare Beweise der Liebe Gottes in Christo zu mir als einem einzelnen Individuum, die ein gänzliches Vertrauen auf das göttliche Sühnopfer für die Sünde hervorbringen, er einer übernatürlichen Ueberzeugung (ἔλεγχος) zuschreibt. Diese betrachtet er indessen als eine ‚Ueberzeugung' in Hinsicht auf den Glauben oder das zuversichtliche Vertrauen welches wir durch Christum zu Gott haben, (2. Cor. 3, 4.). Und dann folgt auf die Wirkung des persönlichen und völligen Vertrauens auf die geoffenbarte Liebe und Güte Gottes das unmittelbare Zeugniß des Geistes von unserer Kindschaft, wodurch dem Menschen ‚die Gewißheit, daß er ein Kind Gottes ist, und ein kindliches Vertrauen auf den Herrn' zu Theil wird. Und wenn er ferner behauptet, daß ‚der Natur der Sache nach die Versicherung oder Gewißheit der Freudigkeit (oder dem aus dem Glauben entspringenden kindlichen Vertrauen, oder auch dem aus der Gnade Gottes erwachsenden zuversichtlichen Troste) vorausgeht, und daß ‚Freudigkeit, Vertrauen, Verlaß' (confidence, trust, reliance) nicht die Hauptwesenheit, sondern nur ein Aggregat des Glaubens seien, so meint er hier gewiß nicht jene Zuversicht und jenes Vertrauen auf das uns bei Gott rechtfertigende Verdienst Jesu Christi; sondern bloß ein kindliches Vertrauen auf Gott als unsern versöhnten Vater, welches nothwendiger Weise eine Folge jenes erstern Vertrauens ist. Nach Wesley's Ansicht ist unser Uebergang in den Zustand der Rechtfertigung und bewußten Versöhnung mit Gott nach folgender Ordnung unterworfen: 1) Obenan steht die wahre Reue, welche uns indessen keinen Werth gibt und keinen Anspruch auf Vergebung der Sünden begründet, obgleich sie dem rechtfertigenden Glauben nothwendig vorangeht, so daß ohne dieselbe alles Vertrauen auf Christi Verdienst Eitelkeit und Vermessenheit wäre; denn er sagt ja: „Christus ist keineswegs für den sorglosen Sünder geopfert." [S. Wesley's Predigt über ‚das durch den Glauben begründete Gesetz'] (the law established through faith.) 2) Hierauf folgt der übernatürliche Beweis oder die sichere Ueberzeugung (ἔλεγχος), daß ‚Christus mich liebte und sich für mich dahin gab. Diese Absicht des Todes Jesu erzeugt die völlige Zufriedenheit mit dem Erlösungswerke Gottes, und gibt dem Menschen ein persönliches Vertrauen auf Christi Sündenversöhnung. Aus diesem Vertrauen geht die wirkliche Rechtfertigung als Folge hervor. 3) Folgt das unmittelbare Zeugniß des heiligen Geistes, welches in verschiedenen Graden, bei verschiedenen Personen und oft auch bei einer und derselben Person das Bewußtsein zurückläßt, ‚daß ich ein Kind

Gottes bin'. 4) Endlich kommt das kindliche Vertrauen auf Gott. Die Ueberzeugung (ἔλεγχος), das Vertrauen, das Zeugniß des Geistes und die kindliche Zuversicht betrachtete Wesley oft, wenn auch nicht immer, so eng mit einander verbunden, daß nur hinsichtlich der Zeit ein kleiner Unterschied zu machen, obgleich eine jede dieser religiösen Eigenschaften ihrer Natur nach successiv und verschieden ist.

23. (Zu S. 256.) „Glaube ist nicht eine rein-spekulative, sondern eine praktische Anerkennung Jesu als des gesalbten Christi, — eine Anstrengung und Bewegung des Geistes zu Gott; wenn der von seinen Sünden überzeugte Sünder mit Dankbarkeit die ihm dargebotene Vergebung annimmt, und in demüthigem Vertrauen die allgemeine Menschenerlösung individuell auf sich bezieht; so trinkt er, nach der erhabenen Sprechweise eines ehrwürdigen Vaters der anglikanischen Kirche, aus dem Strom der blutenden Seitenwunde des durchbohrten Erlösers; und die Wirkung hiervon ist, daß er bald erfüllt wird mit der vollkommenen Liebe Gottes, welche fremd ist aller Furcht, und daß er sich mit gänzlicher Hingebung der Seele zu Gott hält. Aus diesem werkthätigen, die Welt besiegenden und alles Fleisch überwindenden lebendigen Glauben, entspringen alsdann nothwendiger Weise alle jene guten Werke, in welchen uns Gott zu wandeln befohlen. (S. Bischof Horsley's Predigten.)

Das Lösegeld ist zwar auf einmal bezahlt worden, muß aber doch einem Jeden, dem es zu gut kommen soll, besonders angerechnet werden. Wenn unsre Hand nicht annimmt, was Christi Hand uns bietet; so kann, was in ihm genügend ist, für uns nicht wirksam sein. Die geistliche Hand, aus welcher wir den süßen Trost unsers Heilandes empfangen, ist der Glaube, der nichts anderes ist, als ein Vertrauen auf den Mittler Jesum Christum. Empfange den Frieden und sei glückselig: glaube, und du hast ihn schon empfangen. Auf solche Weise haben wir Antheil an Allem, was Gott verheißen und Christus vollendet hat. Also haben wir von Gott beides, Vergebung und Liebe, den Grund alles Friedens und Ruhms! — (S. Bischof Hall's Himmel auf Erden.)

Der seligmachende Glaube hat die Kraft, uns Christum zu eigen zu machen. Ohne diese Kraft würde der allgemeine Glaube nur kalten Trost gewähren, und folglich ein todter Glaube sein. Paulus sagt aber: „Er hat mich geliebt und sich selbst für mich dahingegeben." Und was sagt der heil. Chrysostomus? ‚Ist Christus allein für St. Paulum gestorben? Nein: non excludit, sed appropriat'; ‚er schließt Andere nicht aus, aber er will sich selbst sichern', (d. h. Christi Tod sich zueignen.) (S. Bischof Brownigg's Predigt am Ostertag.)

24. (Zu S. 260.) Das Vorhergehen des direkten Zeugnisses des göttlichen Geistes vor dem indirekten Zeugniß unseres eigenen Geistes und die Abhängigkeit des Letztern von dem Erstern sind von drei großen Gottesgelehrten deutlich und klar erörtert worden, auf deren Autorität ich um so lieber mich beziehe, als viele ihrer Nachfolger der heutigen Zeit in ihren Darstellungen über diesen Gegenstand christlicher Erfahrung sehr dunkel und oft sogar unverständlich erscheinen.

‚St. Paulus ist der Meinung, daß der Geist Gottes als unser Führer und Lehrer uns ein solches Zeugniß gebe, woraus unser Geist mit Gewißheit schließen könne, daß wir von Gott an Kindesstatt angenommen worden. Denn unser Verstand, an und für sich unabhängig von dem vorausgehenden Zeugniß des Geistes [nisi praeeunte Spiritus testimonio] könnte diese Ueberzeugung nicht in uns hervorbringen. Während jener Geist uns Zeugniß gibt, daß wir Gottes Kinder sind, flößt er zu gleicher Zeit unserm Geiste ein so großes Vertrauen zu Gott ein, daß wir es wagen, den Herrn ‚unsern Vater' zu nennen'. (S. Calvin über den Brief Pauli an die Röm. Kap. 8, 16.)

‚Röm. 8, 16. — „Derselbige Geist gibt Zeugniß unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind". Das Zeugniß, welches uns unser eigener Geist von unserer Kindschaft gibt, ist das Werk und die Wirkung des heiligen Geistes in uns und wenn dieses nicht der Fall wäre, würde es unwahr sein; und durch das Zeugniß jenes Geistes, welcher ein Geist der Wahrheit ist, nicht bestätigt werden. (Denn welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, ohne der Geist des Menschen, der in ihm ist?) also weiß auch Niemand, was in Gott ist, ohne der Geist Gottes!' — 1. Cor. 2, 11. — Wenn er unsere Kindschaft uns nicht bezeugt, können wir nichts davon wissen. Wie aber gibt er unserm Geiste Zeugniß? und worin besteht dieses deutliche Zeugniß? — Es muß dieß eine solche Wirkung sein, die sich als von ihm herrührend unzweifelhaft erweist, die sich unmittelbar sogleich an Denjenigen zeigt, welche Theil daran haben, d. h. an Denen, welchen der Geist Gottes verliehen ist." (Dr. Owen, über den heil. Geist; Abschn. 9.)

„Der Geist der Kindschaft bewegt uns nicht allein, Gott als unsern Vater anzurufen; sondern er vergewissert und überzeugt uns, wie zuvor, daß wir Gottes Kinder sind. Und dieß thut er nicht durch Laute oder irgend durch äußere Zeichen, etwa wie Gott der Vater Jesu Christo sich offenbarte, auch nicht durch Engel, wie er sich dem Daniel und der Jungfrau Maria offenbarte; sondern durch eine geheime innerliche Stimme, welche unserm Herzen die Ueberzeugung gibt, daß Gott unser Vater und wir seine Kinder sind. Dieses ist nicht das Zeugniß der Gnadenwirkung des Geistes, sondern des Geistes selbst." (Poole über Röm. 8, 16.)

25. (Zu S. 263.) Folgende schöne und treffliche Stelle, die obiger Bemerkung zur Erläuterung dienen mag, ist aus der Vorrede zu seinen Predigten entlehnt:

„Redlichen und vernünftigen Männern scheue ich nicht, die innersten Gedanken meines Herzens offen darzulegen. Ich habe mich als ein Geschöpf betrachtet, dessen irdische Existenz nur einen Tag lang dauert und dessen Leben so schnell dahin eilt, wie ein die Luft durchfliegender Pfeil. Ich bin ein Geist aus Gott und kehre wieder zu Gott zurück: schwebend über die große See, bis ich nach wenigen Augenblicken nicht mehr gesehen werde! Ich senke mich hinab in eine unveränderliche Ewigkeit! Eine Sache thut mir noth zu wissen, — der Weg zum Himmel: wie ich wohlbehalten und unversehrt landen werde am jenseitigen Ufer der Glückseligkeit. Gott selbst hat sich herabgelassen, mir den Weg zu weisen; zu diesem Zwecke kam er vom Himmel herab auf die Erde. Er hat seine Absicht niedergeschrieben in ein Buch! O gib mir doch dieses Buch! Um allen Preis gib es mir, jenes göttliche Buch! Ich hab' es: hierin ist Weisheit genug für mich. Laß mich der Mann eines einzigen Buches (homo unius libri) sein. Hier bin ich also, fern von den geschäftigen Wegen der Menschen. Ich setze mich ganz allein nieder! nur Gott allein ist hier. In seiner Gegenwart öffne und lese ich sein Buch, in der Absicht, um den Weg zum Himmel darin zu finden. Steigen Zweifel in mir auf über den Sinn dessen, was ich lese, erscheint mir Manches dunkel und verworren; dann erheb' ich mein Herz auf zum Vater des Lichts und (spreche): ‚— „Herr, ist es nicht Dein Wort? So Jemand Weisheit bedarf, mag er sich dieselbe von Gott erbitten." — ‚Du (o Herr!) gibst freigebig und schmähest nicht! Du hast gesagt: ‚So Jemand willens sei Deinen Willen zu thun, so soll er ihn wissen'. Ich bin willens ihn zu thun; darum laß mich Deinen Willen wissen. ‚Ich forsche darnach und vergleiche geistliche Sachen mit geistlichen, indem ich Parallelstellen der heil. Schrift zu Rathe ziehe. — 1. Cor. 2, 13. — Ich denke mit aller Aufmerksamkeit und Sorgfalt, wie es meinem Verstande möglich ist, nach, und stelle darüber meine stillen Betrachtungen an; und wenn mir immer noch Zweifel bleiben, dann befrage ich Diejenigen, welche in göttlichen Dingen mehr Erfahrung haben, als ich; und hole mir Raths aus ihren Schriften, worin die Verstorbenen ihr Wort hinterlassen haben. Was ich dann daraus gelernt, das lehre ich wieder". —

26. (Zu S. 264.) Da der Gegenstand eines Seminars oder Kollegiums späterhin wiederum zur Sprache kam, so dürfte es nicht ohne Interesse für Diejenigen sein, welchen die handschriftlichen Kopien der ersten Protokolle, wovon nur Auszüge im Druck erschienen, nicht zugänglich sind, diejenigen, auf diesen Gegenstand Bezug habenden

Stellen aus den vollständigen Konferenzbüchern von 1744 und 1745 anzuführen. Das Jahr zuvor wird die Frage aufgestellt: ‚Können wir ein Seminar für Arbeiter haben'? Die Antwort war: ‚Wenn uns Gott bis zur folgenden Konferenz erhält'! Im nächsten Jahre wurde dieser Gegenstand wieder aufgenommen: ‚Können wir ein Seminar für junge Prediger bekommen'? Antwort: ‚Nicht, bis uns Gott einen eigenen Führer gibt.' Indessen wurde die Einrichtung dieses Instituts nunmehr beschlossen und nur noch verschiedener Umstände wegen verzögert.

27. (Zu S. 267.) Es existiren jedoch nicht mehr als ein oder zwei manuscriptliche Kopieen der vollständigen Konferenzbücher von 1744 bis 1747. Diejenige, welche ich selbst hier vor Augen habe, und woraus ich auf den vorhergehenden Seiten Auszüge gegeben, ist nicht ganz komplet, indem zwei oder drei der ersten Seiten vom Jahre 1744 darin fehlen. Sie ist nicht von Wesley selbst geschrieben, sondern nur an einigen Stellen von seiner eigenen Hand korrigirt. Ich erwähne dieses nur, weil verschiedene meiner Auszüge neu erscheinen und selbst den ältern Predigern unbekannt sein werden.

28. (Zu S. 275.)

„Jesus, confirm my heart's desire,
To work, and speak, and think for thee;
Still let me guard the holy fire,
And still stir up thy gift in me!"

„Ready for all thy perfect will,
My acts of faith and love repeat,
Till death thy endless mercies seal,
And make the sacrifice complete." —

29. In der handschriftlichen Kopie der ersten bereits erwähnten Konferenzbücher erscheinen dann und wann die Verzeichnisse der Methodistenkreise; so heißt es z. B. im Jahrgang 1746: — „Wie viele Bezirke haben wir? Antw. — Sieben. 1) London mit Einschluß von Surrey und Kent; 2) Bristol mit Einschluß von Sommersetshire, Portland, Wiltshire, Oxfordshire und Gloucestershire; 3) Cornwall; 4) Evesham mit Einschluß von Shrewsbury, Leominster, Hereford, Stroud und Wednesbury; 5) York mit Einschluß von Yorkshire, Cheshire, Lancashire, Derbyshire, Nottinghamshire und Lincolnshire; 6) Newcastle; 7) Wales." —

30. (Zu S. 279.) Wesley ist von Einigen beschuldigt worden: er habe die Veröffentlichung einer Flugschrift über die ‚Pflichten der Ehemänner und Ehefrauen', welche der Vermuthung nach von diesem ruchlosen Prediger geschrieben worden, sanktionirt, was, nachdem das unmoralische Betragen desselben an's Tageslicht ge-

kommen, ſich als Gerücht verbreitet hat. Dieſe Beſchuldigung gegen Wesley iſt aber ganz grundlos: denn die fragliche Flugſchrift war erſtens nicht von dem Methodiſten-Prediger James Wheatley verfaßt, ſondern von dem puritaniſchen Geiſtlichen William (Wilhelm) Whateley zu Banbury, einem Manne von exemplariſcher Frömmigkeit, und einem der beßten praktiſchen Schriftſteller ſeiner Zeit, der ſchon 1639 ſtarb. Zweitens iſt das Werk, aus welchem dieſe Flugſchrift extrahirt iſt, ‚A Bride-Bush‘ betitelt und trägt die Jahrzahl 1610; alſo wenigſtens 100 Jahre früher als Wesley geboren war.

31. (Zu S. 282.) „Kirche oder nicht Kirche“, ſagt Johann Wesley in einem Briefe an ſeinen Bruder Karl, „wir müſſen das Werk des Herrn zur Erlöſung der menſchlichen Seelen mit Sorgfalt abwarten.“ Und in einem andern Briefe ſagt er: „Ich führe ſie (die Trennung von der Nationalkirche) weder herbei, noch weiſe ich ſie zurück; laß uns vor allen Dingen, Du ſowohl als ich, die Stadt des Herrn unſers Gottes erbauen (d. h. die Kirche Gottes auf Erden begründen).“

32. (Zu S. 283.) Karl Wesley und Mr. Whitefield verheiratheten dieſe Dame in aller Schnelligkeit mit Mr. Bennett, einem ihrer Prediger. Dieſes geſchah während Johann Wesley's Abweſenheit, wahrſcheinlich ohne ſein Wiſſen; ſie mochte indeſſen Wesley's Liebe zu ihr nicht genau kennen. Folgendes Fragment aus Wesley's ungedruckten Briefen zeigt, wie leid ihm dieſes that; denn er ſagt: „Die Söhne Zerujah waren mir zu überlegen. Die ganze Welt focht gegen mich, beſonders aber mein eigener vertrauteſter Freund. Da ging das Wort der Schrift in Erfüllung: ‚Du Menſchenkind ſiehe, ich will dir deiner Augen Luſt (nach Luther: das Eheweib, welches dem Manne Troſt, Luſt und Freude gibt) nehmen, durch eine Plage: aber du ſollſt nicht klagen, noch weinen, noch Thränen vergießen.‘ (Ezech. 24, 16.) Der unwiderrufliche Schlag war am letzten Donnerſtag geſchehen. Geſtern ſah ich meinen Freund und Denjenigen, welchem ſie geopfert iſt; aber warum ſollte ein Lebender, ein Menſch, um die Beſtrafung ſeiner Sünden klagen?“ Folgende Stellen aus einem Briefe des ehrwürdigen Vikar von Shoreham an Karl Wesley zeigen, wie ſehr er bei dieſer Gelegenheit mit Johann Wesley ſympathiſirte, und wie ängſtlich beſorgt er war, einen Bruch, welchen dieſe in der That unbrüderliche Handlung Karl Wesley's nach ſich zu ziehen drohte, zwiſchen dieſen beiden Brüdern zu verhüten. Der Brief iſt datirt Shoreham 1749; es heißt darin. „Dein Brief iſt mir heute zu Handen gekommen. Ich überlaſſe es Dir zu errathen, wie ſehr ſolche Nachrichten einen Mann, deſſen Seele mit der Deinigen und der unſers Freundes eins iſt, angreifen. Ich beſchwöre Dich, ſeinen Kummer zu beſänftigen. Gieße nichts denn Oel und Wein in ſeine Wunden. Trachte nach keinen anderen Zwecken, als

allein nach der Ehre Gottes, der Ausbreitung des Reichs seines Sohnes und der Heilung unsers verwundeten Freundes. Wie würden sich die Philister freuen, wenn sie hörten, daß Saul und Jonathan sich an ihren eigenen Schwertern verletzten!"

Die verstorbene Miß Wesley hat mir eine Erklärung über Karl Wesley's Benehmen in dieser Angelegenheit gegeben; da sich aber die Sache, bevor sie geboren war, zugetragen hatte, so zweifle ich sehr, daß sie von allen Umständen genau unterrichtet ist. Sie giebt die Hauptschuld jener Dame, welche sich nicht deutlich erklärt und schon früher eine geheime Liebe zu Mr. Bennet gefühlt, und sagt, daß Karl, der dieses entdeckt, ihre Verheirathung darum beschleunigt habe.

Was indessen auch die anscheinliche Ursache sein mochte; so ist doch keinem Zweifel unterworfen, daß Karl Wesley jede Gelegenheit gerne ergriff, um die Verheirathung seines Bruders mit Mrß. Murray, die niedrigern Standes war, wie er, zu verhüten. Diesen Rangstolz kannte Johann Wesley weit weniger, was folgende in Miß Wesley's Briefen vorgefundene Anekdote glaubhaft beweist; es heißt darin: — „Mein Bruder Karl hatte in seiner Jugend eine große Neigung zu einem liebenswürdigen Mädchen niedriger Geburt; meine Mutter und ihre Familie waren aber dagegen und erzählten die Sache mit großem Kummer meinem Oheim. Da dieser aber von meinem Vater erfuhr, daß des Frauenzimmers niedrigerer Stand die einzige Ursache ihrer Opposition war, sagte er: ‚Es ist wohl kein Familienblut? Ich höre aber, das Mädchen sei brav, nur nicht von Stande.' ‚Sie hat auch kein Vermögen', sagte hierauf meine Mutter. Er entgegnete nichts, schickte aber meinem Bruder eine nicht unbeträchtliche Summe Geldes zum Hochzeitgeschenk; und ich glaube bestimmt, daß er es nachmals aufrichtig bedauert hat, in seiner Liebe gehindert worden zu sein." —

33. (Zu S. 288.) Folgende, in einem von Mr. Perronet an Karl Wesley gerichteten, aus Shoreham vom 3. Novbr. 1752 datirten Briefe enthaltene, Stelle weist aus, daß Wesley's ehelicher Kummer und häusliches Unglück schon kurz nach seiner Verheirathung ihren Anfang nahmen; diese Stelle lautet, wie folgt: — ‚Es betrübt mich sehr, daß die Sachen so traurig stehen; ich denke aber, obgleich des Mannes Lage traurig genug ist, die unglückliche Frau doch am meisten zu bemitleiden sein wird; ihre beiderseitigen Leiden schreiben sich zwar aus ganz verschiedenen Ursachen her: die Seinigen sind die sichtbare Züchtigung eines liebenden Vaters; die Ihrigen die unmittelbaren Wirkungen eines boshaften erbitterten Geistes; und in der That ist es traurig anzusehen, daß nach so vielen Monaten dennoch einerseits dieselbe Wärme, andrerseits dieselbe Bitterkeit

bleiben soll.' Dieser ehrwürdige und heilige Mann starb im Jahr 1785, im 92sten seines Alters. Zwei Tage vor seinem Tode las ihm seine Enkelin Miß Briggs, welche ihn Tag und Nacht abwartete, die drei letzten Kapitel aus dem Propheten Jesajas vor. Hierauf bat er sie, in den Garten zu gehen, um frische Luft zu schöpfen. Als sie zurückkam, fand sie ihn in einer Extase, weinend, daß ihm die Thränen über die Wangen niederflossen; so tief und lebhaft fühlte er die Kraft der geistlichen Worte, die ihm eben vorgelesen worden, und an deren Erfüllung er in einem noch geistlichern Sinne als zuvor glaubte. Den ganzen Tag über war er unaussprechlich glücklich; und am Sonntag schien sein Glück sich zu vermehren, bis er sich zur Ruhe legte. Hierauf ging Miß Briggs in das Zimmer, um zu sehen, ob er etwas bedürfe; und als sie am Bette neben ihm stand, lächelte er und sagte: „Gott segne dich, mein liebes Kind, und Alles, was Dir angehört! Ja gewiß, er wird Dich segnen!" Dieses wiederholte er noch einmal ernstlich, ehe sie das Zimmer verließ. Als sie den andern Morgen wiederkam, war sein glücklicher Geist schon hinüber geflohen in eine bessere Welt und seine Seele war bei Gott!

Mr. Perronet nebst jenen großen und rechtschaffenen Männern Grimshaw und Fletcher fuhren fort, beständig den Methodisten und ihrem Stifter treu ergeben zu sein. Er nahm die Prediger freudig auf, richtete ihnen im Pfarrhause ein Zimmer zu ihrem Gebrauche ein, und wohnte bei jeder Gelegenheit ihrem Gottesdienste bei. Sein Haus war ein Ort regelmäßiger Versammlungen im Kenter Bezirke, und blieb es bis auf den Tag seines Todes. Seine ganze Familie gehörte zu der Gesellschaft, und zwei seiner Söhne waren Prediger.

34. (Zu S. 294. Englische Grabschrift.)

Here lieth

THE BODY OF JOHN WESLEY;
A BRAND PLUCKED OUT OF THE BURNING;
WHO DIED OF A CONSUMPTION IN THE FIFTY-FIRST
YEAR OF HIS AGE,
NOT LEAVING, AFTER HIS DEBTS ARE PAID,
TEN POUNDS BEHIND HIM:
PRAYING,
God be merciful to me an unprofitable servant!

35. (Zu S. 297.) Drei Jahre nachher gab Wesley 12 Gründe gegen die kirchliche Trennung heraus, welche alle auf Klugheit basirt sind. Diesen fügt Karl Wesley sein Separatzeugniß bei; hinsichtlich seiner selbst hielt er dieselbe nicht für rechtmäßig. Hier hatten also die beiden Brüder wiederum verschiedene Ansichten.

36. (Zu S. 301. Englische Originalantwort Karl Wesley's.)

[On being desired to write an Epitaph for Mr. James Hervey.]

•O'ER-REACH'D, impell'd by a sly Gnostic's art,
To stab his father, guide, and faithful friend,
Would pious Hervey act the' accuser's part?
And could a life like his in malice end?•

•No: by redeeming love the snare is broke;
In death his rash ingratitude he blames;
Desires and wills the evil to revoke,
And dooms the' unfinish'd libel to the flames.•

•Who then for filthy gain betray'd his trust,
And show'd a kinsman's fault in open light?
Let him adorn the monumental bust, —
The' encomium fair in brass or marble write:•

•Or if they need a nobler trophy raise,
As long as Theron and Aspasio live,
Let Madan or Romaine record his praise;
Enough that Wesley's brother can forgive!•

37. (Zu S. 302. Upon Hervey's death.)

•FATHER, to us vouchsafe the grace,
Which brought our friend victorious through:
Let us his shining footsteps trace,
Let us his steadfast faith pursue,
Follow this follower of the Lamb
And conquer all through Jesu's name.•

•Free from the law of sin and death,
Free from the Antinomian leaven,
He led his Master's life beneath;
And, labouring for the rest of heaven,
By active love and watchful prayer,
He show'd his heart already there.•

•O might we all, like him, believe,
And keep the faith, and win the prize!
Father, prepare, and then receive
Our hallow'd spirts to the skies,
To chant, with all our friends above,
Thy glorious, everlasting love.•

38. (Zu S. 318.) Mr. Walsh wurde im Jahre 1750 von Wesley als Prediger aufgenommen und starb 1759. Von ihm sagt Wesley Folgendes: — „Dieser selige Mann predigte zuweilen in irischer, meistens aber in englischer Sprache; wann, wo und in welcher Sprache er aber predigte, da waren seine Worte schärfer als ein zweischneidiges Schwert; so daß ich mich nicht erinnere, je einen Prediger gekannt zu haben, der in so kurzer Zeit, wie er hienieden verweilte, so kräftig gewirkt und so viele Sünder vom Irrthume bekehrt hätte. Durch heftige Anstrengung seiner Stimme zog er sich eine Lungenschwindsucht zu, die ihn von hinnen raffte. O, wie Schade! daß ein solcher Mann in der Blüthe seiner Jahre dahinsterben mußte! Wahrlich, Dein Recht, o Herr! stehet wie große Tiefe." — Psalm 36, 6.

Er war in der Bibel so bewandert, daß, wenn man ihn über ein hebräisches oder griechisches Wort des alten oder neuen Testamentes fragte, er allemal nach einer kleinen Pause Einem sagen konnte, wie oft das eine oder das andere Wort in der heiligen Schrift vorkommt, und in welcher Bedeutung es in jeder Stelle zu nehmen ist. Wahrlich, einen solchen Meister biblischer Wissenschaft kannte ich vor ihm nie, und werde ihn auch nicht wieder finden."

39. (Zu S. 319.) Wesley's Predigt über die dem Menschen zugerechnete Gerechtigkeit gibt ein Beispiel seiner ängstlichen Besorgniß hinsichtlich der Annäherung seiner calvinischen Brüder. Er versuchte es öfters, seine Meinungen in dieser Beziehung öffentlich auszusprechen, wurde aber nicht selten von beiden Parteien mißverstanden.

40. (Zu S. 332.) Dieser Gegenstand kann noch mehr erläutert werden, als solches bisher von Wesley's Biographen geschehen ist. Mr. Shirley's Zirkularschreiben, welches öffentlich wurde, bevor der Urheber der Konferenzbücher um eine Erklärung ihres Inhalts gefragt worden, nahm Wesley natürlicherweise übel auf; weil ja Shirley und die Uebrigen, welche Diesem Gehorsam leisteten, das Recht hatten, die Konferenz zu besuchen und eine Widerrufung zu verlangen. Shirley sah daher bald ein, daß er sich auf eine mehr brüderliche Weise nähern müsse, oder daß Wesley und die Konferenz nichts mit ihm zu thun haben würden. Dieß veranlaßte Lady Huntingdon und Mr. Shirley, mehrere erklärende Briefe an Wesley zu schreiben. „Da die Verfahrungsweise so wie die Ausdrücke, deren wir uns bedient hatten", sagt Shirley, „Vielen als unpassend erschienen, so schrieben Lady Huntingdon und ich, gehorsam dem biblischen Gebote: ‚Seid nicht ärgerlich, weder den Juden, noch den Griechen, noch der Gemeine Gottes' (1. Corinth. 10, 32.) folgende Briefe, welche Abends vor der Konferenz an Mr. Wesley eingereicht wurden. Lady Huntingdon sagt: „Da Sie und ihre Freunde nebst vielen Andern Anstoß genommen haben an der Art und Weise unsers

Gesuchs zu einer Konferenz, und uns eines willkührlichen Verfahrens beschuldigen; so wünschen wir hiermit zurückzunehmen, was eine reifere Ueberlegung gänzlich verhütet haben würde" u. s. w. Shirley's Brief erkennt an, „daß das Zirkular zu eilig abgefaßt war und unpassende Ausdrücke enthielt; und daher wünschen wir wegen der darin enthaltenen beleidigenden Ausdrücke uns zu verständigen, und uns in jeder Hinsicht Ihren Ansichten zu unterwerfen." Auf diese Erklärung wurden Shirley und seine Freunde von Wesley eingeladen, der Konferenz am dritten Sitzungstage beizuwohnen. Shirley's herausgegebene Erzählung fährt also fort: „Um die Wahrheit zu sagen, war mir Mr. Wesley's Einladung sehr angenehm, da unserer Angelegenheit nicht im Geringsten darin gedacht war, indem er sich nicht den mindesten Tadel wegen unsers heftigen Verfahrens erlaubte. Ich begab mich daher an jenem Tage zu Mr. Wesley, begleitet von dem Rev. Mr. Glascot, Rev. Mr. Owen (zwei in Lady Huntingdon's Kapelle administrirenden Geistlichen), vom Esquire John Lloyd, von Bath, dem Kaufmann Mr. James Ireland von Bristol, Mr. Winter und zweien zu Lady Huntingdon's Kollegium gehörenden Studirenden.

„Ich werde Ihnen nur kurz erzählen, was da vorgegangen ist, mehr dem Inhalte als den Worten nach; indem ich mancherlei unwichtige Gegenstände unberührt lassen werde.

„Nachdem Mr. Wesley das Gebet verrichtet hatte, verlangte ich zu wissen, ob Lady Huntingdon's Brief und der meinige der Konferenz vorgelesen worden seien; und da ich eine verneinende Antwort erhielt, so bat ich um die Erlaubniß, deren Abschrift lesen zu dürfen, was mir auch gestattet wurde. Nachdem ich sie gelesen, sagte ich: ich hoffte, daß unsere Unterwürfigkeit den Herren Konferenzmitgliedern zur hinlänglichen Genugthuung gereichen werde. Dieß wurde bejaht, aber nachgehends darauf angetragen, daß, da die durch das Zirkular geschehene Beleidigung öffentlich geworden sei, der Brief ebenfalls öffentlich werden müßte. Ich willigte sogleich ein, und habe nun mein Versprechen erfüllt. Hierauf stand Mr. Wesley auf; der Inhalt seiner Rede betraf einen Umriß seiner geistlichen Amtsverwaltung vom Anfang an bis auf die gegenwärtige Zeit, nebst einer Behauptung, daß er von jeher die Rechtfertigung durch den Glauben gelehrt und geglaubt habe, und daß sich in den Konferenzbüchern kein Widerspruch befinde. Er beklagte sich über üble Behandlung, die ihm von vielen Personen, die er sich verbunden zu haben glaube, widerführe, und sagte, daß die gegenwärtige Opposition nicht den Konferenzprotokollen, sondern seiner Person allein gelte. — In meiner Antwort versicherte ich sie auf's Feierlichste, daß, was mich beträfe, ich keineswegs mich gegen Wesley

oder irgend jemand anders habe in Opposition setzen wollen, sondern daß mein Widerspruch einzig und allein der Glaubenslehre selbst gegolten habe; und die Versammlung schenkte mir Glauben. — Ich kam dann auf den Streitpunkt selbst zu sprechen, und belehrte sie, inwiefern die Konferenzbücher einen großen und allgemeinen Anstoß gegeben hätten; daß ich zahlreiche Protestations- und Beweis-Briefe, die mir aus Schottland und verschiedenen anderen Theilen unsrer Königreiche zugeschickt worden, besäße; daß es in der That etwas Außerordentliches wäre, wenn so viele verständige und gelehrte Männer sich geirrt haben sollten, wenn die Konferenzbücher durchaus nichts Anstößiges enthielten; daß ich glaubte, die versammelten Mitglieder würden doch wohl zugeben, daß die deutlichste Meinung getadelt werden könne; und daher empfahl ich ihnen und bat sie inständigst um Gotteswillen, sie möchten doch insofern als sie es mit gutem Gewissen thun könnten, der Welt Genugthuung geben. Ich sagte, sie möchten an meinem Vorschlag keinen Anstoß nehmen, indem ich durchaus nicht beleidigen wollte, und eine Erklärung von sich geben, wie ich sie aufgesetzt hätte, oder wenigstens etwas Derartiges thun, was den allgemeinen Wunsch befriedigen dürfte. Ich las hierauf meine abgefaßte Erklärung vor, und nachdem Mr. Wesley einige, obgleich nicht wesentliche, Veränderungen darin vorgenommen hatte, willigte die Konferenz ein, dieselbe zu unterschreiben; Wesley unterzeichnete sie zuerst, und nach ihm folgten noch drei und funfzig Unterschriften von Predigern; nur zwei oder drei in der Versammlung waren gegen die Unterzeichnung.

„So war nun diese wichtige Angelegenheit abgethan. Einer der Prediger, Namens Thomas Olivers, hielt unsere Debatte sehr lange auf, indem er sich der Erklärung auf's Hartnäckigste widersetzte, und zuletzt noch seine Unterschrift verweigern wollte. Er behauptete nämlich: daß unsere zweite Rechtfertigung am jüngsten Gerichte durch Werke geschehe; er behauptete, daß Einer, der den Satz feierlich hält (wir erklären hierdurch im Angesichte Gottes, daß wir keine andere Zuversicht und keinen andern Glauben haben, als allein die Verdienste unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi zur Rechtfertigung oder Erlösung, sei es im Leben und Tod oder am Tage des jüngsten Gerichts), weder eine folgerechte, noch aufrichtige Rolle spielen würde; denn alle Subtilitäten metaphysischer Distinktion können Lehrsätze, die so entgegengesetzt sind, wie diese, niemals übereinstimmend machen. Gott sei es aber gedankt, Mr. Wesley und 53 seiner Prediger stimmen in diesen wesentlichen Glaubensartikeln mit Mr Oliver nicht überein; denn daraus, daß sie die Erklärung unterzeichnet haben, scheint hervorzugehen, daß sie keine zweite Rechtfertigung durch Werke am jüngsten Gerichte glauben.

Nachdem dieſe Erklärung genehmigt worden, verlangte man von mir, daß ich öffentlich anerkennen ſollte, den Sinn der Konferenzprotokolle mißverſtanden zu haben. Ich zauderte eine Weile; denn obgleich ich Alles zu thun bereit war, was ſich mit der Wahrheit, mit einem guten Gewiſſen vertrug, um den Frieden und die chriſtliche Freundſchaft herzuſtellen; ſo wollte ich doch nicht gerne etwas ausſagen oder ſchriftlich von mir geben, was den Anſchein haben könnte, als billigte ich die Protokolle in ihrem entgegengeſetzten klaren Sinne. Als ich aber von einen der Prediger gefragt wurde, ob ich Mr. Wesley nicht für einen rechſchaffenen Mann hielte, war ich einestheils in Verlegenheit, um nicht durch Verweigerung deſſen, was von mir verlangt wurde, den Anſchein auf mich zu laden, als wollte ich zu Wesley's Nachtheil Zweifel erheben. Im Vertrauen alſo auf Wesley's Rechtſchaffenheit, da er erklärt hatte, in den Protokollen keineswegs die Rechtfertigung des Menſchen durch Werke aufgeſtellt haben zu wollen, und erwägend, daß jeder Menſch der beßte Richter ſeines eigenen Verſtandes und Sinnes ſei, und ſo weit ein Recht auf unſern Glauben habe, und daß doch die Deklaration mich überzeugte, daß ſie einer andern Meinung waren, als ſie zu ſein ſchienen; — dieſes alles in Betrachtung ziehend, verſprach ich ihnen hierin Genugthuung, und einige Tage ſpäter ſchickte mir Wesley folgende Botſchaft, mit welcher er ſehr zufrieden war:

(Es folgt Shirley's oben gegebene Anmerkung.)

‚So weit war nun alles gut. — Das Inſtitut war geſichert. — Und in Beziehung auf unwichtigere Differenzen, dürften wir uns wohl mit einander vertragen; und wenn jede Partei die Gelegenheit ergreifen ſollte, der Andern Privatmeinung zu opponiren, ſo möchte es wohl ohne Heftigkeit und ohne Vorwürfe abgehen. Die ganze Sache wurde auf beiden Seiten mit Anſtand und Schicklichkeit beigelegt. Wir ſchloſſen die Konferenz mit Gebet und den wärmſten Verſicherungen gegenſeitiger Liebe und Freundſchaft. Ich meinestheils glaube wenigſtens, mit der größten Aufrichtigkeit verfahren zu haben, und hielt dieſen Tag für einen der glücklichſten und ehrenvollſten meines Lebens.“

Mr. Shirley's ganzes Betragen bei dieſer Angelegenheit, gewährte einen unterhaltenden Kontraſt im Vergleich zu demjenigen der Hill's, Toplady und Anderer, welche in der Kontroverſe ſich ſehr heftig und unbeſonnen zeigten. Mr. Shirley bedauert, daß er nach dieſer Vereinigung von Mr. Fletcher in ſeinen fünf Briefen ſo ſtreng angefallen wurde; er ſcheint aber niemals die chriſtliche Geduld und Nachſicht hintangeſetzt und die feinen Sitten eines gebildeten Mannes verläugnet zu haben.

41. (Zu S. 333 oben.) Es iſt zu bemerken, daß Fletcher's Schriften nicht durchaus Wesley's und der übrigen Methodiſten Anſichten dar-

legen, und obgleich sie unter uns viele Bewunderer finden, dei nicht als das Panier unsrer Glaubenslehren angesehn werden könne

42. (Zu S. 333.) Richard, Watsons an dieser Stelle gebrauchte, harte schneidende Ausdrücke sind zu entschuldigen, wenn man die Titel verschiedener von Toplady und Andern herausgegebenen Schriften in Betracht zieht: denn Titel wie folgende: ‚Ein alter betheerter und befiederter Fuchs, (An old Fox tarred and feathered), die Schlange und der Fuchs, (The Serpend and the Fox); Pabst Joh. (Pope John) ꝛc., geben hinlängliche Beweise von der Mäßigung und der Art und Weise, wie diese Kontroversisten ihren Religionsstreit führten. In Rev. Rowland Hill's Flugschrift, betitelt: ‚einige freundschaftliche Bemerkungen (Some Gentle Strictures) über eine Predigt, welche Wesley bei der Grundsteinlegungs-Feierlichkeit der City-road-Kapelle hielt, werden Wesley einige nicht eben sehr freundschaftliche Verweise und Scheltworte gegeben, welche in der That zu kränkend sind, um sie unsern Lesern mitzutheilen. In dem sogenanten evangelischen Magazin (the Gospel Magazine) kommen ebenfalls sehr ungemäßigte und triviale Ausdrücke vor; die Calvinisten jedoch, damit wir allen Partheien Gerechtigkeit widerfahren lassen, mißbilligten die Veröffentlichung solcher Schriften, welche sodann auch unterblieb. Auch selbst Mr. Rowland Hill scheint sich das Mißfallen einiger seiner Brüder zugezogen zu haben; denn in einer zweiten Ausgabe seiner ‚freundschaftlichen Bemerkungen' (Gentle strictures) erklärt er sich in der That ungeschickt genug: daß, wenn er Wesley einen Elenden (wretch) und ‚Irrgläubigen' (miscreant) genannt habe, so möchten sie bedenken, das ‚wretch' ‚einen unglücklichen Menschen' (an unhappy Person) und ‚miscreant' einen Menschen bezeichne, dessen Glaube irrig sei!' Wir haben glücklicher Weise in neuerer Zeit keine Beispiele von einer solchen wahrhaft unbrüderlichen und unchristlichen Mäßigkeit aufzuweisen, ausgenommen den bittern ungeheiligten Geist in Bogue's und Bennett's Geschichte der Dissidenten (History of the Dissenters.) Diese beiden Doktoren hatten die Gewohnheit, das Verdienst des Methodismus zu Gunsten aller andern Separatisten zu verkleinern; eine Richtung, welcher sie die Ehre ihrer Schriftstellerwürde, die zwar, wie ich glaube, jetzt keine große Anerkennung mehr finden dürfte, verdanken. — ‚Wo da Scham ist', sagt Dr. Johnson, ‚da mag mit der Zeit auch Tugend sein' (where there is shame, there may in time be virtue).

43. (Zu S. 333.) In seinem zweiundsiebenzigsten Jahre drückt er sich folgendermaßen über sich selbst aus: „Da dieß mein Geburtstag war, und zwar der erste Tag meines 72sten Lebensjahres, so bedachte ich, wie es komme, daß ich gerade dieselbe Kraft verspüre,

wie vor 30 Jahren? daß mein Geſicht jetzt bedeutend beſſer, meine Nerven ſtärker ſeyen, als damals? daß ich keines der Gebrechen des vorgerückten Alters habe, und daß ich gar einige verloren, von welchen ich in meiner Jugend heimgeſucht war. Die große Haupturſache hievon iſt der Wille Gottes, welcher thut, was ihm auch immer beliebt. Die andern Hauptmittel aber ſind: 1) mein Aufſtehen um 4 Uhr während ungefähr 50 Jahren; 2) mein gewöhnliches Predigen um 5 Uhr des Morgens, welches eine der geſundeſten Uebungen in der Welt iſt; 3) mein Reiſen zur See oder Land, die nie weniger als 4500 (engliſche) Meilen jährlich betrugen.

44. (Zu S. 344.) The Arminian Magazine; consisting of Extracts and Original Treatises on Universal Redemption.

45. (Zu S. 357.) Die Herren John Hampſon Sen. und John Hampſon Jun., ſein Sohn, William Ells und Joſeph Pilmoor mit einigen andern reiſenden Predigern fühlten ſich ſehr gekränkt, daß ihre Namen in der Urkunde nicht mit aufgeführt waren. Allein durch Fletcher's freundliche Bemühungen kam eine theilweiſe Verſöhnung zwiſchen ihnen und Wesley zu Stande; ſie war aber leider von kurzer Dauer. Bald nach der Konferenz von 1784 machte ſich der Geiſtliche Mr. Hampſon Sen. unabhängig; da er aber alt und ſchwach war, und das Volk, unter welchem er arbeitete, arm, mußte er, ſo lange er lebte, aus dem Prediger-Fonds unterſtützt werden. Er ſtarb im Jahr 1795. Mr. Hampſon Jun. ließ ſich in der Nationalkirche ordiniren und erhielt eine Pfründe in Sunderland im Norden von England. Mr. Ells fiel ebenfalls von der Geſellſchaft ab und vereinigte ſich einige Zeit hernach mit Mr. Atley in Dewsbury; und Mr. Pilmoor ging nach Amerika." — Myles.

46. (Zu S. 365.) „Ich ſchäme mich nicht des Amtes und der von Chriſto mir übertragenen Pflicht, ſein Evangelium zu predigen; denn es iſt die Kraft Gottes d. h. das von Gott erwählte Organ oder verordnete Werkzeug, ausgerüſtet mit ſolcher Tugend, Kraft und Wirkſamkeit, daß es allen Denjenigen, welche daran glauben und demſelben Gehorſam ſein werden, das ewige Leben geben kann.

„Ferner, daß dieſes Amt, dieſe Macht und Autorität von Chriſto und ſeinen Apoſteln nur gewiſſen Perſonen verliehen und anvertraut war, nämlich den Prieſtern und Biſchöfen, welche ſie erwählten, beriefen, und durch ihre Gebete und Auflegung der Hände dazu einſetzten.

„Es wird keiner andern Grade oder Unterſchiede des Ranges Erwähnung gethan, als nur der Diakonen oder geiſtlichen Diener und der Prieſter oder Biſchöfe." —

(A Declaration made of the functions and divine institution of Bishops and Priests, Regno Henr. VIII. circiter A. D. 1537—40.)

Dieſe öffentliche Bekanntmachung [Declaration] war vom General-Stellvertreter oder Reichsverweſer Cromwell [Vicar-General] den Erzbiſchöfen Cranmer und Holgate nebſt vielen ihrer Suffragan-Biſchöfen [Suffragans] und andern graduirten und titulirten Männern „Sacrae Theologiae, Juris Ecclesiastici et Civilis Professores unterzeichnet.

Des Erzbiſchof Uſher's Plan zur Vereinigung der Presbyterianer und Biſchöflichen zur Zeit Karl's I. war ebenfalls auf das, die Biſchöfe und Aelteſten unter eine Klaſſe ordnende Prinzip gegründet.

47. (Zu S. 367.) Dr. Coke vereinigte ſich mit Wesley im Jahr 1776, wie aus des Letztern Tagebuch hervorgeht, worin es heißt: ‚Als ich zu Kingston bei Taunton war, fand ich einen Geiſtlichen, Dr. Coke, vormaligen Gentleman Commoner am Jeſus-Kollegium zu Oxford, welcher abſichtlich meinetwegen zwanzig Meilen weit herkam. Ich unterhielt mich lange mit ihm und knüpfte eine Verbindung mit ihm an, welche hoffentlich nie ein Ende nehmen wird.“

48. (Zu S. 370.) Hier iſt zu bemerken, daß er in der Konferenz von 1768 ſeinen Predigern Enthaltſamkeit von allen weltlichen Dingen einſchärfte, mit Berufung auf den Grundſatz der heiligen Schrift und auf den Grund, daß die Kirche ‚in ihrer Amtseinweihung‘ dieſes von den Geiſtlichen verlangte. Vgl. 1. Timoth. 4, 13 — 14. wo es heißt: „Halt an mit Leſen, mit Ermahnen, mit Lehren, bis ich komme. — Laß nicht außer Acht die Gabe, welche dir gegeben iſt durch die Weiſſagung mit Handauflegen der Aelteſten.“ Vgl. hierzu 2. Timoth. 1, 6,

(Die Handauflegung, von welcher hier die Rede iſt, bezieht ſich auf die Aelteſten und Prieſter, in deren Gegenwart Paulus dem Timotheus die Hände auflegte und ihn ſo zu ſeinen Amte einweihte.)

49. (Zu S. 372.) Als einige Prediger von einem damals in England reſidirenden griechiſchen Biſchofe, von welchem er fälſchlich berichtet worden war, daß er ſelbſt die Conſecration nachgeſucht habe, ordinirt worden waren, wollte Wesley nicht dulden, daß dieſelben adminiſtrirten, obgleich er keinen Zweifel hatte, daß der Grieche ein wirklicher Biſchof war.

50. (Zu S. 372 unten.) Anno 1756 ſagt er zu einigen Predigern: ‚Ihr haltet es für eine Pflicht, zu adminiſtriren. Haltet es dafür und folget hierin ganz eurem eigenen Gewiſſen‘. D. h. es ſtand ihnen frei, ihn zu verlaſſen; aber es iſt nicht mit einem Worte von der Ungültigkeit ihrer amtlichen Ausrüſtung zu geiſtlichen Funktionen die Rede.

51. (Zu S. 373.) Wesley's Neuerungen in der Kirchenordnung ſcheinen, wie aus einigen ſeiner Briefe hervorgeht, in verſchiedenen Theilen der Stadt Dublin heftige Angriffe gegen ihn veranlaßt zu haben.

52. (Zu S. 374.) Aus den vorhergehenden Bemerkungen ergibt sich, daß Wesley's Ordinationen für Amerika und Schottland auf demselben Grunde beruhten. Früher war den Partheien eine vollständige geistliche Macht übertragen worden; nun aber hatten sie, einer Spezialbestimmung zufolge, dieselbe in jeder Hinsicht in einer neuen und besondern Sphäre auszuüben. Indessen stellte ihre Ordination durch Auflegung der Hände ihre frühere Einweihung zu dem Rechte der Sakramentsverwaltung keineswegs als mangelhaft dar; denn wie wäre sonst Dr. Coke, der ja bereits als Presbyter der englischen Kirche eingesegnet war, zu einer zweiten Ordination gekommen, da er nach Wesley's eigener Ansicht *im Range* nicht höher als ein Presbyter stehen konnte, wenn gleich ihm eine *ausgedehnte* geistliche Macht übertragen wurde? Die Konferenz nahm daher nach Wesley's Tod an, der Admissionsaktus zum geistlichen Stande sei so zu betrachten: daß der Ordinirte demselben nunmehr ganz angehöre und alle Pastoralverrichtungen auszuüben berechtigt sei. ‚Diese schriftgemäße Ordination galt sonach als eine wahre, und berechtigte sowohl zum Prediger des göttlichen Werkes, als zur Administrirung der Sakramente. Hiedurch mußten einige Prediger, welche sich deshalb, weil Wesley sie durch Händeauflegung zu ihrem Amte auf's Neue eingeweiht hatte, nachdem sie bereits früher förmlich in die Korporation aufgenommen waren, für mehr als ihre Brüder hielten, von ihrer absurden Prätention zurückkommen. Einige derselben bestanden in der ersten nach Wesley's Tod gehaltenen Konferenz hierauf; aber Mr. Benson widerlegte auf's Kräftigste ihre Meinung, daß das Händeauflegen zur Ordination wesentlich nothwendig sei. Er bewies ihnen aus dem Neuen Testamente, daß es nur Nebensache sei, und zeigte, daß die Methodisten-Korporation von jeher ein schriftgemäßes und gültig ordinirtes Ministerium gehabt habe, wenn auch nicht von gewöhnlicher Art, sondern unter minder einflußreichen Formen. Die Konferenz stimmte mit Mr. Benson überein, so daß fortan die Ordination ohne Händeauflegen eingeführt wurde; eine Sitte, die sich bis auf die heutige Zeit erhalten hat. Es ist merkwürdig, daß die wenigen Prediger, welche die Händeauflegung als eine zur Geistlichenweihe unumgänglich nothwendige Ceremonie ansahen, und besonders stolz darauf waren, daß sie durch Wesley's Händeauflegung eine Auszeichnung vor ihren Brüdern erhalten, sich nicht an die in einem, lange vor 1756 datirten Briefe Wesley's an Mr. Walker von Truro befindliche Stelle erinnerten, welche hinlänglich beweist, wie ganz unzusammenhängend diese beiden Sachen nach seiner Ansicht waren; oder daß wenn sie ihre Aufmerksamkeit darauf richteten, sie sein Benehmen in seiner Kontroverse mit Mr. Walker nicht sollten wahrgenommen haben: „daß die sieben

Diakonen, die nach dem Auslande bestimmt waren, sogar zu jen niedrigen Dienste ordinirt wurden, was doch nicht abzuläugnen Aber Paulus und Barnabas wurden für die Wirksamkeit, zu der berufen waren, getrennt. Dieß hieß nicht ordiniren, es war n eine Einführung in die Provinz, für welche sie der Herr bestimm hatte. Zu dem Ende fasteten und beteten die Propheten und Lehr und „legten ihre Hände auf", — ein Gebrauch, welcher üblich war nicht nur bei der Ordination sondern auch bei der Ein segnung und vielen andern Gelegenheiten".

83. (Zu S. 395.) Folgende Stelle aus einer unlängst vom Bischo Copleston in seiner Diözes gehaltenen Predigt mag als ein Beweis von dem bessern Geiste eines Klerikers und vielleicht als das einzige Beispiel, welches Wesley's Charakter richtig schätzend und den Werth seiner Arbeiten würdigend, je von den Lippen eines englischen Prälaten öffentlich ausgesprochen wurde, hier angeführt werden. Diese Stelle ist unstreitig der Ausdruck eines redlichen und freimüthigen Gefühls, obgleich es auch nicht ganz frei ist von jenen irrigen Ansichten, welche am Schlusse dieser unserer Nachrichten von Wesley's Leben näher beleuchtet werden sollen:

„Und hier veranlaßt mich nicht nur Offenheit und Billigkeit, sondern auch eine richtige Einsicht in die Verfassung der christlichen Kirche — zwischen Denjenigen eine deutliche Unterscheidungslinie zu ziehen, deren religiöse Versammlungen unserer kirchlichen Anstalt dadurch zur Ergänzung dienten, daß sie hunderten von Menschen geistlichen Trost gewährten, den diese sonst nirgends fanden, und andrerseits jenen organisirten Gemeinschaften, welche alle diejenigen, welche das heilige Abendmahl mit und in der Nationalkirche genießen, von ihrer Gesellschaft ausschließen.

„Von den Erstern pflege ich nicht nur mild zu denken und zu sprechen, sondern in vielen Fällen den sie belebenden religiösen Eifer und ihre Frömmigkeit anzuempfehlen, so gefährlich es auch sein mag, von den apostolischen Vorschriften, wenn auch nur in der äußern Disziplin und Ordnung, abzuweichen. Der Urheber und Richter dieser Gesellschaft (der es sich sorgfältig angelegen sein ließ, die Seinigen von der Bildung einer besondern Sekte zurückzuhalten,) war ein regelmäßig ordinirter Geistlicher, ein orthodoxer Mann in seiner Glaubenspflicht und uneigennützig in seinen Ansichten und Handlungen, geschmückt mit den liebenswürdigsten und ausgezeichnetsten Tugenden eines wahren Christen. Er fand Tausende unter seinen Landsleuten, die, obgleich den Namen nach Christen, dennoch von dem wahren Christenthum eben so wenig wußten, als Ungläubige und Heiden, und (es ist unnütz, die Wahrheit zu verhehlen oder zu entstellen) leider größtentheils in gänzlicher Unwissenheit

lebten, was theils eine Folge der Unaufmerksamkeit der Regierung war, welche für die vermehrte Zahl ihrer Unterthanen keine Sorge getragen hatte, theils auch der Sorglosigkeit und Vernachlässigung Derjenigen, welche die Nationalkirche in geistliche Hirtenämter eingesetzt hatte, zuzuschreiben war.

„Aber der Anfang der kirchlichen Spaltung, so wie des religiösen Streites, ist mit Einem zu vergleichen, der da Wasser ausgießt: Der kleine Strom der Frömmigkeit und des Wohlwollens, worin die Handlungsweise dieser Sekte ursprünglich bestand, bewässerte und erfrischte anfänglich nur einige ausgedörrte und vertrocknete Gegenden; er schwoll aber bald zu einem reißenden Strome an, der sich in seinem Flusse immer weiter ausdehnte, und sich endlich selbst einen Ausbruch eröffnete; so daß nunmehr große Sorgfalt und Klugheit erforderlich ist, um mit der Zeit demselben hemmend entgegen zu treten. Und selbst der fromme Stifter war nicht stark genug gegen die Schlingen des Satans, welcher ihn aus Eitelkeit und Schwäche seiner menschlichen Natur in den letzten Jahren seines Wirkens veranlaßte, sich das Ansehen eines Apostels zu geben, und mitten in der Nationalkirche eine Brüderschaft zu errichten, die sich nach seinem Namen nennt, und ein dauerndes Denkmal seiner Thätigkeit und seines religiösen Eifers ist und bleiben wird. Ueber dergleichen Irrthümer aber lasset uns einen Schleier werfen, und uns lieber über das Heil der vielen Seelen erfreuen, welche er aus dem Schlamm der Sünde und der Gottlosigkeit gerettet, und angeleitet hat, ihre Erlösung in dem Verdienste ihres Heilandes zu suchen.

„Von solchen Leuten, ich wiederhole es, wo je eine Mangelhaftigkeit religiöser Mittel gefunden wird, sollten wir nicht nur stets mit Vorsichtigkeit sprechen, sondern ihnen auch mit brüderlicher Liebe und Achtung begegnen".

Hieraus scheint deutlich hervorzugehen, daß Bischof Copleston seine Eindrücke aus Southey's Leben des Stifters der Methodisten entlehnt, dieselben aber durch bessere geistliche Ansichten von der Religion modifizirt hat. Die sittliche Entwürdigung des Landes, so wie die kirchliche Vernachlässigung desselben, werden darin ebensowohl anerkannt, als die wichtigen Erfolge, die Wesley's Wirksamkeit, wenigstens in seiner früheren Periode zu Stande gebracht hat; und dennoch wird von diesen Ergebnissen, wie von einem religiösen Unglücke gesprochen! Der Anfang des Schisma's, hinsichtlich der Kirchenordnung wird mit einem ausgelassenen, überschwemmenden Wasser verglichen, und eine furchtbare ‚Uebertretung' der Nationalkirche vollendet das Gemälde. Wie wenig kennt dieser gefühlvolle, liebenswürdige Bischof doch den eigentlichen Stand der Dinge! — Wie z. B. 1) Daß die Methodisten-Gesellschaften größtentheils aus solchen

Menſchen beſtanden, welche die Religion vernachläſſigten und d
Kirchen beſuchten. 2) Daß die Wirkung viele Jahre lang allgem
war, daß der Kirchenbeſuch vermehrt und an vielen Plätzen, beſond
in den volkreichen Städten, zahlreiche Kirchenverſammlungen,
bis auf den heutigen Tag noch fortdauern, gegründet wurde
3) Daß die immer weitere Ausdehnung des Methodismus d
Wirkung hervor brachte, nachdem Verfolgung und Verachtung a
dem Glauben ihrer Bekenner ſcheiterten und eine halsſtarrige Ver
nachläſſigung des Kirchenweſens nicht länger geduldet wurde
daß auch die Nationalkirche in religiöſer Hinſicht zu größerer Thätig
keit erwachte, und dadurch ohne Zweifel hinſichtlich ihres moraliſchen
Einfluſſes, welcher einer Kirche allein Dauer und Achtung verſchaffen
kann, eine große Wohlthat erfuhr. 4) Daß aller Wahrſcheinlichkeit
nach ſehr Wenige der heutigen Methodiſten in dem Sinne, welchen
Biſchof Copleſton geltend machen wollte, Anhänger der Kirche
(Church people) geworden ſein würden. Sonach gibt dieſer ver-
muthete Verluſt an kirchlichen Mitgliedern nur einen eingebildeten
Grund zu dem Bedauern, welches dieſer Biſchof aufzuſtellen ſcheint.
Seine Beſchuldigung des Ehrgeizes Wesley's iſt eine Nachahmung
des Dr. Southey, zu deſſen Widerlegung bereits genug geſagt wor-
den iſt. Biſchof Copleſton betrachtet dieſen Ehrgeiz zwar aus dem
milden Geſichtspunkte menſchlicher Schwäche, die er in Anſehung
der zahlreichen und erhabenen Tugenden Wesley's mit dem Schleier
der chriſtlichen Liebe zuzudecken geneigt iſt. Dieß iſt ein ſehr freund-
liches Verfahren; allein Wesley ſelbſt würde dieſe ‚Schwäche'
als eine Leidenſchaft des Ehrgeizes, in welchem Sinne der
Ausdruck hier gebraucht wird, aus einem weit ſtrengern Geſichts-
punkte angeſehen haben. Man möchte dieſen ehrwürdigen Prälaten
erſuchen, die Sache nochmals zu prüfen und dann zu ſagen, wo
Wesley, dem er die gewiſſenhafte Ueberzeugung, zu einer unermüd-
lichen Thätigkeit verpflichtet zu ſein und für das Heil der menſch-
lichen Seelen zu wirken, einräumt, hätte ſtehen bleiben ſollen? Wie
er bei dem damaligen Zuſtand der Kirche über ſeine Geſellſchaften
auf eine andere Weiſe hätte verfügen können? Man ſollte dieſen
Prälaten fragen, ob Wesley, wenn er dieſen ‚Ehrgeiz' hatte, das
Haupt einer Sekte ſein zu wollen, nicht ſein ganzes Leben hindurch,
ſo viel er konnte, ſich zurückhielt? Ob er nicht von ſeinen erſten
Reiſen und Erfolgen an, in allen Unternehmungen, wie aus den
Protokollextrakten ſeiner erſten Konferenzen deutlich genug hervor-
geht, ſtets die allgemeine Kirchenverfaſſung berückſichtigte, die ihm,
hätte er ſie gewählt, gänzliche Freiheit ließ, ſeine Geſellſchaften zu
einer regelmäßigen Kirche zu bilden, ſich ſelbſt aber an ihre Spitze
zu ſtellen, und ſo einen feindſeligen Geiſt gegen die Nationalkirche

anzuregen und zu seinen Gunsten durch das ganze Land den Partheigeist anzufeuern? Ein lasterhafter Ehrgeiz würde diesen Weg vorgezogen haben. Aber es ist nicht nöthig, den über diese Gegenstände nachfolgenden Anmerkungen hier vorzugreifen.

54. (Zu S. 397.)

„Come, let us join our friends above,
Who have obtain'd the prize." —

55. (Zu S. 399 oben. Englischer Originalvers.)

„My remnant of days
I spend to his praise,
Who died the whole world to redeem:
Be they many or few,
My days are his due,
And they all are devoted to Him!"

56. (Zu S. 399 unten.)

„How well is thine; how long, permit to Heaven." —

57. (Zu S. 401 oben. Englischer Originalvers.)

„In age and feebleness extreme,
Who shall a sinful worm redeem?
Jesus, my only hope thou art,
Strength of my failing flesh and heart;
O could I catch a smile from thee,
And drop into eternity!"

58. (Zu S. 401 unten. Englischer Originalvers.)

„With poverty of spirit bless'd,
Rest, happy saint, in Jesus rest;
A sinner saved, through grace forgiven,
Redeem'd from earth to reign in heaven!
Thy labours of unwearied love,
By thee forgot, are crown'd above;
Crown'd, through the mercy of thy Lord,
With a free, full, immense reward!"

59. (Zu S. 402.) Miß Wesley, eine Dame von ausgezeichneten Talenten und vortrefflichem Charakter, starb am 19. Septbr. 1828.

Ich würde Unrecht daran thun, wenn ich einige zufällige Bemerkungen der verstorbenen Miß Wesley über den Charakter ihres Vaters aus den mir anvertrauten ungedruckten Briefen, die ich eben vor mir habe, meinen Lesern vorenthalten wollte. Ich gebe daher folgenden Auszug:

„Mr. Moore scheint der Meinung zu sein, mein Vater habe die Ruhe der Arbeit und der Pflicht, Gutes zu thun, vorgezogen. Er hatte eine zahlreiche Familie, und hielt es daher für seine Pflicht, seine Wirksamkeit auf Bristol und London zu beschränken, wo er

seinen geistlichen Amtsverrichtungen mit dem größten Fleiße oblag. Er hielt es für seine Pflicht, über die Jugend seiner Söhne zu wachen, besonders in einem Berufe, den die Natur darauf hinwies, der aber auch seine besondern Gefahren hatte. Er sagte immer: sein Bruder sei dazu geschaffen, zu leiten und zu regieren, er aber, zu folgen und zu gehorchen. Niemand freute sich gewiß mehr über eines Andern Superiorität und erkannte sie williger an, als mein Vater. Mr. Moore's Behauptung von seiner Geistesabwesenheit in seinen jüngern Jahren war vielleicht richtig; denn er war von Geburt aus ungestüm, heftig, feurig und aufrichtig. Welche Veränderung muß aber mit ihm vorgegangen sein, als wir zur Welt gekommen waren! Seine Pünktlichkeit und Genauigkeit in seinen Berichten und andern Manuskripten, so wie in seinem ganzen Büreau, kam der meines Onkels gleich; in seiner Kleidung jedoch war er nicht ängstlich, denn meine Mutter sagte: Wenn sie nicht über ihn wachte, würde er oft einen alten für einen neuen Rock anziehen und damit ausgehen. Seine Abstraktionskraft war zuweilen so groß, daß er in demselben Zimmer, wo seine Kinder waren, und bei allem Geschwätz von Besuchenden arbeiten, lesen und Aufsätze machen konnte. Er war nahe an 40 Jahr alt, als er sich verheirathete; er zeugte 8 Kinder, von welchen wir die jüngsten waren. Ein gütiger und liebenswürdiger Charakter, wie er in seinem häuslichen Leben sich zeigte, läßt sich kaum denken. Die zärtliche Liebe und Nachsicht, die er bei jeder Schwäche an den Tag legte, so wie das sympathetische Mitgefühl bei jedem Schmerz, erforderten viele Bogen, wenn sie beschrieben werden sollten. Ich bin jedoch nicht berufen, ihm eine Lobrede zu halten, muß aber doch noch hinzufügen, daß er bei seinem feurigen Temperamente niemals ein hartes Wort gegen Bediente ausstieß, oder je im Zorn eines seiner Kinder schlug; — auch besaß er keine Arglist!"

60. (Zu S. 406. Englischer Originalvers.)

»His purposes will ripen fast,
Unfolding every hour;
The bud may have a bitter taste,
But sweet will be the flower.«

61. (Zu S. 408 oben.) In dieser Sammlung befinden sich außer einigen Hymnen von Johann Wesley sieben Gesänge von Dr. Watts, auch einige Uebersetzungen von den Gebrüdern Wesley, worunter eine „O Gott, mein Gott, du bist mein Alles" u. s. w. [O God, my God, my all thou art etc.] aus dem Spanischen, eine „Komm Heiland Jesus, komm herab" u. s. w. [Come, Saviour Jesus, from above etc.] aus dem Französischen, und einige andere nach den deutschen Kirchengesängen der Lutheraner und der mährischen Brü-

der. Einige dieſer überſetzten Hymnen hat Mr. Montgomery mit der Bezeichnung ‚mähriſche' [‚moravian'] in ſeinen ‚Pſalmiſten' [Psalmist] aufgenommen. Sie befinden ſich auch in der That in dem mähriſchen Geſangbuche [Moravian Hymn-Book]. Die Vorrede zu der 1754 veranſtalteten Ausgabe, welches die erſte autoriſirte Sammlung der engliſch-mähriſchen Geſänge iſt, und welcher die früheren, nicht autoriſirten Herausgaben [publications] einverleibt ſind, erkennt ‚die früheren Arbeiten Jakobi's und Wesley's' in der Ueberſetzung deutſcher Kirchengeſänge des 16ten und 17ten Jahrhunderts an, und außerdem noch einige Auszüge engliſcher Hymnen des 18ten Jahrhunderts von ‚Watts, Stennett, Davis, Erskine, Wesley' u. ſ. w.; welche Anerkennung von Mr. Montgomery ohne Zweifel überſehen worden iſt. Die von den Gebrüdern Wesley überſetzten Geſänge, welche in Montgomery's Sammlung als ‚mähriſche' bezeichnet werden, ſind:

„Du verborgne Gottesliebe, deren Höhe" u. ſ. w.
[‚Thou hidden love of God, whose height']
„Dich will ich lieben, meine Feſte, meine Burg" u. ſ. w.
[‚Thee will I love, my strength, my tower']
„Soll ich aus ſchwacher Menſchenfurcht" u. ſ. w.
[‚Shall I for fear of feeble man']
„O du, der du vom Himmel kamſt" u. ſ. w.
[‚O thou who camest from above']
„Nun habe ich den Grund gefunden" u. ſ. w.
[‚Now I have found the ground wherein']
„Meine Seele liegt vor dir im Staube" u. ſ. w.
[‚My soul before thee prostrate lies']
„Wer dich empfängt, o heil'ges Lamm" u. ſ. w.
[‚Holy Lamb, who thee receive']

Nun wurden aber alle dieſe Geſänge von den Gebrüdern Wesley noch vor dem mähriſchen Geſangbuche von 1754, in welchem die ‚früheren Arbeiten Wesley's' in Ueberſetzung aus dem Deutſchen anerkannt ſind, im Druck herausgegeben; und in der That finden ſich die meiſten derſelben in den erſten von Johann und Karl Wesley herausgegebenen Geſangbüchern vor; zwei derſelben tragen die Jahrzahl 1739, und ſind ſonach 15 Jahre vor der autoriſirten Ausgabe der mähriſchen Sammlung erſchienen. Als Ueberſetzungen ſind ſie daher nicht ‚mähriſche' zu nennen, und wenn ſie auch ‚aus dem Deutſchen' überſetzt ſind, folgt daraus noch nicht, daß ſie alle einen mähriſchen Urſprung haben, obwohl dieß bei einigen derſelben der Fall ſein mag; denn das mähriſch-deutſche Buch, ſo wie das engliſche, wie wir aus der Vorrede zu ihrem engliſchen Geſangbuch erſehen, „enthält ſowohl Lieder aus den früheren kirchlichen Samm-

lungen ihrer Nachbarn, als auch andere, die von ihnen ſelbſt verfaßt ſind.“ Der Geſang ‚Hoch auf ſeinem ewigen Throne‘ [‚*High on his everlasting throne*‘], welcher von Montgomery als ein ‚*mähriſcher*‘ bezeichnet und auch in ſeiner Vorrede erwähnt wird, iſt urſprünglich ein mähriſch-deutſches Lied; die Ueberſetzung aber iſt von Karl Wesley; „Gib deine Furcht dem Winde“ [‚Give to the winds thy fears‘], welches Lied ebenfalls als ein ‚mähriſches‘ bezeichnet wird, iſt hingegen ein deutſcher Geſang der lutheriſchen Kirche, und die Ueberſetzung davon, wie ich glaube, iſt ebenfalls von Karl Wesley. Hiervon befindet ſich auch eine Ueberſetzung in dem mähriſch-engliſchen Geſangbuche. Der letzte Vers deſſelben wird, wenn er mit Karl Wesley's Ueberſetzung verglichen wird, beweiſen, durch welche Kraft innern Zeugniſſes ſeine Ueberſetzungen ſich auszeichnen. Wir führen hier die Doppelüberſetzung zum Beweiſe an.

Wesley's Ueberſetzung.

‚Thou seest our weakness, Lord,
Our hearts are known to thee:
O lift thou up the sinking hand,
Confirm the feeble knee;
Let us in life and death,
Thy steadfast truth declare;
And publish with our latest breath
Thy love and guardian care.‘

Mähriſche Ueberſetzung.

‚O Lord, thou seest our weakness,
Yet know'st what our hearts mean;
Against desponding slackness,
Our feeble knees sustain.
Till, and beyond death's valley,
Let us thy truth declare;
Yea, then emphatically,
Boast of thy guardian care.‘

Es könnten noch anderweitige Vergleichungen zwiſchen den, von den Gebrüdern Wesley aus deutſchen Liedern gemachten, Ueberſetzungen und denjenigen nach denſelben Originalen gefertigten, die ſich in dem mähriſchen Geſangbuche befinden, angeſtellt werden, und ſie würden alle zur Genüge beweiſen, daß die mähriſchen Brüder damals wenigſtens keinen Ueberſetzer in's Engliſche hatten, der mit den Wesley's zu vergleichen wäre; und dieſe beiden Brüder hatten in der That auch Geſchmack genug, um ihren eigenen Ueberſetzungen den Vorzug zu geben. Aber dieß iſt noch kein Grund, warum das Anſehn ihrer wahrhaft bewunderungswürdigen Leiſtungen in dieſem Zweige des Wiſſens verloren gehen ſollte. Achtung für das

litterarische Recht hat mich veranlaßt, diese Anmerkung so ausführlich zu geben, und es war um so nothwendiger, die Sache zu berichtigen, weil Montgomery's ‚Psalmist' in Zukunft zu Irrungen Veranlassung geben könnte. Die ersten Ausgaben der Gesänge und geistlichen Gedichte der Wesleyischen Brüder, namentlich die von 1739, 1743 und 1745, in welchen die meisten der oben angeführten Lieder, nebst einigen andern, abgedruckt wurden, die sich in dem mährischen Gesangbuche befinden, sind jetzt selten geworden, und in wenigen Jahren möchte der Irrthum nicht mehr zu ermitteln und zu berichtigen sein. Aus demselben Grunde muß auch bemerkt werden, daß Mr. Montgomery einige Hymnen Karl Wesley's, ‚als von unbekannten Autoren' verfaßt, in seine Sammlung aufgenommen hat. Diese sind auch in den früheren Ausgaben der Wesleyischen Hymnen und Gedichte, so wie in einigen spätern zu finden, als:

[‚Come let us who in Christ believe']
„Laßt uns, die wir an Christum glauben"
[‚Come, O thou all-victorious Lord']
„Komm, o du, siegreichster Herr"
[‚Fountain of being, source of good']
„Quell des Lebens, Quell des Guten"
[‚God of my life, whose gracious power']
„Gott meines Lebens, dessen Gnad' und Macht"
[‚Leader of faithful souls, and guide']
„Leiter treuer Seelen, Führer"
[‚Spirit of truth, come down']
„Geist der Wahrheit, komm herab"
[‚Thee, O my God and King']
„Dich, o mein Gott und König"
[‚Thy ceaseless, unexhausted love']
„Deine ewig unerschöpfte Liebe"
[‚When quiet in my house I sit']
„Wenn ich zu Hause friedlich sitze"

und einige andere. [‚Ye virgin souls arise'] „Erhebt euch, ihr jungfräulichen Seelen" u. s. w. und eine andere von Wesley's Hymnen wird Dr. Doddridge zugeschrieben. Montgomery's Mangel an hinlänglicher Kenntniß dieser Hymnen läßt sich auf doppelte Weise erklären; erstens: daß er nicht im Besitz der frühern, von Johann und Karl Wesley veranstalteten, Ausgaben ihrer Lieder war, und zweitens: daß einige der in dem, bei uns eingeführten Gesangbuche befindlichen, Lieder, welche er unbekannten Verfassern zugeschrieben, Theile sind von längeren Gesängen, die Johann Wesley

aus seines Bruders Dichtungen zuweilen aus der Mitte oder aus dem Ende einer Hymne so ausgewählt hat, daß die ersten Strophen in den alten Registern, wenn dieselben nachgeschlagen werden, nicht aufzufinden sind. Karl Wesley's geistliche Gesänge sind übrigens oft unabsichtlich für die Arbeit anderer Autoren ausgegeben worden. So ward z. B. in dem christlichen Beobachter [Christian Observer] vor einigen Jahren das vorzügliche Produkt eines seiner glücklichsten Momente „Jesus, meiner Seele Freund" [‚Jesus, lover of my soul'] dem Mr. Madan zugeschrieben, obgleich Karl Wesley diesen Gesang im Jahre 1743 selbst herausgegeben hatte; und die Uebersetzung aus dem Französischen „Komm, Heiland Jesus, komm herab" [‚Come, Saviour Jesus, from above'] wird sogar in Dr. John Byrom's, 1773 herausgegebenen, poetischen Werken gefunden, obgleich sie sich in Wesley's „geistlichen Gesängen und Gedichten" [‚Hymns and Poems'] von 1739 findet. Wahrscheinlich hat sich unter Byrom's Papieren eine Abschrift davon vorgefunden, und der Herausgeber seiner Gedichte sich dadurch irre führen lassen, auch diese Uebersetzung für Byrom's Werk zu halten. So finden sich auch in Rippon's Auswahl [selection] wenigstens acht und zwanzig Wesleyische Hymnen als anonym aufgeführt; und dieß ist noch in vielen andern Sammlungen der Fall; übrigens sind Wesley's Gedichte auch zuweilen verstümmelt worden. Ein ganz richtiges Verzeichniß der verschiedenen Ausgaben der, von den Gebrüdern Wesley durch den Druck veröffentlichten, Gesänge und geistlichen Dichtungen [Hymns and Sacred Poems] wird in dem letzten Bande der vor Kurzem beendigten Werke Wesley's zu finden sein. Die Ausgaben von 1739 sind selten geworden; und es ist auch zu bemerken, daß zwei verschiedene Werke unter einem und demselben Titel ‚Hymns and Sacred Poems' welche dieselbe Jahrzahl tragen, erschienen sind. Das jetzt gebräuchliche Gesangbuch [Hymn-Book] ist eine Kompilation Johann Wesley's aus den früheren Gesangbüchern von verschiedenen Formaten und Ausgaben, so wie von seines Bruders ‚Festival Hymns' („Festgesängen") und ‚Scripture Hymns' („biblischen Liedern") u. s. w. Die sämmtlichen Dichtungen unterwarf Johann Wesley seiner strengen Kritik, kürzte sie ab und verbesserte mit Geschmack, wodurch ihr Werth außerordentlich erhöht wurde. Wie viele der oben erwähnten Uebersetzungen aus dem Deutschen aus Johann Wesley's, und wie viele aus Karl Wesley's Feder geflossen sind, läßt sich wahrscheinlich nicht mehr bestimmen, seit sie in Büchern unter ihrem beiderseitigen Namen vereinigt erscheinen. Einige haben zwar sämmtliche Uebersetzungen aus dem Deutschen Johann Wesley zugeschrieben, weil sie vermuthen, Karl Wesley habe die deutsche Sprache nicht hinlänglich verstanden. Wir haben aber für diese Behauptung

keinen ſichern Beweis; und wenn es ſich ſelbſt ſo verhielte, ſo konnte er ja die roheren Ueberſetzungen des mähriſchen Geſangbuchs, welche im Allgemeinen ſehr wörtlich gehalten ſind, in eigene edlere Verſe umgeſtalten; oder der Sinn irgend eines Geſanges konnte ihm von ſeinem Bruder in engliſcher Sprache gegeben worden ſein. So viel iſt wenigſtens gewiß, daß viele der Wesleyſchen Ueberſetzungen aus dem Deutſchen ganz den Charakter von Karl's Schreibart an ſich tragen. Johann's Ueberſetzungen ſind gewöhnlich geſchmückter und eleganter; Karl aber hatte mehr Feuer und weniger Sorgfalt. In einer Note zu Seite 340. Band XIV. der Wesleyſchen Werke ſagt zwar der Herausgeber derſelben, Miß Wesley ſei der Meinung geweſen, daß alle aus dem Deutſchen überſetzten Lieder aus ihres Onkels Feder gefloſſen ſeien; dieſelben waren aber lange ſchon vor ihrer Geburt im Druck erſchienen, und ſie ſprach über dieſen Gegenſtand immer nur vermuthungsweiſe, und gründete ihre Meinung nicht auf irgend eine ausdrückliche Belehrung oder Verſicherung ihres Vaters.

62. (Zu S. 408 unten.) Da faſt alle Familienlieder Dichter waren, ſo zeichneten ſie ſich auch alle durch eine ſatyriſche Ader aus, welche ſie von ihrem Vater, deſſen Witz ſtets ſchlagfertig und beiſſend war, geerbt zu haben ſchienen.

Folgender Auszug aus dem Magazin, welches Gentlemen's Magazine betitelt iſt, vom Jahr 1802 liefert einen Beweis hiezu:

„Folgendes extemporirte Dankgebet von Samul Wesley, Johann Wesley's Vater, vormals Rektor zu Epworth, mag hier angeführt werden. Als glaubwürdigen Zeugen für die Authentizität deſſelben können wir den verſtorbenen Esquire William Barnand von Gainsborough nennen. Der Vater dieſes Mannes hatte einſt Joh. Wesley aus dem Feuer gerettet, welches 1707 eines Nachmittages im Tempel Belbood, wo ſie beide ſich befanden, ausgebrochen war. Mr. P., in deſſen Haus ſie zu Mittag ſpeisten, war ein origineller und wunderlicher Mann, von deſſen Sonderbarkeiten noch viele im Andenken ſind.

„Thanks for this feast, for't is no less
Than eating manna in the wilderness;
Here meagre Famine bears controlless sway,
And ever drives each fainting wretch away.
Yet here, (O how beyond a saint's belief!)
We've seen the glories of a chine of beef;
Here chimneys smoke, which never smoked before;
And we have dined where we shall dine no more".

63. (Zu S. 419.) Da die Anzahl der in dieſem Buche befindlichen Hymnen zum Gebrauche für gemiſchte religiöſe Verſammlungen und bei feſtlichen Gelegenheiten nicht hinreichend gehalten wurde, ſo wird jetzt denſelben noch ein Supplement beigefügt, welches eine

beträchtliche Anzahl von Gesängen Carl Wesley's und anderen Autorn enthält. Einige der besten Hymnen Carl Wesley's, besonders Feiergesänge, befinden sich in dieser kleinen Sammlung.

64. (Zu S. 415.) Englischer Originalvers:

»O that, without a ling'ring groan,
I may the welcome word receive;
My body with my charge lay down,
And cease at once to work and live«.

65. (Zu S. 417.) Englischer Originalvers:

»Till glad I lay this body down,
Thy servant, Lord, attend;
And, O! my life of mercy crown
With a triumphant end«.

66. (Zu S. 418 oben):

(I the chief of sinners am,
But Jesus died for me.)

In der Bristoler Konferenz von 1783 wurde Mr. Wesley für sehr krank gehalten, so daß Niemand, weder er noch seine Freunde, an seine Wiedergenesung dachte. Nach seinen Klagen zu urtheilen, vermuthete er, ein Krampf oder Spasma würde seinen Magen ergreifen und wahrscheinlich seinen plötzlichen Tod herbeiführen. Bei diesen Ansichten von seinem Zustande, sagte er zu Bradford: Ich habe über mein vergangenes Leben nachgedacht; ich bin zwischen 50 und 60 Jahren hin und her gewandert, habe nach meinen schwachen Kräften versucht, meinen Mitmenschen Gutes zu thun, und nun sind wahrscheinlich nur noch wenige Schritte zwischen mir und dem Tode; worauf soll ich meine Zuversicht hinsichtlich meiner Erlösung bauen? ich kann nichts finden unter meinem Thun und Leiden, was mir zum Verdienst gereichte; ich habe keinen andern Entschuldigungsgrund, als diesen:

„Ich bin der größte aller Sünder,
Doch Jesus starb für mich."
I the chief of sinners am
But Jesus died for me.

Das in diesen Worten ausgedrückte Gefühl und seine Beziehung darauf in seiner letzten Krankheit, zeigten deutlich und klar, wie standhaft er auf derselben Ansicht und auf dem Glauben an das Evangelium beharrte.

67. (Zu S. 418 in der Mitte.)

„Bold I approach the' eternal throne,
And claim the crown, through Christ, my own."

68. (Zu S. 418 unten.)

I the chief of sinners am
But Jesus died for me."

69. (Zu S. 419. Englischer Originaltext.)

„I'll praise my Maker while I've breath;
And when my voice is lost in death,
Praise shall employ my nobler powers:
My days of praise shall ne'er be past,
While life, and thought, and being last,
Or immortality endures."

70. (Zu S. 420.)

„To Father, Son and Holy Ghost,
Who sweetly all agree."

71. (Zu S. 423.)

Inscription on Wesley's Coffin.

JOHANNES WESLEY, A. M.
Olim Soc. Coll. Lin. Oxon.
Ob. 2do. die Martii, 1791.
An. AEt. 88.

72. (Zu S. 423 u. 424.)

Inscription on the marble tablet erected to Wesley's memory, in the chapel City-road:

Sacred to the Memory
OF THE REV. JOHN WESLEY, M. A
SOMETIME FELLOW OF LINCOLN COLLEGE, OXFORD.
A man in Learning and sincere Piety
Scarcely inferior to any;
In Zeal, Ministerial Labours, and extensive Usefulness,
Superior, perhaps, to all Men,
Since the Days of St. PAUL.

Regardless of Fatigue, personal Danger, and Disgrace,
He went out into the highways and hedges
Calling Sinners to Repentance,
And Publishing the GOSPEL of Peace.

He was the Founder of the Methodist Societies,
And the chief Promoter and Patron
Of the Plan of Itinerant Preaching,
Which he extended through GREAT BRITAIN
And IRELAND,
The WEST INDIES and AMERICA,
With unexampled Success.

He was born the 17th. of June, 1703;
And died the 2d. of March, 1791,
In sure and certain hope of Eternal Life,
Through the Atonement and Mediation of a Crucified Saviour.

He was sixty-five Years in the Ministry,
And fifty-two an Itinerant Preacher:
He lived to see, in these KINGDOMS only,
About three hundred Itinerant,
And one thousand Local Preachers,
Raised up from the midst of his own People;
And eighty thousand Persons in the Societies under his care.

His Name will be ever had in grateful Remembrance
By all who rejoice in the universal Spread
Of the Gospel of CHRIST.
Soli Deo Gloria.

73. (Zu S. 427.) Seine Abhandlung über die Erbsünde, seine Appellationen und einige seiner Predigten sind wahre Muster einer vollendeten und sorgfältigen Komposition, und werden sowohl hinsichtlich ihrer methodischen Klarheit, als vieler kraftvollen und wahrhaft rednerischen Stellen mit Recht bewundert.

74. (Zu S. 432.) Dieses Geld verdiente er größtentheils durch den Verkauf seiner eigenen Schriften sowohl, als derjenigen, die er abgekürzt und im Auszuge geliefert hatte.

75. (Zu S. 468.) Wesley's vorzüglichste Schriften sind: 1) seine Uebersetzung des neuen Testaments mit erklärenden Anmerkungen in 4to. [Translation of the New Testament with explanatory Notes]. 2) seine Tagebücher [Journals] 6 Bände 12mo. 3) seine Predigten [Sermons], 9 Bände 12mo. 4) seine Aufforderung an vernünftige und religiöse Menschen [Appeal to Men of Reason and Religion]. 5) seine Vertheidigung der Glaubenslehre von der Erbsünde als Antwort für Dr. Taylor [Defence of the Doctrine of Original Sin, in answer to Dr. Taylor]. 6) seine Antworten [Answers] für Mr. Church und die Bischöfe Lavington und Warburton. 7) seine Lehre von der Gnadenwahl, eine ruhige Betrachtung [Predestination calmly considered]; und überdieß viele kleinere Schriften und Traktätchen über verschiedene wichtige Gegenstände. Seine Werke wurden von ihm selbst im Jahre 1771 in 32 Bänden 12mo. herausgegeben. Eine andere Ausgabe derselben in 14 starken Oc-

tavbänden ist vor Kurzem erst veranstaltet und besorgt worden, nebst seinem Werk über das neue Testament in 2 Bänden in gleichem Formate. Zu diesen seinen Originalwerken kommen noch über 120 verschiedene Schriften, meistens Abkürzungen und Auszüge anderer Autoren. Wir machen hiervon nur folgende namhaft: 1) Grammatiken in 5 verschiedenen Sprachen; 2) die christliche Bibliothek [The Christian library] in 50 Bänden 12mo; 3) das arminianische Magazin [Arminian Magazine] in 13 Bänden; 4) eine Geschichte von England [History of England]; 5) eine allgemeine Kirchengeschichte [General Ecclesiastical History], 4 Bände; 6) ein Kompendium der Naturwissenschaft [Compendium of Natural Philosophy] in 5 Bänden; 7) eine Erklärung des alten Testamentes [Exposition of the Old Testament] in 3 Bänden 4to.

Inhalt.

	Seite
Erſtes Capitel	1 — 16
Zweites Capitel	17 — 44
Drittes Capitel	45 — 63
Viertes Capitel	64 — 85
Fünftes Capitel	86 — 106
Sechstes Capitel	107 — 144
Siebentes Capitel	145 — 178
Achtes Capitel	179 — 223
Neuntes Capitel	224 — 275
Zehntes Capitel	276 — 303
Eilftes Capitel	304 — 339
Zwölftes Capitel	340 — 359
Dreizehntes Capitel	360 — 399
Vierzehntes Capitel	400 — 444
Fünfzehntes Capitel	445 — 470
Anmerkungen	471 — 511

3 2044 026 014 779